Die schule des redners

Konrad Sittenfeld

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin

BEQUEST OF
GEORGE B. WILD
MILWAUKEE, WISCONSIN
1870 -- 1941
IN MEMORY OF HIS BROTHER
ROBERT WILD '97
1875 -- 1928

Digitized by Google

A
582

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Schule des Redners.

Ein praktisches Handbuch der Beredtsamkeit in Musterstücken.

Herausgegeben

von

Conrad Alberti.

„Zwei Eigenschaften sind im Stande den Menschen das höchste Ansehen zu verleihen: Feldherrnkunst und Beredtsamkeit."

Cicero, pro Murena.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1890.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

A
582

Vorwort.

Die Beredtsamkeit ist eine der ältesten und eine der modernsten menschlichen Künste. Sie hat eine große Vergangenheit und eine noch viel größere Zukunft. Von Tag zu Tag gewinnt sie größere Wichtigkeit, größeren Werth. Im Anfang war das Wort, und es wird am Ende sein. Wer das Wort hat, hat die Macht, hat die Welt. Es stammt von Gott, die Kunst des Wortes ist eine göttliche, und dem der ihrer mächtig ist kann sie zum mindesten die höchsten menschlichen Ehren verschaffen. Von Tag zu Tag wird das Wort eine größere Macht, und zwar vor Allem das lebendige, tönende Wort. Je demokratischer die Welt wird, desto mehr sind Gerichtswesen, Politik wieder auf Oeffentlichkeit, auf Mündlichkeit gegründet. Heutzutage ist Jeder einmal in der Nothwendigkeit, angegriffene Interessen seiner Person, seiner Familie, seines Standes oder Landes vertheidigen, neue Gesichtspunkte entwickeln zu müssen; wer das Wort am schärfsten, geschicktesten, feinsten zu beherrschen weiß, behält den Sieg im Kampfe der Parteien.

Von allen Seiten werden diese Thatsachen anerkannt. Sie sind, außer im finstersten Mittelalter eigentlich auch nie bestritten worden. Im Alterthum bestanden große und berühmte Schulen zur Ausbildung in der Redekunst, deren Lehrer sehr theuer be-

Digitized by Google

zahlt wurden. Durch Jahrhunderte wurden an unsern Hochschulen Professoren der Eloquenz angestellt. Die Jesuiten achten noch heut vor Allem auf die gute rednerische Ausbildung ihrer Zöglinge. Die Sozialdemokraten haben Agitatorenschulen eingerichtet, in denen auf die Ausbildung in der Beredtsamkeit kein geringes Gewicht gelegt wird. In England bestehen zahlreiche Debattirklubs, in denen die Fortbildung der Mitglieder in der Kunst des Wortgefechts sorgfältig gepflegt wird. England ist das Land der Gymnastik, der Uebung. Wie man dort den Körper durch Wettrudern und Wettboxen stählt, so den Geist durch Wettreden, durch Duelle in Worten, Debatten. Sie sind die Gymnastik des Geistes, die beste Schule der Ausbildung des Verstandes, der Geistesgegenwart.

Hoffen wir also, daß auch in Deutschland das Studium der Beredtsamkeit bald ein allgemeines werde! Um wie viel besser stünde es um unser Land, wenn wir anstatt der tausende von Musik- und Gesangvereinen, welche den Geist nur versimpeln und verblöden, lieber ein paar Dutzend Debattirvereine hätten, die nach wissenschaftlichen Grundsätzen geleitet würden!

Welches Mittel könnte aber zu der so nothwendigen Ausbildung in der Beredtsamkeit nächst der unmittelbaren praktischen Uebung geeigneter sein als das Studium der mustergiltigen Beispiele der größten und bedeutendsten Redner und Reden aller Zeiten und Länder? Probiren und Studiren sind die Wege zur Fertigkeit, und die Leistung geht auch hier der Lehre vor.

Ich glaube daher, daß es eine glückliche Stunde war, in der ich den Gedanken faßte, zunächst zu meinen eignen Uebungen mir eine solche Auswahl von Musterreden aller rednerischen Gattungen zusammen zu stellen, und sie sodann der Allgemein-

Digitized by Google

heit zugänglich zu machen, indem ich in Einleitungen und Anmerkungen niederlegte, was zu ihrem Verständniß unentbehrlich ist, und was sich für den Jünger der Beredtsamkeit an praktischen Lehren daraus zu ergeben schien.

Hoffentlich findet meine Auswahl Beifall. Keine der wichtigern Epochen und Arten ist übergangen. Findet das Buch den erhofften Erfolg, so hole ich vielleicht in einem zweiten Bande nach, was Raummangel für dieses Mal verbot: Reden hier nicht vertretener großer Redner, wie Aeschines, Fox, Pitt u. s. w.

Besondern Dank schulde ich meinem lieben Freunde Dr. Raphael Loewenfeld, der mit seiner gründlichen Kenntniß der einschlägigen slavischen Literaturen die Lücken meines Wissens ausfüllte und durch die Uebersetzung der prachtvollen Skarga'schen Rede das Zustandekommen des Buches wesentlich förderte. Zum Schluß bemerke ich noch, daß die Drucklegung sich sehr lange hinzog. Einzelne scharfe Bemerkungen über politische Persönlichkeiten, die heut vom Schauplatz abgetreten sind und nun meist wie Eselstritte aussehen könnten, wurden noch zur Zeit ihrer vollen Macht geschrieben, und die betreffenden Bogen liegen im Reindruck schon seit langem vor.

Berlin, April 1890.

Conrad Alberti.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Erster Abschnitt.

Die Beredtsamkeit der Antike.

	Seite
Die Beredtsamkeit bis Demosthenes	1
Demosthenes und seine Zeit	10
Demosthenes' dritte Philippika	21
Von Demosthenes bis Cicero	47
Cicero	53
Cicero's erste Rede gegen Catilina	59
Der Verfall der antiken Beredtsamkeit	83

Zweiter Abschnitt.

Die Beredtsamkeit des Mittelalters.

Die christliche Beredtsamkeit bis Tauler	85
Johannes Tauler	96
Johannes Tauler's Predigt von den klugen Jungfrauen	101
Johann Geiler von Kaisersberg	108
Johann Geiler's von Kaisersberg Predigt über Kinderzucht	114

Dritter Abschnitt.

Die Beredtsamkeit der Renaissance.

Girolamo Savonarola	123
Savonarola's Predigt vom Tyrannen	134
Martin Luther	150
Martin Luther's erste Predigt wider die Bilderstürmer	152

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Barock und Roccoco.

Seite

Einleitung 166
Peter Skarga 169
Peter Skarga's dritte Reichstagspredigt 170
Die höfische Kanzelberedtsamkeit 187
Die Anfänge der parlamentarischen Beredtsamkeit 190
England bis zu Sheridan 190
Sheridan's Begum-Rede 206
Die Beredtsamkeit der französischen Revolution 237
Mirabeau 237
Mirabeau's Rede über die Zurückziehung der Truppen 242

Fünfter Abschnitt.

Neunzehntes Jahrhundert.

1. Akademische Beredtsamkeit: Fichte 253
Fichte's erste Rede an die deutsche Nation 254
2. Gedächtnißreden: Börne's Gedenkrede auf Jean Paul . 277
3. Gerichtliche Beredtsamkeit: Kinkel's Geschworenenrede . . 288
4. Volksreden: Lassalle. 302
Lassalle: Ueber Verfassungswesen 308
5. Parlamentarische Beredtsamkeit: Fürst Bismarck 339
Fürst Bismarck's Rede über die Verfassung des Norddeutschen Bundes 344

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Die Beredtſamkeit der Antike.

Die Beredtſamkeit bis Demoſthenes.

Die Wiege der Beredtſamkeit feſtzuſtellen, dürfte ebenſo ſchwierig ſein, wie zu erforſchen, wo die Anfänge der Kunſt, der Wiſſenſchaft, der menſchlichen Kultur, ja der Menſchheit überhaupt zu ſuchen ſind. Denn wenn meine Annahme zutrifft, daß Kunſt, Wiſſenſchaft, Religion, Technik und alle geiſtigen Bethätigungen der Menſchheit, die man zuſammengefaßt mit dem Worte Kultur bezeichnet, nicht Gnadengeſchenke einer gütigen Gottheit oder Ergebniſſe zufälliger Entdeckungen und Ereigniſſe ſind, ſondern nothwendige Ausſtrahlungen des menſchlichen Geiſtes, nothwendige Ergebniſſe der Organiſation des menſchlichen Gehirns und Sinneslebens, in ihrer Entwicklung gefördert und bedingt durch jene großen Principien, welche alles organiſche Leben regeln und erhalten — Kampf um's Daſein, Zuchtwahl, Anpaſſung, Vererbung — dann iſt die Geſchichte der Entwicklung jener Zweige menſchlicher Thätigkeit eines Weſens mit der Geſchichte der Menſchheit ſelbſt. Wo die Anfänge der Menſchheit ſaßen, dort ſind auch die Anfänge der Kunſt, der Wiſſenſchaft, der Beredtſamkeit, der Technik zu ſuchen, und wie Albert Lange an der Entwicklungsgeſchichte des einen philoſophiſchen Begriffs des Materialismus den Entwicklungsgang der ganzen menſchlichen Philoſophie zeigte und lehrte, ſo könnte man an einer Geſchichte der organiſchen Entwicklung der Baukunſt, des Kriegsweſens, der Beredtſamkeit die Entwicklung der ganzen Menſchheit ſtudiren, verfolgen, darlegen.

Denn ohne Zweifel gehört die Beredtſamkeit zu den älteſten Zweigen der menſchlichen Kultur. Wir finden ſie bei Völkern, welche auf einer niedrigen Stufe der Kultur ſtehen, bei Völkern,

Digitized by Google

die noch nicht einmal seßhaft sind, sondern als Nomaden ihre Erdtheile durchziehen, bei Völkern, denen der Ackerbau noch ein unbekanntes Ding ist, die noch nicht gelernt haben sich die Natur dienstbar zu machen, sondern ihr Leben ihrer Gnade und Ungnade anheimstellen. Der Indianer, der Neger kennen die Beredtsamkeit und schätzen sie in ihren Rathsversammlungen, wenn es sich um den Ueberfall fremder Stämme, um den Wechsel ihrer Triften, um Bestrafung eines Missethäters, um Anrufung ihres Fetisches handelt. Mit der Bildung einer politischen oder sozialen Gemeinschaft, mit der Entstehung des Eigenthums, mit der Begründung eines Hausstandes, mit all jenen Uranfängen der Kultur muß auch die Beredtsamkeit beginnen. So wie ein weibliches Wesen das Verlangen zweier männlichen erregt, werden sie sich bestreben, vor der Angebeteten einander auszustechen, zu übertreffen, durch Geschenke, durch Zweikampf, durch Worte — und selbst vorher, als die Sitte noch einem Weibe den Besitz mehrerer Männer gestattete, wird ein bestimmtes, mit besondern Reizen ausgestattetes weibliches Wesen das Begehren eines Mannes erweckt haben . . . dieser nahte ihr mit schmeichelnden Bitten, drohendem Fordern . . . und die erste Rede war gehalten.

Die Beredtsamkeit mag bald eine furchtbare Waffe in der Hand der physisch Schwächeren, aber geistig Entwickelteren geworden sein, der einzige Rettungsanker vor der Gefahr der Ueberwältigung durch die Stärkeren. In der Sage, in der Poesie sind die Verschlagenen, die Schwächeren meist beredt, und gleichen durch diese Eigenschaft den Mangel an natürlicher Stärke, Stellung, Anhang, Einfluß aus. Reineke Fuchs, Odysseus, Mark Anton sind gute Redner, und verschaffen sich, gegenüber dem Löwen, Philoktet, dem Anhang des Brutus zuerst in ungünstiger Stellung, durch ihre Gabe bald die Oberhand. Die rohe physische Gewalt ist brutal, sie haßt das Wort, welches die Faust hemmt, und schlägt die Beredtsamkeit einfach nieder, welche das Zeichen und Ergebniß einer höheren Kultur ist, wie Hans Kade den Lord Say niederhaut, der durch seine Beredtsamkeit die Aufrührer und Mörder fast erweicht.

Wie sich an der Beredtsamkeit die Sprache und damit das Denken entwickelt hat: welch' herrliche Aufgabe der Untersuchung wäre das! Alle großen Redner sind Sprachbildner und haben den größten Einfluß auf die Entwicklung ihrer Sprache gehabt, denn der Redner braucht vor Allem eine leichte, fließende, klare Sprache, und fehlt sie ihm, so muß er sie sich bilden, wie Cicero und Luther thaten.

Wir wollen aber in diesem engen Rahmen keine Geschichte der

Digitized by Google

Menschheit, ihrer Kultur, ihrer Sprache schreiben. Wir lassen daher den Sioux ihre Demosthenes und den Njamnjams ihre Mirabeau's, die wir nicht kennen, und wollen einfach den Gang der Entwicklung verfolgen, den die Beredtsamkeit als Kunst bei den Völkern der geschichtlichen Kultur genommen. Wir begnügen uns, festzustellen, daß die Anfänge der Beredtsamkeit ganz ebenso dunkel sind, wie die Anfänge des Menschengeschlechts. Wir werden hier die Frage nicht lösen, ob in Iran oder Turan zum ersten Male wohl und klug gesetzte Worte eine versammelte Masse zu leidenschaftlichen Thaten fortgerissen haben, zum Ueberfall eines benachbarten Stammes, zur Einführung der Erfindung, Steine und Mammuthsknochen zu bearbeiten. Da alle Beredtsamkeit nur eine tönende Schelle bleibt, wenn sie sich nicht an die Einsicht, die Urtheilskraft, das Unterscheidungsvermögen wendet und diese dazu bringt, den Willen in Bewegung zu setzen, so müssen wir annehmen, daß es eine Beredtsamkeit früher nicht gegeben, als bis der Masse das Gesetz vom zureichenden Grunde wenigstens in einer dunklen Ahnung aufgegangen — denn wem hätte es ohne eine solche einfallen können, einen Andern überreden und überzeugen zu wollen? [1])

So große Theilnahme die Urgeschichte der Menschheit dem Bürger des neunzehnten Jahrhunderts einflößt, dessen Geist von dem einen Gedanken der organischen Entwicklung beherrscht wird, von so geringem Interesse ist doch das Studium derselben für unseren Zweck. Die Verhältnisse jener Unkultur sind zu himmelweit verschieden von unseren, als daß sich eine Beziehung zwischen Reden aus so grauer Urzeit und der Beredtsamkeit von heute entdecken ließe, denn wir müssen bedenken, daß die Beredtsamkeit kein freies Spiel der Einbildungskraft ist, sondern stets andern, praktischen Zwecken verhaftet bleibt. Dazu kommt, daß jene ferne Zeit den Begriff der diplomatischen Treue in der Aufzeichnung von Verhandlungen, ganz besonders aber in der Wiedergabe von Reden noch nicht kannte. Man hatte früher keine Vorstellung, mit welchen Hilfsmitteln der philologischen, literarischen und historischen Kritik

1) In der tiefsten und durchdachtesten Sprache bedeutet λογος Wort, Rede und Vernunft, die untrennbare Verwandtschaft dieser drei Dinge bezeichnend, welche vor allen andern den Menschen vom Thiere unterscheiden und deren Pflege durch den Menschen daher nichts anderes bedeutet, als die Aufrechterhaltung der eigenen Würde — ein Gedanke, den übrigens schon Sokrates ausgesprochen. Die Geschichte der Beredtsamkeit ist daher die Geschichte der Menschenwürde.

Digitized by Google

eine spätere Zeit würde zu arbeiten wissen, man glaubte, in Ewigkeit würde die Welt, was geschrieben steht, als urkundlich verbrieft und versiegelt betrachten. Wahrheit und Treue galten daher nichts im Vergleich zu der Größe des Eindrucks, den man durch eine geschickte Aenderung zu erzielen hoffte. Nenne man es Fälschung, Streben nach künstlerischer Abrundung oder wie man will — so viel ist sicher: erst in sehr, sehr später Zeit, als der Begriff der geschichtlichen Wahrhaftigkeit sich schon mächtig entwickelte, hielt man es für nöthig, Reden so aufzuzeichnen, wie sie gehalten sind, und selbst berühmte Geschichtsschreiber der Antike ließen noch in den eingestreuten Wiedergaben von Reden und Verhandlungen ihrer Phantasie und stilistischen Kunst vollauf die Zügel schießen.

Ein wirkliches Interesse beginnt daher für uns erst da, wo wir heute wenigstens einigermaßen im Stande sind, mit unseren geschichtlichen und philologischen Kenntnissen die Wahrhaftigkeit uns überlieferter Reden oder Bruchstücke solcher zu untersuchen. Den Beginn der Entwicklung der Beredtsamkeit bilden also für uns die geschichtlichen Anfänge der semitischen und der hellenischen Kultur. Die großen Führer, Könige, Gesetzgeber, Priester der Juden waren ohne Zweifel vorzügliche Redner, sie bedurften dieser Eigenschaft bei einem von Natur so halsstarrigen, auffässigen und zugleich so kritisch angelegten Volke, das nur mit Worten, durch geschickte und geistreiche Rede zu lenken war. Aron, Josua, Samuel waren glänzende Sprecher, den Höhepunkt ihrer ersten Blüthezeit aber erreichte die Beredtsamkeit unter den Propheten. Lodernde Feuergeister, von der edelsten Leidenschaft berauscht, Männer des Volkes, schleuderten einem verfallenen, sittenlosen, zügellosen Volke und seinen verkommenen Herrschern die furchtbarsten Anklagen offen in's Antlitz, ziehen sie der schwersten Verbrechen mit einem Muthe, einem Einsetzen ihres Lebens, wie es in der ganzen Weltgeschichte nur noch zwei oder drei Mal wieder vorkommt — bei Demosthenes, Savonarola und Luther — hielten ihnen den unabwendbar drohenden Untergang vor Augen, forderten sie auf zu Umkehr und Besserung und hielten ihnen in einer Sprache, wie sie markiger, eindringlicher, schärfer nie gesprochen worden, die Bilder ihrer Laster und einer reineren, besseren Zukunft entgegen. Wenn ich verzichte, von dem Gewaltigsten dieser vielen Gewaltigen, von Jesaias in diesem Buche eine Probe zu geben, so geschieht es nur deshalb, weil noch immer von vielen Millionen Menschen die hinterlassenen Reden dieses Mannes, wie die ganze Bibel, nicht als eines der gewaltigsten Erzeugnisse menschlichen Geistes, Empfindens und Muthes,

Digitized by Google

sondern als Eingebungen einer göttlichen Macht betrachtet werden. So traurig und beschämend auch diese Anschauung für das menschliche Selbstgefühl ist — denn um wie viel stolzer und strebsamer muß den Menschen jene machen, welche in solchen Schriften ein erreichbares und nachstrebenswerthes Vorbild menschlichen Könnens sieht? — so ist sie doch als der Glaube so vieler einsichtsvollen Menschen nicht kurzweg von der Hand zu weisen. In diesem Buche aber haben wir es nur mit den höchsten Entfaltungen des menschlichen Geistes zu thun, nicht mit göttlichen Offenbarungen, die in's Gebiet der Theologie gehören. Außerdem wird von der entgegengesetzten Partei nicht ohne gewichtige Gründe die Echtheit wenigstens eines Theiles dieser Reden bestritten, zum mindesten ihre heutige Form in eine viel spätere Zeit gesetzt.

Wir fahren daher auf schnellem Schiff von den Palmen des Ostens hinüber nach den Lorbeerhainen Siciliens, nach seinen weißglänzenden, üppigen Städten, in denen die Wiege der hellenischen Beredtsamkeit gestanden, der Kunst der Beredtsamkeit, um mich richtig auszudrücken.

Ohne Zweifel hatte sich eine urwüchsige hellenische Beredtsamkeit zuerst in Athen entwickelt. Freilich, wir wissen, daß schon zu Homers Zeiten die Rednergabe hochgeschätzt wurde. Wir lesen bei dem ältesten Sänger der Griechen, wie die Könige ihre Mannen versammeln und ihnen ihre Entschlüsse darlegen und begründen. Doch nur zum Anhören war die Masse da, nicht um mitzurathen oder an den Beschlüssen Theil zu nehmen. Der Herrscher des griechischen Alterthums, so durchdrungen er auch von seiner gottbegnadeten Würde war, empfand doch kein Vergnügen daran, gleich einem Barbaren-Fürsten über Sklaven zu herrschen, die in stummer Ehrfurcht erstarben. Er wollte Männer führen, die ihm nicht durch Kraft seiner Macht gehorchten, sondern aus freier Ueberzeugung, und darum versammelte er sie, um ihnen die Gründe für seine Befehle mitzutheilen, wie Friedrich der Große bei wichtigen Veranlassungen seine Offiziere zusammenrief. Nestor, Odysseus, Menelaos wurden gerühmt wegen der Macht, die ihre Rede über die Gemüther übte, und wie hoch der Grieche die Gabe der Rede schätzte, beweist das häufige Vorkommen von Personennamen wie Euagoras (Wohlsprech), Protagoras (Vorsprech).

Von allen griechischen Staaten schien Athen gleichsam von der Natur ausersehen, die Mutter und Pflegerin der Beredtsamkeit zu werden. Daß sie sich bei den beschränkten, wortkargen, der Höflichkeit feindlichen Böotiern so wenig entfalten konnte wie in dem

Digitized by Google

rauhen Gebirgsland Arkadien, erscheint klar. Am ungeeignetsten aber mochte Athens wichtigster Nebenbuhler sein, Sparta. Denn der Stolz dieses Volkes bestand ja bekanntlich darin, möglichst wenig zu reden, sein Grundsatz war, daß Reden Silber, Schweigen Gold sei, oder — im Charakter des Volkes zu bleiben — Eisen. Die schlagende Einsilbigkeit war die geistige Hauptstärke der Spartaner, sie sind das Volk der Schlagworte, nicht der Reden, sie bemühten sich, den Inhalt eines ganzen Vortrags in einen Ausdruck zu fassen, und wenn man noch heute eine Redeweise als kurz angebunden bezeichnen will, so nennt man sie lakonisch.

Die Athener waren im Gegentheil das Volk der Worte. Nichts gewährte ihnen größeres Vergnügen als eine lang ausgesponnene Unterhaltung. Sie fanden höchste Freude an schöner Form. Prozeßverhandlungen waren ihre Leidenschaft, jeder hörte Andere so gern sprechen wie sich, und die Stücke der Dichter nahmen oft ganz die Form von Prozessen und Parlamentsdebatten an, wie z. B. die Eumeniden des Aeschylos. Für die Athener war der Mensch ein *ζῶον πολιτικόν*, ein staatenbildendes Wesen. Zeitig an staatliche Freiheit gewöhnt, schufen sie sich die freieste aller bisherigen Verfassungen, welche gebot, die öffentlichen Angelegenheiten öffentlich, das allgemeine Wohl und Wehe vor Allen verhandeln und besprechen zu lassen. So wurde bald die Geschichte der Beredtsamkeit gleichbedeutend mit der Geschichte Athens, denn sofort offenbarte sich das natürliche Gesetz, daß diejenige Meinung vor Gericht und in der Volksversammlung die Oberhand gewann, welche durch die besten Reden vertheidigt wurde, und als die beste Rede wirkte die eindringlichste, die klarste, die formvollendetste, die geschickteste; so zeigte sich bald, daß die besten Sachen verloren gingen, die zutreffendsten Meinungen fielen, wenn sie ohne Beredtsamkeit vertreten wurden, denn die Zuhörer neigten sich naturgemäß dem zu, der ihnen das Urtheil gleichsam fertig gab, der ihre eigne Denkkraft, ihr eignes Unterscheidungsvermögen möglichst wenig in Anspruch nahm, der ihnen seine Sache so einwandsfrei, so sicher als möglich darstellte. Das ist das natürlichste Trägheitsgesetz — es gilt in der Psychologie der Einzelnen — wieviel mehr nicht in der der Massen!

Einen großen Aufschwung nahm die Beredtsamkeit, als die Wogen der persischen Sturmfluth gegen Hellas rollten. Da galt es Rath zu finden und der allgemeinen Bestürzung Herr zu werden. Themistokles verstand durch mächtige Worte zu beruhigen, anzufeuern, diejenigen Maßregeln zu empfehlen, welche zum Heil dienen

Digitized by Google

konnten. Dieser große Staatsmann war der letzte Naturredner Griechenlands, denn um dieselbe Zeit (500) entdeckten in Syrakus Corax, ein hervorragender Gelehrter und Staatsmann, und Tisias, daß wie jedes Ding in der Welt auch die Beredtsamkeit ihre Gesetze habe, daß sie eine Kunst oder — als Dienerin unmittelbar praktischer Zwecke — mindestens ein Kunsthandwerk sei, welches so gut wie jedes eine bestimmte Technik habe, Vorschriften und Regeln, deren Kenntniß ihrem Besitzer in der Praxis von vornherein Vortheile über den Gegner, den Andersdenkenden, verschaffe. Sie entdeckten, daß der Redner in der Anwendung seiner Gründe, in der Art, sie auszudrücken, in der Absicht, die Wirkung seiner Rede zu steigern, die Aufmerksamkeit der Zuhörer nicht zu schwächen sondern zu heben, gewissen Vorschriften folgen müsse, und sie fingen an, diese Vorschriften festzustellen und sie allen jenen zu lehren, welche die Kunst, vor der Oeffentlichkeit zu sprechen, für ihre Lebenslaufbahn bedurften.

Diese Bestrebungen bilden das Kindesalter der Kunst der Beredtsamkeit; mit einem Schlage aus demselben erhoben wurde sie durch Gorgias aus Leontini, den Vater der Rhetorik, der ihr fast sein ganzes langes Leben (507—399) widmete. Ihm verdanken wir ganz besonders jene zahlreichen kleineren Rednerkunststücke, die an geeigneter Stelle oft die größte Wirkung thun; er wandte in der Rede zuerst planmäßig Antithesen, Wortspiele, bezeichnende Metaphern an, er erhöhte die Ausdrucksfähigkeit der Rede, wenn ihm der fortreißende Strom derselben auch noch nicht zur Verfügung stand. Er sprach einschmeichelnd und graziös; sowie er versuchte gewaltig und erhaben zu werden, entging er der Gefahr des Schwulstes nicht. Er verpflanzte die kunstmäßige Beredtsamkeit, die bewußte Ausbildung derselben nach Athen, er löste die Rede vom unmittelbar realen, materiellen Zweck los und schuf die Gattung der Prunkreden, feierlicher Ansprachen bei festlicher Gelegenheit, freier öffentlicher Vorträge, welche nur die Ergötzung der Zuhörer bezweckten. Er begründete die Schule der Sophisten, deren Bestrebungen sich zunächst in durchaus maßvollen Grenzen hielten.

Die neuen Formen wurden in Athen mit dem tiefen, genialen Geiste des Landes ausgefüllt, und Perikles bediente sich ihrer, seine wahrhaft großartige Politik vor dem Volke zu vertheidigen und zu erläutern, durch welche er Athen nicht nur auf die politische Höhe seiner Zeit erhob, sondern auch auf die culturelle Höhe der Menschheit, als ein leuchtendes Vorbild für die Ewigkeit. Es ist bekannt,

Digitized by Google

in welch' unerhört kühner Weise Perikles besonders die Finanzwirthschaft seines Landes leitete: durch mehrere Jahre umfaßte das Kapitel „Oeffentliche Bauten" den dritten Theil der Ausgaben und Einnahmen des gesammten Staatshaushaltes. So entstanden die Wunder der Akropolis, welche das Staunen der ganzen Welt wurden.

Nach Perikles' Tod brach ein wilder, nicht endender Streit der Parteien, Klassen, Cliquen aus, die mit einander um die Staatsherrschaft rangen. Diese unerfreulichen Zustände wurden das Verderben, die Spaltung, die Demüthigung des Staates, aber der Gewinn der Beredtsamkeit. Denn die Ausbildung derselben erreichte in kurzem die glänzendste Höhe.

Jeder strebte die Mehrheit auf seine Seite zu ziehen. In den Kämpfen entwickelte sich die Kriegskunst. Die politischen Zustände verwirrten sich immer mehr und mehr und ihre Darlegung stellte immer höhere Anforderungen an den Geist, die Klarheit, die Schärfe der Redner. Die Leidenschaften wurden wilder. Freilich machten sich auch niedrige persönliche Absichten und Zwecke breit, welche die neue Kunst in schimpflicher Weise ausnutzten, Sykophanten, Rabulisten, verworfene Menschen, bereit, die schlechteste Sache mit den gleißendsten Gründen zu vertheidigen. Ein gewissenloser Volksverführer war Kleon, ein wüster Hetzer gegen die Obrigkeit, mit einer verhängnißvollen Gabe, durch leidenschaftlich wilde, aufhetzende Worte den schlechteren Theil des Volkes mit sich fortzureißen. Er stellte die Handlungen seiner Gegner als Ausflüsse persönlicher Schlechtigkeit und Charakterlosigkeit dar. Die traurige Rolle, die er mit zwei Genossen im Prozeß des Sokrates spielte, ist zu bekannt, um sie weiter auseinander zu setzen.

Allein sie überstrahlend stieg jetzt ein glänzender Stern nach dem andern am Himmel der griechischen Beredtsamkeit auf.

Der erste große Redner Athens, von dessen Kunst wir genaueres wissen, war Antiphon, der Gründer jener attischen Rednerschule, die noch heute das Entzücken der Welt ist. Aber ihn weitaus überstrahlend erschien Lysias. Er war vor Allem Rechtsanwalt in Civilprozessen, er hat die forensische Beredtsamkeit auf eine hohe Stufe gebracht. Das bürgerliche Recht Athens kannte nur ein mündliches Gerichtsverfahren und verlangte die persönliche Vertretung des Klägers wie des Angeklagten. Es kannte weder ein Anklage- noch ein Vertheidigungsmonopol, es ließ keine Officialanklagen zu und hielt den Grundsatz der freien Advokatur aufrecht, d. h. jede Partei konnte sich privatim ihre Reden

Digitized by Google

anfertigen lassen, wenn sie wollte, und sie vor Gericht auswendig sprechen oder ablesen. Die Reden blieben natürlich geistiges Eigenthum des wirklichen Verfassers, unter dessen Namen sie gingen und der sie später veröffentlichte, wenn sie in hohem Grade Beifall und Wirkung gehabt hatten.

Lysias war 432 v. Chr. geboren. Er war der ganz besondere Freund des Sokrates — es ist bekannt, daß er sich erbot, ihn in seinem Prozesse zu vertheidigen und daß der Philosoph dies ablehnte, auf seine gerechte Sache bauend. Diese Freundschaft läßt uns schon die Art seiner Kunst ahnen. Kein stürmisches Donnern und Blitzen, keine gewaltigen Worte — nein, im Gegentheil, ruhig und edel, rein in der Sprache, geschmackvoll im Stil, von der Absicht erfüllt, den Hörer langsam zu gewinnen, ohne daß er es selbst merkt. Wie Lysias war auch Isäos vor Allem als Rechtsanwalt im Civilprozeß thätig, weniger als politischer Redner. Er ist durch seinen Schüler berühmter geworden als durch sich selbst — denn dieser Schüler hieß Demosthenes.

Wir nähern uns der Blüthezeit der griechischen Beredtsamkeit. Stellen wir vorher fest, welcher Art in dieser Zeit die grundsätzlichen Anschauungen vom Wesen eines großen Redners waren. Die Gebiete, auf denen sich diese Kunst bethätigte, waren die Politik, vor Allem die öffentliche Volksversammlung, das Gericht und jene Arten der Zusammenkünfte, in denen sich die sogenannte epideïktische Beredtsamkeit entfaltete, die Rede mit idealem, nicht unmittelbar praktischem Zweck, also der wissenschaftliche Lehrvortrag, wie er durch Plato und Aristoteles zur höchsten Vollkommenheit ausgearbeitet ward, und die Festrede. Man wird eine Art vermissen, die für uns einen Hauptbestandtheil der Beredtsamkeit bildet: die Predigt. Das Alterthum kannte sie nicht, ihr waren Opfer und Gebet Religionsdienst.

Was das Alterthum vor Allem verlangte, war Klarheit der Darlegung, Schönheit der Form, Schärfe der Gründe, Eleganz des Stils. Es hatte zwei Charaktermaße: Ethos und Pathos. Das Ethos war die ruhige, sichere Normalstimmung des Menschen, der sich durch nichts aus der Fassung bringen läßt, etwa das, was das Mittelalter mit „Stäte" bezeichnete und als höchste Mannestugend feierte, das Pathos die erhobene Stimmung. Dieses letztere verlangte ganz besondere Formen des Ausdrucks, vor Allem Würde — die unentbehrlichste Eigenschaft des alten Redners. Wer die äußere Form verletzte, schrie, tobte, quietschte, mit den Händen fuchtelte, hustete, die Achseln zuckte, war von vornherein verloren,

Digitized by Google

das Volk verlangte vom Redner ästhetischen Genuß, es verlangte die Beobachtung vollendeter Haltung. Unerläßlich war scharfe Charakteristik. Wer für Andere Reden ausarbeitete, mußte dieselben genau individualisiren nach der Person dessen, für den sie bestimmt waren, er mußte sie ihrem Alter, ihrer Natur gemäß sprechen lassen, er mußte auch die Hörer in Betracht ziehen, und den Charakter anders gestalten, je nachdem die würdigen, erfahrenen Richter oder die bewegte Masse die Zuhörerschaft bildeten.

Reden abzulesen, was bei uns in Deutschland nicht gern gesehen wird, war in Athen erlaubt und üblich, etwa wie noch heute bei den Franzosen.

Die Beredtsamkeit galt den Griechen als eine freie Kunst, sie erschien wie eine Gabe der Götter, die nur des menschlichen Fleißes bedarf. Sie errichteten der Göttin der Beredtsamkeit, der Peitho, Tempel und übten ihre Kunst aus zum Nutzen der Menschheit, zur Ehre der Himmlischen. Der Gerechtigkeit, der Wahrheit nach seinen Kräften zu dienen, schätzte der Hellene sich zur Ehre, und Isokrates, der große Rechtsanwalt und Redner, vergoß Thränen, als ihm seine Schüler das erste Honorar für den Unterricht in der Redekunst brachten, und erklärte, er käme sich nun vor wie eine öffentliche Dirne, nur daß er statt des Körpers — noch schlimmer! — den Geist verkaufe.

Demosthenes und seine Zeit.

Zweimal hatte die griechische Beredtsamkeit durch politische Ereignisse eine wichtige Förderung in ihrem Entwicklungsgange bekommen: durch die Perserkriege und durch die Wirren nach Perikles' Tode, die im peloponnesischen Kriege gipfelten, in dem die Macht Athens, die Führung desselben gebrochen wurde und auf Sparta überging — freilich nicht für lange Zeit; denn nicht nur, daß bald Theben durch einige große staatsmännische und militärische Genies wie Epaminondas zu einer führenden Macht in Hellas erhoben wurde, waren auch die Zähigkeit, die Lebenskraft, der Reichthum, die Kultur Athens so großartig, so hoch entwickelt, daß diese Stadt über kurz oder lang wieder die natürliche und ihr zukommende Rolle der Führerin übernehmen mußte, ganz von selbst, ohne Katastrophen und auffällige Ereignisse.

Digitized by Google

Und nun trat zum dritten Mal die Politik als Amme der Beredtsamkeit ein, und diesmal als die alleinige Nährmutter, die sie fast mit einem Schlage zu einer Höhe erhob, wie sie in den zwei Jahrtausenden, die seitdem verflossen, von ihr kaum je wieder erreicht, geschweige übertroffen wurde.

Waren die ersten beiden Gefahren aus dem Osten und aus dem eigenen Schooße gekommen, so zog das Gewitter diesmal aus Norden heran.

Ich brauche den Lesern dieses Buches die Geschichte des Kampfes Philipps von Makedonien gegen Griechenland nicht zu erzählen — sie gehört zu den Anfangsgründen der Weltgeschichte, welche Jedem auf der Schule eingeprägt werden, und sie ist andernseits im Einzelnen so verwickelt und verworren, daß sie sich ausführlicher unmöglich auf wenigen Blättern darstellen läßt. Die Schwächung, ja Eroberung Griechenlands war für Philipp eine wirthschaftliche und militärische Nothwendigkeit. Unter seinen Vorgängern war Makedonien in unglaublicher Mißwirthschaft zerrüttet und verarmt; wenn er sein Land wieder wirthschaftlich emporbringen wollte, so mußte er die thracischen Goldbergwerke gewinnen und vor Allem den athenischen Seehandel lahm legen, der damals das mittelländische Meer allmächtig beherrschte und jeden Mitbewerb unterdrückte. Auch galt es die Grenzen zu sichern, welche offen dalagen, und dafür waren die chalcidische Halbinsel (Salonichi) und der Bosporus unentbehrlich. Hier mußten Athen und Makedonien zusammenstoßen, denn Athen hatte am Bosporus und am Golf von Salonichi die wichtigsten Handelsinteressen. Philipp that mit scharfem Blick das Beste, was er thun konnte. Zur See den Athenern beizukommen, war unmöglich; es wäre so gewesen, als hätte Napoleon I. England zur See anzugreifen versucht. Er legte sich daher auf eine vollendete Ausbildung des Landheers, schuf in genialer Weise eine vollständig neue Heeresorganisation und eine eigenartige Taktik, den Angriff der geschlossenen Phalanx, welche das makedonische Heer zunächst, so lange diese Taktik neu war und unvorbereitet den Feind überraschte, geradezu unüberwindlich machte. Auch darin gleicht Philipp Napoleon I., deren beider Politik überhaupt eine verblüffende Aehnlichkeit hat. Die Art, wie Philipp gegen Athen vorging, verdient vom sachlich-politischen Standpunkt aus die höchste Bewunderung (vom moralischen ist sie mindestens persönlich berechtigt). Er schwächte zunächst Athens auswärtige Besitzungen, Colonieen und Bundesgenossen und ging concentrisch von verschiedenen Punkten gegen Athen selbst vor. Dadurch brachte er

Digitized by Google

den mächtigen Feind von vornherein in eine ungünstige Stellung — er zwang ihn, ihm den Krieg zu erklären und hatte dann als scheinbar Angegriffener die moralische Macht für sich, oder Athen blieb unthätig und erkaufte die Ruhe, die Preisgabe seiner Bundesgenossen mit einer argen Schwächung seines Einflusses und seines Ansehens. Er mischte sich geschickt in die inneren Kämpfe und Zerwürfnisse der einzelnen griechischen Kleinstaaten, ließ sich das Schiedsrichteramt und die Vollstreckung des Urtheils übertragen, als Retter und Schutzpatron feiern und brachte Bündnisse gegen den mächtigsten Feind zu stande, deren Protector er war. Wieder die wunderbare Aehnlichkeit der napoleonischen Politik mit der Philipps.

Natürlich lag es im Interesse des Königs von Makedonien, den eigentlichen Entscheidungskampf mit Athen so lange als möglich hinauszuschieben um die athenische Macht vorher möglichst zu schwächen und die seine zu stärken, denn er hatte bei einer Verzögerung nur zu gewinnen, Athen nur zu verlieren. Als rücksichtsloser Politiker gewöhnt um seiner hohen Ziele, um der Wohlfahrt seines Landes willen nicht viel nach den landläufigen Begriffen der bürgerlichen Moral zu fragen, trug er keine Bedenken, sich jedes Vortheils zu bedienen, jeder Schwäche des Feindes, vor Allem der sittlichen. Wenn ein großer Theil seiner Gegner ehrlose Schufte waren — warum sollte er sich diese Ehrlosigkeit nicht zu Nutze machen, warum nur mit gentlemanliken Waffen kämpfen? Er zögerte nicht, sich auch Vortheile zu erkaufen, wenn sie zu haben waren, und die Beredtsamkeit war bei einem Theile der Athener eine Waare. Er verlangte nicht die Gewissen der Aeschines und Genossen, sondern nur ihre Reden.

So entstanden unter den leitenden Politikern Athens drei Faktionen, welche sich in der Volksversammlung gegenseitig bekämpften und die Mehrheit für sich zu gewinnen suchten. Einer bemühte sich, die Andern durch glänzende Reden zu übertreffen, und was dem Vaterlande zum Verderben gereichte, ward unserer Kunst zu höchstem Gewinn. Die Jahre 360—320 bezeichnen die Blüthezeit der griechischen Beredtsamkeit, ja vielleicht überhaupt der Redekunst — denn höchstens noch England sah gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts zu gleicher Zeit eine solche Fülle gottbegnadeter Redner wirken, wie damals Athen.

Der Führer der Patriotenpartei war Demosthenes. Wir kommen weiter unten noch auf das Leben und Wirken dieses genialen Mannes zurück, der mit Savonarola und Bismarck, die rhetorischen Gesammterscheinungen betrachtet, die gewaltigste Drei-

Digitized by Google

heit der Beredtsamkeit bildet. Er stand an der Spitze der Kriegspartei, welche das nationale Selbstbewußtsein, die wirthschaftlichen Interessen, das Ehrgefühl der Athener gegen den nordischen Eindringling, den Feind des Vaterlandes und der republikanischen Freiheit wachrief, und er ward nicht müde, den erschlafften, blasirten und geizigen Athenern den Angriffskrieg gegen Philipp zu predigen, der in Wahrheit ein Vertheidigungskampf war. Jeder Führer einer Partei war von einem ganzen Stabe ausgezeichneter und hochbegabter Politiker umgeben, glänzende Redner, und die Wortgefechte auf der Pnyx müssen den Hörern einen Ohrenschmaus bereitet haben, von dem wir uns heute kaum noch eine Vorstellung machen können. Demosthenes' Generalstabschef, der zweite Führer der Patriotenpartei, war Hyperides, ein Redner von wunderbarer Eleganz, der größte Rechtsanwalt, den Athen hatte. Im Gegensatz zu dem strengen Meister Demosthenes ein Lebemann ersten Ranges, genoß er besondere Beliebtheit bei der feinen Halbwelt, die damals in Athen eine ähnliche Rolle spielte, wie heute in Paris. Er war u. A. der Vertheidiger der Phryne in dem berühmten Prozesse, und es ist bekannt, mit welchem Coulissenessect er seine Rede schloß — er enthüllte den göttlichen Busen des Weibes und beschwor den Gerichtshof, ein Geschöpf nicht zu verurtheilen, das so sichtbare Beweise göttlicher Begnadung besitze — in der That ein Kniff, der für den Schönheitskultus der südlichen Völker fein berechnet war, und der würdig neben dem berühmten Prozeß des Fandango vor der Inquisition steht. Solche Virtuosenstücke liebte Hyperides. Trotz seines ausschweifenden Lebenswandels aber war er Patriot vom Wirbel bis zur Zehe, sein glühendes Wirken für sein Vaterland adelt sein Leben, und alle Versuche Philipps, den genialen Lebemann zu bestechen, scheiterten an seiner ehernen Redlichkeit, so daß sich nicht einmal die Verläumdung an ihn heranwagte. Leider ist uns von seinen Reden sehr wenig erhalten, und gerade die Rede, welche für uns wohl die interessanteste wäre, die für Phryne, ist bis auf das letzte Wort verloren. Aus der Schar der patriotischen Redner seien noch Lykurg erwähnt, das größte Finanzgenie seiner Zeit, und Hegesipp.

An der Spitze der Mittelpartei, der Nationalliberalen jener Zeit, welche den Grundsatz des Laissez-faire vertraten, standen Phocion und Isokrates. Das waren ehrenhafte Leute — denn nichts berechtigt uns an ihrer Bravheit zu zweifeln — aber schlechte Politiker. Phocion war vielleicht der beste Militär, über den Athen damals verfügte; im Felde stand er stets seinen Mann, aber wie

Digitized by Google

so viele Offiziere, welche Politik machen, blamirte er sich furchtbar als Diplomat. Ein wackerer Haudegen, der an keine Falschheit glaubte, nahm er Philipps gleißnerische Freundlichkeit für baare Münze, dachte wirklich, daß sich ein freundschaftliches Verhältniß zwischen den natürlichen wirthschaftlichen Feinden werde aufrecht erhalten lassen, und ließ sich von Philipp über den Löffel barbiren. Isokrates (430—338) war ein eleganter Rechtsanwalt, der sehr fein zu sprechen wußte, aber von Natur ein blöder, furchtsamer Herr, der unendlich mühsam arbeitete. Er war tief überzeugt von der Corruption aller Verhältnisse in Athen, der allgemeinen Käuflichkeit und Schlappheit, und glaubte darum, daß auf die Dauer ein Widerstand gegen Philipp doch vergeblich sei. Er hielt Philipp für den natürlichen Einiger der Griechen, der sie in harter Zucht beugen würde, er verlangte vor Allem eine starke Regierung, die Staatsform war ihm gleichgiltig. Diese pessimistischen Anschauungen waren gerade unter den Bessern und Wackeren in Athen sehr verbreitet, so daß diese Partei über eine große Stimmenzahl gebot. Es war wie in Preußen 1806, eine allgemeine Verzweiflung an der Zukunft des Landes, die Meisten hatten nur ihre persönlichsten Interessen im Sinn, ihr Geschäft, und es schien ihnen ganz gleich, an wen sie ihre Steuern zahlten.

Die Schlimmsten waren freilich die von der Makedonischen Partei, an ihrer Spitze Aeschines und Demades, und in zweiter Reihe Eubulos und Philokrates — Alle sehr begabte Männer, glänzende Redner, aber durchaus charakterlos, verlumpt und feil. Der Bedeutendste war ohne Zweifel Aeschines — er wurde im Alterthum als Redner dem Demosthenes unmittelbar zur Seite gestellt und seine Reden sind in der That glänzend und oft Meisterstücke der Dialektik — aber es fehlt ihnen jenes Eine, jene höchste und heiligste Weihe, welche nur die Lauterkeit des Charakters, die Unmittelbarkeit der Ueberzeugung giebt, jenes Etwas, welches nicht nur blendet, sondern auch hinreißt. Er ist so recht eine Bestätigung des Quintilian'schen Wortes, daß der höchste Gipfel der Rednerkunst nur einem anständigen Menschen erreichbar sei. Er war 389 geboren, in ärmlichen Verhältnissen, als Sohn eines kleinen Schulmeisters, und lernte den ganzen Jammer der Armuth kosten. Er war als Sekretär bei verschiedenen Demagogen thätig, dann ging er zum Theater, fiel aber elend durch; nun schlug er sich kümmerlich als Bureauvorsteher eines Rechtsanwalts durch, bis es ihm gelang, sich durch seine angeborene Suade öffentlich politisch bemerklich zu machen. Was Wunder daß er die Armuth haßte, daß er

Digitized by Google

den Luxus liebte, sich an ihm berauschte, sich nicht mehr von ihm trennen konnte, sobald er sich einmal an ihn gewöhnt, und nicht in der Lage, sich ihn auf erlaubtem Wege zu verschaffen, zu schlechten Mitteln griff? Der Glanz des höfischen Lebens berückte ihn. Demosthenes war in Wohlhabenheit aufgewachsen — ihn konnte nicht reizen, was er stets besessen — ihm war das Wohlleben nur ein Nebending, auf das er gern verzichtete. Niemand gewöhnt sich leichter an die Armuth, als wer im Luxus aufgewachsen — das ist eine feine Beobachtung Th. Fontane's. Seinen großen Gegner haßte Aeschines auf's Furchtbarste, er trat gegen ihn auf, wo sich nur die Gelegenheit bot, und dieser Haß sollte ihm zuletzt zum Verderben werden. Daß Aeschines von Philipp erkauft war, ist ohne Zweifel, wiewohl er stets behauptete, daß er nur seine Ueberzeugung ausspreche. Er hatte sich einmal einen Gastfreund Philipps genannt, worauf ihm Demosthenes in der Debatte entgegnete: „Du sein Gastfreund? Das bist Du so wenig, wie der Schnitter der Gastfreund des Gutsbesitzers ist." Daß Aeschines geradezu für Philipp gesprochen hätte, ist nicht zu erweisen, dazu war wohl — Philipp zu klug: er ließ ihn die Politik des Laissez-aller predigen. Er war bekannt als höchst unanständig in Geldsachen, und auch widernatürliche Lüste sollen ihn entstellt haben. Mit diesem Vorwurf war man übrigens im Alterthum sehr schnell bei der Hand. Für ihn spricht, daß er kein übler Soldat gewesen sein soll. Seine Reden waren meistens improvisirt.

Sein Parteigenosse war Demades — sonst in jeder Beziehung sein gerades Gegentheil. Aeschines kokettirte mit adligen Manieren — seine berühmte Statue, eine der schönsten, die aus dem Alterthum erhalten (jetzt im Lateran zu Rom) zeigt ihn in der Person eines vollendeten Weltmanns — Demades war der Johann Most von Athen, Proletarier in Haltung und Auftreten, aber von einer wildleidenschaftlichen Beredtsamkeit, welche das Volk stürmisch aufwiegelte.

Welche Anstrengungen alle diese Männer aber auch machten, Demosthenes' Größe und Erfolge erreichte doch keiner.

Demosthenes war im Jahre 381 geboren. Sein Vater, der Inhaber einer großen Waffenfabrik, starb früh. Gewissenlose Vormünder unterschlugen und vergeudeten ihm das väterliche Erbtheil. Seine Erziehung lag fast ausschließlich in den Händen seiner Mutter. Er widmete sich frühzeitig dem Studium der Philosophie und des Rechts; bei Isäos hörte er Civilrecht, auf dessen Aneignung er zunächst ganz besonderen Werth legte, denn wie er es

Digitized by Google

zu beherrschen glaubte, strengte er (364) Klage gegen seine gewissenlosen Vormünder an, vor Allem gegen den Obervormund Aphobos, und er führte den Prozeß mit so viel Umsicht und Geschick, daß er trotz der großen Verbindungen der Angeklagten zum Schluß ein obsiegendes Erkenntniß erstritt, das jene zum Schadenersatz verurtheilte. Er ließ sich dann als Advokat nieder und amtete hauptsächlich in Civilsachen. Es ist bekannt, welche Mißerfolge er zuerst erzielte und wie er durch eisernen Fleiß seine natürlichen Gebrechen überwand: schwache Stimme, undeutliche Aussprache, häßliche Gesten u. dergl. Die weltberühmten Anekdoten von seiner Selbsterziehung zum Redner, die Sprachversuche am Meeresstrande, oder mit kleinen Kieseln im Munde sind wohl besser erfunden als beglaubigt. Daß er Unterricht im Vortrag bei dem Schauspieler Satyros genommen, ist leicht möglich.

Demosthenes' erstes politisches Auftreten fällt in das Jahr 354. Philipps Politik hatte bereits, dank der Unaufmerksamkeit und Kläglichkeit der Athener, die glänzendsten Erfolge erzielt. Die allgemeine Muthlosigkeit war groß, die politische Gleichgiltigkeit wuchs; an der eignen Selbstständigkeit verzweifelnd, sahen viele Griechen in Philipp nur den Mann der unbeugsamen Energie, den geborenen Herrn, und sehnten sich nach seiner Herrschaft. Von 354—341 führte Demosthenes einen ununterbrochenen Kampf gegen Philipp, er ließ keine Gelegenheit unbenutzt, gegen ihn zu sprechen und zu schüren, die Gefährdung der politischen Selbstständigkeit Athens in den schwärzesten Farben zu malen und zum Kriege gegen ihn zu treiben. Philipp wiegelte die Bundesgenossen Athens, die in Wahrheit seine Unterthanen waren, gegen die Stadt auf, er mischte sich in die Kämpfe und Streitigkeiten der hellenischen Kleinstaaten, bauschte sie auf, ließ sich von einer Partei als Exekutor aufstellen und erwürgte die Gegner, um sich dann gegen den Freund selbst zu wenden. In jeder Stadt, die er mit List oder Gewalt besetzte, vernichtete er sofort die republikanische Verfassung und setzte Statthalter und Vicekönige (Tyrannen) ein: es ist wieder dieselbe Politik, die viele Jahrhunderte später Napoleon befolgte. Durch Demosthenes' Politik geht entschieden ein aristokratischer, oder besser patrizisch-oligokratischer Zug. Der Masse konnte es in der That gleichgiltig sein, ob sie von Einem oder Wenigen beherrscht würde; aus Demosthenes sprach das alteingesessene wohlhabende Bürgerpatriziat, welches die Herrschaft nicht verlieren wollte, die es seit Solon in den Händen gehabt. Um den Hauptpunkt, den wirthschaftlichen Ruin des atheniſchen Handelsstandes durch Makedonien,

Digitized by Google

geht er mit seltsamer Scheu herum — immer und immer wieder schlägt er den hohen Ton der Politik und der nationalen Ehre an, der in seinem Munde von mächtiger Gewalt ist. Er traf verschiedentlich mit Philipp zusammen, 348 war er als Mitglied einer athenischen Gesandtschaft bei ihm und Philipp erschöpfte sich in Liebenswürdigkeiten; dieser ließ sich durch alle Gleißnereien des Königs nicht täuschen und blieb fest in seinem Hasse. Nachdem Athen in seinen auswärtigen Besitzungen, am Golf von Salonichi, in Thracien, bei den Dardanellen die schwersten Niederlagen erlitten, gelang es Demosthenes endlich, seine Landsleute in die Bahn seiner Politik mit sich fortzureißen. Es war für ihn höchste Zeit, denn Philipps Siegeslauf schien bereits unhemmbar. Moralisch war er der Herr Griechenlands, seit er den Vorsitz im Amphiktyonenbunde führte, dem hellenischen Bundesrath, und den Festspielen in Delphi präsidirte, seit Griechenland damit thatsächlich unter seiner Protektion stand. Athen umklammerte er immer fester, er hatte sich auf Euböa eingenistet, und so jederzeit ein Einfallsthor nach Attika offen, er hatte die Thermopylen in seine Hand gebracht, den Schlüssel von Griechenland. Er hatte den genialen Schachzug ausgeführt, den Krieg gegen den hellenischen Erbfeind, Persien, als letzten Endzweck seiner Politik hinzustellen: dadurch erhielt Demosthenes von vornherein einen schlechten Angriff, wenn er ein Bündniß mit dem Erbfeind gegen Philipp in Vorschlag brachte. Athens Handel nach dem Schwarzen Meer war fast ruinirt: das mag wohl der Hauptgrund gewesen sein, daß man sich jetzt endlich entschloß, thatkräftig vorzugehen, denn die hohe Anrufung des nationalen Ehrgefühls allein würde die attischen Pfeffersäcke jener Zeit sehr kühl gelassen haben. Demosthenes' gewandte Diplomatie brachte i. J. 340 ein Bündniß zwischen Athen, Korinth, Megara, Euböa, Achaja und Korkyra zu Stande und es gelang, wenigstens die nächste Gefahr zu beseitigen und Euböa zu entsetzen. Die Erfolge machten gewaltige Stimmung für Demosthenes, man verlieh ihm die Bürgerkrone, oder genau gesagt den Bürgerkranz, das Zeichen, durch welches man patriotisches Verdienst ehrte. Philipp ward offen der Krieg erklärt, Demosthenes, zum Chef der Admiralität ernannt, stand auf der Höhe seiner Macht, nach vierzehnjährigen Kämpfen hatte seine Politik gesiegt. Philipp rückte in Griechenland ein, Demosthenes ging nach Theben und wußte es durch eine gewaltige Rede zum Anschluß an die patriotische Allianz zu bewegen. Bei Chäronea standen sich am 2. August 338 die feindlichen Heere gegenüber, Demosthenes selbst focht als Offizier in

Digitized by Google

der schweren Infanterie. Philipps eherne Taktik, des jungen Alexanders ungestümer Angriff entschieden die Schlacht. Die Athener waren sich bewußt, daß es jetzt um Sein oder Nichtsein gehe, sie hielten treu zu Demosthenes. Er hielt die Leichenrede beim Begräbniß der Gefallenen von Chäronea, eine seiner herrlichsten Reden, er ließ die Stadt in Vertheidigungszustand setzen. Die Staatskasse war erschöpft, aber vermittelst genialer Finanzoperationen wußte Lykurg aller Verlegenheiten Meister zu werden. Ein heller Strahl fiel in die düstre Nacht: Philipp starb (336). Demosthenes' Politik war eben so fest wie glänzend. Alles athmete auf, Alles glaubte sich frei — doch man hatte sich verrechnet, Alexander der Große zeigte die Löwentatze und gab durch die schreckliche Zerstörung Thebens den freiheitsdürstenden Griechen ein furchtbares Beispiel. Durch Phocions Klugheit wurde die Gefahr von Athen eben gerade abgewendet. Nun glaubte die Gegenpartei ihre Zeit gekommen, den in's Wanken gerathenen Einfluß des Demosthenes vollends zu brechen und ihn selbst zu stürzen. Aeschines brachte gegen Ktesiphon eine Klage wegen ungesetzlichen Antrags ein. Diese Anklage wegen ungesetzlicher Anträge in den Volksversammlungen war der Kautschukparagraph im atheniſchen Strafrecht — sie paßte auf Alles. Der Antrag Ktesiphon war nämlich kein anderer, als die Verleihung der Bürgerkrone an Demosthenes. Man schlug also den Sack und meinte den Esel. Aber die Gegenpartei parirte sehr gewandt, Demosthenes übernahm die Vertheidigung seines Parteigenossen und hielt eine seiner glänzendsten Reden, die sogenannte „Kranzrede" (330), ein Wunder der Beredtsamkeit, in der er sein ganzes Leben Schritt um Schritt verfolgt, seine unabläſſige Arbeit für Athens Wohl, und damit Aeschines' Leben und Wirken in Parallele setzt. Der Erfolg war ein beispielloser, Ktesiphon ward mit Glanz freigesprochen, und Aeschines war so gründlich vernichtet, daß ihn kein anständiger Mensch in Athen mehr ansah, daß ihm nichts übrig blieb, als schleunigst seine Sachen zu packen und Athen zu verlassen. Er ging nach Rhodus, wo er sich als Lehrer der Beredtsamkeit niederließ und der Begründer der sogen. rhodischen Schule wurde. Demosthenes' Einfluß schien größer als je, er war in dieser an politischen Köpfen so armen Zeit der eigentliche und unumschränkte Leiter Athens.

Da aber kam der Umschlag. Demosthenes war wohlhabend, doch aber nicht reich. Er besaß ein paar Häuser in der Stadt, aber wenig Kapitalvermögen. Was er besaß, hatte er in diesen Zeiten der Finanznoth dem Staate vorgestreckt, es als dessen

Digitized by Google

politischer Leiter für dringende Ausgaben ausgelegt. Ein gewisser Harpalos übermachte damals der Stadt Athen eine größere Summe: Demosthenes hielt sich für berechtigt, seine Auslagen davon einfach abzuziehen und den Rest in die Gemeindekasse abzuführen. Das war vielleicht formell nicht ganz richtig, sachlich war Demosthenes ohne Zweifel in seinem Rechte, aber seinen Gegnern war der Vorwand natürlich willkommen. Man bauschte ihn mit Geschick zu einer Haupt- und Staatssache auf, und Demosthenes ward thatsächlich vom Obertribunal, dem Areopag, der Veruntreuung für schuldig erklärt. Das schlimmste war, daß seine eigenen Parteigenossen ihn im Stich ließen, daß sich sogar sein Intimus Hyperides von ihm abwandte; das ganze Alterthum hat das Märchen geglaubt, ja noch Origenes, der Kirchenvater, sprach von Demosthenes als einem ebenso begabten wie schlechten Menschen. Das Gericht verfügte seine Verhaftung, er entzog sich ihr durch die Flucht nach Aegina (324).

Da trat ein neuer Zwischenfall ein: Alexanders plötzlicher Tod. Noch einmal leuchtete es wie ein letzter Strahl des Abendroths der griechischen Freiheit auf, noch einmal gewann das Bewußtsein der einstigen Größe Macht über die Athener. Die Statthalterschaft Antipaters ward für gering geachtet — mit ihm hoffte man fertig zu werden. Aber Einer mußte an der Spitze stehen, der schon so oft Muth, Begeisterung, Kraft für Alle gehabt hatte. Im Triumph ward Demosthenes zurückgeholt, Alles schien vergessen, Alles war eitel Freude und Jubel. Doch nicht für lange: wieder entschied das Kriegsglück gegen Athen, am Krannon vernichtete Antipater (322) das griechische Heer. Demosthenes mußte fliehen, und als Antipater auf der Auslieferung des gefährlichsten Gegners der makedonischen Macht bestand, wählte er im Tempel des Poseidon auf Kalauria in Argolis freiwillig den Tod durch Gift. Das war das schmähliche Ende dieses gewaltigen Lebens. Sie sprach wahr, die Inschrift, welche nach langer Zeit unter seine Bildsäule auf dem Markt von Athen gegraben ward:

„Hättest, Demosthenes, Du so viel Macht als Klugheit besessen,
Nie ward Griechenlands Herr der makedonische Mars." — —

Ohne Bedingung ist Demosthenes der erste Redner des Alterthums und vielleicht der erste der Welt. Er erntete das höchste Lob, das man erringen kann, das des Feindes. Philipp ließ sich ein Exemplar der dritten Philippika kommen und sagte, nachdem er sie gelesen: „Hätte ich die Rede mit angehört, ich

Digitized by Google

hätte selbst gegen mich gestimmt." Seine Beredtsamkeit ist leidenschaftdurchglühte Logik, sagt Macaulay von ihm, und sie läßt sich in Wahrheit nicht besser kennzeichnen, denn sie besteht aus einer wundervollen Mischung der zwingendsten, klarsten Darlegung und der überströmendsten Begeisterung. Er ist von eherner Knappheit, kein Wort ist zu viel und keines kann von seinem Platze gerückt werden. Der Aufbau, die Steigerung seiner Reden ist von wundervoller architektonischer Wirkung, doch niemals geht er auf blendende Effekte aus, er vermeidet sie oft absichtlich, namentlich am Schluß der Reden. Wenn er darlegt, so ist er von der Klarheit eines Gebirgsbaches, wenn er zürnt, so fließt die Rede dahin wie ein reißender Strom. Nie wird er schwülstig, sein höchstes Pathos ist immer echt. Bilder gebraucht er selten, wenn aber, so sind sie höchst bezeichnend. Eigentlichen Witz hat er wenig, wohl aber bittern Sarkasmus. So ernst und streng wie im Leben ist er auch als Redner: schon seine Zeitgenossen warfen ihm vor, er sei ein Wassertrinker. Er ist durchaus Realpolitiker. Nie geht er von Abstraktionen aus, von allgemeinen Begriffen, sondern Alles bezieht sich auf thatsächliche Verhältnisse. Die Beispiele, deren er sich zu Beweisen bedient, sind aus der nächsten Umgebung, aus der unmittelbaren Geschichte seiner Tage, aus der jüngsten Vergangenheit geholt und allgemein bekannt. Mythen und Sagen kümmern ihn wenig. Er wendet sich stets nur an den Verstand seiner Zuhörer, an ihre Erkenntniß, er will sie überzeugen, er verschmäht jedes zweifelhafte Mittel und verschmäht es, an die persönlichen Interessen, an ihre Furcht, ihren Aberglauben, den Zufall zu appelliren, er nimmt fast nie die Religion oder andere übersinnliche Dinge zu Hilfe. Alles an ihm ist groß und gewaltig. Stets kam er wohlvorbereitet in die Sitzung oder Versammlung, nicht weil er nicht hätte aus dem Stegreif sprechen können, sondern weil er glaubte, seinen Zuhörern so viel Achtung zu schulden, sie nicht etwas Verworrenes und Werthloses hören zu lassen. Eine seiner rhetorischen Lieblingsformen ist die Frage, die er an sich selbst richtet und die er selbst sofort beantwortet. Man darf in dieser Form wohl die Nachwirkung der sokratischen Einflüsse erkennen.

Es sind von ihm im Ganzen 60 Reden erhalten, davon 19 politische. Viele sind wohl unecht, untergeschoben, nur 33—40 sind echt. Sie wurden zum Theil nachgeschrieben, nach der Sitzung oder Versammlung arbeitete er sie schriftlich aus und gab sie dann als Flugschriften heraus. Außerdem besitzen wir von ihm Briefe und eine Anzahl Einleitungen. Aehnlich wie Lassalle hatte er die Ge-

Digitized by Google

wohnheit, die Eingänge zu Hause durchzuarbeiten und dann von einem bestimmten Punkte an frei zu sprechen. Unter seinen Reden sind am volksthümlichsten die sogenannten Philippiken — im Ganzen drei —, ein Wort, mit dem wir ja noch heute, wie schon im Alterthum, eine besonders heftige Angriffsrede bezeichnen. Die Endziele der Politik Philipps werden darin mit unvergleichlicher Schärfe dargelegt und der Hauch der freiheitlichen Begeisterung und des Tyrannenhasses, der daraus weht, ist unwiderstehlich.

Zwei Reden kann man als die Perlen der demosthenischen Beredtsamkeit bezeichnen: die dritte Philippika und die Kranzrede. Herrlich ist in der letzteren die Mischung von bescheidnem Stolz und stolzer Bescheidenheit. Nie hat Jemand würdiger nothgedrungen von seinen Verdiensten gesprochen.

Demosthenes' dritte Philippika.

Einleitung.

Die dritte Philippika wurde gehalten im Mai 341, in der athenischen Volksversammlung. Die Ereignisse unmittelbar vorher sind in der Anmerkung 2 Seite 28 zur nachfolgenden Rede angedeutet. Ein kecker Freischärler, Diopeithes, hatte sich an den Dardanellen festgesetzt und that im Interesse Athens Philipp großen Schaden. Philipp schnaubte Wuth gegen diesen heimlichen Guerillakrieg, den Athen gegen ihn führte. Er selbst suchte sich mit aller Gewalt Byzanz zu nähern, um den Bosporus zu haben und Athen das Schwarze Meer zu sperren. Die Verhältnisse hatten sich so zugespitzt, die Luft war so mit Elektrizität geladen, daß das Gewitter jeden Augenblick ausbrechen mußte. Demosthenes wollte dem Feinde nicht Zeit zu weiteren Rüstungen, weiteren Erfolgen lassen, sondern offenen Krieg, denn jedes Dorf mehr, das Philipp besetzte, war eine Schwächung der athenischen Macht.

Ein Hilfsgesuch der Landsleute an den Dardanellen stand auf der Tagesordnung.

Er trat daher auf und stellte den Antrag auf Kriegserklärung. In einem ungeheuren Rahmen faßte er Alles zusammen, was Philipp Athen an Beleidigungen und Unrecht zugefügt, wies nach, daß auf die Dauer kein Friede mit ihm möglich sei, daß er Athens

Digitized by Google

Todfeind sein müsse, und daß man durch eine Kriegserklärung nicht einen neuen Zustand schaffe, sondern nur den bestehenden zu Recht proklamire, da Philipp de facto schon längst im Kriegszustand mit Athen sei. Zugleich aber wendet er sich gegen die Feinde, die Verräther im Innern, enthüllt ihre Ränke, ihre gemeinen Motive, entwirft ein grauenvolles Bild der allgemeinen Verderbtheit und sucht die Mitbürger auf den Pfad der Thatkraft und des Nationalstolzes zurückzubringen, indem er das Bild der alten Zeit des Glanzes, des Ruhmes, der Reinheit in wunderbaren Farben ausmalt. Darum nennt ein Erklärer diese Rede nicht mit Unrecht „den Schwanengesang der hellenischen Größe und Freiheit". Diese Rede war der letzte Pfeil, den Demosthenes zu versenden hatte — verfehlte er die Scheibe, so war seine Sache verloren.

Er siegte. Der Krieg wurde erklärt, die nationale Allianz der griechischen Staaten gegen Philipp, für die er eintrat, kam zu Stande.

Der Aufbau der Rede ist so klar, daß er keiner Erläuterung bedarf. Schulmäßig würde die Disposition sich folgendermaßen darstellen:

Prooemium: 1. Trostlose Lage.
2. Die Art und Weise der andern Redner.
3. Bitte um Redefreiheit für seine Weise.
Prothesis: Feststellung des thatsächlichen Kriegszustandes.
I. Theil: Krieg oder Frieden?
Charakter der Politik Philipps überhaupt, seiner athenischen insbesondere.
II. Theil: Gemeinsamkeit der Gefahr für Hellas. Allgemeine Unthätigkeit. Warum? Allgemeine Corruption.
Uebergang: Trost, Philipps Macht geringer als die der Lacedämonier, denen Athen einst widerstanden.
Wechsel der Kriegstaktik.
III. Theil: Verderbliche Folgen des Anhörens der Bestochenen.
Anwendung auf Athen.
Zusammenfassung.
Epilog.

Digitized by Google

Demosthenes' dritte Philippika.

(Deutsch nach Friedrich Jakobs.)

Männer von Athen![1]).

Obschon[2]) beinahe in jeder Versammlung viel über die Ungerechtigkeiten gesprochen wird, deren sich König Philipp seit dem Friedensschlusse[3]) nicht nur gegen euch, sondern auch gegen die anderen Hellenen schuldig macht, und so viel ich weiß, Alle wenigstens meinen, wenn sie es auch nicht ausführen, daß wir mit Worten und Thaten darauf hinarbeiten müssen, seinem Uebermuthe endlich ein Ende zu machen und ihm seine Strafe zu geben, so sehe ich doch alle unsere Angelegenheiten so weit herabgebracht und bloßgestellt, daß es traurig aber wahr ist, daß wenn Alle, die hier auftreten, die verderblichsten Maßregeln für

---

1) „ἄνδρες Ἀθηναῖοι", die übliche Form der Anrede der zur Volksversammlung Erschienenen.

2) Lange Perioden sind eine Eigenthümlichkeit der antiken Beredtsamkeit. Heute vermeidet man sie gern, der Redner bildet die Sätze gern so knapp als möglich. Im Alterthum war die Technik des mündlichen Vortrags weit entwickelter als bei uns, der genialste Staatsmann von der äußerlichen rednerischen Unbehilflichkeit eines Fürsten Bismarck wäre damals unmöglich gewesen. Der Politiker, Advokat, Lehrer mußte reden lernen, er mußte vor Allem verstehen, den Vortrag eines Satzes nach dem Sinne zu gliedern, die Periodenbildung durch Heben und Senken der Stimme und richtige Athemeintheilung den Zuhörern klar zu legen, sonst konnte er sich kein Gehör verschaffen. Lärm würde ihn zum Abtreten gezwungen haben. Die modernen Hilfsmittel, Schnellpresse und Telegraph tragen das Wort heute in wenigen Stunden durch die ganze Welt, im Alterthum war zunächst das athenische oder römische Volk allein auf das angewiesen, was es zu hören bekam.

3) 346 v. Chr. Damals hatte Demosthenes selbst für den Frieden gesprochen, um Zeit zu gewinnen, die andern griechischen Staaten von Philipp loszulösen und mit Athen gegen ihn zu vereinigen. Zu dem Zwecke war er zunächst selbst nach Messenien gegangen. 343 hatte Philipp eine Revision des Friedensvertrages in Aussicht gestellt.

Digitized by Google

unsere Zustände empfehlen wollten und ihr ihre Anträge annähmt, es mit uns nicht schlimmer stehen könnte als jetzt. . . .

Die Sache ist nun freilich nicht durch eine oder zwei Ursachen so weit gekommen, sondern durch viele; die größte Schuld tragen aber doch, bei Licht betrachtet, diejenigen, die mehr zu eurem Behagen sprechen, als zu eurem Besten. Von ihnen streben Einige [1]), ihr Männer von Athen, nur dahin, diejenigen Verhältnisse zu wahren, auf denen ihr eigenes Ansehen und ihre Macht beruht, ohne im Geringsten für die Zukunft zu sorgen, daher sie auch eure Gedanken stets von ihr abzuwenden suchen; Andere aber bewirken durch ihre Anklagen und Verläumdungen gegen die Männer am Staatsruder, daß die Stadt sich selbst züchtigt und damit allein die Zeit ausfüllt, indeß König Philipp thun und treiben kann was ihm beliebt [2]). Diese Art der Verwaltung ist euch freilich zur Gewohnheit geworden, sie ist aber die Ursache unserer Verwirrung und unserer Fehlgriffe.

Ich bitte indeß, Männer von Athen, daß mir Niemand zürne, weil ich die Wahrheit mit Freimuth sage. Bedenkt vielmehr: bei andern Dingen haltet ihr die Redefreiheit für ein so gemeinsames Recht aller Insassen der Stadt, daß ihr sie selbst zum Theil den Fremdlingen gestattet, und viele Sklaven bei euch ihre Meinung mit größerer Freiheit aussprechen dürfen als in manchen andern Städten die Bürger; nur von der politischen Rednerbühne habt ihr sie gänzlich verbannt [3]).

---

1) Eine meisterhafte rednerische Taktik, sofort in die Mitte der Dinge und zum Angriff wider seine Gegner vorzugehen, eine Technik, die auch Fürst Bismarck außerordentlich liebt. Zunächst spielt er deutlich auf Phocion und Isokrates, sodann — als auf die Schlimmeren — auf Aeschines und Demades an.

2) Auf diesen Vorzug der autokratischen Staatsform vor der republikanischen kommt Demosthenes sehr oft zu sprechen, auch noch im Verlauf dieser Rede. Er legt mit zwei Worten den Grundschaden der republikanischen Staatsform bloß, an dem auch das heutige Frankreich krankt.

3) Gesetzlich war der Redner nicht verantwortlich für seine Aeußerungen auf der Tribüne, nur wegen Ungebührlichkeiten konnte er vom Vorsitzenden in

Digitized by Google

Die Folge davon ist denn, daß ihr in euern Versammlungen im Genusse der Schmeichelei schwelgt, indem ihr nur Angenehmes hört, eure Interessen sich aber in der größten Gefahr befinden. Seid ihr auch jetzt so gestimmt, so habe ich allerdings nichts zu sagen; wollt ihr aber ohne Schmeichelei vernehmen was unsere Lage verbessern kann, so bin ich bereit, zu sprechen.

Denn wenn auch unsere Angelegenheiten sehr verwickelt liegen, und Vieles schon aufgegeben ist, so ist es doch noch möglich, Alles wieder herzustellen, wofern ihr nur das Nothwendige thun wollt. Es mag sonderbar klingen, was ich sagen will, aber es ist wahr: das, was in der verflossenen Zeit das Schlimmste war, ist für die Zukunft gerade das Beste [1]).

Und warum?

Weil ihr nichts, weder Kleines noch Großes, von dem gethan habt, was erforderlich war, stehen eure Angelegenheiten schlecht; wenn ihr aber alles Nöthige gethan hättet, und sie ständen dennoch so, dann wäre nicht einmal Hoffnung auf eine günstige Veränderung vorhanden. Philipp hat wohl über euern Leichtsinn und eure Sorglosigkeit obgesiegt; den Staat

---

Geldstrafe genommen werden. Verantwortlich war er dagegen für schriftlich eingebrachte und zur Abstimmung gelangende Anträge. Widersprachen diese den Gesetzen, so konnte er von jedem Bürger vor Gericht angeklagt werden, da ein staatliches Anklagemonopol nicht existirte. Ein Jahr nach der Einbringung trat Verjährung des Anklagerechts ein. Mit diesen Anklagen wegen „gesetzwidriger Anträge" wurde in jenen Zeiten des erbitterten Parteikampfs viel Unfug getrieben, außerdem suchten natürlich die Parteien trotz der gesetzlichen Redefreiheit die ihnen unsympathischen Redner auf jede Weise herabzusetzen, zu schädigen und zu kränken. Demosthenes stellt die captatio benevolentiae mit Absicht an den Beginn seiner Rede, denn er hat sich heut vorgenommen, dem Volk die bittersten Wahrheiten zu sagen.

1) Um das Volk noch mehr für sich einzunehmen und die höchste Spannung zu erregen, läßt er gleich einen Hoffnungsstrahl aufdämmern. Die Anlage der Rede ist von wahrhaft unvergleichlichem Geschick. Die Begründung dieser Hoffnung ist nun zwar blendend aber nicht sehr überzeugend: Demosthenes bedient sich da zu gutem Zweck eines sophistischen Kunststücks.

Digitized by Google

aber hat er nicht niedergerungen, ihr liegt durchaus noch nicht am Boden — habt ihr euch doch noch nicht einmal von der Stelle[1]) gerührt!

Stimmten wir alle darin überein[2]), daß Philipp sich mit der Stadt im thatsächlichen Kriegszustand befindet und fortdauernd den Frieden verletzt, so hätte der Redner nichts anderes zu sagen und zu rathen, als wie man ihn auf die sicherste und leichteste Art abwehren könne. Da aber Einige so seltsame Menschen sind, und angesichts der Thatsache, daß er Städte wegnimmt, und viele von euren Besitzungen besetzt hält und die Rechte aller Menschen verletzt, dennoch ruhig bleiben, wenn man in den Versammlungen — und zwar oft — behauptet, die Urheber des Krieges wären hier unter uns, so müssen wir zunächst vorsichtig die Wahrheit feststellen; denn wer heute Vorschläge zur Vertheidigung thut und dazu räth, muß noch die Beschuldigung befürchten, den Krieg heraufbeschworen zu haben[3]).

Laßt mich also vor allen Dingen darüber sprechen, ob es in unserer Gewalt steht, überhaupt noch zwischen Krieg und Frieden zu wählen? So lange es in der Macht der Stadt liegt, Frieden zu halten, müssen wir ihn natürlich halten, und ich verlange, daß wer dies sagt, demgemäß Anträge stelle und uns praktische Gewähr biete[4]). Wenn aber ein Anderer mit den Waffen in der Hand und von einer großen Macht unterstützt euch zwar Frieden

1) Ein sehr bitterer Witz! Demosthenes denkt an das Preisringen, bei dem es die erste Aufgabe der Ringer war, sich nicht niederwerfen, die zweite, sich nicht von der Stelle drängen zu lassen. Demosthenes macht nicht zu häufig Witze, und diese sind dann immer scharf und bitter.

2) Hier beginnt die eigentliche politische Darlegung. Vor Allem ist es nöthig festzustellen, daß Philipp sich mit Athen bereits thatsächlich im Kriegszustand befindet, daß also nichts übrig bleibt, als sich zu unterwerfen, oder ihm entschieden entgegenzutreten.

3) Wieder ein Hieb gegen Aeschines, Demades und Genossen.

4) Demosthenes meint, alle Friedensbetheuerungen der andern Partei seien Phrasen, so lange sie nicht durch bestimmte Anträge Garantien biete, daß Philipp den Frieden auch halten würde. Er will Aeschines und Genossen drängen, Farbe zu bekennen und Positives zu bieten.

Digitized by Google

predigt, thatsächlich aber selbst Krieg führt: was bleibt da noch übrig als Widerstand zu leisten? wollt ihr sagen, daß ihr nach seiner Weise Frieden hieltet, so habe ich nichts dagegen. Wenn aber Einer das Frieden nennt, daß Philipp uns erst unser Eigenthum nimmt, um dann auf uns selbst loszugehen, so muß er verrückt sein, denn das ist ein Friede, den wir gegen ihn, nicht er gegen uns beobachtet. Um das zu erkaufen, wendet ja Philipp überall sein Geld an — um uns bekriegen zu dürfen, ohne von euch bekriegt zu werden[1]). Denn wahrlich! wenn wir warten wollen, bis er öffentlich zugesteht, daß er sich mit uns im Kriegszustande befindet, wären wir die einfältigsten aller Menschen; denn wenn er gegen Attika und gegen den Piräus selbst anrückt, wird er noch immer dasselbe sagen: das können wir aus seinem Verfahren gegen Andere schließen.

So[2]) sagte er zu den Olynthiern, als er vierzig Stadien von ihrer Stadt entfernt stand, sie müßten entweder aus Olynthus weichen oder er aus Makedonien, während er sich die ganze Zeit vorher, so oft Beschuldigungen dieser Art erhoben wurden, empört zeigte und Gesandte schickte, um sich zu rechtfertigen. So rückte er bei den Phociern ein als bei Bundesgenossen, und

---

1) Demosthenes fährt in seiner — ganz Bismarck'schen — Taktik fort, seine Anträge zu vertheidigen, durch unablässige heftige Ausfälle auf die Gegenpartei. Es ist ihm offenbar darum zu thun, den Angriff zu behalten und sich nicht in die reine Defensive drängen zu lassen.

2) Nun beleuchtet Demosthenes die Politik Philipps, in friedlicher Maske Krieg zu führen, im Einzelnen durch allgemein bekannte Beispiele. Es ist die gleiche Taktik, wie sie heute Rußland in Asien führt, wie sie Ludwig XIV. übte. Er schildert, wie Philipps erschreckende Fortschritte auf Chalcidice, im Herzen von Griechenland, in Thessalien und Euböa, also in Athens unmittelbarer Nähe nur durch diese perfide Politik zu Stande kamen. Die Beispiele bilden eine sehr geschickte rhetorische Steigerung: die Olynthier überwältigt Philipp offen, bei den Phociern schleicht er sich ein in der Maske des Bundesgenossen, in Pherä als Freund, Oreos begegnet er mit niederträchtigem Hohn. (Man wird unwillkührlich an Reineke Fuchs erinnert.) Auch in solchen kleinen Kniffen zeigt sich die Kunst eines großen Redners.

Digitized by Google

die Gesandten der Phocier begleiteten ihn noch selbst auf diesem Zuge, und bei uns behaupteten Viele, daß den Thebanern sein Einmarsch keinen Vortheil bringen würde. Auch Pherä nahm er jüngst in Besitz, indem er als Freund und Bundesgenosse in Thessalien einrückte; und zuletzt ließ er den unglücklichen Oriten hier zu wissen thun, er habe ihnen Soldaten zum Besuch geschickt in guter Absicht: denn er höre, daß sie krank wären und an Aufruhr litten; unter solchen Umständen aber müßten sich wahre Freunde und Bundesgenossen hilfreich erweisen.

Glaubt ihr nun wohl, daß ein Mann, welcher Leute, die ihm nichts Böses zufügten, und sich vielleicht nur vor eigenen Leiden bewahrten, lieber betrügen als in offenem Kampfe bezwingen wollte, daß der gerade euch erst eine förmliche Kriegserklärung schicken werde, so lange ihr euch eben noch täuschen laßt? Lächerlich![1]). Er wäre ja der thörichtste aller Menschen, wollte er, während ihr als die Gekränkten, ihm nichts vorwerft, sondern selbst Einige von euch deshalb beschuldigt, als Fremder euch aussöhnen, euern gegenseitigen Zwist und Hader gegen sich selbst kehren, und seinen Kreaturen jenen Vorwand, mit dem sie euch hinhalten, entreißen, indem sie beständig wiederholen, er bekriege die Stadt nicht!

Aber beim Zeus! welcher Mensch mit fünf gesunden Sinnen möchte den Freund oder den Feind, den Friedlichen oder den Kriegführenden, lieber nach seinen Worten, als nach seinen Thaten beurtheilen? Gewiß Keiner. Nun hat aber Philipp, als der Friede eben geschlossen war, als Diopeithes noch nicht Feldherr[2]), und noch kein Heer nach dem Chersones abgeschickt war, Serrion und Doriskos weggenommen, und aus Serrion-

---

1) Im Original οὐκ ἔστι ταῦτα, „das giebt's nicht". Philipp, will Demosthenes sagen, wäre ein Narr, wenn er sich nicht zunächst der Waffen bediente, die ihr ihm selbst reicht.

2) Im J. 343 waren Colonisten unter Diopeithes nach dem Chersones abgegangen; Diopeithes führte als Freibeuter auf eigene Faust sehr geschickt und entschlossen gegen Philipp Krieg und that ihm vielen Abbruch,

Digitized by Google

Teichos und Hieron-Oros die Besatzung hinausgeworfen, die unser Feldherr hineingelegt hatte. Was that er, indem er dies vollbrachte? Er hatte doch den Frieden beschworen![1] Und daß Niemand sage: Was bedeutet das? oder was kümmert das die Stadt?! Denn daß für euch dies Kleinigkeiten sind, oder gleichgiltige Dinge, das ist eine Sache für sich; aber ob man Heiligkeit und Gerechtigkeit im Großen oder Kleinen verletzt, ist im Wesen dasselbe[2]. Wie aber? wenn er in den Chersones, den der König von Persien und alle Hellenen als euer Eigenthum anerkannt haben, Söldner schickt und Hilfe zu leisten erklärt, und dies euch sogar schriftlich gibt, was thut er da? Er *sagt* zwar, daß er uns nicht bekriege; wie kann ich ihm aber Angesichts solcher Handlungen zugeben, daß er Frieden mit uns hält? Ich sage vielmehr: durch das Unternehmen gegen Megara, durch Einsetzung der Tyrannen in Euböa, durch den jetzigen Einmarsch in Thracien, seine Ränke in dem Peloponnes[3], und Alles, was er mit seiner Macht unternimmt, bricht er den Frieden und führt Krieg gegen euch, wenn ihr nicht auch vielleicht von denen, welche Geschütze gegen eure Mauern auffahren, sagen wollt, daß sie Frieden halten, so lange sie die Mauern noch nicht wirklich beschießen. Dies werdet ihr nicht sagen[4]! Denn wer Alles thut und treibt, um mich zu

---

so daß Philipp 341 eine Beschwerdenote nach Athen richtete, Demosthenes aber hielt eine glänzende Rede zu Diopeithes' Vertheidigung, infolge deren der kecke Freischaarenführer in seinem Commando bestätigt wurde. Diese Ereignisse hatten sich ganz kurz vor der Versammlung zugetragen, in der Demosthenes die vorliegende Rede hielt.

1) Im J. 346. Die Unternehmungen des Diopeithes erscheinen also als berechtigte Antworten auf Philipps Friedensbrüche.

2) Demosthenes stellt sich wie immer auf den höchsten idealen Standpunkt: ein Bruch des Völkerrechts wäre nicht minder strafbar, auch wenn keine wichtigen Interessen bedroht sind. Den letzteren Punkt hatte Aeschines angeführt. Demosthenes läßt keine Gelegenheit aus, ihn anzugreifen.

3) Die letzteren Ereignisse fallen in die jüngste Zeit, 341.

4) Man beachte die ironische Wiederholung des Wortes „sagen", deren Sinn ist: leeres Gerede ist zwecklos, es handelt sich darum, zu handeln.

Digitized by Google

fangen, der führt Krieg mit mir, wenn auch seinerseits noch kein Hieb oder Schuß gefallen ist.

Wodurch seid ihr also bedroht, wenn eine Katastrophe eintritt?[1]) wenn der Hellespont erst euch entfremdet, der euch bekriegende Feind Herr von Megara und Euböa geworden ist; die Peleponnesier auf seine Seite getreten sind? Und von dem, der solche Geschütze gegen die Stadt aufstellt, von dem soll ich sagen, daß er im Frieden mit euch lebe? Fällt mir nicht ein! Ich behaupte vielmehr, daß er schon von dem Tage an, wo er die Phocier unterdrückte[2]), die Feindseligkeiten begonnen hat. Ich werde euch klug und besonnen nennen, wenn ihr ihm endlich entgegen tretet, zögert ihr aber noch länger, so werdet ihr es nicht mehr thun können, wenn ihr es einmal später wolltet.

Ja, so weit weiche ich von euern andern Rathgebern ab, Männer von Athen, daß es mir nicht einmal an der Zeit scheint, jetzt lange über den Chersones und Byzanz zu berathen, sondern ich glaube, daß man diesen zwar Hilfe leisten, sie vor dem Untergang schützen, unsern dortigen Truppen alles Nöthige zusenden, vor Allem aber die Lage aller Hellenen, die in der größten Gefahr schweben, in Berathung nehmen muß[3]). Ich

---

1) Wenn Philipp geradezu gegen Athen losmarschirt, das Endziel seiner Bestrebungen in Vergangenheit und Gegenwart, nachdem er es auf die geschilderte Weise isolirt und ihm alle Verbindungen abgeschnitten hat.

2) Am 17. Juli 346 rückte Philipp in Phocis ein, zu dessen Vernichtung sich Philipp von den griechischen Feinden der Phocier selbst hatte ermächtigen lassen. Dieser Zug schwächte die Griechen, sicherte Philipp das Einfallsthor nach Hellas, den Thermopylenpaß, den er sofort besetzte, und den Vorsitz und die einflußreichste Stimme im griechischen Bundesrath, während das mächtige Sparta aus demselben vollständig hinausgedrängt wurde. Demosthenes faßt noch einmal das Ergebniß seiner Einzelausführungen zusammen, um sogleich

3) einen durchaus neuen, großartigen Gesichtspunkt beherrschend in den Vordergrund zu stellen, das allgemeine nationale Interesse, die Selbsterhaltung der ganzen griechischen Nation, der zu Liebe alle kleinlichen Eifersüchteleien der Einzelstaaten schweigen müssen. Mit unerbittlicher Logik steuert er auf sein letztes Ziel los: einen Bund aller griechischen Staaten

Digitized by Google

will euch sagen, weshalb ich wegen unserer Zustände so besorgt bin, damit, wenn ich richtig urtheile, ihr euch meinen Ansichten anschließen, und, wenn ihr für Andere nicht sorgen wollt, doch wenigstens euer eigenes Heil bedenken mögt; scheine ich euch aber zu faseln und aberwitzig zu sprechen, so erwartet weder jetzt noch künftig ein gesundes Urtheil von mir [1]).

Daß Philipp aus kleinen niedrigen Anfängen so hoch emporgewachsen, daß die Hellenen voll Mißtrauen und Zwietracht gegen einander sind, und daß es weit befremdlicher war, ihn aus seinen Anfängen so groß werden, als ihn jetzt, nachdem er so Vieles an sich gerissen, auch das Uebrige sich unterwerfen zu sehen, dies und alles Aehnliche, was ich anführen könnte, will ich bei Seite lassen. Aber ich sehe, daß alle Menschen, und ihr von Allen zuerst, ihm Etwas freiwillig zugestehen, wegen dessen in der Vergangenheit allein alle inneren hellenischen Kriege entstanden sind: nämlich zu handeln nach seiner Willkür [2])

---

gegen Philipp, eine allgemeine nationale Erhebung, als die einzige Möglichkeit, dem übermüthigen Ränkeschmied aus dem Norden siegreich zu begegnen. Diese Verkündigung der Oberherrschaft des nationalen Princips als Einigungsgedanken spricht der Redner als Erster im ganzen griechischen Alterthum aus. Fort mit dem Elend der Kleinstaaten! Ein einheitlicher starker Bund unter Wahrung der vollen Souveränität der einzelnen Regierungen bezüglich der inneren Verwaltung. Damit erhebt sich der Redner in genialer Weise zu wahrhaft Bismarck'scher politischer Größe.

1) Der Redner weiß, daß er heute va banque spielt — gelingt es ihm nicht, die Versammlung zur Entfaltung höchster Energie fortzureißen, und einen Sturm nationaler Begeisterung zu entfesseln, so ist Alles für immer verloren. Darum wendet er seine höchste Kraft, seine feinste Kunst an. Und er blieb Sieger.

2) Der Redner schildert wahrhaftig ergreifend die verderblichen Folgen des hellenischen Erbfehlers, der Eifersüchtelei und Mißgunst der einzelnen Stämme und Staaten gegen einander, den ewigen Zank und Krieg, die hochverrätherische Neigung, lieber einem ganz Fremden die Führung zuzugestehen, als einem aus ihrer Mitte, einem ihrer Brüder. Diese Erbärmlichkeit hat Griechenlands Verfall und Knechtschaft vor Allem verschuldet, sie hat den Fremden die Ketten in die Hand gedrückt, mit denen diese dann

Digitized by Google

und die Hellenen Mann für Mann zu rupfen und zu bestehlen und ihre Städte zu knechten in bloßem Anlauf! Ihr habt doch dreiundsiebzig Jahre an der Spitze der Hellenen gestanden; die Lacedämonier neunundzwanzig; auch die Thebaner haben in der jüngsten Zeit, nach der Schlacht bei Leuktra eine gewisse Macht besessen: nie aber, Athenienser, nie ist euch, oder den Thebanern, oder den Lacedämoniern von den Hellenen das Recht zugestanden worden, zu thun, was ihr allein wolltet. Daran fehlte viel. Sondern, wenn sie meinten, daß ihr, oder vielmehr die Athener jener Zeit nicht mit Billigkeit gegen diesen oder jenen verführen, glaubten Alle, auch die, welche für sich selbst keine Klage zu führen hatten, sich mit den Gekränkten zum Kriege verbinden zu müssen; und wiederum, als die Lacedämonier zur Herrschaft gekommen waren und eure Stelle eingenommen hatten, fingen sie nicht kaum an, ihre Macht zu mißbrauchen, und das Bestehende übermäßig zu erschüttern, als sich schon Alle zum Krieg erhoben — auch die, welche keine Klage zu führen hatten?

Und was soll ich von Andern sprechen? Habt ihr nicht selbst und die Lacedämonier, ohne daß ihr im Anfang gegenseitige Unbilden anzuführen hattet, doch, weil wir Andere ungerecht behandelt sahen, zu den Waffen gegriffen? Und doch sind alle Vergehungen, deren sich die Lacedämonier in jenen dreißig Jahren und unsere Vorfahren während der siebzig Jahre schuldig gemacht haben, gering gegen die Ungerechtigkeiten, die Philipp in nicht ganz dreizehn Jahren, während er oben schwimmt, an den Hellenen begangen hat, oder sie sind vielmehr nicht der kleinste Theil von ihnen! Das ist leicht mit wenigen Worten darzuthun. Olynth, Methone, Apollonia und zweiund-

---

das gesammte Land banden. Die ganze Schilderung, welche fast wörtlich auf das vor-Bismarck'sche und zum Theil noch auf das heutige Deutschland paßt, wirkt auf den deutschen Leser wie die Berührung mit einer feurigen Zange. Man setze nur für Athen Oesterreich, für Sparta Preußen, für Philipp Napoleon oder Ludwig XIV., für Theben Bayern, für Phocis die Pfalz, für die Thermopylen den Rhein!

Digitized by Google

dreißig thrakische Städte lasse ich unerwähnt[1]), die er mit solcher Grausamkeit zerstört hat, daß der Wandrer, der ihren Trümmern naht, kaum sagen kann, ob sie jemals bewohnt gewesen; auch von dem phocischen Volk, so zahlreich und doch vernichtet! schweige ich; aber wie ist der Zustand der Thessalier? Hat er ihnen nicht ihre Verfassungen und Städte vernichtet, und Tetrarchien eingesetzt, um sie nicht blos städte- sondern staatenweis zu unterjochen? Und die Städte in Euböa, werden sie nicht von Tyrannen beherrscht, die er eingesetzt?[2]) Städte einer Insel, so nahe bei Theben und Athen! Schreibt er nicht ausdrücklich in seinen Briefen: „Ich halte Frieden mit denen, die mich hören wollen?" Und das schreibt er nicht blos, ohne es wirklich zu thun, sondern geht nach dem Hellespont, und kam vorher nach Ambrakia; Elis ist in seiner Hand, eine so wichtige Stadt des Peloponnes, und jüngst trachtete er nach Megara: nicht Griechenland, nicht das Barbarenland genügt der Habsucht dieses Menschen! Und dies Alles sehen wir Hellenen insgesammt, und hören es, und beschicken einander nicht durch Gesandte, und beschweren uns nicht, sondern unser Staat ist so gelähmt, Stadt von Stadt so geschieden, daß wir uns bis auf den heutigen Tag zu nichts von dem aufraffen konnten, was Pflicht und Vortheil erheischen, uns nicht einander angeschlossen, noch ein Schutz- und Trutzbündniß errichtet haben; sondern wir sehen dem Wachsen seiner Macht unthätig zu, und Jedermann ist, wie ich fast glauben muß, der Ansicht, daß die Zeit gewonnen ist, in der ein Anderer zu Grunde geht, ohne an die Rettung von ganz Hellas zu denken oder etwas dafür zu thun; während doch Jeder weiß, daß jener, wie eine Epidemie auch dem nahen wird, der jetzt

1) Als schon zu weit zurückliegend (348).

2) Die Politik aller Eroberer, freie Gemeinwesen zu vernichten, zu zerstören, zu theilen und einzelne Herrscher über sie zu setzen, die in Wahrheit nichts sind als Kreaturen und Vögte des Eroberers. Napoleon I. betrieb die gleiche Politik in Italien, Deutschland, Holland und Polen.

Digitized by Google

von ihrem Heerde noch weit entfernt zu stehen glaubt[1]). Und auch das wißt ihr doch, daß Alles, was die Griechen von den Lacedämoniern oder von uns erlitten, ihnen jedenfalls von ächten Söhnen Griechenlands widerfuhr und das ist ganz so, als wenn der rechtbürtige Sohn eines reichen Hauses einen Theil des Vermögens nicht gut und recht verwaltet; so daß er zwar in dieser Beziehung Tadel und Vorwürfe verdient, Niemand indessen sagen darf, er habe nicht als Angehöriger, oder als Erbe des Vermögens so gehandelt. Wenn aber ein Knecht oder Bastard das, was ihm nicht angehört, verschwendet oder verwüstet, beim Himmel, wie viel ärger und empörender würde das Allen dünken! Aber gegen Philipp und das, was er in diesem Augenblicke thut, hegen sie diese Gesinnung nicht; gegen ihn, der nicht nur kein Hellene ist, und nichts mit Hellenen gemein hat, nein, nicht einmal ein Barbar aus einem Lande, das man mit Anstand nennen kann, sondern ein elender Makedonier, von wo man ja vormals nicht einmal einen brauchbaren Sklaven kaufen konnte![2])

Und was fehlt wohl noch zum höchsten Frevel? Führt er, der Zerstörer hellenischer Städte, nicht den Vorsitz bei den pythischen Spielen, dem nationalen Festspiel der Hellenen, und sendet, wenn er selbst nicht erscheint, Sklaven ab, die Wettkämpfe zu ordnen?[3]) Und ist er nicht Herr von Pylä und den

1) Paßt Alles dies nicht wörtlich auf die Verhältnisse Deutschlands zur Zeit Ludwigs XIV. und Napoleons I.? Man sieht, die großen „geschichtlichen Drehungsgesetze", wie sie Karl Bleibtreu nennt, bleiben ewig, nur Namen und Formen wechseln.

2) Der ganze selbstbewußte Stolz des freien Hellenen gegenüber dem verachteten Barbaren drückt sich in diesen zornglühenden Worten aus, welche bezwecken, das Selbstgefühl der Zuhörer zum Haß des fremden Eindringlings aufzurufen, der sich — wie sogleich der Redner ausführt — zum Richter der freien Griechen aufwirft und in ihre höchsten nationalen Veranstaltungen eindrängt. „Der elende Makedonier", verächtlich wie wir Deutsche von Napoleon I. „der Korse", Sohn eines verachteten Volkes.

3) Eine rhetorische Uebertreibung, um des guten Zwecks willen. Im Jahre 342 war Philipp verhindert, die pythischen Feste selbst zu leiten und

Digitized by Google

Päſſen, die nach Griechenland führen, und hält dieſe Plätze mit Wachen und Söldnern beſetzt? Und hat er nicht auch die Vorfrage beim Orakel, indem er uns, die Theſſalier und Dorier und die andern Amphiktyonen von einem Rechte verdrängt hat, an dem nicht einmal alle Hellenen Theil haben? Schreibt er nicht den Theſſaliern vor, auf welche Weiſe ſie ſich regieren ſollen? ſendet er nicht Fremdlinge ab, einige nach Porthmos, um die Bürger Eretria's zu vertreiben, andere nach Oreos, um den Tyrannen Philiſtides einzuſetzen? Alles das ſehen und dulden die Hellenen, aber ſie ſehen ihm zu, wie Leute, die den Hagel herabſtürzen ſehen, wobei Jeder wünſcht, daß das Unglück nicht ihn treffe, Keiner aber es zu verhüten verſucht. Und nicht blos ſeinen Frevеln gegen Hellas tritt Niemand entgegen, ſondern ſelbſt denen nicht, die Jedem perſönlich geſchehen. Das iſt denn doch ſchon das Aeußerſte! Hat er nicht die Kolonieen der Korinther, Ambrakia und Leukas, überfallen? Hat er nicht geſchworen, die achäiſche Stadt Naupaktus den Aetoliern zu übergeben? Nahm er nicht den Thebanern Echinus weg?[1]) und rückt er nicht jetzt gegen die Byzantier an, ihre Verbündeten? Hat er nicht uns — um von dem Uebrigen zu ſchweigen — aber hat er nicht Kardia, die größte Stadt des Cherſones inne? Das erleiden wir insgeſammt und zagen und zaudern in ſchlaffer Unthätigkeit, und blicken auf die Nachbarn, voll Mißtrauens gegen einander, nicht gegen den, der uns Allen Unrecht thut. Aber, wenn er ſolchen Frevel gegen Alle übt, was glaubt ihr denn, wird er thun, wenn er uns einzeln in ſeine Gewalt bekömmt?

Was iſt nun Schuld hieran? Denn nicht ohne vernünftigen Grund und gerechte Urſache waren damals alle Hellenen ſo

---

ſandte einen ſeiner vornehmſten Unterthanen — für Demoſthenes iſt jeder ein Sklave, der Philipp gehorcht.

1) Der logiſche Gedanke iſt: Philipp thut allen Griechen gleichzeitig Unrecht, uns wie unſern Feinden (z. B. den Thebanern), daher müſſen wir uns mit unſern Feinden und dieſe ſich mit uns verbünden gegen ihn.

Digitized by Google

bereit für die Freiheit, und jetzt für die Knechtschaft! Damals, Männer von Athen, damals herrschte in dem Geiste unseres Volkes Etwas, das jetzt nicht mehr ist, das über die Schätze der Perser siegte, und Griechenlands Freiheit sicherte, und in keinem Kampfe zur See noch auf dem Lande unterlag; dessen Verlust aber Alles zerstört, und in Griechenland das Unterste zu oberst kehrt. Und was war das? Nichts, was schwierig wäre oder große Einsicht forderte, sondern nur der Haß aller Hellenen gegen Diejenigen, die von herrschsüchtigen und hinterlistigen Feinden Griechenlands Geld nahmen![1]) Nichts war so schlimm, als der Bestechlichkeit überwiesen zu werden; solche wurden mit den härtesten Strafen gezüchtigt, ohne Nachsicht und Schonung. Damals also konnte man den geeigneten Augenblick zur That in jedem Falle, den das Glück oft auch dem Sorglosen gegen den Achtsamen und dem Faulen gegen den Thätigen verschafft, nicht von den Rednern und Feldherrn erkaufen, eben so wenig als die gegenseitige Eintracht, oder das

---

1) Damit geht der Redner zum direkten und leidenschaftlichen Angriff wider seine Gegner vor und erhebt wider Aeschines und Genossen vor allem Volke die Anklage wegen Bestechung und Hochverrath. Aber die gewaltige, gleich Donnerkeilen niederstürmende Anklage gilt nicht allein den Rednern und den Parteiführern, sie gilt dem ganzen Volke, dem er den Vorwurf der sittlichen Verkommenheit, der Corruption direkt in's Antlitz schleudert und versucht, es zur Höhe seiner geistigen Reinheit emporzuziehen. Man bedenke die Situation! Der Redner auf der Tribüne, umringt von den Massen, mitten in ihr Toben und Branden und Heulen diese gewaltigen Peitschenhiebe gegen dieses souveräne Volk selbst führend, das ihn umgiebt, ihm den Vorwurf seiner Schande in's Antlitz schleudernd! Welcher Muth, welche Größe! Wenn es seiner Beredtsamkeit nicht gelang, die tobenden Massen niederzudrücken, so mußte er befürchten, trotz der Redefreiheit gelyncht zu werden. Außer Jesaias, Savonarola, Luther, Byron und Zola hat wohl kein Redner oder Dichter seiner Zeit die heuchlerische Maske mit solch gewaltiger Unerschrockenheit vom Antlitz gerissen und dem Volke seine eigne Erbärmlichkeit in einem Rinaldsspiegel vorgehalten. Dieser Theil der Rede ist der schönste und gehört zum gewaltigsten, was die Beredtsamkeit aller Zeiten und Länder hervorgebracht hat.

Digitized by Google

Mißtrauen gegen die Tyrannen und Barbaren, noch überhaupt etwas der Art. Jetzt aber wird dies Alles wie auf dem Markte verhandelt und dagegen das eingeführt, was die Quelle des Leidens und Unterganges von Hellas ist. Und was ist dies? Neid, wenn Einer etwas empfangen hat; Gelächter, wenn er es bekennt; Nachsicht gegen die Ueberwiesenen; Haß gegen den Tadler; und alles Andere, was noch sonst an feiler Bestechlichkeit hängt. Denn Kriegsschiffe, zahlreiche Mannschaft, Zufluß an Geld, Fülle der Vorräthe, und was sonst die Kräfte einer Stadt bildet, das haben jetzt Alle in weit reicherm Maße als damals; aber alles das wird unbrauchbar, eitel und nutzlos durch die, welche damit schachern.

Daß ich die Wahrheit spreche, seht ihr in Bezug auf die Gegenwart ohne Zweifel selbst, und bedürft keiner Beweise; daß aber früher das Gegentheil stattfand, will ich beweisen, nicht durch eigne Worte, sondern durch Hinweis auf die Gedenktafeln eurer Vorfahren, die sie in Erz gegraben auf der Akropolis aufgestellt haben[1]), nicht für sich selbst, denn auch ohne diese Inschriften hatten sie das rechte Pflichtgefühl, sondern damit wir, ihre Enkel, eine Erinnerung, ein Muster haben sollen, wie es sich in solchen Fällen zu handeln zieme. Wie lautet doch die eine Inschrift? „Arthmios", heißt es, „der Sohn des Pythonax aus Zeleia, wird für ehrlos und für einen Feind des athenischen Volkes und seiner Bundesgenossen erklärt, er und sein Geschlecht." Dann wird der Grund hinzugefügt, warum dies geschehen ist: „Weil er Gold von den Medern nach dem Peloponnes gebracht hat". So lautet die Inschrift. Nun, bei den Göttern, erwägt und bedenkt bei euch selbst, wie die Denkungsart der damaligen Athener war, die dieses thaten, und wie ihre Würde. Sie erklärten einen Arthmios, einen Zeliten und

1) Die Athener aus diesem Zustand der Fäulniß und Corruption emporzureißen, versucht der Redner das edelste Mittel: er ruft ihnen das Bild der Vergangenheit vor die Seele, die moralische Größe und Reinheit ihrer Väter und Ahnen, welche die Macht des Vaterlandes begründet hat.

Digitized by Google

Sklaven des Königs — denn Zeleia liegt in Asien — weil er im Dienste seines Herrn Gold nur nach dem Peloponnes, nicht einmal nach Athen, gebracht, für ihren und ihrer Bundesgenossen Feind, ihn und sein Geschlecht, und machten sie ehrlos. Das bedeutet aber nicht blos was man so gemeinhin Verlust der bürgerlichen Rechte nennt — denn was konnte es einen Zeliten kümmern, von dem gemeinen athenischen Rechte ausgeschlossen zu sein? — sondern wie es im Strafgesetzbuch von den Fällen heißt, wo keine Anklage wegen Mordes stattfindet, sondern die Tödtung erlaubt ist[1]). „Rechtlos, heißt es da, soll er sterben!" das heißt: wer einen von diesen tödtet, sei von Blutschuld rein. Jene also hielten sich verpflichtet, für das gemeinsame Wohl aller Hellenen zu sorgen, da es ihnen sonst hätte gleichgiltig sein können, wenn Einer diesen oder jenen im Peloponnes erkaufte und bestach, und sie züchtigten und bestraften, wer Geschenke nahm, mit der Strenge des Prangers. Deshalb war denn mit Recht das Griechenthum dem Barbaren furchtbar, nicht der Barbar dem Hellenen. Jetzt ist das anders. Denn eure Gesinnungen in diesen und andern Dingen sind anders geworden. In wiefern? wißt ihr selbst. Warum soll ich euch allein Schuld geben? Aehnlich und nicht besser als ihr sind leider alle die übrigen Hellenen gesinnt. Daher behaupte ich, daß unsere gegenwärtigen Zustände höchsten Ernstes und klugen Rathes bedürfen. Soll ich sagen welches? und werdet ihr nicht zürnen, wenn ich es sage?

Dumme Menschen, welche die Stadt beruhigen wollen, sagen, Philipp sei noch nicht so mächtig, wie einst die Lacedämonier[2]), die das Meer und alles Land beherrschten und den König[3]) zum Verbündeten hatten, und nirgends Widerstand

1) z. B. Nothwehr gegen Ueberfall u. ä.

2) In der Zeit nach dem peloponnesischen Krieg, als Athen niedergeworfen lag.

3) *βασιλέυς* wurde schlechtweg der König von Persien genannt, wie für uns der Schah und der Zar immer einen bestimmten Herrscher bezeichnen.

Digitized by Google

fanden; und doch wäre auch ihnen die Stadt entgegengetreten ohne verheert zu werden. Ich glaube aber, daß, obgleich fast alle Verhältnisse gestiegen sind, und jetzt fast nichts mehr der Vorzeit ähnlich sieht, dennoch kaum irgendwo mehr Fortschritte gemacht sind als im Kriegswesen. Denn erstlich pflegten damals, wie ich höre, die Lacedämonier und alle Hellenen nur vier Monate oder fünf, nämlich die schöne Jahreszeit, mit schwerer Infanterie und Milizen das Land ihrer Feinde anzugreifen und zu verheeren[1]), und dann wieder nach Hause zurückzukehren; wobei sie so altväterisch oder vielmehr so loyal waren, daß Niemand etwas von dem Andern mit Geld erkaufte, sondern der Krieg sittlich und offen geführt wurde. Jetzt aber seht ihr selbst wohl, daß die Verräther fast Alles zu Grunde gerichtet haben, und nichts mehr von Treffen und Schlachten abhängt; auch hört ihr, daß Philipp nicht mehr mit der schweren Infanterie allein vorrückt, sondern auch mit einer Heermasse von Leichtbewaffneten, Reitern, Bogenschützen und Söldnern. An ihrer Spitze überfällt er die Städte, die in ihrem Innern an Zwietracht kranken, und wenn vor Mißtrauen Niemand ausrückt, das Land zu vertheidigen, stellt er Geschütze auf und beginnt die Belagerung. Daß ihm Sommer und Winter gleich gilt, und er sich durch keine Jahreszeit in seinen Unternehmungen stören läßt, will ich nicht in Anschlag bringen.

---

1) So war es noch zur Zeit des peloponnesischen Krieges, also 60 Jahre früher. Mittlerweile aber sind Strategie und Taktik fortgeschritten, nicht zum mindesten durch Philipp selbst, der, ein vortrefflicher Soldat, durch die Einrichtung der geschlossenen Phalanx eine ganz neue Technik der Kriegsführung einleitete. Auch in der Umgestaltung des Militärwesens, in seiner Methode, durch geschlossene Massenwirkung den Feind zu vernichten, nicht blos durch Einfälle, vereinzelte Angriffe und Besetzung strategischer Punkte, erinnert Philipp an Napoleon. Demosthenes' militärisches Sondergebiet war eigentlich die Marine, er amtete selbst von 340 ab als Chef der gesammten athenischen Admiralität. Doch geht aus dieser Stelle (und a. a. a. O.) hervor, daß ihm auch die Armee nicht fremd war. Bei Chäronea (338) kämpfte er selbst mit als Offizier in der schweren Infanterie.

Digitized by Google

Da ihr aber Alle dieses wißt und erwägen könnt, so dürft ihr euch den Krieg nicht in's Land tragen lassen, oder in Rücksicht auf die Einfachheit des lacedämonischen Krieges von einst euch dem Verderben Preis geben, sondern müßt schon aus weitester Ferne durch politische Maßnahmen und durch Rüstungen euch sichern und eine solche Taktik wählen, daß er sich nicht von Hause rührt, aber auch nicht in offenem Felde mit ihm kämpfen. Denn für den kleinen Krieg habt ihr viele natürliche Vortheile, Männer von Athen, wenn ihr nur das Erforderliche thun wollt: die Natur seines Landes, dem wir an vielen Stellen durch Ueberfälle Schaden thun können, und vieles Andere; für den Feldkampf aber ist er besser geübt als wir[1]).

Aber diese Einsicht allein darf euch nicht genügen, auch nicht der militärische Widerstand allein, sondern ihr müßt mit Kopf und Herz diejenigen hassen[2]), die hier bei euch für ihn sprechen, und wohl bedenken, daß es euch nie gelingen wird, die Feinde außerhalb der Stadt zu besiegen, bevor ihr nicht in der Stadt selbst diejenigen gezüchtigt habt, die ihnen die Hände bieten. Aber nein, beim Zeus und allen andern Göttern, das könnt, das werdet ihr nicht thun; sondern es ist mit eurer Thorheit oder euerm Wahnsinn, oder wie ich es sonst nennen soll — denn oft wandelt mich Furcht an, daß ein Verhängniß unsern Staat in den Abgrund des Verderbens treibt — es ist so weit gekommen, daß ihr aus Lust an Zänkereien oder Neid

---

1) Demosthenes empfiehlt den Guerillakrieg, die Bildung von Freischaaren, wie sie Diopeithes im Chersones führte, der die volle Zuneigung des Redners hat. Der Ausgang der Schlacht bei Chäronea bewies leider das hohe militärische Verständniß des Redners; er hatte Recht: in offener Hauptschlacht war Athen Philipp nicht gewachsen.

2) Der Redner kommt immer wieder auf den Kern seiner Ausführungen zurück: der wahre Feind ist nicht draußen, sondern sitzt im eignen Hause, und ihn gilt es vor Allem zu vernichten. Immer wieder strebt er eine Neugeburt des Volkes, eine moralische Erhebung an, welche der kriegerischen vorhergehen muß, ohne welche diese nichts ist. So sprachen Arndt, Stein und Schenkendorf nach 1806.

Digitized by Google

oder Spottsucht oder aus welchem andern Grunde es sei, verkaufte Miethlinge, deren Einige nicht einmal läugnen, daß sie es sind, zum Reden auffordert, und lacht, wenn sie andere schmähen [1]). Und doch ist dies das Schlimmste noch lange nicht, obgleich es schlimm ist; aber ihr erlaubt diesen Menschen ihr Wesen ungenirter zu treiben, als denen, die für euch sprechen. Und doch seht ihr, welches Unheil die Bereitwilligkeit bringt, Menschen solcher Art Gehör zu geben. Ich werde mich auf Thatsachen beschränken, die euch Allen bekannt sind [2]).

Zu Olynth gab es unter den höheren Staatsbeamten Einige dem Philipp Ergebene, die ihm zu Allem die Hände boten; Andere aber, Anhänger der guten Sache, suchten ihre Mitbürger gegen die Knechtschaft zu schützen. Welche von Beiden haben nun ihr Vaterland in's Verderben gestürzt? oder welche haben die Reiterei verrathen, nach deren Verrath Olynth verloren war? die makedonisch Gesinnten, die, als der Staat noch stand, die Redner der guten Sache so lästerten und verdächtigten, daß die Olynthier sich sogar bereden ließen, den Apollonides [3]) auszuweisen!

Und nicht etwa dort allein, und sonst nirgends hat diese Sitte alles Böse erzeugt. Nein, als in Eretria das Volk, nach der Befreiung vom Plutarch und den Söldnern, die Stadt und

---

1) „Ihr seid nicht nur bestechlich, nein, ihr seid frivol, ihr rühmt euch eurer Gemeinheit und freut euch, wenn die anständigen Leute von den Schurken verspottet werden, freut euch aus Vergnügen am Zank". Meint man nicht ein Gemälde des modernen Frankreich zu sehen?

2) Er belegt seine Behauptungen stets sogleich mit schlagenden, allgemein bekannten Beispielen, gegen die kein Widerspruch möglich ist. So wie Olynth wird es auch Athen gehen; Philipp wird sich der Verräther bedienen und dann Athen vernichten.

3) Der Führer der Patrioten von Olynth. Demosthenes hatte die größten Anstrengungen gemacht, eine Unterstützung Olynths in Athen durchzusetzen, er zeigt ihnen, wie verderblich es war, seinem Rath nicht zu folgen. Mit eiserner Gewalt schließt sich Ring an Ring in der Kette seiner Beweisführung.

Digitized by Google

den Porthmos inne hatte, suchten Einige Anschluß an euch, Andere an Philipp. Indem die unglücklichen und bedauernswerthen Eretrier meist die letztern, oder vielmehr diese allein hörten, ließen sie sich endlich bereden, diejenigen zu verbannen, die zu ihrem Besten riethen. Da schickte ihnen denn ihr Freund und Bundesgenosse Philipp den Hipponikus und tausend Söldner, nahm die Mauern von Porthmos weg, und setzte drei Tyrannen ein, Hipparchus, Automedon und Klitarchus; und nachher, als sie endlich zweimal ihre Rettung versuchten, hat er sie zum Lande hinaus gejagt, indem er erst die Söldner unter Eurylochus, dann wieder andere mit dem Parmenio hinschickte.

Und was bedarf es vieler Worte? In Oreon war Philistides für Philipp thätig, und Menippus und Sokrates und Thoas und Agapäus, die jetzt im Besitze der Stadt sind — und Jedermann wußte das — Euphräus aber, der vormals auch hier bei uns gewohnt hat, arbeitete für die Freiheit und gegen die Knechtschaft seiner Mitbürger. Wie dieser nun in andern Dingen von den Oriten verhöhnt und gemißhandelt worden, ließe sich des Längeren berichten, aber in dem Jahre vor der Einnahme der Stadt erhob er gegen Philistides und seine Genossen eine Klage wegen Verrath, da er ihr Treiben durchschaut hatte. Da rottete sich eine Masse von Leuten zusammen, die von Philipp gedungen und kommandirt waren, und schleppte den Euphräus als Aufrührer in's Gefängniß. Die Oriten aber sahen das, und statt Jenem beizustehen und diese zu erschlagen, zürnten sie ihnen nicht, sondern erklärten diese Behandlung für verdient und freuten sich darob. Nach diesem Vorfalle genossen Jene volle Gewalt zu thun was sie wollten, und richteten Alles darauf ein, die Stadt auszuliefern; und wenn Einer im Lande dieses wahrnahm, schwieg er, niedergeschlagen durch die Erinnerung an Euphräus' Schicksal. Und so kläglich stand es mit ihnen, daß bei der Annäherung eines solchen Uebels Niemand den Mund öffnete, bis die Feinde gerüstet

Digitized by Google

gegen die Mauern rückten; und dann leisteten die Einen Widerstand, die Andern übten Verrath. Nachdem nun die Stadt auf die schmählichste und feigste Weise erobert worden, herrschen die Verräther als Tyrannen über diejenigen, die sie damals gerettet und sich bereit gezeigt hatten, den Euphräus auf alle Weise zu mißhandeln, indem sie die Einen verjagt, die Andern getödtet haben; Euphräus aber tödtete sich selbst, und bewies durch die That, daß sein Widerstand gegen Philipp, um seiner Mitbürger willen, berechtigt und selbstlos gewesen war.

Was war nun also die Ursache, fragt ihr vielleicht mit Verwunderung, daß die Olynthier und die Eretrier und die Oriten übereinstimmend besser gegen die gesinnt waren, welche für Philipp, als die, so für ihr eigenes Bestes sprachen? Gerade dasselbe wie bei uns, weil diejenigen, welche für die gute Sache sprechen, oft, auch wenn sie wollten, nicht im Stande sind, euch Angenehmes zu sagen; denn sie müssen auf die Sache selbst denken und wie diese gerettet werden soll; die Andern aber eben in dem, wodurch sie sich euch angenehm machen, dem Philipp in die Hände arbeiten. Jene forderten Kriegssteuern; diese erklärten, es seien keine nöthig; Jene verlangten Krieg zu führen und nicht zu trauen; diese Frieden zu halten, so lange, bis sie im Netze zappelten. Und so mit allem Uebrigen, um nicht jedes einzeln zu nennen; die Einen sagten das, womit sie sich für den Augenblick angenehm machten, und Niemandem wehe thaten; die Andern das, womit Rettung zu bewirken, aber Unannehmlichkeit verbunden war.

Endlich ließen auch Viele Vieles geschehen, nicht so sehr aus Gefälligkeit, noch aus Unkenntniß, sondern weil sie überhaupt ihrer Niederlage sicher waren, beugten sie sich unter das Joch [1]). Und dies, beim Zeus und Apollo, fürchte ich auch bei euch, sobald ihr seht, daß durch Klugheit nichts mehr für euch

1) Der Redner will dem Schlimmsten von Allem vorbeugen, der späteren Verzweiflung an der Zukunft des Vaterlandes.

Digitized by Google

zu thun ist. Möchte doch nie, Männer von Athen, der Staat in eine solche Lage kommen! Denn tausendmal besser ist's, zu sterben, als etwas aus Liebedienerei für Philipp zu thun, und ihm einen der Männer Preis zu geben, die für euer Bestes sprechen. Einen schönen Lohn[1]) hat jetzt das Volk der Oriten dafür erhalten, daß es sich Philipps Freunden überließ, und Euphräus von sich stieß, ebenso das Volk der Eretrier dafür, daß es eure Gesandten verjagte und sich dem Klitarchus übergab; denn sie beide seufzen jetzt als Knechte unter der Knute und dem Henkerbeil. Wie schön hat er die Olynthier geschont, nachdem sie Apollonides verjagt, und Lasthenes zum Führer der Reiterei bestellt hatten!

Thorheit und Feigheit ist es, solch vage Hoffnungen zu nähren, während man schlechtem Rath folgt, und keine Lust hat, das Erforderliche zu thun, und, nur auf diejenigen hörend, die für den Feind sprechen, die Größe und Macht der Stadt so hoch anschlägt, daß man auch nicht das kleinste Uebel für sie fürchtet! Es gibt nichts schimpflicheres als wenn ein Unglück geschehen ist, zu sagen: „Wer hätte denn glauben können, daß so etwas geschehen würde? Dann hätte man freilich dieses oder jenes thun, dieses oder jenes unterlassen müssen!" Auch die Olynthier werden jetzt hinterher klug reden, was Alles sie vor dem Untergang bewahrt hätte, wenn sie damals geahnt hätten, wie es kommen würde, ebenso die Oriten, die Phocier und alle Unterdrückten. Aber was nützt ihnen das? So lange ein Fahrzeug — gleichviel ob groß oder klein — noch flott ist, so lange muß der Schiffer, der Steuermann und Jedermann an Bord ohne Unterschied eifrig arbeiten, und Sorge tragen, daß es Niemand weder absichtlich, noch unabsichtlich umstürze; denn wenn erst die Fluth darüber zusammengeschlagen ist, so ist aller Eifer umsonst. So lange wir also noch unverletzt sind, Athener, im Besitze der größten Stadt, zahlreicher Hilfsquellen und

1) Letztes Argument als stärkster Drücker: Philipp dankt keinem Verräther den Verrath, sondern knechtet ihn dann um so ärger.

Digitized by Google

großen Ansehens, was müssen wir thun? Gewiß sitzt Mancher hier, der gern schon längst diese Frage gethan hätte; wohlan, ich will darauf antworten, ja, und einen schriftlichen Antrag stellen, und ihr werdet freundlichst darüber abstimmen [1]).

Wir, sage ich, müssen uns zuvörderst selbst in Vertheidigungszustand setzen und rüsten, mit Schiffen, Geld und Mannschaften — denn wenn auch die Andern insgesammt sich in die Knechtschaft fügen, so laßt uns wenigstens für die Freiheit kämpfen! — wenn wir also diese Vorbereitungen getroffen haben, und sie den Hellenen kund geworden sind, dann laßt uns die Andern sofort auffordern, und nach allen Seiten Gesandte schicken, zum Zweck der Kenntnißnahme, nach dem Peloponnes, nach Rhodos, nach Chios [2]), zu dem Könige der Perser [3]) — denn auch in seinem Interesse liegt es, daß man Jenem nicht gestatte Alles umzustürzen — um an ihnen, wenn man sie zum Beitritt bewegt, Hilfe in der Gefahr und zu den Kosten zu haben; wo nicht, doch wenigstens Zeit zu gewinnen. Denn da der Krieg gegen einen einzelnen Mann, und nicht gegen die Kraft einer gefestigten Stadt gerichtet ist [4]), ist auch dies nicht

---

1) Der Redner kommt zum Schluß und stellt die positiven Anträge auf Mobilmachung, Nationalbündnisse und Kriegserklärung. Er ruft den Athenern zu, nicht zu verzweifeln, noch hätten sie Macht, dem Feinde entgegenzutreten, wofern sie nur den Willen hätten. Ein sehr geschicktes Einlenken zum Schluß.

2) Der Redner enthüllt hier seinen eigentlichen Plan, einen Gesammtbund aller Hellenen, auch der auf den entfernten Inseln, gegen Philipp, als den Feind ihrer Nationalität, des Hellenenthums, des griechischen Geistes, den Barbaren. Im Jahre 339 ging Demosthenes selbst nach Theben und brachte durch seine gewaltige Beredtsamkeit ein Bündniß mit dem alten Feinde Athens zu Stande.

3) Es gilt Hilfe zu suchen auch beim alten Gegner; wider einen gewissenlosen Angreifer wie Philipp ist jeder Bundesgenosse recht. Diese Hereinziehung des Perserkönigs wurde dem Redner später fatal, Aeschines ergriff den Anlaß, ihn öffentlich als Agenten Persiens hinzustellen, der nur persische Interessen verfolge, unter der Maske des Patrioten.

4) Einer der wenigen Irrthümer des Demosthenes: er vergißt, daß

Digitized by Google

unnütz, so wenig es im vorigen Jahre die Gesandtschaften im Peloponnes oder die Klagen waren, die ich und der treffliche Polyeukt und Hegesipp, Klitomach, Lykurg[1]) und die andern Gesandten besorgten, wodurch wir ihn hemmten, so daß er weder nach Ambrakia kam, noch gegen den Peloponnes ausrückte. Unbedingt aber widerrathe ich, die Andern aufzufordern, wenn ihr selbst nicht entschlossen seid, das Nöthige für euch zu thun. Denn es ist einfältig, selbst das Eigene Preis zu geben und sich um Fremdes besorgt zu zeigen, und Andere wegen der Zukunft zu schrecken, während man die Gegenwart unbeachtet läßt. Dazu rathe ich also nicht, sondern behaupte, daß ihr dem Heere auf dem Chersones Geld senden, und auch was es sonst fordert, thun müßt; daß ihr ferner selbst mobilmachen sollt, und wenn ihr zuerst eure Pflicht gethan habt, auch die andern Hellenen zusammenruft, zusammentreibt, belehrt, ermahnt. So ziemt es sich für eine Stadt vom Ansehn der eurigen. Wenn ihr aber glaubt, daß Chalcidenser Hellas retten werden, oder Megarenser[2]), während ihr euch der Sache entzieht, so rechnet ihr falsch. Diese Alle thun ihre Pflicht, wenn sie sich selbst

---

es Philipp gelungen war, ein politisches System zu schaffen, das der zügellosen und schwachen Demokratie Athens verhängnißvoll ward. Demosthenes kannte auch Alexander nicht, der freilich damals noch ein halber Knabe war, den genialen Feldherrn, in dessen Geist Philipps Talent und Energie sich potenzirten, und der bei Chäronea, kaum ein Jüngling, die griechische Macht vernichtete. Philipp und Alexander schufen ein neues politisches und militärisches System, eine Schule, deren geistvollster Vertreter Antipater endlich Demosthenes' und Athens Kraft den Todesstoß versetzte.

1) Lykurg war übrigens eines der größten Finanzgenies Athens, nur durch seine glänzende Verwaltung des Staatsschatzes wurden die großen Ausgaben für die neuen Rüstungen ermöglicht.

2) So wenig wie etwa später die Befreiung Deutschlands vom napoleonischen Joche von Hamburg ausgehen konnte, sondern nur von dem größten Staate, Preußen. Politischer Ehrgeiz legt auch politische Pflichten auf, wer die Führerrolle im Bunde übernehmen will, muß auch zuerst für das Wohl Aller mit That und Opfer eintreten. Wieder ruft der Redner die edelsten Empfindungen auf, das persönliche und nationale Ehrgefühl.

Digitized by Google

erhalten; euch aber kommt es zu mehr zu bewirken. Euch haben die Vorfahren dieses Ehrenamt verschafft und es mit vielen und großen Gefahren euch vererbt. Wenn aber Jeder, statt nach dem zu streben, was sein Ideal ist, müßig dasitzt, und nur sinnt wie er sich selbst der Arbeit entziehe, so fürchte ich, daß sich schwerlich jemals Einer dazu bereit findet; und daß man uns zwingen wird, später Alles zu thun, was wir nicht wollen.

Das ist es was ich zu sagen, was ich schriftlich vorzulegen habe; und ich glaube, daß auch jetzt noch Alles sich zum Guten wenden kann, wenn das geschieht. Hat aber Jemand etwas Besseres als dies, so theile er es zur Berathung mit. Möge dann mit Gottes Hilfe das, was ihr beschließt, auch einen glücklichen Erfolg haben!

Von Demosthenes bis Cicero.

Unmittelbar nach Demosthenes' Tode tritt ein rasender Verfall der griechischen Beredtsamkeit ein. Dieser Verfall war eine natürliche Folge des moralischen und politischen. Unter den Diadochen, den Nachfolgern Alexanders, ward jede freie Regung unterdrückt, gewaltsam niedergehalten, die öffentliche Diskussion großer politischer Fragen war ausgeschlossen, die großen Stoffe fehlten, und in Folge dessen starb die Mutter der Beredtsamkeit, die Begeisterung. Man erschöpfte sich in Schmeicheleien und Katzbuckeleien gegenüber den Machthabern, die Lobrede, der Panegyrikus, gewann breiten Raum, die epideiktische Beredtsamkeit nahm die führende Stellung, die Rede wurde nur noch ein Mittel zur Uebung des Scharfsinns in der Schule. Man hielt Lobreden auf den Frieden, auf die Fliegen, über die Berechtigung der Pädrastie, man stritt sich in den spitzfindigsten Auseinandersetzungen, ob die Gerechtigkeit oder die Ungerechtigkeit vorzuziehen sei, man arbeitete reine Prunkreden historischen oder mythischen Charakters aus. In den Rednerschulen, die jetzt überall eröffnet wurden, stellte man Preisaufgaben, die von jedem

Digitized by Google

Hörer gelöst werden mußten; z. B. Rede des Odysseus vor dem trojanischen Rath, in der er die Auslieferung der Helena verlangt. Es gehörte zum guten Ton, einen Kursus in der Rhetorik bei einem berühmten und theuren Redner zu nehmen, die Beredtsamkeit wurde Modesache wie heut die Musik.

Es lassen sich drei ganz bestimmte Schulen unterscheiden. Die attische gab sich als Erbin der großen, alten atheniſchen Beredtsamkeit aus. Sie hatte die eleganten Formen derselben, die feinen Wendungen und Antitheſen, aber diesen fehlte das Leben. Alles war steif, frostig, akademisch. Am besten gedieh noch der Katheder-stil, wie ihn Aristoteles und die übrigen wissenschaftlichen Docenten pflegten. Die Sophistik blühte, man übertrieb die Silbenstecherei, zu welcher der atheniſche Geist ohnehin neigte. In den von Griechen gegründeten, von griechischem Geist erfüllten Städten Kleinasiens hatte sich unter dem orientalischen Einfluß ein eigener Stil gebildet, welcher das höchste Pathos bevorzugte, immer auf Stelzen einherschritt, hochtönende Worte um nichts machte und nicht selten in Schwulst und Bombast ausartete.

Die Mitte zwischen diesen beiden suchte sich die Schule von Rhodus zu halten. Sie hatte Aeschines begründet, als seine Niederlage im Kampfe gegen Demosthenes ihn zwang, Athen zu verlassen. Sie suchte sich von den Spitzfindigkeiten der attischen und den Ueberschwänglichkeiten der asiatischen Schule gleich frei zu halten und beider Vorzüge zu vereinigen, was ihr bis zu einem gewissen Grade gelang. Jedenfalls machte sie noch immer den am wenigsten unerfreulichen Eindruck.

Der Verfall der Kunst ist seltsamerweise sehr häufig mit einer Entwicklung der Theorieen verbunden. In der That kann die Blüthezeit der Theorie irgend einer Kunst erst beginnen, wenn sie sich auf inductivem Wege, aus der Erfahrung zu entwickeln vermag, es müssen also klassische Muster bereits vorliegen, aus denen sie die Gesetze ziehen kann. Die Glanzepoche einer Kunst kann naturgemäß niemals lange dauern. Das Gesetz der fortschreitenden Entwicklung zwingt den Künstler, zu versuchen, über seine Vorgänger hinaus zu gehen, das Publikum verlangt Neues, er muß streben es zu bieten. Natürlich wird der Epigone sich immer an die Form, die Technik halten, und versuchen, darin über die Klassiker hinauszuwachsen, denn diese Dinge sind durch Fleiß und Geschick aneigenbar, während der Geist, die Kraft, der Enthusiasmus angeboren sein müssen oder viel größere Arbeit und Mühe vom Künstler selbst verlangen. Der Schein, die Form ist das, was dem Publikum

Digitized by Google

zunächst weit mehr in die Sinne fällt, als der Geist der Meister — darum strebt der Epigone darnach, in jenem die Klassiker zu übertreffen. Daher folgt auf jede klassische Epoche in jeglicher Kunst eine des reinen Virtuosenthums, des technischen Raffinements (wie z. B. in unserer neueren Literatur die Epoche Heyse's und Wolff's), auf welche dann als Rückschlag die Rückkehr zur einfachsten Natur erfolgt (der Realismus).

Der erste große Theoretiker der Rhetorik war Aristoteles, derselbe, der auf so vielen Gebieten der Wissenschaft als Grundleger gewaltet hat. Er stellte die Beredtsamkeit zum ersten Mal als Kunsthandwerk dar und entwickelte ihre Theorie und Technik, die Arten, die Stile, die Eintheilung, die Mittel auf den Hörer zu wirken.

Den Todesstoß erhielt die griechische Beredtsamkeit aber durch das Eindringen der Römerherrschaft in Hellas. Sie unterdrückte natürlich auch den letzten Schimmer einer politischen Freiheit und verbannte die Beredtsamkeit damit völlig in den Hörsaal und in die Festhalle.

Aber Griechenland rächte sich — es nahm die edelste Rache, welche ein Unterdrückter nehmen kann: sein Geist unterdrückte, verdrängte, modelte den Geist dessen, dessen physische Kraft die seine niederhielt. Die Legionen Roms hatten Athen erobert, die Rhetoren Athens eroberten Rom.

Im Jahre 155 ging eine griechische Gesandtschaft nach Rom, um gewisse mildere Herrschaftsbedingungen zu erwirken, und der Obmann derselben, Karneades, hielt eine Rede im römischen Senat. Diese Thatsache bezeichnet einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte der römischen Beredtsamkeit, die sich aus schlichten Anfängen in eigenartigster Weise und im streng nationalen Stile entwickelt hatte.

Rom war ein junger Staat im Vergleich zu Athen. Zu einer Zeit, da die Hallen des Parthenon emporwuchsen, Aeschylos seine unsterblichen Werke dichtete, Phidias seine göttlichen Leiber meißelte, mögen auf dem Forum sich noch die Schweine im unergründlichen Koth gewälzt haben, blieb man auf dem Wege vom Palatin zum Kapitol hinüber wohl zehnmal im Morast stecken. Mit einer Fülle junger, unverbrauchter Kraft trat also Rom auf den Schauplatz, als Athen zu sinken begann; rauhe Jugend, stürmische Leidenschaft, politischer Ehrgeiz traten der sittlichen Verkommenheit, der Blasiertheit, der Gleichgiltigkeit entgegen. Noch in weit höherem Grade als das athenische war das römische ein politisches Volk: Kunst

Digitized by Google

und Wissenschaft waren ihm nichts, Freiheit und Macht Alles. Der politischen Beredtsamkeit schien hier eine noch weit größere Rolle beschieden als in Athen. Doch wir sahen, daß die gänzliche Vernachlässigung der Form zum bittersten Schaden der Kultur ausschlägt, ebenso wie ihre übertriebene Werthschätzung — trotz der wildbewegten Politik gerade während der ersten Jahrhunderte wollte eine eigentliche Beredtsamkeit nicht recht aufkommen. Während der Könige konnte natürlich keine Rede davon sein — die flammenden Worte, mit denen Brutus die Römer zur Vertreibung der Tarquinier aufforderte, waren wohl die erste politische Rede, die in Rom gehalten worden. Späterhin wird uns mancherlei von der Macht des Wortes erzählt, die sich in der Geschichte der Republik bewährt. Valerius Publicola brachte die strikende und ausgewanderte Volksmasse vom Heiligenberg zurück nach der Stadt, durch die Macht seiner Rede — und die Rede des Menenius Agrippa von der Bedeutung des Magens für den Gesammtkörper nebst Anwendung auf den Staat ist weltberühmt geworden und wird es bleiben, trotzdem Marx sie vom sozialen Standpunkt aus für eine Albernheit erklärt. Der blinde Appius Claudius verhinderte durch eine große Rede den für Rom schimpflichen Frieden mit Pyrrhus. Cornelius Cethegus, der um 204 v. Chr. Consul war, erfreute sich großen Ruhmes wegen seiner einschmeichelnden Beredtsamkeit. Leider ist dies Alles für uns ziemlich mythisch, denn die Reden, welche von den alten Geschichtsschreibern ihren Helden in den Mund gelegt werden, sind sämmtlich unecht, und von ihnen selbst hinterher verfertigt. Ein Livius hatte gut seinem Appius und Brutus die schönsten Reden in den Mund legen!

Von P. Cornelius Scipio Africanus, dem Besieger Hannibals — die Unterredung beider vor der Schlacht bei Zama wurde später ein beliebtes Schulthema, das noch heute bisweilen durch die Aufsätze unserer Gymnasiasten spukt — kennen wir wenigstens mit einiger Sicherheit eine Wirkung, die er durch eine Rede erzielte — als er später wegen Unterschlagung der Kriegscontribution des Königs Antiochus angeklagt, vor Gericht erschien und rief: „Richter! Bürger! Haltet ein mit eurer Verhandlung! Wißt ihr, was heut für ein Tag ist? Der Jahrestag der Schlacht von Zama! Machts also wie ich — der ich hier die Anklageschrift zerreiße, die Verhandlung Verhandlung sein lasse, und auf's Kapitol gehe, um den Göttern ein Dankopfer zu bringen." Rasender Beifall, stürmischer Erfolg, der indessen mehr der Geistesgegenwart zu verdanken war als der Beredtsamkeit.

Digitized by Google

Der erste wahrhaft große römische Redner, von dem wir einiges Genauere wissen, ist Cato — der Aeltere natürlich, sicherlich eine der originellsten und bedeutendsten Erscheinungen der Geschichte und der Rhetorik. Sein Leben und Wirken fällt gerade in die Zeit, in der Rom den Schritt von der Provinzialhauptstadt zur Welthauptstadt machte. Ein glühender Patriot, unablässig für die Ausbreitung der römischen Macht thätig, glaubte er doch die Beherrscherin der Welt auf dem Sittlichkeitsstandpunkt der kleinen italienischen Landstadt erhalten zu können, in der Jeder den Andern kennt, Jeder sich vor dem Andern scheut. Er begriff nicht, daß das politische Wachsthum auch ein wirthschaftliches Wachsen der Stadt bedingte, daß mit dem Reichthum der Luxus, mit der Macht der Zuwachs fremder Elemente, mit beiden die Sittenlosigkeit steigen mußten, und führte mit gleicher Energie den Kampf gegen Karthago und Griechenland, gegen die Macht des Feindes und den Luxus. Die Art, wie er ihn führte, war höchst eigenartig; wie Alles an ihm, so war auch seine Beredtsamkiit ursprünglich, knapp, rauh, treffend, wirksam. Sein „ceterum censeo Carthaginem esse delendam", mit dem er eine Zeitlang jede Rede schloß, was auch immer auf der Tagesordnung stand, gehört zu den geflügelten Weltworten. Sein Kampf gegen Verweibsung und Verweichlichung hat etwas unsagbar Tragikomisches, dadurch, daß er von vornherein entschieden war, dadurch, daß Cato selbst Alles that ihn unwirksam zu machen, und ihn doch mit dem heiligsten Eifer führte. Alle seine Reden sind kurz, knapp, schlagend, seine Bilder volksthümlich, aus der Nähe geholt, sein Witz schlagend. Er ist ein Meister des Aperçu und der Pointe. Er ist heftig, stürmisch — nie kommt es ihm auf die Schönheit der Rede an, er will seine Sache siegreich durchführen, nicht blenden. In 44 Prozesse war er verwickelt und gewann alle. Mit dem bittersten Hasse verfolgte er die Frauen, sobald sie versuchten, die Kultur zu verweibsen. „Alle andern Männer beherrschen ihre Weiber, wir alle andern Männer, und unsre Weiber uns!" Eine Anzahl geflügelter Worte aus seinen Reden sind unsterblich geworden. „Wehe der Stadt, in der ein Fisch mehr kostet als ein Ochse!" Welche Prägnanz in diesen Worten! Welch abgeschlossenes Kulturbild! Sie sagen mehr als eine ganze Rede Cicero's. „Recht, Gesetz, Freiheit, Staat sind das gemeinsame Eigenthum Aller, Ruhm und Ehre aber sind persönliches Eigenthum und nur der besitzt sie, der sie sich verdient hat." Solch eherne Knappheit ist die glänzendste Verkörperung des altrömischen Geistes in der Beredtsamkeit. Als die griechische Rhe-

Digitized by Google

torik ihren oben erwähnten Sieg in Rom feierte, und alle Welt harmlos mit der Begeisterung neugebackener Weltstädter von dieser Feinheit, dieser Formvollendung schwärmte, raste der alte Cato und sah den Untergang der nationalen Kultur voraus. Die griechischen Rhetoren die sich jetzt massenweise niederließen, sollten sämmtlich aus Rom ausgewiesen werden — man weiß, was solche Ausweisungen nützen.

Jammerschade, daß uns von Cato's Reden nicht eine einzige ganz erhalten ist. Hätten wir von ihnen mehr als Bruchstücke, wer weiß, ob Cicero dann noch für den ersten Redner Roms gelten würde.

Die nächsten Redner von Rang, welche Rom hervorgebracht, sind die Brüder Gracchus, die großen Sozialisten Roms. Sie haben die soziale Frage nicht geschaffen, denn diese ist so alt wie die Welt, aber sie haben sie zuerst mit Ernst und von großen politischen und wirthschaftlichen Gesichtspunkten aus behandelt. Tiberius war als Redner bescheiden, ruhig, sachlich, Cajus, der um neun Jahre Jüngere, wildlodernd, stürmisch, leidenschaftlich. Cicero schätzte ihn als Redner außerordentlich. Man kennt die Hauptpunkte des gracchischen Programms: Parzellirung der ungeheuren Gemeindeäcker, deren Nutznießung nur dem Adel zustand, und Besetzung mit Colonisten aus der ärmeren Klasse, und Vertheilung der kolossalen Erbschaft des Attalus, dessen Universalerbin die Stadt war, an die Besitzlosen. Für diese Gedanken traten die Volksmänner mit glänzender Rede ein. Sie entwarfen ergreifende Schilderungen der sozialen Mißstände, der kapitalistischen Akkumulation, wie sie zum Ruin des Landes vom Adel betrieben wurde, und gaben gewaltige Gemälde von dem Elend der untern Klassen. Leider sind ihre Reden so schlecht überliefert, daß sie beinah für verloren gelten müssen.

Nach ihnen thaten sich als Redner Licinius Crassus, Marc Anton und Qu. Hortensius Hortalus hervor, ganz besonders jedoch C. Titius, ein Redner von feinstem Humor, der mit glänzender Satire die öffentlichen Mißstände, namentlich in der Rechtspflege, geißelte.

Aus jener Zeit ist auch ein römisches Lehrbuch der Beredtsamkeit erhalten, einem gewissen Herennius gewidmet, ein sehr vernünftiges Werk, in dem gegen die Uebertreibungen der inhaltlosen griechischen Schönschwätzerei kräftig Front gemacht wird, gegen die Haarspaltereien und Wortklaubereien der sophistischen Dialektik, bei der man aus lauter Angst Zweideutigkeiten zu vermeiden, schließlich nicht mehr wage seinen eignen Namen auszusprechen. Denn die

Digitized by Google

Unsitte der Prunkreden war auch schon von Griechenland nach Rom herübergedrungen, und die liebe Eitelkeit hatte schon so weit um sich gegriffen, daß bei Gastmählern der Wirth seinen Gästen zum Nachtisch entweder Verse oder eine Rede vorsetzte.

Cicero.

Markus Tullius Cicero gilt noch heute bei den meisten maßgebenden Beurtheilern als der erste Redner römischer Zunge.

Er wurde am 3. Januar 106 v. Chr. in Arpinum geboren, einer römischen Provinzialstadt, und war der Sohn wohlhabender Eltern. Den Kampf ums materielle Dasein hat er nie kennen gelernt. Der Vater gab ihn frühzeitig nach Rom in Pension, und ließ ihm gute Erziehung und den besten Unterricht zu Theil werden. Bei Archias, einem eingewanderten griechischen Dichter und Redner, hörte er Philosophie und Rhetorik, bei anderen Fachmännern Privat- und Staatsrecht. Frühzeitig wurde er so mit dem Geiste griechischer Bildung genährt. Was die Hellenen nach Rom brachten, war die Herrschaft, der Reiz der Form, der bis dahin den rauhen, formlosen Römern fremd gewesen. Aber diese Form war nicht mehr wie zur Zeit des Perikles nur der naturgemäße Ausdruck, die adäquate Fassung eines großen geistigen Inhalts, sie war Selbstzweck geworden und zur virtuosen Spielerei ausgeartet. Was die Römer daher erhielten war nur die raffinirte blendende Technik, nicht die herb-schöne, zweckmäßig-strenge Kunst des Ausdrucks, sie zeigte schon den faulig-phosphorescirenden Schimmer des Verfalls. Die verblüffende Technik wirkte auf die naiven, des Formgefühls vollständig entbehrenden rauhen Krieger natürlich mit überwältigender Macht, sie imponirte ihnen, wie dem schlichten Bauern die Kunststücke des Taschenspielers imponiren, der ihm als eine dämonische Macht erscheint. Alles behauptete nur noch für griechische Bildung zu schwärmen, während es sich in Wahrheit nur für die Form der verfallenden Bildung begeisterte, Alles gewöhnte sich in diese Form hinein, und so entstand jene Vorliebe für die Pose, die theatralische Wirkung, das seifenblasenhafte Glitzern, hinter dem sich oft nur Luft befindet, so entstand der äußerliche, glänzende aber frostige Charakter der römischen Kunst, Poesie, Beredtsamkeit, von dem auch Cicero nicht frei ist.

Digitized by Google

Cicero machte seine normale Laufbahn. Mit 17 Jahren genügte er der gesetzlichen Militärpflicht. Mit 26 etablirte er sich als Rechtsanwalt für Civilsachen, ein Jahr später übernahm er auch Strafsachen. Die Anwaltsthätigkeit war damals die übliche Vorbereitung zur Staatslaufbahn. Seine erste Criminalsache war der berühmt gewordene Prozeß des Roscius aus Ameria (80 v. Chr.), in der es sich darum handelte, einen ehrlichen, braven Menschen um sein Vermögen und um sein Leben zu bringen, indem die Mörder seines Vaters ihn selbst des Vatermordes anklagten. Die Sachlage war dadurch sehr verwickelt, daß der Hintermann und die Stütze der ganzen Anklage ein besonderer Günstling des damals allmächtigen Dictators Sulla war. Auf diesen Vortheil gestützt erlaubte er sich Alles und Niemand wagte ihm zu widerstreben, aus Furcht vor Verfolgungen seitens des Dictators. Die Güter der getödteten oder verbannten Gegner Sulla's wurden einfach eingezogen und unter seine Freunde vertheilt. So hatte man auch mit den großen Besitzungen des Roscius gethan, und nahe Verwandte des Getödteten waren bei dem Morde wie bei der Gütertheilung betheiligt, ohne daß der Ermordete je Anlaß gegeben hätte, sich politisch verdächtig zu machen. Der Fall zählt zu den interessantesten der Criminalistik. Der Angeklagte suchte lange nach einem Vertheidiger, da jeder vermeiden wollte, sich bei dem Dictator mißliebig zu machen. Cicero nahm schließlich mit Vergnügen an, er brauchte durchaus einen sensationellen Fall, um mit einem Schlage emporzukommen: wie die Sache auch ausfiel, jedenfalls konnte sich ein junger, strebsamer Rechtsanwalt keine bessere Reclame denken. Seine Vertheidigungsrede ist vielleicht die beste Rede, die er je gehalten (leider ist sie für dieses Buch viel zu lang), und unbedingt eine der besten, die in Criminalsachen je vor Gericht gehalten wurden; die Art, wie er die Ränke der Denuncianten enthüllte, den Verdacht auf sie zurückschleuderte, den Hintermann Chrysogonus bloßstellte, ohne den Machthaber im mindesten zu verletzen, ist noch heut mustergiltig. Ein Zug von Muth und sittlichem Ernst geht durch die Rede, welcher angenehm berührt, und sie gänzlich frei hält von jener Häufung von Phrasen und Tautologien, jenem Haschen nach rednerischen Effekten, welche Cicero's spätere Reden nicht selten entstellen. Die Rede machte so viel Aufsehen in Rom, daß Cicero sie sofort als Brochüre herausgab, eine Neuerung für nichtpolitische Reden, die Cicero einführte und durchführte.

Indessen scheinen die politischen Anspielungen darin doch im Kreise des Machthabers böses Blut gemacht zu haben, denn Cicero

Digitized by Google

verließ bald darauf Rom „aus Gesundheitsrücksichten“ — diesen Deckmantel kannte man damals so gut wie heut — und trat eine zweijährige Studienreise nach Athen und Rhodus an, wo er sich in der Beredtsamkeit noch vervollkommnete. Nach Sulla's Tod kehrte er zurück, um sich jetzt ganz der Staatscarrière zu widmen. Er ward Quästor, dann Landrath im Kreise Lilybäum in Sicilien, bekleidete dann verschiedene Zwischenämter, Aedilität, Prätur, führte während der ersteren im Auftrage der Sicilier den Prozeß gegen Verres (70 v. Chr.), der sich grober Erpressungen gegen sie schuldig gemacht hatte, und wurde 63 v. Chr. Consul. Damit hatte er die höchste Stufe der Staatslaufbahn erreicht. Er war soweit emporgestiegen durch seine thatsächliche Kenntniß des Verwaltungswesens und durch sein kluges Hin- und Hermanövriren zwischen Aristokratie und Demokratie. Im Allgemeinen vertrat er die Interessen des Großkapitals (des sogen. Ritterstandes) [1]), und als dessen Fürsprecher ist es nicht schwer Carrière zu machen.

In die Zeit seines Consulats fällt die berühmte Verschwörung Catilina's, von der weiter unten gehandelt wird, die ihm Gelegenheit gab, einige schöne Reden auf die Nachwelt zu bringen.

Bei aller Kunst des politischen Lavirens, die er verstand wie ein Nationalliberaler, hatte er doch nicht verhüten können, sich bei einer großen Partei höchst mißliebig zu machen. Der harte Kampf zwischen Pompejus und Cäsar brach damals aus. Cicero hatte sich die Hände gebunden, er hatte schon 66 unbedingt für Pompejus Stellung genommen, indem er damals mit seiner ganzen Macht für den Antrag Manilius eingetreten war, der in dem Kriege gegen die Seeräuber des Mittelmeers, welche dem römischen Handel großen Abbruch thaten, den Oberbefehl über alle römischen Streitkräfte in die Hand des Pompejus legte. Der Antrag war rein im Interesse des Großkapitals gestellt, und Cicero's Eintreten für ihn hatte die unangenehme Folge, den Redner ganz an die Person und Sache des Pompejus zu binden und ihm dadurch den bittern Haß des Mannes zu verschaffen, dem die Zukunft gehörte, und der als Pompejus' Antipode natürlich mit der Demokratie liebäugelte — denn das autokratische Emporkömmlingsthum stützt sich immer auf die Masse und ist der natürliche Feind des Adels und der Geldmacht. Nun aber trat eine unerwartete Wendung ein: Adel und Geldmacht (damals

1) So genannt weil der römische Cavallerist sich selbst das Pferd stellen mußte und demgemäß der Eintritt in diese Truppe an eine bestimmte Vermögensstufe gebunden war.

Digitized by Google

in Rom noch nah verwandt und fast untrennbar) verständigten sich vorläufig mit der Autokratie, die jene schlauerweise über das Ohr hieb, um sich erst eine militärische Macht zu schaffen, die sie gegen jene verwenden konnte. In der Conferenz zu Lucca, dem sogenannten ersten Triumvirat, waren Adel und Großkapital die Dupirten. Der Mohr, der seine Schuldigkeit gethan, konnte jetzt gehen, Adel und Kapital benahmen sich wie immer gemein und schuftig (denn dankbar ist nur die emporkommende Autokratie; man vergleiche Napoleon) — wie das bürgerliche Großkapital 2000 Jahre später Robespierre auf die Guillotine schickte, nachdem er seine Arbeit wider den Feudalgrundbesitz verrichtet, so ließ man damals Cicero fallen, nachdem er mit den Reden für den Antrag Manilius und gegen Catilina, der den ehrenwerthen Stand der Wucherer bedroht hatte, seine Arbeit gethan. Die Demagogie unter Clodius, dem römischen Demades, erhielt Auftrag gegen Cicero zu arbeiten und setzte seine Verurtheilung wegen der Hinrichtung der Catilinarier durch, die er im Auftrag und zum Nutzen des Kapitalismus veranlaßt hatte.

Am 1. April 58 ging er in die Verbannung. Indessen roch das Feudalkapital bald Lunte, wie es sich von Cäsar hatte übers Ohr hauen lassen; Pompejus sah seine Dummheit ein, man merkte, was die Glocke bei Cäsar geschlagen — Pompejus und der Feudaladel brauchten für den bevorstehenden Kampf mit Cäsar einen gewandten Vertreter und Cicero ward 57 zurückberufen. Es beweist Cicero's unglaubliche politische Bornirtheit, die nur noch von seiner Eitelkeit übertroffen wurde, daß er auch jetzt noch nicht das Mindeste merkte, daß er wahrhaftig glaubte, die Ehrenpforten und Juchhes wären eine Anerkennung seiner patriotischen Verdienste und seiner Volksthümlichkeit, sie gälten seinem Verstande und Willen, indeß sie blos seiner Zunge galten. Allmählich gingen ihm dann die Augen auf, und es ist komisch zu sehen, wie er nach Cäsars militärischen Erfolgen unablässig zwischen ihm und Pompejus hin und herlavirte und nicht den Muth fand, mit diesem zu brechen und sich, Rücksichtslosigkeit mit Rücksichtslosigkeit vergeltend, offen dem kommenden Manne in die Arme zu werfen. 51 war er Oberpräsident der Provinz Cilicien in Kleinasien, und im Grunde kein unverständiger, sondern nur ein bornirter Mensch, führte er die Verwaltung höchst uneigennützig. Nach Cäsars endgiltigem Sieg zog er sich ganz von der Politik zurück und lebte auf seinen Landgütern nur der Wissenschaft. Nach Cäsars Tod glaubte er seine Zeit wieder gekommen, und trotzdem er sich schon so oft die Finger verbrannt, beging er wieder die Thorheit sich dem Feudalkapital zur Verfügung zu stellen und gegen

Digitized by Google

Marc Anton loszuziehen, der nach der Dictatur strebte. Natürlich schlossen die streitenden Parteihäupter wieder einen Vertrag, und Octavian, rücksichtslos und kalt wie immer, opferte Cicero dem Zorn Marc Antons, der ihn am 7. Dezember 43 ermorden ließ.

Er wurde 64 Jahre alt. Verheirathet war er zweimal, beide Ehen wurden geschieden. Möglichst häufige Heirathen und Scheidungen waren damals Modesache, die Corruption brach unglaublich schnell herein. Aus erster Ehe hatte er zwei Kinder: einen Sohn und eine Tochter. Diese, Tullia, war dreimal verheirathet und starb im Wochenbett. Sein Sohn überlebte ihn und gelangte unter August zu hohen Ehren, sogar zum Consulat. Er war ein höchst unbedeutender Mensch und ein bedeutender Trinker.

Ueber Cicero's Charakter als Mensch, Staatsmann und Redner ist viel gestritten worden. Nach Jahrhunderten der göttlichsten Verhimmelung legte zum ersten Mal Erasmus Rotterdamus den Maßstab ernster Kritik an ihn. Seitdem ist es mit seinem Ruhme ständig bergab gegangen, bis Mommsen ihm den Gnadenstoß gab. „Ein Mann ohne Einsicht, Ansicht, Absicht." Mommsen urtheilt vielleicht gar zu hart: um seinen geliebten Cäsar ins hellste Licht zu setzen, stellt er Alle neben ihm als Schufte und Schafsköpfe hin.

Unbedingt war Cicero ein liebenswürdiger Mensch, witzig, heiter, gesellig, kunstliebend, freigebig. Er hatte viele Freunde, und auf seinen Landgütern nahmen die Gastbesuche kein Ende. Dann ging es angenehm zu, man philosophirte, disputirte, tafelte, musicirte, plauderte, improvisirte. Er war ein großer Freund des Landlebens. Von Gestalt war er schlank und hielt seine nicht sonderlich starke Gesundheit nur durch strenge Diät aufrecht. Ein schlechthin gemeiner Zug läßt sich ihm nicht nachweisen. Als Verwaltungsbeamter war er musterhaft, er hielt sich von allen Erpressungen frei, die bei den damaligen römischen Landvögten gang und gäbe waren. Er war nur eitel, schwach, kleinmüthig, im Unglück sofort verzagend und oft kindisch jammernd, dabei maßlos ruhmredig. Vor Allem aber bildete er sich ein, zur großen Politik berufen zu sein, während er in Wirklichkeit nicht die Bohne davon verstand. Er verbrannte sich stets für Andere die Finger, ließ sich vom Feudalkapital in geradezu lächerlicher Weise ausnutzen und winselte dann über Undank. Seine Eloquenz war die Rechtsanwaltsberedtsamkeit, wie sie im Buche steht. Er verstand über jede Sache einen Schwall von Worten zu machen, die groß aussahen, während in Wahrheit nichts dahinter steckte. Er betäubte geradezu und redete in den einschmeichelndsten und tönendsten Wendungen so lange auf die Hörer ein, bis diese halbtodt waren

Digitized by Google

und zu Allem Ja sagten. Dabei war er ein sehr witziger Kopf, der im geeigneten Augenblicke, wenn ihm Gründe fehlten, um ein Bonmot nicht verlegen war. Rein Mensch der Form, des Scheins, legte er auf Satzbau und Sprache allein Werth und hatte gut alle Arbeit darauf zu verwenden, da er sich um den Inhalt fast nie kümmerte. Seine Reden sind eben so reich an eleganten Wendungen wie arm an Ideen. Sein Pathos wirkt meist unfreiwillig komisch. Er rennt mit Vorliebe unter lautem Krach offene Thüren ein und ruft dann, er habe die Pforten des Hades gesprengt. Stundenlang dreht und wendet er sich um einen Punkt ohne davon loszukommen und kehrt immer wieder darauf zurück. Aber nie hat er sich wissentlich zum Vertreter einer schlechten Sache gemacht, und während er sich von Andern ausnutzen ließ, glaubte er wirklich selbst das Vaterland zu retten. Er gehört zu einer seltsamen Gattung von Menschen, zu den dummen und harmlosen Strebern, die sich mit äußerlichen Erfolgen, mit dem Kitzel der Eitelkeit begnügen. Daß er seine Zunge an das Feudalkapital *verkauft* habe, wäre eine Verläumdung ohne jeden erweisbaren Grund: er war von Hause aus und durch seine zweite Frau in glänzenden Verhältnissen. Sein Latein ist tadellos, sein Leben ist rein, seine Reden sind äußerlich trefflich, innerlich schwach, seine Politik ist jämmerlich. Jedenfalls beweist er, daß die Beredtsamkeit den göttlichen Funken des Genius und die Gewalt der seelischen Begeisterung nicht unbedingt voraussetzt, daß sie auch eine Gabe sein kann, wie das Schauspielertalent, Stimme und dergleichen, angeborene Sonderanlagen, die nur äußerlicher, technischer Ausbildung bedürfen um große Wirkungen zu machen.

Er hat auch eine Reihe Schriften über die Beredtsamkeit und ihre Geschichte geschrieben. Sie lesen sich alle äußerst angenehm, aber wenn man sie beendet hat, frägt man sich vergeblich, was man eigentlich gelesen. Als Gelehrter, als Philosoph ist er ein geschmackvoller Eklektiker wie Cousin oder Caro, der fremde Gedanken sehr leicht verständlich darstellt und durch eigene nie beschwerlich fällt.

Seine Reden ließ er meist nachschreiben; es ist ja allgemein bekannt, daß einer seiner Hausgenossen, Tiro, ein stenographisches System erfand. Unzweifelhaft aber hat er sie für die Buchausgabe stark überarbeitet. Die besten Reden sind die Vertheidigungen des Roscius, des Sestius, des Milo und des Ligarius, die Reden gegen Catilina, die für den Antrag Manilius und die vierzehn gegen Marc Anton, die er, bescheiden wie immer, selbst „Philippiken“ nannte.

Digitized by Google

An ihnen werden alle die eine Quelle hohen Genusses finden, welche gewohnt sind, die Abrundung der Form über den Reichthum und die Stärke des Geistes zu stellen.

Cicero's erste Rede gegen Catilina.

Die sogenannte „Verschwörung des Catilina" ist ohne Zweifel eine der interessantesten Episoden in der Geschichte der sozialen Bewegung, wenn auch freilich nicht mehr als eine Episode, die mit der organischen Entwicklung der wirthschaftlichen Zustände der Menschheit nicht sehr viel gemein hat.

Rom war in wirthschaftlicher Hinsicht ein Emporkömmling, mit allen Rohheiten, Brutalitäten, Gemeinheiten, welche den wirthschaftlichen Emporkömmling kennzeichnen. Nicht einer langsamen, unausgesetzten wirthschaftlichen Arbeit an sich selbst, einer fleißigen Entwicklung des Handels und der Gewerbthätigkeit verdankte es seinen allmählichen Aufschwung, wie Phönicien, Hellas, Frankreich, die Hansestädte, Süddeutschland — nein, nur der rohen Gewalt des Schwertes. Es vernichtete den Mittelpunkt der gewerblichen und Handelsthätigkeit, Carthago, es raubte, wucherte und preßte Spanien, die Balkanhalbinsel und Kleinasien mit einer Schamlosigkeit aus, wie die Geschichte kein zweites Beispiel kennt. In überraschend schneller Zeit speicherte es so daheim unberechenbare Schätze auf, Schätze, welche jedoch nicht, wie die Gracchen wollten, der Gesammtheit zu gut kamen, sondern einer ganz geringen Minderheit von Feudalherren und bürgerlichen Emporkömmlingen. Der Luxus, die Preise aller Bedürfnisse stiegen ins ungeheure, und ins ungeheure wuchs natürlich auch die Verarmung, das Elend, die Noth, sowohl die unverschuldete der Handwerker, Pächter und Kleinbauern, wie die selbstverschuldete der jungen Lebemänner, welche ein standesgemäßes Auftreten führen mußten oder wollten. Der Zinsfuß war damals ungeheuer, er schwankte zwischen 50 und 100 Prozent; auf rechtlichem Wege war dem Wucher gar nicht beizukommen, die Schuldgesetze waren von furchtbarer Strenge. Der größere Theil der Bevölkerung war dem kleineren bis über die Ohren verschuldet, und beständig hallt durch jene Zeiten der gellende Ruf des Elends: „Neue Schuldbücher! — gesetzlicher Erlaß, wenigstens theilweiser, der durch Wucherzins erdrückend angewachsenen Schulden". Noch einmal sei bemerkt: un-

Digitized by Google

verschuldetes und selbstverschuldetes Elend sind in dieser Zeit so durcheinander gemischt, daß es fast unmöglich ist sie zu trennen. Es war klar, nur eine große sozialreformatorische That konnte helfen — die einzigen sozialpolitischen Köpfe aber, die Gracchen, hatte man erschlagen. Wie heut, so saß auch damals der Kapitalismus protzig auf seinem Geldsack, pochte auf seine Macht, und drohte Jeden niedersäbeln zu lassen, der seinen Wucher Wucher, seinen Schwindel Schwindel nennen und Mittel zur Beseitigung verlangen würde.

Kein Wunder, daß sich die Bedrückten zusammen thaten, und in der Erinnerung der Schicksale der Gracchen, in der Erkenntniß, daß Reformen am Widerstand, am Wahnsinnstrotz des Kapitals scheitern würden, eine Rettung nur noch von einer Umwälzung erwarteten. Unter diesen Mißvergnügten befanden sich unlautere und lautere Elemente durcheinander gemischt. An ihrer Spitze stand Lucius Sergius Catilina (geb. 108 v. Chr.), der Sprößling einer verarmten alten Familie. Wir können wahrhaftig nicht mehr sagen zu welchem Elemente er gehörte, denn alle Bilder von ihm, alle Ansichten über ihn sind so offenbar vom Tendenzstandpunkt gefälscht, daß ein sachliches Urtheil heut unmöglich erscheint, besonders wenn man bedenkt, daß seine Gegner alle Ruhmestitel auf das Haupt seines Feindes häuften, des kläglichsten politischen Hampelmanns, der sich in dieser Sache geradezu unwürdig benahm. — Man berichtet, daß Catilina's Leben eine einzige Kette von Ausschweifungen war — und leugnet andererseits nicht, daß er die Abhärtung selbst gewesen, daß er die größten Strapazen spielend ertragen, daß er, als es Ernst wurde, wie ein Löwe für seine Sache kämpfte und das Schwert in der Faust fiel. Wie stimmt das zusammen? Er soll eine wüste Jugend verbracht, und unter Anderem ein Verhältniß mit einer Nonne der Vesta angeknüpft haben, einer Schwägerin Cicero's, was wohl den Beginn der persönlichen Feindschaft beschleunigte. Als Landrath in der Provinz Afrika soll er sich schwere Erpressungen haben zu schulden kommen lassen und der Anklage sich durch Bestechungen entzogen haben. Jedenfalls war er eine dämonische Persönlichkeit, die namentlich auf junge Leute eine magnetische Anziehungskraft ausübte. Für einen Keuschheitshelden und Asketen hat er sich nie ausgegeben, er war ein Genußmensch und hatte nie Geld. Im Jahre 64 wurde jener Bund der Jugend geschlossen, der eine Umwandlung der gesellschaftlichen Lage bezweckte. Man wollte Catilina auf jeden Fall fürs nächste Jahr ins Consulat bringen — was dann? darüber war man sich selbst nicht ganz klar. Dann sollte „getheilt", sollten alle Schuldverpflichtungen für

Digitized by Google

rechtsungiltig erklärt werden, oder ähnliches. Der Bund hatte einen mächtigen Rückhalt an Cäsar und Crassus. Cäsar selbst, damals nicht mehr als ein junger politischer Streber, der mit dem Volke liebäugelte, war nicht in der besten Finanzlage und hoffte jedenfalls im Trüben fischen zu können, Crassus verging vor politischem Ehrgeiz, er stellte jene bekannte Spielart des Kapitals dar, welche aus Angst für sich mit der sozialen Revolution Gemeinschaft macht. Es war beabsichtigt, Catilina schon für das Jahr 63 durchzubringen, allein das Kapital machte durch die tollsten Märchen die ganze Bürgerschaft vor der kommenden Revolution so entsetzlich gruseln, daß Catilina durchfiel und Cicero gewählt wurde. Es war dabei auf dem Wahlort zu stürmischen Auftritten und Emeuten gekommen. Catilina ließ sich durch den Mißerfolg nicht irre machen, er wußte, daß Cicero's Wahl im weitesten Sinne des Wortes ein Angstprodukt gewesen sei. Er sammelte in aller Stille in den toskanischen Bergen ein kleines Heer, und machte Fiesole (Fasulä) zum Mittelpunkt der Verschwörung. Für 62 candidirte er wieder.

Der Herbst war mittlerweile herangekommen, ohne daß Cicero Gelegenheit gefunden hätte zu jener großen „That in Worten", nach der er sich sehnte und von der er in seiner Bescheidenheit die verdiente Unsterblichkeit erwartete. Dem Großkapital begann vor Catilina's Anschlägen Angst zu werden und es setzte nun Cicero heftig zu, endlich jene rettende That zu unternehmen, behufs deren man ihn gewählt und die er in seinen Wahlreden versprochen hatte. Am 20. Oktober hielt also Cicero im Senat eine große Rede, in der er Catilina's Anschläge, die ein offenes Geheimniß waren, vor der Stadt und dem Lande „enthüllte" und die Verhängung des Belagerungszustandes durchsetzte. Für den 28. Oktober war der Wahltermin für die Consuln des nächsten Jahres angesetzt. Catilina war entschlossen seine Wahl um jeden Preis durchzusetzen, allein das Kapital brachte noch mehr Anhänger auf, es kam zu Tumulten auf dem Marsfeld, und Catilina fiel durch. Die Taktik mußte also geändert werden. Sein Freund Manlius zog bei Fiesole das Heer zusammen, er selbst blieb in der Stadt um alle Vorbereitungen für den Aufstand zu treffen und durch Sicherheit des Auftretens die Gegner zu verblüffen. In der Nacht vom 6. zum 7. November hielt er großen Kriegsrath, dessen Ergebniß Catilina's Entschluß war, alsbald nach Fiesole aufzubrechen, den offenen Bürgerkrieg zu beginnen und gegen Rom vorzugehen. Vorher sollte aber Cicero noch aus dem Wege geräumt werden, allein dieser war durch Spione gut bedient, und das Attentat mißlang.

Digitized by Google

Cicero unterrichtete davon schleunigst die Stadt, brachte den Beschluß des Belagerungszustandes zur Ausführung, besetzte die strategisch wichtigen Punkte der Stadt mit Miliz — Linie stand nicht in der Stadt — und berief für den 8. große feierliche Senatssitzung nach dem Capitol. Als Catilina den Sitzungssaal betrat und seinen Platz einnahm, standen alle die ehrenwerthen Wucherer und Grundbesitzer in seiner Nähe auf und setzten sich von ihm weg. Nun warf sich Cicero in die Brust und hielt mit jenem Pathos, der ihm so wohl anstand, die unten abgedruckte Rede, die sogenannte erste catilinarische, in der er Catilina alle seine Schandthaten vorhielt und ihn beschwor, die Stadt zu verlassen. Catilina erhob sich zur Entgegnung, allein er konnte vor Unruhe des Senats die Rede nicht beenden. Er that also, wozu er schon vorher entschlossen war — er verließ die Stadt, und daß Cicero ihn gehen ließ, beweist, wie wenig sicher er seiner Sache war. Cicero jubelte, er war den gefährlichen Gegner los — mochte sich ihm gegenüber sein Nachfolger blamiren so viel er wollte. Mit ungeheurem Selbstbewußtsein aber trat er vor das Volk und rühmte in der Volksversammlung seine Verdienste so lange, bis man sie ihm glaubte. Die Clienten des Adels und des bürgerlichen Kapitals schrieen natürlich aus vollem Halse Bravo!

Während Catilina in Toskana den bewaffneten Aufstand vorbereitete, machten seine Anhänger in Rom, unter denen sich nicht ein politischer Kopf befand, Fehler über Fehler. Ohne Sinn und Verstand ließen sie sich mit einer Deputation der Allobroger ein, eines gallischen Volksstammes, die sich in Geschäften in Rom aufhielt, und bemühten sich, ihren Stamm zum Aufstand zu verlocken; eine ganz sinnlose Vornahme, selbst wenn sie geglückt wäre. Die edlen Barbaren, bieder und einfältig wie Naturmenschen zu sein pflegen, berechneten, wo der größere Vortheil für sie herausschaue und boten sich der Regierung schließlich als Spitzel an. Cicero frohlockte natürlich; des einzigen gefährlichen Gegners war er entledigt — jetzt mußte er sich auf dessen ungefährliche Freunde stürzen und sie mit möglichstem Lärm vernichten. Die Spitzeldienste wurden mit Dank angenommen, die Verschworenen begingen die kolossale Dummheit, jenen Briefe zu geben, die die Regierung ihnen abnahm.

Bis dahin hatte Cicero nicht einen einzigen klassischen Beweis gegen Catilina gehabt, sondern nur Indizien und Zeugen — jetzt hatte er ihn, und nun beschloß er mit allem Aufgebot advokatorischen Pomps einen riesigen Hochverrathsprozeß zu insceniren. Allein dem Großkapital lag weniger an schönen Reden als an einer starken Ab-

Digitized by Google

schreckung — es drängte ihn und verlangte die Hinrichtung, und Cicero ließ sich wirklich dazu verleiten, den Antrag im Senat zu stellen. Das Unerhörte geschah, der Senat — ein Theil der Kläger, der Bedrohten — constituirte sich als Gericht. Cäsar sprach gegen die Verurtheilung, aber Cicero und der jüngere Cato verlangten das Todesurtheil, der Senat sprach es aus, und Cicero, sich hinter den Befehl des Senats verkriechend, ließ die Verhafteten hinrichten.

Ohne Zweifel war diese That ein Justizmord ersten Ranges, und auch die raffinirteste Beredtsamkeit, wie sie Cicero in der vierten Rede gegen Catilina entwickelt, kann darüber nicht hinwegtäuschen. Mommsen bestätigt es: nur die Volksversammlung konnte über einen römischen Bürger das Todesurtheil sprechen, niemals der Senat, und als Clodius später Cicero dieses Urtheils wegen vor Gericht zog und das Gericht ihn verurtheilte, geschah ihm nur sein Recht. Cicero hatte nur für das Großkapital gearbeitet, und dieses dankte ihm, indem es ihn durch ein paar johlende Pöbelhaufen nach Hause begleiten ließ, die ihm „Vater des Vaterlands" in die Ohren brüllten, und ihn fallen ließ, als Noth an den Mann kam.

Im Januar kam es zum Zusammenstoß zwischen Catilina und seinen Genossen mit der bewaffneten Staatsmacht bei Pistoja. Die überlegene Zahl siegte. Catilina und die Seinen wehrten sich wie Löwen, nicht einer floh, sie starben alle die Waffen in den Händen. Lumpen und Schufte pflegen so nicht zu enden.

Die vier catilinarischen Reden sind höchst bezeichnend für die römische Beredtsamkeit. Sie führen uns vor Allem die zwei Hauptklassen derselben vor. Es war ein großer Unterschied, ob man im Senat sprach oder in der Volksversammlung. Dort saßen im geschlossenen Raum ein paar hundert gebildete Menschen — hier stand in freier Luft eine bewegte, unruhige, ungebildete Masse, die nach Tausenden zählte. Dort wirkten Gründe, hier Phrasen, dort die Logik, hier die Lunge. Die erste und vierte Rede sind im Senat gehalten, die zweite und dritte auf dem Forum — man merkt das deutlich aus der Form. In der ersten Rede ist noch etwas wie Aufbau, Scharfsinn, Beweisführung, Eintheilung, die zweite ist ein wunderliches Gemisch von ungeheurem Bombast im Schimpfen und Selbstloben.

Die Philologen, welche das Gras wachsen hören, haben auch den Versuch gemacht diese Reden für unecht zu erklären — es giebt nichts, was ein Philolog nicht mit den unfehlbarsten Gründen für unecht erklärt — von der ersten hat das besonders Morsted behauptet: natürlich ist das Unsinn, die Reden sind echt, wenn auch vielleicht überarbeitet.

Digitized by Google

Die erste Rede ist ohne Zweifel die beste, vielleicht die beste, die Cicero je gehalten, und unbedingt seine populärste. Es ist stellenweise ein glänzender Schwung darin, und eine echt patriotische Begeisterung, besonders da, wo Cicero das Vaterland gleichsam selbstredend einführt, findet er Töne wirksamer Eindringlichkeit und warmer Empfindung. Die eherne Knappheit eines Demosthenes oder Bismarck ist ihm freilich versagt: dafür ist er eben Italiener. Einen schauspielerischen Zug kann er nicht verleugnen, und mit Vorliebe bringt er seine Person, seine Kenntnisse, seine Verdienste in die Rede. Wir werden später bei Lassalle ähnliches finden. Was vielen andern Reden Cicero's einen feinen Beigeschmack giebt, fehlt leider hier: die witzige Laune — der Gegenstand ist zu ernst dazu.

Die erste Rede wurde am 8. November gehalten, am 9. die zweite, am 3. Dezember die dritte, am 5. die letzte.

Ein schematischer Aufbau der Rede würde sich etwa so ausnehmen:

Einleitung: Anrede Catilina's. Benachrichtigung der Zuhörer.
Feststellung des Thatbestandes, des Grades der Strafbarkeit, der Form und des Maßes der Strafe.
Feststellung der Verhängung des Belagerungszustandes und seiner rechtlichen Folgen.
Scheinbare Selbstanklage der Versäumniß. Deren tiefere Gründe.

I. Theil: Exposition. Darlegung der Enthüllung der gesammten Verschwörung.
Aufzählung der Schritte Catilina's.
Art der Kenntnißnahme und Gegenmaßregeln.
Aufforderung zur Entfernung.
Darlegung des Lebenswandels Catilina's.

II. Theil: Beweisführung. Die bürgerliche Aechtung Catilina's eine Thatsache.
Ansprache im Namen des Vaterlandes.
Vergebliche Versuche Catilina's sich vom Verdacht zu reinigen.
Stillschweigendes Verlangen des Senats, der Ritter und übrigen Bürger.

III. Theil: Beweisführung vom entgegengesetzten Standpunkt.
Nutzen der Entfernung für Catilina selbst. Vereinigung mit seinem Heer.

Digitized by Google

IV. Theil: Rechtfertigung von Amtswegen. Anrede an den Senat. Beweis, daß Catilina's Hinrichtung Unklugheit.
Anrede im Namen ganz Italiens.
Catilina's Entfernung; der noch fehlende klassische Beweis gegen ihn.
Reinigung der Stadt.
Schluß: Versprechen der Pflichterfüllung. Anrufung der Götter.

Cicero's erste Rede gegen Catilina.

(Deutsch frei nach Schwab, Oberbreyer u. v. A.)

Wie lange willst du eigentlich noch unsere Langmuth mißbrauchen, Catilina?[1] Wie lange wird uns deine Verrücktheit noch insultiren? Bis zu welchem Grade wird sich deine grenzenlose Frechheit noch entwickeln? Hat denn die militärische Besetzung des Palatins in der Nacht, die Vertheilung der Schutzleute in der Stadt, die Angst des Volkes, die Versammlungen[2] aller Patrioten, die Berufung des Senats auf diesen befestigten Platz[3], die Blicke und Mienen dieser Herren — hat das Alles gar

1) Der Anfang der Rede, das „quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra" ist klassisch geworden, ein geflügeltes Wort. Der heftige Angriff, mit dem der Redner einsetzt und sogleich in die Mitte der Dinge führt, ist mustergiltig für diese Art der Beredtsamkeit, deren Zweck die Anklage ist. Die Reden heißen darum sehr richtig im Original auch „invectivae". Es liegt dem Redner sehr viel daran, den Gegner, der über eine große Portion Dreistigkeit und einen starken Anhang gebietet, von Anfang an zu überrumpeln und zu verblüffen, so daß er auf Gegenwehr verzichtet. — Der Anfang der Rede mußte aus Gründen der Deutlichkeit ziemlich frei übertragen werden.

2) Viele Patrioten erschienen in diesen Tagen bewaffnet bei den Behörden und boten sich freiwillig zur Unterstützung der Schutzmannschaft an.

3) Der Senat hatte kein bestimmtes Sitzungslokal, gewöhnlich tagte er in einem Tempel auf dem Forum oder dem Kapitol; den Mitgliedern wurde durch Boten mitgetheilt, wann und wo sie sich zu versammeln hätten. Diesmal ließ die Regierung die Sitzung im Tempel des Jupiter Stator, des be-

Digitized by Google

keinen Eindruck auf dich gemacht? Merkst du nicht, daß deine Pläne verrathen sind? Siehst du nicht, daß durch die Mitwissenschaft aller dieser Männer deine Verschwörung bereits gebändigt ist?[1] Welcher Einzelne hier, glaubst du, weiß nicht, was du in der letzten oder vorletzten Nacht getrieben hast, wo du gewesen bist, wen du alles zusammen berufen, welche Anschläge du gefaßt hast? O ihr Zeiten! O ihr Sitten![2] Der Senat weiß es, der Consul sieht es, und trotzdem lebt dieser Mensch noch! Lebt? Nein, kommt sogar in den Senat, nimmt Theil an dessen öffentlichen Berathungen, bezeichnet und ersieht sich jeden einzelnen von uns zum Opfer. Wir braven Männer aber glauben schon unsere Pflicht gegen den Staat zu erfüllen, wenn wir der Tollkühnheit und den Angriffen dieses Menschen ausweichen. Schon längst, Catilina, hättest du standrechtlich hingerichtet werden und dasselbe Verderben, welches du gegen uns Alle schon seit Langem planteſt, dir bereitet werden sollen. Hat nicht ein hochgestellter Mann, wie der Oberprieſter Publius Scipio, als bloßer Privatmann den Tiberius Gracchus getödtet, der an der Verfassung des Staates nur rüttelte?[3]

---

sonderen Patrons der Stadt, auf dem Palatin abhalten, der, militärisch besetzt und in befestigter Lage, Gewähr für ungestörte Sicherheit der Versammlung gab.

1) Die Häufung der natürlich rein rhetorischen Fragen — da eine Antwort nicht erwartet wird — verleiht der Rede eine ungemeine Lebendigkeit.

2) Auch dieses o tempora! o mores! ist zum geflügelten Wort geworden.

3) P. Scipio Nasica Serapio, Consul d. J. 138. Tiberius Gracchus hatte als einziges Mittel der Beseitigung des sozialen Elends die Austheilung der ungeheuern Staatsdomänen an die ärmeren Klassen beantragt (134 v. Chr.), eine Reform, der ähnlich, welche heut die Bodenliga plant (Hr. George, Flürscheim u. G.). Der Adel, bisher alleiniger Herr der Nutznießung der Staatsdomänen, setzte sich zur Wehr, Gracchus ließ sich zu der ungesetzlichen Handlung gegen seinen widerstrebenden Collegen Octavius hinreißen, ihn abzusetzen, die Wiederwahl des Tiberius Gracchus sollte verhindert werden, und da das Volk entschlossen war für ihn zu stimmen, beging der Senat einen Gewaltstreich und verurtheilte ihn zum Tode. Der Consul weigerte sich das Urtheil zu vollstrecken, da erbot sich Scipio Nasica, ein starrer und harter Aristokrat, dazu aus freien Stücken. — Das Beispiel des Sp. Mälius ist noch unglück-

Digitized by Google

Und wir Consuln sollen einen Catilina dulden, der den Erdkreis durch Mord und Brand verwüsten will? Denn ein andres Beispiel übergehe ich als schon zu alt, daß nämlich Cajus Servilius Ahala den Spurius Mälius, der eine Revolution plante, eigenhändig erschlug. Es gab freilich einst in diesem Staate eine männliche Gesinnung der Art, daß tapfere Männer einen schlechten Bürger durch härtere Todesstrafen züchtigten, als den heftigsten Feind. Ein strenger und ausdrücklicher Senatsbeschluß gegen dich liegt vor, Catilina: es fehlt weder an einer staatlichen Bestimmung, noch an einer Vollmacht von Seiten dieser Behörden; ganz offen gesagt, nur wir Consuln allein versäumen unsere Pflicht. Vor Zeiten beschloß der Senat, der Consul Lucius Opimius [1]) „solle dafür sorgen, daß der Staat keinen Schaden nehme"; und keine Nacht verging, daß Cajus Gracchus, trotz des hohen Ruhmes seines Vaters, Großvaters und seiner Vorfahren, wegen versuchten Hochverraths getödtet wurde; ebenso ward Marcus Fulvius, ein gewesener Consul, mit seinen Söhnen erschlagen. Durch ähnlichen Senatsbeschluß ward den Consuln Cajus Marius und Lucius Valerius unbeschränkte Gewalt gegeben, und hat nicht darauf die vom Staat verhängte Todesstrafe den Volkstribunen Lucius Saturninus und den Prätor Cajus Servilius binnen

---

licher gewählt, hier (439 v. Chr.) handelte es sich um einen reinen Justizmord, Mälius, voll Mitleid mit dem hungernden Volke, vertheilte Getreide unter dasselbe; diese humane Handlung legten seine hartherzigen Standesgenossen als Demagogie aus und richteten ihn wegen Hochverrath hin.

1) 121 v. Chr. Mommsen bestreitet (Röm. Staatsrecht II, 1. S. 111) die Rechtsgiltigkeit aller dieser hier angeführten Beschlüsse. Die Verhängung des Belagerungszustandes, welche durch die Formel videant consules ne quid res publica detrimenti capiat, gab weder dem Senat noch dem Consul, noch sonst einer Behörde das Recht einen römischen Bürger standrechtlich zu tödten. Das Todesurtheil konnte einzig und allein die Volksversammlung fällen, und alle vom Redner angeführten Fälle sind Justizmorde. Cicero maßt sich und dem Senat unrechtmäßige Vollmachten an. In der Art, wie Cicero ein — mindestens zweifelhaftes — Recht als Argument wider seinen Gegner anführt, zeigt er sich als ein mit allen Hunden gehetzter Advokat. Der Beschluß gegen Catilina datirte vom 21. Oktober.

Digitized by Google

Tagesfrist ereilt?[1]) Wir dagegen dulden schon seit drei Wochen, daß unsere Vollmacht immer mehr an Schärfe verliert. Ein Senatsbeschluß der Art ist eingeholt, aber im Archiv verschlossen, wie ein Schwert in der Scheide, demzufolge du, Catilina, auf der Stelle hättest getödtet werden sollen. Trotzdem lebst du noch, und lebst, nicht um von deiner Frechheit zu lassen, sondern um sie noch zu verstärken. Ich wünschte gelinde zu verfahren, hohes Haus[2]), doch möchte ich auch bei einer so großen Gefahr des Staats nicht fahrlässig erscheinen; aber ich klage mich heute schon selber der Unthätigkeit und Schlaffheit an[3]).

In Italien, den Engpässen Etruriens[4]), ist ein Heerlager gegen den Staat zusammengezogen; von Tag zu Tag wächst die Zahl der Feinde; den Oberbefehlshaber dieses Lagers aber, den Anführer der Feinde sehen wir innerhalb unserer Mauern, ja sogar im Senat, täglich an dem inneren Verderben des Staates arbeiten. Wenn ich dich jetzt einfach greifen und tödten lasse, Catilina, so würde Niemand diese Maßregel für zu grausam erklären, ich müßte viel eher befürchten, daß alle Vaterlandsfreunde sie für zu spät ergriffen erklären. Ich kann mich indeß aus bestimmten Gründen noch nicht entschließen, das zu thun, was schon längst hätte geschehen sollen. Erst dann wirst du hingerichtet werden, wenn sich Niemand mehr findet, der ruchlos, verworfen, dir ähnlich genug wäre, um mein Verfahren für widerrechtlich zu erklären[5]). So lange noch Jemand dich zu vertheidigen wagt,

---

1) 100 v. Chr.

2) „Patres conscripti", die amtliche Anrede an den Senat.

3) Man sieht, wie Cicero schwankt, die Hinrichtung Catilina's auf seine Kappe zu nehmen, wie er förmlich den Senat herausfordert, ihn zur Hinrichtung des verhaßten Feindes zu nöthigen, um jenem dann alle Schuld zuzuschieben und seine Hände in Unschuld zu waschen. Die Rede ist ein Meisterstück geschickten Lavirens und Drängens.

4) Bei Fäsulä (Fiesole) in sehr fester Lage.

5) Man sieht, wie wenig sicher der Redner seines Rechts ist. Ein solcher Jemand fand sich später in der Person des Tribunen Clodius, der Cicero's Verbannung durchsetzte.

Digitized by Google

so lange sollst du leben, und zwar so wie jetzt: von meinen zahlreichen und starken Wachposten umringt, so daß du dich gegen den Staat nicht rühren kannst. Zahlreiche Augen und Ohren werden dich wie bisher unbemerkt umlauern und bewachen.

Worauf wartest du eigentlich noch, Catilina, da ja weder die dunkle Nacht deine ruchlosen Conventikel zu verschleiern, noch ein Privathaus die Stimme deiner Verschwörung in seinen Wänden zu verbergen vermag? da Alles entdeckt wird und an's Tageslicht dringt? Am gescheidtesten, du änderst deine Gesinnung, glaube mir, und vergissest Mord und Brand! Von allen Seiten her bist du gefaßt; alle deine Pläne sind uns klarer als der Tag: ich will sie hier noch einmal mit dir durchgehen. Du erinnerst dich doch, wie ich am einundzwanzigsten Oktober im Senat erklärte, daß an einem bestimmten Tage, und zwar am sechsundzwanzigsten Oktober, Cajus Mälius, der Diener und Trabant deiner Frechheit, unter den Waffen sein werde? Nun, Catilina, habe ich mich etwa, nicht blos in Bezug auf eine so große, so entsetzliche, so unglaubliche Unternehmung, sondern auch nur, was noch mehr zu verwundern ist, in Bezug auf den Tag verrechnet? Eben so sagte ich offen im Senat, daß du die Ermordung der Vornehmsten auf den achtundzwanzigsten Oktober verschoben habest, damals, wo so viele der Ersten des Staates aus Rom flüchteten, nicht sowol um sich zu retten, als um deine Anschläge zu vereiteln [1]). Kannst du leugnen, daß du an eben jenem Tage durch meine Schutzleute und meine Wachsamkeit rings umschlossen, dich gegen den Staat nicht regen konntest, damals, als du nach Entfernung der Uebrigen erklärtest, dich mit unserer, der Zurückgebliebenen, Ermordung begnügen zu wollen? Und weiter, als du gerade am ersten November durch einen nächtlichen Handstreich gedachtest Präneste zu überrumpeln [2]), merktest du da nicht, daß diese Colonie auf meinen Befehl, durch

1) Der Feigheit der Adligen schiebt der Redner geschickt ein edles Motiv unter, um es mit ihnen nicht zu verderben.

2) Präneste, heute Palestrina, in Latium, südöstlich von Rom, in einer die Landschaft beherrschenden Lage.

Digitized by Google

meine Truppen, Posten und Wachen geschützt sei? Du thust nichts, beginnest nichts, ersinnest nichts, was ich nicht höre, ja sogar sehe und völlig kenne. Vergegenwärtige dir schließlich einmal mit mir die vorletzte Nacht. Du wirst dich bald überzeugen, daß ich viel eifriger zum Wohle des Staates wache, als du zum Verderben desselben. Ich behaupte, daß du in der vorigen Nacht in die Sensenmacherstraße — rund heraus gesagt — in das Haus des Marcus Laeca gegangen bist, daß eben dahin noch mehrere andere Genossen deines Wahnsinns und Frevels zusammengekommen sind. Wagst du zu leugnen? [1]) Warum schweigst du? Wenn du es leugnest, so werde ich dich überführen; denn ich sehe hier im Senat Einige, die mit dir zusammen dort waren. O unsterbliche Götter! In was für einer Welt leben wir? was für eine Verfassung haben wir? in welcher Stadt befinden wir uns? Hier, hier in unserer Mitte, hohes Haus, in dem höchsten und ehrwürdigsten Rath der ganzen Welt gibt es Leute, die auf meinen und unser Aller Untergang, die auf die Zerstörung dieser Stadt, ja der Welt sinnen! Ich sehe sie, und frage sie um ihre Meinung über die Angelegenheiten des Staates; Leute, die mit dem Schwert hingerichtet werden müßten, verletze ich nicht einmal durch ein Wort. Du bist also in jener Nacht bei Laeca gewesen, Catilina; du hast die Provinzen Italiens vertheilt; du hast festgestellt, wohin Jeder sich begeben wolle; du hast ausgewählt, wen du in Rom zurücklassen, wen du mit dir nehmen willst [2]), du hast deinen Genossen die verschiedenen Viertel der Stadt zur Brandlegung überwiesen; du hast erklärt, selber bald abzureisen, nur müßtest du noch ein wenig verweilen, weil ich noch am Leben sei. Da fanden sich zwei römische Ritter, dich von dieser Sorge zu befreien, indem sie dir versprachen, mich

1) Der Redner verwandelt die Senatssitzung mit großem Geschick in eine Gerichtssitzung und führt ein förmliches Verhör, wie ein Untersuchungsrichter.

2) Hier verschnappt sich der Redner, denn er giebt zu, daß Catilina schon längst seine Abreise aus Rom plant, daß er mit seiner späteren Beschwörung, Catilina möge Rom verlassen, offene Thüren einrennt.

Digitized by Google

noch in derselben Nacht kurz vor Tagesanbruch in meinem Bette zu ermorden. Dies Alles erfuhr ich, kaum daß eure Versammlung auseinander gegangen, schützte und sicherte mein Haus durch verstärkte Schutzposten und ließ die Zwei nicht ein, die du früh zum Morgenbesuch an mich abgesandt hattest[1]), zumal eben die Leute kamen, welche ich, wie ich bereits vielen und angesehenen Männern im Voraus angezeigt, um diese Stunde bei mir erwartete.

Unter diesen Umständen, Catilina, verfolge nur immer die Bahn, die du bereits eingeschlagen hast! Verlaß endlich einmal die Stadt; die Thore stehen dir offen. — Ziehe hinweg! Dein Lager unter Manlius sehnt sich schon zu lange nach seinem Oberfeldherrn. Führe alle deine Freunde, oder doch möglichst viele mit dir fort, reinige die Stadt. Du befreist mich von einer großen Furcht, sobald sich nur zwischen mir und dir eine Mauer befindet. Unter uns kannst du durchaus nicht länger weilen; ich werde es nicht leiden, nicht dulden, nicht erlauben[2]). Den unsterblichen Göttern und vorzüglich hier dem Jupiter Stator, als dem ältesten Beschützer unserer Stadt, müssen wir großen Dank wissen, daß wir dieser abscheulichen, grauenvollen und dem Staate verderblichen Pest schon so oft entronnen sind. Wir dürfen das Wohl des ganzen Staates nicht noch öfter durch einen einzigen Menschen gefährden lassen. So lange du, Catilina, mir als künftigem Consul nachstelltest, habe ich mich nicht durch staatliches Einschreiten, sondern durch Privatmaßregeln geschützt. Als du bei der letzten Consulwahl mich, den Consul, und deine Mitbewerber auf dem Wahlplatz tödten wolltest[3]), habe ich deine ruchlosen Bestrebungen durch Hilfe und Anzahl meiner Freunde

1) Es war in Rom Sitte, einflußreichen Personen, denen man Ehre erweisen wollte, beim Lever seinen Besuch zu machen.

2) Die oft ganz zwecklose, rein rhetorische Häufung von Homonymen und Synonymen ist für Cicero's Styl besonders charakteristisch.

3) Catilina hatte sich bekanntlich auch um das Consulat für 63 wie für 62 beworben, und es war dabei zu Massenkämpfen gekommen. Die Mitbewerber für 62 waren D. Junius Silanus und L. Licinius Murena, der letztere ein keineswegs makelloser Beamter.

Digitized by Google

unterdrückt, ohne einen öffentlichen Kampf zu erregen; mit einem Wort, so oft du blos mich angriffst, habe ich für mich allein dir widerstanden, obwol ich sah, daß mein Untergang mit einem großen Verlust für den Staat verknüpft sein würde[1]). Jetzt aber greifst du offen den gesammten Staat an, die Tempel der unsterblichen Götter, die Häuser der Stadt, das Leben aller Bürger, kurz, ganz Italien bedrohst du mit Untergang und Verwüstung. Da ich nun das, was das nächste und meinem Amte wie dem Gesetz der Vorfahren entsprechendste wäre, noch nicht zu thun wage, so werde ich also das thun, was in Hinsicht auf Strenge gelinder, in Hinsicht auf das Gemeinwohl nützlicher ist. Denn wenn ich dich tödten ließe, so würde die übrige Rotte der Verschworenen im Staate zurückbleiben; wenn du dagegen, wozu ich dich schon längst ermahne, fortgingest, so würde dadurch der ganze verderbliche öffentliche Unrath deiner Gesellschaft aus der Stadt weggeschafft. Also, Catilina....? Trägst du Bedenken, auf meinen Befehl das zu thun, was du schon längst aus eigenem Antriebe zu thun im Begriff wareſt? Der Consul befiehlt dem Vaterlandsfeinde, sich aus der Stadt zu entfernen. Du fragst mich, ob in die Verbannung? Ich befehle es dir nicht; aber, wenn du mich um Rath fragst: allerdings, ich rathe es dir[2]).

Wie könnte es dir denn auch in dieser Stadt noch länger gefallen, Catilina, in welcher, mit Ausnahme dieser verschworenen Rotte verworfener Menschen, Alle dich fürchten und hassen? Welches Brandmal der Schande wäre deinem häuslichen Leben nicht aufgedrückt? Welche schimpflichen Handlungen beflecken nicht den schlechten Ruf deines Privatlebens? Welche verwerfliche Begier blieb je deinen Augen, welcher Frevel deinen Händen, welche Ausschweifung deinem ganzen Körper fremd? Welchem Jünglinge, den du einmal mit deinen verführerischen Lockungen umstrickt hatteſt, hast du nicht zu frechen Thaten oder Ausschweifungen die Fackel voran getragen? Ja noch mehr. Als du

1) Man sieht, übergroße Bescheidenheit ist Cicero's Fehler nicht.

2) Welch ein Wortgepränge — im Grunde um nichts!

Digitized by Google

neulich durch den Tod deiner früheren Gattin dein Haus für eine neue Vermählung leer gemacht hattest[1]), hast du da nicht auf diesen Frevel noch eine andere unglaubliche Freveltat gehäuft?[2]) Indeß ich übergehe das und lasse es gern verschwiegen bleiben, damit es nicht scheint, als sei in diesem Staate je eine so ungeheuere That vorgefallen oder doch ungestraft geblieben[3]). Ich übergehe den Ruin deines Vermögens, der dir, wie du am nächsten Fünfzehnten empfinden wirst[4]), nahe bevorsteht. Ich komme jetzt auf das, was nicht die persönliche Schande deiner Laster betrifft, noch den Mißlage- und Schmachzustand deines Hauses, sondern das Gesammtwohl des Staats und unser Aller Leben und Existenz.

Catilina, kann dir dieses Sonnenlicht oder die Luft dieses Himmels noch angenehm sein, da du weißt, daß keiner darin lebt, der nicht wüßte, daß du am einunddreißigsten Dezember unter dem Consulat des Lepidus und Tullius im Wahllokal mit einem Dolche bewaffnet gestanden[5]), daß du eine Rotte zum Morde der Consuln und der Oberhäupter des Staats angeworben gehabt? daß dein toller Anschlag nicht etwa infolge deiner Gesinnungsänderung oder aus Furcht verhindert ward, sondern durch den Glücksstern des römischen Volkes? Doch das übergehe ich jetzt, denn es ist theils bekannt, theils viel später vorgefallen. Wie oft hast du mich nach meiner Ernennung zum Consul, wie

1) Die schlau gewählten Worte deuten an, daß Catilina's Gattin nicht auf natürlichem Wege aus dem Leben geschieden, eine Beschuldigung, für die es an jedem Zeugniß oder Beweis fehlt; der Redner kann gar nicht Schandthaten genug auf den Gegner häufen.

2) Catilina soll beabsichtigt haben, die Aurelia Orestilla, eine ziemlich schlecht beleumdete Person zu heirathen, und da diese mit Rücksicht auf ihren erwachsenen Stiefsohn zögerte, den letzteren bei Seite geschafft haben.

3) Weil aus Furcht vor Catilina Niemand gewagt hatte, Anklage zu erheben, und das römische Criminalrecht staatsanwaltliche Anklagen im Criminalprozeß nicht kannte.

4) Am Fünfzehnten (Idus) mußten geliehene Kapitale, Hypotheken u. s. w. gekündigt werden. Catilina würde sich überzeugen, daß sein Credit zu Grunde gerichtet sei.

5) Im Jahre 66.

Digitized by Google

oft nach meinem Amtsantritt zu tödten versucht! Wie viele deiner Streiche, die unabwendbar geführt schienen, habe ich durch eine geringe Ausbiegung und, wie man zu sagen pflegt, um Haaresbreite vermieden! Du erreichst nichts, und dennoch lässest du nicht ab, Versuche und Pläne zu schmieden. Wie oft ist dir schon der Dolch aus den Händen gewunden worden! wie oft dir durch einen Zufall entfallen und entglitten! Zu welchem Geheimdienst du ihn geweiht und gelobt haben magst, weiß ich nicht, da du ihn durchaus glaubst in die Brust des Consuls bohren zu müssen. Und was führst du eigentlich für ein erbärmliches Leben! Laß mich jetzt so mit dir sprechen, daß es klar wird, ich bin nicht von Haß gegen dich durchdrungen, wie ich wohl sollte, sondern von Mitleid, obwohl du es nicht verdienst. Vor einer Weile kamst du hieher in den Senat. Wer von dieser zahlreichen Versammlung, von der großen Menge deiner Freunde und Verwandten hat dich nur gegrüßt? Da dies seit Menschengedenken Niemandem begegnet ist, erwartest du nun noch eine Schmähung, wo du durch den gewichtvollsten Urtheilsspruch verurtheilt worden bist, durch Schweigen? Was sagtest du, als bei deiner Ankunft diese Bänke sich leerten, als alle gewesenen Consuln, deren Ermordung du so oft plantest, sobald du dich niedersetztest, diesen Theil der Bänke verließen? Mit welcher Empfindung konntest du das ertragen? Wahrhaftig, wenn meine Sklaven mich in der Weise fürchteten, wie dich alle deine Mitbürger, ich würde mich gemüßigt fühlen, mein Haus zu verlassen; und du glaubst nicht aus der Stadt zu müssen? Und wenn ich sähe, daß ich unverdient meinen Mitbürgern so schwer verdächtig und verhaßt wäre, so würde ich lieber den Anblick meiner Mitbürger meiden, als mich von ihnen mit feindseligen Augen ansehen lassen; du aber, trotz deines Bewußtseins, ob deiner Verbrechen den Haß Aller längst gerecht verdient zu haben, trägst noch Bedenken, den Anblick und die Gegenwart derer zu meiden, deren Herz und Sinn du beleidigst? Wenn dich deine Eltern fürchteten und haßten, und du sie auf keine Weise mit dir aus-

Digitized by Google

söhnen könntest, so würdest du, denk' ich, ihnen irgend wohin aus den Augen gehen; nun aber haßt und fürchtet dich das Vaterland, unser Aller gemeinsame Mutter, und weiß schon längst, daß du auf nichts als seinen Untergang sinnest — wirst du sein Ansehen nicht scheuen, seinem Urtheil nicht Folge leisten, seine Macht nicht fürchten? Sieh, es wendet sich also an dich, Catilina, und spricht sozusagen stillschweigend zu dir: „Schon seit einigen Jahren ist keine Unthat begangen worden, außer durch dich, kein Verbrechen ohne dich; dir allein ging der Mord vieler Bürger, die Bedrückung und Plünderung der Bundesgenossen frei und ungestraft hin; du unterstandest dich, Gesetze und Gericht zu verachten, ihre Macht zu vereiteln und zu lähmen. Alles Frühere, wie unerträglich es auch war, habe ich dennoch, so gut ich konnte, ertragen; aber, daß ich auch jetzt nur deinetwegen in Besorgniß bin, daß, wenn sich das Geringste regt, man immer nur Catilina fürchtet, daß scheinbar kein Anschlag gegen mich gefaßt werden kann, der nicht mit deinem Frevelmuth zusammenhinge — das ist nicht zu ertragen. Entferne dich also und befreie mich von dieser Furcht; ist sie gegründet, so will ich nicht unterliegen, ist sie grundlos, so will ich endlich einmal ein Ende meiner Besorgniß haben."

Wenn das Vaterland, wie gesagt, so zu dir spricht, kann es dich nicht dazu bewegen, auch ohne Gewalt anzuwenden? Was soll das aber heißen, daß du dich selber in Haft gegeben, daß du erklärt hast, du wolltest, um Verdacht zu vermeiden, bei Manlius Lepidus wohnen [1]), und daß du, als dieser dich abwies, sogar zu mir zu kommen wagtest und mich batest, ich möchte dich in meinem Hause festhalten? Nachdem du auch von mir die Antwort erhalten hattest, daß ich nie mit dir in denselben vier Wänden sicher wäre, da ich schon in großer Gefahr schwebte, wenn ich mit dir nur innerhalb derselben Mauern weilte, gingst du zum Prätor Qu. Metellus [2]), und auch von diesem abgewiesen,

1) Consul d. J. 66.

2) Derselbe der später Catilina zwang sich bei Pistoja zur Schlacht zu stellen.

Digitized by Google

zogst du von dannen zu deinem Genossen, dem wackeren Manne [1]) Marcus Marcellus, von dem du natürlich voraussetzest, er werde dein aufmerksamster Wächter, dein schärfster Beobachter, dein stärkster Kerkermeister sein. Indeß wie weit scheinen Kerker und Fesseln noch dem entfernt, der sich selbst in Beobachtung begiebt? Warum bedenkst du dich noch, Catilina, wenn du hier nun einmal nicht ruhig sterben kannst, in irgend ein anderes Land auszuwandern, und dein Leben, das du so vielen gerechten und verdienten Verurtheilungen zum Tode entzogen, in Flucht und Einsamkeit zu enden? „Berichte es nur", sagst du, „an den Senat", denn das ist's, was du haben willst, und wenn diese Behörde deine Verbannung genehmigt, dann versicherst du, gehorchen zu wollen [2]). Ich werde es nicht auf die Tagesordnung setzen, weil das meinem Charakter widerspricht, aber ich werde trotzdem bewirken, daß du erfährst, wie man hier über dich denkt. Entferne dich aus der Stadt, Catilina, befreie den Staat von seiner Furcht, ja gehe — wenn du gerade auf das eine Wort warteſt — geh' in die Verbannung!

Nun, Catilina? Beachtest, bemerkst du wohl das Stillschweigen dieser Männer? Sie gestatten es, sie schweigen [3]). Was erwartest du noch ihre mündliche Aufforderung, da du schon aus ihrem Schweigen ihren Willen erkennst? Denn, wenn ich eben dasselbe hier zu dem jungen Publius Sextius [4]), zu dem wackern Marcus Marcellus gesagt hätte, würde schon längst der Senat mit vollem Rechte an mich, den Consul, hier im Tempel bewaffnete Hand haben anlegen lassen, in Bezug auf dich aber, Catilina, ist ihre Ruhe als Genehmigung, ihr Zu-

1) Natürlich ironisch gemeint.

2) Es ist Catilina's Recht, nur einem ordentlichen Rechtsspruch weichen zu wollen. Der Senat hatte aber in diesem Falle nicht die Competenz, Catilina auszuweisen, der sich dann als Märtyrer aufgespielt hätte.

3) Gestatten ist nicht befehlen, konnte Catilina mit Recht antworten.

4) Damals Quästor, Cicero's Freund, für ihn später außerordentlich thätig, bewirkte seine Zurückberufung aus der Detention und wurde von Cicero i. J. 56 glänzend vertheidigt.

Digitized by Google

sehen als ein Beschluß, ihr Schweigen als lauter Zuruf zu betrachten. Doch nicht blos diese hier allein, deren Ansehen dir freilich so viel, deren Leben dir aber so wenig gilt, sondern auch die römischen Ritter [1]), hochachtbare und edle Männer, und die übrigen wackern Bürger [2]), die den Senat umgeben, deren große Anzahl du sehen, deren Gesinnung du erkennen, deren Aeußerungen du vor einer Weile hören konntest, vor deren bewaffneten Händen und Waffen ich dich längst nur mit Mühe schütze — ich werde sie leicht überreden, sobald du diese Orte verlässest, die du schon längst zu verwüsten trachtest, dir bis an's Thor das Geleit zu geben [3]). Doch wozu noch weiter reden? Deinen Sinn sollte irgend etwas in der Welt brechen? Du solltest ihn jemals bessern? Du auf irgend eine Flucht sinnen? Du an Verbannung denken? O daß die unsterblichen Götter dir diesen Sinn eingäben! Obwol, wenn du durch mein Wort geschreckt, dich entschließen solltest, in die Verbannung zu gehen, ich voraussehe, welch ein Ungewitter von Haß, wenn auch nicht für den gegenwärtigen Augenblick, wo deine Verbrechen noch in frischem Andenken sind, aber doch für die Folgezeit über mich hereinbrechen wird [4]). Doch ich achte das für nichts, wofern dieses Unheil mich nur allein trifft, und nicht auch für den Staat Gefahren verbirgt. Es ist nicht zu verlangen, daß du dich durch deine Fehler bewegen lassen, daß du die Strafe der Gesetze fürchten, daß du den Verhältnissen des Staats dich fügen solltest, denn du bist nicht der Mann, Catilina, den die Scham von einer Schandthat, oder die Furcht von der Gefahr, oder die Vernunft von der Tollkühnheit zurückhält. Daher, wie schon so oft gesagt, reise von dannen, und wenn du mir, deinem Feinde, wie du sagst, Haß zuziehen willst, so gehe nur geraden Weges in die Verbannung; ich werde, wenn du dies thust, kaum das Gerede der

1) Das Großkapital und

2) der dritte Stand, beide hatten sich in Haufen am Eingang des Sitzungsortes angesammelt.

3) Das Ehren- und Schutzgeleit der Ausgewiesenen.

4) Eine zutreffende Ahnung, zu der keine Prophetengabe gehörte.

Digitized by Google

Menschen ertragen; ich werde, wenn du auf Geheiß des Consuls in die Verbannung gegangen bist, kaum die Heftigkeit des Hasses der Welt aushalten können. Wenn du aber auf meine Ehre und meinen Ruhm bedacht sein willst, so nimm diese unerträgliche Bande von Frevlern mit dir fort, begieb dich zum Manlius, wiegle das schlechte Gesindel auf, sondere dich von den Vaterlandsfreunden ab, stürze das Vaterland in Krieg, frohlocke über dein ruchloses Räuberhandwerk, damit es scheint, du seist nicht von mir vertrieben zu Fremden, sondern auf Einladung der Deinigen ausgezogen. Indeß, was soll ich dich erst noch einladen, da ich ja weiß, daß Leute von dir vorausgeschickt sind, die bei Forum Aurelium[1]) bewaffnet auf dich warten sollen? Da ich weiß, daß du Tag und Stunde mit Manlius verabredet und festgesetzt hast? Da ich ferner weiß, daß du auch jenen silbernen Adler[2]), der, wie ich sicher hoffe, dir und allen deinen Freunden verderblich und unheilbringend sein wird, den du in deinem Hause aufgestellt hattest, vorausgesandt hast? Du solltest diesen längere Zeit entbehren können, vor dem du, so oft du auf Mord ausgingst, zu beten pflegtest, von dessen Altar aus du so oft diese ruchlose Hand zum Morde deiner Mitbürger erhoben hast?

Du wirst also endlich einmal dahin abgehen, wohin dich schon längst deine zügellose und wüthende Leidenschaft trieb. Denn solch ein Schritt kostet dir keinen Schmerz, sondern macht dir unglaubliches Vergnügen. Zu solcher Tollheit hat die Natur dich geschaffen, deine Neigung dich getrieben, dein Schicksal dich aufbewahrt. Niemals hast du dich nach einer anderen Ruhe, nach anderem Kriege gesehnt, als ruchlosen. Du hast eine Bande von Verbrechern gefunden, den Abschaum der Menschheit, der

1) Kleiner Ort in Etrurien.

2) Eine Fahne, die Marius im Kriege gegen die Cimbern getragen und die jetzt in Catilina's Besitz war, in seinem Hause stand, der sie wie einen glückverheißenden Talisman der Demokratie bewahrte und als Reliquie verehrte. Der Ausdruck Altar für ihren Standplatz ist wohl rhetorische Uebertreibung. Noch heute betet der sicilianische Bandit, bevor er auf Raub und Mord ausgeht, zu seiner Hausmadonna um glücklichen Erfolg.

Digitized by Google

von Glück und Hoffnung Verlassenen. Welche Lust wirst du darüber empfinden! wie wirst du frohlocken! wie wirst du dich an dem Gedanken berauschen, daß du in der großen Zahl der Deinigen nicht einen anständigen Menschen zu hören und zu sehen brauchst! Für solch ein Leben bereiteten dich alle deine viel besprochenen Bemühungen vor; auf dem Boden zu liegen, nicht blos auf Unzucht zu spähen, sondern auch um Unthaten zu begehen; wach zu bleiben, nicht blos um auf den Schlaf der Ehemänner, sondern auch auf ihr Hab und Gut, während sie schlafen, zu lauern. Du hast nun Gelegenheit, deine berühmte Abhärtung gegen Hunger und Kälte und deine Bedürfnißlosigkeit zu zeigen, wovon du binnen Kurzem dich aufgerieben fühlen wirst. Damit, daß ich deine Consulwahl verhinderte, habe ich wenigstens so viel bewirkt, daß du als Verbannter den Staat bedrohen und nicht als Consul ihn zu Grunde richten kannst, und daß dein frevelhaftes Unternehmen ein Raubzug genannt werden darf, und nicht ein Krieg.

Um aber einen beinahe berechtigten Vorwurf seitens des Vaterlandes von mir abzulehnen und abzuwälzen, bitte ich das hohe Haus, mir noch für das Folgende seine Aufmerksamkeit zu schenken und es in Herz und Gemüth gut zu bewahren.

Wenn nämlich das Vaterland, das mir weit theurer ist als mein Leben, wenn das gesammte Italien, wenn der ganze Staat zu mir spräche: „Marcus Tullius, was thust du? Du lässest also einen Mann, den du als Vaterlandsfeind erkannt hast, in dem du die Ursache eines bevorstehenden Krieges erkennst, von dem du weißt, daß er als Oberfeldherr im Lager der Feinde erwartet wird, dieses Haupt des Verbrechens, den Kopf der Verschwörung, den Aufwiegler der Sklaven[1]) und schlechten Bürger, ihn lässest du einfach fortgehen, so daß es scheint, als habest du ihn nicht aus der Stadt, sondern gegen die Stadt hinausgelassen? Warum giebst du nicht Befehl ihn in Fesseln zu

1) Auch hier übertreibt Cicero. Von einem Aufstand der Sklaven hat Catilina nichts wissen wollen.

Digitized by Google

schlagen, zum Tode zu führen, in der härtesten Form hinzurichten? Was in aller Welt hindert dich denn? Der Brauch der Vorfahren? Aber wie oft haben ja Privatleute in diesem Staate gefährliche Bürger zum Tode befördert! Oder die Gesetze, die über die Hinrichtung römischer Bürger erlassen sind? Niemals haben in dieser Stadt offene Feinde des Staates ihre Bürgerrechte behalten. Oder fürchtest du den Fluch der Zukunft? Du bezeigst dem römischen Volke schlechten Dank dafür, daß es dich, den Ahnenlosen, den Emporkömmling aus eigner Kraft, so früh die ganze Stufenreihe der Ehrenämter bis zur höchsten Staatsgewalt emporsteigen ließ, wenn du um solchen Fluches willen oder aus Furcht vor irgend einer Gefahr das Wohl deiner Mitbürger preisgiebst. Und wenn dich wirklich die Furcht vor Fluch beherrscht, hast du bei Strenge und Thatkraft den Fluch mehr zu fürchten, als bei Unthätigkeit und Schlaffheit? oder glaubst du nicht, daß in dem durch Krieg verwüsteten Italien, in den geplünderten Städten, Angesichts der brennenden Häuser, auch dich des Fluches Flammen ergreifen werden?“ [1]). Nun, um nur kurz darauf zu erwidern, hohes Haus: wenn ich Catilina's Hinrichtung für die beste Lösung ansähe, so würde dieser Mörder mit meiner Einwilligung nicht eine Stunde mehr leben. Denn wenn jene großen Männer und Muster-Bürger das Blut eines Saturnin, der Gracchen, des Flaccus und mehrerer Anderen nicht nur nicht befleckte, nein, sogar schmückte, so brauchte ich wahrhaftig nicht zu fürchten, daß die Hinrichtung dieses Hochverräthers mir den Fluch der Nachwelt zuzöge. Doch selbst dies angenommen, so müßte ich doch stets einen durch tüchtiges Handeln erworbenen Fluch nicht als solchen, sondern als Ruhm betrachten, trotzdem

1) Man sieht, wie sehr Cicero den schwankenden Grund der Gesetzmäßigkeit seines Vorgehens fühlt, wie er sich durch das Aufgebot aller rednerischen Künste zu decken sucht. Die Rede, in der Form vollendet, ist doch so gedankenarm, daß der Redner sich unablässig wiederholt. Peinlich berührt das Hervorheben seiner Verdienste an einer Stelle, wo gar keine Veranlassung dazu ist.

Digitized by Google

es hier unter uns Einige giebt, die das Bevorstehende nicht sehen, oder nicht sehen wollen, welche die Hoffnung Catilina's durch milde Worte nährten und den Plan des Hochverraths durch Ungläubigkeit wachsen ließen, deren Beispiel leider viele Unredliche oder Kurzsichtige gefolgt sind, die auch Catilina's Bestrafung noch für brutal und hart erklären würden. Aber wenn er in das Lager des Manlius gegangen ist, wie er beabsichtigt, wird, glaube ich, Niemand so thöricht sein, nicht einzusehen, Niemand so verbohrt, nicht einzugestehen, daß hier vollendeter Hochverrath vorliegt, und zugleich sage ich mir, daß durch den Tod dieses Einen diese Pestbeule des Staates zwar für eine Weile geschlossen, aber nicht für immer ausgerottet werden kann. Ist er aber erst draußen und alle seine Freunde mit ihm, und Alle, die an Vermögen Schiffbruch gelitten, von allen Enden her zusammengeströmt und versammelt, dann wird nicht nur diese schon so weit vorgeschrittene Krankheit des Staats, sondern auch Wurzel und Same alles inneren Unheils vertilgt und vernichtet werden.

Denn, hohes Haus, wenn wir auch schon seit langem vor der Gefahr und dem Ausbruch der Verschwörung stehen, so sind doch leider alle Frevel, all die langverhaltene Wuth und Frechheit offen erst zur Zeit meines Consulats zu Tage gekommen. Wird nun aus der ganzen großen Räuberbande nur der Eine herausgenommen, so können wir zwar vielleicht auf kurze Zeit von Sorgen und Furcht erleichtert aufathmen, aber die Gefahr bleibt doch chronisch und frißt heimlich in den Adern und Eingeweiden des Staatskörpers weiter. Wenn Schwerkranke von Hitze und Fieberfrost geschüttelt, kaltes Wasser trinken, so meinen sie gleich Erleichterung zu fühlen, bald aber kommt ein weit schwererer und schlimmerer Anfall, und so würde diese Krankheit, die den Staat befallen hat, zunächst durch die Bestrafung dieses Menschen wohl etwas gemildert, aber wenn die Uebrigen leben bleiben, dann nur um so heftiger und ärger werden. Darum, hohes Haus, sollen die Ruchlosen von hinnen ziehen, sich ganz von den Vaterlandsfreunden absondern, sich an einem Ort versammeln, und,

Digitized by Google

ich wiederhole, eine Mauer zwischen uns und sich lassen, damit sie aufhören den Consul im eigenen Hause zu bedrohen, den Stuhl des Stadtrichters zu bedrängen, bewaffnet das Senatsgebäude zu umlagern; Wergpfeile und Fackeln zum Brande der Stadt anzufertigen, damit endlich Jedem an der Stirn geschrieben steht, wie er zum Staate steht. Ich verspreche dem hohen Hause: wir Consuln werden so viel Sorgfalt, ihr einen so großen Einfluß, der römische Adel einen solchen Muth, alle Patrioten einen solchen Gemeinsinn beweisen, daß ihr bei Catilina's Abreise Alles entdeckt, aufgeklärt, unterdrückt und bestraft finden werdet.

Mit solchen Aussichten geh' du immer, Catilina, zum Heil des Vaterlandes, zu deinem Unheil und Verderben, und zum Untergange Derer, die sich mit dir zu Verbrechen und zum Hochverrath verbunden haben, in den frevlen und ruchlosen Krieg. Dann, Jupiter, dessen Tempel Romulus unter denselben Auspizien, wie bei Gründung der Stadt errichtete[1]), den wir im wahren Sinne des Worts Stator, den Schutzherrn dieser Stadt und dieses Reiches nennen, schrecke du diesen Menschen und seine Bundesgenossen zurück von deinen Altären, von den übrigen Tempeln der Stadt, ihren Mauern und Häusern, schütze Leben und Güter aller Bürger — und alle Feinde der Guten, alle Verbrecher am Vaterlande und Räuber Italiens, die einen Frevelbund, eine ruchlose Verbrüderung geschlossen haben, züchtige durch ewige Strafen im Leben und nach dem Tode!

---

1) Auch das ist eine rednerische Uebertreibung, — der Tempel, der allerdings von Romulus gelobt worden war, wurde errichtet erst im Jahre 294 v. Chr.

Digitized by Google

Der Verfall der antiken Beredtsamkeit.

Nach Cicero's Tode trat sofort ein grauenvoller Verfall der Beredtsamkeit ein. Marc Antons berühmte Volksrede am Sarge Cäsars war vielleicht das letzte Beispiel der großen politischen Beredtsamkeit auf dem Forum. Die Monarchie, welche sich jetzt entwickelte und bald zum reinsten Absolutismus ausartete, hatte natürlich das größte Interesse daran, jede Redefreiheit bis auf die Spur zu unterdrücken, um keine der mächtigen Bestrebungen der Adelspartei auf Wiederherstellung des Patriziats aufkommen zu lassen. Die Politik mußte daher aus der öffentlichen Rede ausgeschlossen sein — und damit war der antiken Beredtsamkeit die Wurzel abgestochen. Eine unglaubliche Unbildung trat ein, eine Verrohung des Geschmacks, der Unterricht ward immer schlechter, und die Sprache verfiel zusehends. Sie wurde dunkel, platt und putzte sich mit alten, längst außer Gebrauch gekommenen Worten auf, ein „Putzenscheibenstil", wie er für jede Zeit des Verfalls kennzeichnend ist. Die Gefahr der plötzlichen wirthschaftlichen Entwicklung, das Emporkömmlingsthum — die schlimmste aller culturellen Gefahren — brach in erschreckender Stärke herein. Untergeordnete Gattungen, Lob- und Schulreden drängten sich hervor, voll von Schwulst, Speichelleckerei und Phrasen. Die Majestätsbeleidigungsprozesse, welche jetzt blühten, fesselten jede Zunge. Von Seneca d. Ae. Reden, der unter Tiber lebte, besitzen wir nichts erwähnenswerthes als eine Art Anthologie der alten Beredtsamkeit, die er für seinen Sohn zusammenstellte. Immer stärker ward die Spaltung unter den Rednern, bildete sich der Gegensatz zwischen orator und rhetor heraus. Beides bedeutet Redner — aber unter orator verstand man den wirklichen, praktischen Redner, unter rhetor den Kunstsprecher und Lehrer.

Es fehlte nicht an Versuchen, den alten Glanz der Beredtsamkeit wieder herzustellen — aber sie blieben leider alle theoretisch. Quinctilian (geb. 42 n. Chr.), wandte sich in einem ernsten wissenschaftlichen Werk gegen die Geschmacklosigkeit seiner Zeit und legte die Grundgesetze der echten, großen Beredtsamkeit dar; ein ungenannter Verfasser, in dem Einige den jungen Tacitus vermuthen, schrieb ein Gespräch über den Verfall der Beredtsamkeit — aber die besten Lehren, die berechtigtsten Klagen können nicht wirkliches Leben schaffen, und eine Beredtsamkeit kann nicht bestehen in einer Zeit, welcher die innere Ueberzeugung fehlt. Das zeigt sich namentlich in den Lobreden jener Tage, welche fast nichts enthalten als wider-

Digitized by Google

wärtige Schmeicheleien und Kriechereien. Die Lobrede, der Panegyrikus, nahm immer größeren Raum ein, er wurde die sicherste Waffe in der Hand der Streber. Die einzige von allen diesen Reden, welche einigen Werth besitzt, ist die Lobrede des Plinius Secundus d. J. auf Kaiser Trajan, in der die Verdienste des Herrschers, seine Kämpfe an der Donau anschaulich geschildert werden. Alles Andere sind leere, hohle Declamationen, aus denen sogar ein so geistreicher Kopf wie Apulejus nicht herauskam. Da die Stoffe anfingen auszugehen, so wählte man für Prunkreden die albernsten Themata: man sprach über die Faulheit, den Mord u. s. w.

Der griechischen Beredtsamkeit erging es nicht um ein Haar besser. Je mehr sich die Theorie ausbildete, z. B. durch Dionys von Halikarnaß (um 290), desto tiefer sank die Praxis. Der Titel Sophist wurde wieder ein Ehrenname, und Schönschwätzer und Phrasendrescher, welche die Philosophie zur Salonspielerei machten, beherrschten das Feld. Die ernsteste aller Künste wurde zur hohlsten Gaukelei. Themistin verfaßte große Prunkreden, in welchen mythologische und historische Figuren ihre Empfindungen bei gewissen Gelegenheiten ihres Lebens aussprachen. Wie sich Alles in der Geschichte wiederholt, so werden wir derselben Erscheinung als einem Anzeichen des äußersten Verfalles dreizehnhundert Jahre später wieder begegnen, im tiefsten Barock. Die schwulstigste Speichelleckerei gegen die Herrscher wurde die tiefste Entwürdigung der Redekunst — und Byzantinismus ist noch heut das Schandwort, mit dem man hündisch kriechende Lobrednerei brandmarkt, welche die gleißnerischsten Worte für die Vertheidigung der Schwächen und Laster der Machthaber findet.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Die Beredtsamkeit des Mittelalters.

Die christliche Beredtsamkeit bis Tauler.

Während die politische und gerichtliche Beredtsamkeit des Alterthums im Sterben lag, entwickelte sich auf ganz neuem, ungeahntem Gebiete aus den unscheinbarsten Anfängen mit äußerster Langsamkeit eine ganz neue Redekunst, welche sechszehnhundert Jahre fast ausschließlich die Welt beherrschen sollte: die kirchliche Rede. Denn um es gleich vorweg zu nehmen — die Beredtsamkeit des großen nun beginnenden Zeitalters ist so gut wie ausschließlich kirchlich. Das Mittelalter kannte keine politische und gerichtliche Beredtsamkeit. Das Volk war verdammt zu schweigen und zu gehorchen. Nur die Herrscher und die Ritter hatten Einfluß auf die Leitung der Weltgeschicke. Oeffentliche Gerichtsverhandlungen gab es nicht, das mündliche Verfahren trat immer mehr zurück, alles wurde schriftlich erledigt, die Akten eines Prozesses füllten oft ganze Zimmer. Das Gewerbe der Schreiber blühte. Botschaften, Anreden und dergl. wurden mit Vorliebe durch schriftliche Mittheilungen ersetzt.

Das Gotteshaus war der einzige Ort, an den die überall vertriebene Göttin Peitho sich flüchten, an dem sie ihre Altäre aufstellen konnte, und in dem Maße, in dem die Kirche immer mehr und mehr Herrin der Welt wurde und die Herrschaft über alle Gebiete des öffentlichen und privaten Lebens gewann, wurde die kirchliche Beredtsamkeit immer ausschließlicher Herrscherin, wurde die Kanzel der Ort, auf dem die widersprechendsten und mannichfaltigsten Gegenstände von einem Gesichtspunkte aus behandelt wurden. Von dem sonnenüberflutheten, von Gottes freier Luft durchhauchten, fast unbegrenzten Markte, auf dem die Menge laut und froh durch-

Digitized by Google

einanderwimmelte, ward die Rede in das Zwielicht der Dome gerückt, von hohen, engen Mauern eingeschlossen, in widerhallende Kreuzgänge:

„Wo selbst das liebe Himmelslicht
Trüb durch gemalte Scheiben bricht",

einer ängstlichen, eingeschüchterten Menge gegenüber, die vor Ehrfurcht kaum zu athmen wagte, halb erstickt vom Klange der Musik, der Orgel, vom Duft des Weihrauchs, vom Läuten der Glocken, und von zahlreichen Lauten einer Sprache durchsetzt, die den meisten Ohren so fremd war, wie alle die Gegenstände, die Wunder, die Geschichten, die Bilder, von denen man zu ihnen sprach. Und mit der äußeren Umgebung änderte sich auch der Charakter, der Ton, die Farbe der Beredtsamkeit.

Ich möchte in dem nun folgenden großen Abschnitt der kirchlichen Beredtsamkeit des Mittelalters bis zu ihrem klassischen Vertreter, Johann Tauler, vier Unterabschnitte unterscheiden: den ersten bis zur einheitlichen Organisation des Gottesdienstes (70 n. Chr.), den zweiten von da bis zum Tode des Chrysostomus, des größten altchristlichen Redners (407), den dritten vom Anfang des 5. Jahrhunderts bis zum Concil von Tours, auf dem eine gänzliche Umgestaltung des Predigtwesens erfolgte (831), und den vierten von da bis zum Tode Thomas von Aquino's (1274).

Die Predigt war der große Trumpf, den das neu gebildete Christenthum gegen das herrschende Heidenthum auszuspielen hatte, das große Anziehungs- und Agitationsmittel, welches zuerst die Neugierde erregte, dann das Interesse und schließlich die Theilnahme. Der antike Kultus, wie schon erwähnt, kannte die Predigt nicht. Das Judenthum, aus dem das Christenthum doch zunächst entstand, hatte nur schwache Ansätze dazu. Allerdings fanden in der Synagoge, der Schule, Besprechungen der Gemeindemitglieder statt, in welchen dunkle Stellen der Schrift erklärt wurden, an denen man seinen Scharfsinn übte. Bei der vollkommenen Demokratie der jüdischen Religion aber waren das wohl mehr Debatten als Predigten. Noch heute kennt die jüdische Anschauung keine andere Autorität des Lehrers und religiösen Gesetzauslegers als seine Gelehrsamkeit und seinen Scharfsinn. Wenn der Rabbi das Gesetz falsch auslegte, so war Jeder, der besser im Gesetz zu Hause war, berechtigt aufzustehen und den unwissenden Vorsteher zu widerlegen. Excathedra-Dogmen, Infallibilität kennt der jüdische Geist nicht — er beugt sich nur vor Einem: vor dem besseren Wissen, dem reicheren Verstande.

Digitized by Google

Es war klar, daß das Christenthum diese Anschauung über Bord werfen mußte, sowie es sich zur Hierarchie entwickelte. In der Zeit seiner Entstehung hatte das Christenthum sich auf Agitationsreden und Gespräche beschränkt. Christus, Paulus und Petrus waren seine ersten Redner. Die Bergpredigt und Paulus' Rede vom „unbekannten Gotte" auf dem Markte von Athen sind die ersten klassischen Reden der neuen Religion. Wir sprechen von ihnen nicht weiter, weil die Texte uns zu schlecht überliefert sind; die heutige Fassung der Evangelien stammt bekanntlich aus sehr später Zeit.

Worin aber bestand — ganz abgesehen von dem Inhalt der Lehre — die rhetorische Ursache der ungeheuern Wirkungen der altchristlichen Beredtsamkeit?

Sie bestand in der schlichten, einfachen Natürlichkeit des Ausdrucks, in der Abwesenheit jedes Schwulstes, in der geschickten Anknüpfung an Vorkommnisse, Gewohnheiten, Erscheinungen des Alltagslebens und der Natur — und in der Einführung einer ganz neuen Form: des Gleichnisses, der Symbolik. Ganz neu — ich drücke mich vielleicht nicht richtig aus. Es ist einer der feinsten Gedanken unseres genialen Friedrich Nietzsche, daß er die geistige Vernichtung der Antike mit — Sokrates beginnt. In der That, Sokrates erfand das, was Christus und die Kirche dann aufnahmen und gewaltiger, folgerichtiger durchführten, und was den Gegensatz zwischen der Antike und dem Mittelalter ausmacht: die Symbolik. Die Antike war naiv, für sie war ein Feigenbaum immer nur ein Feigenbaum und nichts anderes, für Sokrates und Christus war er das Symbol alles Möglichen, man setzte ihn willkürlich für den Menschen, für die Welt, für Gott. Der Pantheismus, für das Alterthum nur dunkler Reiz, wurde jetzt dämmernde Empfindung, um sich in der modernen Zeit zu klarem Bewußtsein zu entwickeln. Für das Alterthum war in allem Wirklichen Göttliches, dem Christenthum war das Göttliche in Allem und Alles wirklich nur durch das Göttliche — für uns Moderne ist das Göttliche nur im wirklichen All und nur durch das wirkliche All.

Diese christliche Anschauung gebar das Wunder und gebar das Gleichniß — welch letzteres in den antiken Fabeln nur sehr schwach ausgedrückt ist. Die Idee der allgemeinen Gleichheit vor Gott zeugte das Symbol; die Anschauung, daß der Geringste und Niederste Gott angenehmer sein könnte als der Höchste, wurde die Mutter der romantischen Allegorie.

Gleichniß, Symbol, Allegorie wurden furchtbare und gewaltige

Digitized by Google

Waffen in der Hand der christlichen Redner. Immer großartiger, immer folgerichtiger wurde ihre Technik ausgebildet, bis sie den religiösen Lehrvortrag zuletzt fast ausschließlich beherrschten und sich zu grandiosen Kreisen und Cyclen entwickelten, in denen ein Bild, bis in die feinsten Einzelheiten ausgeführt, sich durch wochenlange Predigten, durch ganze Reihen von Bänden hinzog.

Welch ursprüngliche Macht mußte dieser neue Gottesdienst auf die Gemüther gewinnen, der sich zuerst der gewaltigsten aller Wirkungen auf die Seele bediente, der der Rede! Die stumme Pantomime des antiken Kultus gewann Sprache, Ton, wurde Drama! Neugier, Wißbegier, Begeisterung fühlten sich unwiderstehlich angezogen.

Die Gemeinde versammelte sich, und die traten auf, über welche der Geist kam, plötzlich oder beständig, und ihnen gebot „mit Zungen zu reden", und sie erzählten von den Leiden und Martern des Religionsstifters, sie schwärmten von den Wonnen eines überseligen Glücks in einer andern Welt, sie legten die Worte des Alten Testaments scharfsinnig in ihrem Geiste aus, sie bestritten die Irrthümer der Gegner, sie klagten sich ihre Leiden und Verfolgungen und trösteten die Brüder, sie legten ihren Glauben dar, sie ermahnten zum Festhalten daran trotz allen Verfolgungen, sie forderten die noch Unbekehrten auf, sich ihnen anzuschließen.

Allein so kam es, daß in diesen ersten Versammlungen Alles zu finden war: Begeisterung, Liebe, Trost, Freude — nur eines nicht: Ordnung. Wer wollte, sprach — und wie, wenn Alle wollten? Falsche, thörichte Meinungen und Auslegungen — falsch nach Ansicht der Vorsteher — machten sich breit. Das Bedürfniß trat ein, Ordnung im Kultus zu schaffen. Man schuf daher um das Jahr 70 eine rituelle Liturgie, von der die Predigt ein wesentlicher Bestandtheil wurde, und damit die Gefahr einer Zersplitterung der Lehre — die bei dem auf so mystischen, halbklaren Grundlagen ruhenden Christenthum stärker war, als bei jeder andern Religion — sich nicht verwirkliche, gab man das Recht beim Gottesdienst zu predigen nur den Bischöfen und Presbytern. Damit war der Grundstein der Verfassung der katholischen Hierarchie gelegt: die Ausschließung des Laienthums, die Unterdrückung des jüdisch-heidnischen demokratischen Princips; vom Verbot des Lesens der heiligen Schrift bis zur Infallibilität war somit der Weg schon vollständig angedeutet, und was die späteren achtzehn Jahrhunderte hinzufügten, war nur die folgerichtige Ausbildung dieses Princips. Die demokratischste aller Anschauungen, die je existirt haben,

Digitized by Google

die Lehre Christi, ward somit in ihr gerades Gegentheil verwandelt.

Der Erfolg der Einrichtung der Predigt war kolossal, sie wurde bald für jeden Sonntag feststehend, und als Julian der Abtrünnige die Wiederherstellung des altheidnischen Glaubens versuchte, bemühte er sich, den antiken Kult durch Einfügung der Predigt neu zu beleben. Umsonst — Jupiter und Venus waren todt, und die Welt gehörte den neuen Göttern. Aber so mächtig, so tief eingefressen war die Verderbniß, daß der ganze Jammer des Alterthums sich sofort auch in den neuen Kult eindrängte, die hohle Aeußerlichkeit, die Schauspielerei: der Prediger führte dramatische Scenen auf der Kanzel auf, weinte, mimte, wie ein französischer Advokat, und hatte er seine Sache gut gemacht, so lohnte ihm donnernder Applaus. Die Prediger überboten sich, sie setzten ihren Stolz darein, so oft als möglich herausgerufen zu werden. Paulus von Somosate soll der erste Pfarrer gewesen sei, der beim Komödianten in die Schule ging.

Die andern, welche diese Entwürdigung vermieden, verfielen in das noch schlimmere Extrem: das der trostlosesten Langeweile. Sie sprachen stundenlange Abhandlungen im trockensten Ton und bewegten sich, um Widersprüche zwischen der alten und neuen Lehre auszugleichen, in dunkelsten Allegorien. Der einzige Origenes erhob sich über diese verkommene Umgebung, er allein fühlte, daß die Predigt eine Kunst sei, er legte ihr Gottes Wort als Grundtext unter, und in den 196 Predigten, die nach stenographischen Aufzeichnungen von ihm erhalten sind, weht der Geist erhabner Einfachheit. Trotzdem verdankt unbezweifelbar das Christenthum die ersten, riesigen Erfolge seiner Agitation nur dem Umstande, daß die antike Beredtsamkeit noch viel verdorbener, roher, haltloser und erbärmlicher war.

Da trat das Christenthum in eine neue Phase seiner Entwicklung. Die Antike war so abgenutzt und corrumpirt, daß sie jedes Staatswesen vernichten mußte, dessen Grundlage sie bildete. — Constantin, dessen Ziel die Verdrängung der bestehenden Regierung war, brauchte ein neues Princip, ein kräftiges, herbes, das er dem verfallenden entgegenstellen, auf das er seine Herrschaft gründen konnte — er nahm das Christenthum an und erhob es, zum Thron gelangt, zur Staatsreligion. Nun erhielt die Predigt eine noch stärkere Bedeutung. Es galt die Grausamkeiten, die Ruchlosigkeiten der byzantinischen Herrscher öffentlich zu rechtfertigen — und wann hätte das Christenthum gezögert, die unerhörteste Schandthat der Machthaber zu

Digitized by Google

entschuldigen, zu preisen, zu verherrlichen, wenn es dadurch seine eigne Herrschaft stärken konnte — von den Gräuelscenen Constantins und Justinians bis zur Bluthochzeit, bis zur Bigamie des Landgrafen von Hessen, bis zu den Morden und Verwüstungen der Liechtensteindragoner und den Banden Banners, bis zu den Mordbrennereien Ludwig XIV., bis zu den größenwahnsinnigen Vandalismen der Bonapartes?

So sehr wurde die Predigt bald Hauptanziehungspunkt des Gottesdienstes, so sehr, daß die Bischöfe sich beklagten, das Publikum ströme in die Kirche erst zur Stunde der Predigt und verlasse sie wieder mit Schluß derselben. Das Publikum! so sage ich mit Absicht; denn die Kirche wurde allmählich ganz zum Theater. Man sah, daß die Heilsbotschaft nicht mehr genüge, die Massen anzuziehen, und man ersann als Magneten daher das äußerliche Schaugepränge, man wollte, daß der Kirchenbesuch der Masse Alles ersetze, Vergnügen und Lustbarkeit, daß er alle ihre Wünsche befriedige, auch die der Unterhaltung, und sie vom Besuch jedes anderen öffentlichen Ortes abziehe — die Kirche sollte allmächtig werden. Wenn die Kirche später solche Donnerkeile gegen das Theater führte, so war der treibende Grund weniger der Haß gegen die Sünde, als die Furcht vor der Concurrenz. Die Gefahren, Sünden, Flüche der Weltlichkeit wurden absichtlich übertrieben, um die Macht der Kirche und den Zufluß zu ihr zu stärken, und für das Manco, welches noch immer auf Seiten der Kirche im Vergleich mit der Welt blieb, wurden Wechsel auf den Himmel gegeben. Verächtlichmachung der Welt und Ausmalung der Freuden nach dem Tode, die nur durch Verzicht auf die Welt und engen Anschluß an die Kirche erreicht werden könnten, und Häufung aller anziehenden weltlichen Eigenschaften in der Kirche: das war die zweite Stufe der christlichen Politik zum Zweck der Stärkung der Hierarchie.

Man würde indessen sehr irren, würde man mit dem Sprichwort glauben, daß den christlichen Predigern mit dem Amt auch der Verstand gekommen sei. Die Erhebung zur Staatsreligion förderte die christliche Predigt künstlerisch nicht im mindesten. Alles blieb wie es war. Auf der einen Seite trockene Dogmatik, breite Aufzählung der Schicksale der Märtyrer und Heiligen, auf der andern widerliche Schauspielerei. Selbst die grobe Stilistik der Evangelien war diesen Predigern verhaßt, man ersetzte schlechte Ausdrücke durch elegantere, salonmäßigere. Ein rohes, pöbelhaftes Schimpfen gegen Andersdenkende nahm überhand, daneben unverständlicher Bombast. Besonderes Lob erregte damals Himerius

Digitized by Google

(315—386), ein trauriger, unklarer Geselle. Sein Schüler war Gregor von Nazianz, kein bedeutender, aber ein interessanter Kopf, deswegen, weil er der eigentliche Vater des Weltschmerzes ist, der nachher so ungeheuere Verwüstungen in den Seelen anrichtete. Er sang zum ersten Male in der christlichen Welt das Lied von der Befriedigungslosigkeit alles Irdischen, von dem grauen Verzweifeln, das den Menschen überkomme, wenn ihm das übersinnliche Ideal fehle — ein Motiv, welches die genußfrohe Sinnlichkeit der Antike nicht kannte, und das nur ergreifend im Alten Testament auftritt.

Wie ein Riese unter all den jämmerlichen Zwergen Basilius und Genossen, ragt aus jenen Zeiten Chrysostomus auf — der größte Redner, den das christliche Alterthum gehabt hat. Er war der Christ gewordene Hellene, der sich den Sinn seiner Nation für die Schönheit der Form, des Ausdrucks, der Erscheinung auch über das Taufbecken hinaus bewahrt hatte. Er war in Antiochien geboren (347) und starb 407. Seine Predigten sind sehr zahlreich. Er begriff zuerst, daß auch der heiligste Gegenstand nicht das Recht habe, die einfachsten Grundregeln der Aesthetik zu verletzen, und eine übersichtliche Eintheilung, einen klaren Aufbau, allmähliche Steigerung verlange. Er ist nicht sowohl Dogmatiker, als Sittenlehrer. Er verwirft die Aeußerlichkeiten, er verlangt Liebe, er fordert das Herz, er predigt Duldsamkeit. Er legte zum ersten Male wieder Werth auf Klarheit, Verständlichkeit und edle Würde der Sprache. Er wurde der Begründer einer großen Schule, der sogenannten antiochischen, deren bedeutendster Vertreter Theodoret ist (386—457), welcher aber freilich seinen Meister weitaus nicht erreichte. Der Schwerpunkt des Christenthums lag in jenen Zeiten natürlich noch im Orient, in Byzanz.

Im Abendland, in dem die lateinische Sprache vorherrschte, ist daher das Gesammtbild der Beredtsamkeit womöglich noch trauriger.

In Italien sehen wir den einzigen Ambrosius (340—397), der in Mailand großen Ruhm erwarb. Als der bedeutendste Vertreter abendländischer Beredtsamkeit aber muß Augustinus gelten (354—430), der Bischof von Hippo in Nordafrika. Er war das gerade Gegentheil des Chrysostomus, Asket und gänzlicher Verächter der Form. Der Glaube war ihm Alles, und er versenkte sich in die Geheimnisse desselben mit tiefer Inbrunst. Uebrigens war er als Schriftsteller bedeutender wie als Prediger, die 63 von ihm erhaltenen Kirchenreden stehen denen des Chrysostomus bedeutend

Digitized by Google

nach. Was sie auszeichnet, ist Deutlichkeit und Kürze. Jedenfalls war er der Begründer der kunstmäßigen Kanzelberedtsamkeit in lateinischer Sprache.

Nach Chrysostomus' Tode verfiel die Predigt immer mehr. Sein bedeutendster Nachfolger war Proclus, Bischof von Konstantinopel († 446). Sowohl im Morgen- wie im Abendland herrschte der Schwulst und die Phrase, die Dunkelheit, die Langeweile, die Schauspielerei, die Derbheit. Halb unverständliche dogmatische Ausführungen und Spitzfindigkeiten füllten den Vortrag aus, daneben wüste Schimpfereien auf Andersdenkende, Schismatiker, Ketzer. Beda, der Engländer (geb. 672), welcher für den hervorragendsten Redner dieser Zeit gilt, bot doch auch im Grunde nur langathmige Aneinanderreihungen von Citaten aus den heiligen Schriften und den Kirchenvätern und trockne Abhandlungen, die sich vielleicht noch erträglich lesen, aber für den Hörer unerträglich werden mußten.

Im übrigen bildete die Rhetorik, vor Allem auch die Lehre, das traurigste Epigonenthum. Man beschränkte sich auf Excerpte aus Aristoteles und Cicero, und diese ganzen langen Zeiträume gebaren nicht einen neuen Gedanken.

Karl der Große hatte ohne Zweifel klare Vorstellungen von der gewinnenden Macht der Predigt, und da es ihm um die Bekehrung der noch heidnischen Stämme Germaniens zu thun war, suchte er sie auf jede Weise zu stützen und zu heben. Allein seine ganze Politik ging dahin, sein Weltreich als Erneuerung des altrömischen Magnatenthums hinzustellen und darum den Deutschen jede Erinnerung an ihre frühere heidnische Größe, Kraft und Eigenart zu nehmen, und sie ganz in die lateinisch-kirchliche Bildung und Denkart hineinzuzwingen. Alle Herrlichkeiten der altgermanischen Dichtung und Beredtsamkeit (denn auch eine solche war ohne Zweifel vorhanden) wurden daher vernichtet, in den Boden getreten, und eine fremde Bildung gewaltsam aufgepfropft. Was wir noch heute unter dem unseligen Zwange der römischen Bildung leiden, die ganze Unterdrückung der deutschen Eigenart, unser verhängnißvolles Hangen am Fremden, die Mißhandlung unserer herrlichen Sprache durch antike Worte, Constructionen, Satzformen — für alles dies ist in letzter Linie Karl der Große verantwortlich.

Die akademische Beredtsamkeit ist es, die wir Karl dem Großen verdanken. Er ließ sie in der Akademie pflegen, die an seinem Hofe gegründet war, und in der die Mitglieder sogar sich antike Namen beilegten, er pflegte sie in den gelehrten Schulen, welche

Digitized by Google

er errichten ließ, und welchen seine Nachfolger, besonders Karl der Kahle, fortgesetzte Theilnahme widmeten. In den Klosterschulen zu Fulda, Lyon, St. Vendresse, in Corvey, Köln, St. Gallen wurde die Kunst der lateinischen Rede gepflegt, durch Uebungen der Schüler und durch Vorträge der Lehrer ausgebildet. Während als Vertreter der höfischen Beredtsamkeit besonders Alcuin und Eginhardt genannt werden, ist als Schulredner der hochgelehrte Abt Rhabanus Maurus vorzüglich berühmt geworden.

Die griechische Beredtsamkeit und die Kenntniß der griechischen Sprache gingen immer tiefer unter. Das Abendland, Italien traten an die Spitze der Kirche, und lateinisch ward daher vor Allem die Sprache des Glaubens und der Wissenschaft. Man blickte mit Verachtung auf die rohen und gemeinen Mundarten des Volkes hernieder — und freilich waren damals italienisch und französisch erst noch in der Bildung begriffen, das Deutsche machte eben den großen Umbildungsprozeß der Lautverschiebung durch, und von einer englischen Sprache war sozusagen noch nicht die Rede. Im ganzen Westen rangen gallisch und lateinisch noch miteinander. Die Geistlichkeit verachtete die Volkssprachen, und durch die möglichste Unterdrückung derselben versuchte man das hierarchische System zu stärken. Eine Kirche, eine Herrschaft, eine Sprache! dachte man. Allein dieser Versuch mißglückte. In keinem Punkte ist das Volk conservativer als in Bezug auf seine Sprache. Alles läßt es sich rauben, Freiheit, Vermögen, Rechte — nur wenn man ihm seine Sprache antasten will, wird es wild. Wir sehen das in unseren Tagen wieder bei den Deutschen in Böhmen und Ungarn, bei den Polen in Posen. Umgekehrt giebt es keinen wirksameren Weg, sich bei einem Volke einzuschmeicheln, es freundlich gegen sich zu stimmen, als seine Sprache mit ihm zu sprechen. Die Kirche blies daher auf der ganzen Linie des bereits lustig entwickelten Kulturkampfs zum Rückzug, und auf dem Concil von Tours ward beschlossen, nach Möglichkeit überall in der Landessprache zu predigen.

Damit war im Princip der Sieg der volksthümlichen Beredtsamkeit über die gelehrte entschieden.

Aber freilich vorerst nur im Princip, denn es dauerte sehr lange, bis die Ueberzeugung von der Bedeutung und Wirksamkeit der Predigt in das Allgemeinbewußtsein der Geistlichkeit drang. Vielfach verschwand sie überhaupt aus dem Gottesdienst. An andern Stellen entfaltete sie sich nur als schwerfällige, unverständliche Allegorie. Die trockene, trostlose Scholastik begann sich immer breiter zu machen. Die gleichgiltigsten Haarspaltereien wurden mit

Digitized by Google

einem Ernste, einer Weitschweifigkeit abgehandelt, als hinge das Heil aller Seelen daran. Aus der endlosen Wüste ragt wie eine Oase Bernhard von Clairvaux hervor (1091—1153), einer der besten Kanzelredner des Mittelalters. Er ist anmuthig, lieblich, aber ihm fehlt die Größe. In angelsächsischer Sprache zeichnete sich Aelfrid aus, in altfranzösischer außer Bernhard noch Norbert.

Allgemach begann die Wichtigkeit der geistlichen Rede die Gemüther zu durchdringen. Die Mönche traten aus ihrer Beschaulichkeit heraus, in der sie dem Gebet, dem Abschreiben von Handschriften und der Gärtnerei oblagen. Ganze Orden bildeten sich, deren vorzüglichster Zweck die Predigt war, andere wählten sie zu einem ihrer Hauptzwecke. Die Augustiner waren ein reiner Predigerorden, die Dominikaner und die Franziskaner pflegten die edlere Gattung der Kanzelrede, die Kapuziner stiegen zum Volk hernieder, redeten dessen Sprache und steckten, wie es das Mittelalter liebte, voll derber Schnurren und Schwänke, durch die sie die Religion dem Volke angenehmer machen wollten.

Abtrünnige Sekten bildeten sich, wie die Waldenser, in denen gegen Irrlehren und Mißstände der katholischen Kirche gepredigt wurde, und die Kunst der Polemik bildete sich aus. Die Kreuzzüge schlossen den Osten an den Westen an, sie erschütterten die Welt und entflammten die glühende Lohe heiliger Volksberedtsamkeit. Wie Geißeln und Skorpionen trafen die Gemüther die beredten Schilderungen Peter von Amiens' von der Schmach der heiligen Stätten des Ostens, die in den Händen der Ungläubigen waren, die begeisterten Aufforderungen zu ihrer Befreiung. Leider ist von dieser Beredtsamkeit wenig auf uns gekommen. Die Kreuzzüge waren der Höhepunkt, aber auch das Grab des Mittelalters. Man zog aus, um das Christenthum zu stärken, um den Orient zu unterjochen — und in Wahrheit, im Geiste unterlag man und die Kultur des Orients siegte über die des Abendlandes und wanderte mit den christlichen Rittern zurück, um den Geisteszustand des Occidents, um alle Formen des Lebens dort umzugestalten und das Zeitalter der Renaissance heraufzuführen. Und zugleich drang die arabische Kultur vom äußersten Westen, von Spanien aus in das christliche Europa herüber, das so, von zwei Seiten gefaßt, seine christlich-mittelalterliche Barbarei zusammenbrechen sah.

Daneben freilich blühten noch immer die Spitzfindigkeiten der Scholastik. Albertus Magnus († 1280), Thomas von Aquino, 1224—1274, Antonius von Padua werden uns als hervorragende Redner gerühmt, aber sie wirkten mehr durch die Heiligkeit ihres

Digitized by Google

Lebens, durch das praktische Beispiel als durch die Kunst ihrer Worte, und man kann es als eine Bankerotterklärung der mittelalterlichen christlichen Eloquenz bezeichnen, daß diese Männer als Redner berühmt wurden durch ihren Lebenswandel.

Zugleich erwachte im Innern des Abendlandes selbst, in Italien, die gewaltige Opposition gegen den mittelalterlich-hierarchischen Geist, und die Hauptstütze dieser Gegnerschaft war die Wiederaufdeckung der Antike. Auf den neubegründeten Hochschulen Italiens, die ursprünglich zur Verbreitung der Scholastik gegründet wurden, grub das Papstthum sich sein eigenes Grab. In Bologna wirkte Buoncompagno um 1226 als erster Lehrer der Sprachwissenschaft und Redekunst. Bonaccio und Bene stand ihm zur Seite, Galeotto übersetzte Cicero's Rhetorik und entdeckte die Wunder der klassischen Literatur Roms. Auch Padua und Neapel blieben nicht zurück.

In Florenz erwachte die politische Beredtsamkeit, der selbstbewußte Bürgeradel nahm das Wort und redete mit der gewaltigen Zunge des Florentiner Stadtsyndikus Brunetto Latinis, des großen Lehrers eines größeren Schülers: Dante's.

Neben solchem Aufschwung mußten die Plattheiten des heiligen Antonius freilich verblassen wie Fresken in Wind und Regen.

Aber eine Kultur, eine Macht von mehr als 1000 Jahren ist nicht mit einem Schlage zu beseitigen. Von drei Seiten hart bedrängt, erhob sich der Katholizismus, nahm alle Kraft zusammen, die er im Laufe der Jahrhunderte aufgespeichert, bemächtigte sich der großen technischen Fortschritte, die seine Gegner erfunden und führte voll heiligen Ehrgeizes eine Bewegung in Glauben und Rede herauf, welche in ihrer ursprünglichen Gewalt fast an die Zeiten der Stiftung des Glaubens erinnerte.

Diese Bewegung, welche am reinsten und erhabensten in dem Volke auftrat, in dem alle geistigen Bewegungen die tiefste Wurzel fassen — diese Bewegung war die Mystik.

Sie wurde vorbereitet durch Berthold von Regensburg, eingeleitet durch Meister Eckart, gefördert durch Suso, ihren höchsten Gipfel aber erreichte sie in Tauler.

In der Mystik suchten und fanden Geist und Herz zum ersten Mal wieder sich selber. Frei von allem äußerlichen Tand und Streben, frei von aller dogmatischen Spitzfindigkeit versenkten sie sich ganz in die süßen Wonnen des Glaubens, der Vereinigung mit Gott, der Seligkeit, die aus der Vorahnung des künftigen Lebens schöpft. Es war ein dunkles, unklares Vorgefühl des Pantheismus, der sich zuerst in Giordano Bruno herrlich und groß entwickeln

Digitized by Google

sollte, es war ein Versuch der Befreiung von jenem rohen Materialismus, welcher dem Katholizismus als Schlackenmantel anhaftet, es war ein Vorbote des Protestantismus, der ursprünglich auch nichts war, als ein Protest gegen den krassen Materialismus der katholischen Kirche, ein Streben nach Verinnerlichung der Weltanschauung, freilich noch kindlich naiv und äußerlich selbst in seiner höchsten Entwicklung bei Tauler.

Berthold von Regensburg (um 1265), der nur erst schwache Anzeichen des Mystizismus trägt, ist der erste große Kanzelredner deutscher Zunge. Seine Beredtsamkeit ist stürmisch, lockend, fortreißend. Er führte die Form des Wechselgesprächs zuerst auf der Kanzel ein — seine Predigt ist oft wie eine dramatische Scene zwischen zwei Personen. Seine Bilder sind volksthümlich, dem täglichen Leben entlehnt — er ist der heilige Agitator, der auf große Massen wirkt.

Meister Eckart, Hermann von Fritzlar, Nicolaus von Straßburg, David von Augsburg, Suso, der Asket, der einen Stachelgürtel um den Leib trug, sie alle kämpften mit in dem großen Kampfe für die Freiheit und das Recht der Spekulation, den Kampf der Erhebung des Denkens gegen das Dogma — der größte aber von ihnen ist Tauler.

Johannes Tauler.

Von der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts bis weit ins fünfzehnte hinein war Straßburg, eine der ältesten deutschen Kulturstätten, der Mittelpunkt der deutschen Beredtsamkeit. Die Berührungen zweier Völker, ihre Reibungen erzeugten die Flamme einer frühen und eigenartigen Bildung. Der fruchtbare Boden, die hoch entwickelte Industrie hoben den Wohlstand, ohne den keine Kultur gedeihen kann. Die aufrichtige und innige Frömmigkeit der Straßburger entwickelte ein reges geistliches Leben, das sich nicht nur in dem Wunsch nach herrlichen Gotteshäusern ausdrückte, sondern auch im Verlangen nach einer würdigen Darreichung von Gottes Wort.

In diesen Eindrücken wuchs Johannes Tauler auf, der um 1290 als der Sohn eines wohlhabenden Mannes geboren ward. Kein Wunder, daß er und seine Schwester gemeinsam den Entschluß

Digitized by Google

faßten, ihr Leben Gott allein zu widmen. 1308 trat er in den Predigerorden, um sich aber in der Theologie zu vervollkommnen, ging er nach Paris und studirte an der Sorbonne. Allein er fand nicht was er suchte — die kleinlichen scholastischen Zänkereien stießen ihn ab, und er versenkte sich ganz für sich in die Werke Thomas von Aquino's, Aristoteles', Augustin's und der Neuplatoniker. Sie gaben den mystischen Neigungen seines Geistes neue Nahrung. Der Mystizismus war schon längst in Straßburg heimisch, und Tauler suchte mit demselben Fühlung als er wieder in seine Vaterstadt zurückkehrte. Dort lehrten Meister Eckart und Nikolaus, dort hatte die Sekte der Begharden ihren Hauptsitz, pantheistische Schwärmer. Eckart hatte mit ihnen Berührung, Tauler aber fühlte sich nicht angezogen, denn er vermißte bei ihnen, was in ihm gewaltig wirkte und lebte: den Glauben an einen persönlichen Gott.

Doch nicht nur geistliche Bewegungen hielten damals Straßburg in Erregung, sondern auch — und vielleicht noch mehr — politische.

Die Kämpfe zwischen den beiden Gegenkaisern Friedrich von Oesterreich und Ludwig von Baiern erfüllten damals die Welt. Straßburg stand ursprünglich zu Friedrich, aber durch sein kluges Verhalten wußte Ludwig es auf seine Seite zu bringen. Das ganze Elsaß stand zu ihm. Ludwig war antipäpstlich, und in dem nun beginnenden Kulturkampf stand das ganze Land zu ihm. Die Waffen des Papstes fingen bereits an rostig zu werden — selbst seine schärfste, das Interdict, blieb wirkungslos. Straßburg hielt treu zu seinem Kaiser.

In diesen argen Nöthen der Zeit bildete sich im Elsaß ein seltsamer Verein, als dessen geistiges Haupt bald Tauler galt. Er nannte sich den Bund der Gottesfreunde. Er pflegte mystische Bestrebungen, er verlangte Verinnerlichung des Glaubens, aber er schloß sich darum keineswegs ab vom Leben, indem er die christliche Liebe allenthalben zu bethätigen strebte. Der Bund verbreitete sich weithin, auch Frauen nahmen hervorragende Stellungen darin ein, die Nonne Christine Ebner in Nürnberg, eine ihrer Zeit wegen ihrer Frömmigkeit hochberühmte Frau, stand in engen Beziehungen zum Bunde. Tauler war der Prediger dieser Gemeinde, und seine glänzende Rede war bald berühmt bis in Italien und andern Ländern. Große Kanzelredner gaben damals nach der Sitte der Zeit förmliche Gastspiele in andern Städten, so predigte Tauler 1338 in Basel, Köln und andern Orten und gewann seiner Anschauung, gewann der reinen Liebe und dem festen Glauben viele Anhänger.

Digitized by Google

So kam das Jahr 1340 heran, ein seltsamer Wendepunkt in Tauler's Leben, und doppelt seltsam, weil er noch heut für uns mit dem Schleier eines Geheimnisses umgeben ist, der vielleicht nie gelüftet werden wird.

Zu dieser Zeit erschien nämlich bei Tauler ein unbekannter Fremder, der sich für einen seiner Bewunderer ausgab und einen persönlichen Verkehr mit ihm wünschte — zu eigner Belehrung. In vielen Unterhaltungen prüfte dieser nun Taulern bis in Herz und Nieren. Er unterhielt sich mit ihm über die höchsten Glaubensfragen und wies, seinen Geist immer mehr enthüllend, Taulern bei aller seiner Gelehrsamkeit die schwersten Irrthümer nach, er zeigte ihm, daß er die Eitelkeit der Welt für einen rechten Diener des Herrn noch lange nicht ernst genug von sich gethan habe. Tauler, anfangs entrüstet über diese Kühnheit, ward immer verwirrter, bis er, betroffen durch die Wahrheit dieser Worte des Fremden, sich selbst als großen Sünder fühlte und jetzt erst richtig in sich zu gehen beschloß.

Wer dieser geheimnißvolle Mann eigentlich gewesen, ist mit Sicherheit nie festgestellt worden — man vermuthet ihn einer Person mit einem gewissen Nicolaus aus Basel, der gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts als Ketzer verbrannt wurde. Er verlangte von Tauler die Abtödtung jedes eigenen Willens, ein völliges Sichhingeben an Gott, ein reines Aufgehen im Geist, ein rundes Sichlossagen vom Buchstaben, von der äußerlichen Werkheiligkeit. Er legte ihm Bußen auf, unterzog sich gemeinsamen Kasteiungen mit ihm und entfernte sich dann. Tauler zog sich zwei Jahre lang von jeder öffentlichen Wirksamkeit zurück, bis in's Innerste erschüttert und nur Sammlung und Frieden suchend. Es ist uns modernen Menschen fast unmöglich sich in die Anschauungen und Empfindungen dieser mittelalterlichen Welt zurückzuversetzen, in diese Verleugnung der realen Welt, in dieses völlige Aufgehen in ungeahnten Schauern, in Empfindungen, die nicht im mindesten an wirkliche Erfahrungen, an vernünftige Gründe geknüpft waren.

Nach zwei Jahren der Sammlung glaubte er sich gefunden zu haben, nach zwei langen Jahren, während der einsame, nur mit sich selbst und Gott beschäftigte Mensch der Spott seiner Mitbrüder war. Er zeigte für einen bestimmten Tag seine Predigt an. Alles strömte nach der Predigerkirche — aber als er auf der Kanzel stand, überwältigte ihn so die Rührung, das Gefühl des eignen Nichts vor Gott, daß ihm die Sprache versagte, und er die Zuhörer wieder nach Hause schicken mußte. Allgemeiner Hohn und Spott war die

Digitized by Google

Folge, er wurde zur komischen Figur von Straßburg. In seiner Noth wandte er sich an seinen geheimnißvollen Freund um Rath — der befahl ihm, noch einmal in sich zu gehen und dann getrost die Kanzel zu besteigen. Mit Mühe erhielt er die Erlaubniß.

Er sprach über die klugen Jungfrauen und den himmlischen Bräutigam. Von der Wirkung reden wir unten.

Mit einem Schlage wurde Tauler der erste Kanzelredner Deutschlands. Es war eine ganz neue, unerhörte Art zu predigen. Da war nichts von den seelenlosen Grübeleien der Scholastiker, keine langathmigen Heiligengeschichten — da war eine ebenso gewaltige wie einfache Beredtsamkeit, die natürliche Sprache des Volks, welche sich mit mächtiger Forderung an die Seele, an's Herz des Hörers wendete und eine innere Wiedergeburt verkündigte, eine Weltentsagung, eine mystische Vereinigung mit Gott. Da war, was das Volk damals brauchte: eine geistige Erhebung über die zerrütteten äußeren Zeitverhältnisse, da war jener Glaube, welcher selig machte, da war mitten im wilden Kampf der Parteien die Gewähr des inneren Friedens.

Ganz Straßburg strömte zu den Vorträgen Taulers, die besten und gelehrtesten Männer der Stadt bemühten sich um seine Freundschaft, der reiche Bürger Rulman Mersvin stellte sein Hab und Gut in den Dienst der heiligen Sache.

Und immer schlimmer wurden die Zeiten. Kaiser Karl IV. trat an's Ruder (1346), der „Pfaffenkaiser", und die Stadt Straßburg weigerte sich ihn anzuerkennen. Der schwarze Tod zehntete die Bürgerschaft, Hungersnoth und Erdbeben waren seine Begleiter. Die Jahre 1348—49 wurden fürchterlich. An allem Unglück waren nach mittelalterlicher Sitte natürlich nur die Juden schuld und man schlachtete sie in Massen. In diesen Zeiten des Jammers war Tauler der einzige Mann, zu dem Alles mit ängstlich flehender Erwartung emporsah. Er tröstete die Leidenden, er half den Darbenden, er mahnte zu innerer Umkehr von dem sündhaften Leben, er veranlaßte die Gesunden und Reichen zu thätigen Werken der Nächstenliebe. Ihm zur Seite wirkten Thomas von Strantz und Ludolph aus Sachsen. Er ward der Wohlthäter, der Retter der Stadt.

Aber was war der Kirche aller Edelsinn, alle Tüchtigkeit, alle Größe? Tauler beging ein unsühnbares Verbrechen: er war — für jene Zeiten — liberal, er sah das wahre Christenthum im rechten, innigen Glauben, nicht in der päpstlichen Hierarchie. So zwang der heilige Stuhl denn seinen Bischof Berthold ihm das fernere Predigen zu untersagen. Demüthig zog sich Tauler in das

Digitized by Google

Karthäuserkloster zurück, nunmehr versuchend mit der Feder zu wirken, was den Lippen verboten war.

Im Dezember 1348 kam Kaiser Karl nach Straßburg — er suchte den berühmtesten Mann der Stadt auf, und seine feste Haltung imponirte ihm gewaltig.

Allein auch seine Feder war der orthodoxen Hierarchie bald verhaßt, sie erwirkte gegen ihn ein Verbot jeder literarischen Thätigkeit. Da schüttelte er den Staub der Vaterstadt von seinen Füßen und zog nach dem freieren Köln, dort im Gertrudenkloster lehrend und predigend. Mit Ernst trat er gegen das üppige Leben der Nonnen auf und versuchte sie zur christlichen Bescheidenheit zurückzuführen. Er führte einen entschiedenen Kampf gegen den Pantheismus der Begharden von seinem positiven Standpunkt aus, doch nur durch Waffen des Geistes wollte er die Ketzer überwunden wissen, und die Gewalt der Inquisition verwarf er auf's entschiedenste, er kämpfte gegen Ansichten, nicht gegen Personen.

Ueber die folgenden Jahre seines Lebens sind wir im Dunkeln — 1361 finden wir ihn wieder daheim in Straßburg, krank und matt. Als er den Tod herannahen fühlte, empfand er heiße Sehnsucht nach seinem geheimnißvollen Freunde, dem er so viel verdankte. Er schrieb an ihn und dieser kam, um ihn im Tode zu trösten. Am 13. Juni starb er in den Armen seiner Schwester. Er wurde in seinem Kloster begraben. Der Grabstein, der noch heut erhalten ist, zeigt sein Bild, eine schlanke, hagere Gestalt mit ernsten, sinnenden, gütigen Zügen.

Er war der erste geniale Kanzelredner Deutschlands, er hat sozusagen die deutsche Predigtsprache geschaffen, er war ein großer Sprachbildner. Niemand hat vor ihm versucht für philosophische Begriffe, für schulmäßige Ausdrücke deutsche Worte zu finden. Er steht in dieser Hinsicht neben Luther und Schopenhauer. Er pflügte Neuland — man darf sich daher nicht wundern, daß mancher Ausdruck noch verfehlt, dunkel und schwerfällig ist. Scharfe Klarheit war überhaupt nicht seine Sache, seine Rede strömt unmittelbar aus dem Herzen, nicht aus dem Verstande, und nicht immer kann er die überwallende Fülle seiner Empfindungen, seiner grenzenlosen Liebe in Worte fassen. Wir haben von ihm 79 echte Predigten — außerdem eine Reihe theologischer Schriften und Abhandlungen. Jene wurden ursprünglich deutsch gehalten, in alemannischer Mundart, für die Niederschrift aber lateinisch ausgearbeitet. Aus diesem übersetzte sie dann Spener in's Neuhochdeutsche.

Man vermißt in ihnen vielleicht öfters die übersichtliche Gliede-

Digitized by Google

rung des Stoffes, den rechten Aufbau. Dafür aber strömt in ihnen unaufhaltsam ein ewig fluthender Strom allumfassender Liebe, der immer neue Wendungen, neue Bilder, neue Ausdrücke findet, eine rührende Innigkeit, eine berauschende Vorfreude himmlischer Genüsse. Sie haben fast alle lyrischen Charakter, es sind die grandiosesten Hymnen in Prosa, welche die Dichtung kennt. Tauler hat nur ein Motiv: die innere Vereinigung der Seele mit Gott und immer wieder die innere Vereinigung, und daher sagt Herder nicht mit Unrecht, wer eine Predigt Taulers kenne, kenne alle.

Obwohl Tauler sich in keinem Glaubenssatze von den katholischen Lehren entfernte, wurde er doch gerade um dieser Herzensinnigkeit willen von den protestantischen Kirchenhäuptern sehr geschätzt, und Luther wie Spener sprechen von ihm in den Ausdrücken höchster Verehrung.

Johannes Tauler's Predigt von den klugen Jungfrauen.

Einleitung.

Wir haben die Veranlassung dieser Predigt oben dargelegt. Als ein Wiedergeborener bestieg Tauler im Jahre 1343 die Kanzel von Neuem, um in gereinigterem und vollendeterem Geiste Gottes Wort auszulegen. Wie in einem Strome brennender Lava fluthete in dieser ersten Predigt nach zweijährigem Schweigen — nur eine kurze Ansprache im Innern des Klosters hatte er vorher gehalten — die ganze Fülle von Gefühlen, Vorstellungen, Gedanken, Bildern, die sich während der langen Zeit in seinem Gehirn aufgesammelt hatten, und man glaubt die Herzenserleichterung mitzufühlen, die ihm der feurige Erguß bereitete. Diese Predigt ist vielleicht das Glühendste und Inbrünstigste, was je auf einer Kanzel verkündet wurde. Hier ist nichts kalte rednerische Phrase, hier ist Alles gefühlt, geschaut, der Redner glaubt an die Gesichte, die er seinen Zuhörern schildert und mit glühenden Farben ausmalt. Was sind gegen den fiebernden Schluß die frostigen Allegorien in Dante's „Paradies"?

Man denke sich diese flammenden Worte, diese farbentrunkenen Gemälde von einem Redner, der ganz Begeisterung ist, mit mächtiger Stimme hineingeworfen in das Halbdunkel eines gothischen Doms,

Digitized by Google

zwischen Tausende von mittelalterlich fester Gläubigkeit, für die jedes Wort des Predigers unantastbare Wahrheit ist und die berauscht ist vom Gesang des Chors, von den Klängen der Glocken und Orgeln, vom Duft des Weihrauchs und Wachses, vom Anblick der Bilder und der Prälaten, von der Heiligkeit des Ortes, vom Halbdunkel, in welches der rothe Glanz der Kerzen hineinflimmert — und man wird die Berichte natürlich und wahrscheinlich finden, welche wir von der unerhörten Wirkung der Predigt haben.

Die ganze Gemeinde war zerknirscht, ergriffen, vernichtet, erhoben, hingerissen, begeistert. Als er zum Schluß den Empfang der Seele im Himmel durch den Bräutigam schilderte, rief eine Stimme aus der Masse plötzlich: „Es ist wahr!“, und wie verzückt stürzte der Rufer zu Boden, mit erhobenen Händen, verglasten Augen und meinte die Herrlichkeiten des Himmels zu schauen. Solche Anfälle wirkten ansteckend — hier und dort fielen Frauen und Männer in hysterische Krämpfe, es war ein Weinen und Jauchzen durch das ganze Haus, man beschwor Tauler zu endigen, um nicht die ganze Versammlung in solche Zustände zu versetzen.

Er schloß daher schnell, und als er die Kanzel verließ und durch die Menge schritt, lagen zwölf Personen wie todt an der Erde.

Matth. 25, V. 1—13.

„Dann wird das Himmelreich sein gleich zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die Klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie Alle schläfrig und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen. Die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: Gebet uns von eurem Oele, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die Klugen und sprachen: Nicht also; auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern,

Digitized by Google

und kauft für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, gingen mit ihm zur Hochzeit; und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die anderen Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr, thue uns auf! Er antwortete aber, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird."

„Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen."

Ihr lieben Kinder, es mögen nunmehr zwei Jahre sein, da ich euch am letzten geprediget, und zwar von den vierundzwanzig Stücken, die ich zur höchsten Vollkommenheit in diesem Leben nöthig zu sein erachtet. Und meine Gewohnheit ist bisher gewesen, daß ich viel Latein in meinen Predigten eingeführt; solches aber habe ich mir vorgenommen nicht mehr zu thun. Denn wenn ich will lateinisch reden, so will ich es bei den Gelehrten thun, die es verstehen. Sprecht mit mir ein Vater unser, daß ich Gnade erlange, euch fruchtbarlich zu predigen.....

Liebe Kinder und Zuhörer, ich habe einen Spruch mir vorgenommen, den ich euch jetzt erklären will, und meine ganze Predigt auf denselben richten; er lautet also: „Sehet, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen." Der Bräutigam ist unser lieber Herr Jesus Christus, die Braut aber ist die heilige christliche Kirche und alle rechtgläubigen Christen. So sind wir nun Alle verlobte Bräute unseres Herrn Jesu Christi, und dem sollten wir Alle willig entgegen gehen. Aber es geschieht leider nicht von uns. Die rechten Wege und richtigen Stege, durch welche man dem wahren Bräutigam entgegen gehet, sind wüste geworden; sie sind sehr vergangen, und wir pflegen solches in diesen Zeiten wenig wahrzunehmen. Ja, die rechte Straße ist vielen Leuten so gar fremd und unbekannt geworden, daß man dem wahren Bräutigam mit Nichten entgegen gehet, wie es sich gebührt.

Digitized by Google

Aber hiervon will ich durch Gottes Gnade ein anderes Mal handeln; denn weil wir alle Christi Bräute genannt werden, habe ich mir jetzt vorgenommen das nur zu lehren, was nämlich Christi Bräute thun sollen, damit sie ihrem Bräutigam entgegen gehen.

Eine getreue und ehrliche Braut ist schuldig zu meiden Alles, was dem Bräutigam zuwider ist. Nun ist aber dem Bräutigam Christo zuwider: eitele Ehre, Hoffart, Neid und andere Sünde, worin sich diese Welt besudelt. Es ist ihm alle Wollust des Leibes und des Fleisches zuwider, alle Dinge, die außer den nothwendigen Bedürfnissen sind.

Eine getreue Braut soll schamhaftig sein. Denn wenn eine Braut alles verschmähet und fahren läßt, das ihrem Bräutigam nicht wohlgefällig ist, so fängt sie an, ihm recht wohlgefällig zu werden. Will aber eine Braut ihrem Bräutigam Christo gefallen, so muß sie sich vor ihm demüthig neigen, und sich ihm ganz und gar in Gehorsam ergeben, also, daß sie mit Mund und Herzen spreche: „O, mein lieber Herr und Bräutigam, du kennst aller Menschen Herzen, darum sage ich von Grund meines Herzens zu dir, daß ich bereit und willig bin zu thun, Alles was ich kann und vermag; was ich nämlich in meinem Herzen aus deinem heiligen Wort erkenne, das dir lieb und gefällig ist."

Wenn die Braut dies Gelübde dem Bräutigam Christo thut, so kehret er sich um, und siehet sie ganz freundlich an, und befiehlt, ihr ein Kleinod zu schenken.

Was ist das für ein Kleinod? Das ist es, daß sie inwendig und auswendig überschüttet wird mit vielen und mancherlei Anfechtungen. Denn solches Kleinod pflegt er allen seinen geheimsten und besten Freunden zu schenken. Ist aber die Braut des Kreuzes und Leidens noch ungewohnt, so spricht sie: „O, mein lieber Herr Bräutigam, das ist mir gar zu schwer; ich habe große Sorge, ich werde es kaum ertragen können. Darum bitte ich, lieber Bräutigam, du wollest mir ein leichteres geben, oder

Digitized by Google

von diesem einen Theil hinwegnehmen." So antwortet alsdann der Bräutigam: „O, meine liebe Braut, sage mir, soll es denn die Braut besser haben, als es der Bräutigam in dieser Welt gehabt hat? Willst du mir, als deinem Bräutigam, entgegen gehen, so mußt du mir auch im Kreuz nachfolgen. Denn das ist billig, daß eine Braut etwas leide, wenn es ihrem Bräutigam gefällig ist."

Wenn nun die Braut den Willen und Ernst ihres Bräutigams hört, so erschrickt sie sehr und spricht: „Lieber Herr und Bräutigam, wollest nicht über mich zürnen, denn ich will gern gehorsam sein, verhänge über mich was du willst, ich will es mit deiner Hülfe und zur Anzeigung meiner rechten Liebe gegen dich willig und geduldig leiden."

Wenn der Bräutigam das von seiner Braut hört, wird sie ihm etwas lieber, als sie zuvor war, und wird ihr einen viel besseren Trank einschenken. Der Trank ist, daß sie alle Gedanken des Fleisches wird abthun, und ihrem eigenen Thun und Lassen nicht getrauen. Ja, sie wird auch bei dem, das an sich selbst gut und löblich ist, sorgfältig sein, ob sie vielleicht ihren Bräutigam darin erzürnen möge, und hernach große Pein und Strafe ertragen müsse, obgleich sie bisweilen von andern Leuten verspottet, und ihr Thun und Lassen neben der großen Sorgfältigkeit für eine Thorheit gerechnet wird.

Nun, ihr lieben Zuhörer! in allen diesen Dingen wird sie nun in ihrer ganzen Natur und ihren Kräften müde und krank, daß sie allezeit fürchtet, sie werde nicht beharren können, sie müsse endlich darin gar sterben, und deswegen erschrickt sie nicht wenig, besonders wenn sie etwas blöde und ungeübt ist. Doch ruft sie den Bräutigam mit großem Ernste an, und spricht: „O lieber Herr und Bräutigam, wie hast du mich so sehr erschrecket, du weißt es ja wohl selbst, daß ich solches in die Länge nicht ertragen kann."

Da antwortet der Bräutigam: „O, meine liebe Braut, willst du mir als deinem Bräutigam recht entgegen gehen, so

Digitized by Google

ist es billig, daß du zuvor mir auch nachgehest einen Theil des Weges, den ich gegangen bin. Hab' ich doch, als dein Bräutigam, in dreiunddreißig Jahren manche Schmach und Verachtung, Hunger und Durst, Frost und Hitze, und zuletzt den bittern und schmählichen Tod des Kreuzes allein aus vollkommener Liebe gegen die Braut gelitten; ist es denn nicht billig, daß du Braut dich auch in den Tod wagest aus rechter Liebe gegen mich? Fürwahr, wenn deine Liebe gegen mich rechtschaffen wäre, wie die meine gegen dich, so würde sie bald alle Furcht und Schrecken vertreiben."

Wenn nun die Braut diese Worte von ihrem Bräutigam vernimmt, so wird sie von ganzem Herzen erschrecken, sich sehr schämen und sagen: „O, mein lieber Herr, ich bekenne in der Wahrheit, daß ich unrecht gethan und mich von einer viel zu großen Furcht habe einnehmen lassen; es ist mir von Grund meines Herzens leid, daß ich mich dir nicht bisher gar in den Tod hinein selbst ergeben habe. Wohlan, ich will ferner dir mich ganz und gar vertrauen und alles das wollen, das du willst, es gehe mir darüber wie es wolle, süß oder sauer, wohl oder wehe; ich will mich ganz und gar verleugnen in meinem eigenen Willen, Gedanken und Lüsten, und will dir gänzlich willig und gehorsam sein. Denn ich weiß und bekenne, daß ich deiner unwerth bin."

Wenn nun der Bräutigam diesen beständigen Willen seiner Braut erkennt, was thut er alsdann? Er erbarmet sich ihrer, und schenkt ihr den edlen und süßen Trank ein, auf daß sie nunmehr viel größere und schwerere Anfechtungen ertragen könne, als zuvor. Erkennt aber nun die Braut den ernstlichen Willen ihres Bräutigams, so stellet sie sich zu dem verhängten Kreuz gehorsam ein, neiget sich auch vor ihm demüthig, und spricht: „Ja freilich, mein lieber Herr, es ist in allewege billig, daß du nicht willst, was und wie ich will, sondern daß ich vielmehr soll wollen, was und wie du willst. Ich will dieses gegenwärtige schwere Kreuz als ein besonderes Ehrengeschenk von deiner göttlichen Hand und Liebe annehmen, es thue auch meinem Fleisch

Digitized by Google

und Blut so wehe als es wolle, ich habe mich doch aus Liebe gegen dich willig dazu ergeben."

Hat nun der Bräutigam nach seiner göttlichen Weisheit diese Meinung, diesen rechten Willen und Ernst seiner demüthigen Braut erkannt, so beginnt sie ihm recht lieb zu werden, und aus rechter Liebe läßt er sie aus diesem vollgeschenkten Kreuzbecher nach alle ihrem Vermögen und Kräften so lange und stark trinken, bis sie von allen Gebrechen ganz rein geworden ist. Alsdann spricht er zu ihr: „Nun stehe auf, meine liebe wohlgefällige Braut, du bist mir nun ganz rein, und ist kein Fleck mehr an dir, jetzt bist du mir zumal wohlgefällig und lieb." Alsdann sieht er sie mit unermeßlicher Liebe seiner göttlichen Freundschaft an.

Zu solcher Freude und Hochzeit kommt alsdann des ewigen Bräutigams ewiger Vater, und redet sie also an: „Wohl auf, meine zarte, auserwählte Freundin, es ist nun Zeit, daß man zur Kirche gehe!" nimmt darauf den Bräutigam und die Braut, führet sie zur Kirche, trauet sie einander, bindet sie auch zusammen mit himmlischen Banden seiner göttlichen Liebe, so fest und stark, daß sie in alle Ewigkeit nicht wieder vermögen geschieden zu werden!

Wenn nun also durch diese göttliche Vertrauung ein Anfang zu der himmlischen Hochzeit gemacht ist, alsdann spricht der Bräutigam: „Mein lieber Gott und Vater, wer soll nun unser Schenke sein auf unserer Hochzeit?"

Darauf antwortet der Vater: „Mein vielgeliebter und ewiger Sohn, dieses Amt gebühret dem heiligen Geist, der soll euer Schenk sein an meiner Statt."

Darauf sättigt er sie mit der göttlichen Liebe, und tränket sie mit derselben gar reichlich. Von solcher göttlichen Liebe durchdrungen, kommt die Braut nun von selbst herzu, daß sie ihrer selbst ganz und gar vergißt, ja, auch aller Creaturen neben sich, sowohl derer, die im Himmel, als auch derer, die auf Erden sind.

Nun ihr, meine liebsten Kinder in dem Herrn, wer zu solcher

Digitized by Google

geiſtlichen und himmliſchen Hochzeit geladen wird, und auch durch wahren Glauben dazu kommt, der wird alsdann erſt recht die hochgewünſchte, himmliſche und gnadenreiche Süßigkeit des heiligen Geiſtes gewahr. Und wer eine ſolche Braut iſt, der iſt ein rechter Anbeter, denn er betet den Vater im Geiſt und in der Wahrheit an; ein ſolcher findet auch allezeit Friede und Freude im heiligen Geiſte. Denn auf dieſer Hochzeit iſt Freude über Freude zu genießen, als alle Creaturen zeitlich und ewig leiſten mögen. Denn die Freude und Wonne, die die Braut an und von ihrem Bräutigam empfängt, iſt ſo groß, ſo herrlich, daß ſie in dieſem Leben kein menſchliches Auge ſehen, kein menſchliches Ohr hören, auch kein menſchliches Herz und Vernunft verſtehen noch faſſen mag. Gott verleihe uns Gnade, daß wir alle Chriſti geliebte Bräute ſein und werden, und mit hellbrennenden Lampen zur himmliſchen Hochzeitsthür eingehen mögen! Amen.

Johann Geiler von Kaiſersberg.

Man hätte glauben ſollen, daß auf die großartigen Anregungen, welche der Myſtizismus, und beſonders Tauler ausſtreuten, eine mächtige Blüthezeit folgen würde. Allein nichts davon geſchah. Der Geruch des Ketzerthums, der ihm anhaftete, ſchreckte die Meiſten ab — es war der Kirche gar nicht darum zu thun, große Predigtkünſtler zu erzeugen — ſie wollte nur rückſichtslos gehorſame Diener haben, ſie vermied Alles, was die Allgemeinheit aufklären, erheben, zum Zweifel verleiten konnte — die höchſte Dummheit ihrer Unterthanen war ihr der liebſte Zuſtand. Die Entwicklung der kirchlichen Beredtſamkeit knüpft ſich faſt überall an den Abfall vom ſtrengen Dogma, denn wer gegen die herrſchende Kirche ankämpfte, mußte natürlich ganz beſondere Anſtrengungen machen, um Anhänger zu ſich hinüberzuziehen.

In England ſehen wir Wicleff wirken, in Böhmen Huß, Hieronymus von Prag, Stiekna, Milicz, in Paris Oresme, und einen großen und doch ſtreng rechtgläubigen geiſtlichen Redner, Gerſon,

Digitized by Google

den Kanzler der Universität. In Dänemark wirkte Christian Petersen. Um die Entwicklung der Theorie der Rhetorik auf antiken Grundlagen machte sich der Humanismus verdient, besonders der große Reuchlin. Im übrigen war der Klerus überall ungebildet — über den Zustand der italienischen Predigt sprechen wir im folgenden Kapitel — und sein einziges Geschäft war, den Aberglauben des Volkes auszubeuten, auf seine Kosten sich gute Tage zu machen, und ihm das Mark auszusaugen. Der Verfall der Kirche war ein schrecklicher. Die Prediger waren eitle, närrische Schwätzer, denen Erasmus von Rotterdam, der ihr Treiben mit scharfen Streichen geißelte, den vernichtenden Titel „Comödianten" an den Kopf warf. Sie rissen Witze auf den Kanzeln, erzählten die obscönsten Geschichten von Teufelsaustreibungen, sangen, redeten Kauderwälsch, trieben die tollsten Scherze, nur um ihre Zuhörer zu unterhalten — denn ohne dies ging kein Mensch in die Kirche —, kurz es ging damals in den Domen zu wie heut etwa in den Versammlungen der Heilsarmee. Einer der bekanntesten Volksprediger jener Zeit war Gerhardt Groot, der in den Niederlanden wirkte.

Wie ein Riese ragt unter dieser Horde von Erbärmlichkeit und Mittelmäßigkeit Johann Geiler von Kaisersberg auf, der letzte große Redner des Mittelalters. Zu diesem rechne ich ihn, wiewohl er der Zeit nach bereits zur Renaissance gehört, weil er noch ganz auf dem strengsten Standpunkt des Katholicismus steht, weil er noch vollständig in den Banden der Scholastik gefangen liegt. Die katholische Kirche nahm, bevor sie sich spaltete, noch einmal ihre ganze geistige Kraft zusammen, um zu zeigen, welch unverlöschliche Lebenskraft in ihr wohne, und schuf diesen als Redner wie als Menschen gleich sympathischen Charakter, der wie eine große Denksäule am Ausgang des Mittelalters steht.

Johann Geiler wurde geboren am 16. März 1445 zu Schaffhausen. Sein Vater war Notariatssecretär, seine Mutter entstammte der angesehenen Familie Zuber. Später verzog der Vater nach Ammerschweier im Oberelsaß, wo er als Notar angestellt wurde. Ein unglücklicher Zufall tödtete ihn auf einer Jagd, und der kleine Johann kam nach Kaisersberg in das Haus seines Großvaters. Dort genoß er den ersten Unterricht und zeigte sich so begabt, daß er schon mit 15 Jahren die Universität Freiburg i. Br. beziehen konnte. Man darf sich über das in dieser Zeit sehr häufig erwähnte frühe Beziehen der Universitäten nicht allzusehr wundern. Die Hochschulen umfaßten zum Theil noch das Gebiet, das heut bereits den Gymnasien zufällt. Der Lehrplan war damals weit

Digitized by Google

beschränkter — Geiler zum Beispiel galt für einen der gelehrtesten Männer seiner Zeit und konnte nachweislich nie griechisch.

In Freiburg soll der junge Geiler sich etwas ausgetobt haben — er bezahlte eben der Natur seinen Zoll, und ist in diese Sprünge seiner Jugend nie wieder zurückgefallen. Und aller Saus und Braus hinderte ihn zuletzt nicht, schon 1463 Magister zu werden und sich dann ebendaselbst als Dozent zu habilitiren. Sein Studium war die Philosophie und er genoß solches Ansehen, daß man ihn 1469 sogar zum Doktor seiner Fakultät machte. Doch bei allen Ehren und Erfolgen ließ sein Lehramt ihn unbefriedigt. Bei dem niedrigen Stande der damaligen Philosophie, bei dem Mangel jeder Methode, der furchtbaren Begriffsverwirrung, den schwanken Grenzen läßt es sich leicht begreifen, daß ihn die trocknen, verworrnen Streitereien nicht anzogen, er wollte nicht nur große Worte, er sehnte sich nach etwas Positiverem, er erkannte, daß leere Abstractionen und unbestimmte Phrasen nie und nimmer zu praktischen Ergebnissen führen können. Der praktisch-positive Zug, der für Geiler charakteristisch ist, zeigte sich auch hier — und da es mit der Naturwissenschaft damals noch schlecht bestellt war, so wandte er sich der Wissenschaft zu, die damals allein etwas Festes bot: der Theologie.

Er ging nach Basel, wo derzeit die berühmteste Facultät war und studirte von neuem fünf Jahre lang. Im Jahre 1475 machte er seinen Doctor theol. Zu seinen Lehrern und Freunden zählte er den berühmten Theologen Heinlin von Stein, Christoph von Utenheim, den späteren Bischof von Basel, Sebastian Brandt, hochberühmt als Dichter, dem er späterhin die Stelle eines Stadtsyndikus von Straßburg verschaffte und mit dem ihn ganz besonders innige Freundschaft verband, den Humanisten Jakob Wimpfeling. Geiler stand auf streng orthodoxem Standpunkt, sein Studium waren die Kirchenväter, seine Anschauung die scholastische, und er bekämpfte den Nominalismus aufs heftigste. Er war durch und durch Realist, nicht nur im Sinne der mittelalterlichen Terminologie, sondern im eigentlichen, er verlangte für die Menschheit vor Allem etwas Festes, Gewisses, und er fand, daß der strenge Glaube dies noch immer am meisten gewähre. Gott, Christus, die Heiligen waren für ihn Realitäten, und auch das Leben war für ihn etwas durchaus Reales.

1476 kehrte er nach Freiburg zurück, als Professor der Theologie und stieg bald zum Rektor der Universität auf. Aber das Lehramt reizte ihn nicht — mit seiner großen Rednergabe wünschte er auf weitere Kreise zu wirken, einer ganzen Stadt das Gute

Digitized by Google

mitzutheilen. Er nahm also eine ihm angebotene Stellung in Würzburg als Prediger an, mit 200 Goldgulden Gehalt. Bevor er sie antrat, fuhr er noch einmal nach Basel, seine Bibliothek zu holen, die noch dort zurückgelassen war. Auf der Reise kam er durch Straßburg. Hier sollte sich die entscheidende Wendung seiner Lebensschicksale vollziehen.

Wir hörten oben, welch hohen Werth man in Straßburg auf einen guten Prediger zu legen gewohnt war. Nun herrschte allgemein große Unzufriedenheit mit dem damaligen Domprediger — man warf ihm vor, er mische zu viel Persönliches in seine Reden. Die Gattin des Stadtschultheiß, eine sehr religiöse Dame, interessirte sich lebhaft für Geiler — sie sprach mit ihrem Gatten, und weiblicher Einfluß setzte durch, daß man sich an Geiler mit der Bitte wandte, an Stelle des Kaplans zu treten. Die Aussicht auf einen großen Wirkungskreis, die bevorzugte und berühmte Stelle, die ihm winkten, bestimmten ihn, er sagte „Ja", obwohl der Gehalt kleiner war als in Würzburg. Die Stadt löste selbst den früheren Vertrag und entschädigte die Würzburger. Am 1. April 1478 erfolgte seine Anstellung als erstem Prediger an der ersten Kirche des damaligen Deutschlands.

Zweiunddreißig Jahre wirkte er in dieser Stellung, und sie waren eben so viele Jahre des Glücks für ihn, für die Stadt, für die Kirche, für die Beredtsamkeit. Wenigen Predigern ist in ihrem Leben ein so unbestrittener Beifall zu Theil geworden. Um ihn zu ehren, errichtete man im Münster für ihn eine neue, prachtvolle Kanzel, die noch heute als unvergleichliches Kunstwerk gilt. Sein ganzes Wirken galt der Sittlichkeit, dem Glauben, der Erhebung des Volkes. Das Leben weniger Priester gewährt ein so reines Bild, wie das seine. Was ihn über die ungeheure Masse der Geistlichkeit der damaligen Zeit hinaushob, war sein gründliches Wissen, die ganze Klerisei neben ihm war der äußersten Geistesverrohung anheimgefallen. Das Vorbild, dem er nachstrebte, war Johann Gerson, der Kanzler der Sorbonne, sein Lieblingsschriftsteller. Um die hinterlassenen Schriften des Mannes herauszugeben, reiste er nach Lyon. Er übte und lehrte vor allen Dingen praktisches Christenthum. Abstellung thatsächlicher Mißstände war seine Losung, er verlangte, daß seine Zuhörer auch nach den christlichen Lehren lebten, er that viel für die bessere Behandlung der Verbrecher, für die Kranken- und Armenpflege. Er scheute sich nicht, der Obrigkeit kühn von der Kanzel herab entgegen zu treten, wenn sie seiner Meinung nach unchristlich handelte, z. B. durch ungerechte

Digitized by Google

Steuervertheilung, welche die Armen drückte, oder durch schlechte Gerichtsbarkeit. Er war der Anwalt aller Leidenden und Hungernden und erleichterte ihr Loos. Er stellte jede Art Sittenlosigkeit ohne Rücksicht an den Pranger, er erklärte offen, daß die reicheren Stände durchaus verderbt wären und Sittlichkeit nur unter den Arbeitern, den Handwerkern zu finden sei. Er ordnete die öffentliche und private Wohlthätigkeit. Kaiser Maximilian schätzte ihn außerordentlich und ließ ihn oft zu sich rufen, um ihn predigen zu hören.

Sein bester Schüler, dessen Ausbildung er vollständig übernahm und der seine Ideen fortsetzte und weiter verbreitete, war Graf Friedrich von Zollern, später Bischof von Augsburg.

Er selbst war als Mensch so bescheiden, freundlich, keusch, wohlthätig, fromm, wie er es von Andern verlangte. Von Gestalt war er schlank, mit einem klugen, freundlichen, aber energischen Antlitz. Er starb am 10. März 1510, tief betrauert von der ganzen Stadt, am meisten von den Niedern, deren Wohlthäter und Schützer er gewesen.

Tauler und Geiler sind die größten Prediger des Mittelalters. Aber Himmel und Erde scheinen nicht entfernter als beider Wesen. Sie stellen uns gewissermaßen beide Seelen dar, die in der Brust der Katholizismus wohnen und unablässig mit einander streiten: den mystisch-übersinnlichen Zug, die Weltverleugnung, das reine Leben in den Wonnen des Jenseits — und den praktischen Blick, der auf der Erde haftet, die Heiligkeit im Werk sucht, bemüht ist alle irdischen Verhältnisse zu durchdringen und zu beherrschen.

Geiler ist der klassische Prediger des deutschen Bürgerthums. Natürlich, er behandelt auch die transscendentalen Lehren der Kirche, und sogar eingehend, aber mit dem sichtlichen Bestreben, sie dem Verständniß seiner Zuhörer möglichst anzupassen. Am heimischsten aber fühlt er sich, wenn er die bürgerlichen Verhältnisse behandelt, und zeigt, wie man in ihnen das Evangelium bethätigen kann. Da fehlt kein Stand, keine Beschäftigung — über jedes Vorkommniß weiß er treffende, anfeuernde Worte zu sagen, und jede Zeile beweist, welch staunenswerthe Kenntnisse des Bodens er besitzt, den er pflügt. Es ist verblüffend, wie genau er Bescheid weiß, mit allen Familienverhältnissen, allen Hantierungen. Da wird er beredt, da spricht er mit unvergleichlichem Reiz, da fließt seine Rede über von Witz, von Laune, und kein mittelalterlicher Schriftsteller ist so reich an Bonmots, Sprichwörtern, Wortspielen, Anekdoten, ehrbaren Scherzen, Vergleichen, Bildern, die sich auf das Alltagsleben beziehen, wie er. Er war ein Weltpriester und ein Priester für die Welt, er stellt für

Digitized by Google

uns auf engem Raum die ganze bürgerliche Kultur des Mittelalters dar, die sich in seinen Schriften malt.

Die Form seiner Predigten ist ganz merkwürdig. Sie bilden immer lange Cyklen, deren jeden aber wie ein rother Faden ein einheitlicher Gedanke durchzieht. Derselbe ist stets eine Allegorie. Er vergleicht z. B. das Leben mit einer Seefahrt und führt nun den Vergleich in einem Predigtcyklus bis ins einzelne aus, indem er Alles vorbringt, was zur Seefahrt gehört, was man auf eine solche mitnehmen, wie man sich ausrüsten, wessen man sich vergegenwärtigen müsse, indem er zuerst die wirklichen Bedingungen der Seefahrt schildert und dann den geistlichen Vergleich daran knüpft: z. B. man muß sich mit Schiffsbrot versehen — das Brot für die Fahrt übers Meer des Lebens aber ist das Abendmahl — und nun erörtert er Bedeutung, Wesen des Abendmahls, die richtigste Art seines Genusses, immer den Vergleich mit dem wirklichen Schiffszwieback, der realen Seefahrt festhaltend und bis aufs feinste ausspinnend. Vor allem bedarf man guten Windes — der Wind bedeutet den heiligen Geist: und nun spricht er über diesen. Er predigte fast täglich, in den Fasten meist zweimal des Tages, und jedesmal ein Kapitel aus solch einem Cyklus. Ein ander Mal ist das Thema „der Mensch ein Baum", ein drittes Mal „der Tod ein Dorfschulze" — und da wählt er für jede Predigt ein Amtsgeschäft des Dorfschulzen und setzt es in Vergleich mit der Eigenart des Todes. Man sollte meinen, daß solche Cyklen, die sich oft in die hunderte von Predigten erstreckten, auf die Dauer langweilig wurden — aber seine Hörer fanden das nicht, denn er würzte seine Vorträge mit so viel feinen Schlagworten, so drastischen Vergleichen aus dem Alltagsleben, so lehrreichen Geschichten und auch mit so viel Schwung, solcher Innigkeit, solch weiten Ausblicken auf die höchsten Dinge, so klaren und fesselnden Darstellungen der schwierigsten Glaubenssätze, daß er seine Zuhörer immer stärker anzog. Natürlich konnte er seine Art nur dadurch ausführen, daß er stets sich so knapp als möglich faßte; im Gegensatz zur damaligen Gewohnheit der Prediger, die manchmal tagelang redeten, sprach er nie über eine Stunde. Auch dadurch erhebt er sich hoch über seine Zeitgenossen.

Geiler predigte deutsch — dem damaligen Gebrauch der Gelehrten folgend, zeichnete er seine Predigten für den Druck aber lateinisch auf. Andere übersetzten sie daraus wieder in die Ursprache zurück. Am bekanntesten ist die Ausgabe, welchen Johannes Pauli besorgte, ein getaufter Jude, Mönch, ein Mann von gutem, derbem

Digitized by Google

Humor, der nur demselben manchmal zu sehr die Zügel schießen ließ. Seine berühmte Sammlung „Schimpf und Ernst" ist vielleicht nächst Wickram's „Rollwagenbüchlein" der wichtigste Beitrag zur Kenntniß des deutschen Volkshumors im späteren Mittelalter und der Frührenaissance.

Johann Geiler von Kaisersberg's Predigt über Kinderzucht.

Einleitung.

Eine nicht geringe Aufregung verbreitete sich in Straßburg, als Geiler zu Beginn der Fasten 1498 verkündete, er werde in diesem Jahre über Sebastian Brandt's „Narrenschiff" predigen. Zum ersten Mal, so lange man von der Kanzel sprach, wurde wohl ein weltliches humoristisches Buch gleich einer kanonischen Schrift kirchlichen Reden als Text untergelegt. Es war eine unerhörte Auszeichnung, und zugleich eine That, wie sie nur ein so gänzlich vorurtheilsloser Mann wie Geiler wagen konnte, der ein Seelsorger war und gleichzeitig mit beiden Füßen im bewegten Leben der Oeffentlichkeit stand. Wie mögen die theologischen Perrücken, die scholastischen Pedanten sich vor Entsetzen geschüttelt haben!

Allerdings ward die Ehre keinem unwürdigen Buche erwiesen, denn Sebastian Brandt's „Narrenschiff" gilt noch heute nach vier Jahrhunderten als eines der klassischen Werke unserer Literatur, als die umana commedia des deutschen Mittelalters, das uns darin in seiner ganzen Derbheit wie in einem Spiegel entgegentritt. Mit einer fast juvenalischen Feder geißelt der Stadtsyndikus von Straßburg die Fehler und Untugenden seiner Zeit, kein Stand, keine Thorheit wird verschont. Wir erwähnten schon, welch innige Freundschaft, welch geistige Uebereinstimmung Geiler und Brandt verband. Dieses Buch, in dem sich sittlicher Ernst mit beißender Laune paart, war dem Prediger so recht aus der Seele geschrieben, und er beschloß, der Weisheit des Verfassers die weiteste Verbreitung zu geben, und sie in seiner Art auszulegen und anzuwenden. Ueber jeden einzelnen der Narren-„Schwärme", welche das große Schiff nach Narragonien führt, predigte er also ausführlich, legte das Wesen der betreffenden Thorheit dar, wie sie sich im Leben äußerte und gab Mittel an, ihr zu steuern. So entstand eine Reihe von 110

Digitized by Google

Predigten, in denen alle Fehler der damaligen Gesellschaft gegeißelt sind, welche zum ansehnlichen Theil auch noch die der unseren sind. Und darum haben Geilers Predigten auch noch heute einen mehr als kulturhistorischen Werth.

Wir geben im Folgenden die vierte Predigt, sie handelt von der falschen und thörichten Art der Kindererziehung, wie sie verdorben wird durch Affenliebe, mütterliche Weichherzigkeit, Eitelkeit, Geld- oder Familienstolz, Geiz, Nachlässigkeit. Der ganze gut bürgerliche Charakter Geilers tritt uns darin entgegen, seine Weltkenntniß, seine Belesenheit in der antiken Kultur — in Rücksicht auf den allgemeinen tiefen Bildungsstand seiner Zeit — seine geistige Freiheit, die ihn seinen Hörern heidnische Männer und Verhältnisse als Muster vorführen läßt, seine Liebe zu prägnanter, epigrammatischer Darstellung, zu volksthümlichen Wendungen und Redeformen, seine klaren, gesunden Anschauungen über weltliche Dinge, seine derbe und rücksichtslose Sprache, seine Kunst, durch kleine Geschichten und Anecdoten die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu beleben, seine Kürze, welche niemals Ermüdung aufkommen läßt, sein absichtliches Vermeiden alles rednerischen Prunks.

Wir lassen der eigentlichen Predigt die Originalverse aus dem „Narrenschiff" vorangehen, auf welche sie sich bezieht, wie sie Lorenzi gibt, dessen Uebertragung wir folgen. Da er aber seltsamer Weise den Schluß der Predigt wegläßt, so geben wir diesen nach der Ausgabe Pauli's.

In dieser wie im Original des „Narrenschiffs" ist jeder Predigt ein Holzschnitt als Illustration beigefügt. In unserem Falle stellt er zwei böse Buben dar, die mit Dolch und Schwert auf einander losgehen. Daneben sitzt der väterliche Narr mit verbundenen Augen. Auf einem Tische liegen Karten und Würfel.

Niemand ist thörichter und blinder,
Als wer nicht sorgsam seine Kinder
Im Guten sucht zu unterweisen,
Und statt sich dessen zu befleißen,
Sie irre gehen läßt ohne Strafe,
Wie ohne Hirten gehn die Schafe,
Und alle Unart übersieht,
Der Strafe sie dann entzieht,

Digitized by Google

Weil ſie zu jung noch ſind an Jahren,
Um im Gedächtniß zu bewahren
Die Rüge, Warnung, gute Lehre.

O großer Thor, merk' auf und höre:
Die Jugend faßt gar ſchnell und leicht,
Iſt aufzupaſſen ſehr geneigt.
Das haftet auch im jungen Kopfe
Wie Salbenduft im neuen Topfe,
Es biegt ſich leicht ein junger Zweig;
Verſucht man's mit dem alten gleich,
So bricht er krachend bald entzwei.
Gelinde Straf' macht kleinen Schrei;
Der Ruthe Zucht treibt ohne Schmerzen
Die Narrheit aus der Kinder Herzen.
Doch ohne Strafe niemand lehrt;
Das Uebel wächſt, dem man nicht wehrt.

Gar löblich iſt's, von Adel ſein;
Doch iſt es fremd, nicht eigen dein:
Es kommt von deinen Ahnen her.
Ein köſtlich Ding der Reichthum wär',
Käm' er nicht leicht durch's Glück zum Fall,
Das auf- und abtanzt wie ein Ball.
Ein hübſches Ding iſt Glanz und Ehr',
Doch nimmer ſatt, geizt ſtets nach mehr.
Auf Leibes Schönheit hat man acht,
Doch währt ſie kaum bis über Nacht.
Geſundheit iſt uns gleichfalls lieb,
Doch ſtiehlt ſie ſich weg wie ein Dieb.
Auch Stärke gilt als große Gabe;
Im Alter geht ſie ſtets zu Grabe.
Nichts weiß ich, was unſterblich wäre
Und bleibend, als der Weisheit Lehre.

Digitized by Google

Thörichte Eltern erkennt man leicht an folgenden Schellen[1]). Die erste ist: die Kinder ungebührlich lieben. Da sprichst du: „Soll man seine Kinder nicht lieben? Der Herr hat ja geboten, den Nächsten zu lieben, und die Kinder sind vorzugsweise die Nächsten der Eltern". Ich sage nicht, daß sie ihre Kinder nicht lieben sollen, aber sie dürfen sie nicht übermäßig, nicht über Gebühr, nicht mehr als Gott selbst lieben. Es gibt aber Eltern, die mit den Kindern wahre Abgötterei treiben, mehr Freude an ihnen haben, als an Gott, eher Gott beleidigen wollen, als ihren Kindern wehe thun. Ich meine damit aber nicht das natürliche und sinnliche Wohlgefallen an ihren Kindern, denn dieses Gefühl kann größer sein als die Freude an Gott; sondern, daß sie auch der Schätzung und dem Willen nach sie über Gott setzen, sie zu ihren Götzen machen. Solche Thoren züchtigt Gott bisweilen damit, oder vielmehr er erbarmt sich ihrer, indem er ihnen aus Liebe die geliebten Kinder entzieht, damit sie ihre Herzen Gott zuwenden und den lieben lernen, dem alle Liebe gebührt. Thäte er es nicht, so würden sie leicht mit den Kindern ewig verloren gehen, weil sie dieselben in ihrer unordentlichen Liebe ganz weltlich erzogen hätten, einzig um hohe Ehren und Aemter für sie zu gewinnen, ihnen Schätze zu hinterlassen, sie reich zu verheirathen, glänzend auszustatten und dergleichen mehr, ohne alle Rücksicht auf das Heil ihrer Seele. Da ist es denn nur Barmherzigkeit von Gott, wenn er dieser Abgötterei ein Ende macht.

Die zweite Schelle ist: den Kindern die Züchtigung zu entziehen. Da heißt es aber: „Das arme Kind hat keinen Vater, keine Mutter mehr; es ist hart genug getroffen, wie kann ich es züchtigen? Nein, ich lasse ihm seinen Willen". Du Thörin trifft damit das Kind noch härter, als es schon getroffen ist:

1) Nach dem Sprichwort: „Jeden Narren erkennt man an seiner Kappe", schildert Geiler die einzelnen charakteristischen Sondernarrheiten jeder Gattung als Schellen an der eigenthümlichen Narrenkappe, die das Kennzeichen dieser Art bildet.

Digitized by Google

den Vater hat es verloren, nun willst du, daß es auch Gott und seine Seele und Ehre und Ruf durch deine unzeitige Schonung verlieren soll! Was wird aus ihm werden, wenn du ihm seinen Willen läßt? Weißt du das nicht, so höre, was Salomo dich lehrt[1]): „Der Knabe, dem sein Wille gelassen wird, macht der Mutter Schande", und, darfst du hinzufügen, er macht dem Vater und der ganzen Familie und sich selbst Schande. Denn was wird wohl aus ihm werden? Ein Gotteslästerer, ein Wüstling, ein Spieler, ein Säufer! Da siehst du, wie wohl du es mit ihm gemeint hast. Glaube doch ja nicht, daß dieses Erdreich aus sich irgend eine gute Frucht der Tugend hervorbringen werde — nein, nur die Dornen und Disteln des Lasters. Durch die Folgen der Erbsünde[2]) neigt dieses Erdreich von Jugend auf zu allem Bösen hin; aus sich bringt es nur Sünde hervor. Soll es also gute Früchte tragen, so müssen sie eingepflanzt und sorgfältig gepflegt werden. Aus sich wissen die Kinder zu fluchen, zu schwören, zu streiten, zu naschen und zu lügen, nicht aber zu beten, die Wahrheit zu sagen, Sanftmuth und Demuth zu üben. Lasse also ja nicht dem Kinde seinen Willen!

Und nun schweige ich davon, welche Schande solch ein Knabe durch sein böses Leben über Vater und Mutter und über die ganze Familie bringt: aber er zieht auch deine Seele, o Vater, o Mutter, ins Verderben; denn wisse, daß du aller Sünden, die der Sohn durch deine Nachlässigkeit begeht, theilhaftig wirst; „denn die solches thun", sagt der Apostel[3]), „sind

1) Spr. 29, 15.

2) Die Erbsünde ist bekanntlich einer der Hauptpunkte der christlichen Lehre, denn mit ihr steht und fällt die Erlösungslehre. Wir lächeln natürlich heut über die naive Anschauung Geilers, der noch ganz auf dogmatischem Boden steht. Was ihm die mythische Erbsünde, ist uns der animalische Selbsterhaltungstrieb im Menschen, dessen Ueberwindung durch die Hingabe an die Allgemeinheit, durch das Gefühl der Solidarität, der Humanität, des Patriotismus das Ziel der menschlichen Kultur ist.

3) Römer 1, 32.

Digitized by Google

des Todes würdig; aber nicht sie allein, sondern auch die, welche ihnen zustimmen". Hättest du auch keine andere, als diese Unterlassungssünde auf deinem Gewissen, daß du dem Kinde die Züchtigung entzogen hast, und wärest du noch so fromm, mildthätig, barmherzig, so wirst du gleichwohl der Verdammniß nicht entrinnen. So höre denn auf die ernste Mahnung Salomos[1]): „Wolle nicht dem Knaben die Züchtigung entziehen. Schlägst du ihn mit der Ruthe, so wird er daran nicht sterben, du aber wirst seine Seele vor der Hölle bewahren".

Es heißt erstens: „Wolle nicht"; denn mag die Züchtigung auch nicht den erwarteten Erfolg haben, du hast deine Pflicht gethan und wirst deinen Lohn dafür erhalten. Wird auch der Mohr im Bade nicht weiß; wer ihn gewaschen hat, wird doch des Lohnes nicht verlustig. So geht denn kein Schlag verloren, als höchstens derjenige, welcher daneben fällt; aber auch dieser wird seinen Lohn im Himmel haben.

Es heißt zweitens: „Wolle nicht die Züchtigung entziehen". Du sagst zwar: „Wie soll ich dem Knaben Vorwürfe machen, da er ja noch ein Kind ist?" Ich erwidere darauf: Gerade weil er noch ein Kind ist, muß er gebessert werden. Du sagst: „Sein Herz ist noch so unschuldig und rein wie ein weißes Blatt". Ich erwidere: Gerade deshalb müssen Kenntnisse und Tugenden hineingeschrieben werden. Du sagst: „Er ist wie ein ganz neues Gefäß, lasse doch keinen so kostbaren Balsam hineingießen". Ich erwidere: Gerade weil er ein neues Gefäß ist, muß er mit Balsam angefüllt werden, damit ihm der Wohlgeruch bis ins Alter verbleibt. Du sagst: „Das Bäumchen ist aber auch noch so jung, biege es noch nicht"! Ich erwidere: Jetzt oder nie wird es sich biegen lassen!

Allerdings muß in der Art der Bestrafung ein Unterschied gemacht werden, je nach der Größe der Schuld. Hat ein gutes Kind nur aus Schwachheit gefehlt, so genügt es schon, ihm eine

1) Spr. 23, 13.

Digitized by Google

Vorhaltung zu machen. Ist der Knabe aber widerspänstig, so muß er strenger behandelt und mit Ruthen gestrichen werden. Aber auch dieses aus Liebe, nicht im Zorne und aus Rache. Es heißt ferner: „Mit der Ruthe[1])", also nicht aus der Hand oder Faust oder gar mit Fußtritten; das würde nur erbittern. Es heißt endlich: „Du wirst seine Seele vor der Hölle bewahren". Das muß bei allen Strafen der letzte Zweck sein: die Seele des Fehlenden zu retten. Wer andere Zwecke bei der Erziehung im Auge hat, z. B. den jungen Menschen bloß für seine Gesellschaft, wie der Rang seiner Familie es erheischt, auszubilden, der muß freilich andere Mittel wählen und sich den Kopf zerbrechen, wie er ihm beikomme. Wer aber nur das eine höchste Ziel im Auge hat, daß der Knabe tugendhaft werde und Gott gefalle, und daß seine Seele vor der Hölle bewahrt werde, der erzieht sein Kind in aller Ruhe des Gemüthes und überläßt dann den Erfolg Gott dem Herrn, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche.

Die dritte Schelle ist: den Knaben nicht unterrichten lassen, gleich als wenn es sich für vornehme Leute nicht schickte, gelehrte Bildung zu haben. Das ist aber eher toll als thöricht zu nennen[2]). Oder grenzt es nicht an Wahnsinn, die Seele zu verwahrlosen und nur auf Schönheit und Gesundheit des Leibes, auf Geld und Ehre bedacht zu sein? Du willst also, der bessere Theil deines Sohnes soll nicht ausgebildet werden: er soll kein Weiser, sondern ein Thor sein, damit er dir, du großer Thor, vollkommen gleiche! Also es soll sich für einen vornehmen Herrn

1) Walther v. d. Vogelweide dachte anders:
„Niemand kann mit Stöcken
Zucht im Kind erwecken —
Pflanze Ehrgefühl ihm ein,
Daß ihm Wort' als Schlag erschein'!"

2) Leider war es in der mittelalterlichen Feudalzeit sehr verbreitet, und erst in unserem Jahrhundert haben sich der hohe Adel und die Herrscher eines Besseren besonnen. Man erinnere sich, wie noch König Friedrich Wilhelm I. über die Gelehrten dachte!

Digitized by Google

nicht geziemen, zu studiren? Julius Cäsar, Augustus, Cicero, Plinius standen an der Spitze des Staates, und waren dabei überaus gelehrte Männer. Von Julius Cäsar konnte deshalb gesagt werden, er besiege Alle, wie im Felde durch seine Kriegskunst, so in der Wissenschaft durch seine Kenntnisse. Verleiht doch gerade das einem Fürsten den höchsten Glanz, daß er in allen Wissenschaften erfahren ist, und ist es doch für Edelleute höchst schimpflich, wenn sie weder Latein verstehen [1]), noch andere solide Kenntnisse besitzen. Einst wurde eine deutsche Gesandtschaft an den Papst Martin V. nach Rom abgeordnet. Bei dieser befand sich ein stattlicher Graf, dessen Gestalt über alle Andern hoch emporragte. Als nun der Papst sich mit den Einzelnen unterhalten wollte, verstand der Graf ihm kein Wort, weil er weder die lateinische noch die italienische Sprache kannte, denn er hatte nichts gelernt als seine Muttersprache. Da wandte sich der Papst lächelnd zu seiner Umgebung und sprach: Welch eine schöne Bestie! Als der Graf diese Aeußerung des Papstes von seinen Begleitern erfuhr, ergriff ihn heilsame Scham, und er schickte seine drei Söhne auf die Hochschule nach Bologna, damit ihnen nie ein Gleiches widerfahren möge. Und sie zeichneten sich in der Folge so sehr aus, daß einer derselben Erzbischof von Köln und die beiden andern nacheinander Bischöfe von Münster geworden sind. So hat die Beschämung des Vaters den Söhnen Lob und unsterblichen Ruhm eingetragen.

Die vierte Schelle ist, seinen Kindern schlechte Lehrer zu geben. Viele möchten ihren Söhnen gelehrte und geschickte Meister bestellen, um ihnen die beste Ausbildung zu geben — aber der elende Geiz hindert sie, die paar Groschen thun ihnen leid und sie geben ihnen schlechtere Lehrer. Ein geschickter Lehrer ist sehr viel werth, das lehrt schon Quintilian und andere Schriftsteller, die über Erziehung geschrieben haben. König

1) Im Mittelalter die Grundlage und erste Bedingung der Bildung.

Digitized by Google

Philipp bestellte seinem Sohne Alexander den großen Aristoteles zum Lehrer, dieser hatte als Lehrer Plato, Plato den Sokrates: darum wurden aus allen diesen so große Männer. Aber wir vertrauen unsere Kinder oft ganz unzuverlässigen Lehrern an, die wir gar nicht kennen, und wenn sie von der Schule herunterkommen, so sind sie oft größere Narren, als da sie sie bezogen. Gott besser's! Amen!

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Die Beredtsamkeit der Renaissance.

Girolamo Savonarola.

Die ältesten Predigten in italienischer Sprache, sahen wir, wurden gegen Ende des XIII. Jahrhunderts von Giordano da Rivalto gehalten, sämmtlich matte, dunkle, werthlose Erzeugnisse. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts schien die Beredtsamkeit einen Aufschwung zu nehmen, allein sie erlahmte sehr schnell wieder und schleppte sich mühselig bis tief ins folgende hinein. Die Reden bei festlichen und traurigen Gelegenheiten wurden zahlreich, allein sie zeigen wenig Kunst, sie sind ohne Stil, Schmuck, Aufbau. Ein wenig zur Entwicklung der Beredtsamkeit trugen die jetzt häufig vorkommenden Disputationen bei, sowie das Studium der Antike, und die Versuche die Alten nachzuahmen. Indeß das bloße Studium der Muster konnte die eigentliche Bedingung nicht ersetzen: den Mangel politischer Volksversammlungen und mündlicher öffentlicher Gerichtsverhandlungen. Ein wenig besser, wenn auch nicht viel, stand es um die kirchliche Beredtsamkeit. Der heilige Bernardin von Siena war als Kanzelredner berühmt, nach ihm Roberto von Lecce, Albert von Sanziano, Micchele da Carcano u. A., doch im Grunde boten sie Alle nur hohle Declamationen, scholastische Klügeleien, und nur der Ruf der Heiligkeit ihrer Sitten machte ihre Predigten berühmt.

Wahrhaft hohen rednerischen Ruhm erwarb sich Fra Mariano da Genazzaro, der für den größten Kirchenredner des fünfzehnten Jahrhunderts galt, selbst ein Mann von der geistigen Bedeutung Angelo Poliziano's bewunderte ihn, und sein Ansehen war ein so großes, daß man ihm ein eigenes Kloster vor der Porta San Gallo

Digitized by Google

in Florenz erbaute. Aber das beweist nur, wie niedrig der Geschmack damals im Allgemeinen stand. Eine Rede von ihm, vor Papst Innocenz VIII. im Jahre 1487 gehalten, ist uns überliefert, sie zeigt einen affectirten und verlogenen Schwulst.

Und in der That mußte dieses erkünstelte, hinaufgeschraubte Talent weichen und erbleichen vor dem gewaltigen Genius, der jetzt am Himmel der italienischen Renaissance aufstieg, mit seinem blutrothen Schein die ganze Welt erhellend, vor dem, der mit unwiderstehlicher Gewalt alle Zauber der antiken, ja der biblischen Beredtsamkeit wieder erweckte: vor Savonarola.

Aus seiner Gestalt, seinem Wesen, seiner Beredtsamkeit weht uns der volle Hauch jenes gewaltigen Zeitalters entgegen, welches man thörichter Weise nach einem ganz äußerlichen Merkmal die Renaissance nennt, dessen Grundprinzip in Wahrheit aber die Idee der vollkommenen und schrankenlosen individuellen Freiheit ist. Die Renaissance ist das dritte große Zeitalter nach dem antiken, welches den Menschen nur als staatsbildendes Wesen betrachtete, als Theil einer politischen Gemeinschaft, und dem mittelalterlichen, das den Menschen nur als ein allein durch Gott und in Gott existirendes Wesen, das Leben als eine Vorbereitung auf das Jenseits ansah und die Allgewalt des Glaubenssatzes und der Kirche verkündete. Renaissance, das heißt Verkündigung der vollkommenen Freiheit des Menschen, ist die ganze Zeit von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zur Mitte des neunzehnten, Renaissance ist die französische Revolution, Renaissance ist die Nationalökonomie Adam Smith's und die Politik W. v. Humboldt's, Renaissance ist die Philosophie Fichte's, und der letzte große Geist der Renaissance, in dem sie noch einmal wie in einem Brennglas alle Strahlen ihres ganzen idealen Gehalts sammelt, ist Friedrich Nietzsche. Das vierte, das gegenwärtige Weltalter beginnt mit Darwin und Robert Mayer, mit Marx und Wundt, es ist die Zeit der Einschränkung des menschlichen Willens durch die wissenschaftliche Erkenntniß des Naturgesetzes.

Jenes rücksichtslose Ausleben der persönlichen Natur, jene elementare Entfaltung des inneren Dämons ist es, was den großen Rednern der ersten Epoche der Renaissance, Savonarola und Luther, bei denen es noch in voller, ursprünglicher, gährender Gewalt auftritt, den unwiderstehlichen, Alles mit sich fortreißenden Zauber verleiht.

Als Redner wie als gesammte geschichtliche Persönlichkeit ist Savonarola eine der großartigsten und interessantesten Gestalten aller Zeiten und Länder.

Digitized by Google

Seine Familie stammte aus Padua, von altem Adel, siedelte aber später nach Ferrara über. Girolamo wurde als das dritte von sieben Kindern am 21. September 1452 geboren. Seine Mutter war eine geistig hochveranlagte Frau, der eigentliche Stolz der Familie aber war der Großvater, ein hochberühmter Arzt. Da sich bei Girolamo frühzeitig Spuren von Begabung zeigten, nahm man an, er werde demselben Berufe folgen. Er war kein hübsches Kind, auch nicht fröhlich, nicht liebenswürdig, sondern stets ernsthaft. Sein Großvater, der seine Erziehung leitete, starb schon 1462, der Knabe war fast auf sich allein angewiesen. Schon früh begann er sich mit Philosophie und Naturkunde zu beschäftigen, aber noch mehr fühlte er sich zur Theologie hingezogen, zu den Schriften Thomas von Aquino's. Schon im Knabenkleide zeigte er Anlage zur Beredtsamkeit. Die Este's, die Fürsten von Ferrara, hielten einen glänzenden Prunkhof — aber die Pracht machte nicht den mindesten Eindruck auf ihn, er sah nur den Tyrannen im Herrscher, den Unterdrücker der Freiheit, deren Gefühl und Liebe gewaltig in ihm wallte.

Wie bei so vielen großen Männern sollte ein Herzensereigniß über seine Laufbahn entscheiden. Von Florenz verbannt, kam einer der Strozzi's nach Ferrara, einer der vornehmsten Adligen der Arnostadt. Glühende Liebe zu seiner schönen Tochter erfüllte Girolamo's Herz — die Stolze wies ihn schnöde ab. Brennender, unauslöschlicher Schmerz überwältigte ihn, die Welt ward ihm verhaßt, heimlich verließ er am 25. April 1475 das väterliche Haus, einen rührenden Brief an seine Eltern zurücklassend, und ging nach Bologna, wo er in das Kloster der Dominikaner eintrat. Sieben Jahre blieb er daselbst in ernsten Glaubensübungen, von der engen Zelle aus die Leidenschaften der damaligen Welt betrachtend, die Unterdrückungen der Völker durch die Tyrannen, die Sittenlosigkeit des Klerus und der Laien. 1482 siedelte er nach Florenz über, in das alte Kloster San Marco, das Cosimo von Medici, der Gründer der medicäischen Usurpatorendynastie, prächtig erneuert hatte und das sich durch dessen Freigebigkeit der ersten öffentlichen Bibliothek in Europa erfreute.

Florenz war damals die eigentliche politische Stadt in Italien, nirgends war das politische und soziale Leben sonst so hoch entwickelt. In welche Verhältnisse blickte Savonarola mit dem aufmerksamen Auge des Fremden! Luxus, Gewerbe, Sittenlosigkeit waren auf den höchsten Gipfel der Entfaltung gelangt, Religionsheuchelei, Bestechung, Zerrüttung herrschten allenthalben, die Familie Medici hatte vermöge ihrer ungeheuren Geldmittel eine geradezu auto-

Digitized by Google

kratische Stellung erlangt. Die neueren Forschungen haben den herkömmlichen Ruhm dieses Hauses stark erschüttert — die modernen Italiener sehen vollends in ihnen nur Tyrannen, Unterdrücker der Freiheit und bestreiten ihnen jedes Kulturverdienst. Gewiß ist, daß sie ihre Macht in einer grausamen und harten Weise ausnutzten. Lorenzo der Prächtige verschmähte auch das niedrigste Mittel nicht, um sein Macht zu erhöhen. Plünderungen fremder Städte, Beraubung der Mündelgelder, der öffentlichen Kassen, der Staatsdomänen zu persönlichen Zwecken waren ihm gewohnte Dinge. Er betäubte einfach das Volk. Er schreckte vor keinem politischen Justizmord zurück, um sich einen Gegner vom Halse zu schaffen, und während noch die Tinte in der Feder trocknete, mit der er das Todesurtheil unterzeichnet, ging er in die von ihm gegründete platonische Akademie und hielt eine Rede über die Tugend. Seinen Körper zerrüttete er durch die wildesten Ausschweifungen. Seine angebliche Fürsorge für Künste und Wissenschaften schrumpft auf ein geringes Maß zusammen. Die großen ewigen Kunstwerke und künstlerischen Stiftungen jener Zeit gingen aus der Freigebigkeit der Kirche hervor, wie die Fresken Fra Angelico's, oder aus dem freien Entschluß, den Mitteln des Bürgerthums, der Zünfte, wie Ghiberti's weltberühmte Relief-Thüren am Battisterio, wie die Statuen am Orsanmichala. Im Grunde war kein Medici auf Anderes bedacht als die Stärkung seiner Hausmacht. Jedenfalls aber war es ihnen gelungen, den Geist der Stadt vollständig zu corrumpiren, durch unerhörte Ausschweifungen jede freiheitliche Regung zu ersticken. Alle Verhältnisse waren damals gleich zerrüttet. Das Papstthum machte den Führer auf dem Wege der Sittenlosigkeit. Innocenz VIII. bewahrte nicht einmal mehr so viel Scham wie seine Vorgänger, die kirchlichen Aemter, Würden und Schätze unter seine „Nepoten" zu vertheilen — er erklärte diese öffentlich als seine Kinder.

Als Savonarola zuerst als Prediger in Florenz auftrat, fiel er kläglich durch. Den Florentinern gefiel seine rauhe Festigkeit nicht, sie waren bloße Formenmenschen; wenn sie die Evangelien und Kirchenväter nicht lasen, so geschah es nur ihres schlechten Griechisch und Latein wegen. Er predigte im Innern des Klosters vor höchstens fünfundzwanzig Zuhörern. Die Masse strömte zu Mariano's eleganten Declamationen.

Aber auf Gastreisen außerhalb, in Brescia und Reggio, gelang es ihm Anerkennung zu finden und sogar die Freundschaft des berühmten Pico von Mirandola zu gewinnen. Sein Ruf kehrte statt seiner zurück, und diesem nachgebend, berief Lorenzo ihn 1490 wieder

Digitized by Google

heim, hoffend, in ihm ein gefügiges Werkzeug zu gewinnen. Wie sollte er sich täuschen!

Jetzt ward Savonarola das Glück holder, sein kleiner Kreis vergrößerte sich immer mehr, die Bewunderung wuchs, und am 1. August 1490 bestieg er auf Drängen seiner Freunde zum ersten Mal die Kanzel. Seine Predigten über die Apokalypse fanden vielen Beifall; er verlangte dringend eine Kirchenreformation. Er hatte sich eine eigenthümliche Technik der Schrifterklärung zurecht gemacht, indem er jede Stelle vierfach auslegte: geistig, moralisch, allegorisch (mit Bezug auf die Kirchengeschichte) und mystisch (in Bezug auf das Leben im Jenseits).

Von 1491 ab begann er im Dom zu predigen, in der riesigen, düstern, von Brunelleschi's ungeheurer Kuppel überwölbten Halle der Santa Maria del Fiore. Jetzt schickte er sich an, immer stärker und deutlicher, gegen den Unterdrücker der Freiheit, den Verderber der Sitten, gegen Lorenzo von Medici seine Pfeile abzusenden, und als er zum Prior von San Marco gewählt worden und seine Stellung ihm Ansehen und Würde gab, ward seine Sprache kühner. Er war nun so gut wie unabhängig von dem Papste und Keinem sonst unterstellt.

Lorenzo als kluger Diplomat versuchte ihn zu verführen, und als dies nichts fruchtete, ihm zu drohen: er ließ ihm sagen, er sei doch ein Auswärtiger — wie, wenn der Machthaber ihn ausweisen lasse? „Antwortet ihm", erwiderte Savonarola stolz den Gesandten, „allerdings, er ist ein Hiesiger, ich ein Fremder, und doch werde ich bleiben und — er wird gehen".

Lorenzo scheute Gewalt gegen einen Geweihten des Herrn; der fügsame Mariano erhielt also den Auftrag, gegen Savonarola zu sprechen. Aber er übertrieb, er erging sich in wüthendem Schimpfen — das Volk murrte, er fiel ab, und Savonarola triumphirte um so mehr. Er benutzte jetzt bereits die Bibelstellen nur um seine sittlichen und politischen Ideen zu entwickeln.

Alles schien zusammenzufallen, ihm Ansehen und Macht zu verschaffen. Lorenzo erkrankte auf den Tod (1492), in dessen Aengsten er nach dem Prior sandte, ihm zu beichten. Dieser versagte ihm die Lossprechung, Lorenzo starb von Gewissensbissen gefoltert (8. April) und Savonarola ward der Gott der Florentiner. Piero, Lorenzo's Sohn, der ihm folgte, war ein Schwächling, er besaß des Vaters Lüderlichkeit ohne seine Genialität. Fast gleichzeitig starb auch der Papst (25. April), und durch offenkundigen Stimmenkauf erlangte Rodrigo Borgia die Tiara, der schlaue spanische Advokat, jetzt Alexander VI.

Digitized by Google

Damals predigte Savonarola in Bologna, und seltsamer Weise ohne jeden Erfolg. Aber in Florenz stieg sein Stern immer höher. Er führte in dem verlodderten Kloster wieder strenge Zucht ein, er lehrte das Volk drei Dinge: glauben, lieben und Gutes thun — das war der Grundgedanke seiner ganzen Philosophie; aber nie kam er, im Wahn des Dogmas befangen, über den Zwiespalt hinaus, daß Alles von Gott käme, auch unser ganzer Wille, daß wir uns nur ihm zu unterwerfen, ihm wie ein Stück Wachs nachzugeben hätten, und daß wir doch Gutes thun müßten aus eigenem Willen. Seine Philosophie scheiterte an derselben Klippe, auf der die Philosophie noch heut festsitzt und mit allen Schrauben arbeitet, um loszukommen: dem Widerspruch zwischen Freiheit und Gebundenheit des menschlichen Willens. Kam er daher als Theolog in allen Predigten nie hinaus über den „Conflict Gnadenwahl oder Selbsteroberung der Gnade?“ so leistete er um so Positiveres als Politiker. In seinen großen Kanzelreden, welche er 1494 begann, erwies er sich als ein so weitblickender und positiver Politiker, daß das dumme Volk ihm bald die Gabe der Weissagung zuschrieb. Er sagte den Einfall Karls VIII. von Frankreich in Italien zu einer Zeit voraus, da noch Niemand an denselben dachte — er erkannte eben seine politische Nothwendigkeit. Er verkündete ihn als eine Strafe für die Sünden der Italiener. Allgemein jubelte man in Italien den Franzosen entgegen — ach, man kannte sie eben noch nicht —, man erhoffte von ihnen eine neue Ordnung der haltlos zerrütteten Verhältnisse. Es ist klar, daß Savonarola, als seine Prophezeiung wirklich eintraf, der populärste Mann in Italien werden mußte, und da mit dem Einrücken der Franzosen, mit Piero's Kopflosigkeit die allgemeine Bestürzung wuchs, so blickte in der allgemeinen Verwirrung ganz Florenz auf ihn, als den einzigen politischen Kopf jener Zeit, seine Predigten waren der Brennpunkt des politischen Lebens, der Volksrath, und von Politik handelten sie auch fast ausschließlich.

Und nun holte Savonarola aus zu dem großen Schlage, den er längst geplant — der Vertreibung der Usurpatoren, der Wiederherstellung der Republik. Vor Valori's begeisterten Haufen wich Piero aus der Stadt, früher vertriebene Geschlechter, die Pazzi, kehrten zurück, die daheimbleibenden Mediceer nahmen den bürgerlichen Namen Populani an, wie drei Jahrhunderte später ähnlich Philipp Egalité. Savonarola war überall. Er setzte bei Karl milde Bedingungen durch — der grenzenlose Achtung vor seinem Propheten hatte —, er richtete (Dezember 1494) eine neue Ver-

Digitized by Google

fassung der Stadt ein, nach dem Muster Venedigs, eine Art aristokratischer Republik, ein System des theokratischen Parlamentarismus; denn der oberste Herrscher der Stadt sollte kein Anderer sein als Jesus Christus!! Es war ein seltsames Ungeheuer von Ausschüssen, Collegien, Rathsversammlungen, eine Mischung von Hierarchie, Oligarchie, Demokratie, die den Keim des Untergangs freilich in sich selbst trug. Savonarola stand auf der Höhe seiner Macht. Mit jenen politischen Talenten und Neigungen, welche den Italiener charakterisiren, gestaltete er alle öffentlichen Verhältnisse um. Er wollte vor Allem rohe Pöbelherrschaft fern halten — die Volksversammlungen wurden daher verboten, und alle Gewalt dem Rath und den Ausschüssen übertragen. Aber den wirthschaftlich Schwächern sollte geholfen werden; er erhöhte und regelte die Grundsteuer, er führte die progressive Einkommensteuer ein, er brachte System in die Stadtschuldenverwaltung, er gründete ein großes Leihhaus, er ordnete den öffentlichen Credit und drückte den wilden Privatdiscont von 40 Prozent auf erträgliche 6 Prozent nieder, er verbesserte die Justiz durch Ordnung des Berufungswesens.

Aus der Erschöpfung, der Traurigkeit, in die ihn die ungeheure Arbeit stürzte, raffte er sich bald wieder auf, um nunmehr zur zweiten Stufe seiner Reformbewegung überzugehen: von der politischen zur sittlichen. Von 1495 ab hielt er die gewaltigsten seiner Predigten: die gegen die allgemeine Sittenlosigkeit, und mit so ungeheurer Gewalt fielen seine Geißelhiebe auf die Bürgerschaft nieder, daß tiefste Reue weite Kreise erfaßte, und man zur Carnevalszeit mehrfach das große Schauspiel der „Eitelkeitenverbrennung“ aufführte, Masken, leichtfertige Bücher, allen Flitter, Tand, Costüme auf einen großen Scheiterhaufen thürmte und in Rauch aufgehen ließ.

Aber schon ballte sich in der Ferne langsam das Ungewitter gegen ihn zusammen. Parteien bildeten sich in der Stadt; die treu zu ihm hielten, nannten sich die Piagnoni, „die Greiner“, die Anhänger jenes lockern Lebens der Medicäerzeit hießen die Arrabiati, „die Wüthenden“. Piero söhnte sich mit Karl VIII. aus, und zu Venedig ward der große Bund zwischen der Republik, dem Kaiser, dem Papst und dem Sultan geschlossen, dessen Spitze sich gegen Florenz kehrte, der die Wiedereinsetzung Piero's bezweckte. Da schritt Savonarola kühn zum Aeußersten: er ließ Piero als Hochverräther erklären und einen Preis auf seinen Kopf setzen. Ganz allein, ohne eine amtliche Autorität, trotzte er der verbündeten Macht der größten Beherrscher der Welt, seine Herrschaft in seiner Stadt selbst auf nichts stützend als auf die dämonische Gewalt seiner Zunge. Wie

Digitized by Google

in den Tagen des Demosthenes war es wieder die Beredtsamkeit, welche die Weltgeschichte machte.

Der Papst, so von seinem Untergebenen angegriffen, verhöhnt, schnaubte Wuth — er übernahm es, den vernichtenden Schlag gegen den Mönch zu führen — zunächst mit Hinterlist, wie es Borgia's Sinn entsprach. Er lud ihn „zur Besprechung" nach Rom — Savonarola lehnte klüglich ab, seine schwache Gesundheit war ein passender Vorwand. Man bot ihm die Cardinalswürde an. Savonarola antwortete, er verlange nur nach einem rothen Hut — dem des Märtyrers. Der Kampf mit dem Papstthum war nun unvermeidlich — Savonarola beschloß, ihn mit aller Energie zu führen. Es war der schwierigste, und am Felsen Petri sollte er auch scheitern.

In Wort und Schrift (1496) begann er einen wilden, leidenschaftlichen Kampf gegen das Papstthum. Schonungslos deckte er die Sittenlosigkeit der hohen Geistlichkeit auf, den Verfall der Kirche, die Schamlosigkeit der Päpste, und in leidenschaftlichen Briefen an alle Fürsten Italiens forderte er eine Kirchenreformation, ein allgemeines Concil.

Der Papst schäumte. Jede Rede Savonarola's wurde stenographirt und ihm sofort nach Rom geschickt. Er warf gegen ihn alle Blitze, deren er fähig war, Bann, Excommunication, Interdict. Er erregte Florenz' Unterthanen, Pisa empörte sich, Piero sammelte ein Heer und zog gegen Florenz, Pest und Hungersnoth wütheten im Innern der Stadt. Aber Savonarola's Widerstandskraft schien von Eisen, sie wuchs mit der Gefahr. Jedem Angriff des Papstes setzte er eine immer gewaltigere Philippika entgegen. Er bestritt seine Unfehlbarkeit, er unterhandelte mit dem Kaiser, mit allen Herrschern wegen eines allgemeinen Concils. Glückliche Zufälle kamen ihm zu Hilfe, das Einlaufen einer Flotte mit Getreide in Livorno im Augenblick höchster Noth. In gewaltigen Visionen hatte er Pest und Noth vorher verkündet: ihr Eintreffen erhöhte noch die grauenvolle Bewunderung, mit der das Volk auf ihn blickte. Piero ward zurückgeschlagen, Florenz athmete wieder auf.

Aber schon regte sich im Innern der Geist der Rebellion. Die Parteien befehdeten sich auf das wüthendste, es kam zu fürchterlichen Tumulten — am Himmelfahrtstage 1497 selbst im Dom. Laster und Unzucht erhoben wieder frech das Haupt. Eine Mediceische Verschwörung ward entdeckt — da faßte Savonarola einen furchtbaren Entschluß: um das Vaterland zu retten, ließ er, der Mann Gottes, Lamberto dell' Antello und seine Genossen hinrichten.

Digitized by Google

Sein alter Gegner Mariano da Gennaro war ausgesandt gegen ihn zu predigen, aber man verlachte sein wüstes Schimpfen und Girolamo's geplante Niederlage verwandelte sich in seinen höchsten Triumph.

Doch langsam zog das Verderben heran, in immer engeren Kreisen. Capponi starb, seine rechte Hand, sein Schwert. Borgia wußte sich mit den Mitgliedern der Florentiner Regierung in's Einvernehmen zu setzen, und bei den Wahlen gelang es fast lauter Gegner Savonarola's in den Rath zu bringen. Man ward nicht müde gegen ihn zu schüren und zu wühlen. Jetzt kam die Zeit einen großen Schlag gegen ihn zu führen: man verbot ihm zu predigen. Am 18. März 1498 hielt er seine letzte Predigt. Er war offenbar müde, aufgerieben von den furchtbaren Anstrengungen dieser acht Jahre, in denen er die Schicksale der Stadt allein geleitet, seine Kraft war gebrochen. Sein Loos konnte sich erfüllen. Das Unglück häufte sich. Sein Courier an Karl VIII. ward mit wichtigen Depeschen bezüglich des Concils gefangen, der Papst hatte jetzt Beweise gegen ihn in Händen. Geistliche Gegner forderten seine Anhänger zu einer der damals üblichen Feuerproben heraus, er besaß nicht genug Festigkeit sie abzulehnen, er ließ sich auf das Gottesurtheil ein, das Hinhalten seiner Gegner, das Schwanken seiner Freunde verdarb ihn; das Volk, um ein Schauspiel betrogen, wüthete gegen ihn, es begann an seiner übernatürlichen Macht zu zweifeln, es klagte ihn der Furcht an. Die Gegner schürten und hetzten, ein wilder Straßenkampf entspann sich, in dem Valori fiel, sein bester Freund, der einzige Mann von Kraft und Bedeutung. Nun war Alles verloren. Das Volk, erregt und berauscht, stürmte San Marco, Savonarola mit zwei seiner treusten Genossen wurden gefangen. Es war Nachts, die Kriegsknechte stießen und verletzten ihn und höhnten: „Weissage doch jetzt, wer dich geschlagen!" Sie leuchteten ihm mit der Laterne in's Gesicht und riefen: „Das ist das wahre Licht!" Ein Martyrium begann für ihn, so trüb und rührend, wie das seines Heilands.

Und nun begann ein Prozeß, wie die Rechtsgeschichte keinen zweiten kennt. Foltern, Protokollfälschungen, Unterschiebungen, Meineide — und doch unmöglich, auch nur die geringste Schuld herauszufinden! Umsonst, daß selbst der Papst seinen schlauesten Diener schickte: nicht das leiseste Verbrechen war nachzuweisen. Da entschloß man sich zum offenen Justizmorde, als dem letzten Mittel: am 23. Juni wurden er und seine beiden Genossen erst erdrosselt, dann verbrannt.

Digitized by Google

So endete eine der größten Tragödien der Weltgeschichte. So lange Savonarola als Priester gegen Fürsten und Reiche zu Felde zog, legte ihm die Kirche keine Hindernisse entgegen, sobald er aber gegen die Mißstände im Innern der Kirche sich wandte, eröffneten die kirchlichen Machthaber gegen ihn den Kampf auf Tod und Leben, einen Kampf, den nur wenige Menschen je glücklich bestanden haben.

Savonarola war eine dämonische Natur durch und durch, sein ganzes Thun floß aus dem unwiderstehlichen Trieb einer verzehrenden inneren Leidenschaft, die seinen Verstand zwang ihr zu dienen. Er war Politiker, Sittenlehrer, Priester; sein Kopf war nicht immer klar, aber sein Herz stets rein, sein Wille stets gewaltig. Er erstrebte keine Schätze, keine Ehrenstellung, er war nichts als der schlichte Dominikanermönch, der das Geschick eines Staates leitete. Ein inneres Feuer verzehrte ihn. Er war klein und schmächtig von Gestalt, von leidenschaftlichem Temperament, der ganze Mensch nichts als ein Nervenbündel. Er hatte dunkle Haare und ein flammendes Auge, große Nase, breite, festgeschlossene Lippen und eine hohe Stirn. So hat ihn uns Bartolomeo della Porta gemalt, sein Zeitgenosse, Schüler und Bewunderer. Er glaubte offenbar selbst an die Visionen, die er hatte, und bei dem innern Fieber, das fortwährend in ihm loderte, bei den furchtbaren Aufregungen der Kämpfe, denen er durch Jahre ausgesetzt war, ist es kein Wunder, daß er zuletzt matt und gebrochen war und seinen Gegnern nicht mit der alten Energie entgegentreten konnte, so daß sie Macht gewannen über ihn.

Wie der Mensch, der Politiker, so war auch der Redner. Es war der ruhelose Feuergeist in ihm, der ihn zu reden trieb. Er hat es selbst ergreifend ausgesprochen:

„Manchmal, wenn ich von der Kanzel herabstieg, dachte ich bei mir: ich will lieber nicht von diesen Dingen reden und predigen, sondern mich ruhig verhalten und Gott walten lassen. Dann aber, wenn ich wieder hier oben stand, konnte ich mich nicht bezwingen und nicht anders handeln. Das Wort des Herrn wurde mir an diesem Platze zu einem Feuer, das in meinen Gliedern und in meinem Herzen wüthete und mich verzehrte. Ich vermag es nicht zurückzuhalten und kann mich nicht zwingen nicht zu sprechen; ich fühle meinen ganzen Körper brennen und meine ganze Seele vom Geiste des Herrn entflammt. Nachher freilich, wenn ich wieder hinuntergestiegen bin, sage ich mir: ich will nicht mehr von solchen Dingen sprechen; und doch, sobald ich dann wieder oben stehe, kann ich

Digitized by Google

meine Zunge wieder nicht zügeln und meine Worte nicht zurückhalten".

Seine Predigten umfassen viele Bände, aber leider sind sie uns fast alle schlecht überliefert — eben des mächtigen Eindrucks wegen, den sie auf die Hörer machten. Denn oft bricht die Niederschrift mitten im Gewaltigsten ab, und der Stenograph erklärt: hier muß ich aufhören nachzuschreiben, weil mich die Rührung allzusehr überwältigte. Aber auch in dieser mangelhaften Gestalt wirken sie auf uns mit unwiderstehlicher Kraft. Tiraboschi kennzeichnet die Art seiner Beredtsamkeit sehr gut: „er hat keinen Aufbau, keine Steigerung, keine Sprachschönheit, keine Eleganz des Stils, aber er hat die Elementargewalt des Donners und des Blitzes".

Er war in der That der Erlöser der italienischen Beredtsamkeit. Er gab seinen Zuhörern keine scholastischen Spitzfindigkeiten, keine langen Heiligenlegenden, keine Phrasen und schalen Späße — er gab ihnen großartige Gemälde von Knechtschaft und Freiheit, glühende aufstachelnde Strafpredigten, scharfe Drohungen, feurige Ermahnungen. Man kann seine Kanzelreden in vier Hauptklassen theilen: die rein religiösen, in denen der edelste Geist des Christenthums sich erschließt, wie in der Predigt von der „Kunst gut zu sterben", die politischen (um 1494), die Sittenpredigten (um 1495, besonders die über das Buch Hiob) und die kirchlich-reformatorischen (von 1496 ab, besonders die über Amos und Zacharia.) Auch er sprach gern in zusammenhängenden Cyclen, eine Materie von den verschiedensten Seiten eingehend beleuchtend, so daß die gewaltigen Donner sich über eine lange Wolkenreihe hin vertheilen.

Seine Reden tragen völlig den Charakter der augenblicklichen Eingebung. Manchmal setzt er gewaltig ein, kommt dann, einen Nebengedanken verfolgend, plötzlich aus der Bahn, irrt lange zur Seite umher, verwickelt sich in trockne Deductionen — plötzlich aber findet er sich wieder und stürmt in gewaltigem Grollen vorwärts. Außer Demosthenes hat kein Redner so das höchste Pathos der gewaltigen Entrüstung, mit der er den Hörern ihre Verworfenheit und Gemeinheit in's Gesicht schleudert und sie zur Einkehr in sich selbst, zur Besserung ermahnt. Da steht er nicht selten auf der Höhe der alten Propheten. Sein Hohn ist wie der Biß einer giftigen Schlange, und seine Begeisterung wie der Flug des Adlers.

Er besitzt jene Kunst, welche vor Allem den Redner macht; seinen Zuhörern die Seele aus dem Körper zu ziehen, sie vor ihnen selbst auszubreiten und mit jedem Wort sie bis in's innerste Mark

Digitized by Google

zu treffen. Kein Herzenswinkel in seinen Zuhörern darf ihm verborgen sein, und nur der wird ein großer Redner, der ein großer Psycholog ist.

Savonarola's Predigt vom Tyrannen.

Einleitung.

Die nachfolgende Kanzelrede Savonarola's ist aus dem Cyclus der Predigten über Amos und Zacharias. Sie wurde gesprochen am 26. Februar 1496, ihre Veranlassung ist folgende:

Die Medici waren vertrieben, die neue republikanische Verfassung eingesetzt. Für die Sitzungen des Großen Raths fehlte ein geeignetes Lokal, man ließ daher einen mächtigen Saal in dem alten, herrlichen Palazzo della Signoria (vecchio) Arnolfo del Cambio's herrichten. Es ist derselbe Saal, der Michel Angelo durch die Concurrenz für die Wandgemälde zur Berühmtheit verhalf, den später Vasari's Meisterhand schmückte, in dem in unseren Tagen bis zur Einnahme Roms das Parlament Italiens tagte. Anfangs ging der Bau langsam vom Flecke — mit einem Male aber war er so schnell vollendet, daß im Volke erzählt ward, Engel hätten dabei mitgeholfen. Zur Einweihung des Saales fanden große Feierlichkeiten statt, und kein Anderer als Savonarola konnte natürlich die Festpredigten halten. Er sprach am 25. und 26. Februar.

Eine heftige Opposition gegen die neue Verfassung begann sich zu regen, nachdem der erste Freiheitstaumel verflogen war. Viele meinten, man solle lieber die Medici zurückrufen, man habe sich unter der Tyrannei besser befunden als unter der Freiheit. Die ersten Wetterwolken gegen das Werk Savonarola's zogen herauf. Da beschloß er ihnen mit Macht entgegenzutreten, und um den Feinden ihre Thorheit zu zeigen, sprach er in jeder der beiden Predigten vor dem ganzen Rath und Volke über den Tyrannen. Er schilderte sein Wesen, seine Gefahren bis in die feinsten Einzelheiten, den Druck, den er auf das ganze Volk ausübe, er suchte die Florentiner durch diese gewaltige seelische und politische Schilderung abzuschrecken, sich einem solchen Menschen anzuvertrauen — und es gelang ihm für's erste den Sturm zu beschwören.

Ich behaupte nicht, daß diese Predigt die beste Savonarola's ist — das ließe sich wohl schwer feststellen — aber zweifellos ist sie eine der kennzeichnendsten für seine Art. Sie zeigt mehr als

Digitized by Google

andere die verschiedenen Ausstrahlungen seines Wesens, sie führt ihn uns zuerst vor als Politiker und Psychologen in dem wunderbar feinen Gemälde von dem äußeren und inneren Elend des Tyrannen, von dem Jammer, den er bereitet, und dem, den er in sich selbst erleidet. Jeder Zug ist den Thatsachen entnommen, gründet sich auf das Leben Lorenzo von Medici's und konnte durch die Erinnerung der Anwesenden bestätigt werden, so gut wie er noch heut auf manche Selbstherrscher paßt.

Dann kommt er ins Philosophiren und läßt uns einen Blick in seine Anschauung von der menschlichen Erkenntniß und dem Willen thun. Er entwickelt uns die Hauptzüge seiner Theologie. Nachdem er dieselbe auf den Tyrannen angewendet hat, wird er plötzlich Sitten- und Bußprediger, gibt uns eine Probe seiner allegorisch-mystischen Schriftauslegung, donnert gegen die Verderbniß seiner Zeit und verkündet in einem großartigen Gesicht — das natürlich auf genauer Kenntniß der wirthschaftlichen Verhältnisse beruht — die drohenden Strafen und Nöthe, welche im folgenden Jahre thatsächlich eintraten. Er greift Könige und Geistlichkeit mit gleicher Kühnheit an und erhebt sich zur Höhe wahren Prophetenthums. So gibt diese Rede nicht nur ein Meisterstück kirchlich-politischer Beredtsamkeit, sondern auch ein Bild der genialen Vielseitigkeit des gewaltigen Mannes.

Alle Menschen, Geliebteste in Christo Jesu, haben eine Bestimmung und ein gemeinsames Wohl. Obgleich viele Wege und Weisen dahinführen, bedürfen sie zu diesem Ziele doch auf jeden Fall eines: der Regierung. Da das Ziel jeder Regierung Friede und Einigung ist, so scheint es besser, daß der Wille des Volkes sich auf einen Einzigen vereinige als auf Mehrere — vorausgesetzt, daß dieser Eine guten Charakter besitzt. Das zeigt sich überall in Gottes Schöpfung, und deren Gesetze gelten für alle Verhältnisse — quia in quolibet genere est dare unum primum. Man überzeugt sich alle Tage: die Herrschaft eines Mannes ist gut und besser als die Mehrerer; denn alle Städte, welche ein gutes Oberhaupt haben, leiden weniger an Unruhe und Erschöpfung als die mit vielköpfiger Regierung.

Digitized by Google

Allein das trifft nicht gleichmäßig auf alle Länder und Städte zu, wie schon der heilige Thomas in seiner Schrift über Fürstenherrschaft beweist[1]). Für die Städte, welche von Blut und Geist strotzen, ist die Herrschaft eines Einzelnen nicht von Vortheil, denn Blut und Geist empören sich wider die Herrschaft und finden Mittel, den Fürsten wegzujagen, und sinnen auf Befreiung. Ist das Oberhaupt aber einer von den Bösen, so ist seine Regierung die schlechteste, denn er sucht sie in Tyrannei zu verwandeln.

Der Tyrann, wie ich schon gestern Morgen sagte, ist der Todfeind des Allgemeinwohls, denn er denkt in Allem nur an sich und gönnt Andern nicht das Mindeste. Er steckt voll von allen jenen Lastern, welche die Folge seines Hochmuths, seiner Schwelgerei und seiner Habgier sind. Er ist von Natur übermüthig und verlangt in Allem als der Erste und Einzige zu gelten. Er erträgt nicht einen Anderen loben zu hören, nicht einmal einen Verwandten, ja nicht einmal den eigenen Bruder. Er steckt voll Wollust und Mißtrauen, er stürzt sich in einen wilden Strudel sinnlicher Genüsse, nur um seiner Grillen Herr zu werden. Er ist habgierig, und häuft auf, raubt zusammen, was er an Schätzen findet, um seinen Lüsten zu fröhnen und die belohnen zu können, die ihm seine Stellung sichern.

Aus diesen drei Hauptlastern entfließen alle übrigen, die ihn schänden. Er unterwühlt Treu und Glauben, er steckt voll Hinterlist und jede Regung seiner Seele ist niederträchtig.

Sein Herz ist voll Hasses — denn er liebt ja nur sich allein. Er haßt die Wahrheit, und die Guten sind ihm ein Gräuel. Stets strebt und hofft er sich zum Herrn Aller aufzuwerfen. Mord und Tödtung ist seine Unterhaltung. Die wahre Freundschaft kennt er nicht — jedes Ding flößt ihm Furcht ein, vor der eignen Frau fühlt er sich nicht sicher. Fremde Vortrefflichkeit ärgert ihn. Er sucht sich mit Tyrannen an andern Plätzen zu verständigen — er stützt sie, damit jene wieder ihn stützen. Er verzweifelt an allen göttlichen Dingen. Stets findet man

1) Thomas von Aquino: de regimine principum.

Digitized by Google

ihn bereit zu schlechten Thaten. Die kleinste Beleidigung rächt er furchtbar. Er zeigt sich gern öffentlich, aber nicht unmittelbar, nicht frei. Nichts an ihm ist unverderbt, kein Glied. Seine Augen verlangen nur nach lüderlichem Schmause, seine Ohren nur nach eignem Lob und fremdem Tadel. Seine Nase begehrt den feinsten Kitzel, seine Zunge ist unersättlich und will immer neue Reize. Ueber den Tastsinn laßt mich schweigen. Sein Geist sinnt auf tausend Schlechtigkeiten. Er zerrüttet alle Behörden. Er beraubt Wittwen und Waisen um ihr Gut[1]). Die Abgaben steigert er ohne Unterlaß. Der erfreut sich seiner Gunst, der ihm neue Mittel ausfindig macht, das Gemeinwesen zu plündern. Den Besitz der Stadt verwendet er zu seinem Nutzen bei auswärtigen Fürsten, er führt unabläßig Krieg gegen das Gemeinwesen. Niemandem gönnt er einen Erfolg — er hält das Volk so knapp als möglich. Auf Kosten der Gemeinde hält er sich Sänger und Spielleute zu seinem Vergnügen. Er umgibt sich zu seinem Schutze mit Banditen und Mördern. Den großen Besitz der Stadt vertheilt er unter seine Speichellecker, die meistens dem Abschaum der Menschheit entstammen. Bei seiner Hochzeit muß ihm Jeder Geschenke bringen. Du hast schöne Bücher? Bewahre sie gut vor ihm! Oder etwas Anderes, was ihm gefällt? Er lobt es dir so lange, bis du es ihm gibst! Er veranstaltet Paraden und Revuen auf Kosten der Gemeinde. Er will sich eine Yacht bauen lassen? einen Lustgarten einrichten? Jeder Bürger muß dazu beisteuern. Die Arbeiter, die in seinem Palaste beschäftigt sind, bezahlt er nicht. Er gibt die öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten seinen schuftigen Kreaturen in die Hände, um selbst an ihnen seinen Antheil zu haben. Er vernichtet Jeden, von dem er glaubt, er könne seine Herrschaft gefährden, er findet immer Gründe heraus, ihn hinzurichten oder zu verbannen oder ihm eine so hohe Geldstrafe aufzuerlegen, daß er ihn damit ruinirt — er führt in irgend

1) Alle diese einzelnen Züge sind genau aus dem Verhalten der Mediceer zusammengetragen.

Digitized by Google

einer Weise seinen Bankerott herbei und vernichtet seine Existenz. Er erniedrigt die Hohen und erhebt die Niedrigen und die Dummen, um seine Macht zu zeigen, und wenn er einmal einen Mann von Verdienst fördert, so geschieht es nur, um dem Volke zu schmeicheln. Er erleichtert den Bürgern ihre Beutel. Er will immer hofirt sein. Kein Amt kann ohne seine Zustimmung besetzt, keine Schüssel auf den Tisch gebracht werden. Er maßt sich sogar Einfluß auf die Eheschließungen an. Er spaltet die Bürger immer, er kerkert sie ein, ja sogar seine Genossen. Kein Verkauf kann geschlossen, kein Urtheil gefällt werden ohne seine Zustimmung.

Der Tyrann ist immer argwöhnisch und hält allenthalben seine Spione, in jeder Behörde hat er seinen Aufpasser; wo ein Tyrann herrscht, ist kein freies Wort mehr möglich. Er ist die Zuflucht der Mörder, der Schufte jeder Art. Auch in der kleinsten Sache will er sich als Herr zeigen. Es ist schwer, sich bei ihm Gehör zu verschaffen; Bürger und Geistliche läßt er warten bis zur Ermattung und vergnügt sich indessen in seinem Zimmer mit seinen Genossen. Seine Antworten sind immer halb und unklar. Er verlangt, daß vor ihm Jeder dumm dasteht und gibt immer Jemanden dem Witzeln seiner Speichellecker preis. Das Volk wird zuletzt feig und furchtsam. Jeden betrachtet er als seinen Sklaven. Er benimmt sich mit allen Fürsten außerhalb und bringt in Erfahrung, was Jeder thut, dann prunkt er mit dem, was er ausspionirt, denn er will allein als klug gelten und alle Andern sollen neben ihm dumm erscheinen. Sein Stallknecht genießt mehr Ehre und Ansehen, als der höchste Beamte. Seine höchste Freude ist, einen Mann, der als wacker gilt, zu corrumpiren, um dem Volke Sand in die Augen zu streuen, als habe er lauter Ehrenmänner um sich. Sein Haus ist der Schauplatz wüster Gelage, seine Speichellecker und Kuppler müssen ihm Frauen zuführen, an denen er seine Begierden stillt. Des Nachts schleicht er sich zu den Häusern der Mädchen — und wehe den Aermsten, wenn sie ihm nicht

Digitized by Google

öffnen! Seine Söhne macht er zu Bischöfen und Prälaten, um sich der Kirchenschätze zu bemächtigen. Alle schlechten Gebräuche führen sie ein oder bewahren sie.

Die Geistlichkeit corrumpiren sie durch Klosterbauten, sie bestechen die Prediger, die sie von der Kanzel herab loben sollen, sie jagen fort, wer sich weigert, und verhindern, von der Kanzel die Wahrheit zu verkündigen. Unter einem Tyrannen erstirbt jede Tugend und wuchert jedes Laster. So und noch schlimmer wird es dir gehen, Florenz, wenn du einen Tyrannen begehrst![1])

Das habe ich dir gestern vom Tyrannen gesagt — heute wollen wir sein eignes Elend betrachten — wie folgt.

Du willst ein Tyrann werden? Oder dir einen wählen? Oder einem folgen? Als was erscheint er dir? Mir erscheint er als ein Teufel. Quia daemones credunt ac contremiscunt. Die bösen Geister sind verhärtet in sündigen Thaten, darum glaubt man an sie und fürchtet sie — aber der Tyrann glaubt an nichts. Ein Tyrann entsteht also. Zunächst verliert er den Verstand. Wenn du dir einen Tyrannen wählst, so bist du kein Mensch mehr, denn du hast den Verstand verloren, weil der Mensch nur so lange Mensch ist, als er ein vernunftbegabtes Wesen ist, so lange er zu unterscheiden und zu erkennen vermag. Wer dies nicht kann, ist auch kein Mensch. Beginnst du deine Untersuchung beim Fürsten, so irrst du. Betrachte die Schöpfung, sieh' die Pflanzen, die Thiere und Alles auf Erden: es ist dem Menschen untergeordnet, als seiner Bestimmung. So schreibt Aristoteles im zweiten Buch der Naturgeschichte: nos sumus finis omnium — der Mensch ist Maß und Bestimmung aller Dinge. Der Körper ist dem Geiste untergeordnet, die Selbsterhaltungskraft der Empfindungskraft, diese der Anschauung, und die Anschauung der Erkenntniß, und die Erkenntniß der Wahrheit. Und unter

1) Bis hierher ist die Rede eine Recapitulation der Predigt vom 25.: Die Gefahren der Tyrannei für den Staat — jetzt kommt er zum heutigen Thema: Das innere Elend des Tyrannen, der als ein Mensch hingestellt wird, der Niemand imponiren kann.

Digitized by Google

den Erkenntnissen ist die höchste die der vorzüglichsten Wahrheit: das ist Gottes. So ist der weniger edle Theil untergeordnet dem edleren. Diese oberste Wahrheit ist die Bestimmung des Menschen, ihr sind alle menschlichen Angelegenheiten untergeordnet als der höchsten Bestimmung. Wenn du also deine Bestimmung untersuchst, so wirst du nicht irren, aber du wirst erkennen, daß du dich deiner Bestimmung um so mehr näherst, je näher du jener höchsten Wahrheit kommst, und dich von deiner Bestimmung um so weiter entfernst, je weiter du von jener abkommst, und du verstrickst dich in Irrthümer, sowie du jene Urwahrheit außer Acht lässest. Die Erkenntniß will Ruhe, und die Ruhe ist nicht in den zeitlichen Dingen, und darum muß sie der bei Seite lassen, der diese Erkenntniß in aller Vollkommenheit erstrebt.

Darum lesen wir auch, daß die Philosophen, welche sich der Erkenntniß hingeben wollen, die zeitlichen Dinge lassen, und dasselbe lehrt uns unser Heiland. Er sagt denen, welche zu dem christlichen Leben und zur Erkenntniß eingehen wollen, bezüglich des Verstandes: „beati pauperes spiritu quoniam ipsorum est regnum coelorum", „Selig sind die Armen an Geist und Willen, und die, so nicht zeitliches begehren" [1]). Sodann spricht er zu den Empfindlichen und Jähzornigen: „Selig sind die Friedfertigen". Zu den Begehrlichen: „Selig sind die Betrübten". Zu denen, welche dem Nächsten wollen Gewalt anthun: „Selig sind, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit". Zu denen, die baar sind des Erbarmens: „beati misericordes quoniam ipsi misericordiam consequuntur". So du Erbarmen übst gegen den Nächsten, wird Gott sich auch deiner erbarmen. Zu denen, welche ein Leben der beschaulichen Betrachtung führen, indem sie ihr Empfinden von jeder Leidenschaft, jeder Erregung reinigen: „Selig, die reinen Herzens sind" — wie auch der Philosoph spricht: „sedendo et quiescendo homo fit prudens" — still sitzen und der Ruhe pflegen und sich von den Leidenschaften reinigen! Durch diese Reinheit gehst du ein in den Frieden. Daher heißt

1) Bergpredigt.

Digitized by Google

es: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie heißen Kinder Gottes". So steigst du über diese Stufen zu deiner Bestimmung empor, aber wenn du die weltlichen Dinge aufsuchst, so beraubst du dich jener Eigenschaften, und Ruhe und Frieden werden dich fliehen. Du sprichst: „Wer reich ist, hat Frieden". Aber siehe, Gott spricht das Gegentheil. Non est pax impiis [1]), spricht der Herr. Aus dem Reichthum entfließt die Habgier, und aus dieser die Gottlosigkeit. „Mit der Gottlosigkeit gibt es keinen Frieden", spricht der Herr — und nun sage, willst du Gott mehr glauben oder den Menschen? Das sind schlechte Christen, die in dieser und jener Welt glücklich sein könnten, und immer nur irdische Dinge begehren, die ihnen jedoch innere Ruhe unmöglich machen. Darum ist es besser, einfältiglich zu leben. Wer sich der Einfältigkeit ergibt und mit mir als Christ leben will, hat immer wahren Frieden und Zufriedenheit, und um so mehr, je mehr er sich der Gnade des Herrn erfreut, welche deine Erkenntniß ergötzt, deine Empfindung belebt, und dir doch jede Ruhe gewährt. Die Gnade ist, wie schon oft bemerkt, kein Ding der Natur, denn daraus würde folgen, daß wer sie hat, nicht sündigen kann, sondern sie ist ein übernatürliches Geschenk des Herrn, und es hat sie, wer einfältiglich lebt. Ein solcher hat die Freude der Hoffnung auf das künftige Leben, weil er hofft auf ein ewiges Leben und wundervolle Dinge, quas oculus non videt, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit [2]).

Wer sich also zum Tyrannen aufschwingen will, hat Alles das verloren, er ist elend ohne Verstand, er kann nicht das Böse vom Guten unterscheiden, er sucht nicht nur nicht seine wahre Bestimmung zu erfüllen — nein, er entfernt sich mehr von ihr als alle Andern, und macht sich unglücklicher als Alle. Du wirst sagen, daß der Tyrann sein Elend nicht empfindet und es ihm daher nicht Beschwerlichkeiten macht — aber höre, das ist

1) Jes. 48, 22.

2) „Die das Auge nicht sieht, das Ohr nicht hört, das menschliche Herz nicht empfindet".

Digitized by Google

falsch, denn er ist immer düsteren Sinnes. Und dann — wenn ein Trunkener seinen Zustand nicht merkt und nicht weiß, daß er ein Galgenstrick ist, wirst du deswegen sagen, er sei nicht im Elend? Wenn also der Tyrann nicht an Gott und Teufel denkt, sondern immer in Wollust lebt und binnen Kurzem zur Hölle fährt — wirst du ihn dann nicht unglücklich nennen? Wenn ein König in seiner Burg sitzt, hoch auf dem Felsen, und seine Barone machen ihn trunken, geben ihm Feste und Spiele, erschöpfen ihn in Vergnügungen, und er überläßt sich der Lust, eine Leier in der Hand, die er schlägt, und seine Genossen führen ihn zum Burgthor hinaus und metzeln ihn nieder und bemächtigen sich der Burg: würdest du, wenn du ihn mit der Cither außerhalb des Walles hättest wandeln und singen sehen und wüßtest, daß er zum Tode geführt und die Burg genommen werden wird — würdest du ihn dann nicht unglücklich nennen? So sind aber die Tyrannen: singend und lachend wandeln sie gerade in den Rachen der Hölle und verlieren Leib und Seele — das ist ihr erstes Elend.

Zum zweiten empfinden die Tyrannen nie ein wahres Vergnügen. In das wahre Vergnügen darf sich kein Tropfen Bitterkeit mischen. Wer das wahre Vergnügen besitzt ist immer fröhlich. Et non contristabit justum quidquid ei accideret: komme was wolle, den Gerechten betrübt nichts[1]). Der Tyrann empfindet nie wahres Vergnügen, denn dies ist eine wunschlose Ruhe, und der Tyrann hat nie Ruhe, er kann sie nie finden, da er sie sich nie gönnen kann. Einige Philosophen sagen, daß die Ruhe das Ziel der Bewegung ist: unser Verlangen ist immer in Bewegung, bis es den geliebten und begehrten Gegenstand findet, und wenn es ihn gefunden, ergötzt es sich mit ihm und ruht. Verbi gratia: laß einen Stein fallen, er wird nach unten stürzen, wenn er kein Hinderniß findet, bis zum Mittelpunkt der Erde, weil er nach diesem Punkte strebt, und dort angelangt, wird er ruhig liegen. So auch der Mensch: er begehrt etwas,

1) Spr. 12, 21.

Digitized by Google

und hat er es erreicht, so legt sich sein Verlangen. Et tunc ibi quies: und dann kommt Ruhe über dich. Der Geist des Tyrannen ruht niemals: denn er kann niemals ein wahres und reines Vergnügen empfinden. Tausend Aengste peinigen ihn, bald will er dies thun, bald das, denn überall wittert er Nachstellungen. Er bekümmert sich um die Beschäftigungen jedes Menschen in der Gemeinde, er will wissen, was Jeder macht, sonst läßt es ihm keine Ruhe. Er findet kein Vergnügen in der Beschaulichkeit, denn er hat keine Ruhe — er findet kein Vergnügen in der Thätigkeit, denn er ist in so viele tausend Angelegenheiten verwickelt, daß er keinen Augenblick Ruhe findet. Nicht einmal sinnlicher Ergötzungen erfreut er sich. Er findet keine Freude am Augenschmaus, denn wiewohl er viel Schönes zu sehen bekommt, so muß doch, wer sich mit dem Schauen begnügen soll, vor Allem ein zufriedenes Herz haben: stelle ihn vor die kostbarsten Schätze und sie werden ihn nicht erfreuen, weil sie ihm nicht gehören [1]). Viele Augenschmäuse muß er sich versagen, die er gern begehrte: denn er traut sich nicht, an alle schönen Orte der Welt zu gehen, alle Gebirge und Burgen zu besichtigen. Auch die Vergnügungen seines Ohres sind kläglich, er hört zwar viel Lob, aber er erkennt oft genug, daß es nicht echt ist, sondern nur Schmeichelei. Leckereien der Zunge sind ihm alltäglich — wenn er erkrankt, so gewährt ihm nichts mehr Stärkung [2]); dem Armen schmeckt sein Knoblauch besser als ihm seine Leckereien, mit denen er übersättigt ist. Auch Wohlgerüche machen ihm kein Vergnügen, denn er ist parfümirt bis auf die Knochen und so daran gewöhnt, daß er für andere Gerüche völlig abgestumpft ist. Er ist unglücklich in Allem, was Freundschaft heißt, denn er glaubt nicht, daß Jemand ihn liebt, weil er selbst keinen Andern liebt und Alles nach sich beurtheilt.

1) „Mettere qualcuno dentro capponi", sprichwörtl. italienische Redensart.

2) Austern und Champagner sind für manchen ärmeren Kranken Medicin, auf den Reichen wirken sie nicht mehr, weil der Organismus dagegen abgestumpft ist.

Digitized by Google

Nicht einmal von der Liebe der eignen Gattin ist er überzeugt. Darum ist ihm Freundschaft völlig versagt. Tag und Nacht geht er in Waffen und ist doch voll Angst vor den Seinen, denn er kennt sie als schlecht und argwöhnt, sie möchten bestochen sein. Nie darf er den Panzer ablegen, und jedes Geräusch, jeder Lärm flößt ihm Schrecken ein. Jeder Bissen, den er zum Munde führt, erweckt in ihm die Furcht, daß er vergiftet sei. Des Nachts schließt er keine Minute ruhig die Augen: immer muß er etwas spinnen und sinnen, und selbst seine Träume sind voll Unruhe und Schrecken. Geht alle Vergnügungen durch, welche das Leben bietet — ihr findet nicht eine, welche der Tyrann ungestört genösse, ihr werdet erkennen: er ist nach jeder Richtung der elendste aller Menschen!

Und auch dich, der du ihm folgst, auch dich nenne ich höchst unglücklich, denn du bist sein Sklave in jedem Stück. Deine Zunge ist seine Sklavin, denn du darfst nur sprechen, was ihm gefällt. Deine Augen sind seine Sklaven, du mußt ihn immer fröhlich anschauen, denn wehe dir, wenn er findet, du habest einen bösen Blick! Deine Ohren sind seine Sklaven; denn du mußt aufmerksam jedem seiner Worte lauschen. Deine persönliche Freiheit ist seine Sklavin, denn du mußt beständig um ihn scharwenzeln und kannst nicht allein bis in die Stadt gehen. Dein Vermögen ist sein Sklave, denn er kann damit machen, was er will: du mußt es ihm zu Füßen legen und sprechen: „Vermögen und Person sind dein, o Herr, verfüge darüber“. So bist du unglücklich in allen Stücken, sobald du dir einen Tyrannen erwählst. Wenn er dich prügeln läßt, mußt du ruhig die Zähne zusammenbeißen und noch sagen: „schönen Dank!“ So unglücklich sind die, welche sich einen Tyrannen erwählen: in dieser Welt elend und in jener der ewigen Strafe gewiß.

Wer gesunden Verstand besitzt, kann nicht einem Tyrannen nachlaufen, er kann nicht einmal an ihn denken. Blickt doch auf alle Städte, in denen Tyrannen herrschen: überall seht ihr nur Schurken und Narren. Wenn ihr nicht Ruhe gebt, sondern euch

Digitized by Google

einen Tyrannen wählt, so wird euch die Hand des Herrn treffen. Höret, er spricht also: ecce ego stridebo subter vos sicut stridet plaustrum onustum feno [1]). Ich werde es unter euch kreischen machen, spricht der Herr, wie einen heubeladenen Wagen. Wer will also nicht in Frieden leben unter dem ewigen Könige, unter der Herrschaft Christi, zumal er sieht, daß in Italien Alles drunter und drüber geht? Wer ist der, welcher unser Tyrann werden will? oder einen Tyrannen einsetzen will? Ich sage euch, daß über solchen das Schwert des Herrn kommen wird, und es wird die Tyrannen zu Boden werfen. Deß hat Er schon Zeichen gegeben, daß du es glaubst, denn schon mehr als Einen hat er zu Boden geworfen. Er ist erst gekommen, das Schwert in der Scheide [2]) — du hast es gesehen — aber ich sage dir, die Stunde kommt, da er das Schwert blank zieht, und hundert Schwerter werden kommen auf zehn, und tausend auf hundert. Ich verkündige es dir, Italien, und euch, ihr Fürsten Italiens, und euch, ihr Prälaten Italiens, das Schwert wird kommen, und ihr habt keine andere Rettung denn die Buße, und nichts anderes kann euch helfen. Ich verkündige es euch und sage es euch aber- und abermals, denn ich will nicht dafür die Verantwortung tragen vor dem Richterstuhl Christi.

Ecce ego stridebo subter vos sicut stridet plaustrum onustum feno, spricht der Herr zu den Bösen — ich werde es unter euch kreischen machen wie einen heubeladenen Wagen, und euch zu Boden werfen. Wisset, der Wagen hat vier Räder und zwei Hölzer, so man nennt Achsen. Ich weiß nicht, ob ich diese Worte im landesüblichen Sinn gebrauche: wir [3]) verstehen unter Achsen die beiden Hölzer, an welchen sich an den Enden die vier Räder

---

1) Der Text für diesen Tag, den Savonarola der Predigt zu Grunde legt. Amos 2, 13.

2) Bezieht sich auf Karl VIII. Zug, dessen Gefahr für Florenz Savonarola durch seine Beredtsamkeit dem König gegenüber noch abgewendet hatte.

3) Savonarola ist Ferrarese und in jeder Landschaft Italiens spricht man einen andern Dialect.

Digitized by Google

drehen, über diesen Achsen sind zwei Leitern, eine rechts, die andere links. Der Wagen bedeutet die Christenheit. Das Heu auf dem Wagen sind die Bösen. Omnis caro fenum[1]): also bedeutet das Heu die Bösen, die Tyrannen, welche die Leitern, die Achsen und die Räder des Wagens belasten und bedrücken. Die Leiter rechts die gerechten, guten und einfältigen Männer und Frauen, die Leiter links die Wittwen und Waisen. Sie sind bedrückt von den Tyrannen und Bösen, welche die Guten verfolgen und die Habe der Wittwen und Waisen aufzehren. Die beiden Achsen bedeuten die Gelehrten und die guten geistlichen Prediger. Am Ende derselben drehen sich vier Räder: das sind die vier Evangelisten, sie blättern ihre Bücher und Papiere auf und nieder, damit wir lernen, die Menschheit zu unterweisen nach Christi Wort zu leben. Die Stiere, welche den Wagen ziehen, und vorwärtsgehen, sind jene Muster von Erzvätern und Aposteln, welche die Bahn gewandelt sind, welche uns den Weg weisen und zum christlichen Leben führen. Der Kutscher, das ist der, welcher alle Dinge leitet und den Wagen und die Zugthiere führt: Christus, unser Herr und Heiland, Oberhaupt und Führer der gesammten Christenheit. Das Heu also sind jene Bösen, welche den Wagen belasten und kreischen machen. Ich frage euch, ihr Bösen — ich frage dich, Italien — ich frage dich, Rom: wie könnt ihr noch auf Erden existiren? Wie könnt ihr glauben, daß Gott euch noch länger dulden werde?

Ihr belastet den Wagen also sehr mit euren Sünden und Freveln, daß er euch nicht länger zu tragen vermag. Wenn Gott euch so verharren ließe und nicht züchtigte — sprecht selbst: wo wäre da seine Vorsehung? Wo seine Gerechtigkeit? Jeder wundert sich, daß er euch schon so lange erträgt. Aber ich sage euch, Wehe käme über euch, wären nicht die Gebete der Guten und Gerechten, die euch am Leben erhalten. Sie allein tragen euch, sonst wäret ihr schon längst zu Boden geworfen, gleichwie

1) Alles Fleisch ist wie Heu. Jes. 40, 6. Das Fleisch bedeutet natürlich die Sünde.

Digitized by Google

Wehe gekommen wäre über die Juden in der Wüste, hätten Moses und die anderen Gerechten nicht für sie gebetet.

„Ich werde es unter euch stöhnen machen", spricht der Herr. Alles kreischt, die Achsen des Wagens kreischen, vor Allem die rechts, die Guten stöhnen und sprechen: „Wie lange zögerst du, Herr? Komm schnell, Herr! Komm, erlöse deine Kirche, wir ertragen es nicht länger". Darum spricht der Herr zu euch Bösen: „Eure Sünden drücken mich allzusehr". Ecce stridebo subter vos. Und andererseits stöhnen die Wittwen und Waisen: exsurge! quare obdormis, domine: „Steh auf, o Herr! Befreie uns!" [1]) Die Thränen der Waisen und die Klagen der Wittwen schreien zum Himmel, und manche Wittwe spricht: „ich kann nicht weiter", und manche Waise weint. So fährt der Wagen, so stöhnen die Achsen. Die Gerechten sprechen: „Herr, man verjagt uns, man verfolgt uns bis an die äußerste Grenze". Die Wittwen und Waisen sprechen: „Herr, man verschlingt uns, und läßt uns nicht das Leben". Die Achsen stöhnen und die Prediger rufen wider die Bösen. Die Räder stöhnen — und zuerst schreit das erste Rad wider die schlimmen Hirten: veh vobis pastoribus, quod pacistis vosmetipsos [2]), „Strafe über euch Hirten — hütet euch erst selbst!" Das zweite Rad stöhnt wider die Tyrannen: „Weh über euch, Tyrannen, die ihr die Völker, die Wittwen, die Waisen bedrückt und die Gerechten vertreibt!" Das dritte Rad stöhnt wider die Lauen: „Weh über euch, Laue, die ihr die ganze Welt verwüstet, eure Lüste zerrütten die Seelen und ihr erstickt die Herzen der Einfältigen". Das letzte Rad stöhnt wider alle andern Sünder, und wider euch, Bürger, die ihr nicht wollt von euren Sünden lassen. Das erste Rad stöhnt nach Osten: „Komme, Herr, mit deinem Schwert!" Das zweite Rad stöhnt gen Westen: „Komme mit deinem Schwert!" Das dritte stöhnt gen Norden: „Komm mit deinem Schwert!" Das vierte gen Süden: „Komm, o komm mit deinem Schwert". Das erste Rad seufzt: „Komm,

1) Ps. 44, 24.
2) Jer. 23, 1.

Digitized by Google

o Krieg, komm o Schwert!" Das zweite seufzt: „Komm du, o Pest!" Das dritte: „Komm herbei, Hungersnoth!" Das vierte: „Oeffne dich, Höllenschlund, und verschlinge diese Bösen!" Die beiden Zugthiere, die Väter des alten und neuen Bundes seufzen im Paradies, sie bitten Christum, seine Kirche zu erneuern, damit er sein Blut nicht vergebens vergossen habe. Der Führer stöhnt gleichfalls, der Herr spricht: „Ich werde meine Geißel schwingen über Italien oder in Stücke reißen die Tyrannen, ich werde Menschen über euch schicken, wilder denn Bestien, deren Wollust sein wird, zu morden, ich werde Pest und Theuerung über euch schicken. „Siehe, wie Gott seufzt in dieser Zeit, und höre stöhnen den Wagen, und wisse: die Zeit ist nahe! Ich meine, man höret viel Stöhnen und Seufzen in Florenz: erkennet, daß binnen kurzem das Heu wird zu Boden geworfen werden, welches den Wagen drückt und ächzen macht. Und es wird vorgeworfen werden den Pferden, das ist den Teufeln. Wenn du Alles stöhnen hörst, so werden auch die Bösen stöhnen, denn der Herr spricht: „Ich werde die Sünder bestrafen".

Lasset die Bösen reden: „wir wollen abwarten; geschieht's wie wir wollen, so ist's gut, und kommt's anders, so ist noch immer Zeit zur Flucht". Ich aber sage euch: „Dann wird keine Flucht sein". Höre, was der Prophet Amos sagt: et perhibet fuga veloce [1]). Der Schnelle wird keine Flucht haben, wer für schnell gilt, wird nicht entfliehen können. Wie ich euch verkünde, also wird es kommen. Ich sage dir, du wirst nicht entfliehen können, denn du wirst gefesselt sein, und gefesselt, was du suchst, und wenn du auch wirst fliehen wollen, so wird eine Pestbeule dich fesseln und du wirst nicht vermögen, ihr zu entfliehen. Es sprach Jeremias [2]) zu Zedekias, König von Jerusalem: „Du wirst ihr nicht entgehen", und er erwiderte ihm: „Ich werde ihr entgehen, laß mich nur machen", und ließ ein Gewölbe unter dem Orte bauen, wo er belagert ward, und da das Gewölbe fertig

1) Ibid. 2, 14.

2) Jeremias 34, 3.

Digitized by Google

war und die Feinde, die ihn verfolgten, ihn in diesem Schlupfloch aufstöberten, so begann er zu fliehen, aber es half ihm nichts, denn er war gefangen, weil der Herr gesprochen hatte: „Expandam super te rethe meum“ [1]) — „ich werde mein Netz über dich werfen, und du wirst nicht vermögen, ihm zu entfliehen“. So sage ich jenen Schnellen, daß sie der Strafe nicht entgehen werden. Unter den „Schnellen“ sind auch jene einbegriffen, welche flink und gewandt an Geist sind, und darauf bauen. Ich sage euch: Gott wird diesen euern Geist verwirren, daß ihr nicht vermögen werdet, dem Netz zu entfliehen. „Et fortis non obtinebit virtutem suam“. Wie stark sie auch scheinen — ihre Stärke wird von ihnen genommen werden! Es sind die Fürsten, welche sich stark dünken mit ihren Heeren. Ich sage euch: alle eure Soldaten werden fliehen und alle eure Völker werden sich empören. Aber es gibt ihrer, die sprechen: ich habe Starke zur Hand, die werden mich schützen. Zu ihnen redet der Prophet [2]): „Robustus non salvabit animam suam“. Zu jener Zeit wird der Starke und Kühne nicht seine Seele retten, wie soll er vermögen, dein Leben zu schützen? Wenn du in die Stadt gehst, so wird der Dolch dich treffen, wenn du sie verlässest, so wird dich die Seuche anfallen. Et tenens arcum non stabit. Der Bogen trifft von fern. Mancher spricht: „Ich werde fern stehen“ — aber ich sage dir, daß dir das nichts helfen wird, denn der Bogen bedeutet die heilige Schrift. Ihr lauen Schriftausleger, der wahre Bogen wird euch nicht zukommen, eure Gründe werden euch fehlen und die Antwort auf eure Fragen. Auch ihr werdet ihr nicht entgehen. Gott hat Gletscher gelegt rings um Italien, und Keiner wird sie übersteigen, außer er fliehe zum Herrn. Et velox pedibus suis non salvabitur. Auch der Schnellfüßige wird sich nicht retten. Da sind die Grausamen, ihre Füße eilen zum Morde, — juxta illud veloces pedes eorum ad effundendum sanguinem — und sie sprechen: ich fürchte mich nicht, ich werde der Gefahr

1) Hes. 32, 3.
2) Amos 2, 14.

Digitized by Google

wohl entfliehen, ich werde nicht in meinen Tod gehen. Und ich sage dir: du wirst doch dahin fahren. Et ascensor equi non salvabit animam suam. Auch der Berittene wird keine Rettung finden, auf seinem Pferde wird er sitzen wie festgebunden — ihr habt es doch Alle gesehen, ihr seid gewesen wie Säcke, so man auf's Pferd bindet. So viele schlug das Schwert des Herrn vor wenigen Tagen, daß man ihrer nicht mehr hätte tödten können, und wären sie auf die Pferde gebunden gewesen [1]). Ihr glaubt es nicht, ich aber sage euch: das war die Hand des Herrn, und nichts anderes. Ihr habet ein Zeichen erhalten, daß ihr nicht sicher sein werdet zu Roß, auf daß Italien wisse, daß keine große Schaar kommen wird, denn es werden kommen jene stolzen Männer, das Schwert in der Hand und werden vor uns sein nicht wie Menschen sondern wie Löwen, und Gott wird ihnen eine große Kraft geben und euch wird er sie nehmen, daß ihr fliehen werdet wie alte Weiber. Et robustus corde inter fortes nudus fugiet in illa die spricht der Herr. Also werdet ihr zittern vor jenen Gewaltigen und im Fliehen die Kleider lassen. Darum, o Bürger, bekehret euch zur Buße, denn ich sage euch, ihr habt keine andere Rettung, als daß ihr inbrünstig zu Gott flehet, der gelobt sei in Ewigkeit! Amen.

Martin Luther.

Eine Gestalt, welche in so hohem Grade der Weltgeschichte angehört, wie Luther, bedarf meiner schwachen Feder nicht zur Darlegung seines Wesens und seiner Bedeutung. Luther ist der Vollender Savonarola's — er schuf jene Kirchenreformation, von der dieser träumte. Es gelang ihm durch seine Mäßigung und Zurückhaltung, durch den genialen Gedanken, sich auf das rein Kirchliche

1) Im Kampf gegen Pisa hatte die Florentiner Cavallerie vorher eine Niederlage erlitten.

Digitized by Google

zu beschränken und alles Politische und Soziale auszuscheiden. Er ließ sich von seiner Leidenschaft nicht so weit hinreißen, wie Savonarola, gegen Königthum, Gesellschaft und Kirche zugleich zu marschiren, er sah ein, daß alle drei gleichzeitig erfolgreich zu bekämpfen unmöglich sei, daß ein Einzelner mit Aussicht nur den einen oder anderen angreifen könnte. Seiner inneren Neigung, seinem deutschen Wesen entsprechend erschien ihm die geistige Erneuerung, die seelische Reinigung als das wichtigste, und um sie durchzusetzen, ließ er Thron und Gesellschaft nicht nur in Ruhe, sondern suchte sich möglichst mit ihnen in Verbindung zu setzen und sie als Bundesgenossen für seine Zwecke auszunutzen. Er verfuhr dabei mit jener raffinirten Schlauheit des Bauern, der er war, indem er auf die gewöhnlichsten materiellen und sinnlichen Interessen der Fürsten, des Adels und des Kapitals spekulirte. Er hielt den Fürsten die Einziehung der Klostergüter als Lockbissen hin, er segnete die Bigamie des Landgrafen von Hessen, er trat wider Münzer und die hungernden Bauern auf, schützte die empörenden Feudalrechte des Adels und die wucherische Aussaugung der Bauern durch die Geldleute. Nie hat ein Jesuit so unverhüllt den Grundsatz, der Zweck heilige die Mittel, durch seine Thaten bewährt als der grimmigste Feind des Katholicismus. Man hat jene Thatsachen oft hart getadelt, aber man vergißt, daß Luther keine Wahl blieb: er mußte seine Bewegung untergehen sehen oder er mußte den herrschenden Klassen gegenüber nachgeben, ein Drittes gab es nicht. Jeder, dem Menschliches nicht fremd ist, wird begreifen, daß ein Mann, der mit seiner ganzen Seele so an seinem Werke hing wie er, sich entschloß das letztere zu thun, um, wie Porzia sagt, „kleines Unrecht zu thun um ein großes Recht". Ein reines Werk gefördert durch die unreinsten Mittel: das ist das Bild der Reformation.

Ohne Zweifel lebte in Luther's Seele gerade so viel Dämonisches wie in der Savonarola's. Wer den Fürsten und Bischöfen mit solch unerhörter Kühnheit vor's Antlitz treten konnte, wer des Nachts in einsamer Zelle mit dem Leibhaftigen selber thatsächlich zu ringen glaubte, wer den Muth hatte, mit der größten Macht seiner Zeit den Kampf zu beginnen, zuerst fast allein, ohne Unterstützung, wer Münzer mit so gewaltigem Ansturm entgegen trat, wer Tod und Gefahren nicht scheuend durch ein Land voller Feinde sich den Weg bahnte nach dem Ziele, zu dem ihn die innere Stimme der Pflicht rief: der hatte entweder Gott oder den Teufel selbst im Leibe. Aber dieses Dämonische war bei ihm stets gemildert durch eine beinah diplomatische Klugheit und Beschränkung,

Digitized by Google

und darum gelang ihm, was der stürmischen Unaufhaltsamkeit des Italieners mißlingen mußte. Nur durch die Umstände und Menschen gedrängt entschloß sich Luther zu weitgehenden Schritten, er ward auf die Bahn des offenen Kampfes gedrängt, kaum wußte er selbst wie, und wenn er seine wilden Donner rollen ließ, seine grellen Blitze schleuderte, so geschah es, gedrängt durch die Noth, oder bewogen durch einen besonderen Zweck, geschah es zur Vertheidigung jenes großen von ihm unternommenen Werks der eigenen geistigen Erlösung, wider die Anhänger selbst, die sein eignes Werk in bester oder eitler Absicht zerstören wollten.

Von allen Werken Luther's sind uns seine rednerischen am wenigsten gut überliefert. Der Schluß der berühmten Wormser Rede zum Beispiel ist noch heut streitig. Viele seiner Predigten wurden erst nach seinem Tode von Freunden nach zufälligen Aufzeichnungen gesammelt und herausgegeben. Seine kirchliche Beredtsamkeit findet sich am besten vereint in der „Hauspostille" und der „Kirchenpostille". Eine ihm eigenthümliche, durch ihn zu klassischer Vollkommenheit ausgebildete Art ist die der „Tischreden"; kurze Ansprachen und Auseinandersetzungen beim Mahl, knapp in der Form und doch gefällig, mannigfach im Inhalt, von allen Dingen handelnd, die einem geistig angeregten Menschen am Herzen liegen können.

Luther's Predigten sind wie seine Schriften Denksteine in der Geschichte der deutschen Sprache. Er schuf die neue deutsche Schriftsprache, er erlöste sie aus den Fesseln der mittelalterlichen Schwerfälligkeit und Hilflosigkeit, er gab ihr Adern, Muskeln, Nerven. Er formte sie zum ersten Male zu lesbaren, leicht verständlichen Sätzen, die die Eigenschaft besaßen, welche noch heut unseren meisten Schriftstellern abgehen, Ausdruck, Klarheit, Wohllaut und gefälligen Fall. Dieses Verdienst ist wohl sein größtes — und es wird bestehen, wenn sein Glaube, wenn der Protestantismus vor der neuen Religion in Staub und Nebel vergangen sein wird.

Martin Luther's erste Predigt wider die Bilderstürmer.

Bekannt ist, daß während Luther auf der Wartburg in willkommener, ihn sichernder Gefangenschaft saß und sich dem großen Werk der Bibelübersetzung widmete, zu Wittenberg, dem Schooß und

Digitized by Google

Ursprung der Bewegung, sich ein eitler und herrschsüchtiger Mann erhob, Karlstadt, in der Absicht, während der scheinbaren Unthätigkeit Luther's sich selbst der Herrschaft über die neue Bewegung zu bemächtigen, und in seiner ungeschickten Excentricität dieselbe auf's Aeußerste trieb, viel weiter als Luther wollte, und die Wittenberger zur Anwendung roher Gewalt überredete. Er ließ die Bilder in den Kirchen zerschlagen, die Kelche einschmelzen, die Gewänder zerreißen, er schaffte unter schweren Drohungen Messe und Beichte völlig ab, er gebot den Eltern die Kinder nicht studiren, sondern ein Handwerk lernen zu lassen, so daß die Universität schon zu veröden drohte. Man kann sich denken, wie Luther durch dieses sinnlos wilde Wüthen betroffen war, er, der radikale Maßregeln nur für den äußersten Nothfall gestattete und anwandte, in der bedrängten Vertheidigung, aber nie zum Angriff. Er sah, daß sein von Anfang an nur auf eine geistige Umwälzung gerichteter Plan in Gefahr war völlig zu scheitern, als roh, gewaltsam, öffentlich blosgestellt zu werden, der Verachtung anheimzufallen.

Was thun? Da die Gefahr, Alles das zu verlieren, was sein festes, ruhiges Auftreten in Worms gewonnen — auf der andern Seite die Acht des Kaisers, die über ihn ausgesprochen war, der Bann des Papstes, die Feindschaft des Herzogs Georg von Sachsen, dessen Land zwischen ihm und Wittenberg lag, und der ihn beim Betreten seines Bodens jeden Augenblick greifen lassen und vernichten konnte, und selbst im Fall des Gelingens seiner Reise dann der Zorn seines bisherigen Beschützers Friedrichs des Weisen, der ihn unter Gefahren, dem Kaiser zum Trotz, gerettet hatte, und dem er mit einer Flucht schlechten Dank gegeben hätte, der Gedanke, daß Alles für immer verloren sei, wenn er auf dieser Reise zu Grunde gehe oder die Unterstützung seines einzigen Bundesgenossen von Ansehen verliere.

In solch schwerem Conflict zwischen Pflichten und Pflichten, Neigungen und Neigungen, wählte Luther, der Mann von Eisen, endlich denjenigen Weg, den er wählen mußte, um die schwere Gefahr des Augenblicks zu beseitigen. Er warf den letzten Rest von Furcht für seine Person von sich, er gab sich ganz der Sache hin und brach aus seiner sicheren Zelle auf gen Wittenberg. Es war nicht nur der Glaube an seine Sache, was ihn hintrieb, es war auch die Liebe, das Mitleid mit den armen, verführten Leuten, welche der wahren Erleuchtung zu folgen meinten und einem Irrthum, einem Gespenst nachjagten und in Gefahr geriethen, in bester Absicht ihre Seele zu verlieren. Im Glauben an seine Sache ging

Digitized by Google

er durch das Land der Feinde, stolz seinem Kurfürsten für das angebotene Schutzgeleit dankend mit den Worten: er stehe in einem höheren Schutz als dem des Kurfürsten. Und sein Glaube half ihm. Am 7. März 1522 langte er wohlbehalten an in Wittenberg, vom 9. ab predigte er die folgende Woche — vom Montag Invocavit bis zu Reminiscere — jeden Tag vor der ganzen Stadt die weltberühmten acht Predigten gegen die Bilderstürmer.

Sie bilden den Höhepunkt Luther'scher Beredtsamkeit. Nicht als Donnerer kam er, der das Gebäude einer Kultur von fünfzehn Jahrhunderten einreißen wollte, wie sonst — nein, den Donnerern selbst trat er gegenüber in jenem linden Säuseln, in welchem der Herr so gern wandelt. Wie ein guter Lehrer dem Kinde zeigte er ihnen ihre Irrthümer, in Liebe und Güte wies er sie auf den rechten Weg — er verkündete die Lehre der persönlichen Freiheit in allen äußern Dingen, die nur das Leben berühren, nicht den Glauben, und nur eine Leidenschaft durchwärmte seine Worte mit beglückenden Strahlen: die Leidenschaft den Frieden wiederherzustellen, der Wahrheit zum Sieg zu verhelfen, die Gerechtigkeit zu verkünden.

Die erste Predigt war der allgemeinen Darlegung gewidmet, daß solche Werke des Glaubens nicht mit Sturm und Gewalt geschaffen werden, in der zweiten setzte er den Gedanken fort, er führte sein eigenes Verhalten als Beispiel an, er zeigte, daß Aufruhr und Unordnung nur dem Teufel Freude machen, nicht Gott. In der dritten bewies er, daß bezüglich der Messe und des Cölibats nur die individuelle Freiheit gelten könne, daß Bilder als Kirchenschmuck erlaubt seien, daß man sie nur nicht als Götzen anbeten dürfe, in der vierten empfahl er freundliche Ueberredung als Agitationsmittel, nicht rohe Gewalt, in der fünften und sechsten sprach er über das Sacrament, verbot es mit eigner Hand zu ergreifen, in der siebenten predigte er als erste christliche Tugend die Nächstenliebe, in der achten behandelte er die Beichte, die er zuließ für Alle, denen sie freiwilliges Herzensbedürfniß sei.

Der Ton dieser Reden ist manchmal von biblischer Schönheit und Würde, sie strömen einen berauschenden Duft erhabener Liebe und liebevoller Erhabenheit aus. Aufklärender, beruhigender, edler, würdiger hat wohl nie ein Redner zu einer aufgeregten Masse gesprochen. Es sind Volksreden höchsten Stils. Der Erfolg war ein vollständiger, Alles ging in sich und that die ungestüme Wildheit von sich.

Wir geben den Text nach der bekannten Frankfurter Ausgabe: „Martin Luther als deutscher Klassiker".

Digitized by Google

„Wir sind Alle zum Tode gefordert und wird Keiner für den Andern sterben; sonder ein Jeglicher in eigener Person muß geharnischt und gerüstet sein für sich selbst, mit dem Teufel und Tode zu kämpfen“ [1]). In die Ohren können wir wohl Einer dem Andern schreien, ihn trösten und vermahnen zu Geduld, zum Streit und Kampf, aber für ihn können wir nicht streiten und kämpfen, es muß ein Jeglicher allda auf seine Schanz selbst sehen, und sich mit den Feinden, mit dem Teufel und Tode selbst einlegen, und allein mit ihnen im Kampf liegen. Ich werde dann nicht bei dir sein, noch du bei mir. Derhalben so muß ein Jedermann selbst die Hauptstücke, so einen Christenmenschen belangen, wohl wissen, dadurch er in diesen ernsten Kampf gerüstet komme, welche die sind, die eure Liebe nun oft hat von mir gehört.

Zum ersten müssen wir wissen, daß wir alle Kinder des Zorns sind, und daß alle unsere Werke, Gedanken und Sinne sündlich und nichts sind vor Gott, so daß wir mit ihnen, sie seien so hübsch und schön sie immer wollen, vor Gott nicht treten dürfen, und hierin müssen wir einen hellen, klaren Spruch haben aus der Schrift, darauf wir müssen gegründet sein, der uns klärlich anzeigt, daß dem also sei. Wiewohl nun dieser Sprüche viel sind hin und wieder in der Schrift, will ich euch doch nicht mit viel Sprüchen überschütten, sondern euch diesen einigen und kurzen Spruch St. Pauli vorhalten, welchen er zu den Ephesern schreibt und spricht: „Wir sind alle von Natur Kinder des Zorns“ ꝛc. [2]). Diesen Spruch laßt euch wohl befohlen sein. Zum andern müssen wir auch wissen, daß uns Gott aus lauter Gnade und Güte seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir an ihn glauben und vertrauen sollen; also, wer an ihn glaubt, soll der Sünde frei sein und ein Kind Gottes, wie Johannes sagt im Anfang seines Evangeliums: „Wie Viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu

1) Ebr. 9, 27.
2) Epheſ. 2, 3.

Digitized by Google

werden, die da an seinen Namen glauben“ [1]). Bei diesem Stücke sollten wir Alle in der Bibel wohl bekannt sein und mit hellen, klaren Sprüchen gerüstet, dem Teufel sie vorzuhalten. Denn, wenn du in diesem Kampf nicht ein gewisses, helles, klares Wort Gottes hast, so kannst du nicht bestehen. Und sonderlich merke diesen Spruch Christi im Evangelium Johannis: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet. Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes“ [2]). Desgleichen merkt auch diesen Spruch Johannis des Täufers: „Der Vater hat den Sohn lieb, und hat Alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer an den Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm“ [3]).

In diesen zweien Stücken spüre ich noch keinen Mangel oder Fehl bei euch, sondern sie sind euch lauter und rein gepredigt. Und wäre mir herzlich leid, wenn's anders denn recht geschehen wäre. Ja, ich sehe es wohl und darf's wohl sagen, daß ihr hierinnen gelehrter seid denn ich bin, nicht alleine einer, zwei, drei, vier, sondern wohl zehn, zwanzig und mehr, die alle wohl und recht erleuchtet sind in diesen zweien Hauptstücken, und hätte nicht gemeint, daß es in so kurzer Zeit, vielleicht in einem Jahre, sollte so hoch sein gestiegen.

Zum dritten müssen wir auch die Liebe haben, und durch die Liebe einander thun, wie uns Gott gethan hat, durch den Glauben; ohne welche Liebe der Glaube nichts ist, wie St. Paulus zu den Korinthern sagt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engel-

1) Joh. 1, 11.
2) Joh. 3, 16—18.
3) Joh. 3, 35.

Digitized by Google

zungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte doch der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir nichts nütze" [1]). Allhier, lieben Freunde, an diesem Stücke ist es fast gefehlet, und spüre an Keinem irgend eine Liebe, und merke fast wohl, daß ihr Gott seid undankbar gewesen um solche rechte Schätze und Gaben, die er euch in kurzen Jahren hat zugesendet und lauter umsonst geschenkt. Darum laßt uns hier zusehen, daß Wittenberg nicht Capernaum werde [2]). Ich sehe und merke, daß ihr wohl könnt und wißt zu reden von der Lehre, die euch gepredigt ist, als vom Glauben und auch von der Liebe, welches nun kein Wunder ist, ob ihr gleich viel davon könnt reden. Kann man doch schier einen Esel lehren singen: sollt ihr denn nicht auch so viel lernen, daß ihr die Lehre und Wörtlein solltet nachreden? Aber, lieben Freunde, Gottes Reich stehet nicht in der Rede oder in den Worten, sondern in der Kraft und in der That [3]). Denn Gott will nicht allein Zuhörer und Nachredner haben, sondern Nachfolger und Thäter [4]), die das Wort bewahren [5]), die sich im Glauben üben, der durch die Liebe kräftig ist [6]). Denn der Glaube ohne die Liebe ist nichts werth; ja, er ist nicht ein Glaube, sondern nur ein Schein des Glaubens; gleichwie ein Angesicht im Spiegel gesehen, nicht ein wahrhaftiges Angesicht ist, sondern nur ein Schein des Angesichts.

Zum vierten ist uns auch noth die Geduld. Denn wer den Glauben hat, Gott vertraut und Liebe gegen seinen Nächsten

---

1) 1. Kor. 13, 1—3.
2) Matth. 11, 23.
3) 1. Kor. 4, 20.
4) Jak. 1, 22.
5) Luc. 8, 15.
6) Gal. 5, 5—6.

Digitized by Google

beweist, und sich in denselbigen täglich übt, der kann nicht ohne Verfolgung sein[1]), denn der Teufel schläft noch ruhet nicht, sondern giebt dem Menschen genug zu schaffen. Die Verfolgung aber bringt Geduld. Denn wenn ich nicht verfolgt noch angefochten werde, so weiß ich von Geduld wenig zu sagen. Darnach bringt die Geduld Hoffnung[2]), welche sich denn frei ergiebt und zu Gott schwinget, und läßt nicht zu Schanden werden. Und also durch viel Anfechtungen und Verfolgungen nimmt der Glaube je mehr und mehr zu und wird von Tag zu Tag stärker. Ein solch' Herz, in dem der Glaube also zunimmt und mit solchen Tugenden begnadet ist, kann nicht ruhen noch sich enthalten, sondern muß sich wiederum ausgießen und seinem Nächsten wohlthun, wie ihm von Gott geschehen und widerfahren ist.

Allhier, lieben Freunde, muß nicht ein Jeglicher thun, was er Recht hat, sondern muß sich auch seines Rechts verzeihen und sehen, wie er seinem Bruder nützlich und förderlich ist; wie St. Paulus gethan hat, der also zu den Korinthern schreibt: „Ich habe es alles Macht, es nützet mir aber nicht alles“[3]). Und hernach[4]) spricht er: „Wiewohl ich frei bin von Jedermann, habe ich doch mich selbst Jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer Viele gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden als unter dem Gesetze, auf daß ich die, so unter dem Gesetze sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz worden (so ich doch nicht ohne Gottes Gesetz bin, sondern bin in dem Gesetz Christi), auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich geworden ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin Jedermann allerlei geworden, auf daß ich aller Dinge ja etliche selig mache. Solches aber thue ich um des Evangelii willen, auf daß ich seiner Gemeinschaft theilhaftig werde“.

1) 2. Tim. 3, 11.
2) Röm. 5, 4.
3) 1. Kor. 6, 12.
4) Ibid. 9, 19—23.

Digitized by Google

In diesen Worten Pauli ist uns vorgeschrieben, wie wir, die wir nun den Glauben von Gott empfangen haben, uns gegen Jedermann halten sollen; nämlich uns nach unsers Nächsten Schwachheit richten. Denn wir sind nicht Alle gleich stark im Glauben. Ich habe einen stärkern Glauben denn Etliche unter euch. Etliche unter euch haben einen stärkern Glauben denn ich; und ist also ein gemengt Ding unter uns. Ja, der heute den Glauben stark hat, kann ihn morgen wohl schwach haben; und wiederum, wer ihn heute schwach hat, mag ihn morgen stark haben. Darum müssen wir nicht auf uns und unsern Glauben oder Vermögen allein sehen; sondern sollen auf unsern Nächsten sehen, daß wir uns nach ihm richten, und ihn nicht mit unserer Freiheit beleidigen. Als, daß ich euch ein grob Gleichniß sage: Wenn Einer ein Schwert trägt, und allein ist, mag er das Schwert bloß oder nicht bloß tragen, mag's stürzen oder nicht stürzen, da liegt ein wenig an; wenn er aber im Hause ist, oder mit Kindern umgehet, da muß er sich mit dem Messer viel anders halten, auf daß er Niemand beschädige. Also müssen wir uns mit unserer Freiheit auch halten, daß wir Niemand Ursache geben sich an uns oder unserer Freiheit zu ärgern; sollen auch nicht vergessen, wie uns Gott getragen und geduldet hat unsere Schwachheit, ja unsern Unglauben, lange Zeit; und also auch Geduld tragen mit unserm Nächsten, ob er gleich nicht so bald uns könne nachfolgen, ob er gleich noch zu Zeiten strauchle und fehle. Höre, wie Gott in den Propheten hin und wieder ausschreien läßt, er trage sein Volk, wie eine Mutter ihr Kind trägt [1]). Er ernähret sie, wie eine Amme das Kind nähret. Wie thut oder ernähret die Mutter ihr Kind? [2]) Erstlich giebt sie ihm Milch, darnach Brei, darnach Eier, und also weiche Speise, bis so lange das Kind härtere Speise gewohnt sei, und

1) Jesaias 46, 3.

2) In diesen einfachen, aus dem täglichen Leben genommenen, für Jeden in der Menge verständlichen Gleichnissen zeigt sich ganz der große, am Neuen Testament geschulte Volksredner.

Digitized by Google

hinfort könne Käse und Brod essen. Denn wenn die Mutter dem Kinde erstlich wollte Käs und Brod, gebraten und gesotten Fleisch zu essen und Wein zu trinken geben, was sollte daraus werden?

Also sollen wir auch mit unsern schwachen Brüdern umgehen, sollen mit ihnen Geduld tragen eine Zeit lang und ihren schwachen Glauben leiden, ja auch erstlich Milch und weiche Speise geben [1]), wie uns geschehen ist, bis daß sie auch stark werden; sie nicht greulich anschnauzen, sondern fein freundlich handeln, und sie in aller Sanftmuth unterweisen und lehren, auf daß wir nicht allein gen Himmel gedenken zu fahren, sondern trachte, daß du deinen Bruder mitbringst. Ob sie gleich jetzt unsere Feinde sind und den Glauben nicht vollkommen haben, sie werden noch wohl unsere Freunde werden und den Unglauben fahren lassen. Sollten alle Mütter ihre unfläthigen, schäbigten, unreinen Kinder verwerfen, wo meinst du, daß wir wären? Lieber Bruder, hast du genug gesogen, schneide nicht alsbald die Zitzen ab, sondern laß deinen Bruder auch so lange saugen, wie lang du gesogen hast.

Das rede ich Alles darum, daß ich sehe, daß ihr in diesem Stück gefehlt habt, und gröblich euer einstheils angelaufen sind. Ich hätte es nicht so weit getrieben, als geschehen ist, wenn ich hier gewesen wäre. Die Sache ist wohl gut an ihr selbst, aber das Eilen ist zu schnell. Denn auf jener Seite sind auch noch Brüder und Schwestern, die zu uns gehören, die müssen noch herzu gebracht werden. Der Glaube soll stet [2]) und fest stehen, aber die Liebe muß und mag sich lassen lenken, wie man sieht, daß sich's schicken will nach des Nächsten Nothdurft.

Deß nehmt ein Gleichniß: Die Sonne hat zwei Dinge, den Schein oder Glanz, und die Hitze. Es ist kein König so stark und mächtig, der den Glanz und Strahl der Sonne beugen

1) Petr. 2, 2.

2) Die „Stete", die höchste Tugend des Mittelalters (männliche Festigkeit, Beständigkeit).

Digitized by Google

oder lenken möge, denn er läßt sich nicht lenken, sondern bleibt an seinen Stellen geörtert; aber die Hitze lenkt sich und ist doch allwege um die Sonne. Also muß der Glaube allezeit gerichtet und unbeweglich in unsern Herzen bleiben und muß nicht davon weichen noch wanken; die Liebe aber bewegt und lenkt sich, nachdem es unser Nächster begreifen und folgen mag. Es sind Etliche, die können rennen, Etliche wohl laufen, Etliche aber kaum kriechen. Darum müssen wir nicht unser Vermögen, sondern unsers Bruders Schwachheit und Unvollkommenheit betrachten, auf daß der, der da schwach im Glauben ist, so er dem Starken folgen wollte, nicht vom Teufel zerrissen werde.

Darum, lieben Freunde, folgt mir! Ich habe es ja noch nie verderbt; ich bin ja der erste gewesen, den Gott auf diesen Plan gesetzt hat, ich kann Gott nicht entlaufen, sondern muß so lange bleiben, bis es Gott, meinem Herrn, wohlgefällt; ich bin auch der gewesen, dem es Gott zuerst offenbart hat, euch solch sein Wort zu predigen und anzusagen. Ich bin's ja auch gewiß, daß ihr das lautere reine Wort Gottes habt. Derhalben laßt uns schön hierin thun und säuberlich fahren, daß wir dasselbige göttliche Wort mit Furcht und Demuth handeln, Einer dem Andern unter den Füßen liegen, die Hände zusammenreichen, Einer dem Andern helfen, rathen und wohlthun in aller seiner Nothdurft, und sich des Andern Unglück, Angst, Noth und Widerwärtigkeit annehmen, als wäre sie sein selbst. Ich will hierinnen das Meine thun und meine Meinung sagen, wie ich schuldig bin, und meine[1]) euch herzlich, wie ich meine Seele meine; ist aber Jemand, der was Besseres würde haben, und ihm etwas mehr offenbart werde denn mir, dem will ich meinen Sinn und Verstand unterwerfen und meine Meinung nicht über seinen Kopf gesetzt haben, sondern ich will ihm folgen. Würde sich's aber finden, daß meine Meinung und Verstand recht wäre, so will ich auch nicht leiden, daß Jemand seinen Kopf über meinen

1) Das alte deutsche meinen = minnen, wie noch später in Schenkendorf's: „Freiheit, die ich meine", d. i. die ich liebe.

Digitized by Google

Sinn setzen wollte. Laßt uns Alle einträchtiglich zusammenthun, es wird uns dennoch Mühe genug kosten, sollen wir bei dem reinen, lautern, rechtschaffenen Worte Gottes bleiben. Denn wir streiten hier nicht wider den Papst, Bischöfe und weltliche Fürsten, denn das sind grobe Köpfe, die man wohl erkennen kann, daß sie irren und nur grob Ding vorgeben, welches man schier mit der Vernunft kann begreifen; sondern wir streiten wider den Teufel, wider die Geister der Bosheit unter dem Himmel, nicht wider Fleisch und Blut, wie Paulus sagt zu den Ephesern [1]).

Darum, lieben Freunde, laßt euch nicht dünken, daß der Satan schlafe und stille halte; vielmehr, er greift's an allen Orten und mit allen Listen an. Er hat gar mancherlei Künste; geht ihm eine nicht fort [2]), so hat er bald eine andere; wir sind ihm viel zu schlecht und einfältig, er ist ein Tausendkünstler. Er sieht das wahre Licht des Evangelii so klärlich aufgehen, daß er ihm nicht darf gerade unter Augen sehen, derhalben wollte er ihm gern zur Seite beikommen und sein Heil allda versuchen, ob er neben einreißen könnte; er wird's auch thun, werden wir nicht fleißig aufsehen. Denn ich kenne ihn wohl; so kennt er mich auch wohl; ich hoffe aber, ich sei sein Herr [3]). Lassen wir ihm aber nur einen Fuß breit, so mögen wir zusehen, wie wir seiner los werden.

Darum haben alle die geirrt, die dazu geholfen und eingewilligt haben, die Messe abzuthun; nicht daß es nicht gut wäre gewesen, sondern daß sie nicht ordentlich abgethan ist. Du sprichst: es ist recht aus der Schrift. Ich sage es auch; aber wo bleibt

1) 6, 12.

2) Fortgehen = glücken.

3) Hier kommt Luther's ganzer dämonischer Glaube an den persönlichen Teufel zum Ausbruch, dem er auf der Wartburg ein Tintenfaß an den Kopf geworfen haben soll. Ich meinerseits glaube, daß er das letztere vielleicht in der Wuth an die Wand geworfen, da er nicht gleich den richtigen deutschen Ausdruck für ein schweres griechisches oder lateinisches Wort bei der Uebersetzung fand.

Digitized by Google

damit die Ordnung? Denn es ist in einem Frevel geschehen, ohne alle Ordnung, mit Aergerniß des Nächsten. Ihr solltet Gott zuvor mit Ernst darum gebeten und die Obrigkeit dazu genommen haben, so wüßte man, daß es aus Gott geschehen wäre. Ich wollte es auch wohl angefangen haben, wenn es gut wäre gewesen; aber es will sich nicht bald leiden, alle böse Dinge so plötzlich und ohne Ordnung abzuwerfen. Derhalben, wenn es nicht so ein bös Ding wäre um die Messe, so wollte ich sie zu Trotz Denjenigen, so unordentlich sind umgegangen, wiederum aufrichten; denn ich weiß es nicht zu verfechten noch zu erhalten, daß ihr hierinnen wohl gehandelt habt; ich will's euch eben gesagt haben.

Vor den Papisten und vor den groben Köpfen könnt' ich's wohl thun, denn ich wollte sprechen: Was wißt ihr, ob es in einem guten Geist oder in einem bösen Geist geschehen ist, sintemal das Werk an sich selbst gut ist? Aber vor dem Teufel weiß ich es nicht zu erstreiten; denn wenn der Teufel Denjenigen, so dies Spiel haben angefangen, am Sterben diese Sprüche oder dergleichen wird vorhalten: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgereutet" [1]), oder den aus dem Propheten Jeremia: „Ich sandte die Propheten nicht, dennoch liefen sie; ich redete nichts mit ihnen, dennoch predigten und weissagten sie" [2]). Wie wollen sie bestehen? Sie werden gewißlich zur Hölle fahren müssen. Ich aber will dem Teufel wohl eine Spritze vor die Nase halten, daß ihm auch die weite Welt soll zu enge werden; denn ich weiß und bin's gewiß, daß ich solches mein Predigtamt nicht von mir selbst habe angenommen, noch mich eingedrungen, sondern bin hierzu gefordert, und auch wider meinen Willen allhier zu predigen erwählt.

Darum habt ihr Unrecht gethan, daß ihr ein solch Spiel

---

1) Matth. 15, 20. Bekanntlich beruft sich auch der Teufel auf die Bibel.
2) Jer. 23, 21.

Digitized by Google

ohne mein Geheiß und Zuthun habt angefangen, und mich nicht auch zuvor darum gefragt.

Ich bin ja ſo ferne nicht von euch geweſen, ihr hättet mich ja mit Schriften können erreichen; denn da es nicht das geringſte Stück iſt, ſo wäre es wohl werth geweſen, daß ihr zu mir derhalben geſchickt hättet. Wollt ihr etwas anfangen unbedacht und aus eignem Frevel, und ich ſollt's darnach verantworten, das wäre mir zu ſchwer, ich werde es nicht thun. Allhier merkt man, daß ihr den Geiſt nicht habt, wiewohl ihr eine hohe Erkenntniß der Schrift habt. Es iſt ein gar großer Unterſchied zwiſchen dieſen zwei Stücken: müſſen ſein, und frei ſein. Denn, „müſſen ſein" iſt das, was die Nothdurft fordert und muß unbeweglich ſtehen: als da iſt der Glaube. Den laſſe ich mir nicht nehmen, noch umſtoßen, ſondern muß den allezeit in meinem Herzen haben und vor Jedermann frei bekennen. „Frei ſein" aber iſt das, welches ich frei habe und mag's gebrauchen oder laſſen anſtehen, doch alſo, daß mein Nächſter den Nutzen, und nicht ich davon habe. Derhalben macht mir nicht ein „muß ſein" aus dem „frei ſein", wie ihr jetzt gethan habt; auf daß ihr nicht für Diejenigen, ſo durch eure liebloſe Freiheit verleitet ſind, Rechenſchaft müßt geben. Denn wenn du einen dazu reizeſt, den Freitag Fleiſch zu eſſen, und er in Todesnöthen derhalben angefochten wird und alſo denkt: O wehe mir, daß ich Fleiſch gegeſſen habe und nicht beſtehen kann! — für den wird Gott von dir Rechenſchaft fordern [1]).

Ich wollte auch wohl viele Dinge anheben, daß mir nicht Wenige folgen würden; was hilft's aber? Denn ich weiß, die ſolches angefangen haben, wenn's an's Treffen geht, wie ihr jetzt ſeht, daß ſie nicht beſtehen können, ja die erſten ſind, die zurücktreten. Lieber, wie würde es ſtehen, wenn ich den Haufen auf den Plan brächte, und ich der erſte wäre geweſen, hätte die Andern angehalten, und wollte ſelbſt davon fliehen, und des

1) Nicht für die Sünde des Fleiſcheſſens, das Jedem frei ſteht, ſondern für die Noth des Herzens, die dem Zweifelnden bereitet iſt.

Digitized by Google

Todes nicht fröhlich erwarten; ei, wie sollte der arme Haufe verführt werden! Darum laßt uns den Andern auch Milchspeise geben, wie uns geschehen ist, bis sie auch im Glauben stark werden. Denn ihrer sind noch viel, die uns sonst in andern Stücken zufallen, und wollten diese Dinge auch gerne mit loben und annehmen, aber sie können es noch nicht wohl begreifen; dieselbige Alle treiben wir zurück mit solchem frevelnden ungestümen Wesen. Wir müssen der Liebe gegen unsern Nächsten nicht vergessen, sondern allezeit vor Augen haben und alle Dinge darnach richten. Werden wir das nicht thun, so wird unser Wesen nicht bestehen. Müssen wir doch auch mit dem eine Zeit lang Geduld haben und nicht verwerfen, der noch schwach im Glauben ist. Wieviel mehr sollen wir's thun und lassen, so es die Liebe erfordert und uns nicht an unserm Glauben Schaden thut? Derhalben sage ich und warne euch treulich: werden wir Gott nicht ernstlich bitten und uns die Sache recht schicken, so sieht mich das Spiel so an, daß all der Jammer, so auf die Papisten von uns angefangen, über uns kommen werde. Darum habe ich nicht länger können außen bleiben, sondern habe müssen kommen, solches euch zu sagen. Jetzt ist's genug von der Messe; morgen wollen wir ein wenig mehr davon handeln und von den Bildern auch sagen."

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Barock und Roccoco.

Wir hatten gesehen, daß die Beredtsamkeit der Renaissance sich hauptsächlich in den Dienst wider die Kirche gestellt hatte. Gegen den gewaltigen Ansturm der Reformatoren konnte die Kunst der Vertheidiger der alten Ordnung, Mariano's da Gennazaro, Eck's, Tetzel's, nicht Stand halten. Und auch unmittelbar nachher brachte sie nichts hervor, was sich mit den Leistungen der Gegner hätte messen können.

Allein eine Macht von fünfzehnhundert Jahren kann durch gewaltige Angriffe an einer Stelle Einbuße erleiden — mit einem Schlage umzuwerfen ist sie nicht, dazu hat sie in den Jahrhunderten doch zu viel Kraft aufgespeichert. Um den Verlusten zu begegnen hatte die katholische Kirche in ihrem großen Kampfe um's Dasein zwei Richtungen eingeschlagen, bediente sie sich zweier Waffen: das waren der Jesuitismus und das Bündniß mit dem Absolutismus. Diese beiden sollten die Botschaft der persönlichen Freiheit, welche die Renaissance verkündet hatte, vernichten.

Die Kirche sah ein, daß nur die thatsächliche Macht, die vollendete Organisation eine dauernde Gewähr für die Herrschaft biete, und sie beschloß daher für ihre Truppen die höchste und beste Organisation anzunehmen, die es giebt, die militärische, welche auf Disciplin und Subordination gegründet ist. Diese sollten mit allen Mitteln, mit jeder Kriegslist die Rückkehr der „Abgefallenen" in die alte Herrschaft bewirken. Dem Anschluß der Fürsten an die Reformation aber suchte die Hierarchie zu begegnen, indem sie mit den noch nicht abgefallenen Herrschern gemeinsame Sache machte und den Despotismus stützte. Das gelobte Land derselben wurde das „allerchristlichste" — Frankreich (aus erklärlichen Gründen, deren

Digitized by Google

Erörterung hier zu weit führen würde), und sein Beispiel wirkte natürlich auch auf die protestantischen Höfe zurück, denen ihr Protectorat über die Reformation schon so wie so den Uebergang zur Despotie erleichtert hatte, zumal sich mit jenem das Amt des höchsten Bischofs zu verbinden begann.

So sehen wir zu Beginn des Barock, welches die Epoche des reactionären Gegenstoßes gegen die Gedankenrenaissance bezeichnet, trotz der Reformation den Katholizismus wieder mächtiger denn je. Eine solche Umwälzung der Dinge mußte natürlich auch vom größten Einfluß auf die Entwicklung der Beredtsamkeit sein, vor Allem darin, daß es im siebzehnten Jahrhundert wieder die katholische Beredtsamkeit ist, welche die Führung übernimmt.

Unterstützt wurde diese Wendung durch den vollkommenen Mangel jedes ursprünglichem Talents in der neuen Kirche. Gleich nach Luther's Hinscheiden verfiel die evangelische Beredtsamkeit völlig; jene scholastischen Grübeleien, Haarspaltereien, Sophistereien herrschten wieder, welche mit jeder geoffenbarten Religion untrennbar verbunden sind und in denen jede große Beredtsamkeit ersticken muß. Bis zu Spener (1635—1705) war traurige Oede auf den protestantischen Kanzeln, erst mit ihm brachen bessere Zeiten an, erst mit dem Pietismus kam wieder das Herz dazu über die Lippen zu strömen. Aber mit den Predigten war es aus. Von jetzt an kannte man nur noch Kanzelreden. Mosheim (1694—1755) und später Reinhard (1753—1812) sind die bedeutendsten Vertreter dieser Kunst; der letztere steht schon völlig in dem nachher zu beleuchtenden Zeitalter der Aufklärung: von positivem, glühendem Christenthum ist wenig in seiner Rede zu spüren, Alles ist ethisch, geschmackvoll und kühl.

In Frankreich trieb der Protestantismus geringe rednerische Blüthen: man nennt als Bedeutendsten Jacques Saurin aus Nimes (1677—1730). In England erfreute sich Tillotson (1630—1694) eines bedeutenden Rufes.

Auch mit der außerkirchlichen Beredtsamkeit stand es noch sehr arg. Außer in den immer mehr verfallenden italienischen Städterepubliken gab es überhaupt noch kein politisches Leben, und auch dies war auf die Rathsstube beschränkt. Speroni und Alberto Lollio († 1568) galten für die besten Redner des sechzehnten Jahrhunderts. In Venedig, wo naturgemäß das politische Leben sich am stärksten entfaltete, wurden hochgeschätzt Pietro Bodoaro und Francesco Cardualo da Narni, dessen Reden auf den Tod des Cardinals von Novara, vor Kaiser Maximilian und gegen Ludwig XII. von Frankreich vielen Beifall fanden. Navagero war

Digitized by Google

nicht minder beliebt — der Doge Andrea Gritti ließ sich noch bei Lebzeiten von ihm seine Leichenrede halten und da sie ihm ausnehmend gefiel, jedes Jahr einmal wiederholen.

In Frankreich und Deutschland blühten jene Prunkreden wieder auf, welche einst den Verfall der antiken Beredtsamkeit bezeichnet hatten — dort war es Herr von Scudery, hier Paris von dem Werder, die die Bewunderung ihrer geschmacklosen Zeitgenossen mit diesen Alfanzereien erlangten.

Die kirchliche Beredtsamkeit Italiens ging ganz unter in jenen kleinlichen Spielereien und Wortdrechselei, wie sie das siebzehnte Jahrhundert liebte. Die Anstrengungen Savonarola's und Luther's aber hatten wenigstens ein gutes: die Sitte, in der allgemein verständlichen Landessprache zu predigen, ward überall durchgeführt.

Dominikaner, Franziskaner und Augustiner traten in ihrer Bedeutung für die kirchliche Rede immer mehr zurück, die von Jahr zu Jahr mehr in die Hände der Jesuiten und Kapuziner gelangte. Die Jesuiten pflegten die hohe, große, feierliche Rede, die Agitation, sie suchten zu wirken und zu glänzen — die Kapuziner pflegten die volksthümliche Art und Weise, sie redeten mit der Masse in ihrer Sprache, sie würzten ihre Rede durch Verse, Sprüche, Geschichten, Bilder aus dem Alltagsleben, Wortspiele, Witze. Abraham a Santa Clara ist der mustergiltige Vertreter dieser Richtung — ein Mann, der unter der Harlekinsjacke ein warmes Herz, unter der Schellenkappe ein sehr ernstes Gesicht, eine durch das Denken sehr gerunzelte Stirn trug, dessen Wirken ein höchst segensreiches war, und von dem nach jeder Richtung der Spruch gilt: „ridendo castigavit mores". Eine poetische Verkörperung des Stils und der Redeweise der Kapuziner hat Schiller in herrlicher Weise gegeben.

Die jesuitische Beredtsamkeit entfaltete aber ihre höchste Blüthe merkwürdiger Weise nicht in einem der alten Culturländer West- oder Südeuropas, sondern im Osten unseres Welttheils, der damit in der Geschichte der Rednerkunst zum ersten und einzigen Mal führend auftritt. Peter Skarga war der größte Redner des Jesuitenordens und der größte slavischer Zunge.

Digitized by Google

Peter Skarga.

Peter Pawęzki genannt Skarga gilt als der größte polnische Redner und Prosaist. Er war 1536 geboren, studirte in Krakau, trat in den geistlichen Stand, ward Prediger am Dom zu Lemberg. Da ihn die Weltgeistlichkeit, der er angehörte, nicht befriedigte, so ging er nach Rom und trat 1568 in den Jesuitenorden ein, in dem seine nach Glaubensthaten dürstende Seele Befriedigung zu finden hoffte. 1571 nach Polen zurückgekehrt, ward er Prediger in Wilna, mitten in einer calvinistischen Diaspora, wo er, Dank seiner glänzenden Beredtsamkeit, bald das halbe Land zum Katholizismus bekehrte. Er war 1579 erster Rector der neugegründeten Wilnaer Universität, siedelte 1584 nach Krakau über und wurde 1588 Hofprediger König Siegismund III., in welcher Stellung er 24 Jahre verblieb. Jetzt endlich hatte er ein seines Ehrgeizes würdiges Feld gefunden. Aber dieser Ehrgeiz war edelster Natur, er war rein sachlicher Art, er selbst lebte in größter freiwilliger Armuth und bescheidensten Verhältnissen.

Er hatte nur zwei Ziele: die Herrschaft seines Glaubens und das Glück seines Vaterlandes, und er glaubte, daß beide von einander untrennbar seien. Er sah das Unglück, die Ursache aller Parteiungen und Wirrnisse seines Vaterlandes in der Glaubensspaltung, welche das Vaterland theilte und schwächte, und glaubte die erste Bedingung zur Größe Polens, die innere Einigung wieder hergestellt, wenn es ihm gelänge, die Abgefallenen in den Schooß der katholischen Kirche zurückzuführen. Für dieses Ziel trat er mit all' dem glänzenden Feuer, der überströmenden Beredtsamkeit ein, worüber er verfügte. Er bekämpfte die Griechisch-Katholischen, die Lutheraner, die Calvinisten. Aber er wollte niemals Gewaltmittel gegen sie angewendet wissen, er wollte sie durch die Ueberzeugung, die Wahrheit des Glaubens zurückführen.

Allein mochten seine Absichten noch so rein sein — er war nicht im Stande den Sturm aufzuhalten, den er gesäet; es kam zu einem Bürgerkriege, und er hatte Alles zu thun, um zur Versöhnung zu rathen, ohne doch seine Machtstellung aufzugeben, ohne den Einfluß seines Ordens sinken zu lassen. Es gelang ihm und seiner Kunst; als er 1612 starb, hatte seine Sache den vollständigsten Sieg erfochten — das, was er hatte verhindern wollen, was er vorausgesehen und prophezeit, der innere Verfall Polens war freilich unausbleiblich geworden.

Digitized by Google

Skarga ist die seltene Vereinigung eines Jesuiten und Patrioten. Alles was er that und sagte, entsprang der innigsten Liebe zu Kirche und Vaterland. Seine gewaltigen Reden stellen die höchste und edelste Entfaltung der jesuitischen und slavischen Beredtsamkeit dar. Seine Bewunderer nannten ihn Chrysostomus, seine Gegner „Seelentyrann", so unwiderstehlich war seine Macht über die Hörer. Seine Polemiken gegen die Dissidenten sind das Schärfste und Scharfsinnigste, was in dieser Richtung gesagt worden. Immer wieder betonte er die Forderung der inneren Einigkeit eines Landes. Am berühmtesten sind seine „Reichstagspredigten", die er bei den Gottesdiensten hielt, die anläßlich der Eröffnung der großen Reichstage abgehalten wurden. Da war er ganz Politiker, und in schwungvollen, tiefdurchdachten Auseinandersetzungen führte er den Landboten ihre Pflichten gegen das Reich, ihre Aufgaben vor, das „Seid einig, einig, einig" in immer neuen Veränderungen betonend. Seine Schilderungen der einreißenden Sittenlosigkeit, seine Kämpfe dagegen sind wahrhaft großartig.

So mustergiltig wie als Redner und Schriftsteller war Skarga auch als Mensch. Er war der Verwalter der Armengelder des Landes, Millionen gingen durch seine Hände; er selbst versagte sich für sein eigenes Leben die kleinste Bequemlichkeit. Seine Feinde beleidigten, verspotteten ihn, ja sie griffen ihn thätlich an, überfielen und mißhandelten ihn — er flehte beim König um Gnade für sie.

Nach jeder Richtung war er ein leuchtendes Beispiel, und alle Geschichtsschreiber und Kritiker Polens sind darin einstimmig, daß mit ihm das klassische Zeitalter ihrer Literatur würdig abschließt.

Peter Skarga's dritte Reichstagspredigt.

(„Vom Frieden im Hause".)

[Deutsch von Raphael Loewenfeld.]

Die nachfolgende Predigt Skarga's gilt als die berühmteste von seinen achtzehn politischen Reichstagspredigten. Matejko, der große polnische Maler, hat sie in einem seiner bekanntesten Bilder verewigt. Sie ist durchweg im größten Stil gehalten und an Lebendigkeit, Eindringlichkeit und Auffassung ein Meisterwerk der Beredtsamkeit. Mit unerbittlicher Strenge und Wahrheitsliebe

Digitized by Google

schildert Skarga den beginnenden Verfall des polnischen Reichs, deckt schonungslos die Ursachen auf, die inneren Uneinigkeiten, die Streitigkeiten des Adels, und verkündet den unabweislichen politischen Untergang Polens, wenn keine Wandlung käme. Dieses furchtbare Gemälde der Zukunft, das 200 Jahre später Wort für Wort eintrat, ist mit dem schrecklich großartigen Gedankenfluge eines alten Propheten entworfen; eindringlicher und schrecklicher haben Jesaias und Demosthenes kaum geredet, und Skarga's staatsmännischer Blick zeigt sich hier im glänzendsten Lichte. Der Stil ist von fortreißender Kraft und strahlender Schönheit; Bilder, Steigerung, Sprache — Alles ist von künstlerischer Vollendung. Der Eindruck dieser Rede war ein ungeheurer; bis in die letzte Faser erschienen die Consequenzen der polnischen Mißwirthschaft aufgedeckt; aber die Uneinigkeit hatte schon zu tief gefressen, der Untergang Polens war nur noch eine Frage der Zeit.

Die Disposition der Predigt könnte nicht klarer sein. Von dem Wort Pauli ausgehend, beweist der Redner, daß innere Einigkeit die erste Bedingung für das Bestehen eines Volkes sei. Alles komme zusammen, diese Forderung für Polen zu begründen — aber wie schlecht werde sie erfüllt! Polen sei von Uneinigkeit zerrissen, in Glauben und Politik. Was werde die natürliche Folge sein? Der gänzliche Untergang! Welches sind die Ursachen jenes Zwiespalts? Unglauben, Ungehorsam gegen die Obrigkeit, Begier, Habsucht, Stolz, Völlerei, Neid, Heuchelei. Welches sind die einzigen Mittel, ihrer Herr zu werden? Glaube, König und Vaterland. Kein Stand darf den andern hassen und verachten. Dies wird an Beispielen aus der Naturgeschichte und Musik erläutert. Ein Gebet an den Herrn um Frieden macht den Schluß.

Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander. (1. Cor. I, 10.)

Diese Beschwörung des großen Apostels müssen wir freudig in uns aufnehmen, wenn wir Christen, wenn wir Diener des Gottes am Kreuze sind, der uns durch seinen heiligen Namen

Digitized by Google

verpflichtet und der uns nichts Schweres auflegt, der uns vielmehr um eine nützliche, tröstliche Sache bittet: daß wir den Frieden und die Eintracht lieben, daß wir nicht Spaltungen und Zwietracht treiben, die wir verbunden und geeinigt sind in Christo. Darum bedarf es nicht vieler Worte und nicht großer Ueberredung, daß ihr mit dem Herzen bekennet, und durch die That, nicht durch Worte, erweiset, daß ihr euern Herrn und Gott Christum liebet und für ihn freudig eine so leichte, so dankbare Aufgabe zu erfüllen bereit seid. Oder wie? Hätte ich es schon erreicht und brauchte Worte und Zeit und Mühe nicht zu verlieren, da ich euch zur Eintracht anrufe, die, oh ich sehe es, unter euch nicht ist? Gott gebe, daß es so schnell zu schaffen wäre, worauf all' unser himmlisches und irdisches Gut beruht. Wenn ihr mir sagt: „wir lieben und ehren unsern Herrn und Gott lange schon, und für ihn sind wir alles zu thun bereit", so antworte ich euch: das glaube ich nicht. Und der heilige Apostel hat nichts über euch vermocht, und der Name eueres Gottes ist bei euch leicht und nichtig, solange ich nicht den Frieden bei euch sehe, solange der Unfrieden bei euch in Blüthe steht. Ich bitte euch, schaut euch um mit frommem und gotteinfältigem Herzen, schaut euch um nach dem, was euch in Wahrheit zur Eintracht führen kann, welche Verluste euer Zwiespalt mit sich bringt und wie schwer die Krankheit des Vaterlands ist und welches ihre Hauptursachen sind.

Erstens soll euch zur Eintracht führen jenes Band des Friedens, mit dem euch Christus in eins gewunden hat und von dem der Apostel gesagt hat[1]): „Mühet euch, die Einheit des Geistes durch das Band des Friedens zu bewahren. Ein Leib seid ihr und ein Geist und aufgelöst in einer Hoffnung eueres Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller, der über allen, durch allem und in euch allen ist." Als wollt' er sagen: Nicht leicht ist es, euch zu zerreißen und zu entzweien,

1) Ephes. 4, 3.

Digitized by Google

denn gebunden seid ihr und geeinigt wie die Glieder in einem Körper, die nicht hadern können, durch eine Seele belebt und beherrscht, von der abzuweichen, der ungehorsamen den Tod bringt. Nicht leicht ist es für euch zu hadern, denn verbunden seid ihr durch den Dienst eines Herrn, der in einem Hause die Unruhe nicht duldet, daß sein Gesinde nicht in Frieden wohnen sollte. Nicht leicht dürft ihr hadern, denn geeinigt seid ihr durch einen Glauben und eine Lehre von der Erlösung, die keine Theilung duldet. Nicht dürft ihr hadern, die ihr aus dem Schoß einer Mutter hervorgegangen.

O, wie mächtig ist dieses Band, diese Einigung zum Frieden! Als wenn der Herr nicht zu Hause wäre, der uns richtet, straft, belehrt, und der doch sein Haus ruhig haben will; denn es ist des eigenen Hausherrn Schande und Unverstand und Zuchtlosigkeit, wenn seine Hausleute in Unfrieden leben. Es gibt einen Herrn im Hause, einen Richter, er hat seine Beamten und seine Unterbeamten sichtbar auf Erden, die alles ausgleichen und alle Zwistigkeiten unter euch tilgen können.

Wir sitzen um einen Tisch und genießen aus derselben Schüssel dieselbe köstliche Speise unseres Herrn, das ist dieselbe göttliche Lehre und die heiligen Sakramente. Wie dürften wir an diesem friedlichen Tisch einer gegen den andern hadern, wie sollte der Herr das Böse und Unfriedsame zu so großer Ehre, zur Heilighaltung seines Tisches würdig finden? Und müßten wir nicht Hungers sterben, wenn wir um unserer Trotzigkeit willen von diesen heiligen Speisen zurückgestoßen würden? Wenn wir die Gewänder der Liebe und der brüderlichen Eintracht nicht haben, wird man uns nicht von dem köstlichen Festmahle und von dem Feste des Herrn verjagen?[1]) Werden wir nicht die Worte hören: „Du bist eingetreten ohne das Festkleid", das ist ohne Frieden und brüderliche Eintracht? Wird man uns nicht

1) Matth. 11, 12.

Digitized by Google

den grauſamen Henkern vorwerfen, die uns Füße und Hände binden und uns in die ewige Finſterniß verdammen?

Wie können wir Vergebung der Sünden heiſchen, wenn wir unſern Brüdern nicht vergeben, Haß und Hader mit ihnen nicht fernhalten und die brüderliche Liebe von uns weiſen? O, groß iſt die Zerſtörung der Eintracht und der Einigkeit! Hoffe keine Gnade vor mir, ſpricht der Herr, fordere keine Vergebung der Sünden. Alle deine Sünden verdammen dich, wenn du mit deinem Bruder nicht Frieden hältſt. O, mein Herr, die Füße will ich waſchen und küſſen, mein Leben will ich hingeben, nur entferne mich von deiner Gnade nicht.

O, wie eng iſt das Band, das mich an die Eintracht feſſelt und an ſie bindet! Neige dich nicht vor mir, ſpricht der Herr, erſcheine nicht vor meinem Antlitz, bringe mir keine Gabe dar, wenn du nicht in Frieden lebſt mit deinem Bruder. Deinem Gebet werde ich meine Ohren verſchließen, dein Opfer werde ich anſchauen wie eine Kainsgabe, wenn du deinen Bruder nicht liebeſt. O, mein Herr, wenn du dein Auge und dein Antlitz von mir wendeſt, was bin ich? Verloren bin ich, wenn du mir nicht befehleſt, dir zu dienen, wenn du mein Opfer und meinen Dienſt und meine Gabe und mein Gebet verachteſt. Was ſoll aus mir werden? Wohin gehe ich, wenn du mich von deinem Antlitz vertreibeſt? Fände ich jenſeits des Meeres und am Ende der Welt einen Ort, um deiner Macht und deiner Hand zu entgehen? Darum ſuche ich den Frieden und die Freundſchaft meines Bruders, und ich muß ſie finden.

Iſt es nicht das ſtrenge Wort unſeres Herrn, mit dem er uns zur Eintracht hinzieht und zwingt? „Nennet euch nicht meine Schüler, ich erkenne euch nicht als meine Diener, niemand nenne euch meine Unterthanen, niemand euch mein Volk, wenn der Unfrieden unter euch iſt, wenn ihr euch nicht liebt. Daran werden die Ungläubigen und meine Feinde, die Türken und die Heiden, erkennen, daß ich euch verworfen habe, daß ich euch von mir geſtoßen habe, und ſie werden ein Herz und Muth gegen

Digitized by Google

euch gewinnen, gegen die, die keinen Herren zu ihrem Schutze haben. Und ich werde ihnen sagen: Schlaget sie und mordet sie und haut sie nieder und jaget sie fort, nehmet sie in eure Gefangenschaft. Denn sie sind nicht die Meinen, und sie haben keinen Herrn. Schafe sind es, die ohne Hirten umherirren, ich will von ihnen nichts wissen" [1]). O, mein Herr, wer wird dessen nicht erschrecken und nicht zurückkehren zur brüderlichen Eintracht und Liebe?

„Ein Brot essen wir", sagt der Apostel, „damit wir alle ein Leib werden" [2]). Und die Kirche betet: Gieß' über uns aus Herr, den Geist der Liebe, und aus deiner Güte gieb den Frieden denen, die du mit dem Sakrament des Osterfestes gesättigt hast. Durch den Genuß des Leibes Christi werden wir alle zu seinem Leibe. Wie sollten wir nicht in Frieden leben? Oder könnte die Hand leben, wenn sie sich vom Körper reißt? Sie verliert den belebenden Geist, sie bringt sich den Tod und die ewige Verderbniß, wenn sie mit den andern Gliedern hadert und von ihnen strebt.

Durch diese Ketten und Bänder hat Christus, unser Gott und Herr, uns zum Frieden und zur Eintracht verbunden. Wenn wir seine Schüler sind, wenn wir Christen, wenn wir alle Söhne seiner Taufe sind, wenn wir alle durch seine Leiden und sein Blut erlöst sind, wenn wir an Christum glauben, wenn wir ihn als Herrn und Oberhaupt über uns anerkennen als sein treu Gesinde; wenn wir gemeinsam sein Erbe antreten, wenn wir Schätze und Ueberfluß in seinem Hause genießen, wenn wir in seinem Schirm und Schatten ruhen wollen, dürfen wir an diesen festen Ketten nicht rütteln, müssen wir einträchtig sein und in Frieden leben und unsere Dinge in Eintracht bereiten.

Und noch andere Ketten sind da, um eueren Frieden, um euere Eintracht zu befestigen. Das theuere Vaterland und die Krone,

1) Jer. 50, 6.
2) 1. Korr. 10, 17.

Digitized by Google

dieſe unſere Mutter, bindet ſie, damit ihr nicht hadert und Frieden und Einigkeit liebet. Ihr habet einen Herrn und König, ein Geſetz und eine Freiheit, ein Gericht und Obergericht, einen Reichstag, eine gemeinſame Mutter: das theuere Vaterland. Zu einem Leibe verſchiedene Nationen und Zungen zuſammengeſchweißt und geeinigt und längſt verwachſen: wie könnt ihr hadern, wie Parteien bilden, wie in Zwietracht leben? Und warum habet ihr einen Herrn und König, wenn nicht zur Einigkeit und zur Eintracht? Damit er wie ein Haupt alle unter ſeinem Schutze vereinige, in Frieden und in Eintracht erhalte! „Der König", ſagt die Schrift, „ſitzt auf dem Throne ſeines Gerichts und zerſtreut alles Böſe mit ſeinem Blick" [1]). Wenn die Würde und die Bedeutung des Herrn ſtark iſt, muß all' euer Unfrieden ſchwinden und zunichte werden, wenn einer befiehlt, einer richtet, einer mit ſeinem Verſtand und ſeiner Weisheit der Anderen Verſtand regiert.

Ihr habt gemeinſame Geſetze und Freiheiten. Wie könntet ihr ſie theilen? Den Geeinigten ſind ſie gegeben; Brüder ſind es, wie der Pſalmiſt ſagt „unanimes in domo", die kein getrenntes Erbe haben. Niemand könnte ſie für ſich allein haben, ſondern alle zugleich. Und darum müſſen ſie Frieden halten.

Und das gemeinſame Vaterland, die theure Mutter, wie bindet ſie euch einträchtig — oder könntet ihr ſie theilen? Wäre es nicht ihr Tod, wenn ihr beginnt, ſie zu theilen und zu zerreißen? Der Sturz eines ſo großen Königreiches iſt der Untergang aller Rechte euerer Freiheit, der Fall alles Ueberfluſſes, euerer Brüder und eueres Volks, euerer Frauen, euerer Kinder — wie ſollte der euch nicht zur Einigkeit führen?

Schaut euch um, ich bitte euch, auf die Schäden und Verluſte, die euch aus der Zwietracht erwachſen. Denn erſtens verbaut ihr euch alle Wege zur Rettung eures Vaterlandes, dieſes Königreichs, das ſich dem Verfalle zuneigt; denn wie könnt ihr in Unfrieden und Zwietracht ſein Wohl bereiten, wie könnt

1) Sprw. 20, 8.

Digitized by Google

ihr da mit euerem Verstand und euerem guten Herzen dazu beitragen, da doch die Zwietracht nichts zusammenträgt, sondern alles auseinanderstäubt und in alle vier Winde fortträgt? Wie glücklich war das Volk, von dem geschrieben steht: Und sie kamen Alle zusammen wie ein Mann, mit einem Herzen, mit einem Rath. Wo die Herzen verschieden sind, wie soll da das Wohl des Vaterlands einträchtig berathen werden?

Was soll aus eueren Reichstagen werden, die euch allein geblieben sind, um Wunden und Verletzungen des Vaterlands fern zu halten und zu heilen, wenn ihr mit zwieträchtigem Geiste und trotzigem Sinne zu ihnen kommt? Ihr habt auch in diesem Jahre erfahren, was euch und dem theuren Vaterlande nützt. Die Reichstage, die euch ein Heilmittel waren für alle Krankheiten des Vaterlandes, haben sich in Gift verwandelt, denn ihr schafft mehr Unfrieden in ihnen, mehr Entfremdung der Geister eines Standes vom andern. Aus ihnen entstehen die Rottungen und Aufstände, und von ihnen, und ihr verlaßt sie mit größerem Streit, als ihr zu ihnen gekommen seid. Und so dienen die Reichstage, die zur Kräftigung des Friedens und der brüderlichen Liebe gemacht sind, zur Anfachung von Zwietracht. Und besser wäre es, ihr hieltet sie nicht mehr ab; wenn ihr die unruhigen Herzen und Geister nicht erregt und nicht zum heiligen Frieden zurückkehrt, wie wollt ihr ohne die Reichstage euer Wohl berathen? Ich kann's nicht denken anders, als mit einer argen gefährlichen Wandlung aller Dinge.

Dann können, was Gott verhüten möge, Bürgerkriege entstehen, die trauriger sind als alle Niederlagen eines Königreichs und die den Fall des ganzen Hauses, die Verwüstungen mit sich bringen, wie Gott der Herr selbst gesagt hat, wie es den Sichiniden mit Jerobeam[1]) ergangen ist. Sie alle kamen um von beiden Seiten, indem sie sich gegenseitig aufzehrten, wie der Apostel sagt. In einem solchen Krieg ist der Sieg ein Unglück und der Verlust kein Glück. In einem solchen Kriege hat ein milder Führer

1) 1. Kön. 12, 25.

Digitized by Google

zu ſeinen Leuten geſagt: Schonet die Brüder. Ein anderer, der grauſameren Sinnes war, hieß ſie ins Geſicht ſchlagen und ſiegte einen unſeligen Sieg über Bruderblut. Und dahin führen die inneren Zwiſtigkeiten und die Zwietracht. Fliehet ſie um des Himmels willen und wendet euer Herz den erzürnten Brüdern zu, ehe es zu größerer Wuth kommt. Dann kommt der fremde Feind, der euere Zwietracht ſieht und ſpricht: Ihre Herzen ſind getheilt, jetzt müſſen ſie untergehen, und er wird nicht zögern, die künftige Zeit zu euerem Unheil und zu ſeiner Tyrannei auszunutzen. Er wartet darauf, der euch übel will, und ſagt: Euge, euge [1]), jetzt wollen wir ſie vernichten, ihr Fuß ſtrauchelt, ſie können uns nicht entgehen.

Und dieſe Zwietracht wird euch in die Sklaverei bringen, in der euere Freiheiten untergehen und zum Gelächter werden, und es wird ſein, wie der Prophet ſagt: „Der Herr gleicht dem Diener, die Sklavin ihrer Herrin, der Prieſter wie das Volk, der Arme wie der Reiche“. Und der, der Gut gekauft, gleicht dem, der es verkauft, denn Alle werden mit Haus und Leben in der Macht des Feindes ächzen, denen unterthan, die ſie haſſen.

Die großen Lande und Fürſtenthümer, die mit der Krone vereinigt ſind und zu einem Körper zuſammengewachſen, werden abfallen, werden ſich trennen um euerer Zwietracht willen, da ihr jetzt Kraft und Macht habt und eueren Feinden furchtbar ſeid. Sie werden von euch eilen, ſie werden auseinanderſtieben, wie die Buben, wenn ſie Aepfel aufleſen, die jeder Windſtoß auseinandertreibt. Und ihr werdet ſein, wie die verwaiſten Wittwen, ihr, die ihr andere Völker beherrſcht, und ihr werdet zum Gelächter und zum Spott euerer Feinde werden.

Euere Sprache, die dieſes Reich frei erhalten hat unter den großen ſlaviſchen Völkern, und euern Stamm werdet ihr zu Grunde richten. Den Reſt dieſes Volks, ſo alt, ſo blühend in

1) Vortrefflich! bravo!

Digitized by Google

der Welt, werdet ihr hinschwinden machen und aufgehen in eine Nation, die euch haßt: wie andern vor euch geschehen.

Ihr werdet nicht nur ohne einen Herrn aus euerem Blute sein, einen Herrn euerer Wahl, sondern auch ohne Vaterland, ohne Reich, elende Verstoßene, verachtete arme Schutzsuchende, die man mit Füßen stoßen wird, wo man sie früher in Ehren gehalten. Wie wollt ihr ein zweites solches Vaterland erlangen, in dem ihr solchen Ruf, solchen Ueberfluß, Gut und Schätze, Kostbarkeiten und Genüsse haben könnt? Wie soll euch und eueren Kindern eine zweite Mutter wie diese geboren werden? Wenn ihr sie verloren habt, so hofft nicht mehr auf eine zweite.

Ihr werdet eueren Feinden dienen, wie die heilige Schrift droht, in Hunger, in Durst, in Nacktheit und in allem Mangel. Und sie werden das eiserne Joch auf eueren Nacken legen, weil ihr dem Herrn, euerem Gotte, nicht gedient habt in frohem Sinn und in Freudigkeit des Herzens, als ihr Einfluß hattet, und in euerem Einfluß habet ihr bei euerer Verkehrtheit den Priester und den König und die Vorgesetzten verachtet, indem ihr euch in die Freiheit des Belials hülltet und das süße Joch Christi und seinen Gehorsam nicht tragen wolltet.

Zu solchem Verlust, zu solchem Fluch wird euch sicher euer Unfriede, euer Zwist bringen. Leichter als durch den Krieg und den Einfall benachbarter Feinde könnt ihr zu Grunde gehen durch die eigene Zwietracht. Wenn der Apfel von außen zu faulen beginnt, kann man die Fäulniß ausschneiden, sodaß er fortlebt. Wenn aber im Innern die Fäulniß und die Zerstörung beginnt, so muß man ihn gleich fortwerfen.

Kommen wir auf die Ursachen euerer Zwistigkeit; erkennen wir sie; mühen wir uns, sie zu entfernen und zur heiligen Eintracht zurückzukehren. Erstens wißt ihr gewiß schon — kann man es doch mit den Händen greifen! — daß die Ketzerei und der falsche Glaube, welche den eigenen Wagen zerstören wollen, die Haupturſachen euerer Zwistigkeiten sind, denn solange diese

Digitized by Google

unglückſeligen Sekten unter euch nicht waren, ſolange waret ihr wie ein Mann eines Herzens und eines Willens daheim und auf den Reichstagen, wenn ihr die Noth der Republik beriethet. Wenn die Katholiken ſich bekämpfen, werden die Prieſter und der Altar ſie ausſöhnen, den die Ketzer fliehen, die keinen Richter für ihren Zwiſt haben und keine Verſöhner für ihren Zwiſt haben wollen, worüber ich euch ein ander Mal, ſo Gott will, belehren mag.

Ferner iſt keine geringe Urſache euerer Zwietracht die Mißachtung der von Gott geſetzten königlichen Obrigkeit, denn wie von dem Kirchenregiment der heilige Cyprianus, der Märtyrer ſagt: „Nirgend anders her kommen die Ketzereien und die Abtrünnigkeiten und die Zwietracht als daß ſie dem oberſten Prieſter nicht gehorchen und nicht glauben, daß einer über alle ſein müſſe an Stelle Chriſti. Wollten alle ihm den ſchuldigen Gehorſam geben, ſo würde ſich Niemand über den Prieſter als den Statthalter Gottes erheben.“ Und dasſelbe wird von der königlichen Obrigkeit geſagt. Wenn ſie ihr Gewicht hätte, ſo würde die Zwietracht nicht Raum finden und müßte ſchnell zu Ende gehen. Nichts Schlimmeres giebt es als die Zwietracht im Innern. Darum ſind die Beamten eingeſetzt, damit ſie die Meinungsverſchiedenheiten der Untergebenen richten, damit ſie den Streit nicht zulaſſen, denn ſie wiſſen, daß ſie ſonſt zu Grunde gehen. Könige und die Alten ſagen wie Moſes geſagt hat: „Männer, Brüder ſeid ihr! Warum thut ihr einander Schaden?“ Denn ſie können mit ihrer Vernunft alle beruhigen und müſſen es thun, wenn ſie in Wahrheit das allgemeine Wohl behüten wollen. Wer ihm aber nicht geſtattet, alle Zwietracht in der Republik zur Ruhe zu bringen, der macht den königlichen Willen zunichte und ſpricht mit jenen frechen Ausgelaſſenen: Wer hat dich zu unſerm Herrn und Richter gemacht?[1])

Gott der Allmächtige hat über die Menſchen Herren und Richter eingeſetzt, damit Frieden walte, und damit der Zwieſpalt

1) 2. Moſ. 2, 14.

Digitized by Google

nicht sei, der aller Dinge Untergang ist. Wahrhafte Unterthanen bringen all' ihre Streitigkeiten vor das eine Haupt, da sie wissen, daß sonst ihrer kein Ende ist und Gott der Herr den Alten zu gehorchen befohlen hat, und indem sie der Vernunft des Einen trauen, genießen sie des beglückenden Friedens. Die Bösen aber und Ausgelassenen, die gern dem Nächsten Unrecht zufügen oder bei ihrem Eigensinn ausdauern, die säen den Samen der Zwietracht.

Und noch eine andere Ursache, eine sehr wichtige menschliche Zwietracht, ist die Begier und der Geiz und andere weltliche Begehrlichkeiten, von denen der heilige Jakobus sagt: „Woher die Kriege und die Zwistigkeiten unter euch? Kommen sie nicht aus eueren Wollüsten?“ [1]) Die Menschen begehren reiches Gut, Aemter, weltlichen Ruhm, Erhöhung ihrer Häuser, und wenn sie in ihrer Begehrlichkeit nicht erhalten, was sie wollen, so stiften sie Unruhe, säen Zwietracht aus Rache oder Drohung, nur um ihrer Begehrlichkeit zu genügen. Und haben sie das Eine, so begehren sie Anderes und werden nimmer satt.

Und der Reichthum und der Stolz ist eine große Ursache der Zwietracht, wie der Prophet von Sodom sagt: „Ihres Untergangs Ursache war Stolz, Sättigung und Brot und Ueberfluß“. Auch von euch kann das gesagt werden. Gott der Herr gab euch Reichthum und jeglichen Ueberfluß, und letzteres stammt gewiß nicht von Gott, sondern aus der Unterdrückung der Untergebenen, aus Wucher und Raub, aus Ungerechtigkeiten, die euch zur Herzenshärtigkeit führen, da, wie der Apostel sagt, der Eine gegen den Andern wüthet und ihm in nichts weichen will, wie der Weise sagt: „Zwischen den Stolzen blühet stets der Streit, der der Eintracht und der Liebe Feind ist“ [2]).

Und auch des Neides ist genug unter den Menschen, von denen der eine das Glück des andern nicht ertragen, nicht sehen kann. Und er macht sich den Nächsten zum Feind blos dadurch, daß er nicht gern bei dem Andern siehet, was er nicht hat und

1) Jak. 4, 1.
2) Spr. 13, 10.

Digitized by Google

es selbst zu besitzen wünscht. Und das böse Auge, wie Gott spricht, zeigt aus bloßem Neid und Mißgunst gegen den Nächsten, und er kann nicht Frieden mit ihm halten und will keine Eintracht mit ihm.

Und die versteckten und heuchlerischen Herzen, die im Stillen die Menschen einfangen und aus kleinen Ursachen und unsicherem Verdachte Haß gegen den Anderen schöpfen, und die schweigend, ohne ein Wort zu sprechen oder ohne ihre Beleidigung zu erwähnen, einen schlimmeren Plan gegen ihn fassen, Freunde in Worten, Heuchler im Herzen, sie haben nicht einen rechten Frieden mit dem Nächsten und können nicht mit ihm in Eintracht leben. Und der heilige Petrus ermahnt uns: „jede Bosheit von uns zu thun, Verrath, Heuchelei, Neid und Verleumdung“ [1]), und wir sind dessen voll. Einfalt und Offenheit ist dahin unter den Menschen, Alles ist voll Verrath, Betrug und Heimlichkeit. Wo soll da Eintracht und Einmüthigkeit herkommen?

Endlich herrschen in diesem Reiche offen und verborgen solche Sünden, über die ich in einer anderen Predigt, so Gott will, sprechen werde, und um deretwillen mit Recht Gott der Herr den Frieden fernhält und Verwirrung der Geister und der Sinne zuläßt, wie Jesaias von den Aegyptern sagt [2]): „Und Gott schickte in sie den Geist der Zerstörung, und er ward zur Ursache der Sünden der Aegypter, die in allen ihren Angelegenheiten wie Trunkene waren“. Wenn sie etwas Gutes wollten, trat einer dem anderen in den Weg, und so gingen sie durch Zwietracht zu Grunde.

Und von Abimelech und den Sichimiden sagt die heilige Schrift: „Gott schickte den bösen Geist unter Abimelech und die Bürger von Sichen“ wegen ihrer Mordthaten, die sie einander gegenseitig halfen; da sie siebenzig von Gideons, ihres Wohlthäters, der sie von ihren Feinden durch eine glückliche Schlacht befreit hatte, tödteten, schickte Gott der Herr den Unfrieden unter

1) 1. Petr. 2, 1.
2) Jes. 19, 14.

Digitized by Google

sie, so daß sie im Streite miteinander zu Grunde gingen [1]). Und Abimelech wurde getödtet und die Stadt Sichen zerstört. Das ist es auch, was ich unter euch fürchte. In Bosheit und Sünden helft ihr euch, einer lobt den anderen in seiner Bosheit, läßt die Strafe nicht zu und vertheidigt ihn. Und darum könnt ihr euch auf das Gute nicht einigen, ihr, die ihr im Bösen und in der Verachtung des Herrn eueres Gottes und in der Kränkung des Nächsten einig seid. Gilt es den Zehenten nicht geben, den Kirchen Gottes nichts zuzuführen, Untergebene und Arme zu bedrücken, dann ist Eintracht. Und darum giebt Gott der Herr euch die Eintracht nicht, wenn es gilt, dem Vaterlande zu dienen, und ihr werdet euch gegenseitig in ihm vernichten. Wenn ihr nicht das Böse abthut und zur Reue und zu Gott dem Herrn zurückkehrt, so erwartet keine Eintracht!

O, meine Theuren und Lieben, Christus hat unter seinen Söhnen keinen Zwiespalt haben wollen. Ich bitte euch, theilt nicht diese drei Erbschaften: den Glauben, den König und das theure Vaterland, sondern genießet sie gemeinsam und in Eintracht, denn sobald ihr sie zu theilen beginnt, wird euch das Ganze verloren gehen. Schlimm ist die Theilung des Glaubens, denn er ist nur einer, und zwei oder drei können aus ihm nicht gemacht werden. Sobald ihr ihn theilet, habt ihr ihn schon gemordet und vernichtet. Wie das Herz aus der kleinsten Wunde den Tod empfängt, so tödtet die geringste Verletzung des Glaubens den katholischen Glauben, und wenn der eine gemeinsame Glaube und die Religion fehlen, wie soll da Eintracht sein? Auch den König möchtet ihr theilen und sprechen: Ich will den nicht, und ich will den nicht. Gefahrvoll lauert Zwietracht und Untergang auf das Vaterland, wenn wir viele Könige haben. Auch das Vaterland als einzige Mutter duldet keine Theilung, Alle sind wir ihre Söhne, ihrem Schoße entsprossen, eine andere können wir nicht haben.

Der heilige Apostel hat uns gezeigt, wie wir uns die Ein-

1) Richt. 9, 22.

Digitized by Google

tracht erhalten ſollen, indem wir unſeren Körper und ſeine verſchiedenen Glieder anſchauen und von ihm lernen, an einem ſo nahen Beiſpiel, an unſerm eigenen Weſen. Der Glieder ſind viele, aber nur ein Körper. So bilden viele Menſchen, viele Völker ein Königreich. Das Haupt kann nicht ſagen: ich bin der ganze Körper, denn es bedarf der anderen Theile zu ſeiner Ganzheit. Sie ſitzen an verſchiedenen Stellen, das Aug', der Mund, das Geſicht, auf einem hohen ſchönen Platze, der Arm niedriger, ganz unten die Füße, und doch bleibt jedes Glied an ſeinem Platze und fordert keinen anderen. Wollte das Auge dort ſitzen, wo die Hand iſt, die Zunge dort, wo das Ohr iſt, es gäbe eine große Unordnung und ſcheußliche Häßlichkeit. Und ſo ſoll es im einigen Königreich ſein, verſchiedene Stämme, die einen beſſer, braver als die anderen, wie der Weiſe ſagt: ich wundere mich nicht, daß über mir ein Höherer iſt und ein Anderer noch höher und daß der ganzen Erde ein König gebietet und ſie ihm dient. Und dann giebt es niedrigere, untergeordnete Stände, und doch iſt jeder mit dem ſeinen froh. Es giebt keinen Neid im Körper, die Hand ſpricht nicht: Warum bin ich nicht dort, wo die Stirn iſt? ſondern ſie ſagt: Hier, wo ich ſitze, iſt mir gut, ich neide der Stirn nicht. Es giebt keine Verachtung unter den Gliedern, der Kopf ſpricht nicht, was kümmern mich Füße und Kniee? er achtet den Fuß, der ihn trägt. So auch in dem einen Königreiche. Der Woiwode ſagt nicht, was kümmert mich der Bauer? denn er weiß, daß der Bauer ihn mit ſeiner Hände Arbeit ernährt, trägt und ihn ſchützen muß. Sie haben verſchiedene Pflichten, ein Glied miſcht ſich nicht in des andern Amt. Das Ohr ſorgt, daß es höre, das Auge, daß es ſehe, und ſagt nicht, ich will auch thun wie Hand und Finger. So auch in der Republik, die Weltlichen ſollen ſich nicht kümmern um die geiſtlichen Dinge und Aemter. Gegenſeitig dienen die Glieder einander, die Hand verbindet den kranken Fuß, das Auge ſchauet nach der Wunde, die Zähne kauen für den ganzen Körper die Speiſen. So ſoll in

Digitized by Google

einem Hauſe gemeinſam Einer dem Anderen dienen. Es freut ſich ein Glied mit dem Glücke des anderen, wenn das Haupt geſund und das Geſicht ſchön iſt, ſind alle Theile des Körpers froh, und wenn ein Glied krankt, ſo betrüben ſich alle. Wenn die Hand ſchmerzt, weint der Kopf mit ihr, und das Auge vergießt Thränen.

Den Kopf ſchützen alle Glieder und ſterben für ihn; die Hand läßt ſich abhauen, damit der Kopf keine Wunde erhalte. So ſollen auch in dem einen Körper der Republik Alle die Könige und die Herren ehren und für ſie ſterben und wiſſen, daß ihr Daſein und ihr Heil an dieſem Kopfe hänget und von ihm die Kraft des ganzen Körpers ausgeht.

Im menſchlichen Körper wohnen Elemente, die einander feindlich ſind, Feuer und Waſſer, Erde und Luft. Wie halten ſie Eintracht, wie fördern ſie eines das andere! Das Waſſer läßt nicht all' ſeine Feuchtigkeit gegen das Feuer los, das Feuer mildert die Kälte des Waſſers; die Erde giebt von ihrer Härte und Trockenheit nach, und die Luft kühlt mit ihrer Feuchtigkeit die Trockenheit der Erde. Durch ſolche Eintracht, durch Nachgiebigkeit und Freundſchaft beſteht des Menſchen Leben. Wenn ein Element übermüthig wird und die anderen übertreffen will, iſt die Zwietracht im Körper da und mit ihr der Tod.

So muß auch in der Republik Eines dem Anderen weichen, Eines das Andere dulden, und ohne dieſe Nachgiebigkeit und Duldung, von der der Apoſtel ſagt, Eines trage die Laſt des Anderen, kann es keine Eintracht geben. Jedes Glied fühlt ſeine Schwäche und ſeinen Untergang, wenn es ſich vom Körper losreißt. Wie eine Ruthe vom Baum geſchnitten, ſagt der Herr, bald dahinſtirbt, ein Flüßchen ohne Quelle bald eintrocknet, ein Waſſertröpfchen ohne ein anderes reichliches Waſſer verloren geht, ſo geht auch, wer ſeinen Bruder nicht liebt, wie der Apoſtel ermahnet, wer nicht zu den Anderen hält und in Eintracht lebt, ſchnell zu Grunde. Die Heiden ſchreiben, Silvius Scyta habe ſeinen Söhnen folgendes Teſtament gemacht: Er reichte ihnen

Digitized by Google

ein Häuflein zusammengebundener Pfeile und befahl jedem seiner Söhne, sie zu brechen. Da sie es nicht vermochten, brach er jeden einzeln. Wenn die Menschen sich trennen und streiten, sind sie am schwächsten, wenn sie aber zusammen und in Eintracht leben, stehen sie kraftvoll jedem Feinde. Die heilige Schrift sagt: Eine dreifache Schnur ist schwer zu zerreißen.

Auch von der Musik können wir Eintracht und Ordnung lernen. Sie hat verschiedene Stimmen: Diskant, Alt, Tenor, Baß und andere, niedrige, hohe, mittlere, aber der Gesang ist nur einer. Der Diskantist kann nicht Baß, der Altist nicht den Tenor singen; eine Stimme schmiegt sich der anderen an und hält ihr Maß. Wollte sie darüber hinausgehen, so würde sie Allen die Anmuth des Singens zerstören und alle Hörer beleidigen. Und ein Kantor über Alle mißt mit dem Stäbchen oder mit der Hand die Zeit und giebt den Takt an, ohne welchen alle Stimmen irregehen und die Süßigkeit des Tones verlieren würde. So soll auch in der Menge die Eintracht sein unter Einem, damit die guten Vortheile aller Stände zur Wahrheit würden.

Gott, Allerbarmer und Gründer der Eintracht und Einigkeit, bilde die Herzen dieser unserer Aeltesten, damit sie Alle seien wie ein Mann, eines Sinnes und eines Raths zum Wohle der Kirche Deines Volks. Senke auf sie den Geist der Eintracht und der Liebe nieder, damit Einer dem Anderen nachgebe und Einer des Anderen Bürde trage und um des allgemeinen Guten willen sein Unrecht dem Vaterland verzeihe. Möge Dein Gebet, mit dem Du den Vater für uns bittest, daß wir Eines seien, seine Wirkung haben, damit wir Deinem Gebot von der gegenseitigen Liebe und von dem Frieden gehorchen und Freude an diesen Reichstagen haben. Bei Deinem Leiden und Deinem theuren Tod, der Du mit dem Vater und dem heiligen Geist thronest in alle Ewigkeit, Dreieiniger Gott, Amen!

Digitized by Google

Die höfische Kanzelberedtsamkeit.

Die Verbindung von Hierarchie und Despotismus, welche wir eben als zweite Vertheidigungsmaßregel des Katholizismus (und des Protestantismus) festgestellt haben, zeitigte auf dem Gebiete der Beredtsamkeit eine neue und eigenartige Blüthe, für welche wir eine Aehnlichkeit nur im alten Byzanz unter ähnlichen Herrschaftsverhältnissen finden: das Hofpredigerthum. Die höchste Entwicklung fand dasselbe da, wo auch jenes Duumvirat die höchste Stufe der Ausbildung empfing, in Frankreich, am Hofe des allerchristlichsten Monarchen und Despoten, unter Ludwig XIV.

Die Stimme des Predigers erschallte jetzt nicht mehr wie früher zum Volke, sie sprach dem Bürger nicht mehr von seinen Freuden und Leiden, sie wandte sich nicht mehr an die Massen und, wenn es Noth that, gegen die Bedrücker derselben. Sie redete nur noch für wenige Auserwählte, für den Hof und Alles, was dazu gehörte, was sich dazu zählte, für den Adel und die höhere Gesellschaft.

Demgemäß gestaltete sich auch der Charakter dieser Beredtsamkeit. Von wirklicher freier Rede war zunächst kaum mehr die Rede; man trug wohlausgearbeitete, reiflich überdachte Ansprachen und Auseinandersetzungen vor, der Prediger ward zum Diplomaten, jedes Wort mußte vor einer solchen Zuhörerschaft auf's feinste abgewogen werden, denn es ward auf's genaueste beachtet — ein Strich zu viel oder zu wenig konnte die schwersten Folgen nach sich ziehen. Jede Ursprünglichkeit ging so verloren. Man sprach zu den Gebildetsten seiner Zeit — man durfte also mit einfachen Lehren, trivialen Gleichnissen, mit Bildern aus dem Leben nicht kommen — man verlangte in jeder Rede die ganze Höhe zeitgenössischer Bildung, man verlangte den Schein einer leichten, gefälligen Philosophie, einen hohen Stil, eine edle, reine Sprache, nicht zu wild, nicht zu glatt, nicht zu langweilig: vor Allem edel und hoffähig. Jede Spur einer natürlichen Redeweise ging so natürlich unter. Man lebte in der Zeit der Hofdichter, Corneille's, Racine's, man verlangte poetischen Schwung, Adel, heroisches Pathos, aber bei Leibe nichts Triviales. Ein mildes Pathos galt als das Höchste. Man forderte strenge Disposition, kühnen aber durchsichtigen Aufbau. Die Reden wurden länger und länger und zogen sich durch Stunden hin. Humor und Witz waren als unedel natürlich streng verbannt. Mit einem Wort: die steife Phrase mit Allonge oder Puderbeutel und Degen

Digitized by Google

herrschte und jede frische, aus dem Herzen quellende Empfindung war verbannt. Die Predigt sollte den Hörern eine sanfte innere Motion bereiten, aber beileibe keine wirkliche Erschütterung, keine innere Umwälzung hervorrufen, nicht anstoßen, keine Empfindlichkeit verletzen.

Das ist der Charakter jener großen Epoche der Fénélon, Fléchier, Bossuet, Bourdaloue und Massillon — ein Abschnitt, dessen rednerischer Werth, lange grenzenlos überschätzt, jetzt endlich allmälig in der allgemeinen Schätzung auf das richtige Maß zurücksinkt. Etwas trostlos Langweiligeres, Eintönigeres als die Reden dieser hochberühmten Prediger läßt sich kaum denken. Alles ist hohle Declamation, theatralisch aufgeputzte Phrase; der letzte Rest einer reinen, naiven Empfindung, einer natürlichen Ausdrucksweise ist untergegangen in dröhnendem Pathos, in widerwärtiger Geistreichelei, die Jedermann von Empfindung kühl bis an's Herz lassen muß.

Die Trauerreden Bossuet's sind von schauerlicher Eintönigkeit, von endloser Langathmigkeit, voll breiter Erzählungen, widerwärtiger Kriecherei, unangenehmer Schauspielerei, verlogenem Pathos. Sie waren seine „Specialität", und dasjenige, was er verhältnißmäßig noch am besten konnte, es war die eine monotone Weise, die er bis zum Erbrechen breit trat.

Immerhin kann man ihm eine gewisse geschichtliche Auffassung nicht abstreiten — natürlich liegt sie ganz in der widerwärtigsten Richtung des Byzantinismus. Sie fehlt völlig Massillon, der die Langeweile in Person ist, ein Schwätzer und Zungendrescher ersten Ranges. Die Silbenstecherei und Geistreichelei in seinen Fasten- und Adventspredigten wird geradezu unerträglich, und es ist einfach unbegreiflich wie Theremin ihn den Demosthenes der Kirche nennen kann. Eine seine besseren Reden ist die über die geringe Zahl der Auserwählten. Auch sind seine Predigten von einer Länge, welche sie völlig ungenießbar macht. Etwas kürzer sind seine unter dem Namen Petit-Carême bekannt gewordenen Predigten, welche er vor dem minderjährigen Ludwig XV. in der Schloßkapelle der Tuilerien hielt. Es sind höfische Reden, wie sie sein sollen, mit größter Aengstlichkeit ist hier jedes Wort abgewogen. Die Franzosen bewundern diese Reden sehr, für uns sind sie die Gipfel aller Künstelei und Unnatürlichkeit. Was soll man sagen, wenn Massillon die sehr berühmte Rede von den „Versuchungen der Großen" anfängt:

Digitized by Google

„Sire!

Die sprechenden Zeichen bei der Geburt und dem Lebensbeginn Christi konnten den Bösen nicht im Unklaren lassen, daß der Allerhöchste ihn zu Großem bestimmt hatte.

Je deutlicher er den ersten Glanz seiner kommenden Größe sieht, um so mehr beeilt er sich ihm Fallen zu stellen. Seine Abstammung von den Königen Juda's, sein Recht auf die Krone seiner Ahnen, die Prophezeihungen, welche kurz vorher andeuteten, daß Gott aus David's Stamm den Friedensfürsten und Volksbefreier erwecken würde — alle diese Anzeichen der Größe Christi bewaffnen die Bosheit des Versuchers wider seine Unschuld.

Die Großen, Sire, sind die ersten Ziele seines Grimms, mehr als andere Menschen seinen Versuchungen und Fallen ausgesetzt, werden sie von ihm früh damit bedroht, und da an ihrem Sturz der fast aller ihrer Untergebenen hängt, so sammelt er alle seine Pfeile zu ihrem Verderben.

„Verwandle diese Steine in Brod", sagt er zu Christus, — das ist die erste Falle wider ihre Unschuld — er packt ihn zuerst bei der Vergnügungssucht.

„Bist du Gottes Sohn, so wird er seine Engel senden dich zu schützen", — fährt er fort mit der Schmeichelei — und das ist ein noch gefährlicherer Pfeil, mit dem er ihre Seele zu vergiften sucht.

Endlich: „Ich gebe dir alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten". Er schließt mit dem Ehrgeiz — es ist das letzte und sicherste Mittel um über ihre Schwäche obzusiegen.

Das Vergnügen beginnt ihr Herz zu verderben, die Schmeichelei führt sie tiefer in die Irre, der Ehrgeiz vollendet ihre Verblendung und gräbt ihnen die Grube. Beschäftigen wir uns mit diesen wichtigen Wahrheiten!...."

Man wird mir zugeben, das ist der Gipfel der geschraubten Geschmacklosigkeit und Geistreichelei. Alles an diesen Hofpredigern des Barock und Rococco ist nur ausgeklügelte Wortklingelei, von

Digitized by Google

keinem natürlichen Ton unterbrochen, der vom Herzen käme und zum Herzen ginge!

Diese Epoche war die letzte Glanzzeit der kirchlichen Beredtsamkeit. Wir haben schon angedeutet, daß sie eine Nachblüthe, einen Johannistrieb nur noch in Deutschland erlebte, wo sie in Reinhard, Herder, Schleiermacher, Theremin noch einmal einen Anlauf zu Großem nahm. Aber die stolze, fortreißende Gewalt des Mittelalters und der Renaissance war dahin, bei aller Formschönheit, bei aller gemüthlichen Wärme begeistern selbst Schleiermacher's Predigten nicht — die Donner Jehova's fehlen, wie sie Savonarola und Luther zu Gebot standen, die glühende Schwärmerei fehlt, wie sie Tauler's Zunge lenkte. Alles ist sehr schön, sehr sinnig, aber alle Feinheit, alle Herzlichkeit, alle Erhebung kann die elementare Gewalt nicht ersetzen, die lodernde Begeisterung, welche den Himmel stürmt und die Hölle überwindet. Ein großer Redner muß wie ein großer Dichter, Schauspieler, Staatsmann, Feldherr den Teufel im Leibe haben — ohne ihn kann er wohl rühren, bewegen, gefallen, aber hinreißen kann er nicht. Und den christlichen Rednern versagte sich der Teufel, sowie die Menschheit anfing aufzuhören an ihn zu glauben.

Die Anfänge der parlamentarischen Beredtsamkeit.

England bis zu Sheridan.

Ganz selbstständig und unabhängig hatte sich inzwischen auf eigenem Boden, in streng nationaler Weise aus eigenem Volksgeiste, ohne Muster und Beispiel auf Englands meerumspültem Lande ein eigner neuer Zweig der Beredtsamkeit entwickelt, und zu einer Größe entwickelt, welche an die erhabensten Wirkungen antiker und mittelalterlicher Redekunst zum mindesten hinanreichte, ja sie vielleicht sogar übertraf.

Die parlamentarische Beredtsamkeit ist ein England eigenthümliches Erzeugniß — sie mußte sich naturgemäß in einem Lande entwickeln, in welchem dem Volke — Adel und Bürgerthum — von früh an eine thätige Mitwirkung an der Leitung der Landesgeschicke zugestanden war, in einem Lande, in welchem sich weit hinaus über die Ständeversammlungen des Continents der Begriff

Digitized by Google

einer wirklichen Vertretung des gesammten Volkes im Lauf der Jahrhunderte herausbildete, in welchem der Gedanke der communalen und staatlichen Selbstregierung zum höchsten Ausdruck kam.

Es ist nicht meine Absicht, hier eine Geschichte des englischen Parlaments zu geben — ich will sie nur insoweit berühren als sie mit meinem besonderen Stoffe zusammenhängt. Eine Kunst der parlamentarischen Beredtsamkeit in England begann sich zu entwickeln, als die Trennung der Abgeordneten in zwei Häuser ständig wurde, also zur Zeit Eduard III. (etwa um 1370). Ganz fest wurden die parlamentarischen Formen erst zwischen Heinrich VI. und der Reformationszeit — aber unter der eisernen Hand Heinrichs VIII. wurde das Parlament nichts anderes als der gefällige Knecht des Königthums. Ohne eine große und gesinnungsvolle Opposition aber ist die parlamentarische Beredtsamkeit nicht denkbar, denn sie beruht auf der Voraussetzung einer von großen politischen Gesichtspunkten geleiteten Debatte.

Das Gefühl des Selbstbewußtseins gewann das Parlament erst wieder unter Jakob I., mit dem es um seine Macht und Stellung rang und sich eines seiner kostbarsten Rechte erfocht: das der Anklage bei Staatsverbrechen. Denn dieses Recht sollte bald eine der furchtbarsten Waffen im Kampf gegen den Absolutismus werden. Mochte er unter Karl I. zunächst noch trotzig sein Haupt erheben, in den Kämpfen mit der Krone, in den endlosen Sessionen des langen Parlaments erstarkte wenigstens zunächst die wuchtige Waffe der Beredtsamkeit, und als Cromwell dem bürgerlichen Unabhängigkeitssinn zu dem Pfeil der Zunge noch das reale Schwert von Eisen schmiedete und darreichte, machte er von jenem kühn erstrittenen Recht den fürchterlichsten Gebrauch, indem er den König selbst als Hochverräther an seinem Volk verurtheilte und auf's Schaffot sandte (1649). In diesen Kämpfen erstarkte natürlich die Kunst der Rede, obwohl sie gemäß der Sitte jener Zeit damals, und später, in den Tagen der Republik, in den Kämpfen des Lord Protectors mit seinen Parlamenten einen seltsam frömmelnden, biblisirenden Beiton erhielt.

Aus den politischen Wirren ging endlich die moderne constitutionelle Verfassung Englands unter Karl II. hervor (um 1660), der natürliche Compromiß zwischen Absolutismus und Republikanismus, und die Gewähr ungestörter organischer Entwicklung der parlamentarischen Beredtsamkeit.

Ein neues Moment in der Consolidirung derselben brachte nun das Jahr 1681: die Scheidung des Landes und seiner Ver-

Digitized by Google

treter in zwei große Parteien — Jedermann kennt ihre Namen: Whigs und Tories. Das Wesen und die Unterschiede derselben lassen sich kaum mit zwei Worten kennzeichnen; sie haben in den verschiedenen Zeiten zu sehr gewechselt. Von 1689 ab war die Losung der Whigs: Widerstandsrecht, die der Tories: Kirche und Krone! Im übrigen darf man aber nie vergessen, daß auch die Whigs vollständig und über jeden Zweifel königstreu sind, das constitutionelle Königthum war ja so recht ihre Schöpfung — viel weniger auf die Macht der Krone bedacht waren die Tories, welche die eigentliche Macht dem Wesen nach in ihren, des Adels und der Geistlichkeit, Händen sehen und den König nur wie einen Verweser des Landes, einen Angestellten des Adels betrachten wollten. Zu jeder Zeit aber war jeder Engländer entweder Whig oder Tory. Nur dadurch erhielt eben jedes Wort, das der Vertreter der einen oder anderen Partei im Parlament sprach, ein ganz besonderes Gewicht, eine Wirkung von höchster Eigenart. Denn parlamentarische Beredtsamkeit, wie kunstvoll sie auch sei, ist so lange nur Flausenmacherei, mechanische Erschütterung der Luft, so lange hinter dem Redner nicht eine thatsächliche, positive Macht steht, so lange er nicht der Mund von Millionen — zum mindesten von Hunderttausenden ist. Das ist der Grund, warum die parlamentarische Beredtsamkeit im modernen Deutschland sich so geringer Achtung erfreut, warum man überhaupt nur die Reden der Regierung, der Mitglieder des Centrums und der Socialdemokraten ernst nimmt. Wenn Herr Bamberger noch so glänzend spricht, so hört man eben doch nur einige Hundert oder Tausend geistreiche Leute — öffnet Bismarck den Mund, so brüllen fünftausend Kanonen, so schwenken achtzehn Armeecorps ein — steigt Windthorst auf die Tribüne, so spricht die größte aller irdischen Mächte, die katholische Kirche, und nimmt Bebel das Wort, so grollen dumpf die Donner der Zukunft herauf und der eherne Tritt festgeschlossener Arbeiterbataillone macht die Wände des Saales zittern — und Jedermann schweigt und hört.

Nach Vertreibung der Stuarts (1688), nach Einsetzung einer fremden Dynastie, gewann die einheimische, auf das Land gestützte Volksvertretung immer mehr Macht, die Krone war gezwungen, ihre Räthe der jeweiligen Mehrheit des Parlaments zu entnehmen, und so waren alle Zeitumstände vorbereitet für jene großartige und wundervolle Epoche einer neuen Entfaltung der Beredtsamkeit, welche sich kühn neben die Zeit des Demosthenes stellen dürfte, für das Zeitalter Georg III., in dem neben vielen andern tüchtigen, geniale Männer auferstanden, wie die beiden Pitt auf Seite der Tories,

Digitized by Google

Burke, Fox, Sheridan auf Seiten der Whigs — Redner, dergleichen man in der ganzen Geschichte ihrer Kunst vergeblich suchen wird.

Die Kunst der parlamentarischen Beredtsamkeit, das Hauptgebiet der modernen Rhetorik, deren erste klassische Vertreter sie sind, ist eine ganz besondere. Ihr fehlt der weite Wirkungskreis der antiken Volksrede, und sie beherrscht größere Räume als die Cabinetsdebatte des Mittelalters. Sie ertönt nicht unter dem freien Horizont, sie ist stets in vier Wände eingeschlossen — aber sie wendet sich an eine zahlreichere, nach Hunderten zählende Zuhörerschaft. Sie richtet sich nicht an die Einbildungskraft, nicht an das Empfinden, sie richtet sich vor Allem an den Verstand, die Urtheilskraft. Sie verfolgt nicht allgemeine Tendenzen, sondern stets praktische, bestimmte, reale Zwecke; sie ist gewissermaßen für die Ewigkeit bestimmt, wenigstens für den Druck, sie rechnet auch, und nicht selten vor Allem, auf ein Publikum außerhalb der Wände, innerhalb deren sie erklingt — sie wendet sich an das ganze Volk, an die Menschheit. Sie ist nicht blos der Ausdruck eines Einzelnen, sondern fast immer der einer Partei, sie will nicht sowohl überreden, als darlegen, die Absicht einer Sinnesänderung der Hörenden wird in unseren Parlamenten wohl nie erreicht, da die Abstimmung durch Parteibeschlüsse vorher stets festgesetzt ist. „Eine gute Rede hat bisweilen meine Meinung geändert, aber nie meine Abstimmung", sagte ein bekannter Parlamentarier.

Vier Punkte sind es nach Cormenin, welche den Charakter der parlamentarischen Beredtsamkeit beeinflussen: die Nationalität, die Sprache, die Zeitverhältnisse, die Zuhörerschaft des Redners. Die französische Beredtsamkeit ist feurig, schwungvoll, elegant, reich an Phrasen, arm an Gedanken, und bar aller thatsächlichen Kenntnisse. Die englische ist hart, schwerfällig, herb, sie scheint jede Zierlichkeit absichtlich zu vermeiden, aber witzig, schlagend, und fast stets von einer Fülle praktischer Einsicht und thatsächlicher Kenntnisse getragen. Die deutsche ist langweilig, doctrinär, oder sentimental verlogen, oder clownhaft witzelnd, nicht selten roh und platt, nur in ihren höchsten Vertretern von echter Empfindung und bezeichnendem Ausdruck. Natürlich ist auch ein großer Unterschied zwischen dem, was vor den geistig regen Vertretern des Volkes im deutschen Reichstag wirkt, oder vor den beschränkten Feudalherren, den langweiligen Pedanten des preußischen Herrenhauses.

Drei Arten der Vortragsform unterscheidet man: die improvisirte Rede, die einstudirte und die abgelesene. Die erste ist natürlich die mächtigste durch den Eindruck des Unmittelbarkeit.

Digitized by Google

An der Art des Redens erkennt man fast stets die bürgerliche Beschäftigung des Sprechers: der Advokat, der Professor, der Officier — sie reden in ganz verschiedener Weise.

Und welch mannichfaltige Typen unter den Parlamentsrednern! Da ist der Phantast, da der Logiker, da der Pathetische, da der Ironiker, da ist der Nationalökonom, der unablässig mit Zahlen um sich wirft, da der Jurist, da der Spezialist, der Jahr für Jahr nur ein ganz bestimmtes kleines Gebiet bis zum Erbrechen durchhechelt, und sich nur — aber dann ganz bestimmt — erhebt, wenn etwas aus seinem Gebiete zur Verhandlung kommt. Da sind die Phrasenmacher, unter deren Würde es ist auf Einzelheiten einzugehen, die Generalisatoren und endlich das große Heer derer, die ihre Redekunst nur darin äußern, durch Zwischenrufe Andere in Verwirrung zu bringen.

Cormenin ertheilt dem parlamentarischen Redner folgende Rathschläge. Seine Einleitung sei nie zu bescheiden, nie zu hochmüthig. Seine Exposition sei klar, damit Jeder wisse, um was es sich handelt. Er vermeide allzu viele Gesten, er schleppe nicht zu sehr, er überstürze sich nicht mit der Stimme, er quietsche nicht, sondern spreche möglichst mit dem Brustton. Er sage seine Rede nicht her wie ein auswendig gelerntes Pensum, sondern versuche stets den Eindruck der Improvisation. Er langweile und ermüde nicht durch zu viele Zahlen, technische Ausdrücke, Anecdoten. Er wähle Beispiele und Bilder, welche bekannt sind und durch ihre Beziehung zu seinem Gegenstande doch überraschen. Er sehe der Versammlung in's Gesicht, zu der er spricht, er wende den Blick nicht weg, und lasse sich durch Gaffer und Zwischenrufer nicht irre machen. Er fessle durch einen überraschenden Anfang sofort die Versammlung, aber er sorge für wirksame Steigerung. Wenn er über das Budget des nächsten Jahres sprechen soll, so gehe er nicht bis auf Adam und Eva zurück. Er merke sich, daß einmal Gesagtes dadurch nicht wirksamer wird, daß er es fünfmal wiederholt. Er suche seinem Stoffe stets irgend eine noch nicht berührte Seite abzugewinnen. Greift man ihn an, so parire er den Witz mit Ernst, den Ernst mit Spott. Er langweile nicht mit Kirchthurminteressen, sondern erhebe sich stets zu allgemeinen Standpunkten, welche auch für seine Hörer Wichtigkeit haben. Er lasse sich nicht auf ein Gebiet locken, das ihm fremd ist, er sage nie mehr, als er verantworten kann, und ist er genöthigt, Dokumente zu verlesen, so errege er vorher einige Spannung darauf .....

Wir haben schon angedeutet, worin im besonderen der nationale

Digitized by Google

Charakter der englischen Beredtsamkeit besteht. Sie blendet nicht durch glänzende Wendungen, durch schillernde Geistreichelei, sie wirkt vielmehr durch die eingehendste Kenntniß des Stoffes, durch die Wucht der Zusammenstellung von Thatsachen, durch die Aufstellung praktischer Gesichtspunkte, durch Anführung schlagender Analogien, durch beißenden Witz. Im Allgemeinen gilt von ihr, was der größte Kenner englischer Politik, Gneist, von der inneren Verwaltung sagt: „Nicht die Formen der parlamentarischen Regierung, sondern die persönliche Thätigkeit in der täglichen Arbeit des Staats hat die Größe Englands begründet, wie einst die Größe Roms. Das Einzelne darin ist einförmig, nüchtern, ernst, wie im altrömischen Leben — weit entfernt von den glänzenden Bildern, die durch den Verfasser des esprit des lois in Europa einst verbreitet wurden. Aber diese nüchternen Institutionen sind fest und nachhaltig und in der Prüfung durch große Aufgaben zeigen sie den Schwung und die Größe des Charakters einer stolzen, freien Nation."

Eine ganz besondere englische Eigenart sind die Toaste, kurze Reden nach Tisch, in denen selbst die einflußreichsten Persönlichkeiten ihre Anschauungen in knappster Form kund zu geben pflegen. Von der widerlichen Karikatur dieser Toaste, welche bei uns gepflegt wird, den Anhimmelungen fremder Personen, besonders der Frauen, meist in witzig sein sollenden Plattheiten, rede ich lieber nicht. Sie sind der Triumph des deutschen Philisterthums. Die Redekunst wird in England auch heut sehr geübt, es bestehen zahlreiche Clubs, welche ihr gewidmet sind. Natürlich hält man sich dabei immer an praktische Dinge, nie an akademische Düfteleien wie bei uns; man will nicht Schönschwätzer, sondern tüchtige Debattenmänner, welche die Fähigkeit schlagfertiger und geschickter Erwiderung besitzen. Das Reden in England ist ein Boxen mit Worten.

Wenn der englische Redner sich aus den Spezialdebatten heraus zur Erörterung von Prinzipien aufschwingt, so vermeidet er alle Geistreichelei und Künstelei, die der Franzose liebt, er strebt nach Klarheit, nach einer großartigen Einfachheit, er sucht auf die von Natur aus stärksten Triebe und Empfindungen zu wirken.

Der erste englische Redner von klassischer Größe ist der ältere Pitt, Lord Chatham. Er wurde geboren 1708, als der Sohn eines Landedelmannes in Cornwallis. Die Eindrücke seiner Zeit, in denen er aufwuchs, waren der Haß gegen das Papstthum und gegen Frankreich, gegen geistlichen und weltlichen Despotismus. Von früher Jugend an empfand er begeisterte Liebe für das klassische Alterthum mit seinen genialen Staatsmännern und Rednern, denen

Digitized by Google

er nachzustreben beschloß. Er nahm bei Garrick Unterricht in der Kunst des Vortrags. Glühende Vaterlandsliebe erfüllte ihn, glühender Haß gegen den Absolutismus. Seine großen Fähigkeiten eröffneten ihm früh die Staatslaufbahn. Königin Elisabeth, Cromwell und Chatham sind die drei Begründer der Weltmacht des modernen England. Zeitig erkannte Pitt, daß der Todfeind Englands Frankreich sei, und mit siegreichem Geschick bekämpfte er es in Indien und Nordamerika. Er unterstützte Friedrich den Großen im siebenjährigen Kriege gegen Frankreich. Abwechselnd Minister und Führer der Opposition im Parlament, war er bis zum Jahre 1761 der eigentliche Leiter der englischen Politik. In diesem Jahre legte er sein Amt nieder, doch schon 1766 berief ihn der König in's Oberhaus mit Verleihung der Würde eines Grafen Chatham.

Jetzt begannen die großen Streitigkeiten Englands mit Amerika, welches sich zu fühlen und auf Selbstständigkeit zu dringen anfing. Mit weiser Voraussicht erkannte Chatham, daß Gewalt und Tyrannei nichts gegen diese Männer von Eisen ausrichten würde, er empfahl milde Behandlung, er stimmte für Gewährung einer gewissen Autonomie, er wollte sie als Brüder, nicht als Knechte behandelt sehen. Umsonst, die Opposition drängte zu schärferen Mitteln. Eifersüchtig wachte er darüber, daß in dem nun beginnenden Kampfe die Gesetze der Ehre auf's höchste gewahrt blieben, daß man die Amerikaner als Feinde, nicht als Rebellen behandelte. In laute Entrüstung gerieth er bei der Nachricht, daß England sich mit den Rothhäuten gegen die Amerikaner verbündet habe, die doch immer seine Brüder seien. In einer glänzenden Rede bekämpfte er diese Politik.

„Wie wagt man durch Gottes Gesetz und sein heiliges Wort die Schandthat zu rechtfertigen, die Kannibalen zum Gemetzel aufzurufen, welche die Gefangenen martern, zerreißen und verschlingen, ihr Blut trinken und sich mit ihrer Kopfhaut zum Siegeszeichen schmücken! Ich richte meinen Anruf gegen die Bank, wo die erleuchteten Diener unserer Religion sitzen, damit sie wegen dieser gotteslästerlichen Beschuldigung gerächt werde. Ich fordere die Bischöfe auf, die Heiligkeit ihres Priestergewandes, die Richter, die Reinheit ihres Hermelins vorzuhalten, um uns vor solcher Entweihung zu schützen — ich fordere Sie auf, Mylords, die Würde Ihrer Ahnen und Ihrer eigenen Gesinnung

Digitized by Google

und die Ehre der Volksgesinnung zu rächen. Unter den Bildern, welche die Mauern dieser Halle schmücken, sehe ich den unsterblichen Vorfahren des edlen Lords, dem ich antworte, ich sehe Lord Effingham, den ruhmvollen Zerstörer der Armada, vor Unwillen knirschen. Vergeblich hätte er Religion und Freiheit vor Roms Tyrannei vertheidigt, wenn noch verdammungswürdigere Gräuel bei uns eingeführt werden sollten, als das grausamste Verfahren der Ketzergerichte. Spanien ließ zwischen seinen Soldaten Bluthunde ziehen: es rühme sich nicht mehr, den höchsten Gipfel der Unmenschlichkeit erreicht zu haben. Wir haben andere Bluthunde gegen unsere Landsleute losgelassen, die trotz ihrer Gegnerschaft die heiligsten Bande mit uns vereinigen. Ich bin alt und schwach, und kann nicht weiter sprechen, aber es war mir unmöglich zu schweigen. Ich hätte heute Nacht nicht ruhig schlafen können, würde ich meiner Empörung nicht Ausdruck gegeben haben."

Auch jetzt noch rieth er, wiewohl vergeblich, zur Versöhnung. Da wendete sich das Glück — bei Saratoga wurde das englische Heer vernichtet (1777) und Frankreich spielte seinen höchsten Trumpf aus: es erkannte die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten an (13. März 1778). England war in Bestürzung, Verzweiflung: der Herzog von Richmond stellte im Oberhause den Antrag, von Amerika den Frieden zu erbitten.

Da erhob sich der greise Chatham noch einmal in voller Löwengröße. Todtkrank, die Beine mit Flanell umwickelt, ließ er sich in's Oberhaus tragen, auf seinen in Jugendschönheit strahlenden Sohn gestützt betrat er die Tribüne, und mit gewaltigen Donnerworten beschwor er das Haus, jetzt an die Ehre Englands zu denken. Was vorher Verdienst gewesen wäre, sei jetzt Verrath; England dürfe sich nicht durch Frankreich demüthigen lassen, erst müsse es die erlittene Scharte auswetzen, ehe es an Frieden denken dürfe. Der Herzog von Richmond fragte, durch welche Mittel das zu ermöglichen sei — Pitt allein könne sie angeben. Das ganze Haus blickte auf ihn, er erhob sich zur Antwort, öffnete den Mund: da stürzte er vom Schlage getroffen zusammen. Das war Lord Chatham's letzte Rede: eine Scene, welche den denkwürdigsten des Alterthums ebenbürtig ist. Am 11. Mai 1778 starb er, arm,

Digitized by Google

verschuldet, er, durch dessen Hände Jahre lang Milliarden gegangen waren. Die Nation übernahm seine Schulden, sie setzte ihm ein Denkmal in Westminster-Abtei. Fromm, patriotisch, stolz, gerecht, uneigennützig, voll Ehrgefühls, hart und rauh, so war er als Staatsmann wie als Redner.

Nicht minder groß und wunderbar war die Generation, die ihm folgte, und in welche die eigentliche Blüthe der englischen Beredtsamkeit fällt. Vor Allem ist hier Edmund Burke, der englische Demosthenes, wie ihn Macaulay nennt. Er wurde am 1. Januar 1730 geboren, als Sohn eines Anwalts in Dublin. Schon auf der Schule zeigte er seine hohe Begabung, so daß er die Universität seiner Vaterstadt mit 16 Jahren beziehen konnte. Bereits 1749 trat er gegen die Demagogie auf. Er wollte ursprünglich Philosophie studiren, wandte sich aber bald dem Jus zu. Um sich seinen Unterhalt zu verschaffen, beschäftigte er sich mit Theaterkritik und andern literarischen Arbeiten. 1757 errang er durch eine ästhetische Schrift großen Beifall, von 1758 ab wandte er sich aber der Politik zu, für welche er geboren war. Er redigirte eine politische Zeitschrift und begleitete Lord Hamilton in amtlicher Stellung nach Irland. 1763 veröffentlichte er mehrere politische Flugschriften, die großen Erfolg hatten, 1765 ward er Privatsecretair des Premierministers Marquis von Rockingham und kam durch dessen Einfluß in's Parlament. Nun beschäftigte er sich auf's eifrigste mit Politik und Rhetorik, und gleich seine ersten Reden über die Stempelakte, in einem der amerikanischen Selbstverwaltung freundlichen Sinne, fanden den Beifall Lord Chathams. Im Salon der Miß Montague, des „ersten Blaustrumpfs", kam er mit den ersten Männern seiner Zeit in Berührung, und die Achtung vor seinem Talent stieg so, daß man ihn vielfach für den Verfasser der berühmten Juniusbriefe hielt. 1770 trat Lord North den Vorsitz im Ministerrath an, der unbeugsame Tory, und nun begann die große parlamentarische Aera Englands. Zwölf Jahre blieb der eiserne Premier im Amte, die Zügel der Macht mit unerschütterlicher Festigkeit haltend, und erst dann gelang sein Sturz den vereinten Anstrengungen der Gegner. Eine Unsumme von Talent vereinigte sich im Kampf gegen ihn. Den Streitpunkt bildete vor Allem die Behandlung der Nordamerikanischen Colonien. Als ruheloser Vorkämpfer der milden Behandlung, der Rechte derselben, als unerbittlicher Gegner der Schneidigkeit North's trat Burke auf.

Im Jahre 1774 erhielt er einen neuen Verbündeten, der durch seine Person eine Macht größter Art darstellte: Charles James Fox.

Digitized by Google

Der Ahnherr des modernen Liberalismus, wie E. M. Arndt ihn nennt, ist geboren am 13. Januar 1749 als der dritte Sohn des Staatssecretärs Lord Holland. Von Jugend an bestimmten ihn seine Eltern für die diplomatische Laufbahn. In der Westminsterschule, und später in Eton, der damaligen Musterakademie, bereitete er sich auf seinen zukünftigen Beruf vor; er studirte die Alten, Demosthenes, Cicero, er eignete sich die gründlichste klassische Bildung an und entwickelte zeitig seine Gabe einer glänzenden Beredtsamkeit. Bei allen Schulakten mußte er sprechen. Frühzeitig entwickelten sich bei ihm ein brennender Ehrgeiz und alle Neigungen eines Lebemannes. Als er von einer Reise nach Paris, die er mit seinem Vater unternommen, zurückkehrte, wurde er wegen Uebertretung der Kleiderordnung aus der Lehranstalt gestoßen. Er bezog die Universität Oxford — und dort entwickelte sich neben seinen genialen Vorzügen auch sein schlimmstes Laster, der Spielteufel. Es wurde der böse Geist seines Lebens. 1768 ward er in's Parlament gewählt, noch vor der gesetzlich zulässigen Zeit, so daß er erst 1770 eintreten konnte. Seine ersten Reden machten wenig Aufsehen. Er erhielt eine Stelle im Schatzamt, wurde aber 1774 entlassen, als er sich bei einem Conflict zwischen Parlament und Regierung allzu scharf zeigte. Er trat in Verbindung mit Burke, und wurde von nun an der leidenschaftlichste und gefährlichste Gegner des Ministeriums North.

Fox war ein seltsamer Mann; stürmisch und beharrlich in Haß wie in Liebe, gleich empfänglich und erkenntlich für Lob wie für Kränkungen, aufbrausend, heftig, genial, in Schwächen und Vorzügen ein ganzer Mensch. Man stelle sich unter ihm keinen Demagogen vor. Er wollte nur das Recht der Selbstverwaltung, den Grundstein der Größe Englands, in organischer Form ausbilden. Er ist der Vater des modernen Constitutionalismus. In religiösen Fragen stand er ganz auf dem Boden des Roccoco, er liebte die Religion und haßte die Dogmatik, er war Deist und Vorkämpfer der Duldung. Sein Fehler, wie gesagt, war der Spielteufel — er verbrachte ganze Nächte am grünen Tisch, er theilte sein Leben zwischen Parlament und Spielhölle.

In der amerikanischen Frage betonte er ausschließlich den praktisch-politischen Standpunkt, er erkannte England das Recht auf den Theezoll zu, aber er bekämpfte die Ausübung des Rechtes als schädlich. Sein Ruhm stieg in Folge seiner glänzenden Beredtsamkeit immer höher, zumal nach dem Tode des älteren Pitt, da er kaum einen Rivalen zu fürchten hatte. 1780 ward er Abgeordneter

Digitized by Google

für Westminster, und ganz England feierte ihn als den Mann des Volkes.

1780 stieß zu den beiden Verbündeten, welche die unbestrittene Führung der Whigs hatten, ein dritter, als Politiker und Redner hinter jenen nicht zurückstehend: Richard Brinsley Sheridan. Wie Burke entstammte er dem Bürgerstande. Er war im September 1751 zu Dublin als Sohn eines Schauspielers geboren. Seine Mutter war eine begabte Schriftstellerin. In ihm multiplizirten sich beider Fähigkeiten: er ward ein glänzender Redner und Dramatiker; 1759 verließen seine Eltern Irland, und er, frühzeitig hohe Fähigkeiten zeigend, besuchte die Harrow-Schule, auf der er sich indeß nicht durch sonderlichen Fleiß auszeichnete. Die Vermögenslage des Vaters gestattete ihm nicht das Universitätsstudium — er schlug sich daher von 1770 ab als Journalist durch. Eine romantische Liebesgeschichte, die mit Entführung und Heirath in Frankreich endete, zwang ihn vollends Geld zu verdienen; er verlegte sich auf dramatische Arbeiten. Seine ersten Stücke hatten keinen sonderlichen Erfolg; mit der noch heut berühmten „Lästerschule" aber, einer glänzenden Verhöhnung der Skandalsucht der Gesellschaft, schwang er sich zum ersten Lustspieldichter seiner Zeit auf, zum Hogarth der Bühne. Sein Ehrgeiz aber ging höher, er strebte nach politischem Ruhm. Er wurde mit Fox, dann mit Burke bekannt, und beiden gefiel der scharfe, kluge Mann ausnehmend. Er gab eine oppositionelle Zeitschrift, „Der Engländer" heraus, und 1780 kam er für Stafford in's Parlament. Seine ersten Erfolge waren nicht sonderlich. Aber er fühlte den Beruf zum Redner in sich, und er beschloß alle Kräfte daran zu setzen, in dieser Kunst die Palme zu erringen. Mit eisernem Fleiß studirte er Tag und Nacht, bis er in der That seinen beiden Freunden gleichstand, und nun als anerkannter Führer der Whigs galt.

Waren Fox' Unglück die Karten, so Sheridan's die Flasche. Er trank, und diese Neigung ward zuletzt seine Leidenschaft, ja endlich sein Verderben. Er konnte schließlich nur sprechen, wenn er mehrere Flaschen Portwein geleert hatte.

Trotz der glänzendsten Attaken stand das Ministerium North aufrecht. Da gab ihm die Niederlage der englischen Waffen gegen Washington bei Yorktown (1781) den Vernichtungsstoß. Die Friedenspartei triumphirte. Am 18. Februar 1782 legte North das Ministerium nieder, und die Opposition kam an's Ruder. Der Marquis von Rockingham bildete das neue Kabinet, Burke's Gönner, und dieser trat als Kriegsschatzmeister in die Regierung ein, Fox

Digitized by Google

ward Staatssecretär des Inneren, Sheridan des Aeußeren. Allein die neue Herrschaft war nicht von langer Dauer. Der Marquis starb und Lord Shelburn trat an seine Stelle (1. Juli 1782). Da dieser geneigt schien, die amerikanische Politik North's trotz Allem fortzusetzen, so traten die drei Führer der Whigs aus. Allein die Dinge waren unhaltbar, die Opposition schien zu mächtig, und so bildete sich denn im April 1783 das sogenannte Coalitionsministerium, in dem die beiden bisherigen Gegner North und Fox Sessel an Sessel saßen. Den letzteren hatte bei diesem Schritte seine gewöhnliche politische Klugheit verlassen: diese Vereinigung schadete seinem Ansehen, die Gegner benützten sie geschickt, ihm Charakterlosigkeit und Streberei vorzuwerfen.

Und schon nahte das Verderben, das ihn und die Whigs von der Höhe des Einflusses stürzen sollte — nahte in Gestalt des jüngeren Pitt, des großen Sohnes des großen Vaters.

Er war der zweite Sohn des Lord Chatham, am 28. Mai 1759 geboren, zu Heyes in Kent. Als Kind schon verrieth er die ungewöhnlichste Begabung. Er wuchs in der hohen Politik auf, und war durch die Erziehung seines Vaters schon früh mit allen Kniffen derselben vertraut, die er als unvergleichlicher Virtuose zu gebrauchen wußte. Er war so lang aufgeschossen und zart, daß man für seine Gesundheit fürchtete und ihn keine öffentliche Schule besuchen ließ. Erst 1773 konnte er die Universität Cambridge beziehen. Das klassische Alterthum mit seinen großen Rednern war sein besonderes Studium. Als sein Vater starb, fand er sich in den mißlichsten Verhältnissen, er hatte nur 300 Pfund Rente und mußte den bürgerlichen Advokatenberuf ergreifen. Für Appleby kam er in's Unterhaus und erregte sogleich durch seine erste glänzende Rede, am 26. Februar 1781, im Alter von 22 Jahren, selbst die Bewunderung aller Gegner wie Fox. Unter Shelburn bot man ihm das Schatzamt für Irland an — mit dem ganzen Stolze seines Vaters erklärte er keine Ernennung anzunehmen, die ihm nicht in einem Ministerportefeuille überreicht werde. Er wußte, daß es ihm nicht entgehen konnte, daß er bei seiner meisterhaften diplomatischen Strategie bald über alle Andern siegen werde. Die Art wie er sein Spiel führte, ist von wunderbarem Geschick. Unter dem Coalitionsministerium wurde er, mit 23 Jahren, Schatzkanzler.

Fox stand auf der Höhe der Macht — aber schon grub Pitt seine Minen, um den Gegner in die Luft zu sprengen, der in seiner leidenschaftlichen Hitze sich noch selbst das Verderben bereitete.

Der Anlaß seines Falles war die berühmte Ostindiabill, welche

Digitized by Google

die Besitzungen der englisch-indischen Gesellschaft unter directe Oberleitung der Regierung, bezw. einiger hohen Adelsfamilien stellen wollte. Fox wandte Alles an, um dieses Gesetz, an dem ihm sehr viel lag, durch beide Häuser durchzubringen.

Nun haßte König Georg III. Fox auf's heftigste, und hatte ihn nur, der politischen Noth gehorchend, zu seinem Premier gemacht. Er, der gute Hausvater, haßte den Libertin, in dem er den Verführer des Prinzen von Wales sah, der gläubige Fromme den Freigeist, der vom Gottes-Gnadenthum Durchdrungene den Beschneider seiner Hoheitsrechte. Darauf baute Pitt seinen Plan.

Fox hatte sich in der Ostindienfrage so engagirt, daß für ihn Sein oder Nichtsein davon abhing. Durch's Unterhaus hatte er die Vorlage glücklich gebracht — da verschaffte sich Pitt ein Handschreiben des Königs, das Jeden, der für sie stimmte, als seinen persönlichen Feind erklärte. Umsonst donnerte Fox gegen die „Prätorianer und Janitscharen" — die Bill fiel bei der letzten Abstimmung im Oberhause, Fox mußte gehen, und Pitt, der das ganze Spiel auch im Einzelnen wunderbar fein gespielt hatte, war mit 24 Jahren Ministerpräsident.

Und nun (1784) begann jener endlose Parteikampf Fox wider Pitt, der in der Geschichte des Parlamentarismus ewig denkwürdig bleibt. Eine unberechenbare Fülle von Talent ward aufgeboten auf beiden Seiten: auf der einen umsonst, Pitt hatte die Macht und damit den Vortheil. Die Whigs hatten Alles gegen sich, und um 1786 schienen sie fast vernichtet, es war eine Partei aus lauter Führern. Das Jahr 1787 war der rednerische Höhepunkt der Whigs und des englischen Parlamentarismus: der Prozeß gegen Warren Hastings begann, den Statthalter von Indien. Wir kommen unten auf ihn zu sprechen. Es war ein letzter Versuch der Whigs, das alte Ansehen wieder herzustellen und Pitt einen Schlag zu versetzen. Wir werden unten sehen, warum er mißlang. Pitt wußte jeden Schlag zu pariren, auch als Fox anläßlich der Erkrankung des Königs plötzlich von seiner Continentreise umkehrte, um die Regentschaft seines Freundes, des Prinzen von Wales, durchzusetzen, was mißlang.

Von 1789 ab trat endlich eine tiefe Spaltung zwischen den beiden Parteihäuptern Fox und Burke ein. Die französische Revolution brach aus, und Burke nahm von Anfang an in heftigster Form Stellung gegen sie. Er sah in ihr die Entfesselung der Pöbelherrschaft, er sagte alle ihre Gräuel voraus, er betrachtete sie als das schlimmste Attentat auf jene höchste Freiheit, welche von der

Digitized by Google

Ordnung unzertrennlich ist, und in glühenden, donnernden Reden verurtheilte er sie auf's schärfste. Fox aber sah in ihr die Entfaltung eines freien Volkes, den Beginn einer neuen Gesellschaft. In der Sitzung vom 6. Mai 1791 kam es endlich zum offenen Bruch zwischen den beiden langjährigen Freunden; es war eine Scene, bei der Niemand ungerührt blieb. Burke schloß sich enger an Pitt an, der vor Allem Frankreich bekämpfte, als den natürlichen wirthschaftlichen Feind Englands. Pitt stritt für eine natürliche organische Entwicklung der Dinge, für eine gemäßigte Freiheit, er sah in der Revolution den culturfeindlichen Aufruhr, er sah in Napoleon den Rückfall in den alten Despotismus, und mit seiner ganzen Macht wandte er sich gegen beide. Burke mußte den Vorwurf der Doppelzüngigkeit hören — er hatte Amerikas freiheitliche Bestrebungen gebilligt und bekämpfte jetzt die französischen! Sein Einfluß sank immer mehr, seine schwere, ernste Beredtsamkeit fand man langweilig. Er trat 1794 fast ganz vom politischen Leben zurück, schmerzliche Todesfälle in seiner Familie bestärkten diesen Entschluß. Er lebte fast nur noch der Sorge für die französischen Emigranten, die Opfer der Revolution. In einer eignen Schrift zog er 1796 die Summe seines Lebens und vertheidigte sich gegen alle Angriffe. Man bot ihm die Pairswürde an, er lehnte sie ab und nahm nur eine Pension vom Staate an. Am 8. Juli 1797 starb er. Burke war ein Mann von ansehnlicher Gestalt und freundlichem Wesen. Sein Privatleben war ein mustergültiges. In seinen Reden, welche vier Bände füllen, vereinigen sich Kenntnisse, Muth, Scharfsinn; es ist eine glühende, lodernde, düster und heiß brennende Beredtsamkeit, welche alle äußerlichen Hilfsmittel und Mätzchen verschmäht, welche auf Schönheit der Form keinen Werth legt und nur durch die Eindringlichkeit und Hoheit der Gedanken wirken will. Als die besten seiner Reden gelten die leidenschaftlichen Anklagen gegen Warren Hastings und die Donner wider die französische Revolution.

Fox und Sheridan führten jetzt allein, eng verbunden, den Kampf gegen Pitt weiter. Fox erkannte das Revolutionsrecht des Volkes an, er mißbilligte den Krieg gegen den Convent, und in einer meisterhaften Rede am 27. März 1795 forderte er eine eingehende Untersuchung über den Zustand der Nation, die Pitt herabgebracht habe. Allein dieser behielt die Oberhand, und Fox zog sich, des aussichtslosen Kampfes müde, ein wenig aus der Schlachtlinie. Er ging 1802 nach Paris, wo ihn Napoleon mit großer Achtung aufnahm.

Pitt herrschte fast absolut. Einzelne seiner politischen Hand-

Digitized by Google

lungen, wie die Vorschläge zur Abtragung der Nationalschuld (1786), zeigen von großer politischer Weisheit. Den Kampf gegen den politischen Radikalismus führte er mit großartiger Energie auch in England, er suspendirte die habeas corpus-Akte, er verfolgte die Presse, er verhängte über England fast den Belagerungszustand. In Napoleon sah er sofort den gefährlichen Feind. Er war die Seele aller Coalitionen gegen ihn, er unterstützte alle seine Feinde mit Subsidien.

Neben der französischen tauchte jetzt immer stärker die irische Frage auf, mit welcher die Forderung der Emancipation der Katholiken eng zusammenhing. Sheridan stand im Vordergrund dieser Bewegung; in einer berühmten Rede gab er 1798 eine ergreifende Schilderung der Mißstände seines Heimathlandes. Pitt erkannte, genial wie immer, die Bedeutung der Sache sofort, und wollte sich an die Spitze der Bewegung stellen — allein an Georg III. starrem Protestantismus scheiterten seine Vorschläge. Er trat zurück (5. Februar 1801), allein auch jetzt noch war er geschickt genug, das Heft nicht ganz seinen Gegnern zu lassen. Diese versuchten die Sachlage möglichst auszunutzen und wollten Pitt in Anklagezustand versetzen — allein in einer meisterhaften Rede vernichtete er das Gewebe der Feinde.

Die Gefahr von Seiten Napoleon's ward immer drohender, und Pitt mußte 1806 wieder die Zügel des Staates übernehmen. Wieder führte er einen diplomatischen Meisterstreich aus: er schlug Fox als Collegen vor — aber der König in seiner unerbittlichen Abneigung gegen ihn lehnte ab. Mit aller Energie führte Pitt den Kampf gegen den Korsen, den Feind der Freiheit und des — englischen Handels. Auf's neue brachte er eine Coalition gegen Frankreich zu Stande, trotz Fox' Widerstand, aber mit der Schlacht von Austerlitz schienen alle seine Anstrengungen verloren und Napoleon's Sieg gesichert. Am 23. Januar 1806 — ein Beweis, daß nicht nur die Liebe Herzen brechen kann, sondern auch die Politik — starb er.

Nun war keine andere politische Persönlichkeit da, um seine Erbschaft anzutreten, als Fox, der trotz der Abneigung des Königs Premierminister wurde. Er trat in Friedensunterhandlungen mit Talleyrand, die nur an Fox' Festigkeit scheiterten, der Rußland nicht Napoleon's Zorn opfern wollte. Damals war Rußland England auf's höchste verbunden. In großartiger und würdiger Weise bekämpfte er die Sklaverei. Aber das Glück war nie mit ihm gewesen. Nicht lange sollte er sich der Erbschaft seines großen Gegners

Digitized by Google

freuen, dasselbe Jahr riß auch ihn dahin: am 13. September 1806 starb er.

So unähnlich wie an Geist waren Fox und Pitt sich auch in der Erscheinung. Pitt, ein herrlicher Mann, groß, schlank, von blendender Schönheit, Fox, klein und stark, nicht schön, mit dunklen Augen von starken Brauen überschattet, und langem, schwarzem Bart. Die Debatten zwischen beiden sind mit Recht weltberühmt; eine unmeßbare Fülle von Geist, Scharfsinn, politischer Einsicht, historischem Sinn, großen Gedanken, eingehenden Kenntnissen ist darin niedergelegt. Fox war besonders ausgezeichnet durch einen scharfen und beißenden Witz, dessen er sich mit größtem Geschick bediente, um seine Gegner bloszustellen.

Als der letzte dieser Generation des Roccoco reichte Sheridan in das neunzehnte Jahrhundert hinein. Seine Frau war 1792 gestorben, 1795 verheirathete er sich von Neuem. Ein Zug genialer Lüderlichkeit blieb ihm durch das ganze Leben. Noch mehr als Pitt sprach er der Flasche zu, die sein physischer Verderb wurde. Als Fox an's Ruder kam, übertrug er ihm das Schatzamt für die Flotte. — Obwohl er fühlte, dafür nicht geeignet zu sein, nahm er es aus pekuniären Gründen an. Großen Schaden brachte ihm der Brand des Drurylane-Theaters am 24. Februar 1809, an dem er finanziell betheiligt war. Er verstand durchaus nicht zu wirthschaften, und physisch und pekuniär zu Grunde gerichtet, starb er am 7. Juli 1816. Die schlimmste Seite seines Charakters war wohl seine Sucht, stets zu glänzen und Effect zu machen. Seine Reden sind Meisterstücke an Klarheit und Eindringlichkeit, trotzdem hatte Pitt nicht ganz Unrecht, ihm Schauspielerei vorzuwerfen. Macaulay nennt ihn im Gegensatz zu Demosthenes-Burke sehr treffend den englischen Hyperides. Er wurde im Poetenwinkel der Westminster-Abtei beigesetzt. Auf dem Todtenbette hatte man sich seiner angenommen — leider zu spät.

Wie grundverschieden auch die Charaktere aller dieser Männer waren: in einem stimmen sie alle überein, Whigs und Tories, Aristokraten und Bürgerliche — sämmtlich sind sie in Armuth gestorben, Sheridan und Fox nicht ohne eigne Schuld, die Pitt's, Burke ohne solche. Sie alle arbeiteten nur für ihr Vaterland, nur für dessen Größe und Ehre, und dachten nicht einen Augenblick an ihr persönliches Wohl, ihre Bereicherung. Die Nation bezahlte nach ihrem Tode ihre Schulden, die meist nicht gering waren: bei dem jüngeren Pitt betrugen sie über 40,000 Pfund. Selbst ein Mann wie Warren Hastings, ein politisch zweifelhafter Charakter,

Digitized by Google

hat seine autokratische Gewalt in Indien kaum zu eigner Bereicherung gemißbraucht. Es war damals noch nicht Sitte, wie in unserem hochgepriesenen Jahrhundert, daß Staatsmänner an der Börse spielten, sich die Einkünfte ganzer Provinzen schenken, sich aus dem Gelde dotiren ließen, das mit dem Blut der Landeskinder erworben war, oder sich durch gute Freunde bei der Nation Rittergüter zusammenbetteln ließen.

Nur mit der großen Redner- und Politiker-Epoche Athens läßt jene gewaltige Zeit sich vergleichen. Die Pitt's, Burke, Fox, Sheridan waren nur die höchsten Gipfel einer fast unübersehbaren Kette von Riesen des Geistes und der Staatskunst; Dutzende von Männern standen neben ihnen, deren Thaten und Verdienste nicht viel geringer waren, und deren Unterstem der Größte der heutigen Zeit trotz seiner unaufhörlichen aufgeblasenen Selbstanpreisung seiner Verdienste auch nicht das Wasser reicht.

Sheridan's Begum-Rede.

Einleitung.

Der Prozeß Warren Hastings bot die höchste Entfaltung der englischen Beredtsamkeit im vorigen Jahrhundert. Die Geschichte desselben ist durch Macaulay in so klassischer Darstellung überliefert worden, und dieser Essay über Warren Hastings ist durch billige Ausgaben in Deutschland so bekannt und verbreitet, daß ich seine Kenntniß wohl bei meinen Lesern voraussetzen darf.

Einen Punkt scheint mir indessen Macaulay, der selbst ein Whig war, nicht scharf genug hervorgehoben zu haben. Es ist das Parteiinteresse, welches damals die Whigs an der Einleitung des Prozesses, an seiner Aufbauschung zu einer cause célèbre hatten, und welches wohl, außer dem nicht zu bezweifelnden Gerechtigkeitsgefühl und der Scham über die Entehrung des englischen Namens, seinen guten Theil an der Eröffnung und Betreibung der Sache hatte.

Im Jahre 1783 hatte, wie vorher bemerkt, Fox die Ostindienbill eingebracht. Sie war die Ursache seines Falles, des Sturzes der Whigs, des Emporsteigens Pitt's geworden. Wer mochte es Fox und seiner Partei verübeln, daß sie jede Gelegenheit suchten, sich an ihrem Besieger zu rächen und ihn durch jedes Mittel zu

Digitized by Google

stürzen — am besten durch dasselbe, das sie selbst zu Fall gebracht? Die Angelegenheit des Warren Hastings schien dazu die günstigste Gelegenheit zu bieten — den Kampf gegen einen Mann, den die Führer der Whigs ohnehin von jeher auf's tödtlichste gehaßt hatten.

Die indischen Angelegenheiten waren damals für England nächst den amerikanischen die wichtigsten. Ursprünglich hatte die Handelsgesellschaft eine unbeschränkte Jurisdiction in den indischen Colonien ausgeübt. Seit 1773 war das Verhältniß, infolge der steigenden Wichtigkeit und Schwierigkeit, dahin geregelt, daß die Gesellschaft den Generalstatthalter und die Directoren in Kalkutta ernannte, der Staat die Mitglieder des höchsten Gerichtshofs.

Von 1773—1784 hatte der Generalstatthalter von Indien, Warren Hastings, geamtet, das Muster eines selbstgemachten Mannes, der von der Pike auf gedient und sich durch eigne Tüchtigkeit und Energie vom Schreiber bis zu jener Würde emporgearbeitet hatte. Neben ihm, als Oberrichter, hatte sein Jugendfreund Elijah Impey geschaltet. Hastings war ein Mann von kalter, rücksichtsloser Entschlossenheit, von brutalem Verstande und eisernem Willen. Sein Auftrag war, aus Indien möglichst viel Geld für seine Gesellschaft herauszuschlagen, und diesen Auftrag hatte er in ebenso brutaler als vollkommener Weise ausgeführt. Ohne an sich selbst zu denken, hatte er Milliarden nach England gesandt, hatte den Besitzstand der Gesellschaft erhalten und vermehrt. Aber mit welchen Mitteln! Mit der grausamsten Rücksichtslosigkeit hatte er sich mit einzelnen indischen Fürsten in Verbindung gesetzt, um andere Stämme zu überfallen, z. B. das tapfere Volk der Rohilla's, hatte er friedliche Fürsten, wie Cheyte Sing, in der eigenen Hauptstadt Benares überfallen und geplündert und das Land verheert.

Am treuloses ten und rücksichtslosesten aber war sein Benehmen gegen die Prinzessinen von Audh gewesen, die sogenannten Begum's. Der Herrscher, oder wie er sich nannte, Nabob-Vezier, der mahomedanischen Provinz Audh, war Sujah-Dowlah gewesen, mit dem er in freundlichem Einvernehmen gestanden. Nach seinem Tode folgte ihm sein Sohn Asaph-ul-Dowlah, ein verlodderter Mensch, den Hastings für seine Zwecke auszunutzen beschloß. Er hetzte ihn gegen seine weiblichen Verwandten, die Begum's, auf, welche in Fyzabad einen Palast bewohnten und über große Schätze verfügten. Er trieb den zögernden Sohn und Bruder an, die Verwandten zu überfallen, er ließ sie einkerkern, berauben, plündern, foltern, bis er von ihnen allmählich über 1,200,000 Pfund Sterling erpreßt hatte — erst dann gab er sie frei, und theilte sich mit dem räuberischen Sohn

Digitized by Google

in die Beute. Dabei mußte der Oberrichter Impey, der von ihm bestochen war, durch Vorspiegelungen gerichtlicher Prozeduren, den Schein des Rechts erwecken.

Die Kunde von diesen Grausamkeiten rief bei den Männern in England, die nicht ganz vom Geldinteresse verblendet waren, einen Schrei des Abscheus hervor. Die Ostindiabill, welche Indien unter staatliche Verwaltung stellen wollte, war zwar gefallen, aber das Parlament hatte in den schärfsten Ausdrücken Hastings' Verfahren getadelt, hatte den Oberrichter abberufen und einen Ausschuß ernannt, mit der Aufgabe, die indischen Angelegenheiten zu controliren (1783). Die Handelsgesellschaft kehrte sich nicht an den Wunsch des Parlaments, Hastings zurückzuberufen: er füllte ja ihre Taschen. Aber als 1785 seine Amtszeit abgelaufen war und er nach England zurückkehrte, beschloß die Whigpartei energisch gegen ihn vorzugehen. Sie hoffte durch ein solches Verfahren drei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Ohne Zweifel waren Burke, Fox und Genossen von ehrlichster und tiefster Entrüstung über Hastings' Benehmen erfüllt, und indem sie für die Sache eines unterdrückten, gemißhandelten Volkes, für die Sache der Gerechtigkeit eintraten, hofften sie ihr seit Pitt's Auftreten etwas geschwächtes Ansehen wiederherzustellen. Sie hofften der Handelsgesellschaft, die Fox haßte, einen tödtlichen Schlag zu versetzen, indem sie rücksichtslos die Mißwirthschaft aufdeckten, die jene billigte und duldete, aus Motiven niedrigster Habgier, sie hofften der Nation zu zeigen, wie weise die Ostindiabill gewesen, wie nothwendig die Oberaufsicht des Staates war, sie hofften Pitt zu stürzen, der für Unabhängigkeit der ostindischen Gesellschaft und gegen Fox aufgetreten war.

Der Plan war nicht übel erdacht. Anfang 1786 beschloß man, auf eine ungeschickte Provocation Hastings' hin, entschieden vorzugehen. Man wollte Schritt für Schritt mit immer schwererem Geschütz vorrücken. Burke eröffnete Anfangs Juni den Kampf, indem er im Unterhause beantragte, Hastings wegen seines Ueberfalles des Rohillavolkes in Anklagezustand zu versetzen. In England ist bekanntlich das Oberhaus der höchste Gerichtshof für Staatsverbrechen, und das Unterhaus hat das Recht, Jeden vor seine Schranke zu fordern und in Anklagezustand zu versetzen. Pitt roch den Braten, er merkte, daß man Hastings schlug und ihn meinte, und durch seinen Einfluß ward die Klage abgelehnt.

So ging denn am 13. Juni Fox vor, und donnerte wider die Behandlung Cheyte Sing's und die Verwüstung von Benares. Pitt erwies sich wieder als ein Meister der Diplomatie. Er merkte,

Digitized by Google

daß die Sache brenzlich zu werden begann, daß ein Zusammengehen mit Hastings ihn auf die Dauer keinen Gewinn bringen könne, daß die öffentliche Stimmung sich gegen ihn wende — und mit der wunderbarsten Gewandtheit sagte er sich von ihm los, ohne ihn jedoch ganz aufzugeben, so daß mit 119 Stimmen gegen 79 die Anklage beschlossen ward.

Nun hatten die Whigs Oberwasser. Da die Session geschlossen wurde, so ging man zu Beginn der nächsten mit Sturmschritt vor: Sheridan mußte in's Feuer, um den schwersten Anklagepunkt zu erheben — die Beraubung und Folterung der wehrlosen Frauen, der Prinzessinnen von Audh. Am 7. Februar 1787 hielt er, um 7 Uhr Abends beginnend, jene fünfeinhalbstündige Anklagerede, welche unter dem Namen des Begum-Speech in der Geschichte des englischen Parlamentarismus unsterblich geworden ist. Sie gilt in England allgemein nicht nur für die beste Leistung Sheridan's, sondern überhaupt für die beste, die je im Parlament gesprochen wurde. Die Wirkung, die sie machte, schildert Macaulay mit folgenden Worten: „Sie brachte einen Eindruck hervor, wie er noch nie erlebt worden war. Nicht nur unter Beifallsrufen nahm er seinen Platz wieder ein, sondern auch unter lautem Händeklatschen, worin die Lords unter der Schranke und die Fremden auf der Galerie mit einstimmten. Die Aufregung des Hauses war so groß, daß kein anderer Redner sich Gehör verschaffen konnte und die Debatte wurde vertagt. Diese Stimmung verbreitete sich rasch durch die Stadt. Binnen vierundzwanzig Stunden wurden Sheridan tausend Pfund Sterling für das Verlagsrecht der Rede geboten, wenn er selbst die Correctur für die Presse übernehmen wolle. Der Eindruck, welchen diese merkwürdige Entfaltung von Beredtsamkeit auf strenge und geübte Kritiker, deren Urtheil, wie man annehmen darf, durch das gleiche Streben geschärft wurde, hervorbrachte, war ein tiefer und dauernder. Mr. Wyndham sagte zwanzig Jahre später, daß die Rede allen ihren Ruhm verdient habe und daß sie, trotz einiger Verstöße gegen den Geschmack, wie sie in den literarischen und parlamentarischen Leistungen Sheridans selten auszubleiben pflegten, die schönste gewesen wäre, welche seit Menschengedenken gehalten worden sei. Als Mr. Fox um dieselbe Zeit von dem seither verstorbenen Lord Holland gefragt wurde, welche die beste Rede sei, die je im Hause der Gemeinen gehalten worden, erkannte er ohne Zögern den ersten Preis der großen Rede Sheridan's zu, die er bei Gelegenheit der Audh-Beschwerde gehalten hatte."

Digitized by Google

Man hat die Rede gern mit denen Cicero's gegen Verres verglichen, aber bezüglich der Höhe des sittlichen Pathos steht sie weit über jenen. Der Aufbau ist von ebenso einfacher wie großartiger Architektur, der Geist unbeugsamer Gerechtigkeit ist ein gewaltiger und die Fülle der Kenntnisse, die Beherrschung und meisterhafte Gruppirung eines Materials, das tausende von Meilen weit hergeholt werden mußte, ist enorm. Pitt selbst gestand, sie enthielte, was Geist und Kunst erzeugen könnten, um den menschlichen Geist zu bewegen. Viele Mitglieder, die für Hastings hatten stimmen wollen, gestanden, in ihren Ansichten auf's stärkste erschüttert zu sein, und baten um Vertagung, um noch einmal die Sachlage ruhig zu erwägen. Die Vertagung ward trotz Fox' Widerspruch auf Pitt's Zureden beschlossen, und am nächsten Tage die Debatte wieder aufgenommen, die nach kurzem Geplänkel mit einem vollständigen Siege endete: mit 175 gegen 68 Stimmen wurde Sheridan's Antrag angenommen.

Von 1787—1795 zog sich der Prozeß hin, immer riesigere Dimensionen annehmend. Mit ungeschwächter Kraft führte Sheridan den Theil der Anklage, der ihm anvertraut war, die Begum-Angelegenheit. Der gänzliche Zerfall der Whigpartei, der Bruch zwischen Fox und Burke war der Entwicklung nicht günstig. Trotz der donnerndsten Anklagereden war schließlich alle Welt froh, als durch Hastings' Freisprechung die leidige Angelegenheit überhaupt aus der Welt geschafft war. Pitt hatte sich bei der ganzen Angelegenheit als Diplomat ersten Ranges bewiesen. Er hatte es abgelehnt unter den Anklägern aufzutreten — und zuletzt hatte doch seine ursprüngliche Meinung den Sieg gewonnen: daß Hastings zwar schwere Vergehen begangen, daß diese aber aufgewogen seien durch die Energie und den Patriotismus, womit er dem Vaterlande in den Zeiten ärgster Bedrängniß seine wichtigste auswärtige Besitzung erhalten hatte.

Einer Uebersetzung der Begum-Rede stellen sich große Schwierigkeiten entgegen. Macaulay sagt selbst von ihr, „sie sei so mangelhaft überliefert, daß sie eigentlich als verloren gelten müsse". Uns liegt nur eine Version in der dritten Person, in indirecter Rede vor, die offenbar nicht mehr ist als ein Auszug. Die rednerisch schönsten Stellen fehlen augenscheinlich. Eine Umwandlung in die directe Rede — erste Person — war nothwendig. Uebersetzungen sind nicht vorhanden, so wenig wie von den Reden Burke's, Fox' und Pitt's; wir Deutsche beeilen uns zwar jede erbärmliche Schmiererei eines französischen pornographischen Romanciers, jedes erbärm-

Digitized by Google

liche Boulevardschmutzstück gleich nach Erscheinen in unsre Sprache zu übertragen — die größten Leistungen menschlichen Geistes aber, die eine unübertreffliche Schule des politischen Denkens sind, lassen uns völlig gleichgiltig.

Ich mußte daher, gleich wie bei Savonarola und Mirabeau, selbst den Versuch einer Uebertragung wagen, und da meine Kenntniß des Englischen eine weniger als unbedeutende ist, habe ich, angesichts der mangelhaften Ueberlieferung, nichts weiter zu thun, als meine Bitte um die allerfreundlichste Nachsicht auszusprechen.

„Ich muß zunächst bemerken, daß es ohne Verletzung der Geschäftsordnung nicht möglich war das Aktenstück zu erhalten, welches der ehrenwerthe College Mr. Dempster soeben verlesen hat[1]). Indessen hätte ich gern auf alle üblichen Formalitäten verzichtet um des Vortheils willen, neues Licht und weitere Aufklärungen über den wichtigen Gegenstand unserer Verhandlung zu erhalten — wahrhaftig nicht, als ob ich gegenwärtig so schlecht vorbereitet wäre, um aus diesem Grunde allein an der Erfüllung meiner Pflicht verhindert zu sein; noch kann ich, rund heraus gesagt, mich entschließen, von allen aufklärenden Angaben in der Beweisschrift Sir Elijah's zu glauben, sie seien mehr zur Aufklärung ersonnen als um Verblüffung und Widerspruch hervorzurufen. Nothwendig für meinen heutigen Antrag war es von ihm, Sir Elijah zu befragen, gesetzlich, zu untersuchen, was in seinem Namen von dem ehrenwerthen Gentleman vorgelesen wurde. — Wahrhaftig, weder die Formwidrigkeit der vorhandenen Beweisschrift, noch die Anführung etwelcher neuen Erläuterungen Sir Elijah's kann im geringsten die ungeheure und starke Masse von Beweisen beeinflussen, welche ich jetzt wider Warren Hastings vorbringen werde. Ja sogar, gäbe es einen

1) Offenbar ein zu Hastings' Vertheidigung bestimmtes Aktenstück Sir Elijah Impey's, des Lord Oberrichters von Bengalen, der mit Hastings unter einer Decke gespielt hatte, und von dem Macaulay sagt, daß kein englischer Richter so wie er die englische Amtstracht entehrt habe.

Digitized by Google

Grund, welcher mich in dieser Sache gegen Sir Elijah hätte einnehmen können, so wäre er der frischen und empörenden Erinnerung der niedrigen Hinterlist entsprungen, den Mitgliedern und Anderen während des letzten Abschnitts der parlamentarischen Untersuchung gedruckte Zettel der Vertheidigung zuzuschicken voll dünkelhafter und eitler Prahlerei einer angeblichen vollkommenen Widerlegung Alles dessen, was jederzeit wider Mr. Hastings vorgebracht wurde oder wenigstens werden konnte, in betreff des Inhalts des vierten Artikels in der Generalklage eines sehr ehrenwerthen Mitglieds [1]). Aber eben das ist weit unter meiner Würde. Die Rechtmäßigkeit, der Ernst meiner Sache können durch solch klägliche Mittel nicht im vorhinein beeinflußt werden, und ich werde nicht einen Augenblick verschwenden um Maßregeln zu begegnen, welche zwar tückisch, aber in Wirklichkeit leichtfertig und unnütz sind. Ich will auch nicht der Versammlung die Zeit mit allen Hauptbeweisen dafür rauben, daß der Gegenstand des Antrags, dessen Förderung mir anvertraut ist, von großer Wichtigkeit und Bedeutung ist. Die Aufmerksamkeit, welche das Parlament den indischen Angelegenheiten schon vor vielen Sessionen widmete [2]), die umfangreichen Berichte seiner Commissionen über diesen Gegenstand, die verschiedenen darauf bezüglichen Verhandlungen in diesem Hause, seine eignen strengen und genauen Beschlüsse, die wiederholte Empfehlung von Seiten Sr. Majestät, und seine wiederholten Versicherungen der schuldigen Achtung vor diesen Empfehlungen sowohl, als verschiedene Akte der Gesetzgebung [3]) sind sämmtlich unwiderlegliche Beweise der Wichtigkeit und Größe des Gegenstandes, und unwiderleglich steht auch die breite Thatsache fest, daß das Parlament ausdrücklich anerkannt hat, daß Namen und Würde Englands entehrt und durch ganz Indien verabscheuenswerth gemacht worden sind durch die Mißwirthschaft und die Verbrechen des ersten Dieners der

1) Burke's, vom Jahr vorher.
2) Im Jahre 1773.
3) In der Zeit von 1783—1786.

Digitized by Google

Ostindischen Compagnie [1]). Da diese Thatsache außer aller Frage gestellt ist, durch Sie selbst und Ihre eigenen Verhandlungen, so bedarf es keines Beweises meinerseits, um die Versammlung von der Wichtigkeit zu überzeugen, die Sache heut von weiteren Gesichtspunkten zu behandeln als Sie selbst der öffentlichen Aufmerksamkeit vorgehalten haben.

Ich weiß, es giebt außerhalb des Hauses Leute, welche den Gedanken, Mr. Hastings den Prozeß zu machen, höchst lächerlich finden, und welche nicht ohne Consequenz ihre Witze über den Gegenstand in dem Maße steigern, je ernster die Verfolgung wird, indem sie versichern, das Parlament könne seine Zeit besser anwenden. Da gebe es Dinge, welche seiner Aufmerksamkeit würdiger wären, zum Beispiel der eben geschlossene Handelsvertrag mit Frankreich; das wäre ein Gegenstand von großer und wichtiger Art und allein genügend, seine volle Theilnahme zu beschäftigen. Auf Alles dies nur folgende Fragen!

Hat das Parlament seine Zeit wirklich vergeudet, indem es die Unterdrückungen vieler Millionen unglücklicher Indier untersuchte, und den frechen Verbrecher, welcher der offenkundigsten Handlungen unerhörter Tyrannei und räuberischer Unterschlagung schuldig ist, zu exemplarischer und angemessener Strafe zu bringen suchte? War es ein Mißbrauch seines Amts, mit Eifer zu versuchen mit den wirksamsten Mitteln den Schimpf auszulöschen, der dem englischen Namen in Indien angeheftet wurde, und die nationale Würde von einer dauernden Schmach zu reinigen? Wahrhaftig, Niemand, der nur immer für das eine oder andere ein Gefühl hat, kann sich eine Angelegenheit von größerer Wichtigkeit und Bedeutung denken, nichts kann seine Aufmerksamkeit mehr beschäftigen, und niemals kann das Haus diesen Gegenstand mit zu viel Festigkeit, zu heftigem Eifer, zu fleißiger Beharrlichkeit verfolgen! Sein Verhalten nach dieser Richtung im Lauf des Vorjahres hat ihm unsterbliche Ehre gemacht und der Welt bewiesen, daß, was für ein Beispiel der Entartung immer ein Eng-

1) Durch den Beschluß vom 13. Juni 1786.

Digitized by Google

länder unter den britischen Unterthanen in Indien gegeben haben mag, das englische Volk, durch Mund und Hand seiner Vertreter, einmüthig fühlt, wie Männer bei einer solchen Gelegenheit fühlen sollen, daß es ängstlich besorgt ist, Gerechtigkeit zu üben, das Unrecht wieder gut zu machen, die Verbrecher zu bestrafen, wie hoch immer ihr Rang, wie erhaben ihre Stellung!

Ihre unermüdlichen Arbeiten in den Commissionen zur Untersuchung der indischen Angelegenheiten, Ihre zahlreichen, wohlausgearbeiteten und klaren Berichte, Ihre langen und interessanten Verhandlungen, Ihre feierlichen Adressen an die Krone, Ihre strengen gesetzgebenden Beschlüsse, Ihre Kundgebung der Verabscheuung jener neuen und niedrigen Sophismen bezüglich der Grundsätze gerichtlicher Untersuchungen (beständig die Sprache gemeiner Abhängiger des General-Gouverneurs): Verbrechen könnten im Wege gütlicher Einigung beigelegt werden, Hastings' Schuld werde durch seine Erfolge ausgeglichen[1]), zufälliges Glück wäre eine volle und ganze Entschädigung für ein System aus Unterdrückung, Corruption, Treubruch, Erpressung und Verrath gebildet — und endlich Ihr feierlicher, ehrwürdiger Beschluß, in der Benares-Angelegenheit über Hastings' Verhalten eine eigene parlamentarische Untersuchung zu eröffnen, haben Sie mit Ruhm bedeckt, und Sie vor aller Welt zum Gegenstand ewiger Bewunderung gemacht! Nicht minder gerecht, vielmehr höchst preislich war der Beschluß des englischen Unterhauses, daß diese Handlungen unter jene fallen, welche die politische Nothwendigkeit nicht rechtfertigen kann, und daß unter die Verbrechen solch unentschuldbarer Art die Behandlung Cheyte Sing's gehöre. Um mich der wohlbegründeten und emphatischen Sprache eines sehr ehrenwerthen Herrn zu bedienen[2]): „die Versammlung entdeckte in Hastings' Verwaltung Vorgänge strenger Ungerechtigkeit,

1) Ein Hieb, der eigentlich auf Pitt zielt, welcher einen ähnlichen Standpunkt vertrat.

2) Pitt's, dessen Worte Sheridan für sich zu deuten sucht.

Digitized by Google

quälender Bedrückung, unbegründeter Grausamkeit". Durch diesen Beschluß der Versammlung ist also der Charakter meines verehrten Freundes [1]) gerechtfertigt gegen den verleumderischen Vorwurf der Unkenntniß und Verkehrtheit. Sie haben durch Ihre Abstimmung in dieser Frage erklärt, daß der Berichterstatter kein falscher Ankläger war, daß er nicht geleitet wurde von Neid, Bosheit oder einer unwürdigen Absicht einen makellosen Namen zu schwärzen, daß er vielmehr der unermüdliche, beharrliche und zuletzt glückliche Führer der unterdrückten Masse gegen ihre tyrannischen Bedrücker war. Mit unbeugsamer Gerechtigkeit, mit männlicher Festigkeit, mit unerschütterter Unantastbarkeit hat mein hochverehrter Freund bei jeder Gelegenheit der feigen Politik der bloßen Wiederaufhilfe [2]) widerstanden — selbst die hohe Meinung von Hastings' Nachfolger, selbst der zugestandene Werth des Charakters Lord Cornwallis' wurde von meinem hochverehrten Freunde als nicht entsprechende Entschädigung Indiens für all das Unrecht anerkannt, mit dem ein so treues Land so schwer heimgesucht wurde. Von gleichem Eifer belebt gab die Versammlung durch ihr denkwürdiges Votum ein feierliches Pfand für ihre ferneren Absichten. Sie sprach laut und vernehmlich zu Indien: „Du sollst zu zeitweiliger Ergebung nicht länger verleitet werden weder durch einen Titulargouverneur noch durch eine Folge großsprecherischer Resolutionen. Nicht mit Sternen, Ordensbändern und all den Zeichen fürstlicher Gunst wollen wir dich entschädigen für die Missethaten der Vergangenheit. Nein, du sollst den soliden Trost haben, ein Ende deiner Leiden zu sehen, und zwar durch eine exemplarische Sühne für alle jene Vorfälle, die bereits in Erfüllung geht. Das Haus stand auf dem Auslug, um, da es seinen eignen Weg zu gehen pflegt, auf diese Weise seine Beschlüsse der ganzen Welt sichtbar zu machen,

1) Burke, der die erste Klage wegen des Rohillakrieges eingebracht hatte und damit abgefallen war.

2) Burke's Gegner meinten, Indien geschehe genug, wenn die Wunden geheilt würden, die ihm Hastings geschlagen — man brauche ihn nicht noch anzuklagen.

Digitized by Google

die es umgiebt und auf dasselbe blickt. In seiner männlichen Entschlossenheit zögerte es nicht, das ganze Material mit derselben Beharrlichkeit durchzugehen, welche der Art des Beginns so gültigen Glanz verlieh, es kann die Welt herausfordern, das Resultat zu beachten und zu beurtheilen".

Unmöglich können sich solche Männer unziemlich durch ein Blatt beeinflussen lassen, welches die Signatur Warren Hastings' trägt und wenige Minuten früher in ihre Hand wie in seine eigne gelegt wurde, bei ihrem Eintritt in das Haus. Das tückische Blatt fühlt selbst, daß es keine angemessene Vertheidigung, keine genügende Antwort ist auf die Klage, die eben vorgebracht wird, eine Klage voll von Beweisen von Verbrechen schwärzester Farbe, niedrigster und vorbedachter Tyrannei, offenster und schamlosester Corruption, schwerster und quälendster Bedrückung, frechster Grausamkeit ohne Gleichen!

Aber ich bin weit entfernt die Klage bei Behauptungen stehen zu lassen, oder bei den wärmsten Ausdrücken, welche der Impuls verwundeter Gefühle hervorrufen kann. Ich will jeden Theil der Klage durch die unanfechtbarsten Beweise stützen, durch Beweise, welche außer Frage stehen, und das Zeugniß, welches ich über jede vorzubringende Thatsache herbeischaffen werde, wird meist von der Art sein, daß Niemand wagen kann ihm zu widersprechen: selbst nicht Warren Hastings. Denn sogar solch ein Mann hat Freunde — und sie sind nicht zu tadeln! Sie mögen an seine Schuldlosigkeit glauben, weil sie seine Unantastbarkeit versichern. Eben die besondre Wärme der Freundschaft und die Aeußerungen eines guten, bewundernden, verdachtlosen Herzens müssen mich nicht nur zu solcher Ausführlichkeit bewegen, sondern mich auch antreiben mit unerschrockenem Vertrauen an seine Bestrafung zu gehen.

Noch einmal muß ich wiederholen: die Abstimmung der letzten Session, in der die Leitung dieses Pfeilers Indien, dieses Ecksteins unserer Macht im Osten, dieses Talismans der britischen Länder in Asien, gerügt ward, machte diesem Hause höchste

Digitized by Google

Ehre, wie sie der Vorbote schneller Gerechtigkeit über diesen Charakter sein mußte, von dem man sagte, daß er über jedem Tadel stehe, und dessen Leitung, wie man uns zu verstehen gab, der Verdacht nicht erreichen konnte, aber dessen Thaten in der That nicht durch die Schwierigkeiten, nicht durch die Noth zu rechtfertigen waren; denn welche Stellung, wie hoch auch immer, und welche mißlichen Umstände in solch hoher Stellung könnten mit Bewußtsein begangene Unterdrückungen und Räubereien rechtfertigen? Wenn irgendwo die Untersuchung über einen Punkt nach reiflicher Erwägung und ohne Leidenschaft begonnen wurde, so war es der vorliegende. Die Frage ist, wie Jeder sich leicht überzeugen kann, keine Parteifrage, und ich müßte es wahrhaftig für höchst abgeschmackt erklären, wollte man diese Untersuchung als eine bloße Parteiangelegenheit auffassen. Ich schwöre bei Gott, daß ich in meiner eignen Brust die strengste persönliche Ueberzeugung habe, und ich fühle, daß es manchem Ehrenmann eben so geht, daß er in Hastings' Verhalten gegen den Nabob von Audh und die Begums jede Gattung menschlicher Verbrechen erkennen wird. Er hat sich schuldig erwiesen grausamer und unersättlicher Räuberei, kalten und vorbedachten Verraths, zweckloser und in keiner Weise herausgeforderter Bedrückung, unverantwortlichen und gemeinen Wortbruchs, unmenschlicher und unbarmherziger Grausamkeit: dieser Verbrechen klage ich Warren Hastings an, auf Ehre und Gewissen, und derselben hoffe ich ihn zu überführen! Sind unter uns Männer, bereit als seine Vertheidiger aufzutreten, so fordere ich sie auf genau auf mich Acht zu geben — Acht zu geben, ob ich nur die geringste Behauptung ohne festen Grund aufstelle, denn ich will zu keinen Declamationen meine Zuflucht nehmen. Glauben Sie mir keine Thatsache, die ich nicht beweise und über die Möglichkeit der Widerlegung hinaus klar stelle! Ich werde den klaren und unverrückbaren Grund der Wahrheit auch nicht mit dem kleinsten Theilchen meiner Ausführungen wider Hastings verlassen, welcher Indien gleichförmig in seiner eignen willkürlichen Macht zu

Digitized by Google

regieren strebte, indem er mit Elend über Elend ein unglückliches Volk bedeckte, welches die Vorsehung der Oberherrschaft dieser Gegend unterwarf, während in Hastings' Vertheidigung nicht ein Umstand auf Wahrheit gegründet steht. Ich wiederhole meine Worte — mögen sie die Herren hinunterschlucken: die Rechtfertigungsversuche sind durch und durch falsch.

Indem ich zur Untersuchung der Vertheidigung Hastings' übergehe, bemerke ich, daß nicht ein einziger Rechtsgrund für die Behauptung besteht, die Vertheidigung wider die Sonderklage vor der Versammlung sei überstürzt gewesen. Mr. Hastings hatte genügend Zeit dafür, und die Versammlung weiß, daß er Zeit hatte, bezüglich der Rechtfertigung wider die Anklage auf Gewalt und Raub bis zum Jahr 1775 zurückzugehen. Ich werde einige Auszüge aus den Vertheidigungsschriften verlesen, welche die verschiedenen von Mr. Bristow [1]) in den Jahren 1775 und 1776 gethanen Schritte bezeichnen, um sich von den Begums Steuerhilfe wider den Nabob zu verschaffen [2]). .. Nicht eine von jenen Thatsachen, welche Mr. Hastings angegeben, ist wahr. Grundlos, eitel Geschwätz und frech sind Hastings' Behauptungen, die Plünderung der Schätze der Begums und ihre öffentliche Versteigerung — unvergleichbare Handlungen offener Ungerechtigkeit, Bedrückung und Unmenschlichkeit — wären nach jeder Richtung gerechtfertigt durch jene Eingriffe in ihr Eigenthum, welche vor seiner Verwaltung stattgefunden hätten, oder durch solche Verkäufe, welche sie selbst als ihnen bequeme Art der Darbringung ihrer Hilfe wider den Nabob verlangt hätten. Eine Reihe klarer, unbestrittener Thatsachen vernichten unwiderruflich eine so erbärmliche Ausflucht, eine so lächerliche Unterstellung. Es muß besonders erwähnt werden, daß die Begums nicht allein wünschten, sondern sich ausdrücklich ausbe-

1) Dem englischen Residenten am Hofe von Audh.

2) Hier ist offenbar eine Lücke im Bericht, welche durch Verlesung von Aktenstücken auszufüllen ist.

Digitized by Google

dungen hatten, von den dreißig versprochenen Lacks [1]) elf in bestimmten Manufacturartikeln zu bezahlen. Ist es nicht also offenbar, daß der Waarenverkauf, weit entfernt den Charakter der Plünderung zu tragen, den Sinn einer Erleichterung, eines liebenswürdigen Entgegenkommens hatte? Bei alledem will ich mich indeß nicht wie Hastings mit einfachen Versicherungen oder mit dem einfachen Leugnen der Angaben des Gegners begnügen, sondern jeden Einwurf gegen jede einzelne Angabe widerlegen, und beinahe bei jedem Beweise soll Hastings mein Zeuge sein wider sich selbst. Ich bitte um Erlaubniß diejenigen Stellen vorzulesen, durch welche Hastings uns einreden will, daß eine Forderung, welche im Jahre 1775 an den Schatz der Begums bestand, rechtmäßig dem Nabob zukam [2]). Aus verschiedenen Documenten, hauptsächlich aus den Protokollen des obersten Raths, dessen Vorsitzender Hastings war, werde ich den wahren Stand der Fragen klarlegen [3]).....

Schätze sammeln, welches die Quelle aller der Grausamkeiten war, war der Vorwand, den Hastings der Gesellschaft für sein Vorgehen anführte, und während seiner ganzen Amtsführung bediente er sich der Grundsätze des Mohamedanismus zur Beschönigung der von ihm befohlenen Grausamkeiten; aber glaubt er uns einzureden, daß im Mohamedanismus etwas liegt, was den Sohn als gottlos hinstellt, der seine Mutter nicht plündert? Aber damit Sie sehen, wie der Fall genau stand, als Hastings seine Angriffe begann, werde ich die Protokolle des General Clavering, des Colonel Monson und Mr. Francis [4]) vorlesen, welche einmüthig über die Forderung sprechen, die im Jahre 1775 der Nabob an die Bau-Beghums erhob im Betrage von

---

1) 1 Lack Rupien = 100,000 Rupien, 1 Rupie etwa gleich 1.52 Mark. Hastings hatte von den Begums 30 Lack als Beisteuer verlangt.

2) Hastings und der Nabob traten als Verbündete gegen des Letzteren Verwandte auf.

3) Siehe o. N. 2.

4) Die Collegen Hastings' im indischen Directorium.

Digitized by Google

$2^1/_2$ Lack. Die in diesen Protokollen enthaltene Meinung ist, daß nach dem Tode ihrer Männer Frauen nach dem Mohamedanischen Gesetz allein auf das Eigenthum in der Zenana[1]) Anspruch haben, in der sie leben. Diese Meinung war entscheidend. — Mr. Bristow bediente sich keiner Drohungen — weder militärische Execution noch Strenge wurde angekündigt, die Begums fügten sich der Entscheidung, und gaben das bestrittene und geforderte Eigenthum auf. Darauf wurde das weitere Vermögen, nämlich das in der Zenana, als ihr Eigenthum anerkannt. Kein frisches Recht war aufgestellt, kein Verlangen irgend welcher Art ward mehr gestellt; nein, der Nabob unterzeichnete einen Vertrag, den der Statthalter, Mr. Bristow, ratificirte, daß er durch die Bezahlung von 30 Lack frei von jeder weiteren Auflage sei, und die Compagnie war durch Mr. Bristow verpflichtet den Vertrag aufrecht zu erhalten. So war die Sachlage. Nachdem dieser Vertrag so ratificirt war — ließ sich dann noch aus ihm ein Anrecht auf den Besitz der Begum's entwickeln? Und wenn das Mohamedanische Gesetz immer solch ein Recht geboten hätte, wäre nicht dieses Recht dadurch gebunden? Um auf jeden Fall die Zuversicht zu beweisen, welche die Prinzessinnen von Audh aber im Jahre 1775 hegten, von der englischen Regierung Schutz und Beistand zu erhalten, werde ich einen Auszug aus einem Brief von der Begum, der Mutter des Nabobs, an Mr. Hastings verlesen, der in Calcutta am 22. Dezember 1775 einging. Darin heißt es: „Wenn es Ihre Absicht ist, daß die Mutter des verstorbenen Nabobs, ich selbst, und seine übrigen Frauen und kleinen Kinder, in einen Zustand der Schande und Schmach gebracht werden sollen, so müssen wir uns darein ergeben; wenn Sie sich aber im Gegentheil der Freundschaft des seligen Nabobs erinnern, werden Sie sich selbst zu unsern Gunsten bemühen, die wir hilflos dastehen". Und

1) Zenana = die indische Kemnate, das „Frauenzimmer", mit den daran gebundenen Rechten, Besitztiteln, Pflichten.

Digitized by Google

weiter: „Sofern Sie mein Verbleiben in Fyzabad [1]) nicht billigen, senden Sie in Ihrem Namen Jemanden her, der die Mutter des verstorbenen Nabobs, mich selbst, und etwa 2000 andere Frauen und Kinder fortschafft, daß wir mit Ehren und Ansehen an irgend einem andern Orte residiren können". .....

Ich komme nun zu dem eigentlichen Gegenstand der Frage, zu dem Tage, an dem Hastings den Plan faßte die Begums zu plündern, und zu dessen Rechtfertigung er in seiner Vertheidigung vier Gegenklagen anführte, als Beweggründe seines eigenen Verhaltens:

1) daß sie jederzeit während der Herrschaft des Nabobs Unruhe stifteten und schon längst feindliche Gesinnung gegen ihn und die englische Herrschaft kundgaben;

2) daß sie die Zemindaren [2]) zum Aufstand reizten, während der Zeit des Aufstands in Benares und der Wiederaufnahme der Jaghiren [3]);

3) daß sie mit Waffengewalt sich der Wiederaufnahme ihrer eignen Jaghiren widersetzten;

4) daß sie den Aufstand in Benares erregten und unterstützten.

Auf jeden dieser Punkte will ich besonders antworten.

Bezüglich der unterstellten Unruhen, als deren Veranlasser sie fälschlich hingestellt werden, kann ich verschiedene Auszüge vorbringen, theils von Mr. Hastings selbst geschrieben, um zu beweisen, daß sie sich im Gegentheil gerade durch ihre Freundschaft für England und verschiedene der Regierung geleistete gute Dienste ausgezeichnet haben.

Hastings verließ Calcutta 1781 und begab sich nach Lucknow, wie er selbst sagt, zwei große Ziele im Auge, Benares und Audh. Worin bestanden seine vielberühmten Hilfsmittel? Darin,

---

1) Fyzabad war der Sitz der Prinzessinnen, der des regierenden Nabob-Vezier war Lucknow.

2) Indischer Statthalter.

3) Ein von England ausgegebener Loosantheil am colonialen Grund und Boden, Lehen.

Digitized by Google

eines zu plündern — oder beide: die ritterliche Alternative eines Straßenräubers, der am Abend ausgeht und zögert, welche von seinen Hilfsquellen er vorziehen soll — Baghot oder Hounslow [1])? In solchem Zustand edelmüthiger Unentschlossenheit brach Hastings gegen Benares und Audh auf. Aber Benares ließ ihn in seinen pecuniären Plänen im Stich, und bis dahin bemerkte er keine Spur irgend welcher ehemaliger Feindschaften Seitens der Begums, nicht eine Empfindung alter Unruhen; aber da er sich in einem Orte getäuscht hatte, indessen zwei im Auge hatte, so nahm er seine niedrige Zuflucht zur Plünderung dieser bejahrten Frauen. Zur Vertheidigung seines Verhaltens hatte er weder Vorwand noch Entschuldigung, sondern nichts als den anmaßenden und verhärteten Entschluß, Indien nach seinem eignen verkehrten Willen zu regieren. Gereizt durch das Mißlingen seines ersten Plans, beeilte er sich in der Festung Chunar den grausamsten Plan zu ersinnen, einen Sohn gegen seine Mutter aufzustacheln und weibliche Würde und Noth dem Muttermord und der Plünderung zu opfern. Zu Chunar ward der schändliche Vertrag mit dem Nabob Vezier geschlossen, die Fürstinnen von Audh ihres ererbten Eigenthums zu berauben — das war es, was Hastings mit einem Manne abmachte, den er einen „unabhängigen Fürsten" nannte, „daß, da die Herrschaft des Nabob großen Schaden erlitten durch die von den Jaghirdars [2]) sich angemaßte militärische Macht und Herrschaft, ihm gestattet sei, so viel zurückzunehmen, als er für nöthig erachten könne, mit dem Vorbehalt, daß im Falle der Aneignung ihres Landes so viel als den Jaghiren von der Gesellschaft garantirt sei, aus ihren Nettobeiträgen durch den Residenten in baar bezahlt werden solle — und daß kein englischer Resident in Furukabad [3]) bestellt werden sollte". Nicht eher wurde diese Begründung der Ungerechtigkeit zur Verletzung beschworner Treue und feierlicher Ga-

1) Vororte von London.
2) Inhaber eines Jaghire.
3) Stadt im Nordwesten von Audh.

Digitized by Google

rantie seitens der englischen Regierung in's Werk gesetzt, nicht eher beschloß Hastings den Boden der Gerechtigkeit zu verlassen, als er sich entschloß, sich selbst zu seinem Nutzen der gerichtlichen Formen zu bedienen, und sogleich Boten an den obersten Richter von Indien sandte, ihm zu den von ihm geplanten Gesetzesverletzungen seinen Beistand zu gewähren. Kaum daß Sir Elijah angekommen, so legte Hastings mit vieler Kunst ihm eine Gutachtenfrage vor bezüglich einer unsubstanziirten Thatsache, in der Absicht, so eine erschlichene Billigung der Maßregel zu erlangen, deren Annahme er schon vorher beschlossen hatte. „Wenn sich die Begums in thatsächlichem Aufruhr befinden, hat der Nabob nicht das Recht, ihr Eigenthum zu confisciren?" — „Ganz unbezweifelbar", war die fertige Antwort des freundlichen Richters. Nicht mit einer Silbe ist die Rede von der thatsächlichen Existenz des angeblichen Aufruhrs, nicht einen Augenblick von den schlimmen Zwecken, zu denen die Entscheidung des Oberrichters könnte fälschlich ausgebeutet werden! Es war ja nicht die Pflicht eines *Freundes*, die ernste Vorsicht und kühle Besonnenheit eines *Richters* mit einer unter solchen Umständen gefaßten Meinung zu verbinden: und Sir Elijah erklärte vorsichtig, er gäbe sein Urtheil ab nicht als Richter sondern als Freund; ein Mann, der gleich vorzog, in dem sonderbaren Amt das er übernahm, bei den Unterthanen von Benares eidliche Aussagen als Vertheidigungsmaterial zu sammeln![1])

Welch seltsames Bild gewährt doch Sir Elijah's Gesammtverhalten in dieser gefährlichen Zeit! Sir Elijah gab seinen Wunsch kund, von den Mühen seines Amts auszuruhen und sich seiner Gesundheit und seinem Vergnügen hinzugeben; da er jetzt aber klüglich bemerkte, daß eine allzu plötzliche Erholung seine Sache vernichten könne, verstand er seine Unterhaltung mit einigen geschäftlichen Dingen zu durchsetzen. Er hat daher auf

1) Um dem widerrechtlichen Dreibund den Anschein der Gerechtigkeit zu wahren, bemühte sich der Oberrichter, aus den Einwohnern von Benares Aussagen herauszupressen, daß die Begums sie zum Aufstande gereizt hätten.

Digitized by Google

seiner kleinen Vergnügungsreise von 900 Meilen, die er größtentheils im Wagen zurücklegte, von einer bewaffneten Macht begleitet, solche Plätze gewählt, wo Empörung herrschte und Aufstand drohte; und er schenkte uns in seiner Capacität eines orientalischen Grotius [1]) nicht nur seine tiefen und bemerkenswerthen Beobachtungen über die Gesetze und Rechte der Nationen, welche Warren Hastings studirte, sondern waltete gleichfalls in der niedrigern und mehr praktischen Situation eines Sammlers von ex parte-Beweisen [2]). In der ersten Eigenschaft war seine Meinung die vorherige Billigung der Plünderung der Begums, in der letztern Art wurde er der nachträgliche Beistand bei der Vertreibung und Beraubung Cheyte Sing's. Ueber eine unbewiesene Thatsache richtend, wie einen Grundsatz aus der Zeit von des Herzogs von Richmond Mache, zögerte er im ersten Falle nicht, seine Amtswürde zur Erlaubniß unbegrenzter Verfolgungen zu leihen. Im zweiten verschmähte er nicht durch ganz Indien zu ziehen wie ein Reiseberichterstatter, mit einem Trödlerbündel voll parteiischer Beweise und erschlichener Aussagen! Reine Freundschaft, Zeugnisse unverdächtiger Zuneigung eines britischen Richters für einen solchen Charakter wie Warren Hastings! Mit edlem Vergessen aller Pflicht und Ehre, mit dem stolzen Bewußtsein jeden künftigen Raub genehmigt, jede vergangene Unterdrückung gerechtfertigt zu haben, trat dieser freundliche Richter seine Erholungs- und Vergnügungsreise an; und während der Oberstatthalter, durch jene feierliche Erklärung gerechtfertigt, seine Befehle gab den Begums ihr Vermögen zu rauben, setzte Sir Elijah seinen Weg fort; und durch eine Gegend des Jammers und Elends kommend, lernte er ein Land kennen, welches ein sprechendes Gemälde von Hunger und Mangel bot, beständig auf der Suche nach Objecten, welche sich seinen Gefühlen am

1) Hugo Grotius (1583—1645) größter Jurist seiner Zeit und Begründer des modernen Staats- und Völkerrechts.

2) ex-parte-Beweise: Beweise, welche von einer der streitenden Parteien beigebracht werden.

Digitized by Google

meisten anpaßten, auf der ängstlichen Jagd nach Leiden, welche seiner schwachen Einbildung am verwandtesten waren.

Damals, während die Executivgewalt in Indien zu den unseligsten Unmenschlichkeiten verwandt wurde und die Autorität des Gerichts sich ihr heimlich und vertraulich als Bundesgenossin gesellte — in demselben Augenblick, da das Schwert der Obrigkeit sich in den Dolch des Mörders verwandelte, wurde der reine Hermelin der Gerechtigkeit besudelt und geschändet durch den niedrigsten und gemeinsten Schmutzflecken. Unter solchen Umständen führte Hastings den Vertrag von Chunar aus, einen Vertrag, der die Verträge aller Zeiten und Länder daraufhin herausfordern kann, im kleinsten Umfang den größten Verrath zu enthalten. Hastings schloß diesen Vertrag, als er vom Nabob ein Geschenk — oder besser eine Bestechung — von 100,000 Pfund erhalten.

Die näheren Umstände dieses Geschenks waren so außergewöhnlich wie die Sache selbst. Vier Monate nachher, und nicht so lange, theilte Hastings die Thatsache der Gesellschaft mit. Zum Unglück für ihn selbst war gerade diese späte Eröffnung in Worte gefaßt, welche seine eigne Absicht verriethen, indem er zugab, „das Geschenk sei von einer Größe, welche sich nicht verbergen ließe". Betrachtet man die Umstände dieses Geschenks, so kommt man zu dem Ergebniß, daß es aus dem Grundsatz stinkendster Bestechlichkeit entspringt. Was war die Absicht bei diesem außergewöhnlichen Geschenk? Keine andere, als die Zurückziehung aller Engländer in amtlichen Stellungen und der ganzen englischen Armee aus Audh — und zwar in demselben Augenblick, da er selbst ganz Audh als in offener Empörung und Aufruhr begriffen erklärt hatte. Noch andere höchst seltsame Artikel enthielt derselbe Vertrag, die nur in Folge jenes schändlichen Geschenks geschlossen sein konnten, gleichzeitig natürlich mit seinem eignen geheimen Vorbehalt, den Nabob zu verrathen, denn der einzige Theil des Vertrages, den er auszuführen sich bemühte, war die Zurückziehung der Engländer aus

Digitized by Google

Audh. Der Nabob betrachtete das in der That als wesentlich für seine eigne Befreiung, und seine Bemerkung darüber ist merkwürdig, „denn obgleich Major Palmer", sagt er, „noch nichts gefordert hatte, betrachtete ich es doch als eine Gewohnheit der Engländer beständig von mir etwas zu verlangen, bevor sie gehen". Diese Unterstellung über englisches Wesen war Mr. Hastings sehr willkommen, sehr erfreulich, als Schirm und Stütze seiner eignen bodenlosen Niedertracht, und deswegen sagte er in demselben Augenblick, in dem er die dem Nabob abgedrungene Beute eingesackt hatte, mit seiner gewöhnlichen schweren Heuchelei und Lüge zu den englischen Beamten: „Geht, ihr tyrannischen Schurken, geht weg von diesem wahrhaft unglücklichen Mann, den ihr geplündert und meinem Schutz überlassen habt. Ihr habt ihn beraubt, ihr habt ihn bestohlen, ihr habt euern Vortheil aus dem Unglück gezogen, das sich über ihm zusammenhäufte; aber mit Gottes Hilfe wird es ihm von jetzt an gut gehen, denn ich habe ihm versprochen, er wird nie mehr das Gesicht eines Engländers sehen".

Das war freilich der einzige Punkt des Vertrags, den er auszuführen beabsichtigte, in allen andern Punkten lernen wir von ihm selbst, daß er in demselben Augenblick, da er sie abmachte auch schon beschloß den Nabob zu betrügen; demnach setzte er „allgemeine" statt „theilweise" Wiederaufnahme, in der ausgesprochenen Absicht die ersten Pläne des Nabobs zu vernichten, und statt seine augenblickliche und uneingeschränkte Zustimmung zu allen Artikeln des Vertrags zu geben, schränkte er beständig ein, deutelte und veränderte ihn durch neue Abzüge und Vorbehalte. Ich frage Sie Alle hier im Hause, meine Herren — sprechen Sie — giebt es irgend eine Lehre Machiavell's, kennt die Geschichte irgend eine Verrätherei, haben Sie von irgend einem kalten italienischen Betruge gehört, der sich auch nur annähernd mit der ekelhaften Heuchelei, der Niedrigkeit ohne Gleichen vergleichen kann, die Hastings bei dieser Gelegenheit an den Tag legte?[1].....

1) Hier fehlt offenbar ein Stück der Rede: „After having stated this

Digitized by Google

Ich erinnere mich von solchen Bewunderern Hastings', welche nicht so blind waren seinen Verbrechen uneingeschränkten Beifall zu geben, gehört zu haben, sie fänden eine Entschuldigung für seine Grausamkeiten in der Größe seiner Absichten. Für unser Urtheil über die Begründung solcher Vertheidigung wird es genügen zu untersuchen, worauf diese vorgefaßte Auszeichnung, diese einnehmende Charakteristik der Größe seiner Absichten sich stützt? Strebt man nicht nur durch große Thaten zu großen Zielen? Darin und darin allein dürfen wir die wahre Größe der Seele suchen. Dem allein kann man die Bezeichnung und die Ehren wahrer Größe ertheilen. Es ist wahrhaftig eine andere Art Größe, welche sich selbst in Frechheit entfaltet, indem sie ein verwerfliches Mittel ergreift, und jene ohne Wanken bis auf den Gipfelpunkt verfolgt. Aber hat Hastings das Verdienst jene eben beschriebene Größe gezeigt zu haben — oder die letztere? Ich kenne nichts Großes, nichts Erhabenes, nichts Offenes, nichts Gerades in seinen Maßnahmen oder in seinen Zielen; im Gegentheil, er hat oft genug die schlechtesten Absichten mit den schlechtesten Mitteln verfolgt. Seine Laufbahn war eine ewige Abwendung von der geraden Straße. Er tyrannisirte oder er betrog — er schwankte beständig zwischen Dionys und Scapin. Wie die sich windende Falschheit der Schlange sich zu der schnellen Geradheit des Pfeils verhält, so Hastings' doppelzüngiger Ehrgeiz zu der einfachen Festigkeit edler Hochherzigkeit. In seinem Wesen war Alles gemischt, zweideutig, dunkel, hinterlistig und klein, nichts einfach, nichts ungemischt, Alles gespielte Biederkeit und thatsächliche Verstellung: ein heterogener Haufen einander widersprechender Eigenschaften, nichts Großes darin als seine Verbrechen, und gerade diese im Gegensatz zur Kleinlichkeit seiner Motive, welche gleichzeitig in beiden Richtungen seine Niedrigkeit und Gemeinheit brandmarkt und ihn zum Verräther und Betrüger stempelt. Sogar in seinem Stil, seinen Schriften findet sich dieselbe Mischung ge-

complicated infamy in terms of the severest reprehension, Mr. Sheridan proceeded to observe" u. s. w. heißt es im Originalbericht.

Digitized by Google

meiner Widersprüche, die niederträchtigsten Gedanken in die aufgeblasenste Sprache gekleidet, falsche Schlüsse aus niedrigen Sophismen, und nichtige Wortspiele zwischen hochtönenden Phrasen, so daß seine Ausarbeitungen den Geschmack unserer Urtheilskraft beleidigen, wie seine Thaten Abscheu in unserer Seele hervorrufen [1]). In der That haftet diese Mischung scheinbar unvereinbarer, aber eng zusammenhängender Eigenschaften, wenn auch in geringerem Grade, jedem Dinge an, das seine Auftraggeber betrifft. Ich erinnere mich aus dem Munde eines sehr ehrenwerthen und erfahrenen Herrn, Mr. Dundas [2]), gehört zu haben, daß dies in dem ursprünglichen System und der Verfassung der Gesellschaft beruhe, welche die schmutzigen Grundsätze ihrer Anfänge auch auf alle folgenden Operationen ausdehne, indem sie mit ihrer bürgerlichen Einrichtung, ihren kühnsten Ausführungen die Niedrigkeit des Hausirers und die Frechheit des Piraten verbindet [3]). So konnte man in politischer und militärischer Richtung versteigernde Gesandte bemerken und schachernde Generäle, und so sahen wir eine Revolution veranlaßt durch Eidesaussagen, eine Armee verwendet zu Schuldeintreibungen, eine Stadt belagert wegen eines Handwechsels, und einen Fürsten entthront wegen eines Bilanzconto's. Das ist nicht anders möglich bei einer Regierung, welche die Scheinmajestät eines blutigen Scepters mit dem kleinen Handel einer Kaufmannsstube vereinigt, die mit der einen Hand einen Commandostab schwingt und mit der andern eine fremde Tasche erleichtert.....

Ich werde nun durch verschiedene unwidersprechliche Be-

---

1) Auch Macaulay tadelt Hastings' Stil, schiebt aber den Schwulst auf Hastings' eifrige Beschäftigung mit der persischen Literatur.

2) Henry Dundas war Vorsitzender der Commission für ostindische Angelegenheiten. Auf seinen Antrag war die Gesellschaft aufgefordert worden, Hastings abzuberufen.

3) Sheridan geht hier direct auf sein letztes Ziel los, den Angriff gegen die Gesellschaft, die er unter staatliche Aufsicht gestellt sehen will.

Digitized by Google

weise feststellen, die ich den Protokollen des höchsten bengalischen Gerichtshofes entnehme, wie falsch die weiteren Behauptungen sind, daß die Begums alte Widersacher der Regierung seien, wie nicht minder falsch die Behauptung, daß sie die Jaghiren zum Widerstand gegen den Nabob erregt..... denn es ist klar bewiesen, daß nicht einer der Jaghiredars thatsächlichen Widerstand leistete [1].....

Es ist unwiderleglich, daß die Begums weder mit dem Aufstand von Bulburdar noch mit der Empörung von Benares das mindeste zu thun hatten, auch glaubt Mr. Hastings gar nicht ernsthaft an ihre Schuld. Ihr Vermögen allein war ihr Verrath, und Asaph-ul-Dowlah dachte wie ein thörichter Fürst, als er seinen Vater [2] tadelte, ihm so geringen Reichthum hinterlassen zu haben. Sein Vater, Sujah-ul-Dowlah, handelte weise, indem er seinen Sohn nicht in Versuchung führte Gewaltthaten und Raubsucht zu begehen. Er bekleidete ihn mit Armuth wie mit einem Schilde, und bewaffnete ihn mit Bedürftigkeit als mit einem Schwerte.

Ebenso falsch ist der dritte Einwand. Widerstrebten sie der Wiederaufnahme ihrer eignen Jaghiren? Allerdings, wenn sie sich widersetzt hätten, so würde ich zugeben, daß sie ein Verbrechen begangen hätten — denn diese Jaghiredaren waren ihnen durch feierlichen Vertrag anvertraut; aber im Gegentheil, nicht mit einer Silbe wurde deswegen Klage wider sie erhoben. Der Nabob selbst, bei der Masse von Vorwürfen, die er bei sich vereinigte, hat ihnen niemals den Vorwurf gemacht sich seiner Autorität widersetzt zu haben.

Zum Beweise der Lügenhaftigkeit der ganzen Einwürfe, zur Feststellung der Thatsache, daß Hastings vom Anfang an die Beraubung plante, daß er vom ersten Augenblick an strebte das

---

1) Auch hier ist eine größere Lücke anzunehmen, die jedenfalls durch Verlesung von Documenten ausgefüllt war.

2) Sujah Dowlah, mit dem England in Frieden gelebt hatte.

Digitized by Google

Odium auf den Nabob zu werfen[1]), daß er die Beschuldigung der Verbrechen wider ihn erhob, bevor ihm nur eines von jenen Gerüchten zu Ohren kam, welche er hinterher in die eidlichen Aussagen hinein brachte, empfehle ich Ihnen besonders auf die Daten zu achten. Denn aus den mir vorliegenden Akten ergeben sich folgende Thatsachen: Den ersten Anschlag machte Hastings am 15. November 1781 — Mr. Middleton[2]) theilte ihn dem Nabob mit und brachte einen förmlichen Vorschlag von ihm am 2. Dezember. Am 1. Dezember aber schrieb Hastings an Middleton und bestätigte den ersten durch Sir Elijah gegebenen heimlichen Rath — dieser Brief kam in Middleton's Hände am 6. Dezember..... Man bedenke nun alle Umstände der von Middleton übernommenen Mühen, um den Nabob dahin zu bringen, sich mit den Perwennas einzulassen, und verbinde damit den von Hastings nach seiner Rückkehr nach Kalkutta abgefaßten außerordentlichen Bericht, wo er für den Widerstand der Begums gegen die Ausführung der Wiederaufnahme den 7. Januar 1782 angiebt — als Grund für die im November 1781 getroffene Maßregel!!..... Nun bedenke man, daß die Begums durch ihre Verhältnisse, ihr Alter und ihre Hilflosigkeit vielleicht die einzigen Menschen in Indien waren, die nicht einen Augenblick daran denken konnten die Regierung zu verderben, auf deren Schutz allein sie hoffen konnten, und man wird zugeben, daß der Einwand, sie hätten sich ihrer natürlichsten und werthvollsten Beziehung entledigen wollen, so abgeschmackt ist wie die andern. Ich will nicht behaupten, daß, weil für die den Begums zugeschobenen Uebelthaten kein Grund vorlag, die Anschuldigungen nothwendig falsch sein müßten. Man braucht mir nicht erst zu sagen, daß es auch Verbrechen aus

1) Nachdem Hastings den Nabob zur Beraubung seiner Familie ausgenutzt hatte, suchte er ihn auch noch als intellectuellen Urheber des schändlichen Planes hinzustellen.

2) Der Zwischenträger zwischen Hastings, der in Kalkutta saß, und dem Nabob von Lucknow.

Digitized by Google

freier, unprovozirter Bosheit giebt. Wer über diesen Punkt im Zweifel ist, braucht sich nur die Mühe zu geben Hastings' Verwaltungsbericht zu lesen!

Aber in dem vorliegenden Falle wollen die Documente auf dem Tisch des Hauses ja unwiderlegliches Zeugniß abgeben, daß Audh beständig der Heerd von Aufständen war? Nun, das gerade den Begums zuzuschreiben, geht denn doch über die Unwahrscheinlichkeit der Erdichtung hinaus. Es wäre nicht minder abgeschmackt zu behaupten, daß, als Hunger diese Gegenden bedrückte, Durst sie austrocknete, andere Zerstörungen sie entvölkerten, bei alle dem jene alten Damen die Hände im Spiel gehabt hätten! Um mich eines kräftigen Ausdrucks Hastings' bei einer andern Gelegenheit zu bedienen: „das Gute, was diese Frauen thaten, war gewiß, das Schlechte schwankend". Aber Hastings hat es vorgezogen die Beweise für seine Behauptungen für sich zu behalten, und da ihm jetzt ein Grund für seine Räubereien fehlt, so kann er ihn allein in Erdichtungen finden. Die Thatsache ist eben einfach die: ihr Schatz, statt ihr Schutz zu sein, ward ihre Schuld [1]). Aber „sie beschwerten sich über Ungerechtigkeit!" Gott im Himmel — hatten sie denn kein Recht sich zu beschweren? Nach Verletzung feierlicher Verträge, nach Plünderung ihres gesammten Vermögens, auf dem tiefsten Grunde des Elends hätte man ihnen auch die letzte Zuflucht des ohnmächtigen Elends nehmen sollen: Beschwerde und Klage! War es ein Verbrechen, daß sie sich zitternd und flatternd eng an einander drängten wie ein Flug hilfloser Vögel beim Anblick des grausamen Geiers, der sich auf ein dem Tod geweihtes Vögelchen gestürzt und es verfehlt hat und nun nach einem neuen Ziele auslugt, und sich auf seine Beute stürzt, verdoppelte Kraft in den Schwingen und wildere Rache im Auge? Genau so stand es mit Hastings. Im Fall Cheyte Sing's hatte er einen Fehl-

1) Das Wortspiel des Originals mit treason und treasury ist im Deutschen schwer wiederzugeben.

Digitized by Google

stoß gethan — er sah sein Loos voraus[1]) — er fühlte die Nothwendigkeit sich Geld zu verschaffen, gleichgiltig woher, denn er wußte, dies war das unfehlbare Recept, seinen Frieden mit den Leitern der Gesellschaft daheim zu machen. Das waren die wahren Beweggründe für seine schrecklichen Ausschreitungen wider die Begums, Ausschreitungen, die nach meinem Gefühl in jedem Punkte durch die unanfechtbarsten Beweise begleitet sind, und auf diese Zeugen will ich meine ganze Sache stellen. Legen Sie die Hand auf's Herz, meine Herren, lassen Sie es in seiner ganzen Reinheit über die Lippen strömen, und erklären Sie feierlich: sind Sie überzeugt oder nicht, daß die wahre Triebfeder von Hastings' Verhalten, weit von der Absicht einen Aufstand zu unterdrücken — einen idealen, erfabelten Aufstand! — vielmehr die böslich räuberische Absicht war, sich mit gesetzwidriger Hand des Vermögens ergebener, unglücklicher Opfer zu bemächtigen, denen jede Arglist fern lag?

Ich komme zu den eidlichen Aussagen Mr. Middletons[2]).....
Wie nichtig ist der ganze Grund, auf dem er, zur Beruhigung seines Gewissens, sich zur äußersten Grausamkeit wider die Begums hinreißen ließ! Der Gott der Gerechtigkeit verbietet Jedermann hier im Hause an eine Anklage Hastings auf dem Boden auch nur zu denken, der Middleton für die Verurtheilung der Begums genügte, oder das Schuldig in der unbedeutendsten Sache über den ärmsten Wicht zu sprechen! Ich habe vor Allem die Aussagen von Colonel Hannay, Colonel Gordon, Major M'donald, Major Williams u. A. geprüft und untersucht[3]). Unter den seltsamen Aussagen und Angaben des Majors Williams befindet sich auch eine: er habe gehört, daß 50 Mann Engländer, als sie 200 Gefangene bewachten, von 6000 Feinden

1) Schwere Conflicte mit der Gesellschaft, die vor Allem Geld verlangte.

2) Der zu Hastings' Gunsten ausgesagt hatte, als dessen Satellit er sich hatte verwenden lassen.

3) Offiziere im Executionscorps gegen die Begums. Die Aussagen waren durch Mr. Impey aufgenommen worden.

Digitized by Google

umzingelt worden, und durch die Annäherung von 9 Mann befreit worden seien. Aus solch befremdenden Geschichten vom Hörensagen bestehen die meisten Angaben. Wenn man bedenkt, welchen Charakter Hastings der englischen Armee in Audh zutheilt, „sie habe ein wildes Verlangen nach Raub und Erpressung gezeigt", so ist es merkwürdig, daß man keine Beispiele stärkerer Eide findet. Aber Colonel Gordon bringt einen schlagend klaren Beweis von dem Geist der Dankbarkeit und der Mäßigung dieser Aussagen, welche bestimmt waren, diese unglücklichen Frauen in unvermeidliches Verderben zu stürzen. Colonel Gordon war gerade vorher nicht allein aus Gefahr gerettet sondern vor drohendem Tode geschützt durch diese selbe Person, welche er anzuklagen für passend erachtet, und — es mag unglaublich erscheinen — nach Verlauf zweier kurzer Tage nach seiner Befreiung, sagt er wider die arme und unglückliche Frau aus, die seine Retterin geworden ist, und beschuldigt sie auf bloßes Hörensagen hin des Verbrechens des Aufruhrs! Großer Gott der Gerechtigkeit, kannst du von deinem ewigen Throne ruhig auf solche vorbedachte Gemeinheit des Herzens niedersehen, ohne ein fürchterliches Rachezeichen auf diese Buben zu drücken?

Was Mr. M'donald betrifft — nun, ich muß sagen: mir gefällt jene Sorte von Gedächtnissen nicht, welche sich der Dinge nach fünf Jahren besser erinnert als zu ihrer Zeit — das müßte denn gerade die Schuld des erschlaffenden indischen Klimas sein, welches Gedächtniß und Nerven gleich angreift, „die sanften Gestalten hinschmelzen macht" und die Eindrücke eben geschehener Dinge sofort verlöscht, so daß der Mensch in die heimathliche Luft Englands zurückkehren muß, um Leib und Seele zu sammeln und sich Gedächtniß und Nerven zusammenziehen zu lassen.

Nachdem ich nun den lockern Charakter der Aussagen nachgewiesen, muß ich für einen Augenblick den Gegenstand verlassen, um mich an eine besondere Klasse von Herren, und zwar vom gelehrten Stande, in diesem Hause zu wenden. Sie sahen, daß dieses Haus für sie der Weg zum Glück in ihrem Beruf sei,

Digitized by Google

daß sie bald erwarten konnten, daß einige von ihnen auf einen würdevollen Posten gerufen würden, wo die große und wichtige Aufgabe in ihre Hände gelegt ist, Leben und Eigenthum ihrer bäuerlichen Untergebenen zu schützen. Ein höchst ehrenwerther und gelehrter Herr im besondern — Sir Lloyd Kenyon — kann, wenn das Gerücht die Wahrheit sagt, bald berufen sein, einem großen und ehrwürdigen Manne im Amte nachzufolgen, welcher lange als das glänzendste Licht in seinem Berufe leuchtete, dessen reines und festes Licht bis zum letzten Augenblick hell strahlte, aber dessen letzter Schimmer nun dem Verlöschen nahe scheint. Diesen voraussichtlichen Nachfolger des Lord Mansfield [1]) bitte ich nun ruhig über diese außergewöhnlichen Angaben nachzudenken und feierlich zu erklären, ob er die Masse der in Lucknow abgenommenen Aussagen als Beweis zur Klarstellung des geringsten Gegenstandes in diesem Falle betrachten will? Sagt er Ja, so schwöre ich bei Gott, mich niederzusetzen und keine Silbe mehr zu der langen Versündigung an der Geduld des Hauses hinzuzufügen. Bei genauer Untersuchung aller Beweise, bei Vergleichung der Daten und der späteren Umstände, muß man zu dem Ergebniß kommen, daß alle Folgen der Wiederaufnahme, die Gefangennehmung der Frauen, ihre Gefangenschaft, die gegen ihr Volk verübten Gräuel allein Hastings zugeschrieben und zugeschoben werden können..... Hastings hat bloß bemerkt, daß ein von übertriebener Aengstlichkeit angesteckter Sinn das Loos der Rohillas mit dem Eindruck der Erpressung betrachten könne. Ach, wenn doch in der That Hastings' Sinn solche Anwandlungen übertriebener Aengstlichkeit gehabt hätte! wenn doch seine Phantasie einige Verwirrung erlitten und in einer Vision das Bild des stolzen Geistes Sujah Dowlah's gesehen hätte, wie er niederblickt auf den Ruin und die Vernichtung seiner Familie, wie er den Palast betrachtet, den Hastings ihm zuerst mit eigener Hand entrissen und später nach seiner Wiederherstellung mit der-

1) Lord Mansfield (1705—1793), hervorragender Rechtsgelehrter Englands, seit 1756 Präsident des obersten Gerichtshofes, der Königsbank.

Digitized by Google

selben Armee geplündert hat, mit welcher er selbst die Mahratten niedergeworfen, mit demselben Raube verheert, mit dem er die Rohilla's vernichtet — wie Middleton, dem die vorhergehenden Räubereien aufgetragen waren, höchst geschäftig war, die letzteren zu verüben — wie derselbe Hastings, den er auf seinem Todtenbette zum Schutzwächter seiner Gattin, seiner Mutter, seiner Familie bestimmte, über alle diese werthen Beziehungen, die Gegenstände feierlichen Vertrauens, eine Zeit der Erbarmungslosigkeit und ein noch erbarmungsloseres Heer von Söldnern brachte! Ein von übertriebener Aengstlichkeit angesteckter Sinn hätte in der That aus solch einer Erwägung die Eindrücke einer Erpressung empfangen! Daß Hastings regelmäßig mit den frisch begangenen Grausamkeiten wider die Begums bekannt gemacht wurde, ist der deutlichste Beweis — es ist wahr, daß Middleton einen Tadel bekam, weil er nicht pünktlich genug sei. Er ging vielleicht nicht auf Einzelheiten ein, er legte ihm nicht Rechnung ab über die Zahl der ausgestoßenen Seufzer, über die Menge der vergossenen Thränen, über das Gewicht der Fesseln oder über die Tiefe der Kerker, aber er theilte ihm jeden Schritt mit, durch den er dem niedrigen und unverantwortlichen Ziele näher zu kommen suchte. Er meldete ihm, daß sie um den Schein zu retten sich des Namens des Nabobs bedienen müßten, und daß sie nicht weiter zu gehen brauchten als durchaus nöthig sei — dieser konnte, ohne durch Hastings verdächtigt zu werden, wagen von allzu strenger Moral zu sprechen. Der Generalstatthalter versuchte so einen Theil der Schuld auf den Rath zu werfen, obgleich Mr. Wheeler nie daran Theil genommen hatte und Mr. Macpherson noch nicht in Indien angekommen war, als das Schauspiel begann. Er selbst suchte sich der vom Directorencollegium anbefohlenen Untersuchung zu entziehen, und zwar mit einer neuen und hochtrabenden Ausflucht: der Majestät der Gerechtigkeit müsse man sich mit Ergebung nahen, und sich nicht selbst erniedern durch eine Hetzjagd nach Verbrechen — wobei er ganz der unrühmlichen Verwendung vergaß, zu der er selbst sich eines eng-

Digitized by Google

lischen Oberrichters bediente, den er auf die Hetzjagd nach Criminalklagen wider unschuldige, schutzlose Frauen schickte. Darum vertraue ich, daß das Haus, diese Beleidigung des Ansehens der Gerechtigkeit rächen wird, daß Sie deren wahre Eigenschaft, Wesen und Absicht werden zeigen wollen, daß Sie wollen, sie möge sich in Hastings' Fall thätig, forschend und sühnend zeigen.

Ich erfuhr von Parteien und Spaltungen hier im Hause, und weiß, daß sie bestehen. Der vorliegende Gegenstand ist schwerlich der Art, daß Sie sich in Parteien zu theilen und zu zerbröckeln brauchen. Das Vorrecht der Krone fand seine Sachwalter unter den Stellvertretern des Volkes. Die Rechte des Volkes fanden Widerspruch im Unterhause selbst. Gepflogenheiten, Beziehungen, Parteien: Alles führte zu Meinungsverschiedenheiten. Aber sobald sich die Unmenschlichkeit selbst Ihren Blicken darbot, fanden niemals Spaltungen unter Ihnen statt, sie griffen Sie an als den gemeinsamen Feind, und sobald der Ruin, die Ehre dieses Landes in Frage kamen, gestattete Ihr Eifer nie, sie völlig zu stürzen. Das Haus war leider nicht in der Lage, anläßlich der vorliegenden ausführlichen Berathung die Objecte seines Mitleids und seines Wohlwollens von Angesicht zu sehen, aber die Offiziere waren es, welche sie befreiten, und welche die ekstatischen Ausbrüche der Dankbarkeit im Augenblick der Befreiung [1]) so gefühlvoll geschildert haben. Sie selbst konnten die Wallungen des Herzens nicht sehen, die zitternden Lippen, die rieselnden Thränen, die lauten und noch bebenden Schreie der Millionen, welche Ihre Abstimmung heut Nacht für immer von der Grausamkeit einer verderbten Macht retten will. Aber wenn Sie auch nicht direct die Wirkung sehen können — wird nicht die wahre Ergötzung Ihres Wohlwollens wachsen durch den Segen, der ungesehen auf Ihre Häupter gehäuft wird? Kann sich Englands Allmächtigkeit zum Staunen der Welt besser zeigen, als indem sie ihren gewaltigen Arm weit über das Meer

1) Als man die Begums aus dem Kerker entließ und ihnen die Ketten abnahm.

Digitized by Google

streckt, und durch ihr „fiat“ [1]) viele Millionen vor dem Untergange rettet? Und können die Segenswünsche eines so geretteten Volkes in die leere Luft verwehen? Nein! Wir werden — wenn ich wagen darf, mich dieses Ausdrucks zu bedienen — den Himmel selbst zu unserem Bevollmächtigten ernennen, für uns die Segenswünsche seiner frommen Danksagung zu empfangen, und die Gebete seiner Erkenntlichkeit.

Mit festem Vertrauen, Sir [2]), unterbreite ich Ihnen daher meinen Antrag:

„Warren Hastings in Anklagezustand zu versetzen“.

Die Beredtsamkeit der französischen Revolution.

Mirabeau.

Die weltliche Beredtsamkeit großen Stils entwickelte sich in Frankreich natürlich erst mit der Revolution. Bis dahin hatte sie in den Parlamenten ein beschauliches und fast geheimes Dasein geführt. Der erste Zweck der Beredtsamkeit ist aber verfehlt, sobald sie sich nicht an eine große Menge zu wenden vermag.

Für den Vater der parlamentarischen Beredtsamkeit Frankreichs gilt allgemein Mirabeau. Durch ein Jahrhundert maßlos vergöttert, bis zu den Sternen erhoben, gepriesen, ist er in der neueren Zeit fast rücksichtslos vom Thron seines Ansehens gestürzt worden; die moderne Forschung macht ihn zur Zielscheibe heftigster Angriffe [3]) und die Gefahr einer Unterschätzung liegt so nahe, wie die Ueberschätzung, deren er sich — man muß es zugeben — durch Jahrzehnte erfreut hat.

Vieles Häßliche und vieles Gute in Mirabeau's Charakter muß man auf Rechnung seiner Abstammung, seiner Jugendeindrücke setzen. Wie in so vielen Franzosen, die etwas Großes geleistet haben, wie

1) sc. justitia!

2) An den Vorsitzenden (Sprecher), an den jede Rede im englischen Parlament gerichtet gedacht ist.

3) Das unlängst erschienene Buch von Adolf Stern über Mirabeau habe ich leider noch nicht benützen können.

Digitized by Google

in Napoleon, Gambetta und Zola floß auch in ihm italienisches Blut; die unbeugsamste Energie und jene Mischung flammender Leidenschaft und kältester Berechnung, jene unaufhaltsame Rücksichtslosigkeit, die allein den großen Mann machen, sind darauf zurückzuführen. In freigeistigen Ideen wuchs er auf, aber sein Vater war ein Freiheitsmann von jener Sorte, die man in Frankreich und Deutschland so vielfach findet: Freiheitsfreund nur in der Theorie — im Leben, sowie es sich um eigne, um Familienangelegenheiten handelte, der rücksichtsloseste Tyrann, der gegen die Seinen mit Einsperrung losging und die staatliche Gewalt sofort in Anspruch nahm.

Solcher Geist im Hause mußte in ihm leidenschaftlichen Widerspruch hervorrufen, er besaß das wilde, aufbrausende Herz seines Vaters, und in seiner flotten Lieutenantszeit bei den Berryhusaren trieb er es wilder als mancher Andere. Wie bei jedem Romanen ist auch bei ihm das Ewig-Weibliche fast immer der Punkt um den sich Alles dreht — in Fort Joux wegen seiner tollen Streiche internirt, fängt er ein Liebesverhältniß mit Sophie Le Monnier an (1775), entführt sie, lebt mit ihr in Holland zusammen, und kaum daß es ihm durch seine Beredtsamkeit gelungen, das gegen ihn ergangene Todesurtheil in der Revision aufheben zu lassen, stürzt er sich schon wieder (1784) in ein neues Verhältniß, das ihn nach England führt. Die wilde Lebenslust, die in ihm brauste, trieb ihn über jede Schranke hinaus. Nie war er um ein Auskunftsmittel verlegen. Der Adel will mit einem so übel beleumdeten Subject nichts zu thun haben? Er will ihm kein Mandat für die Generalstände anvertrauen? Ah, er wird ihm schon zeigen, was es heißt, einen Mann wie Mirabeau zurückweisen; er wird doch in der Versammlung erscheinen, wenn nicht als Vorkämpfer des Adels, so doch als der des Bürgerstandes! Er wird einen Tuchladen eröffnen und sich als Kaufmann wählen lassen.

Daß es Mirabeau mit seinen politischen Ueberzeugungen nicht allzu heiliger Ernst war, ist klar. Mirabeau hatte eigentlich nur eine Ueberzeugung: daß er der größte Mann aller Zeiten und Länder, und daß er vom Schicksal dazu bestimmt sei, Frankreich zu leiten. Er verkaufte seine Feder, seinen Mund, seine Hand, seinen Kopf. Er ließ sich von Holland bezahlen, um gegen Oesterreich zu schreiben, er stand im Solde Philipp von Orleans', er ließ sich von der Königin und vom König erkaufen. In Frankreich ist allerdings die Prostitution des Geistes niemals eine Schande gewesen — das entschuldigt ihn, aber es rechtfertigt ihn nicht.

Digitized by Google

Er selbst hat sich natürlich mit dem vollsten Brustton der sittlichen Ueberzeugung, der Manneswürde, gegen die Verleumdungen gekehrt, welche ihm Verrath und Käuflichkeit vorwarfen. Man kennt die famose Replik, welche er auf die Beschuldigungen gab. Sie ist in vortrefflichem Französisch abgefaßt, sie verräth einen mächtigen und gewaltigen Stil — aber wie anders klingt in ähnlicher Lage die Rede eines Demosthenes, eines Pitt!

„Vor wenigen Tagen war es, daß man mich im Triumph durch die Stadt tragen wollte, und jetzt schreit man in den Straßen aus: „Der große Verrath des Grafen Mirabeau“..... Ich bedarf dieser Lehre nicht, um zu wissen, daß vom Capitol zum tarpejischen Felsen nur ein Schritt ist, aber der Mann, der für Vernunft und Vaterland kämpft, giebt sich nicht so leicht für besiegt. Der Mann, der sich bewußt ist, seinem Vaterlande gute Dienste geleistet zu haben, und ihm noch nützlich zu sein, der nicht eitlen Ehren nachstrebt und den Tageserfolg verschmäht um des wahren Ruhmes willen, der die Wahrheit sagen, für das allgemeine Beste handeln will, unabhängig von den zufälligen Augenblicksschwankungen der öffentlichen Meinung, solch ein Mann trägt den Lohn für seine Dienste in der eigenen Brust, den Reiz seiner Mühen, den Preis für seine Gefahren. Er darf seine Aufgabe, sein Schicksal — das einzige, was ihn interessirt, das Schicksal seines ehrlichen Namens, nur von der Zeit erwarten, der unbestechlichen Richterin, die Allen Gerechtigkeit widerfahren läßt. Mögen doch die, welche seit acht Tagen meine Meinung prophezeien, ohne sie zu kennen, die meine Rede jetzt lästern, ohne sie verstanden zu haben, die mich anklagen, vor ohnmächtigen Götzen zu opfern im Augenblick ihres Sturzes, oder der feile Söldner von Leuten zu sein, die ich nie aufgehört habe zu bekämpfen — mögen sie den als einen Feind der Revolution denunziren, der ihr vielleicht nicht ohne Nutzen war, und der, wie wenig diese Revolution auch zu seinem Ruhme mag beigetragen haben, doch in ihr allein seine Sicherheit finden kann! mögen sie der Wuth des betrogenen Volkes doch den ausliefern, der seit zwanzig Jahren gegen jede Form der Unterdrückung

Digitized by Google

kämpft, der zu den Franzosen von Freiheit, Verfassung, Widerstand sprach, als seine feigen Verläumder an den Brüsten des Hofes saugten und in allen herrschenden Vorurtheilen lebten — was liegt mir daran? Diese Stöße von unten nach oben werden mich auf meinem Wege nicht aufhalten. Ich rufe Ihnen zu: Antworten Sie, meine Herren, wenn Sie können — verleumden Sie so viel Sie wollen!"

Alles das ist sehr schön gesagt — aber bewiesen ist doch nichts damit. Es ist freilich wahr, daß Mirabeau den Kampf gegen den Despotismus schon lange geführt hatte. Aber als er die lettres de cachet bekämpfte, sprach er in eigner Sache, als er Calonne's Finanzverwaltung angriff, war er von einer Pariser Bankierpartei bezahlt, als er gegen das System Friedrich's d. Gr. seine Schläge führte, zwang ihn die Geldnoth zu einer sensationellen Veröffentlichung — und gegen die Thatsache seiner Verbindungen mit dem Herzog von Orleans und später mit dem Hof kann er nichts anführen.

Das treibende Motiv aller Handlungen Mirabeau's war ohne Zweifel die Eitelkeit, die Sucht eine politische Rolle zu spielen. „Hurrah, jetzt kommt meine Zeit!" rief er bei Beginn der Revolution und stürzte sich in den Strudel. Es ist bekannt, wie er dieser Eitelkeit bis in die kleinsten und lächerlichsten Kleinigkeiten fröhnte. Seine berühmte Löwenmähne, die ihn in der ganzen Stadt bekannt machte, und die er so genial zu schütteln verstand, ließ er sich jeden Morgen durch den Friseur sorgfältig zurechtmachen und brennen. Am verhängnißvollsten aber war ihm seine Eitelkeit, daß er wahrhaftig überzeugt war, mit seinem kleinen Finger die Revolution hin- und herleiten zu können, wie er wollte. Der Hof glaubte ihm das und riskirte darauf hin sein gutes Geld. Es war Mirabeau's größtes Glück, daß er im Frühjahr 1791 starb — anderthalb Jahre später hätte er auf der Guillotine geendet. Lieber Gott, die „Ohnehosen" hätten sich den Teufel um seine Reden gekümmert, das Eisen führt immer eine viel lautere Sprache als die Zunge. Wenige Menschen haben so wie er das Glück gehabt, rechtzeitig zu sterben.

Mirabeau's Talent waren seine Eitelkeit, seine Dreistigkeit, mit der er sich überall in den Vordergrund zu stellen wußte, und seine zweifellose große schauspielerische Begabung. Die Revolution ist die goldene Zeit für Comödianten, sie spielen in allen große Rollen,

Digitized by Google

die Masse läuft ihrem Pathos jubelnd nach und läßt sich durch Posen imponiren. Ein Stück Schauspieler ist fast jeder große Mann, und besonders ein Volksmann.

Jene kleinen Eitelkeiten aber könnte man ihm indeß leicht verzeihen — das Schlimme ist nur, daß seine ganze Existenz in den letzten Jahren, sein ganzer Ruhm auf einer ungeheuern Lüge, einem Betruge ohne Gleichen aufgebaut sind. Der verwünschten modernen Forschung, welche jeden Winkel der Archive durchstöbert, der kein Aktenbündel heilig ist, ist nämlich gelungen, bei Mirabeau das wirklich nachzuweisen, was bei Shakespeare schon so lange vergeblich versucht wird: der größte Theil seiner Reden ist gar nicht von ihm. Er hielt sich ein ganzes Bureau von jungen Gelehrten und Schriftstellern, die für ihn das Material zusammenstellten, die Reden ausarbeiteten, die er dann noch mit rednerischen Lichtern und Schlagern versah, unter dem obligaten Mähneschütteln mit mächtigem Pathos vortrug. So ist der Adreßentwurf an den König über die Zurückziehung der Truppen von Dumont, andere seiner berühmtesten Reden, über den Nationalbankerott, über das Duell, die Bürgergarden, die Todesstrafe sind von Reybaz, ja von demselben rührt auch die Rede her, die Mirabeau auf seinem Todtenbette in der Handschrift Talleyrand übergab, und welche dieser an Stelle des mit dem Tode Ringenden vorlas, was in der Nationalversammlung Anlaß zu einer höchst sentimentalen Scene gab. Andere Reden sind von Pellenc, Comps, Clavières u. A. Mag auch in der Form manches von ihm sein, die politischen Gedanken, die Durcharbeitung des Materials sind sicherlich nicht sein. Es verhält sich also hier mit seinem Antheil umgekehrt als z. B. mit der Urheberschaft Raphael's an den oberen Loggien oder den letzten Stanzen. Jedenfalls war Mirabeau nicht viel mehr als der Schauspieler, der durch seinen Vortrag fremder Worte Tausende zu Thränen rührt, der vielleicht dem Text der Rolle manchen wirksamen Zusatz auf der Bühne gegeben.

Im letzten Grunde stützt sich Mirabeau's ganzer Ruhm auf die bekannte Antwort, die er dem Oberceremonienmeister des Königs gegeben, als dieser die Generalstände zum Auseinandergehen aufforderte. „Haben Sie den Befehl des Königs gehört?“ fragte Herr von Brézé, worauf Mirabeau im Namen Aller erwiderte: „Ja wohl, wir haben die Aeußerung gehört, die man dem König in den Mund gelegt hat — aber Sie, mein Herr, der Sie sich zu seinem Organ bei der Nationalversammlung aufwerfen, der Sie hier weder Sitz noch Stimme haben — Sie sind nicht der Mann,

Digitized by Google

uns seine Rede in Erinnerung zu bringen. Gehen Sie und sagen Sie denen, die Sie schicken: wir weichen von unserem Platze nur der Gewalt der Bajonette". Von dieser Minute an war er der Held des Tages; der Angedonnerte hatte sich in der That durch diese scharfe Rede verblüffen lassen.

Schlagfertigkeit, Keckheit und Knappheit waren ohne Zweifel Mirabeau zu eigen, das bewies er oft genug in der Debatte. Er besaß die Fähigkeit sich im kritischen Augenblick zum Organ der Allgemeinheit aufzuwerfen. Wie es mit seinen staatsmännischen Ideen stand, will ich hier nicht weiter erörtern — ich verweise auf meinen Aufsatz über „Entwicklung und Ergebnisse der französischen Revolution" in Heft 10 der Gesellschaft (Jahrgang 1889). In der wichtigen Nacht vom 4. August, in der die große Gleichheitsorgie gefeiert wurde, war er nicht anwesend; als er hörte, man wolle ihm seinen gräflichen Titel nehmen, war er keineswegs sehr begeistert.

Das ist sicher: wer auch immer die Reden verfaßt hat, die unter dem Namen der Mirabeau'schen drei Bände füllen, sie sind hervorragende Leistungen der Rhetorik, von edlem Feuer durchglüht, von reichen Gedanken erfüllt, die in glänzender Form dargestellt werden. Jedenfalls sind sie das Bedeutendste, was die Beredtsamkeit der Revolution hervorgebracht hat. Vergniaud's Reden sind schwungvoll, aber doctrinär und arten nicht selten in hohles Pathos aus, und weder Robespierre noch Danton können sich entfernt mit jenen messen.

Mirabeau's Rede über die Zurückziehung der Truppen.

Einleitung.

Die nachfolgende Rede habe ich gewählt, nicht weil sie die beste oder berühmteste ist, sondern weil sie am meisten den Eindruck der Unmittelbarkeit hervorruft. Sie scheint Mirabeau's rednerischen Charakter noch am reinsten wiederzuspiegeln, sie erweckt durchaus den Anschein des Improvisirten.

Die Veranlassung der Rede dürfte bekannt sein. Sie hat eine allgemeine und eine besondere. Die allgemeine ist, daß dem König die Nationalversammlung schon zu weit gegangen schien, denn sie maßte sich Rechte an, über die Regierung und Verwaltung des

Digitized by Google

Landes mitzureden. Das war die Absicht bei Berufung der Generalstände nicht gewesen. Sie hatte neue Steuern bewilligen und dann nach Hause gehen sollen. Jetzt aber wollte sie gar eine Verfassung berathen. Das war zu viel. Sie widersetzte sich der Aufforderung auseinander zu gehen, das Volk trat auf ihre Seite. Die Hofpartei begann zu erbangen. Energische Mittel sollten angewandt werden, die Schreier und die Canaille zur Ruhe zu bringen.

Noch stand die Bastille — aber die Gährung wuchs von Tag zu Tag. Das Volk hatte das Militärgefängniß, die „Abtei von Saint Germain", gestürmt und einige Soldaten befreit, welche dort gefangen saßen, weil sie dem Befehl nicht gehorcht, auf das Volk zu schießen. Die Aufregung war groß, die Nationalversammlung hatte es der Weisheit des Königs überlassen, zu vermitteln. Der Hofpartei kam die Emeute sehr gelegen, um ihre Politik des energischen Vorgehens durchzusetzen. Vom 23. Juni 1789 ab wurden immer stärkere Truppenaufgebote gegen die Hauptstadt vorgeschoben, die Erbitterung im Volke wuchs, man befand sich im thatsächlichen Belagerungszustand, man mußte einen Volksaufstand befürchten. Ihm zu entgehen, kannte Mirabeau nur ein einziges Mittel: die sofortige Zurückziehung der Truppen. In der nachfolgenden glänzenden Rede vom 8. Juli beantragte er eine sie fordernde Adresse an den König. Am 9. Juli legte er den Text vor, der mit überwältigender Mehrheit angenommen wurde. Die Antwort des Königs lautete zweideutig, ausweichend; das Volk ging entschiedener vor: am 14. Juli stürmte es die Bastille.

„Meine Herren!

Bis ich mich entschloß, die Ordnung der Anträge zu unterbrechen, welche der Ausschuß Ihnen zu unterbreiten beabsichtigt, bedurfte es meiner tiefsten Ueberzeugung, daß der Gegenstand, für den ich um Erlaubniß bat Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, die dringendste aller Angelegenheiten ist. Aber, meine Herren, wenn die Gefahr, die ich Ihnen zu schildern wage, zugleich den Frieden des Landes und die Sicherheit des Herrschers bedroht, so werden Sie meinen Eifer billigen. Die paar Augenblicke, die ich zur Verfügung hatte um meine Gedanken zu sammeln,

Digitized by Google

machen es mir ohne Zweifel nicht möglich, Ihnen die ganze nothwendige Aufklärung zu geben, aber ich werde genug ſagen um Ihre Aufmerkſamkeit zu erwecken, und Ihre Einſicht wird meiner Unzulänglichkeit entgegenkommen.

Meine Herren, vergegenwärtigen Sie ſich gütigſt die Lage von damals, als die Verletzung des Militärgefängniſſes Ihren Beſchluß vom erſten dieſes Monats veranlaßte. Indem die Verſammlung die Gnade des Königs für die Perſonen anrief, welche ſich ſchuldig gemacht haben könnten, beſchloß ſie den König zu erſuchen „behufs Wiederherſtellung der Ordnung die unfehlbaren Mittel der Milde und Güte in Anwendung zu bringen, die ſeinem Herzen ſo ſehr entſprechen, und des Vertrauens, welches ſein wackres Volk ſtets verdienen wird“.

Der König erklärte in ſeiner Antwort, er finde dieſen Beſchluß ſehr weiſe, er ertheilte den Verfügungen der Verſammlung Lob, und ſprach die bemerkenswerthen Worte: „Je mehr Zeichen Ihres Vertrauens Sie mir geben werden, deſto mehr hoffe ich, daß Alles gut gehen wird“.

Endlich, meine Herren, kündigt der König in ſeinem Briefe an den Herrn Erzbiſchof von Paris unterm 2. Juli an, nachdem er die väterliche Abſicht Sr. Majeſtät bezüglich der Gefangenen ausgedrückt, deren Freilaſſung unmittelbar der Wiederherſtellung der Ordnung folgen würde — „er werde Maßregeln ergreifen, um die Ordnung in die Hauptſtadt zurückzuführen, und er zweifle nicht, daß die Verſammlung ihrem Erfolg die größte Wichtigkeit beilege“.

Wenn man nur dieſe Ausdrücke im Briefe des Königs vor Augen hatte, ſo war der erſte Gedanke, der ſich dem Geiſt aufzudrängen ſchien, der Zweifel und die Ungewißheit bezüglich der Art dieſer Maßregeln.

Dieſe Ungewißheit hätte die Verſammlung veranlaſſen können, den König auf der Stelle um Aufklärungen darüber zu bitten, und zu erſuchen, dieſe Maßregeln im Einzelnen darzulegen, für die er die Zuſtimmung der Verſammlung zu wünſchen ſchien.

Digitized by Google

Ich hätte auch schon damals einen dahin zielenden Antrag eingebracht, wenn ich nicht aus einem Vergleich dieser Ausdrücke im Briefe des Königs, mit dem Geiste der Güte, den er in allen seinen Theilen athmet, mit den kostbaren Worten, die man uns als den Ausdruck der väterlichen Liebe des Monarchen zukommen ließ, „ich finde Ihren Beschluß sehr weise“ — wenn ich nicht aus diesem Vergleich neuen Grund für jenes Vertrauen geschöpft hätte, das dem Oberhaupte der Nation zu bezeugen sich jeder Franzose zur Ehre rechnet.

Was erfolgte indessen auf diese Erklärungen und auf unsere achtungsvolle Rücksicht?

Eine große Truppenmacht umgab uns schon, es kamen noch mehr hinzu, jeden Tag kommen mehr, sie ziehen sich von allen Seiten zusammen. Fünfunddreißigtausend Mann liegen schon zwischen Paris und Versailles vertheilt. Zwanzigtausend erwartet man. Batterien folgen ihnen. Standpunkte für die Geschütze sind bereits bestimmt. Man versichert sich aller Wege. Man hemmt jeglichen Verkehr; Straßen, Brücken, Promenaden sind in Wachtplätze umgewandelt. Oeffentliche Ereignisse, verborgene Vorgänge, geheime Befehle, überstürzte Gegenbefehle — mit einem Wort die Vorbereitungen zum Kriege treffen jedes Auge und füllen jedes Herz mit Empörung.

Also nicht genug, daß das Allerheiligste der Freiheit durch Truppen beschmutzt wurde! Nicht genug, daß man das unerhörte Schauspiel gab, eine Nationalversammlung unter die Gewalt militärischer Befehle zu stellen und einer bewaffneten Macht zu unterwerfen! Und nicht genug, daß man diesem Attentat alle Unschicklichkeiten hinzufügte, jeden Mangel an Rücksicht und, um es gerade herauszusagen, die Rohheit der türkischen Polizei! Man mußte den ganzen Apparat des Despotismus entfalten und zur Bedrohung der Nation — am selben Tage, da der König selbst sie zusammenberufen, um Rath und Hilfe von ihr zu begehren — mehr Soldaten in's Feld führen, als ein feindlicher Einfall vielleicht antreffen würde, tausendmal mehr, als

Digitized by Google

man zusammenbringen konnte, um unsern Freunden Hilfe zu leisten, den Märtyrern ihrer Treue gegen uns, um unsere heiligsten Verpflichtungen zu erfüllen [1]), um unsere politische Bedeutung aufrecht zu erhalten, und jenes so kostbare Bündniß mit Holland, das wir so theuer erkauft haben und so schmählich verloren! [2])

Meine Herren, auch wenn es sich hier nur um uns handelte, auch wenn allein die Würde der Nationalversammlung verletzt wäre, wäre es doch nicht minder ziemlich, gerecht, nothwendig, wichtig für den König selbst, uns mit Anstand zu verrathen, da wir schließlich doch die Abgeordneten desselben Volkes sind, das allein seinen Ruhm bildet, das allein den Glanz des Thrones bewirkt, dieses selben Volkes, das die Person des Königs in demselben Verhältniß ehrwürdig macht, in dem er selbst es ehrt. Da er über freie Männer herrschen will, so ist es Zeit, diese verhaßten Formen zu beseitigen, diese beleidigende Art des Vorgehens, welches die Umgebung des Fürsten nur zu leicht in den Glauben versetzt, daß die Majestät des Herrschers in dem erniedrigenden Verhältniß des Herrn zum Sklaven bestände, daß ein legitimer und geliebter König sich überall und bei jeder Gelegenheit nur im Bilde eines gereizten Tyrannen zeigen könnte oder eines jener Thronräuber, die zu dem traurigen Loose verdammt sind, nie die süße und erhabene Empfindung des Vertrauens zu kennen.

1) Holland und Frankreich hatten im amerikanischen Kriege gemeinsam gegen England operirt. Nach dem Sturze des Prinzen von Oranien (1780) war die Verbindung der niederländischen Volkspartei mit Frankreich intim geworden. Französische Truppen wurden an die Nordgrenze geschickt, allein ihre Zahl war zu gering, um die Engländer und Preußen aufzuhalten. Die Demokraten wurden niedergeworfen, Oranien wieder als Statthalter eingesetzt, und Frankreich mußte ihn anerkennen.

2) In dem Streite zwischen Oesterreich und Holland bezüglich der Scheldeschifffahrt hatte Frankreich als Schiedsrichter geamtet. Oesterreich waren 10 Millionen Francs Entschädigung zuerkannt worden, von denen Ludwig XVI. etwa die Hälfte allein bezahlte. — Nach Oranien's Wiedereinsetzung war natürlich der Haß gegen die französische Regierung in Holland groß.

Digitized by Google

Man sage nicht, daß die Umstände solche beunruhigende Maßregeln nothwendig machten. Denn wie ich Ihnen beweisen werde, können sie — gleich nutzlos und gefährlich für die Ordnung wie für die Beruhigung der Gemüther, wie für die Sicherheit des Throns — in keiner Weise als die Frucht einer aufrichtigen Liebe zum allgemeinen Besten und zur Person des Herrschers betrachtet werden, sondern nur Parteileidenschaften dienen und heimtückische Absichten verschleiern.

Diese Maßregeln sind nutzlos. Nehmen wir an, die Unordnungen, die man befürchtet, seien derart, daß sie mit Waffengewalt unterdrückt werden müssen, so behaupte ich, daß diese Truppen selbst in dem Falle unnütz wären. Nach einem Aufstand in der Hauptstadt gab das Volk ein Beispiel von einer unter diesen Umständen außerordentlich bemerkenswerthen Unterordnung. Ein Gefängniß wurde erbrochen, Gefangene wurden herausgeholt und in Freiheit gesetzt, die wildeste Gährung drohte Alles in Flammen zu setzen..... ein Wort der Milde, eine Einladung des Königs haben den Tumult beruhigt und erreicht, was man niemals mit Kanonen und Waffen erreicht hätte. Die Gefangenen sind in ihre Fesseln zurückgekehrt, das Volk ist wieder zur Ordnung zurückgekommen — so mächtig ist allein die Vernunft, so sehr ist das Volk geneigt, Alles zu thun, wenn man ihm Güte und Vertrauen bezeigt, statt es zu bedrohen und zu erniedrigen!

Und wozu Truppen in diesem Augenblick? Niemals hatte das Volk Ursache zu größerer Stille, Ruhe, Vertrauen; Alles deutet auf ein Ende seiner Leiden, Alles verspricht ihm die Wiedergeburt des Landes[1]). Auf uns ruhen seine Blicke, seine Hoffnungen, seine Wünsche. Wie sollten wir neben dem Monarchen nicht die beste Gewähr des Vertrauens, des Gehorsams, der Treue der Völker sein? Hätte man jemals daran zweifeln können — heut kann man es nicht mehr: unsere Gegenwart ist die Bürgschaft des öffentlichen Friedens, und es giebt zweifellos

1) Infolge der zu berathenden Verfassung.

Digitized by Google

keine bessere. Gut! Man ziehe Truppen zusammen, um die Völker den schändlichen Plänen des Despotismus zu unterwerfen — aber man verleite nicht den besten der Könige, das Glück, die Befreiung der Nation mit dem unheilvollen Apparat der Tyrannei zu beginnen!

Wahrhaftig, ich kenne noch nicht jeden Vorwand, jeden Kunstgriff der Volksfeinde, da ich nicht ahnen kann, mit welch' plausiblem Grunde man das angebliche Bedürfniß nach Truppen aufgeputzt hat — in einem Augenblick, wo nicht nur ihre Nutzlosigkeit Jedermann klar ist, sondern auch ihre Gefährlichkeit. Mit welchen Augen wird unser von so viel Leiden bedrängtes Volk diese Masse müßiger Soldaten betrachten, welche ihm den Rest seines Unterhalts streitig machen? Der Gegensatz des Ueberflusses der Einen — (denn für den Hungernden ist Brot Ueberfluß)[1]), und des Mangels der Andern, der Sicherheit des Soldaten, dem das Manna vom Himmel fällt, ohne daß er an den nächsten Tag zu denken braucht, und der Besorgniß des Volkes, das sich nur mit schweren Arbeiten und schmerzlicher Mühe Nahrung verschaffen kann — dieser Gegensatz muß die Herzen zur Verzweiflung bringen.

Dazu bedenken Sie, meine Herren, daß die Anwesenheit der Truppen, welche auf die Einbildung der Menge wirkt, ihr den Gedanken der Gefahr vor Augen führt, der sich mit Furcht und Aufregung verbindet, und eine allgemeine Gährung erregen muß. Der friedliche Bürger fällt an seinem Herd dem Schrecken zur Beute. Das Volk, in Bewegung, in Unruhe, rottet sich zusammen, giebt sich stürmischen Erregungen hin, stürzt sich blind in Gefahr, und die Furcht rechnet nicht, überlegt nicht. Die Thatsachen sprechen für uns.

Wann beginnt die Gährung? Mit der Verlegung der Soldaten, mit dem militärischen Apparat der Königssitzung[2]). Bis

1) Die Hungersnoth von 1788—1789 war entsetzlich gewesen und im Sommer noch nicht beseitigt.

2) Der großen Sitzung, in der der König die Trennung der Kammer

Digitized by Google

dahin war Alles ruhig — mit diesem traurigen und denkwürdigen Tage begann die Bewegung. Wie kann man sich also an uns halten, wenn das Volk, das uns beobachtete, murrte, wenn es Lärm schlug, sobald es Gewaltmittel richten sah — nicht allein gegen sich selbst, sondern gegen eine Versammlung, welche frei sein muß, um sich frei mit allen Ursachen seiner Seufzer beschäftigen zu können? Wie sollte sich das Volk nicht rühren, wenn man ihm Furcht einflößt bezüglich der einzigen Hoffnung, die ihm bleibt! Als ob es nicht wüßte, daß wenn wir seine Ketten nicht brechen, wir sie ihm noch drückender machen, wir unsere Mitbürger vertheidigungslos der unerbittlichen Geißel ihrer Feinde ausliefern, wir den frechen Triumph seiner Räuber und Beleidiger noch vermehren!

Wie können die Rathgeber dieser unseligen Maßregeln uns noch einreden wollen, sie wären sicher, die militärische Zucht in ihrer Strenge aufrecht zu erhalten, allen Wirkungen der ewigen Eifersucht zwischen den einheimischen und ausländischen Truppen vorzubeugen, die französischen Soldaten zu bloßen Automaten zu machen, sie in Bezug auf Gedanken, Neigungen, Empfindungen von ihren Mitbürgern zu trennen?

Welche Unvorsichtigkeit in ihren Plänen, sie dem Sitz unserer Versammlung zu nähern, sie durch die Berührung mit der Hauptstadt zu elektrisiren, sie für unsere politischen Verhandlungen zu interessiren! Nein — bei aller blinden Ergebung des militärischen Gehorsams werden sie nie vergessen, wer wir sind: sie werden in uns ihre Verwandten sehen, ihre Freunde, ihre Familie, die sich mit ihren theuersten Interessen beschäftigt; denn sie bilden ja auch einen Theil des Volkes, welches uns die Sorge für seine Freiheit, sein Eigenthum, sein Glück anvertraute. Nein, solche Leute, nein, Franzosen werden niemals das völlige Opfer ihrer geistigen Fähigkeiten bringen, sie werden niemals glauben,

---

nach Ständen verlangt hatte, in der Mirabeau seine Bajonettenrede hielt und die Abgeordneten den Eid leisteten, sich nicht zu trennen, bevor eine Verfassung zu Stande gekommen wäre.

Digitized by Google

daß es Pflicht ist zuzuschlagen, ohne sich zu vergewissern, wer das Schlachtthier ist.

Diese Soldaten, heut vereinigt, morgen getrennt durch Ernennungen, welche die Losung der Parteien werden, diese Soldaten, deren Beruf die Führung der Waffe ist, können bei jedem Streit nur zu dem einzigen Mittel greifen, dessen Macht sie kennen. Daraus entstehen die Kämpfe Mann gegen Mann[1]), Regiment gegen Regiment, einheimische gegen fremde Truppen; die Empörung lebt in allen Herzen, der Aufruhr marschirt erhobenen Hauptes, vor Schwäche muß man die Kriegsartikel verhüllen, und die Disciplin ist gelockert. Die schändlichste Unordnung bedroht die Gesellschaft, Alles ist in Furcht vor diesen Legionen, die nach Verletzung ihrer Pflicht ihre Sicherheit nur noch im allgemeinen Schrecken sehen, den sie einflößen.

Haben sich die Rathgeber dieser Maßregeln schließlich die Folgen klar gemacht, welche jene für die Sicherheit des Thrones nach sich ziehen? Haben sie nicht aus der Weltgeschichte gelernt, wie Revolutionen beginnen, wie sie sich vollziehen? Haben sie nicht beobachtet, durch welche traurige Verkettung der Umstände die erleuchtetsten Geister über jede Schranke der Mäßigkeit hinausgerissen werden, und mit welch schrecklicher Gewalt ein berauschtes Volk sich in Ausschreitungen stürzt, an die nur der erste Gedanke es vordem hätte beben machen? Haben sie nicht im Herzen unseres guten Königs gelesen? Wissen sie nicht, mit welchem Abscheu er die Männer betrachten würde, die die Flammen eines Aufstands entzündet hätten, vielleicht gar einer Empörung — ich sage es bebend, aber ich muß es sagen — die, welche ihn in die Lage brächten, das Blut seines eignen Volkes zu vergießen, die, welche die Grundursache der Schreckniſse, der Gewaltthaten, der Strafen wären, welche eine Menge Unglücklicher zum Opfer fordern würde.

Allein, meine Herren, die Zeit drängt, und ich würde mir

1) Militärkrawalle und Meutereien waren damals an der Tagesordnung. Die Einbildung der Hofpartei, des blinden Gehorsams der Truppen

keinen Augenblick verzeihen, den meine Rede Ihren weisen Erwägungen entziehen könnte, und ich hoffe, daß diese Betrachtungen, die ich mehr andeutete als vorbrachte, aber deren Klarheit mir unwiderstehlich scheint, zur Begründung des Antrags genügen werden, den ich die Ehre habe Ihnen vorzulegen:

„An den König in aller Ergebenheit eine Zuschrift zu richten, um Sr. Majestät die lebhafte Unruhe zu schildern, welche der Nationalversammlung der Mißbrauch einflößt, den man sich seit einiger Zeit mit dem Namen eines guten Königs erlaubt, um in die Nähe der Hauptstadt aus dieser Stadt Versailles Batterien und zahlreiche Truppenkörper zu bringen, einheimische wie fremde, von denen mehrere bereits in benachbarten Dörfern einquartiert sind, und zur angekündigten Bildung mehrerer Feldlager in den Umgebungen beider Städte —

„dem König vorzustellen, wie diese Maßregeln nicht nur im Widerspruch stehen mit den wohlwollenden Absichten Sr. Majestät zur Unterstützung seiner Unterthanen in dieser schlimmen Zeit der Theuerung und Hungersnoth, sondern auch der Freiheit und Ehre der Nationalversammlung widersprechen und geeignet sind das Vertrauen zwischen Herrscher und Volk zu lockern, welches den Ruhm und die Sicherheit des Monarchen bildet, welches allein die Ruhe im Reiche sichert und der Nation die unschätzbaren Früchte verschafft, welche sie von den Arbeiten und dem Eifer dieser Versammlung erhofft —

„Se. Majestät ehrfurchtsvoll zu bitten, seine getreuen Unterthanen zu beruhigen durch Ertheilung der nöthigen Befehle zur augenblicklichen Zurücknahme dieser gleich nutzlosen, gefährlichen und aufregenden Maßregeln, zur schleunigen Zurückziehung der Truppen und Geschütze an ihre früheren Stätten —

„Und in Erwartung, daß es gut sein möchte, in Folge der Unruhe und Besorgniß, welche diese Maßregeln in's Herz des Volkes geworfen haben, Vorsorge für die Aufrechterhaltung

sicher zu sein, wurde verhängnißvoll. Die französischen Regimenter gingen später zum Volk über, nur die ausländischen standen zu ihrem Herrn.

Digitized by Google

der Ruhe und Ordnung zu treffen: Se. Majeſtät zu bitten, in den beiden Städten Paris und Verſailles ſofort Bürgergarden auszuheben, welche unter dem Befehl des Königs dafür vollſtändig ausreichen dürften, ohne in der Umgebung dieſer beiden von der Noth der Theuerung geplagten Städte die Zahl der hungrigen Magen zu vermehren".

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Neunzehntes Jahrhundert.

1. Akademische Beredtsamkeit.

Fichte.

Wir wollen die verschiedenen Formen, in denen die Beredtsamkeit in unserer Zeit auftritt, je durch ein anerkanntes Musterbeispiel documentiren. Wir beginnen mit der vornehmsten Gattung, der akademischen Beredtsamkeit.

Nicht als ob dieselbe erst eine Tochter unserer Zeit sei. So lange es Lehrer und Schüler giebt, so lange giebt es eine Lehrrede. Da Goethe's Wagner mit vollem Recht bemerkt, daß der Vortrag des Redners Glück macht, so hat der akademische Lehrer schon frühzeitig versucht, seinen Vortrag möglichst klar und anziehend zu gestalten, um ihn möglichst wirksam zu machen.

Allein eine richtige akademische Beredtsamkeit konnte sich erst entwickeln, sobald der Grundsatz von der Freiheit der Wissenschaft allgemein anerkannt war. Vorher war der akademische Redner zu den traurigsten Umschreibungen, Andeutungen, Winkelzügen gezwungen, welche die freie Entfaltung des Wortes hemmten. Diese Freiheit aber ist auch für die Wissenschaft ein Kind unserer Zeit. Von den Schicksalen eines Galilei und Thomasius will ich ganz schweigen — aber selbst Fichte hatte noch 1799 eine Anklage wegen Atheismus zu bestehen. Sobald jene Freiheit gewährt war, erblühte die akademische Beredtsamkeit mächtig und köstlich.

Wenn ich die drei Hauptvertreter derselben in Deutschland nennen soll — denn an Deutschland, als das Vaterland der Wissenschaft wird man zuerst denken müssen — so würde ich als solche Fichte,

Digitized by Google

Jakob Grimm und Dubois-Reymond bezeichnen. Fichte schuf den großen rhetorischen Katheder-stil, er lehrte große Gedanken in tönende Worte zu kleiden, in eine Form, welche dem Inhalt entsprechend, nicht tändelte, sondern ernst und würdig auf hohem Kothurn einherschritt. Jakob Grimm ist der Klassiker der Katheder-beredtsamkeit, seine akademischen Reden sind von reinster Formvollendung, von erhabenster Kunst der Sprache. Vor Allem berühmt ist seine Schillerrede, die er am hundertsten Geburtstag des großen Dichters in der Berliner Akademie vortrug. Seine Kritiken der Adelsverleihung an Dichter, der Schillerstiftung sind von schlagender Schärfe. Dubois-Reymond liebt theatralische Wirkungen und Posen, aber einzelne seiner Reden, wie die von den Grenzen der Naturerkenntniß, von den sieben Welträthseln haben monumentalen Charakter.

Gerade auf diesem Gebiete fehlt es augenblicklich nicht an trefflichen Meistern, Mommsen's oft kaustische Schärfe, Treitschke's — nur leider durch undeutliches Sprechen gemindertes — Feuer, Kuno Fischer's Stilabrundung ergänzen einander. In Italien ist Carducci's beredter Mund hochgeschätzt.

Fichte's erste Rede an die deutsche Nation.

Einleitung.

Was Fichte für die Wissenschaft bedeutet, soll hier nicht auseinandergesetzt werden. Wir wollen ihn uns nur als Redner betrachten. Als solcher aber zeigt er dieselben Vorzüge wie als Gelehrter: jenen stürmischen, leidenschaftlichen Drang zur Wahrheit, jenes heiße Verlangen nach einer unlöslichen Durchdringung von Sittlichkeit und Freiheit, glühende Begeisterung für Vaterland und Nation, jenen unerschrockenen heldenhaften Muth, dem er seine Erfolge, dem wir seine Reden verdanken, und der ihn zuletzt in den Tod führte, als er bei Beginn der Befreiungskriege die Wissenschaft ließ und sich in den Dienst der praktischen Barmherzigkeit stellte, die jetzt nothwendiger erschien, als alle Philosophie. Das aber ist das Große am Menschen Fichte wie am Gelehrten und Redner, daß ihm das Katheder nicht, wie so vielen Professoren, die Welt war, sondern nur der Ort, von dem aus er der realen Welt die Welt deutete, sie über ihr eignes Wesen aufklärte, auf ihre Stärke

Digitized by Google

und ihre Schwächen hinwies. Es giebt keinen Denker, der unter den strengsten Formen der Wissenschaft stets so unmittelbar praktische Ziele verfolgte wie er — und diese Ziele waren: die Erhebung des deutschen Volkes zu Freiheit und Gesittung. Das deutsche Volk zu nationalem Selbstbewußtsein zu erziehen, war seine Absicht; er ist einer der Väter des modernen Nationalitätsprincips.

Rücksichtsloser, unerschütterlicher Muth war seine Haupteigenschaft. Was er war, das war er ganz, ein Gefühl füllte ihn vollständig aus, jede Halbheit war ihm verhaßt. Wo er seine Individualität nicht ganz ausleben lassen durfte, da trat er lieber zurück — sein Rectorat, die höchste akademische Würde, legte er freiwillig nieder, da es ihm nicht möglich war, seine Anschauungen in ganzer Strenge durchzuführen.

Ein Kreuzungsprodukt seines Muthes und seiner Vaterlandsliebe sind seine „Reden an die deutsche Nation". Napoleon hatte Preußen niedergeworfen, mit eiserner Faust hielt er jede selbstständige Regung darin unterdrückt. Wehe dem, der wagte, sich seiner Tyrannei zu widersetzen! Alles verzweifelte an Allem, an Gott, an sich selbst, an der Zukunft des Vaterlandes, Alles glaubte, daß der Corse der Vollstrecker eines höheren Willens sei, und daß Auflehnung gegen ihn Wahnsinn oder Frevel sei. Tiefste Muthlosigkeit bemächtigte sich Aller.

Nur Einer verzweifelte nicht: Fichte. Er erkannte, daß das deutsche Volk ein Recht zum freien Dasein habe, er fühlte die Nothwendigkeit sich dieses Recht zu erobern, er fühlte, daß sich ergeben sich aufgeben hieße, und er sah den Beruf des akademischen Lehrers darin, vor Allem sein Volk aus seiner Willensträgheit, aus seiner dumpfen Ergebung aufzureißen, ihm wieder nach so viel Niederlagen ein Selbstbewußtsein einzuflößen, ihm Trost, Rath, Hilfe zu spenden, ihm die Wege zu zeigen, auf denen es zu Freiheit und Selbstgefühl gelangen könne. Nie hat ein deutscher Professor höher von seinem Amte gedacht!

Und wie ein heiliger, gottgesandter Prophet trat er auf, und hielt — die Universität war noch nicht begründet — mitten in der von Feinden überflutheten Stadt, im runden Saale der Akademie vom Dezember 1807 ab an vierzehn auf einander folgenden Sonntagen vor einem ausgewählten Laienpublikum — Offiziere, Gelehrte, Kaufleute — seine donnernden Reden, welche der Keim zur Wiedergeburt des Vaterlandes waren.

Noch niemals war wohl zu einem deutschen Publikum so gesprochen worden. Das war nicht der Ton der brutalen, in ihrem

Digitized by Google

Zusammenbrechen noch großmäuligen preußischen Bureaukratie, des rohen Militarismus, die noch 1806 nach Jena und Auerstädt auf der schimpflichen Flucht gebrüllt hatten: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“, jene Friedericianische Tendenz, an welche die guten Preußen sich wie an etwas Selbstverständliches gewöhnt hatten — das war eine ganz neue, unerhörte Sprache. Das waren Worte, die sich an das Edle, Heilige in den Hörern selbst wandten, welche die nationale Wiedergeburt nicht von der Bureaukratie verlangten, sondern vom Volke selbst, nicht von der Pickelhaube und der Plempe, die in Preußen Alles bedeutet hatten, sondern vom Geiste, vom Willen der Einzelnen, von denen, als von sittlichen und realen Mächten, bis dahin noch Niemand in Berlin gesprochen hatte. Zum ersten Mal hörten die Berliner, daß der Einzelne, der Bürger noch eine höhere Pflicht habe, als sich für König und Vaterland todtschießen zu lassen, nämlich die: mit Geist und Herz für sein Volk, für den nationalen Gedanken, für die Freiheit zu arbeiten. Zum ersten Mal wagte unter der Herrschaft des Ladestocks Jemand nicht von Preußen, Sachsen, Lippern und Schwarzburgern zu sprechen, sondern von Deutschen, zum ersten Mal wurde die Botschaft einer nationalen Einheit verkündet, einer Einigung im Geiste und im politischen Verhältniß. Eine Revolution wurde verkündigt, gewaltsamer als die Robespierre's, eine innere Wiedergeburt, eine neue Reformation, und für dieselbe wurde als erste Bedingung verlangt eine gänzliche Umgestaltung der Erziehung — eine Bildung des Charakters der heranwachsenden Generation auf sittlicher und nationaler Grundlage. In der Zeit der tiefsten Verzweiflung, da jeder Gedanke an eine Wiederaufrichtung des Vaterlandes Wahnsinn schien, inmitten der bedrängenden, übermüthigen Feinde rief Fichte den Deutschen zu: „Nein, noch ist nicht Alles, noch ist Nichts verloren, wenn ihr nur in euch gehen und euch auf eure eigentlichen Kräfte besinnen wollt. Stärker als die Macht der Waffe ist die moralische Macht, und diese müßt ihr gegen den Feind entwickeln, diese allein kann euch retten. Eine solche Herrschaft, wie die des Feindes, kann euch wohl für eine Zeit lang überwältigen, aber für immer unterdrücken kann sie die Welt nicht, denn ihr fehlt der innere sittliche Zusammenhalt, sie hat nur entstehen können durch eine brutale Ueberwältigung jeder sittlichen Ordnung“.

So rief Fichte die Principien auf, welche der Grund der befreienden Bewegung von 1813 geworden sind, so ist er durch diese Reden der Vater der geistigen Wiedergeburt Preußens geworden.

Ihm lächelte das Glück, daß er dieselben fast unbelästigt vom

Digitized by Google

Feinde halten durfte. Oft schallte zwar der Lärm der französischen Trommeln in seine Vorträge hinein, französische Spione drängten sich zahlreich in die Sitzungen — allein sie verstanden zum Glück die Sprache nicht, die er redete, sie kannten die Sprache des Geistes nicht, für sie existirte nur die der brutalen Gewalt, so deutlich auch Fichte den feindlichen Tyrannen charakterisirte und bezeichnete, so scharf er ihn angriff. Der Pariser Moniteur wußte nur zu melden, daß der berühmte Philosophieprofessor Fichte in Berlin Vorträge über Verbesserung der Erziehung halte! So wenig ahnte der Feind in seiner Blindheit die aufwühlende Bedeutung dieser Reden.

Die deutschen Behörden waren in ihrer ekelhaften Speichelleckerei gegen die Machthaber natürlich noch französischer als die französischen: man weiß nicht, ob man die Gemeinheit oder die Feigheit alles Dessen, was sich damals königlich nannte, mehr verabscheuen soll. Jede einzelne Rede wanderte sofort nach dem Vortrag in die Druckerei und flog hinaus in die ganze deutsche Welt. Die Censur machte dem Autor Schwierigkeiten wo sie konnte, ja bei der dreizehnten Rede, welche sich am schärfsten gegen die Person Napoleon's wandte, geschah es, daß die Handschrift auf der Censur sogar verloren ging, und von Fichte erst wieder hergestellt werden mußte.

Der Gedankengang der vierzehn Reden ist in Kürze folgender:

Die erste Rede ist gewissermaßen der gewaltige Rahmen, in den Fichte sein Gemälde des zukünftigen deutschen Volkes spannt. Er charakterisirt kurz die Zeit, die Ursachen der gegenwärtigen Schmach, die Möglichkeit einer Erhebung, die er in der gänzlichen Umgestaltung der Volkserziehung sieht.

In der zweiten deutet er die Richtung dieser neuen Erziehung an. Er verlangt, man solle früh die eigne geistige Thätigkeit des Kindes wecken, es an selbständiges Denken gewöhnen, anstatt ihm wie bisher todtes Wissen einzupfropfen. Sein sozialer Sinn soll geweckt werden, es soll sich an die Arbeit für das Gemeinwohl gewöhnen und lernen das Gute zu thun um des Guten willen, ohne Hoffnung auf Belohnung.

Noch tiefer dringt die dritte Rede ein: da wird das Bewußtsein der sittlichen Weltordnung als Grundlage der Erziehung verlangt — der Knabe soll lernen, daß die geistige Liebe die einzig wahre ist. Dem Geschlecht der Zukunft, sagt Fichte, gelten seine Pläne, nicht dem der Gegenwart.

In der vierten und den folgenden sucht der Redner das erloschene deutsche Nationalgefühl, den Glauben an die Zukunft des

Digitized by Google

Volkes wieder zu erwecken — was ihm gelang, aber freilich auch die Gefahr der häßlichsten aller deutschen Eigenschaften heraufbeschwor, des Chauvinismus, zu dessen geistigem Vater Fichte wurde, ohne es zu wollen. In Deutschland, sagt er, müsse die neue Erziehung zuerst eingeführt werden, denn die Deutschen wären allein zu wahrhaftiger Poesie und Wissenschaft fähig! Die Deutschen seien das Volk der Zukunft, alles Ausländische sei nur Gaukelei. Sie allein — fährt er dann in der fünften und sechsten fort — taugten, die Wahrheit zu verkünden und in Gestaltung umzusetzen; Luther's, Kant's Lehren, überhaupt alles geistig Große sei von Deutschland ausgegangen. Er weist auf das Mißlingen der politisch-sozialen Freiheitsbestrebungen in Frankreich hin und behauptet, die deutsche Nation allein sei für eine Republik geeignet.

In der siebenten Rede wird als der charakteristische Unterschied zwischen dem deutschen und fremden Geist angegeben: der Glaube des Deutschen an eine vollkommene geistige Freiheit, indeß der Ausländer nicht ohne Zwang bestehen könne, und die geistige Befreiung der Welt wird an die deutsche Philosophie geknüpft.

Eine der berühmtesten unter den Reden ist die achte. In ihr wird die Frage aufgeworfen, was ein Volk und was Vaterlandsliebe sei? Nur der Deutsche hat wahrhaft ein Volk, sagt Fichte, nur er vermag eine soziale Gemeinschaft zu bilden. Das Ziel einer solchen ist die Erfüllung des Wunsches, den Himmel schon auf Erden zu finden, und dies kann nur geschehen durch die vollständige Entwicklung und Ausbildung des Sittlichen im Menschen. Die ewige Fortdauer der Wirksamkeit des Menschen beruht nur in der ewigen Dauer seines Volkes, in seiner beständigen nationalen Entwicklung. Die Vaterlandsliebe ist sein höchstes Gesetz. Der Gedanke des geistigen Fortlebens auf der Erde kann allein bis zum Tod für das Vaterland begeistern. Ewige Selbstständigkeit des deutschen Volkes muß daher unser Aller höchstes Streben sein. — (Dies ist bekanntlich derselbe Gedanke, der sich wie ein rother Faden durch Gustav Freytag's Werke zieht.) Nur die nationale Erziehung aber kann uns diese ewige Selbstständigkeit schaffen und sichern. Schon sei der Anfang zu einer solchen gemacht: wir müßten an Pestalozzi's pädagogisches System anknüpfen, dessen Einzelheiten zum ersten Mal den Hörern auseinander gesetzt wurden (neunte Rede). Er schildert Pestalozzi's Liebe zum Deutschthum, er legt seine Grundsätze des Anschauungsunterrichts dar. Er verlangt einen besondern Jugendstaat, eine getrennte Erziehung der Jugend auf dem Lande, ganz abgesondert, und fordert, daß die Zöglinge alle ihre Bedürf-

Digitized by Google

nisse selbst verfertigen (zehnte Rede). Es ist namentlich interessant, diese Rede mit der Schilderung der „pädagogischen Provinz" in Goethe's Wilhelm Meister's Wanderjahren zu vergleichen.

Der Staat, fährt Fichte fort, müsse diese Erziehung erzwingen, und sollte er zu ihrer Einführung noch nicht in der Lage sein, so verlangt der Redner das Opfer reicher Privatmänner, die sich die Zöglinge für einen im Großen zu unternehmenden Versuch aus den Reihen der Elenden und Verkommenen nehmen sollen (elfte Rede).

Bis dahin, bis das erste in dieser Zucht herangewachsene Geschlecht gereift ist, darf Deutschland an seiner nationalen Selbstständigkeit nicht verzweifeln. Es hüte sich vor serviler Kriecherei, vor Selbstaufgeben des eignen Geistes, vor der Süßigkeit des Dienens! Immer soll es an seine Aufgabe und seine Pflicht denken, die verlorene Selbstständigkeit wieder zu erringen, und Jeder soll sich immer als Deutscher fühlen. Politische Selbstständigkeit ist einer Nation so nothwendig wie für den Einzelnen die Luft zum Athmen; eine Sprache, Literatur, Wissenschaft ohne politische Selbstständigkeit sind nichtig, todt, und können auf die Dauer keinem Volke genügen. Dies der Inhalt der zwölften Rede — in der dreizehnten wendet sich Fichte furchtlos und rückhaltslos gegen den corsischen Unterdrücker. Er zeigt, daß das Traumbild einer Universalmonarchie für unsere Zeit eine Lüge, eine Unmöglichkeit sei. Nicht um eines Einzelnen willen darf die Menschheit herabgewürdigt werden, eine Weltmonarchie wäre nur zu erkaufen mit Vernichtung jeglicher Cultur, die auf nationaler Grundlage beruht. Deutschland sei besiegt, aber nicht verachtet. Wolle es das auch noch werden, indem es sich freiwillig dem Sieger ganz unter die Füße werfe? Darum auf! Innere geistige Wiedergeburt; keine Speichelleckerei vor dem Ausland, sondern Selbsterhebung!.... Es gehörte ein ungeheurer Muth dazu, dergleichen inmitten der von Feinden überflutheten Stadt auszusprechen: hätte Napoleon den kühnen Mann einfach ergreifen und füsiliren lassen — kein Hahn würde darnach gekräht haben.

In gewaltiger Beschwörung wendet sich Fichte in der letzten Rede an seine Zuhörer, in denen er die Stellvertreter der ganzen Nation sieht. Er beschwört sie, der alten deutschen Laschheit und Schwerfälligkeit ein Ende zu machen, er malt ihnen die schrecklichen Folgen eines Verharrens in der Dumpfheit aus, die Demüthigungen, die ihnen bevorstehen, er wendet sich an alle Stände, Berufe, Alter, Klassen, an jeden Einzelnen, und mit der Begeisterun geines Sehers verkündet er den Beginn eines neuen Zeitalters, des Zeitalters des nationalen Selbstbewußtseins.

Digitized by Google

Als eine Fortsetzung der Vorlesungen, die ich im Winter vor drei Jahren allhier an derselben Stätte gehalten, und welche unter dem Titel: „Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters" gedruckt sind, habe ich die Reden, die ich hiermit beginne, angekündigt. Ich hatte in jenen Vorlesungen gezeigt, daß unsere Zeit in dem dritten Hauptabschnitte der gesammten Weltzeit stehe, welcher Abschnitt den bloßen sinnlichen Eigennutz zum Antriebe aller seiner lebendigen Regungen und Bewegungen habe; daß diese Zeit in der einzigen Möglichkeit des genannten Antriebes sich selbst auch vollkommen verstehe und begreife; und daß sie durch diese klare Einsicht ihres Wesens in diesem ihren lebendigen Wesen, tief begründet und unerschütterlich befestigt werde.

Mit uns gehet, mehr als mit irgend einem Zeitalter, seitdem es eine Weltgeschichte gab, die Zeit Riesenschritte. Innerhalb der drei Jahre, welche seit dieser meiner Deutung des laufenden Zeitabschnittes verflossen sind, ist irgendwo dieser Abschnitt vollkommen abgelaufen und beschlossen. Irgendwo [1]) hat die Selbstsucht durch ihre vollständige Entwickelung sich selbst vernichtet, indem sie darüber ihr Selbst, und dessen Selbstständigkeit, verloren; und ihr ist, da sie gutwillig keinen andern Zweck, denn sich selbst, sich setzen wollte, durch äußerliche Gewalt ein solcher anderer und fremder Zweck aufgedrungen worden [2]). Wer es einmal unternommen hat, seine Zeit zu deuten, der muß mit seiner Deutung auch ihren Fortgang begleiten, falls sie einen solchen Fortgang gewinnt; und so wird es mir denn zur Pflicht, vor demselben Publikum, vor welchem ich etwas als Gegenwart bezeichnete, dasselbe als vergangen anzuerkennen, nachdem es aufgehört hat, die Gegenwart zu sein.

Was seine Selbstständigkeit verloren hat, hat zugleich ver-

1) In Preußen, dessen Niederlage Fichte als Folge der maßlosen Selbstsucht Aller hinstellt.

2) Nämlich dem Feinde als Knecht zu dienen. Fichte will gleich von Anfang an klar legen, welcher Unterschied ist zwischen unberechtigter Selbstsucht und berechtigtem Selbstgefühl.

Digitized by Google

loren das Vermögen einzugreifen in den Zeitfluß, und den Inhalt desselben frei zu bestimmen; es wird ihm, wenn es in diesem Zustande verharret, seine Zeit, und es selber mit dieser seiner Zeit, abgewickelt durch die fremde Gewalt, die über sein Schicksal gebietet; es hat von nun an gar keine eigne Zeit mehr, sondern zählt seine Jahre nach den Begebenheiten und Abschnitten fremder Völkerschaften und Reiche. Es könnte sich erheben aus diesem Zustande, in welchem die ganze bisherige Welt seinem selbstthätigen Eingreifen entrückt ist, und in dieser ihm nur der Ruhm des Gehorchens übrig bleibt, lediglich unter der Bedingung, daß ihm eine neue Welt aufginge, mit deren Erschaffung es einen neuen und ihm eigenen Abschnitt in der Zeit begönne, und mit ihrer Fortbildung ihn ausfüllte; doch müßte, da es einmal unterworfen ist fremder Gewalt, diese neue Welt also beschaffen sein, daß sie unvernommen bliebe jener Gewalt, und ihre Eifersucht auf keine Weise erregte, ja, daß diese durch ihren eignen Vortheil bewegt würde, der Gestaltung einer solchen kein Hinderniß in den Weg zu legen. Falls es nun eine also beschaffene Welt, als Erzeugungsmittel eines neuen Selbst und einer neuen Zeit, geben sollte, für ein Geschlecht, das sein bisheriges Selbst, und seine bisherige Zeit und Welt verloren hat, so käme es einer allseitigen Deutung selbst der möglichen Zeit zu, diese also beschaffene Welt anzugeben.

Nun halte ich meines Orts dafür, daß es eine solche Welt gebe, und es ist der Zweck dieser Reden, Ihnen das Dasein und den wahren Eigenthümer derselben nachzuweisen, ein lebendiges Bild derselben vor Ihre Augen zu bringen, und die Mittel ihrer Erzeugung anzugeben. In dieser Weise demnach werden diese Reden eine Fortsetzung der ehemals gehaltenen Vorlesungen über die damals gegenwärtige Zeit sein, indem sie enthüllen werden das neue Zeitalter, das der Zerstörung des Reichs der Selbstsucht durch fremde Gewalt unmittelbar folgen kann und soll.

Bevor ich jedoch dieses Geschäft beginne, muß ich Sie ersuchen vorauszusetzen, also daß es Ihnen niemals entfalle, und

Digitized by Google

einverstanden zu sein mit mir, wo und inwieferne dies nöthig ist, über die folgenden Punkte:

1) Ich rede für Deutsche schlechtweg, von Deutschen schlechtweg, nicht anerkennend, sondern durchaus bei Seite setzend und wegwerfend alle die trennenden Unterscheidungen, welche unselige Ereignisse seit Jahrhunderten in der einen Nation gemacht haben. Sie, E. V., sind zwar meinem leiblichen Auge die ersten und unmittelbaren Stellvertreter, welche die geliebten Nationalzüge mir vergegenwärtigen, und der sichtbare Brennpunkt, in welchem die Flamme meiner Rede sich entzündet; aber mein Geist versammelt den gebildeten Theil der ganzen deutschen Nation, aus allen den Ländern, über welche er verbreitet, um sich her, bedenkt und beachtet unser aller gemeinsame Lage und Verhältnisse, und wünschet, daß ein Theil der lebendigen Kraft, mit welcher diese Reden vielleicht Sie ergreifen, auch in dem stummen Abdrucke, welcher allein unter die Augen der Abwesenden kommen wird, verbleibe, und aus ihm athme, und an allen Orten deutsche Gemüther zu Entschluß und That entzünde. Bloß von Deutschen und für Deutsche schlechtweg, sagte ich. Wir werden zu seiner Zeit zeigen, daß jedwede andere Einheitsbezeichnung oder Nationalband entweder niemals Wahrheit und Bedeutung hatte, oder, falls es sie gehabt hätte, daß diese Vereinigungspunkte durch unsere dermalige Lage vernichtet, und uns entrissen sind, und niemals wiederkehren können; und daß es lediglich der gemeinsame Grundzug der Deutschheit ist, wodurch wir den Untergang unserer Nation im Zusammenfließen derselben mit dem Auslande, abwehren, und worin wir ein auf ihm selber ruhendes, und aller Abhängigkeit durchaus unfähiges Selbst, wiederum gewinnen können. Es wird, so wie wir dieses letztere einsehen werden, zugleich der scheinbare Widerspruch dieser Behauptung mit anderweitigen Pflichten, und für heilig gehaltenen Angelegenheiten, den vielleicht dermalen mancher fürchtet, vollkommen verschwinden.

Ich werde darum, da ich ja nur von Deutschen überhaupt

Digitized by Google

rede, Manches, das von den allhier Versammelten nicht zunächst gilt, aussprechen, als dennoch von uns geltend, so wie ich Anderes, das zunächst nur von uns gilt, aussprechen werde, als für alle Deutsche geltend. Ich erblicke in dem Geiste, dessen Ausfluß diese Reden sind, die durch einander verwachsene Einheit, in der kein Glied irgend eines andern Gliedes Schicksal für ein ihm fremdes Schicksal hält, die da entstehen soll und muß, wenn wir nicht ganz zu Grunde gehen sollen, — ich erblicke diese Einheit schon als entstanden, vollendet, und gegenwärtig dastehend.

2) Ich setze voraus solche deutsche Zuhörer, welche nicht etwa mit allem was sie sind, rein aufgehen in dem Gefühle des Schmerzes über den erlittenen Verlust, und in diesem Schmerze sich wohlgefallen, und an ihrer Untröstlichkeit sich weiden, und durch dieses Gefühl sich abzufinden gedenken mit der an sie ergehenden Aufforderung zur That; sondern solche, die selbst über diesen gerechten Schmerz zu klarer Besonnenheit und Betrachtung sich schon erhoben haben, oder wenigstens fähig sind, sich dazu zu erheben. Ich kenne jenen Schmerz, ich habe ihn gefühlt wie einer, ich ehre ihn; die Dumpfheit, welche zufrieden ist, wenn sie Speise und Trank findet, und kein körperlicher Schmerz ihr zugefügt wird, und für welche Ehre, Freiheit, Selbstständigkeit leere Namen sind, ist seiner unfähig: aber auch er ist lediglich dazu da, um zu Besinnung, Entschluß und That uns anzuspornen; dieses Endzwecks verfehlend, beraubt er uns der Besinnung, und aller uns noch übrig gebliebenen Kräfte, und vollendet so unser Elend, indem er noch überdies, als Zeugniß von unserer Trägheit und Feigheit, den sichtbaren Beweis gibt, daß wir unser Elend verdienen. Keineswegs aber gedenke ich Sie zu erheben über diesen Schmerz durch Vertröstungen auf eine Hilfe, die von außen herkommen solle, und durch Verweisungen auf allerlei mögliche Ereignisse und Veränderungen, die etwa die Zeit herbeiführen könne; denn, falls auch nicht diese Denkart, die lieber in der wankenden Welt der Möglichkeiten schweifen, als auf das Nothwendige sich heften mag, und die ihre Rettung

Digitized by Google

lieber dem blinden Ohngefähr, als sich selber, verdanken will, schon an sich von dem sträflichsten Leichtsinne, und der tiefsten Verachtung seiner selbst zeugte, so wie sie es thut, so haben auch noch überdies alle Vertröstungen und Verweisungen dieser Art durchaus keine Anwendung auf unsere Lage. Es läßt sich der strenge Beweis führen, und wir werden ihn zu seiner Zeit führen, daß kein Mensch, und kein Gott, und keines von allen im Gebiete der Möglichkeit liegenden Ereignissen uns helfen kann, sondern daß allein wir selber uns helfen müssen, falls uns geholfen werden soll. Vielmehr werde ich Sie zu erheben suchen über den Schmerz, durch klare Einsicht in unsere Lage, in unsere noch übrig gebliebene Kraft, in die Mittel unserer Rettung. Ich werde darum allerdings einen gewissen Grad der Besinnung, eine gewisse Selbstthätigkeit, und einige Aufopferung anmuthen, und rechne darum auf Zuhörer, denen sich soviel anmuthen läßt. Uebrigens sind die Gegenstände dieser Anmuthung insgesammt leicht, und setzen kein größeres Maß von Kraft voraus, als man, wie ich glaube, unserem Zeitalter zutrauen kann; was aber die Gefahr betrifft, so ist dabei durchaus keine.

3) Indem ich eine klare Einsicht der Deutschen, als solcher, in ihre gegenwärtige Lage hervorzubringen gedenke, setze ich voraus Zuhörer, die da geneigt sind, mit eigenen Augen die Dinge dieser Art zu sehen, keineswegs aber solche, die es bequemer finden, ein fremdes und ausländisches Seh-Werkzeug, das entweder absichtlich auf Täuschung berechnet ist, oder das auch natürlich, durch seinen andern Standpunkt, und durch das geringe Maß von Schärfe, niemals auf ein deutsches Auge paßt, bei Betrachtung dieser Gegenstände sich unterschieben zu lassen. Ferner setze ich voraus, daß diese Zuhörer in dieser Betrachtung mit eigenen Augen den Muth haben, redlich hin zu sehen auf das, was da ist, und redlich sich zu gestehen, was sie sehen und daß sie jene häufig sich zeigende Neigung, über die eigenen Angelegenheiten sich zu täuschen, und ein weniger unerfreuliches Bild von denselben, als mit der Wahrheit bestehen kann, sich

Digitized by Google

vorzuhalten, entweder schon besiegt haben, oder doch fähig sind, sie zu besiegen. Jene Neigung ist ein feiges Entfliehen vor seinen eigenen Gedanken, und kindischer Sinn, der da zu glauben scheint, wenn er nur nicht sehe sein Elend, oder wenigstens sich nicht gestehe, daß er es sehe, so werde dieses Elend dadurch auch in der Wirklichkeit aufgehoben, wie es aufgehoben ist in seinem Denken. Dagegen ist es mannhafte Kühnheit, das Uebel fest in's Auge zu fassen, es zu nöthigen, Stand zu halten, es ruhig, kalt und frei zu durchdringen, und es aufzulösen in seine Bestandtheile. Auch wird man nur durch diese klare Einsicht des Uebels Meister, und geht in der Bekämpfung desselben einher mit sicherem Schritte, indem man, in jedem Theile das Ganze übersehend, immer weiß, wo man sich befinde, und durch die einmal erlangte Klarheit seiner Sache gewiß ist, dagegen der andere, ohne festen Leitfaden, und ohne sichere Gewißheit, blind und träumend herumtappt.

Warum sollten wir denn auch uns scheuen vor dieser Klarheit? Das Uebel wird durch die Unbekanntschaft damit nicht kleiner, noch durch die Erkenntniß größer; es wird nur heilbar durch die letztere; die Schuld aber soll hier gar nicht vorgerückt werden. Züchtige man durch bittere Strafrede, durch beißenden Spott, durch schneidende Verachtung die Trägheit und die Selbstsucht, und reize sie, wenn auch zu nichts besserem, doch wenigstens zum Hasse und zur Erbitterung gegen den Erinnerer selbst, als doch auch einer kräftigen Regung, an — so lange die nothwendige Folge, das Uebel, noch nicht vollendet ist, und von der Besserung noch Rettung oder Milderung sich erwarten läßt. Nachdem aber dieses Uebel also vollendet ist, daß es uns auch die Möglichkeit auf diese Weise fortzusündigen benimmt, wird es zwecklos und sieht aus wie Schadenfreude, gegen die nicht mehr zu begehende Sünde noch ferner zu schelten; und die Betrachtung fällt sodann aus dem Gebiete der Sittenlehre in das der Geschichte, für welche die Freiheit vorüber ist, und die das Geschehene als nothwendigen Erfolg aus dem Vorhergegangenen

Digitized by Google

ansieht. Es bleibt für unsere Reden keine andere Ansicht der Gegenwart übrig, als diese letzte, und wir werden darum niemals eine andere nehmen.

Diese Denkart also, daß man sich als Deutschen schlechtweg denke, daß man nicht gefesselt sei durch den Schmerz, daß man die Wahrheit sehen wolle, und den Muth habe ihr in's Auge zu blicken, setze ich voraus, und rechne auf sie bei jedem Worte, das ich sagen werde, und so Jemand eine andere in diese Versammlung mitbrächte, so würde derselbe die unangenehmen Empfindungen, die ihm hier gemacht werden könnten, lediglich sich selbst zuzuschreiben haben. Dies sei hiemit gesagt für immer, und abgethan: und ich gehe nun an das andere Geschäft, Ihnen den Grundinhalt aller folgenden Reden in einer allgemeinen Uebersicht vorzulegen.

Irgendwo, sagte ich im Eingang meiner Rede, habe die Selbstsucht durch ihre vollständige Entwickelung sich selbst vernichtet, indem sie darüber ihr Selbst, und das Vermögen, sich selbstständig ihre Zwecke zu setzen, verloren habe. Diese nunmehr erfolgte Vernichtung der Selbstsucht war der von mir angegebene Fortgang der Zeit, und das durchaus neue Ereigniß in derselben, das nach mir eine Fortsetzung meiner ehemaligen Schilderung der Zeit so möglich wie nothwendig machte; diese Vernichtung wäre somit unsere eigentliche Gegenwart, an welche unser neues Leben in einer neuen Welt, deren Dasein ich gleichfalls behauptete, unmittelbar angeknüpft werden müßte, sie wäre daher auch der eigentliche Ausgangspunkt meiner Reden; und ich hätte vor allen Dingen zu zeigen, wie und warum eine solche Vernichtung der Selbstsucht aus ihrer höchsten Entwickelung nothwendig erfolge.

Bis zu ihrem höchsten Grade entwickelt ist die Selbsucht, wenn, nachdem sie erst mit unbedeutender Ausnahme die Gesammtheit der Regierten ergriffen, sie von diesen aus sich auch der Regierenden bemächtigt, und deren alleiniger Lebenstrieb wird. Es entsteht einer solchen Regierung zuvörderst nach außen die

Digitized by Google

Vernachlässigung aller Bande, durch welche ihre eigene Sicherheit an die Sicherheit anderer Staaten geknüpft ist, das Aufgeben des Ganzen, dessen Glied sie ist, lediglich darum, damit sie nicht aus ihrer trägen Ruhe aufgestört werde, und die traurige Täuschung der Selbstsucht, daß sie Frieden habe, so lange nur die eigenen Grenzen nicht angegriffen sind; sodann nach Innen jene weichliche Führung der Zügel des Staats, die mit ausländischen Worten sich Humanität, Liberalität und Popularität nennt, die aber richtiger in deutscher Sprache Schlaffheit und ein Betragen ohne Würde zu nennen ist [1]).

Wenn sie auch der Regierenden sich bemächtigt, habe ich gesagt. Ein Volk kann durchaus verdorben sein, d. i. selbstsüchtig, denn die Selbstsucht ist die Wurzel aller andern Verderbtheit, — und dennoch dabei nicht nur bestehen, sondern sogar äußerlich glänzende Thaten verrichten, wenn nur nicht seine Regierung eben also verdirbt; ja die letztere sogar kann auch nach Außen treulos und pflicht- und ehrvergessen handeln, wenn sie nur nach Innen den Muth hat, die Zügel des Regiments mit straffer Hand anzuhalten, und die größere Furcht für sich zu gewinnen [2]). Wo aber alles eben Genannte sich vereinigt, da geht das gemeine Wesen bei dem ersten ernstlichen Angriffe, der auf dasselbe geschieht, zu Grunde, und so, wie es selbst erst treulos sich ablöste von dem Körper, dessen Glied es war, so lösen jetzt seine Glieder, die keine Furcht vor ihm hält, und die die größere Furcht vor dem Fremden treibt, mit derselben Treulosigkeit sich ab von ihm, und gehen hin, ein Jeder in das Seine. Hier ergreift die nun vereinzelt Stehenden abermals die größere Furcht, und sie geben in reichlicher Spende, und mit erzwungen fröhlichem Gesichte dem Feinde, was sie kärglich und äußerst unwillig dem Vertheidiger des Vaterlandes geben; bis späterhin auch die von allen Seiten verlassenen und verrathenen Regierenden genöthigt

1) Eine solche Kritik des Nachfriedericianischen Systems in Preußen war bis dahin in Berlin unerhört gewesen.

2) Der kraftvolle, selbstbewußte Absolutismus, Ludwig XIV. v. A.

Digitized by Google

werden, durch Unterwerfung und Folgsamkeit gegen fremde Plane ihre Fortdauer zu erkaufen; und so nun auch Diejenigen, die im Kampfe für das Vaterland die Waffen wegwarfen, unter fremden Panieren lernen, dieselben gegen das Vaterland tapfer zu führen[1]). So geschieht es, daß die Selbstsucht durch ihre höchste Entwicklung vernichtet, und Denen, die gutwillig keinen andern Zweck, denn sich selbst, sich setzen wollten, durch fremde Gewalt ein solcher anderer Zweck aufgedrungen wird.

Keine Nation, die in diesen Zustand der Abhängigkeit herabgesunken, kann durch die gewöhnlichen und bisher gebrauchten Mittel sich aus demselben erheben. War ihr Widerstand fruchtlos, als sie noch im Besitze aller ihrer Kräfte war, was kann derselbe sodann fruchten, nachdem sie des größten Theiles derselben beraubt ist? Was vorher hätte helfen können, nämlich wenn die Regierung derselben die Zügel kräftig und straff angehalten hätte, ist nun nicht mehr anwendbar, nachdem diese Zügel nur noch zum Scheine in ihrer Hand ruhen, und diese ihre Hand selbst durch eine fremde Hand gelenkt und geleitet wird. Auf sich selbst kann eine solche Nation nicht länger rechnen; und eben so wenig kann sie auf den Sieger rechnen. Dieser müßte eben so unbesonnen, und eben so feige und verzagt sein, als jene Nation selbst erst war, wenn er die errungenen Vortheile nicht fest hielte, und sie nicht auf alle Weise verfolgte. Oder wenn er einst im Verlauf der Zeiten doch so unbesonnen und feige würde, so würde er zwar eben also zu Grunde gehen, wie wir, aber nicht zu unserem Vortheile, sondern er würde die Beute eines neuen Siegers und wir würden die sich von selbst verstehende, wenig bedeutende Zugabe zu dieser Beute. Sollte eine so gesunkene Nation dennoch sich retten können, so müßte dies durch ein ganz neues, bisher noch niemals gebrauchtes Mittel, vermittelst der Erschaffung einer ganz neuen Ordnung der Dinge, geschehen. Lassen Sie uns also sehen, welches in der bisherigen

1) Der Rheinbund. Jedes Wort Fichte's ist hier ein Todesurtheil des verrotteten Systems des Gottes-Gnadenthums.

Digitized by Google

Ordnung der Dinge der Grund war, warum es mit dieser Ordnung irgend einmal nothwendig ein Ende nehmen mußte, damit wir an dem Gegentheile dieses Grundes des Untergangs das neue Glied finden, welches in die Zeit eingefügt werden müßte, damit an ihm die gesunkene Nation sich aufrichte zu einem neuen Leben.

Man wird in Erforschung jenes Grundes finden, daß in allen bisherigen Verfassungen die Theilnahme am Ganzen geknüpft war an die Theilnahme des Einzelnen an sich selbst, vermittelst solcher Bande, die irgendwo [1]) so gänzlich zerrissen, daß es gar keine Theilnahme für das Ganze mehr gab, — durch die Bande der Furcht und Hoffnung für die Angelegenheiten des Einzelnen aus dem Schicksale des Ganzen, in einem künftigen, und in dem gegenwärtigen Leben. Aufklärung des nur sinnlich berechnenden Verstandes [2]) war die Kraft, welche die Verbindung eines künftigen Lebens mit dem gegenwärtigen durch Religion aufhob, zugleich auch andere Ergänzungs- und stellvertretende Mittel der sittlichen Denkart, als da sind Liebe zum Ruhm, und Nationalehre, als täuschende Trugbilder begriff; die Schwäche der Regierungen war es, welche die Furcht für die Angelegenheiten des Einzelnen aus seinem Betragen gegen das Ganze, selbst für das gegenwärtige Leben, durch häufige Straflosigkeit der Pflichtvergessenheit aufhob, und eben so auch die Hoffnung unwirksam machte, indem sie dieselbe gar oft, ohne alle Rücksicht auf Verdienste um das Ganze, nach ganz andern Regeln und Bewegungsgründen [3]) befriedigte. Bande solcher Art waren es, die irgendwo gänzlich zerrissen, und durch deren Zerreißung das gemeine Wesen sich auflöste.

1) Fichte vermeidet zunächst den Namen Preußen auszusprechen, einmal um sich nicht unnöthig mit den Machthabern zu überwerfen, da doch Jeder wußte, um was es sich handelte, sodann um seinen Ausführungen allgemeine Giltigkeit zu geben.

2) Der hohle, jedes sittlichen Halts baare Aufklärungsschwindel des Roccoco.

3) Adlige Geburt, Speichelleckerei u. s. w.

Digitized by Google

Immerhin mag von nun an der Sieger das, was allein auch er kann, emsiglich thun, nämlich den letzten Theil des Bindungsmittels, die Furcht und Hoffnung für das gegenwärtige Leben, wiederum anknüpfen und verstärken; damit ist nur ihm geholfen, keineswegs aber uns, denn so gewiß er seinen Vortheil versteht, knüpft er an dieses erneute Band zu allererst nur seine Angelegenheit[1]), die unsrige aber nur in so weit, inwiefern die Erhaltung unserer, als Mittel für seine Zwecke, ihm selbst zur Angelegenheit wird. Für eine so verfallene Nation ist von nun an Furcht und Hoffnung völlig aufgehoben, indem deren Leitung ihrer Hand entfallen ist, und sie zwar selber zu fürchten hat und zu hoffen, vor ihr aber von nun an kein Mensch sich weiter fürchtet, oder von ihr etwas hofft; und es bleibt ihr nichts übrig, als ein ganz anderes und neues, über Furcht und Hoffnung erhabenes Bindungsmittel zu finden, um die Angelegenheiten ihrer Gesammtheit an die Theilnahme eines Jeden aus ihr für sich selber anzuknüpfen.

Ueber den sinnlichen Antrieb der Furcht oder Hoffnung hinaus, und zunächst an ihn angrenzend, liegt der geistige Antrieb der sittlichen Billigung oder Mißbilligung, und der höhere Affect des Wohlgefallens oder Mißfallens an unserem und anderer Zustande. So wie das an Reinlichkeit und Ordnung gewöhnte äußere Auge durch einen Flecken, der ja unmittelbar dem Leibe keinen Schmerz zufügt, oder durch den Anblick verworren durch einander liegender Gegenstände dennoch gepeinigt, und geängstet wird, wie vom unmittelbaren Schmerze, indeß der des Schmutzes und der Unordnung Gewohnte sich in demselben recht wohl befindet: eben also kann auch das innere geistige Auge des Menschen so gewöhnt und gebildet werden, daß der bloße Anblick eines verworrenen und unordentlichen, eines unwürdigen und ehrlosen Daseins seiner selbst und seines verbrüderten Stammes, ohne Rücksicht auf das, was davon für sein sinnliches Wohlsein zu fürchten oder zu hoffen sei, ihm innig wehe thue, und daß

1) Das Wirken für Frankreichs Interessen in Deutschland.

Digitized by Google

dieser Schmerz dem Besitzer eines solchen Auges, abermals ganz unabhängig von sinnlicher Furcht oder Hoffnung, keine Ruhe lasse, bis er, so viel an ihm ist, den ihm mißfälligen Zustand aufgehoben, und den, der ihm allein gefallen kann, an seine Stelle gesetzt habe. Im Besitzer eines solchen Auges ist die Angelegenheit des ihn umgebenden Ganzen, durch das treibende Gefühl der Billigung oder Mißbilligung, an die Angelegenheit seines eignen erweiterten Selbst, das nur als Theil des Ganzen sich fühlt, und nur im gefälligen Ganzen sich ertragen kann, unabtrennbar angeknüpft; die Sichbildung zu einem solchen Auge wäre somit ein sicheres und das einzige Mittel, das einer Nation, die ihre Selbstständigkeit und mit ihr allen Einfluß auf die öffentliche Furcht und Hoffnung verloren hat, übrig bliebe, um aus der erduldeten Vernichtung sich wieder in's Dasein zu erheben, und dem entstandenen neuen und höheren Gefühle ihre National-Angelegenheiten, die seit ihrem Untergange kein Mensch und kein Gott weiter bedenkt, sicher anzuvertrauen. So ergibt sich denn also, daß das Rettungsmittel, dessen Anzeige ich versprochen, bestehe in der Bildung zu einem durchaus neuen, und bisher vielleicht als Ausnahme bei Einzelnen, niemals aber als allgemeines und nationales Selbst, dageweſenen Selbst, und in der Erziehung der Nation, deren bisheriges Leben erloschen, und Zugabe eines fremden Lebens geworden, zu einem ganz neuen Leben, das entweder ihr ausschließendes Besitzthum bleibt, oder, falls es auch von ihr aus an Andere kommen sollte, ganz und unverringert bleibt bei unendlicher Theilung; mit Einem Worte, eine gänzliche Veränderung des bisherigen Erziehungswesens ist es, was ich, als das einzige Mittel die deutsche Nation im Dasein zu erhalten, in Vorschlag bringe.

Daß man den Kindern eine gute Erziehung geben müsse, ist auch in unserem Zeitalter oft genug gesagt, und bis zum Ueberdrusse wiederholt worden, und es wäre ein Geringes, wenn auch wir unseres Ortes dies gleichfalls einmal sagen wollten. Vielmehr wird uns, so wir ein Anderes zu vermögen glauben,

Digitized by Google

obliegen, genau und bestimmt zu untersuchen, was eigentlich der bisherigen Erziehung gefehlt habe, und anzugeben, welches durchaus neue Glied die veränderte Erziehung der bisherigen Menschenbildung hinzufügen müsse.

Man muß, nach einer solchen Untersuchung, der bisherigen Erziehung zugestehen, daß sie nicht ermangelt, irgend ein Bild von religiöser, sittlicher, gesetzlicher Denkart und von allerhand Ordnung und guter Sitte vor das Auge ihrer Zöglinge zu bringen, auch daß sie hier und da dieselben getreulich ermahnt habe, jenen Bildern in ihrem Leben einen Abdruck zu geben; aber mit höchst seltenen Ausnahmen, die somit nicht durch diese Erziehung begründet waren, indem sie sodann an allen durch diese Bildung Hindurchgegangenen, und als die Regel, hätte eintreten müssen, sondern die durch andere Ursachen herbeigeführt worden, — mit diesen höchstseltenen Ausnahmen, sage ich, sind die Zöglinge dieser Erziehung insgesammt nicht jenen sittlichen Vorstellungen und Ermahnungen, sondern sie sind den Antrieben ihrer, ihnen natürlich und ohne alle Beihilfe der Erziehungskunst, erwachsenden Selbstsucht gefolgt; zum unwidersprechlichen Beweise, daß diese Erziehungskunst zwar wohl das Gedächtniß mit einigen Worten und Redensarten, und die kalte und theilnehmungslose Phantasie mit einigen matten und blassen Bildern anzufüllen vermocht, daß es ihr aber niemals gelungen, ihr Gemälde einer sittlichen Weltordnung bis zu der Lebhaftigkeit zu steigern, daß ihr Zögling von der heißen Liebe und Sehnsucht dafür, und von dem glühenden Affecte, der zur Darstellung im Leben treibt, und vor welchem die Selbstsucht abfällt, wie welkes Laub, ergriffen worden; daß somit diese Erziehung weit davon entfernt gewesen sei, bis zur Wurzel der wirklichen Lebensregung und Bewegung durchzugreifen, und diese zu bilden, indem diese vielmehr, unbeachtet von der blinden und ohnmächtigen, allenthalben wild aufgewachsen sei, wie sie gekonnt habe, zu guter Frucht bei wenigen durch Gott begeisterten, zu schlechter bei der großen Mehrzahl. Auch ist es dermalen vollkommen hinlänglich,

Digitized by Google

diese Erziehung durch diesen ihren Erfolg zu zeichnen, und kann man für unsern Behuf sich des mühsamen Geschäfts überheben, die innern Säfte und Adern eines Baumes zu zergliedern, dessen Frucht dermalen vollständig reif ist, und abgefallen, und vor aller Welt Augen liegt, und höchst deutlich und verständlich ausspricht die innere Natur ihres Erzeugers. Der Strenge nach wäre dieser Ansicht zu Folge, die bisherige Erziehung auf keine Weise die Kunst der Bildung zum Menschen gewesen, wie sie sich denn dessen auch eben nicht gerühmt, sondern gar oft ihre Ohnmacht, durch die Forderung, ihr ein natürliches Talent, oder Genie, als Bedingung ihres Erfolgs voraus zu geben, freimüthig gestanden; sondern es wäre eine solche Kunst erst zu erfinden, und die Erfindung derselben wäre die eigentliche Aufgabe der neuen Erziehung. Das ermangelnde Durchgreifen bis in die Wurzel der Lebens-Regung und -Bewegung hätte diese neue Erziehung der bisherigen hinzuzufügen, und wie die bisherige höchstens Etwas am Menschen, so hätte diese den Menschen selbst zu bilden, und ihre Bildung keineswegs, wie bisher, zu einem Besitzthume, sondern vielmehr zu einem persönlichen Bestandtheile des Zöglings zu machen.

Ferner wurde bisher diese also beschränkte Bildung nur an die sehr geringe Minderzahl der eben daher gebildet genannten Stände gebracht, die große Mehrzahl aber, auf welcher das gemeine Wesen recht eigentlich ruht, das Volk, wurde von der Erziehungskunst fast ganz vernachlässigt, und dem blinden Ohngefähr übergeben. Wir wollen durch die neue Erziehung die Deutschen zu einer Gesammtheit bilden, die in allen ihren einzelnen Gliedern getrieben und belebt sei durch dieselbe Eine Angelegenheit; so wir aber etwa hierbei abermals einen gebildeten Stand, der etwa durch den neu entwickelten Antrieb der sittlichen Billigung belebt würde, absondern wollten von einem ungebildeten, so würde dieser letzte, da Hoffnung und Furcht, durch welche allein noch auf ihn gewirkt werden könnte, nicht mehr für uns, sondern gegen uns dienen, von uns abfallen, und uns verloren

Digitized by Google

gehen. Es bleibt sonach uns nichts übrig, als schlechthin an alles ohne Ausnahme, was deutsch ist, die neue Bildung zu bringen, so daß dieselbe nicht Bildung eines besondern Standes, sondern daß sie Bildung der Nation schlechthin als solcher, und ohne alle Ausnahme einzelner Glieder derselben werde, in welcher, in der Bildung zum innigen Wohlgefallen am Rechten nämlich, aller Unterschied der Stände, der in andern Zweigen der Entwicklung auch fernerhin stattfinden mag, völlig aufgehoben sei, und verschwinde; und daß auf diese Weise unter uns keineswegs Volks-Erziehung, sondern eigenthümliche deutsche National-Erziehung entstehe.

Ich werde Ihnen darthun, daß eine solche Erziehungskunst, wie wir sie begehren, wirklich schon erfunden ist[1]) und ausgeübt wird, so daß wir nichts mehr zu thun haben, als das sich uns darbietende anzunehmen, welches, so wie ich dies oben von dem vorzuschlagenden Rettungsmittel versprach, ohne Zweifel kein größeres Maß von Kraft erfordert, als man bei unserem Zeitalter billig voraussetzen kann. Ich fügte diesem Versprechen noch ein anderes bei, daß nämlich, was die Gefahr anbelange, bei unserem Vorschlage durchaus keine sei, indem es der eigne Vortheil der über uns gebietenden Gewalt erfordere, die Ausführung jenes Vorschlags eher zu befördern, als zu hindern. Ich finde zweckmäßig, sogleich in dieser ersten Rede über diesen Punkt mich deutlich auszusprechen.

Zwar sind so in alter wie in neuer Zeit gar häufig die Künste der Verführung und der sittlichen Herabwürdigung der Unterworfenen, als ein Mittel der Herrschaft mit Erfolg gebraucht worden; man hat durch lügenhafte Erdichtungen, und durch künstliche Verwirrung der Begriffe und der Sprache, die Fürsten vor den Völkern, und diese vor jenen verleumdet, um die entzweiten sicherer zu beherrschen, man hat alle Antriebe der Eitelkeit und des Eigennutzes listig aufgereizt und entwickelt, um die Unterworfenen verächtlich zu machen, und so mit einer Art

1) Durch Pestalozzi.

Digitized by Google

von gutem Gewissen sie zu zertreten: aber man würde einen sicher zum Verderben führenden Irrthum begehen, wenn man mit uns Deutschen diesen Weg einschlagen wollte. Das Band der Furcht und der Hoffnung abgerechnet, beruht der Zusammenhang desjenigen Theils des Auslandes, mit dem wir dermalen in Berührung kommen, auf den Antrieben der Ehre und des Nationalruhms [1]), aber die deutsche Klarheit hat vorlängst bis zur unerschütterlichen Ueberzeugung eingesehen, daß dieses leere Trugbilder sind, und daß keine Wunde, und keine Verstümmelung des Einzelnen durch den Ruhm der ganzen Nation geheilt wird; und wir dürften wohl, so nicht eine höhere Ansicht des Lebens an uns gebracht wird, gefährliche Prediger dieser sehr begreiflichen und manchen Reiz bei sich führenden Lehre werden. Ohne darum noch neues Verderben an uns zu nehmen, sind wir schon in unserer natürlichen Beschaffenheit eine unheilbringende Beute; nur durch die Ausführung des gemachten Vorschlages können wir eine heilbringende werden: und so wird denn, so gewiß das Ausland seinen Vortheil versteht, dasselbe durch diesen selbst bewegt, uns lieber auf die letzte Weise haben wollen, denn auf die erste.

Insbesondere nun wendet mit diesem Vorschlage meine Rede sich an die gebildeten Stände Deutschlands, indem sie diesen noch am ersten verständlich zu werden hofft, und trägt zu allernächst ihnen an, sich zu den Urhebern dieser neuen Schöpfung zu machen, und dadurch theils mit ihrer bisherigen Wirksamkeit die Welt auszusöhnen, theils ihre Fortdauer in der Zukunft zu verdienen. Wir werden im Fortgange dieser Reden ersehen, daß bis hierher alle Fortentwickelung der Menschheit in der deutschen Nation vom Volke ausgegangen, und daß an dieses immer zuerst die großen Nationalangelegenheiten gebracht, und von ihm besorgt und weiter befördert worden; daß es somit jetzt zum

1) Das allmächtige Verlangen nach der „gloire“ bei den Franzosen, auf das Napoleon allein sich stützte, dem zu Liebe er Frankreich die größten Opfer auferlegte.

Digitized by Google

ersten Male geschieht, daß den gebildeten Ständen die ursprüngliche Fortbildung der Nation angetragen wird, und daß, wenn sie diesen Antrag wirklich ergriffen, auch dies das erste Mal geschehen würde. Wir werden ersehen, daß diese Stände nicht berechnen können, auf wie lange Zeit es noch in ihrer Gewalt stehen werde, sich an die Spitze dieser Angelegenheit zu stellen, indem dieselbe bis zum Vortrage an das Volk schon beinahe vorbereitet und reif sei, und an Gliedern aus dem Volke geübt werde, und dieses nach kurzer Zeit ohne alle unsere Beihilfe sich selbst werde helfen können, woraus für uns blos das erfolgen werde, daß die jetzigen Gebildeten und ihre Nachkommen zum Volke werden, aus dem bisherigen Volke aber ein anderer höherer gebildeter Stand emporkomme [1]).

Nach allem ist es der allgemeine Zweck dieser Reden, Muth und Hoffnung zu bringen in die Zerschlagenen, Freude zu verkündigen in die tiefe Trauer, über die Stunde der größten Bedrängniß leicht und sanft hinüber zu leiten. Die Zeit erscheint mir wie ein Schatten, der über seinem Leichname, aus dem so eben ein Heer von Krankheiten ihn heraus getrieben, steht und jammert, und seinen Blick nicht loszureißen vermag von der ehedem so geliebten Hülle, und verzweifelnd alle Mittel versucht, um wieder hineinzukommen in die Behausung der Seuchen. Zwar haben schon die belebenden Lüfte der anderen Welt, in die die abgeschiedene eingetreten, sie aufgenommen in sich, und umgeben sie mit warmem Liebeshauche, zwar begrüßen sie freudig heimliche Stimmen der Schwestern, und heißen sie willkommen, zwar regt es sich schon und dehnt sich in ihrem Innern nach allen Richtungen hin, um die herrlichere Gestalt, zu der sie erwachsen soll, zu entwickeln; aber noch hat sie kein Gefühl für diese Lüfte, oder Gehör für diese Stimmen, oder wenn sie es hätte, so ist sie aufgegangen in Schmerz über ihren Verlust, mit welchem sie zugleich sich selbst verloren zu haben glaubt. Was ist mit ihr zu thun? Auch die Morgenröthe der neuen Welt ist schon an-

1) Dieser Absatz ist kennzeichnend für Fichte's begeisterte Demokratie.

Digitized by Google

gebrochen, und vergoldet schon die Spitzen der Berge, und bildet vor den Tag, der da kommen soll. Ich will, so ich es kann, die Strahlen dieser Morgenröthe fassen, und sie verdichten zu einem Spiegel, in welchem die trostlose Zeit sich erblicke, damit sie glaube, daß sie noch da ist, und in ihm ihr wahrer Kern sich ihr darstelle, und die Entfaltungen und Gestaltungen desselben in einem weissagenden Gesichte vor ihr vorüber gehen. In diese Anschauung hinein wird ihr denn ohne Zweifel auch das Bild ihres bisherigen Lebens versinken und verschwinden, und der Todte wird ohne übermäßiges Wehklagen zu seiner Ruhestätte gebracht werden können [1]).

---

2. Gedächtnißreden.

Börne's Gedenkrede auf Jean Paul.

Einleitung.

Es giebt wenige Gattungen der Beredtsamkeit, die so charakteristisch sind für unsere Zeit, als die der Denkreden. Nicht als ob sie eine Erfindung unseres Jahrhunderts wären — kannte man sie doch schon im Alterthum, und Demosthenes' Rede auf die Todten von Chäronea galt als ein klassisches Muster ihrer Art. Aber zu keiner Zeit war der historische Sinn so ausgebildet, wie in der unsern, deren gesammtes geistiges Leben unter der Erkenntniß des Gesetzes der organischen Entwicklung steht. Niemals war der Begriff der geschichtlichen Pietät so ausgebildet, wie in unserer Zeit, der ein so mächtiges Vorwärtsstürmen in die Zukunft eigen ist. Unser Jahrhundert ist nicht nur das der Eisenbahnen, des Telephons, des Darwinismus und der Sozialdemokratie sondern auch das der Jubiläen, und kaum ein Tag vergeht, ohne daß nicht irgendwo irgendeines derart gefeiert würde, bei welcher Feier es natür-

1) Schöner und begeisterter hat wohl nie ein Prophet von der neuen Zeit gesprochen, die er helfen will heraufzuführen.

Digitized by Google

lich ohne Gedenkreden nicht abgeht. Der Werth dieser Gedenkreden steht freilich in keinem Verhältniß zur Zahl derselben, meist handelt es sich um lederne, inhaltslose, geschwollene Phrasen, um Aufgüsse der Weisheit der Conversationslexika oder Biographieen, die geistige Inhaltslosigkeit wird nur übertroffen durch den Mangel an jeglicher Form.

Aus der schauderhaften Fülle dieser Machwerke ragen indeß doch einige durch Gedankenreichthum und stilistische Schönheit ausgezeichnete heraus. Zu diesen gehört in erster Linie Ludwig Börne's weltberühmte Rede auf Jean Paul, welche am 2. December 1825 im Frankfurter Museum gehalten wurde, 18 Tage nach dem Tode des Dichters.

Ich sage absichtlich: „welche gehalten wurde".

Börne war sonst eben kein Redner. Er war ein stiller, zurückgezogener Mann, der es nicht liebte, sich mit seiner Person in die Oeffentlichkeit zu drängen, der vor einem größern Publikum nicht anders als gezwungen auftrat. Das einzige Mal, daß er sich als Volksredner versuchte, war auf dem berühmten Hambacher Fest (Pfingsten 1832), an dem er Theil nahm, und wo die allgemeine Begeisterung der akademischen Jugend für den berühmten literarischen Vorkämpfer der Freiheit so lange in ihn drang, bis er sich zu einigen mit dem größten Beifall aufgenommenen Ansprachen entschloß.

Börne feilte an seinen literarischen Arbeiten auf's sorgfältigste und eingehendste, bevor er sie in die Oeffentlichkeit entließ, und nur dies ermöglichte die wunderbare stilistische Abrundung seiner Sätze.

Die Gedenkrede ist diejenige Gattung der Beredtsamkeit, welche die sorgfältigste Vorbereitung zuläßt. Sie pflegt vorher vollständig ausgearbeitet und dann auswendig gelernt oder abgelesen zu werden. Das ist auch der Fall mit der vorliegenden — Börne trug sie in seiner Scheu vor der Oeffentlichkeit nicht selbst vor, sondern ließ sie durch einen ihm befreundeten, freidenkenden Pfarrer lesen.

Jedenfalls kann sie als das Muster einer Gedenkrede bezeichnet werden. Schöner ist der Beruf des Dichters im Allgemeinen, schöner ist das Wirken eines einzelnen Dichters nie gefeiert worden. Die Worte rauschen wie eine unendliche musikalische Melodie dahin, ein wundervoller Duft melancholischer Stimmung liegt über der Rede, wie er sich für den Tod eines geliebten Dichters paßt, eine weiche, weibliche Stimmung, die dem Charakter des Frauenlieblings entsprach. Man kann nicht ohne Grund behaupten, daß Börne Jean Paul überschätzt — aber man verzeiht es der Gelegenheit, dem

Digitized by Google

Schmerze. In der Gedenkrede darf sich schon entwickeln, was in der wissenschaftlichen Darstellung verpönt ist; das, was Macaulay den furor biographicus nennt. Jean Paul's Bedeutung ist nicht zu bestreiten, aber seine häufig verworrene, ja ganz unverständliche Darstellung, sein Einschachtelungswitz, sein selbstgefälliges Prunken mit zusammengelesener Gelehrsamkeit, faulem Anekdotenkram, und vor Allem die geflissentliche Verlogenheit seiner Charakterzeichnung, die gleißnerische Beschönigung der Unsittlichkeit verhindern, ihn zu den Klassikern zu zählen.

Wahr ist dagegen, was Börne über seine Kämpfe für die Freiheit des Gedankens sagt. Jean Paul ist einer unserer ersten liberalen Schriftsteller, und darin mußte Börne sich ihm verwandt, ja als der eigentliche Erbe seiner Sendung fühlen. Börne war stets glücklicher in seinen politischen Ausführungen als in seinen ästhetischen, was er da zusammenschrieb, z. B. über Schillers „Tell", kann man beim besten Willen oft nicht anders als mit „Geschwätz" bezeichnen.

Börne's Denkrede auf Jean Paul.

Vorgetragen im Museum zu Frankfurt am 2. December 1825.

Ein Stern ist untergegangen und das Auge dieses Jahrhunderts wird sich schließen, bevor er wieder erscheint; denn in weiten Bahnen zieht der leuchtende Genius und erst späte Enkel heißen freudig willkommen, von dem trauernde Väter einst weinend geschieden. Und eine Krone ist gefallen von dem Haupte eines Königs! Und ein Schwert ist gebrochen in der Hand eines Feldherrn; und ein hoher Priester ist gestorben! Wohl mögen wir den beweinen, der uns Ersatz gewesen und uns nun unersetzlich geworden. Jedem Lande ward für jedes trübe Entbehren irgend eine freundliche Vergütung. Der Norden ohne Herz hat seine eiserne Kraft, der kränkelnde Süden seine goldene Sonne; das finstere Spanien seinen Glauben; die darbenden Franzosen erquickt der spendende Witz, und Englands Nebel verklärt die Freiheit. Wir hatten Jean Paul, und wir haben ihn nicht mehr,

Digitized by Google

und in ihm verloren wir, was wir nur in ihm besaßen: Kraft und Milde, und Glauben, und heitern Scherz, und entfesselte Rede. Das ist der Stern, der untergegangen: der himmlische Glaube, der in dem Erloschenen uns geleuchtet. Das ist die Krone, die herabgefallen: die Krone der Liebe, die den beherrschte, der sie getragen, wie Alle, die ihm unterthan gewesen. Das ist das Schwert, das gebrochen: der Spott in scharfer Hand, vor dem Könige zittern, und der blutleere Höflinge erröthen macht. Und das ist der hohe Priester, der für uns gebetet im Tempel der Natur — er ist dahin geschieden und unsere Andacht hat keinen Dolmetscher mehr. Wir wollen trauern um ihn, den wir verloren, und um die Andern, die ihn nicht verloren. Nicht Allen hat er gelebt! Aber eine Zeit wird kommen, da wird er Allen geboren, und Alle werden ihn beweinen. Er aber steht geduldig an der Pforte des zwanzigsten Jahrhunderts und wartet lächelnd, bis sein schleichend Volk ihm nachkomme. Dann führt er die Müden und Hungrigen ein, in die Stadt seiner Liebe; er führt sie unter ein wirthliches Dach: die Vornehmen, verzärtelten Geschmacks, in den Palast des hohen Albano[1]; die Unverwöhnten aber in seines Siebenkäs[2] enge Stube, wo die geschäftige Lenette am Herde waltet, und der heiße, beißende Wirth mit Pfefferkörnern deutsche Schüsseln würzt.

Jahrhunderte ziehen hinab, die Jahreszeiten rollen vorüber, es wechselt die Witterung des Glücks; die Stufen des Alters steigen auf und steigen nieder. Nichts ist dauernd als der Wechsel, nichts beständig als der Tod. Jeder Schlag des Herzens schlägt uns eine Wunde, und das Leben wäre ein ewiges Verbluten, wenn nicht die Dichtkunst wäre. Sie gewährt uns, was uns die Natur versagt: eine goldene Zeit, die nicht rostet, einen Frühling, der nicht abblüht, wolkenloses Glück und ewige Jugend. Der Dichter ist der Tröster der Menschheit; er ist es, wenn der Himmel selbst ihn bevollmächtigt, wenn ihm Gott sein Siegel

1) Titan.
2) Advokat Siebenkäs.

Digitized by Google

auf die Stirne gedrückt und wenn er nicht um schnöden Botenlohn die himmlische Botschaft bringt[1]). So war Jean Paul. Er sang nicht in den Palästen der Großen, er scherzte nicht mit seiner Leier an den Tischen der Reichen. Er war der Dichter der Niedergeborenen, er war der Sänger der Armen, und wo Betrübte weinten, da vernahm man die süßen Töne seiner Harfe. Mögen wir der stolzen Glocke, die an seltenen Festtagen majestätisch schallt, unsere Ehrfurcht zollen — unsere Liebe wird der vertrauten Uhr, die jeden Pulsschlag unseres Herzens begleitet, die jede Viertelstunde unserer Freude nachtönt und alle unsere Schmerzen Minute nach Minute von uns nimmt.

In den Ländern werden nur die Städte gezählt; in den Städten nur die Thürme, Tempel und Paläste; in den Häusern ihre Herren; im Volke die Kameradschaften; in diesen ihre Anführer. Vor allen Jahreszeiten wird der Frühling geliebkost; der Wanderer staunt breite Wege und Ströme und Alpen an; und was die Menge bewundert, preisen die gefälligen Dichter. Jean Paul war kein Schmeichler der Menge, kein Diener der Gewohnheit. Durch enge, verwachsene Pfade suchte er das verschmähte Dörfchen auf. Er zählte im Volke die Menschen, in den Städten die Dächer, und unter jedem Dache ein jedes Herz. Alle Jahreszeiten blühten ihm, sie brachten ihm alle Früchte. Auch der ärmste Dichter, und schlotterte ihm nur eine Saite noch auf seiner kümmerlichen Leier, hat die Feiertage der ersten Liebe besungen. Jean Paul wartet diese heilige Flamme, bis sie mit dem Tode verlischt. Bei jeder goldenen Hochzeit ist er der trauende Priester, der die alten Herzen noch einmal an einander legt, und die zitternden Hände zum letzten Male paart, bevor der Tod sie trennt. Durch Nebel und Stürme, und über gefrorne Bäche, dringt er in das eingeschneite Häuschen eines Dorfschulmeisters[2]), die Christnachtfreuden zu theilen. Mit vollen

1) Börne war wie Schopenhauer entschiedener Gegner jener Berufsschriftstellerei, welche ihr Gewerbe nur um des Honorars willen übt.

2) Schulmeisterlein Wuz.

Digitized by Google

Klängen besingt er die königliche Lust, auf den Wonne-Inseln des Lago Maggiore [1]); aber mit leisern und wärmern Tönen das enge Glück eines deutschen Jubelseniors [2]) und die Freuden eines schwedischen Pfarrers [3]).

Für die Freiheit des Denkens kämpfte Jean Paul mit Andern; im Kampfe für die Freiheit des Fühlens steht er allein. Seltsame, wunderliche Menschen die wir sind! Fast sorglicher noch, als unsern Haß, suchen wir unsere Liebe zu verbergen, und wir fliehen so ängstlich den Schein der Güte als wir unter Dieben den Schein des Reichthums meiden. Wie oft geschieht es, daß wir auf dem Markte des täglichen Treibens, oder in den Sälen alltäglichen Geschwätzes, all' den wichtigen, volljährigen Dingen, die hier getrieben, dort besprochen werden, erlogene Aufmerksamkeit schenken! Wir scheinen gelassen und sind bewegt, scheinen ernst und sind weich, scheinen wach und sind von süßer Lust gewiegt, gehen bedächtigen Schrittes und unser Herz taumelt von Erinnerung zu Erinnerung, und wir wandeln mit breitem Fuße zwischen den Blumenbeeten unserer Kindheit, und erheben uns auf den Flügeln der Phantasie zu den rothen Abendwolken unserer hinabgesunkenen Jugend. Wie ängstlich lauschest du dann umher, ob kein Auge dich ertappt, ob kein Ohr die stillen Seufzer deiner Brust vernommen! Dann tritt Jean Paul nahe an dich heran, und sagt dir leise und lächelnd: „Ich kenne dich!" Du verbirgst deine Freuden, weil sie dir zu kindlich scheinen für die Theilnahme der Würdigen, du verheimlichst deine Schmerzen, weil sie dir zu klein dünken für das Mitleid. Jean Paul findet dich auf und deine verstohlene Lust und spricht: „Komm, spiele mit mir!" Er schleicht sich in die Kammer, wo du einsam weinest, wirft sich an dein Herz und sagt: „Ich komme, mit dir zu weinen!" Schlummert und träumt irgend eine kindliche Neigung in deiner Brust, und sie erwacht, steht Jean Paul

1) Titan.
2) Der Jubelsenior.
3) Hundsposttage.

Digitized by Google

vor ihrer Wiege, und vielleicht waren es nur seine Lieder, die dein Herz in solchen Schlaf und in solche Träume gelullt; nicht wie Andere es gethan, spürt er nach den verborgenen Einöden im menschlichen Herzen, er sucht darin die versteckten Paradiese auf. Er löset die Rinde von der verhärteten Brust und zeigt den weichen Bast darunter: und in der Asche eines ausgebrannten Herzens findet er den letzten halbtodten Funken, und facht ihn zur hellen Liebesflamme an[1]). Darin hat er seinem Volke wohlgethan, darin war er sein Retter! Es gab eine Zeit, wo kein deutscher Jüngling, wenn er liebte, zu sagen wagte: „Ich liebe dich, Mädchen!" Zünftig und bescheiden wie er war sagte er: „Wir lieben dich, Mädchen!" Hinangezogen am Spalier der Staatsmauer, hinaufgerankt an der Stange des Herkommens, hatte er verlernt, seinen eigenen Wurzeln zu trauen. Jean Paul munterte die blöden Herzen auf; er zuerst wagte, das jedem Deutschen so grause Wort Ich auszusprechen[2]), und wenn die Freiheit nicht darin besteht, daß man ohne Gesetze lebe, sondern daß Jeder sein eigener Gesetzgeber sei, so war es Jean Paul, der für unsere Enkel die Saat der deutschen Freiheit ausgestreut.

Jean Paul war der Dichter der Liebe, auf die schönste und erhabenste Weise, wie man dieses Wort nur deuten mag. Einst in seiner Jugend hatte er folgenden Eid geschworen: „Großer Genius der Liebe! ich achte dein heiliges Herz, in welcher todten oder lebenden Sprache, mit welcher Zunge, mit der feurigen Engelszunge, oder mit einer schweren es auch spreche, und will dich nie verkennen, du magst wohnen im engen Alpenthal, oder in der Schottenhütte, mitten im Glanze der Welt; und du magst den Menschen Frühlinge schenken oder hohe Irrthümer, oder einen kleinen Wunsch, oder ihnen Alles, Alles nehmen!" Er

1) Die absichtliche Häufung der Bilder soll dem Ganzen einen vorwiegend lyrischen Charakter geben.

2) Jean Paul war der Dichter der Subjectivität, im Gegensatz zu der falschen, verlogenen und feigen „Objectivität". Er stand der Romantik näher als dem Klassicismus, er war ehrlich genug zu bekennen, daß kein Mensch auch aus seiner Seelenhaut hinaus könne.

Digitized by Google

hat den Eid geschworen und er hat ihn gehalten bis in den Tod. Doch was ist Liebe ohne Gerechtigkeit? Die Milde des Räubers, der dem Einen schenkt, was er dem Andern genommen. Jean Paul war auch ein Priester des Rechts. Die Liebe war ihm eine heilige Flamme, und das Recht der Altar, auf dem sie brannte, und nur reine Opfer brachte er ihr. Er war ein sittlicher Sänger. Nie schmückte er häßliche Sünde mit den Blumen seiner Worte aus; nie bedeckte er eine unedle Regung mit dem Golde seiner Reden [1]). Er hätte es vermocht, wenn er gewollt; auch er hätte vermocht, mit seinem mächtigen Zauber dem frommen Tadler ein Lächeln abzuschmeicheln; aber er hat es nicht gethan. Er stritt für Wahrheit, für Recht, für Freiheit und Glauben, und nie deckte bei ihm die Flagge eines mächtigen Namens sündlich heilloses Gut, es den Ungläubigen zuzuführen.

Die Trostbedürftigen zu trösten und als befruchtender Himmel dürstende Seelen zu erquicken — dazu allein ward der Dichter nicht gesendet. Er soll auch der Richter der Menschheit sein, und Blitz und Sturm, die eine Erde voll Dunst und Moder reinigen. Jean Paul war ein Donnergott, wenn er zürnte, eine blutige Geißel, wenn er strafte; wenn er verhöhnte, hatte er einen guten Zahn. Wer seinen Spott zu fürchten hatte, mochte ihn fliehen; ihn zu verlachen, wenn er ihm begegnete, war Keiner frech genug. Trat der Riese Hochmuth ihm noch so keck entgegen, seine Schleuder traf ihn gewiß! Verkroch sich die Schlauheit in ihrer dunkelsten Höhle, er legte Feuer daran, und der betäubte Betrüger mußte sich selbst überliefern. Sein Geschoß war gut, sein Auge besser, seine Hand war sicher. Er übte sie gern, seinen Witz hinter Höfe und hinter Deutschland hetzend [2]). Nicht nach der Beute der Jagd gelüstete ihm, er wollte nur fromm die Felder des Bürgers und des Landmanns Aecker vor Verwüstungen schützen. Von der Feder manches Raubvogels,

1) Das ist freilich arge Uebertreibung.

2) Im Titan.

Digitized by Google

von dem Geweihe und der Klaue manch erlegten Wildes könnten wir erzählen; doch lassen wir uns zu keinen Jagdgeschichten verlocken, in dieser sehr guten Hegezeit, wo schon strafbar gefunden und bestraft wird, nur die Büchse von der Wand herab zu holen[1]).

Freiheit und Gleichheit lehrt der Humor und das Christenthum — beide vergebens. Auch Jean Paul hätte vergebens gelehrt und gesungen, wäre nicht das Recht ein liebes Bild des todten Besitzes und die Hoffnung eine Schmeichlerin des Mangels. Jean Paul hat gut gemalt, er hat uns zart geschmeichelt. Der Humor ist keine Gabe des Geistes, er ist eine Gabe des Herzens, er ist die Tugend selbst, wie ein reichbegabtes Herz sie lehrend übt, weil es sie nicht übend lehren darf. Der Humorist ist der Hofnarr des Königs der Thiere, in einer schlechten Zeit, wo die Wahrheit nicht tönen darf, wie eine heilige Glocke, wo man ihr nur die Schellengeläute vergiebt, weil man es verachtet, weil man es belächelt. Der Humorist löst die Binde von den Füßen des Saturns, setzt dem Sklaven den Hut des Herrn auf und verkündigt das saturnalische Fest, wo der Geist das Herz bedient und das Herz den Geist verspottet. Einst war eine schönere Zeit, wo man den Humor nicht kannte, weil man nicht die Trauer und die Sehnsucht kannte. Das Leben war ein olympisches Spiel, wo Jeder durfte seine Kraft und Hurtigkeit erproben. Der Schwäche war nur das Ziel versperrt, nicht der Weg; der Preis verweigert, nicht der Kampf. Jean Paul war der Jeremias seines gefangenen Volkes. Die Klage ist verstummt, das Leid ist geblieben. Denn jene falschen Propheten wollen wir nicht hören, die ihn begleitet und ihm nachgefolgt, und nur aus Liebe zu dem geliebten Todten wollen wir seiner kranken Nachahmer[2]) mit mehr nicht als mit wenigen Worten gedenken. Sie dünken sich frei, weil sie mit ihren Ketten rasseln; kühn, weil sie

1) Die Demagogenriecherei stand damals in ihrer häßlichsten Blüthe.

2) Geht wohl weniger auf Benzel-Sternau, mit dem Börne innig befreundet war, als auf die Zerrbilder der Romantik.

Digitized by Google

in ihrem Gefängnisse toben, und freimüthig, weil sie ihre Kerkermeister schelten. Sie springen vom Kopfe zum Herzen, vom Herzen zum Kopfe — sie sind hier und dort; aber der Abgrund ist geblieben; sie verstanden keine Brücke über die Trennungen des Lebens zu bauen. Verrenkung ist ihnen Gewandtheit der Glieder, Verzerrung Ausdruck des Gesichts, sie klappern prahlend mit Blechpfennigen, als wenn es Goldstücke wären, und wirst ihnen ja einmal der Schiffbruch des Zufalls irgend ein Kleinod zu, wissen sie es nicht schicklich zu gebrauchen und man sieht sie, gleich jenem Häuptling der Wilden, ein Ludwigskreuz am Ohrläppchen tragen.

Die Bewunderung preist, die Liebe ist stumm. Nicht preisen wollen wir Jean Paul, wir wollen ihn beweinen! Der lüsterne Gast vergißt über dem Mahle den Wirth, der herzlose Kunstfreund den Künstler über dem Werke. Zwar wird als Dankbarer gelobt, wer von der genossenen Wohlthat erzählt; aber der Dankbarste ist, der die Wohlthat vergißt, sich nur des Wohlthäters zu erinnern. So wollen wir des seligen Geistes liebend gedenken, nicht der Arbeiten und Werke, womit er unsere Bewunderung verdient. Und wollten wir anders, wir vermöchten es nicht. Man kann Jean Paul's Werke zählen, nicht sie schätzen. Die Schätze, die er hinterlassen, sind nicht alle gemünztes Gold, das man nur einzurollen braucht. Wir finden Barren von Gold und Silber, Kleinodien, nackte Edelsteine, Schaumünzen, die der Gewürzkrämer als Bezahlung abweist; aufgespeicherte, ungemahlene Brodfrucht, und Aecker genug, worauf noch die spätesten Enkel ernten werden. Solcher Reichthum hat manches Urtheil arm gemacht. Fülle hat man Ueberladung gescholten, Freigebigkeit als Verschwendung! Weil er so viel Gold besaß, als Andere Zinn, hat man als Prunksucht getadelt, daß er täglich aus goldenen Gefäßen aß und trank. Hat aber Jean Paul doch hierin gefehlt, wer hat seinen Irrthum verschuldet? Wenn große Reichthümer durch viele Geschlechter einer Familie herab erben, dann führt die Gewohnheit zur Mäßigkeit

Digitized by Google

des Genusses; die Fülle wird geordnet; Alles an schickliche Orte gestellt und um jeden Glanz der Vorhang des Geschmacks gezogen. Der Arme aber, den das Glück überrascht, dem es die nackten Wände zauberschnell mit hohen Pfeilerspiegeln bedeckt, dem der Gott des Weins plötzlich die leeren Fässer füllt — der taumelt von Gemach zu Gemach, der berauscht sich im Becher der Freude, theilt unbesonnen mit vollen Händen aus, und blendet, weil er ist geblendet. Ein solcher Emporkömmling war Jean Paul; er hatte von seinem Volke nicht geerbt. Der Himmel schenkte ihm seine Gunst; das Glück stürzte gut gelaunt sein Füllhorn um, und überschüttete ihn mit Blumen und Früchten; die Erde gab ihm ihre verborgenen Schätze. Er sah und zeigte sie gerne! Doch was der Neid der Mitlebenden belächelt, darüber lachen froh die Erben. Gold bleibt Gold, auch in der Erzstufe, nur von Wenigen erkannt, und die Fassung der Edelsteine erhöht ihren Preis, nicht ihren Werth.

So war Jean Paul! — Fragt ihr: wo er geboren, wo er gelebt, wo seine Asche ruhe? Vom Himmel ist er gekommen, auf der Erde hat er gewohnt, unser Herz ist sein Grab. Wollt ihr hören von den Tagen seiner Kindheit, von den Träumen seiner Jugend, von seinen männlichen Jahren? Fragt den Knaben Gustav [1]) fragt den Jüngling Albano und den wackern Schoppe [2]). Sucht ihr seine Hoffnungen? Im Campanerthale [3]) findet ihr sie. Kein Held, kein Dichter hat von seinem Leben so treue Kunde aufgezeichnet, als Jean Paul es gethan. Der Geist ist entschwunden, das Wort ist geblieben! Er ist zurückgekehrt in seine Heimath; und in welchem Himmel er auch wandere, auf welchem Sterne er auch wohne, er wird in seiner Verklärung seine traute Erde nicht vergessen, nicht seine lieben Menschen, die mit ihm gespielt und geweint, und geliebt und geduldet, wie er.

1) Titan.
2) Titan.
3) Das Campanerthal.

Digitized by Google

3. Gerichtliche Beredtſamkeit.

Kinkel's Geſchworenenrede.

Einleitung.

Seit dem Verfall des Alterthums hatte die gerichtliche Beredtſamkeit faſt ganz geruht. Die faſt ausſchließlich ſchriftliche Prozeßführung des Mittelalters, die geheimen Verhandlungen, das Anhäufen ungeheurer Aktenſtöße, die endloſen Verſchleppungen — Alles das konnte einer Entwicklung der forenſiſchen Rede nur feindlich gegenüberſtehen. Erſt die neue Zeit brach ihr wieder Bahn, indem ſie die Rechtspflege auf jene beiden Principien ſtellte, welche ihre Entfaltung allein möglich machen: Oeffentlichkeit und Mündlichkeit. Der Rechtsanwalt mußte von jetzt ab nicht nur aller juriſtiſchen Feinheiten und Schachzüge kundig, ſondern auch der Rede mächtig ſein, und um ſo beſſer für die Parteien, je mehr dies auch bei ihnen zutraf.

Einen ganz beſonderen Werth gewann die gerichtliche Beredtſamkeit natürlich mit der Einführung der Geſchworenengerichte. Denn es iſt natürlich und Thatſache, daß der juriſtiſch geſchulte Richter faſt allein rechtlichen, ſachlichen Erwägungen zugänglich iſt und ſich lediglich durch ſolche beſtimmen läßt, der richtende Laie aber beeinflußt wird durch die Geſchicklichkeit in der Gruppirung der Thatſachen und Ausſagen, durch ergreifende Schilderungen und durch die Mittel, welche auf das menſchliche Gefühl wirken, durch Anrufung des Mitleids, durch geiſtvolle Entſchuldigungen und Erklärungen. So kommt es, daß Rechtsanwälte, welche von den Richtern von Fach nicht einmal ernſt genommen werden, bei den Geſchworenen ſich einer ungeheuren Wirkung zu erfreuen pflegen.

Die Geſchworenenberedtſamkeit iſt daher die eigentlich forenſiſche unſerer Zeit.

Im Allgemeinen kann man den Unterſchied zwiſchen der gerichtlichen Redekunſt des Alterthums und der Neuzeit dahin feſtſetzen, daß es damals vor Allem galt, mit aller Macht auf die Richter zu wirken, ſie pſychologiſch zu beeinfluſſen, und daß zu dieſem Zwecke den Parteien Alles erlaubt war, falſche Darſtellungen, Thränen, Schwüre, Entſtellungen, Schauſpielereffekte, indeß für unſre Zeit das höchſte Geſetz die Enthüllung und der Sieg der Wahrheit iſt.

Digitized by Google

Eine wahrhaft moderne Rechtspflege, welche vor Allem die psychologischen Bedingungen des Verbrechers berücksichtigt, für welche Vergehen nicht einfach Vergehen ist, steht erst im Anfang der Entwicklung. So hat sich eine wirkliche forensische Beredtsamkeit eigentlich erst in Deutschland und — noch etwas früher — in Frankreich entwickeln können. Die französische Gerichtsberedtsamkeit hat immer etwas Komödiantenhaftes an sich, der berühmteste französische Vertheidiger, Lachaud, pflegte vor den Richtern ganze Rührscenen aufzuführen. Umgekehrt leidet die deutsche an einer gewissen Schwerfälligkeit und Trockenheit. Die berühmten gerichtlichen Reden Lassalle's (die Kassetten-Diebstahls-, die Assissen-, die Hochverraths-, die Aufreizungsrede) sind aber deutliche Beweise, bis zu welchem Grade der Vollendung diese Gattung auch in deutscher Sprache gebracht werden kann. In der neueren Zeit haben u. A. auch die Reden Holtzendorff's im Arnimprozeß und manche Vertheidigungen Munkel's in politischen Prozessen hohes Ansehen errungen.

Für unsere Zwecke konnten natürlich nur Reden vor Geschworenen in Betracht kommen. Bei Reden in Criminal- und besonders in Civilprozessen kommt es nicht so wohl auf die Entfaltung rhetorischer Mittel an, als auf die Gruppirung und Umstellung des Materials, ihr Verständniß setzt auch die eingehendste Kenntniß der ganzen Verhandlungen, des Thatbestands und der Zeugenaussagen voraus.

Die mitgetheilte Rede kann als das Muster einer politischen Vertheidigungsrede gelten, wie denn Gottfried Kinkel unbedingt als einer der ersten Redner Deutschlands gelten muß.

Dies zeigte er schon früh, als er noch gar nicht das politische Gebiet betreten, ja als er noch das geistliche Kleid mit Glauben und Ueberzeugung trug. Es ist bekannt, daß Kinkel, der am 11. August 1815 geboren ist, als der Sprößling einer orthodoxen evangelischen Pastorenfamilie vom strenggläubigen christlichen Prediger bis zum sozialistischen Agitator sich entwickelte, daß er auf diesem seltsamen Wege eine Reihe der wichtigsten Stationen zurücklegte, und sich auf jeder derselben als Mann und Redner gleich rühmlich hervorthat. Eigenes Nachdenken, Wandel der inneren Ueberzeugung, geistiges Sichversenken in die Entwicklung der modernen Anschauung, und seltsame äußere und innere Umstände gestalteten dieses Leben zu einem der eigenartigsten und großartigsten unter den Männern der Neuzeit. Als er noch auf dem streng positiv-christlichen Standpunkt beharrte, als Prediger und Professor der Theologie in Köln und Bonn (von 1838—43) gewann er sich den Ruhm eines der voll-

Digitized by Google

endetsten und ergreifendsten Kirchenredner. Eine glühende Liebe zu einer Katholikin, Johanna Mockel, die von ihrem Gatten geschieden war, einem geistvollen Weltkinde, machte ihn in seiner geistlichen Stellung unmöglich, und während der Umgang mit seiner Braut ihn immer mehr in das Reich der geistigen Freiheit führte, suchte die mißgünstige Welt auf Beide den schlimmsten materiellen Zwang zu üben — und schloß sie dadurch nur noch enger an einander. Innerlich und äußerlich losgelöst vom Priesterthum, von der Dogmatik, wandte er sich nach der endlichen Vereinigung mit seiner Geliebten, ganz der Wissenschaft und Poesie zu — und seine Beredtsamkeit erwarb ihm schnell den Ruhm eines der ersten deutschen akademischen Lehrer, wie seine herrlichen Lieder und Epen (Otto der Schütz) und Novellen (Margret) ihn sofort unter die ersten Dichter der Neuzeit stellten. Seine Vorlesungen über Kunst- und Literaturgeschichte zählten zu den besuchtesten in Bonn (1846—48). Da kam die moderne Zeit mit ihren freien Ideen, mit ihren Idealen einer Beglückung der Menschheit. Kinkel ward der Führer der rheinischen Demokratie, er entwarf ihr Programm, er leitete ihre Bewegungen, und durch flammende, mächtig ergreifende Reden wußte er die Bewegung im Lande zur allgemeinen Herrschaft über die Geister zu bringen. Seine Volksreden zählen zu den edelsten, welche man kennt; nie sind vor einer empörten Masse mit so viel sittlichem Ernst politische und soziale Fragen so ergreifend abgehandelt worden. Es war natürlich, daß als die Volksvertretung nach Berlin zusammenberufen war (1849), kein Anderer als er seine Heimath in der zweiten Kammer vertreten konnte, und in Berlin fügte er, besonders durch seine meisterhaften Reden über den Adreßentwurf, zu dem Ruhme des geistlichen, akademischen und Volksredners auch noch den des parlamentarischen. Doch damit nicht genug. Die Kammer wurde aufgelöst, an dem Widerstande der Regierung drohte das Werk zu scheitern, alle Anstrengungen, Kämpfe, Hoffnungen schienen verloren.

Da zögerte Kinkel nicht, um des hohen, wundervollen Zieles willen, der Freiheit und Einheit, den augenblicklichen Vorwurf der Gesetzwidrigkeit auf sich zu nehmen. Er schloß sich dem offenen Aufstande an, der in Baden und am Rhein organisirt wurde, und hatte das Unglück am 29. Juni 1849 von den Preußen gefangen zu werden. Er wurde vor das Kriegsgericht in Rastatt gestellt, und hatte in dieser traurigen Situation das bedeutende Glück zu seinem bisherigen Ruhm als Redner noch den des gerichtlichen hinzufügen zu dürfen, denn seiner Beredtsamkeit gelang es, das Kriegs-

Digitized by Google

gericht so weit günstig für ihn zu stimmen, daß es den mit den Waffen in der Hand Gefangenen nur zu lebenslänglicher Festung verurtheilte. In Berlin hatte man den Tod erwartet, man knirschte mit den Zähnen, und — o furchtbarer Hohn! — die Strafe ward auf dem — nicht angerufenen — Gnadenwege in lebenslängliches Zuchthaus verwandelt!

Doch der viehisch wüthenden Reaction war das nicht genug: sie wollte ihr Opfer zweimal zertreten. Im Mai 1850 mußte Kinkel wegen desselben Vergehens noch einmal vor Gericht erscheinen, mit drei Genossen, und zwar vor den Geschworenen, welche damals so eingeschüchtert waren, daß sie die meisten der auf Hochverrath Angeschuldigten verurtheilten. Am 2. Mai 1850 hielt Kinkel vor den Kölner Assisen die nachfolgende Rede. Der Empfang des Unglücklichen, der im ganzen Rheinland geradezu vergöttert wurde, war ein erschütternder; donnernde Zurufe begrüßten ihn, aus den Augen eisgrauer Männer stürzten Thränen. Ungeheuer war der Eindruck der Rede auf die Hörer. Wenn Kinkel am Schluß gesagt hätte — so erzählt ein Augenzeuge — „ich gehe jetzt fort und Niemand halte mich auf!“ so hätte kein Mensch gewagt ihm in den Weg zu treten.

Nie hat ein Angeklagter mit größerer Würde und Festigkeit zu seinen Richtern gesprochen, nie sein Glaubensbekenntniß so klar und rein verkündet, nie ist eine verlorene Sache heroischer vertheidigt worden.

Der Ausgang des Prozesses entsprach den Wünschen seiner Feinde nicht: er und drei Mitangeklagte wurden freigesprochen, dank seiner glänzenden Rede. Aber er war nicht frei. Man brachte ihn in's Gefängniß zurück. Laut schreiend stürzte seine junge Gattin an seinen Hals — man wollte sie mit Gewalt wegreißen, nur Kinkel's moralischer Macht gelang es, sie vor den rohen Soldatenhänden zu schützen.

Kinkel wurde nach Spandau gebracht, wo er seine Zeit mit Spulen ausfüllen mußte, jede geistige Beschäftigung war ihm versagt. Es ist bekannt, daß er im November 1850 durch seinen Freund Karl Schurz befreit wurde; denselben, der als Demokrat aus Deutschland vertrieben, später einer der größten Staatsmänner Nord-Amerikas wurde. Kinkel lebte abwechselnd in England und Amerika, dann von 1866 ab als Professor der Kunstgeschichte in Zürich, wo er am 12. November 1882 starb.

Digitized by Google

„Meine Herren vom Hofe!
Meine Herren Geschworenen!

Das Verbrechen, dessen man uns anklagt, ist ein politisches und darf nur vom politischen Standpunkt gewürdigt werden. Gestatten Sie mir einen Blick auf die Weltlage, in der wir uns heute vor einem Jahre befanden. Ich werde kurz sein, denn auf welcher Seite damals das Recht, die Ehre, der Patriotismus standen, darüber hat bereits die Geschichte abgeurtheilt.

Durch die Märzrevolution errang das deutsche Volk die Souveränität. Alle übrigen Rechte, die man uns bewilligte, waren nur Ausflüsse davon. Man gab uns freie Presse, Verein und Versammlung, damit der Volkswille ruhig discutirt und klar hingestellt, man gab uns Kammern, damit er zu Gesetzeskraft erhoben würde. Die allgemeine Volksbewaffnung gab das Mittel uns in die Faust, diese Souveränität für alle Zeiten zu garantiren. Am Unzweideutigsten aber sprach dies Princip sich darin aus, daß für viele der kleineren Staaten, für Preußen, für Deutschland constituirende Versammlungen aus einem demokratischen Wahlgesetz hervorgingen. Als höchste Spitze dieser Souveränität erschien die Frankfurter Nationalversammlung; daß sie souverän sei, das hat im Sommer 1848 unter uns die ungeheure Majorität behauptet, so daß man wohl sagen kann: das ganze Volk war davon überzeugt. Auch von Ihnen, meine Herren Geschworenen, jetzt meine Richter, hat sicher Niemand daran gezweifelt. Sie wissen, wie gemäßigt diese Versammlung verfuhr. Sie kennen den Versuch, den sie machte, um die Freiheitsforderungen der Nation mit der mächtig wiederhergestellten Fürstenmacht zu vereinigen. Man schuf uns eine deutsche Magna Charta in den Grundrechten, aber zum Schirmherrn dieser Magna Charta wählte man unter dem Titel eines Kaisers den König von Preußen; denn am 28. März hatte er für sich und sein Kriegsheer die deutschen Farben angelegt und an die Spitze der deutschen Einheit sich gestellt. Die Durchführung dieses Gedankens war die letzte Rettung für die großen Hoffnungen, welche

Digitized by Google

der heilige März in unserer Brust geweckt hatte; in der Einheit des Volkes lag alle Heilung der großen deutschen Schmerzen, lag die Möglichkeit, auch der Armuth durch einen großen Schwung des ganzen Volkslebens mälig zu helfen. Diese letzte Hoffnung, friedlich in eine helle Zukunft einzugehen, durfte das Volk nicht fallen lassen.

In diesem Momente befand ich mich als Volksvertreter in Berlin. Beide Kammern bemächtigten sich der Frage, beide trugen darauf an, daß der König die Kaiserwürde und die Reichsverfassung annehmen möge. Ich selbst, meine Herren, habe mit wenigen entschlossenen Männern der Opposition dagegen gestimmt: die Erschaffung einer neuen Krone im 19. Jahrhundert erschien mir als ein Anachronismus, eine Verfassung, die zehn Millionen deutscher Brüder in Oesterreich vom Reiche ausschloß, genügte mir nicht, und da die Regierung bereits deutlich genug die Gabe des Volkes abgelehnt hatte, schien es mir als des von mir vertretenen Rheinischen Wahlkreises unwürdig, um die Annahme einer Kaiserkrone nachträglich nochmals zu betteln. Aber in der Laufbahn des Parlamentskämpfers giebt es Momente, wo er sich freut, in der Minorität zu bleiben. So war auch mir jener Tag ein freudiger, als die Majorität sich für die Annahme entschied, denn mein Nein, da unsere Stimme ja doch kein Gewicht mehr hatte, war nur ein principielles gewesen. Wohl konnte jene Verfassung keine Partei völlig befriedigen, aber sie erschien als ein nützlicher Compromiß zwischen beiden und brachte uns an das nächste, an das am heißesten angestrebte Ziel unserer Revolution. Wenn Preußen im offenen Bunde mit dem Volkswillen muthvoll auf dem Wege des Fortschritts sich hielt, wenn es sein tapferes Heer für die Reichsverfassung statt gegen sie in den Kampf führte, so war keine Macht stark genug, die Verschmelzung Deutschlands zu hindern.

Aber die Krone gab nicht nach. Die zweite Kammer wurde aufgelöst [1]; damit schwand die Hoffnung einer parlamentarischen

1) Im Mai 1849.

Digitized by Google

Verständigung mit Frankfurt, damit schwand auch die Hoffnung auf friedliche Durchführung einer socialen Reform[1]); denn bei dem neuen Wahlgesetz[2]), wie es vorauszusehen war und auch wirklich gekommen ist, konnte der arme Mann nicht mehr seine Vertreter unter die Gesetzgeber erwählen. Es war die letzte Krise: die Vereinbarung war vorüber, und wollte das Volk nicht Alles einbüßen, was 1848 errungen war, so blieb ihm nur der Appell an die Waffen. Und wirklich, es erhob sich in Waffen das ganze Vaterland. Gegen diese Erhebung rüstete Preußen, seine Landwehr stellte sich nicht. In diesem Augenblicke griff auch ich zur Muskete, denn es schien mir Recht, es schien mir Pflicht, zur Muskete zu greifen, und Ihnen, meinen Richtern, gegenüber erkläre ich auch jetzt: ich glaube Recht gethan zu haben.

Meine Herren! Von meinem Charakter glaubte ich nicht vor Ihnen sprechen zu müssen. Das große Unglück, das auf meinem Haupte ruht, würde mich, so hatte ich gehofft, vor Angriffen schützen, die das nöthig machten. Es ist nicht geschehen. Der erste Zeuge, dem sie vor diesen Schranken Ihre Geduld schenkten[3]), zwingt mich, von mir zu reden. Sie haben Thatsachen von ihm erwartet, da seine Beamtenstellung ihm eine genaue Kenntniß dessen abfordert, was in seiner Stadt vorgeht; statt dessen hat er sich herbeigelassen, Dreien von uns ein moralisches Armuthszeugniß auszustellen. Er hat mir Eitelkeit als Beweggrund meines politischen Handelns vorgeworfen. Das konnte mich nicht wundern. Noch nie ist ein Mann von idealem Streben von ähnlichen Urtheilen der Dutzendcharaktere verschont geblieben, die an seine Beweggründe den Maßstab ihres eigenen Handelns anlegten. Nun giebt es Männer der Idee, denen die ganz ordinären Beweggründe freilich sich nicht unterschieben lassen: ein Neujahrs-Gratificatiönchen, ein neues Titelchen zu dem alten

1) Welche einen wesentlichen Bestandtheil des rheinischen Programms von 1848 bildete.

2) Dem Dreiklassenwahlsystem.

3) Oppenhoff, der Oberbürgermeister von Köln.

Digitized by Google

Titelchen, ein Lächeln des Vorgesetzten — da muß dann, weil Gewinnsucht nicht paßt, Ehrgeiz oder gar Eitelkeit herhalten. Mir ist das einmal nicht mehr neu, und jedenfalls ist es der Widerlegung nicht werth: über meinen Charakter mag die Nation richten, und ich glaube, sie hat schon gerichtet. Aber jener Erstaunliche, der vor Ihnen, meine Herren Geschworenen, so bereit und zudringlich sich auf den Richterstuhl setzte, um nicht bloß über unsere Charaktere, sondern auch, wie er bei meinem geehrten Freunde Meier gethan, über unsre Geistesfähigkeiten!!! abzuurtheilen — Eins hat dieser neu erfunden: er ist meines Wissens der Erste, der an meiner Aufrichtigkeit und der Selbstständigkeit meiner Gesinnung zweifelt. Diese Aufrichtigkeit ist selbst von meinen Kriegsrichtern in Rastatt ehrenhaft anerkannt worden: auch Ihnen will ich den vollgültigen Beweis derselben ablegen. Ja, meine Herren, ich bekenne mich noch heute zu meiner Handlungsweise vom vorigen Mai, ich glaube, daß ich gethan habe als ein Mann von Ehre. Ich bin Socialist: nicht erst in Folge der Revolution wurde ich es, wie jener Zeuge behauptet, ich war es von Natur, denn seit ich denke und empfinde, hat mein Herz sich zu den Armen und Unterdrückten in meinem Volke gehalten, und nicht zu den Reichen und Gewaltigen dieser Welt. Und weil ich Socialist bin, darum bin ich Demokrat, denn ich glaube, daß seine eigenen tiefen Wunden nur das Volk selbst zu empfinden, zu reinigen und zu heilen vermag. Weil ich aber Demokrat bin, weil ich den demokratischen Staat für die einzige und gewisse Möglichkeit halte, das Elend aus der Welt fortzuschaffen, darum glaube ich auch, daß wenn einmal ein Volk demokratische Einrichtungen erobert hat, dies Volk das Recht nicht allein, sondern die Pflicht besitzt, diese Einrichtungen bis auf den letzten Mann und mit allen Waffen, also zumeist auch mit der Kugel und dem scharfen Stahl, zu vertheidigen. In diesem Sinne bekenne ich mich für das Princip der Revolution, für welche seitdem auch mein Blut geflossen ist, und noch heute, ganz der Gewalt der Gegner hin-

Digitized by Google

gegeben, noch heute bekenne ich mit den bleichen Lippen des gefangenen Mannes mich zu diesem Princip. Und darum glaube ich, daß ich damals sammt den Freunden an meiner Seite recht gehandelt habe, als ich den Kampf aufnahm, und die höchsten Opfer ihm brachte. Denn uns winkte ein großes Ziel: hätten wir gesiegt, so retteten wir unserm Volke den Frieden mit sich selber, die Einheit des Vaterlandes, diesen Grundgedanken der deutschen Revolution, und mit ihr den Schlüssel zu allen künftigen Eroberungen von Glück und Größe.

Meine Herren, wir haben nicht gesiegt. Das Volk hat diesen Kampf nicht durchgesetzt, hat uns, welche ihm vorauf gingen, verlassen. Die Folgen fallen auf unser Haupt. Die nächste Folge ist die Schmach dieses verfehlten Unternehmens. Wir nehmen sie auf uns, diese Schmach, dieses Lächeln des Spottes, das mehrfach bei den Verhandlungen dieser Tage aufgeblitzt ist. Wir, obwohl unsern persönlichen Muth kein leisestes Zeugniß verdächtigt hat, tragen für unsere Partei die unvermeidliche Schande, daß auch feige Gesellen sich an uns anschlossen. Wir wissen es ja, daß jeder großen herannahenden Geschichtsthat kleinere Vorspiele voraufgehen müssen, welche mißlingen und neben dem Unglück auch den Spott auf Diejenigen werfen, die in ihnen handelnd aufgetreten sind. Eins aber halte ich in dieser Sache für keine Schmach, und darin muß ich dem Herrn Staatsprocurator widersprechen. Mit einer Zartheit, die mich ihm zum Danke verpflichtet, hat er als den Grund, warum ich vielleicht nicht mit voller Aufrichtigkeit vor dem Hofe zu meiner That mich hätte bekennen mögen, die Beschämung angegeben, die mich erfüllen müsse, wenn ich mich als Complicen mit einem Manne von der geringen Bildung und dem Rufe Bühl's erklären sollte. Nein, meine Herren, das ist für mich keine Schmach, daß der Proletarier seine Hand in die meinige schlägt!

Ob das wahr ist, was der Zeuge Schönbach von ihm aussagt[1])

1) Er sei Besitzer eines heimlichen Bordells — eine nie erwiesene Anschuldigung.

Digitized by Google

— ich weiß es nicht und will daher dem Zeugen nicht entgegentreten, der bei seiner genauen Bekanntschaft mit diesen Sachen leicht besser weiß, was im Hause des Mannes vorgeht, als der Mann selber. Ich weiß nur, daß Bühl durch die jahrelange Haft Alles, Alles verloren hat und Nichts, gar Nichts in die Freiheit mitnimmt, als seine arbeitgewohnten Hände. Das dünkt mich ein Unschuldszeugniß. Aber wäre selbst jener Vorwurf wahr, so würde ich immer noch mich nicht schämen: denn mich schrecken selbst die Eiterbeulen des Proletariats nicht ab, weil ich weiß, daß nicht die Armuth selber für ihre Eiterbeulen verantwortlich ist. Nie ist eine Weltidee dadurch geschändet worden, daß die Zöllner und Sünder sich zu ihr bekannten. Darum drückt sie uns nicht, diese Scham um die Flecken unserer Partei: aber eine andere Frage ist's, die vor diesen Schranken entsteht. Sind wir nun strafbar, nachdem wir nicht gesiegt haben, strafbar nach diesen Artikeln des Code pénal von Napoleon?[1])

Fürwahr nein, meine Herren! Jene Artikel finden auf die Staatsverhältnisse von 1849 keine Anwendung. Sie wurden Gesetz unter einer militärisch-absoluten Monarchie: eine Nationalgarde kannte das Napoleonische Frankreich nicht. Wir aber besaßen die allgemeine Volksbewaffnung mit freier Wahl der Führer, und nur in dem Sinne konnte unsere Bürgerwehr eine Bedeutung haben, daß sie nicht Sonntags Parade spielte, sondern mit den anvertrauten Waffen die Volksrechte schützte gegen jeden Angriff von oben. Und Das war es, was wir thun wollten: von den Verbrechen jener Artikel lastet keines auf uns. Man sagt zu uns: „Ihr wolltet die bestehende Verfassung umstürzen." Welche Verfassung meint man? Die neue preußische? Wem von uns ist das eingefallen?! Oder die Frankfurter? Diese zu schützen, zogen wir aus! Bei Ihrem Gewissen, meine Herren, sind wir es gewesen, die Attentate auf die Verfassung gemacht haben? — Aber den Bürgerkrieg wollten wir entzünden? Wer wagt das zu behaupten? Wer will es leugnen, daß durch eine

1) Der in der Rheinprovinz noch heute gilt.

Digitized by Google

Erhebung des ganzen Volkes in Waffen, aber eine großartige friedliche Erhebung, die Krone auch ohne Bürgerkrieg auf den Weg des Fortschritts gedrängt werden konnte? Ja, wenn das Alles wahr wäre, was die Anklageacte uns Schuld giebt, wenn wir uns verschworen hätten, der Gewalt die Gewalt entgegenzusetzen, wenn wir uns bewaffnet hätten, ein Zeughaus zu stürmen, wenn wir den Bürgern Waffen gegeben hätten zu einer solchen Erhebung, dann, selbst dann würden wir nach einer Niederlage wohl Unglückliche sein, aber strafbar keineswegs: wir hätten es gethan, nicht um die Verfassung umzustürzen, sondern eine wankende zu halten, wir hätten es gethan, nicht um den Bürgerkrieg zu wecken, sondern um den Bürgerkrieg zu hindern, den gräßlichen Bürgerkrieg, der die Iserlohner Landwehr in den Tod trieb gegen die deutschen Schützen auf dem Thurme von Durlach, und der in seinen Folgen Dortu[1]) zur Kugel, Corvin[2]) zum Spinnrade verurtheilte. Wie es geworden ist im Vaterlande, weil wir nicht siegten, das sehen Sie! Wenn wir aber siegten in diesen Kämpfen — bei Gott, meine Herren, statt des Fallbeils, mit dem heute ein rheinischer Staatsprocurator im Bunde mit dem Gesetz des französischen Tyrannen uns bedroht, würden wir aus Ihren Händen heute die Bürgerkrone fordern für unser Haupt!

Nun aber ist dies Alles nicht geschehen, hat nicht geschehen können durch uns, und selbst nach dem Buchstaben des Strafgesetzbuches sind wir schuldlos. Die Herren Vertheidiger haben die Thatsachen bereits in's hellste Licht gestellt, wie diese aus den Zeugenaussagen sich ergeben: ich werde nicht mehr in ermüdendes Detail eingehen, denn ich bin überzeugt, daß schon

---

1) Ein Berliner Jurist, später Führer der badischen Demokraten.

2) Oskar Julius Leonhard von Corvin-Wiersbitzki, geboren am 12. Oktober 1812 in Gumbinnen, Lieutenant, später Redakteur, 1849 Chef des Generalstabs der Aufständischen in Rastatt, gefangen, zum Tode verurtheilt, und zu sechs Jahren Zuchthaus begnadigt, nach deren Verbüßung er in London, Berlin und Leipzig lebte.

Digitized by Google

ehe ein Wort von dieser Seite gesprochen wurde, alle Beweise gegen uns vor Ihrem klaren Verstande in ihr Nichts zerronnen waren. Nur auf Eine Thatsache will ich noch aufmerksam machen. Vor tausend Menschen haben wir an jenem Tage, in jener Nacht geredet und gehandelt. Man hat aus jenem Tausend über dreihundert Personen vernommen, und die Verhandlungen dieser Tage werden Ihnen mehr als einmal den Beweis geliefert haben, daß der Bonner Instruktionsrichter ein Mann ist, der seine Pflicht im weitesten Sinne zu erfüllen versteht. Aus diesen Zeugen hat man die zumeist gravirenden ausgesucht und gegen uns aufgestellt und Sie haben es mit Ihren Ohren gehört, daß auch nicht ein einziger Zug, der einen wirklichen Beweis gegen uns enthielte, von zweien dieser Zeugen gleichmäßig erzählt und vereidigt worden ist! Was sagen Sie dazu, meine Herren? Ist es erhört, auf solchen Moorgrund gegen einen Bürger eine dreifache Anklage zu stellen, deren jede auf ein Todesurtheil zielt? Ich verschwende an diese Sache kein Wort mehr: ich habe nicht einmal Veranlassung, aus dem ernsten Tone der Rüge in einen sanfteren überzugehen und an Ihr Herz mich zu wenden. Das Einzige, wovon ein Schein übrig bleibt, ist: daß ich Bürger zur Bewaffnung aufgereizt hätte. Ich will es Ihnen sagen, wie es mit dieser Aufreizung ging; ich sage es Ihnen gerne, weil in meinem Handeln dies Eine zweideutig scheinen könnte, daß ich von einem Unternehmen, in das ich selbst mich stürzte, Andere eher abzuhalten suchte. Mit voller Schärfe steht jener zehnte Mai noch vor mir: denn dieser Tag, an dem ich, bis dahin ein hochbeglückter Mann, von all meinem Lebensglück schied, er ist mit den glühenden Nadeln des Schmerzes in meine Seele gegraben. Der Sturm jener drangvollen Zeit riß mir Stück um Stück vom Herzen weg: doch um fünf Uhr stand in mir noch kein Entschluß fest. Ich ging in die Universität, ich hielt ruhig und gelassen wie immer meine Vorlesung; es war meine letzte. Um sechs Uhr trafen die Nachrichten ein aus Elberfeld und Düsseldorf: sie schlugen zündend in meine Brust, ich fühlte,

Digitized by Google

daß für mich die Stunde da sei, wo die Ehre gebot, zu handeln. Aus der Versammlung ging ich nach meiner Wohnung, um Abschied zu nehmen. Ich nahm Abschied von dem Frieden meines Hauses, von dem Amte, das zwölf Jahre mich beglückt, das ich zwölf Jahre, wie ich glaube, treu verwaltet hatte, ich nahm Abschied von dem Weibe, an dessen Besitz ich schon einmal meine Existenz gesetzt, Abschied von meinen schlafenden Kindern, die nicht träumten, daß sie in dieser Minute einen Vater verloren. Aber als ich nun über die Schwelle trat in die dunkelnde Straße, da sprach ich zu mir: „Du durftest diesen Entschluß fassen, denn welches auch seine Folgen sein mögen, du weißt es, daß der Trost der Idee und der Ueberzeugung dich niemals verlassen kann: aber einen andern Gatten, einen andern Vater hast du kein Recht mit fortzureißen in den gleichen furchtbaren Entschluß!" In dieser Stimmung betrat ich die Rednerbühne, in dieser Stimmung mahnte ich Jeden ab, dessen Herz nicht fest sei wie das meinige — und aus dieser Rede macht die Anklage eine unmittelbare Aufreizung! Glauben Sie nicht, meine Herren, als wolle ich durch Rührung sie überraschen, Ihr Mitleiden erwecken. Ja, meine Herren, ich weiß es, und die Begnadigungen des Jahres 1849 haben mich darüber belehrt, daß Ihr Schuldig ein gewisses Todesurtheil in sich schließt: aber trotzdem begehre ich Ihr Mitleid nicht. Nicht für meine Mitbeschuldigten, denn diesen sind Sie nicht Mitleiden, sondern eine Genugthuung schuldig für die lange unverdiente Haft. Nicht für mich, denn so unschätzbar mir Ihre Theilnahme als Bürger und Männer ist, so wenig hat Ihr Mitleiden für mich Werth. Die Leiden, die ich trage, sind so furchtbar, daß Ihr Spruch mich nicht schrecken kann. Man hat über das Maß der mir zuerkannten Strafe hinaus meine Haft gesteigert durch die grauenvolle Einsamkeit der Isolirzelle, in deren öde Stille kein Trompetenton der kämpfenden Welt draußen, kein Liebesblick treuer Freunde dringt. Man hat einen deutschen Schriftsteller und Lehrer, der in mehr als einer Brust die Flamme des Geistes und der Schönheit entzündete, man hat

Digitized by Google

ein mittheilsames Herz dazu verdammt in seelenloser Zwangsarbeit, in Versagung aller geistigen Hülfsmittel langsam hinzusterben. Der Giftmischerin, dem Raubmörder, dem entsetzlichen gräulichen Verbrecher, sobald über seinem Haupt das Wort der Begnadigung erscholl, wird es vergönnt, die Luft seines Rheinlandes zu athmen, das Wasser seines grünen Stromes zu trinken — o diese vierzehn Tage haben es mich gelehrt, welche Seligkeit schon Luft und Wasser der Heimath sind! Mich aber hält der ferne, trübe, kalte Nord[1]), und nicht einmal hinter dem Gitter ist es mir vergönnt, die Thränen meines Weibes zu sehen und in die Aurikelaugen meiner Kinder zu blicken! Ich begehre Ihr Mitleiden nicht, denn wie scharf Ihr Spruch, wie blutig dieses Gesetzbuch sei, Sie können mein Loos nicht gräßlicher machen als es ist. Der Mann, den man vor diesen Schranken der Feigheit zu zeihen wagte, hat im letzten Jahre dem Tode in seinen verschiedensten Gestalten so oft, so nah, so kaltblütig in's Auge gesehen, daß auch die Guillotine ihn nicht besonders mehr erschüttert. Ich will Ihr Mitleiden nicht: Aber mein Recht verlange ich von Ihnen, mein Recht wälze ich auf Ihr Gewissen, und weil ich weiß, daß Sie, Bürger Geschworne, Ihrem rheinischen Mitbürger sein Recht nicht versagen können, darum erwarte ich mit der ruhigsten Zuversicht aus Ihrem Munde das Nichtschuldig.

Ich habe gesprochen: nun richten Sie!

---

1) In Naugard und (später) Spandau.

Digitized by Google

4. Volksreden.

Lassalle.

Einleitung.

Einen ungeahnten Aufschwung nahm in unserem Jahrhundert die Volksberedtsamkeit, nachdem im vorigen die wenigen bedeutenden Beispiele eines Camille Desmoulins u. A. ziemlich vereinzelt geblieben waren. Die beiden großen Fragen unseres Jahrhunderts, die nationale und soziale, welche auf die Empfindungen der Massen wirkten, gaben Gelegenheit zur Entfesselung der höchsten Redekunst. Da wo sie zusammentrafen und parallel mit einander gingen, schlug die Flamme der Beredtsamkeit am höchsten, so in Irland, wo in der Person O'Connell's der erste große moderne Agitator auftrat, der die Sinne von Tausenden und Abertausenden wie an Fäden lenkte. Er bildet die glücklichste Vollendung der englischen Beredtsamkeit, denn er als Kelte hatte was der angelsächsischen Rasse fehlte: den Schwung der Phantasie, die Donner des Pathos und die Beherrschung der Form. In seinen Reden traten die grünen Wiesenflächen, die runden Hügel, die stillen Seen des Landes selbst auf und erzählten von den Leiden, der Schmach des Landes, die sie seit so viel Jahren mit ansehen. Er wirkte vor Allem auf das Gefühl, er beschwor das Mitleid herauf, den Schmerz, die Entrüstung.

Ganz anders der deutsche O'Connell: Ferdinand Lassalle. Er, das Muster und die klassische Erscheinung des modernen Agitators und Volksredners, vielleicht des größten Redners, den wir in deutscher Sprache hatten, suchte stets weniger auf die Empfindung zu wirken, als auf die Erkenntniß: beißende Kritik der bestehenden Einrichtungen, unerbittlich logische Darlegung, eine Anhäufung thatsächlichen, meist statistischen Materials, philosophische und rechtliche Entwicklungen, beißender Hohn, endlose Citate aus anerkannten Werken von Gelehrten, verblüffend scharf gefaßte Schlagworte, eine unwiderstehliche Dialektik — das waren die Mittel, mit denen er der Masse ihre schlimme Lage zum Bewußtsein brachte, ihre Ueberlastung, ihre Schwäche im Kampf um den Erwerb, ihre natürliche, von ihr nicht ausgenutzte Macht, ihren unterdrückten Zustand.

Jedes Wort war auf die Aufreizung und Aufklärung berechnet.

Digitized by Google

Damit erweckte er in Deutschland die soziale Frage, rief er die sozialdemokratische Agitation in Bewegung, die noch heut von Tag zu Tag immer gewaltiger aufschwillt.

Lassalle's eigenstes Eigenthum ist nur die Form seiner Reden, der allerdings wunderbar knappe und wirkungsvolle Ausdruck. Die wissenschaftlichen Gedanken darin sind das Eigenthum von Marx, dem größten aller Nationalökonomen, der aber seine Lehre in die für die Allgemeinheit fast unverständlichen Formen der strengsten Abstraction stellte. Lassalle war der geborene Agitator — er wollte vor Allem wirken, eine Parteibewegung in Lauf bringen, und nur durch seine unerreichbare Beredtsamkeit gelang es ihm in anderthalb Jahren die größte politische Bewegung aller Zeiten in's Leben zu rufen.

Seine Rede war unwiderstehlich — wo er vor dem Volke erschien, blieb er wenigstens der Form nach Sieger. In Frankfurt a. M. konnte er am ersten Abend nur einen zweifelhaften Sieg über die Gegner davontragen — aequo Marte pugnabatur — er ließ sich nicht abschrecken, drei Tage später erneuerte er die Schlacht, und gewann sie wirklich vollständig. Vor Gericht kämpfte er mit weniger Glück — oft genug ward er verurtheilt, freilich in den wichtigsten Prozessen seines Lebens erlangte er stets durch seine Redekunst die Freisprechung.

Alle seine Reden sind Volksreden, auch die gerichtlichen. Sie sind stets an das Publikum gerichtet, nie an die Richter; Lassalle sprach stets zum Fenster hinaus. Alle seine Reden sind ungeheuer lang, er sprach selten unter vier bis fünf Stunden, gleich immer ganze Brochüren, und ließ sie sofort als solche drucken. Lange Citate aus schweren wissenschaftlichen Werken sollen ihnen mehr Gewicht verleihen, bis die Sprache des Professors plötzlich abgelöst wird durch die des Aufreizers, und nun die Geißelhiebe nach allen Seiten hageldicht fallen. Die bitterste und feinste Satire artet aber nicht selten in grobes, rücksichtsloses Schimpfen aus, in dem Lassalle überhaupt Unglaubliches leistete.

Lassalle's erhaltene große Volksreden sind: „das Arbeiterlesebuch" (gehalten zu Frankfurt am 17. und 19. Mai 1863, die obenerwähnte große Doppelrede), die „Agitation des Allg. deutschen Arbeitervereins und das Versprechen des Königs von Preußen", (die sogenannte Ronsdorfer Rede vom 22. Mai 1864), ferner „die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag", in welcher namentlich die Corruption und Verlogenheit der Zeitungen mit unerbittlicher Schärfe gegeißelt wird (Düsseldorf, 29. September 1863),

Digitized by Google

die Leipziger Rede „Zur Arbeiterfrage“ (16. April 1863), das „Arbeiterprogramm“ und „Ueber Verfassungswesen“ (im Berliner Handwerkerverein gehalten), dann die beiden großen Vertheidigungsreden, welche seine Lehre erklären und erweitern, „die Wissenschaft und die Arbeiter“, und „die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen“, sowie die Reden im „Hochverrathsprozeß“, im Prozeß wegen des Kassetten-Diebstahls und die „Assisenrede“ und endlich die letzte, die „Düsseldorfer Vertheidigungsrede“ vom 27. Juni 1864: zwei Monate später fiel er im Duell. Streng wissenschaftlichen Charakters, voll des erhabensten nationalen und patriotischen Pathos' ist die Gedenkrede auf Fichte — denn bei allem Haß gegen die herrschenden Klassen war Lassalle stets glühender deutscher Patriot.

Lassalle sprach immer auf's sorgfältigste vorbereitet. Er wurde zwar als Redner geboren, schon in seinen ersten Reden im Prozeß der Gräfin Hatzfeld und im damit zusammenhängenden Kassettendiebstahlsprozeß gab er Meisterstücke der Rhetorik, aber durch volle vierzehn Jahre zog er sich dann vom Schauplatz der Agitation zurück, widmete sich ernsten wissenschaftlichen Studien, deren Resultat er in der volksthümlichsten Form darlegte.

Lassalle's stärkster Charakterzug war ohne Zweifel die Eitelkeit. Sie trieb ihn mehr als die Begeisterung in die Agitation, sie trieb ihn mehr als die Liebe in den Tod. Auch als Redner war er voll Posen und Schauspielerkniffen. Allein den Massen imponirte er damit kolossal.

So weit ging indeß seine Eitelkeit nicht, daß sie seine Anschauungen beeinflußt hätte. Offenbar war das, was er sprach, seine ehrlichste Ueberzeugung, abgesehen davon ob es wahr war oder nicht. Es ist thöricht, wenn man seine Worte, sein Eintreten für das Proletariat damit anzweifeln will, daß er selbst an Vermögen und Lebensgewohnheiten nicht die mindeste Verwandtschaft mit denen bewies, für die er kämpfte. Er hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er reich sei und gern gut lebe, er nannte sich vor den Arbeitern offen einen Bourgeois und erklärte, daß ihn die Wissenschaft, das Studium zur Erkenntniß ihres Rechtes gebracht habe. Er sah in dem Sozialismus ein staatserhaltendes Element, und legte am meisten Werth darauf, daß seine Grundlagen wissenschaftlich streng begründet seien. „Die Wissenschaft“ ist sein drittes Wort.

Seine Reden sind die größte Schule des Redners, die es giebt. Er kennt alle Wirkungen und Kniffe, er besitzt jeden Ton, vom schneidendsten Hohn bis zum dichterischen Pathos. Nie fehlte

Digitized by Google

es ihm an den verblüffendsten Effecten. Einer der berühmtesten ist, wie er im Prozeß vor dem Berliner Criminalgericht die Ausführungen des Staatsanwalts Schelling widerlegt durch Citate aus den Werken von Schelling's Vater, des berühmten Philosophen, und immer den „kleinen Sohn" und den „großen Vater" in Gegensatz bringt.

Wo es Noth that, ließ er die höchsten rhetorischen Formen wirken, z. B. in der Vertheidigungsrede vor dem Kammergericht:

„Also 11,400 Personen im ganzen Staate mit über 2000 Thaler Einkommen und, diese inbegriffen, 44,000 Personen im ganzen Staate mit über 1000 Thaler Einkommen. Das ist der Status der gesellschaftlichen Bilanz! Nicht wahr, meine Herren, das würden Sie nie geglaubt, nie für möglich gehalten haben, wenn es hier nicht in amtlichen Publikationen vorläge? Es ist dieselbe lächerlich kleine Hand voll Menschen, die in allen Städten alle Theater, alle Concerte, Gesellschaften, Bälle, Kränzchen, Restaurationen und Weinstuben füllen, vermöge ihrer Ubiquität den Schein einer Wunder wie großen Anzahl erregen, nur an sich denken, von sich sprechen, die sich dünken, die Welt zu sein und, indem sie allein über alle Zeitungen und alle Fabrikanstalten der öffentlichen Meinung disponiren, wahrhaftig sogar alle Anderen dahin bringen, es zu glauben und sich einreden zu lassen, daß diese 11,000 und diese 44,000 die Welt sind! Und unter dieser winzigen Hand voll Leute, die sich allein regt, allein bewegt, schreibt, perorirt, nur ihre eigenen Interessen kennt und verficht und sich einredet, sie sei es, welche die Steuern aufbringe, — unter dieser Handvoll Menschen windet sich in stummer, unaussprechlicher Qual, in wimmelnder Zahl, das unbemittelte Volk, die siebzehn Millionen, producirt Alles, was uns das Leben verschönt, macht uns die unerläßliche Bedingung aller Gesittung, die Existenz des Staates, möglich, schlägt seine Schlachten, zahlt seine Steuern — und hat Niemand, der an es dächte und es verträte!"

Von der aufreizenden, alle Instinkte des Verlangens entfesselnden Sprache in seinen Volksreden nur ein Beispiel aus der Frankfurter Rede:

Digitized by Google

„Ihr deutschen Arbeiter seid merkwürdige Leute! Vor französischen und englischen Arbeitern, da müßte man plaidiren, wie man ihrer traurigen Lage abhelfen könne, Euch aber muß man vorher erst beweisen, daß Ihr in einer traurigen Lage seid. So lange Ihr nur ein Stück schlechte Wurst habt und ein Glas Bier, merkt Ihr das gar nicht und wißt gar nicht, daß Euch etwas fehlt! Das kommt aber von Eurer verdammten Bedürfnißlosigkeit! Wie, werdet Ihr fragen, ist die Bedürfnißlosigkeit denn nicht eine Tugend? Ja, vor dem christlichen Moralprediger da ist die Bedürfnißlosigkeit allerdings eine Tugend! Die Bedürfnißlosigkeit ist die Tugend des indischen Säulenheiligen und des christlichen Mönches; aber vor dem Geschichtsforscher und dem Nationalökonomen da gilt eine andere Tugend. Fragen Sie alle Nationalökonomen: welches ist das größte Unglück für das Volk? Wenn es keine Bedürfnisse hat! Denn diese sind der Stachel seiner Entwickelung und Cultur. Darum ist der neapolitanische Lazzaroni so weit zurück in der Cultur, weil er keine Bedürfnisse hat, weil er zufrieden sich ausstreckt und in der Sonne sich wärmt, wenn er eine Handvoll Maccaroni erworben. Warum ist der russische Kosak so weit zurück in der Cultur? Weil er Talglichte frißt und froh ist, wenn er sich in schlechtem Fusel berauscht. Möglichst viel Bedürfnisse haben, aber sie auf ehrliche und anständige Weise befriedigen, das ist die Tugend der heutigen, der nationalökonomischen Zeit! Und so lange Ihr das nicht begreift und befolgt, predige ich ganz vergeblich!"

Auch mit langen Citaten aus den Klassikern durchsetzte er gern seine Reden, was oft genug den Unwillen der trocknen Juristen, seiner Richter, hervorrief. Durch alle seine Reden geht ein Zug maßlosen Selbstbewußtseins — das aber den Hörern imponirte. Er schreibt „jede Zeile bewaffnet mit der ganzen Bildung seines Jahrhunderts", er wirft seine Gegner nieder „unter dem jubelnden Beifall der gesammten gebildeten Welt", die „gelehrtesten Männer der Welt" sind einig in seiner Bewunderung, in der Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistung und der „Wahrheit seiner Lehren".

Digitized by Google

Er liebt die Superlative, die hochtönenden Worte. Von dem, was er im Schimpfen leisten konnte, macht man sich kaum einen Begriff, man wird beim Lesen der gegen die fortschrittliche Presse gerichteten Ausfälle an Börne's Lexikon oder an die derbsten Scenen bei Aristophanes und Shakespeare erinnert.

Der Auswahl einer Rede Lassalle's stehen nicht geringe Schwierigkeiten entgegen — die ungeheuern Längen der meisten, und vor Allem das Verbot auf Grund des Sozialistengesetzes, denn in unserem herrlichen, freien Lande ist es nicht möglich die größten Meisterwerke der Beredtsamkeit, die klassischen Denkmäler einer edlen Kunst der öffentlichen Würdigung näher zu bringen. Von den wenigen nicht verbotenen mußte ich aber z. B. auf die Assissenrede vollständig verzichten, da sie in der That nie gehalten worden, sondern von Lassalle, der wegen Ausschlusses der Oeffentlichkeit auf das Wort verzichtet hatte, als gehalten für die Oeffentlichkeit aufgezeichnet wurde.

Ich wählte daher die nachfolgende Rede „Ueber Verfassungswesen" aus, welche er im Berliner Bürger-Bezirksverein hielt, und welche ein deutliches Bild seiner rednerischen Wirkungen giebt, obgleich sie zu den eigentlichen großen Reden des Agitators nicht gehört. Allein sie läßt uns gute Blicke thun in seine Anschauungen und seine Darstellungsweise, die Kunst, mit der er die schwierigsten politischen und staatsrechtlichen Probleme der großen Masse, die damals noch nie über dergleichen nachgedacht, mundgerecht machte und durch launige Behandlung ihr Interesse an solchen Fragen weckte. Spielend und scherzend führt er die Zuhörer den Weg zu den tiefsten Wahrheiten, zeigt, daß keine Politik Erfolg haben kann, die nicht Realpolitik ist, und daß kein Recht einen Werth hat, das nicht auf der Macht beruht, es zu schützen: Gedanken, in denen er sich auch mit Bismarck berührt, der ihn und den er hochschätzte, wie innige Feinde sie auch waren.

Eine Verfassung ist der Ausdruck der thatsächlichen Machtverhältnisse: das war der staatsmännische Gedanke, mit dem Lassalle in diesem Vortrage den hohlen, theoretischen Phrasen der Fortschrittspartei gegenübertrat.

Lassalle hatte eine hohe, spitze Stimme, aber er fesselte durch seinen vollendeten Vortrag, der oft einer Declamation glich, und den Zauber seiner ganzen Persönlichkeit.

Digitized by Google

Laſſalle: Ueber Verfaſſungsweſen.

Meine Herren!

Es iſt die Aufforderung an mich ergangen, dieſer geehrten Verſammlung einen Vortrag zu halten, und ich habe für denſelben einen Gegenſtand gewählt, der ſich wohl von ſelbſt empfiehlt, weil er vor allen an der Zeit iſt. Ich werde nämlich ſprechen über Verfaſſungsweſen.

Ich bemerke von vornherein, meine Herren, daß mein Vortrag ein ſtreng wiſſenſchaftlicher ſein wird. Nichtsdeſtoweniger oder richtiger eben deswegen wird Keiner unter Ihnen ſein, der dieſem Vortrag nicht von Anfang bis zu Ende folgen und ihn ganz begreifen können wird.

Denn wahre Wiſſenſchaftlichkeit, meine Herren — es iſt gut, immer hieran zu erinnern[1]) — beſteht eben in gar nichts Anderem, als in jener Klarheit des Denkens, welche, ohne irgend eine Vorausſetzung zu machen, Schritt für Schritt Alles aus ſich ſelbſt ableitet, ſich aber eben deshalb auch mit zwingender Gewalt des Verſtandes jedes nur aufmerkſamen Zuhörers bemächtigt.

Dieſe Klarheit des Denkens bedarf daher bei ihren Zuhörern gar keiner beſonderen Vorausſetzung. Im Gegentheil, da ſie, wie bereits bemerkt, in nichts Anderem als in jener Vorausſetzungsloſigkeit des Denkens beſteht, welche Alles aus ſich ſelbſt ableitet, ſo duldet ſie nicht einmal Vorausſetzungen. Sie duldet und fordert nichts anderes, als daß die Zuhörer keine Vorausſetzungen irgend welcher Art, keine feſten Vorurtheile mitbringen, ſondern den Gegenſtand, wie oft ſie auch bereits über ihn gedacht oder geſprochen haben mögen, von neuem unterſuchen, ſo, als wüßten ſie noch gar nichts Feſtſtehendes von ihm, und ſich alſo mindeſtens für die Zeit der Unterſuchung alles deſſen entſchlagen, was ſie bisher über den Gegenſtand anzunehmen gewohnt waren.

1) Im Gegenſatz zu der beſchränkten Profeſſorenanſicht, welche ſie nur in der Schwerfälligkeit und Unverſtändlichkeit des Ausdrucks ſieht.

Digitized by Google

Ich beginne also meinen Vortrag mit der Frage: was ist eine Verfassung? worin besteht das Wesen einer Verfassung? Jeder Mensch, meine Herren, spricht heutzutage von Früh bis Abends über Verfassung. In allen Zeitungen, in allen Gesellschaften, in allen Wirthshäusern ist unablässig von Verfassung die Rede.

Und doch, wenn ich diese Frage ernstlich stelle: was ist das Wesen, der Begriff einer Verfassung, so fürchte ich, daß von allen diesen so Sprechenden sehr wenige im Stande sein dürften, eine befriedigende Antwort zu ertheilen.

Viele würden sich offenbar versucht fühlen, bei dieser Frage nach dem Bande der preußischen Gesetzsammlung pro 1850 zu greifen und da die preußische Verfassung herauslangen.

Aber Sie sehen sofort, das ist keine Antwort auf meine Frage. Denn was dort steht, das ist nur der besondere Inhalt einer bestimmten, nämlich der preußischen Verfassung, und ist also keineswegs im Stande, die Frage zu beantworten: was ist das Wesen, der Begriff einer Verfassung überhaupt?

Wenn ich diese Frage einem Juristen stelle, so wird er mir hierauf etwa eine Antwort geben, wie folgt: „Eine Verfassung ist ein zwischen König und Volk beschworner Pakt, welcher die Grundprinzipien der Gesetzgebung und Regierung in einem Lande feststellt". Oder er wird vielleicht noch allgemeiner, weil es ja auch republikanische Verfassungen gegeben hat, sagen: „Eine Verfassung ist das in einem Lande proklamirte Grundgesetz, welches die Organisation des öffentlichen Rechtes in dieser Nation feststellt".

Aber alle diese und ähnliche formelle juristische Definitionen sind eben so weit entfernt, wie die vorige Antwort, eine wirkliche Antwort auf meine Frage zu bilden. Denn alle diese Antworten enthalten immer nur eine äußerliche Beschreibung dessen, wie eine Verfassung zu Stande kommt, und was eine Verfassung thut, aber nicht die Angabe: was eine Verfassung ist, sie geben Kriterien, Erkennungszeichen, an, an denen man äußerlich und

Digitized by Google

juristisch eine Verfassung erkennt. Aber sie sagen uns durchaus nicht, was der Begriff, das Wesen einer Verfassung sei. Sie lassen uns deshalb auch in völliger Unklarheit darüber, ob und wann eine bestimmte Verfassung gut oder schlecht, möglich oder unmöglich, dauerhaft oder nicht dauerhaft sein wird. Denn dies Alles könnte nur erst aus dem Begriff einer Verfassung hervorgehen. Man muß erst das Wesen einer Verfassung überhaupt kennen, um zu wissen, ob eine bestimmte Verfassung ihm entspricht und wie es mit ihr steht. Hierüber aber läßt uns eben jene juristische, äußerliche Art des Definirens, die sich gleichmäßig auf jedes beliebige Blatt Papier anwendet, welches von einer Nation, oder von einer Nation und ihrem Könige unterschrieben und als Verfassung ausgerufen wird, gleichviel, wie beschaffen der Inhalt dieses Blattes Papier sei, in vollständiger Unklarheit. Erst der Begriff der Verfassung — Sie werden sich davon selbst überzeugen, wenn wir erst zu diesem Begriffe gelangt sein werden — ist der Quell aller Verfassungskunst und Verfassungsweisheit, die sich dann aber auch spielend und wie von selbst aus diesem Begriffe [1]) entwickeln.

Ich wiederhole also meine Frage: was ist eine Verfassung, was ist das Wesen, der Begriff einer Verfassung?

Da wir dies noch nicht wissen — wir müssen es erst gemeinschaftlich suchend finden, meine Herren — so wollen wir eine Methode anwenden, die man überhaupt immer gut thun wird anzuwenden, wenn es sich darum handelt, den klaren Begriff von einer Sache zu erlangen. Diese Methode ist einfach, meine Herren. Sie besteht darin, daß man die Sache, deren Begriff man sucht, mit einer andern ihr gleichartigen vergleicht, und nun sucht den Unterschied klar und scharf zu durchdenken, der beide doch noch von einander trennt.

---

1) Hier zeigt sich der Schüler Hegel's, welcher im Begriff die höchste Stufe der Realität erblickt und von ihm aus, als von der idealen Vollendung, die wirkliche Einzelerscheinung mißt.

Digitized by Google

Indem ich also jetzt diese Methode anwende, frage ich: „wie unterscheiden sich Verfassung und Gesetz von einander?“

Beide, Verfassung und Gesetz, haben offenbar ein gleichartiges Wesen miteinander. Eine Verfassung soll Gesetzeskraft haben; sie soll auch Gesetz sein. Aber sie soll nicht blos Gesetz, sie soll noch mehr als Gesetz sein. Es ist also auch ein Unterschied da. Daß ein solcher Unterschied da ist, daß eine Verfassung nicht ein bloßes Gesetz sein soll, sondern noch mehr als das, ließe sich an hundert Thatsachen zeigen. So nehmen Sie es nicht übel, meine Herren, wenn neue Gesetze erscheinen. Im Gegentheil, Sie wissen, daß es nothwendig ist, daß fast alle Jahre mehr oder weniger neue Gesetze erlassen werden. Und doch kann kein neues Gesetz erlassen werden, ohne das bis dahin bestandene gesetzliche Verhältniß abzuändern. Denn brächte das neue Gesetz keine Aenderung in dem bis dahin bestehenden gesetzlichen Zustande hervor, so würde es überflüssig sein und gar nicht erlassen werden. Die Veränderung der Gesetze nehmen Sie also nicht übel, Sie betrachten sie vielmehr im allgemeinen als die regelmäßige Aufgabe der Regierungskörper. So wie man Ihnen aber an die Verfassung rührt, so nehmen Sie es übel und schreien: „Man tastet uns die Verfassung an“. Woher kommt dieser Unterschied? Dieser Unterschied ist so unleugbar da, daß in mancher Verfassung sogar festgesetzt wurde: die Verfassung solle gar nicht abgeändert werden können, in andern, sie solle nur mit Zweidrittel der Stimmen der gesetzgebenden Körper, statt mit einfacher Majorität abgeändert werden können; wieder in andern: der gesetzgebende Körper könne gar nicht, auch nicht im Verein mit den sonstigen Regierungsgewalten, die Abänderung der Verfassung ausführen, sondern, wenn er eine Abänderung beschlösse, so müsse etwa ad hoc, zu diesem Zwecke, eine neue Versammlung vom Lande gewählt werden, um nun über die Abänderung zu entscheiden.

In allen diesen Thatsachen spricht sich somit aus, daß nach dem gesammten Gefühl der Völker eine Verfassung etwas noch

Digitized by Google

viel Heiligeres, Feſteres, Unveränderlicheres ſein ſoll, als ein gewöhnliches Geſetz. Ich nehme alſo meine Frage wieder auf: worin unterſcheidet ſich eine Verfaſſung von einem gewöhnlichen Geſetz?

Auf dieſe Frage wird man in der Regel die Antwort erhalten: eine Verfaſſung iſt nicht blos ein Geſetz, wie ein anderes auch, ſie iſt das Grundgeſetz des Landes. Und es iſt ganz möglich, meine Herren, daß in dieſer Antwort vielleicht das Richtige in unklarer Weiſe verborgen liegt. Aber in dieſer unklaren Weiſe, welche dieſe Antwort noch hat, iſt mit ihr ebenſo wenig gedient. Denn es erhebt ſich nun wieder die Frage: wie unterſcheidet ſich ein Geſetz von einem Grundgeſetz? Wir ſind alſo wieder nur ſoweit wie zuvor. Wir haben nur einen neuen Namen gewonnen, Grundgeſetz, der uns aber zu gar nichts hilft, ſo lange wir wieder nicht zu ſagen wiſſen, welches der Unterſchied eines Grundgeſetzes und eines andern Geſetzes ſei.

Suchen wir alſo uns der Sache in der Weiſe zu nähern, daß wir unterſuchen, was für Vorſtellungen etwa in dem Namen „Grundgeſetz" enthalten ſeien, mit anderen Worten: wie ſich etwa ein Grundgeſetz und ein anderes Geſetz von einander unterſcheiden müßten, wenn das erſtere ſeinen Namen Grundgeſetz wirklich rechtfertigen ſoll.

Ein Grundgeſetz müßte alſo:

1) ein ſolches Geſetz ſein, das tiefer liegt, als ein anderes gewöhnliches Geſetz, dies zeigt der Name Grund; es müßte aber auch

2) um ein Grundgeſetz [1]) zu ſein, eben den Grund der andern Geſetze bilden, d. h. alſo das Grundgeſetz müßte in den andern gewöhnlichen Geſetzen fortzeugend thätig ſein, wenn es eben ihren Grund bilden ſoll. Das Grundgeſetz muß alſo in den andern gewöhnlichen Geſetzen fortwirken; —

1) Auch hier wie in der ganzen Rede wendet Laſſalle ſtreng die Hegel'ſche Methode an, das Weſen aus dem Wort herauszuziehen, den Begriff am ſprachlichen Ausdruck klar zu legen.

Digitized by Google

3) aber eine Sache, die einen Grund hat, kann nicht mehr beliebig so oder anders sein; sondern sie muß eben so sein, wie sie ist. Daß sie anders sei, leidet ihr Grund nicht. Nur das Unbegründete, und darum auch Zufällige kann so sein, wie es ist, und auch anders. Was aber einen Grund hat, das ist nothwendig so, wie es ist. Die Planeten haben z. B. eine bestimmte Bewegung. Diese Bewegung hat entweder einen Grund, der sie bestimmt, oder sie hat keinen solchen. Wenn sie keinen hätte, so ist diese Bewegung zufällig und könnte auch jeden Moment eine andere sein. Wenn sie aber einen Grund hat, nämlich, wie die Naturforscher sagen, die Anziehungskraft der Sonne, so ist dadurch schon gegeben, daß diese Bewegung der Planeten durch den Grund, die Anziehungskraft der Sonne, bestimmt und geregelt wird, derart, daß sie nicht anders sein kann als sie ist. In der Vorstellung des Grundes liegt also der Gedanke einer thätigen Nothwendigkeit, einer wirkenden Kraft, welche mit Nothwendigkeit das von ihr Begründete zu dem macht, was es eben ist.

Wenn also die Verfassung das Grundgesetz eines Landes bildet, so wäre sie — und hier dämmert uns das erste Licht, meine Herren — ein bald noch näher zu bestimmendes Etwas oder, wie wir vorläufig gefunden haben, eine thätige Kraft, welche alle andern Gesetze und rechtlichen Einrichtungen, die in diesem Lande erlassen werden, mit Nothwendigkeit zu dem macht, was sie eben sind, so daß von nun ab gar keine andern Gesetze als eben diese in diesem Lande erlassen werden können.

Giebt es denn nun aber etwas in einem Lande, meine Herren — und bei dieser Frage beginnt nun allmählig das volle Licht hereinzubrechen — giebt es denn etwas in einem Lande, eine bestimmende thätige Kraft, welche auf alle Gesetze, die in diesem Lande erlassen werden, derart einwirkt, daß sie in einem gewissen Umfange nothwendig so und nicht anders werden, wie sie eben sind? Ei freilich, meine Herren, giebt es so etwas und

Digitized by Google

dies Etwas ist nichts andres als — die thatsächlichen Machtverhältnisse, die in einer gegebenen Gesellschaft bestehen.

Die thatsächlichen Machtverhältnisse, die in einer jeden Gesellschaft bestehen, sind jene thätig wirkende Kraft, welche alle Gesetze und rechtlichen Einrichtungen dieser Gesellschaft so bestimmt, daß sie im Wesentlichen gar nicht anders sein können, als sie eben sind.

Ich eile, mich durch ein sinnliches Beispiel ganz verständlich zu machen. Dies Beispiel wird zwar in der Form, in der ich es setze, durchaus nicht möglich sein. Aber abgesehen davon, daß sich später vielleicht zeigen wird, wie dasselbe Beispiel in einer andern Form allerdings ganz möglich ist, so kommt überhaupt gar nichts darauf an, ob das Beispiel eintreten kann, sondern blos darauf, was wir an ihm lernen wollen, auf die Natur der Dinge, die sich enthüllen würde, wenn es einträte.

Sie wissen, meine Herren, daß in Preußen nur Das Gesetzeskraft hat, was durch die Gesetzsammlung publizirt wird. Die Gesetzsammlung wird gedruckt in der Decker'schen Oberhofbuchdruckerei. Die Originale der Gesetze selbst werden in gewissen Staatsarchiven verwahrt, in andern Archiven, Bibliotheken und Magazinen die gedruckten Gesetzsammlungen. Setzen Sie nun den Fall, daß eine große Feuersbrunst entstände, etwa wie der Hamburger Brand, und daß nun alle diese Staatsarchive, Bibliotheken, Magazine und die Decker'sche Hofbuchdruckerei abbrennen und daß dies durch ein merkwürdiges Zusammentreffen der Umstände auch in den andern Städten der Monarchie stattfände und auch in Bezug auf die Bibliotheken der Privatleute, in denen sich Gesetzsammlungen vorfinden, so daß nun in ganz Preußen kein einziges Gesetz in beglaubigter Form mehr existirte. Das Land wäre dann durch dieses Unglück um alle seine Gesetze gekommen und es bliebe ihm gar nichts übrig, als sich neue Gesetze zu machen.

Glauben Sie denn nun, meine Herren, daß man in diesem Fall ganz beliebig zu Werke gehen, ganz beliebige neue Gesetze machen könnte, wie einem das eben konvenirt?

Digitized by Google

Wir wollen sehen.

Ich setze also den Fall, Sie sagten: die Gesetze sind untergegangen, wir machen jetzt neue Gesetze, und wir wollen hierbei dem Königthum nicht mehr diejenige Stellung gönnen, die es bisher einnahm, oder sogar: wir wollen ihm gar keine Stellung mehr gönnen.

Da würde der König einfach sagen: die Gesetze mögen untergegangen sein, aber thatsächlich gehorcht mir die Armee, marschirt auf meinen Befehl, thatsächlich geben auf meine Ordre die Kommandanten der Zeughäuser und Casernen die Kanonen heraus und die Artillerie rückt damit auf die Straßen: und auf diese thatsächliche Macht gestützt, leide ich nicht, daß Ihr mir eine andere Stellung macht, als ich will.

Sie sehen, meine Herren, ein König, dem das Heer gehorcht und die Kanonen — das ist ein Stück Verfassung!

Oder ich setze den Fall, Sie sagten: Wir sind achtzehn Millionen Preußen. Unter diesen achtzehn Millionen giebt es nur eine verschwindend kleine Anzahl großer adliger Grundbesitzer. Wir sehen nicht ein, warum diese verschwindend kleine Zahl großer Grundbesitzer einen solchen Einfluß üben soll, wie die ganzen achtzehn Millionen zusammen, indem sie aus sich ein Herrenhaus bilden, welches die Beschlüsse des von der ganzen Nation gewählten Abgeordnetenhauses aufwiegt und verwirft, wenn sie etwas taugen. Ich setze den Fall, Sie sprächen so und sagten: wir sind alle „Herren" und wollen gar kein besonderes Herrenhaus mehr.

Nun, meine Herren, die großen adligen Grundbesitzer könnten dann freilich ihre Bauern nicht gegen Sie marschiren lassen! Ganz im Gegentheil, sie würden wahrscheinlich alle Hände voll zu thun haben, sich vor ihren Bauern zuerst zu retten.

Aber die großen adligen Grundbesitzer haben immer einen großen Einfluß bei Hof und König gehabt und durch diesen Einfluß können sie nun das Heer und die Kanonen eben so gut für sich in Bewegung setzen, als wenn diese Machtmittel zu ihrer direkten Verfügung ständen.

Digitized by Google

Sie sehen also, meine Herren, ein Adel, der Einfluß bei Hof und König hat, — das ist ein Stück Verfassung.

Oder ich setze den umgekehrten Fall, König und Adel einigten sich unter sich, die mittelalterliche Zunftverfassung wieder einführen zu wollen, und zwar nicht blos für das kleine Handwerk, wie man dies vor einigen Jahren wirklich zum Theil versucht hat, sondern sie in der Weise einzuführen, wie sie im Mittelalter bestand, nämlich für die gesammte Produktion der Gesellschaft, also auch für den Groß- und Fabrikationsbetrieb und für die Produktion mit Maschinen.

Es wird Ihnen bekannt sein, meine Herren, daß das große Kapital unmöglich unter dem alten Zunftsystem produziren könnte, daß der eigentliche Groß- und Fabrikationsbetrieb, die Produktion mit Maschinen, unter dem mittelalterlichen Zunftsystem durchaus nicht vor sich gehen könnte.

Denn nach diesem Zunftsystem bestanden z. B. überall gesetzliche Abgrenzungen der verschiedenen, auch der am nächsten mit einander verwandten Arbeitszweige, und kein Gewerbtreibender durfte zwei derselben mit einander verbinden. Der Tüncher durfte kein Loch verstreichen, zwischen den Nagelschmieden und Schlossern wurden damals endlose Prozesse über die Grenzen ihrer beiderseitigen Gewerbe geführt, der Kattundrucker würde keinen Färber beschäftigen können. Ebenso war unter dem Zunftsystem das Quantum gesetzlich genau geregelt, das ein Gewerbtreibender produziren konnte, indem nämlich an jedem Ort, in jedem Gewerbszweige jeder Meister nur eine gleiche, gesetzlich bestimmte Anzahl von Arbeitskräften beschäftigen durfte.

Sie sehen, daß schon aus diesen beiden Gründen die große Produktion, die Produktion mit Maschinen und einem System von Maschinen, unter der Zunftverfassung nicht einen Tag vorwärts gehen könnte. Denn diese große Produktion erfordert 1) als ihre Lebensluft die Verbindung der verschiedenartigsten Arbeitszweige unter den Händen desselben großen Kapitals; 2) die massenhafte Produktion und die freie Konkurrenz, das

Digitized by Google

heißt also, die unbeschränkte beliebige Anwendung von Arbeitskräften.

Wenn man also nun dennoch die Zunftverfassung heute einführen wollte — was würde entstehen?

Die Herren Borsig, Egels [1]) u. s. w., die großen Kattunfabrikanten, Seidenfabrikanten u. s. w. würden ihre Fabriken schließen und ihre Arbeiter entlassen, sogar die Eisenbahndirektionen würden dasselbe thun müssen, Handel und Gewerbe würden stocken, eine große Anzahl Handwerksmeister würde hierdurch wiederum, theils gezwungen, theils freiwillig, ihre Gesellen entlassen, diese ganze unendliche Volksmasse würde nach Brod und Arbeit rufend durch die Straßen wogen, hinter ihr ständen anfeuernd durch ihren Einfluß, ermuthigend durch ihr Ansehen, Vorschub leistend durch ihre Geldmittel die große Bourgeoisie, es würde so ein Kampf ausbrechen, in welchem keineswegs der Sieg dem Heer verbleiben könnte.

Sie sehen also, meine Herren, die Herren Borsig und Egels, die großen Industriellen überhaupt, — sie sind ein Stück Verfassung.

Oder ich setze den Fall, die Regierung wollte eine jener Maßregeln ergreifen, welche das Interesse der großen Banquiers entschieden kränken. Die Regierung wollte z. B. sagen, die „Königliche Bank" soll nicht dazu da sein, wie sie es gegenwärtig ist, den großen Banquiers und Kapitalisten, die ohnehin schon über alles Geld und allen Kredit verfügen, und die heut zu Tage allein auf ihre Unterschriften bei der Bank diskontiren können, d. h. Kredit erhalten, den Kredit noch billiger zu machen, sondern sie soll gerade dazu da sein, den kleinen und Mittelmann den Kredit zugänglich zu machen — und man gäbe nun der „Königlichen Bank" eine solche Organisation, die dieses Resultat nach sich zöge — würde das gehen, meine Herren?

Nun, meine Herren, einen Aufstand würde das freilich nicht nach sich ziehen. Aber für die heutige Regierung ginge das auch nicht.

1) Große Berliner Maschinenfabrikanten.

Digitized by Google

Denn von Zeit zu Zeit, meine Herren, kommt die Regierung in die Lage, solche Geldmittel, solche Massen von Geldmitteln zu gebrauchen, daß sie sie nicht in der Form von Steuern aufzubringen wagt. In diesem Falle greift sie zu dem Ausweg, das Geld der Zukunft aufzuessen, d. h. Anleihen zu machen und Staatspapiere dafür auszugeben. Hierzu braucht sie die Banquiers. Zwar geht auf die Länge der Zeit der größte Theil der Staatspapiere doch wieder in die Hände der gesammten besitzenden Klasse der Nation und der kleinen Rentiers über. Aber hierzu ist Zeit, oft viel Zeit erforderlich. Die Regierung aber braucht das Geld schnell und auf einen Tisch, oder in wenigen Terminen, darin braucht sie Zwischenpersonen, Vermittler, die ihr einstweilen das gesammte Geld geben und es auf ihre eigne Kappe nehmen, die Staatspapiere, die sie dafür erhalten, im Laufe der Zeit an das große Publikum, noch dazu mit dem Gewinn der Kurssteigerung, welche den Papieren auf der Börse gegeben wird, abzusetzen. Diese Zwischenpersonen sind die großen Banquiers, und darum darf es die Regierung heut zu Tage mit ihnen nicht verderben.

Sie sehen also meine Herren, die Banquiers Mendelsohn [1]), Schickle [2]), die Börse überhaupt, — das ist ein Stück Verfassung.

Oder ich setze den Fall, die Regierung wollte z. B. ein Strafgesetz erlassen, welches, wie es deren in China giebt, wenn einer einen Diebstahl begeht, seinen Vater dafür bestraft. Das würde eben so wenig gehen, denn dagegen würde sich die allgemeine Bildung, das allgemeine Bewußtsein zu mächtig auflehnen. Alle Staatsbeamte und Geheimräthe sogar würden die Hände über den Kopf zusammenschlagen, sogar die Mitglieder des Herrenhauses würden dagegen Einsprache thun, und Sie sehen also, meine Herren, in gewissen Grenzen ist das allgemeine Bewußtsein, die allgemeine Bildung gleichsam ein Stück Verfassung.

Oder ich setze den Fall, die Regierung entschlösse sich, zwar

1) Noch heut.

2) Ehemals großes Berliner Bankhaus.

Digitized by Google

den Adel, die Banquiers, die großen Industriellen und großen Kapitalisten überhaupt zufrieden zu stellen, dagegen aber dem Kleinbürger und Arbeiter seine politische Freiheit zu entziehen. Würde das denn gehen, meine Herren?

Ei freilich, meine Herren, das geht eine Zeit lang; das hat sich ja schon gezeigt, daß das geht, und wir werden später noch Gelegenheit haben, einen Blick darauf zu werfen.

Jetzt setze ich aber den Fall so: man wolle dem Kleinbürger und Arbeiter nicht nur seine politische, sondern auch seine persönliche Freiheit entziehen, d. h. man wolle ihn für persönlich unfrei, für leibeigen oder hörig erklären, wie er dies im fernen, fernen Jahrhundert des Mittelalters in vielen Ländern in der That war. Würde das gehen, meine Herren?

Nein, und wenn sich hierüber auch König, Adel und die ganze große Bourgeoisie einten — das ginge doch nicht! Denn in diesem Falle würden Sie sagen: wir wollen uns lieber todtschlagen lassen, ehe dies erdulden. Die Arbeiter würden, auch ohne daß Borsig und Egels ihre Fabriken schlössen, auf die Straßen eilen, der ganze kleine Bürgerstand ihnen zu Hülfe, und da ihr vereinter Widerstand sehr schwer zu besiegen sein möchte, so sehen Sie, meine Herren, daß in gewissen alleräußersten Fällen Sie Alle ein Stück Verfassung sind.

Wir haben jetzt also gesehen, meine Herren, was die Verfassung eines Landes ist, nämlich: die in einem Lande bestehenden thatsächlichen Machtverhältnisse. Wie verhält es sich denn nun aber mit dem, was man gewöhnlich Verfassung nennt, mit der rechtlichen Verfassung? Nun, meine Herren, Sie sehen jetzt sofort von selbst, wie es damit steht!

Diese thatsächlichen Machtverhältnisse schreibt man auf ein Blatt Papier nieder, giebt ihnen schriftlichen Ausdruck, und wenn sie nun niedergeschrieben worden sind, so sind sie nicht nur thatsächliche Machtverhältnisse mehr, sondern jetzt sind sie auch zum Recht geworden, zu rechtlichen Einrichtungen, und wer dagegen angeht, wird bestraft!

Digitized by Google

Ebenso, meine Herren, wird Ihnen jetzt von selbst klar sein, wie man bei diesem Niederschreiben jener thatsächlichen Machtverhältnisse, wodurch sie nun auch zu rechtlichen werden, zu Werke geht.

Man schreibt da nicht hinein: der Herr Borsig ist ein Stück der Verfassung, u. s. w., sondern man drückt dies auf eine viel gebildetere Art und Weise aus.

Will man z. B. feststellen: die wenigen großen Industriellen und großen Kapitalisten in der Monarchie sollen so viel Macht haben und mehr als alle Bürger, Arbeiter und Bauern zusammengenommen, so wird man sich hüten, das in dieser offenen und unverhüllten Form niederzuschreiben. Aber man erläßt ein Gesetz, wie z. B. das oktroyirte Dreiklassenwahlgesetz vom Jahre 1849, durch welches man das Land in drei Wählerklassen eintheilt, gemäß der Höhe des Steuerbetrages, den die Wähler entrichten und der sich natürlich nach ihrem Kapitalbesitz bestimmt.

Nach den amtlichen Listen, meine Herren, die im Jahre 1849 von der Regierung nach dem Erlaß dieses Dreiklassenwahlgesetzes aufgenommen wurden, gab es damals in ganz Preußen:

3,255,600 Urwähler,

die in folgender Weise in die drei Wahlklassen zerfallen:

In ganz Preußen gehörten:

zur ersten Wählerklasse	153,808	Wähler,
„ zweiten „	409,945	„
„ dritten „	2,691,950	„

Ich wiederhole Ihnen, meine Herren, daß diese Zahlen aus amtlichen Listen entnommen sind.

Wir sehen hieraus, daß hiernach 153,808 sehr reiche Leute so viel politische Macht in Preußen haben, wie 2,691,950 Bürger, Arbeiter und Bauern zusammengenommen, daß ferner diese 153,808 sehr reichen Leute und die 409,945 mäßig reichen Leute, welche die zweite Wählerklasse bilden, gerade noch einmal so viel politische Macht haben als die ganze andere Nation zusammen-

Digitized by Google

genommen, ja daß die 153,808 sehr Reichen und die bloße Hälfte der 409,945 Wähler der zweiten Klasse schon mehr politische Macht haben als die andere Hälfte der mäßig reichen zweiten Klasse und die 2,691,950 der dritten zusammengenommen.

Sie sehen hieraus, meine Herren, daß man auf diese Weise genau dasselbe Resultat erzielt, als wenn man mit plumpen Worten in die Verfassung schriebe: Ein Reicher soll siebzehnmal so viel politische Macht haben als ein anderer Bürger, oder eben so viel als 17 Andere.

Ehe dieses Dreiklassenwahlgesetz erlassen wurde, bestand bereits gesetzlich, durch das Gesetz vom 8. April 1848, das allgemeine Wahlrecht, welches jedem Bürger, gleichviel ob reich, ob arm, dasselbe Wahlrecht und also dieselbe politische Macht, an der Bestimmung des Staatswillens und des Staatszweckes Theil zu nehmen, zusprach. Sie sehen also meine Herren, daß sich durch diesen Beleg rechtfertigt, was ich vorhin sagte, daß es nämlich leider leicht genug ist, Ihnen, dem Kleinbürger und Arbeiter, Ihre politische Freiheit zu nehmen, wenn man Ihnen nur Ihre persönlichen Güter, Körper und Eigenthum nicht unmittelbar und radikal entzieht. Denn Sie haben sich damals das Wahlrecht mit leichter Mühe entziehen lassen und noch bis jetzt ist mir nichts bekannt geworden von einer Agitation zur Wiedererlangung desselben.

Will man ferner in der Verfassung feststellen: eine kleine Anzahl adliger Grundbesitzer soll für sich allein wieder so viel Macht besitzen, wie Reiche, Wohlhabende und Nichtbesitzende, wie die Wähler aller drei Klassen, die ganze Nation zusammengenommen, so wird man sich wohl hüten, dies mit so ungebildeten Worten zu sagen — denn bemerken Sie wohl, meine Herren, ein für allemal, das Deutsche ist ungebildet — sondern man setzt in die Verfassung: es solle mit einigen unwesentlichen Zuthaten aus den Vertretern des alten und wohlbefestigten Grundbesitzes ein Herrenhaus gegründet werden, dessen Zustimmung zu den die ganze Nation vertretenden Beschlüssen des Abgeord-

Digitized by Google

netenhauses erforderlich ist, und daß somit einer Handvoll alter Grundbesitzer die politische Macht giebt, den einstimmigen Willen der Nation und aller ihrer Klassen aufzuwiegen.

Und will man nun weiter, daß der König für sich allein wieder eben so viel und noch weit mehr politische Macht haben soll, als alle drei Wählerklassen, als die gesammte Nation und die adeligen Grundbesitzer noch dazu genommen, so macht man das so:

Man setzt in den Artikel 47 der Verfassung: „Der König besetzt alle Stellen im Heere", und in dem Artikel 108 der Verfassung sagt man: „Eine Vereidigung des Heeres auf die Verfassung findet nicht statt". Und diesem Artikel stellt man dann die Theorie zur Seite, die in der That in ihm einen prinzipiellen Boden hat, die Theorie nämlich, daß der König zu dem Heer eine ganz andere Stellung habe, als zu jeder anderen Staatsinstitution, daß er in Bezug auf das Heer nicht nur König, sondern auch noch etwas ganz Anderes, ganz Besonderes, Geheimnißvolles und Unbekanntes sei, wofür man das Wort „Kriegsherr" erfindet, und daß in Folge dessen das Abgeordnetenhaus oder die Nation sich um das Heer gar nicht zu bekümmern, und in dessen Angelegenheiten und Organisation nicht hinein zu sprechen, sondern nur die Gelder für dasselbe zu votiren habe. Und man muß, wie gesagt, zugestehen, meine Herren — Wahrheit vor Allem! — daß diese Theorie allerdings eine gewisse Grundlage in dem Artikel 108 der Verfassung hat. Denn wenn einmal die Verfassung bestimmt, daß das Heer nicht, wie doch alle Staatsdiener und der König selbst, auf die Verfassung beeidet werden solle, so ist damit allerdings im Prinzip erklärt, daß das Heer außerhalb der Verfassung stehen und nichts mit ihr zu thun haben, daß es lediglich und ausschließlich ein Verhältniß zu der Person des Königs, und nicht zum Lande haben solle.

Sowie dies nun erreicht ist, daß der König alle Stellen im Heere besetzt und das Heer eine besondere Stellung zu ihm einnimmt, so wie dies erreicht wird, hat der König ganz allein

Digitized by Google

nicht nur eben so viel, sondern zehnmal mehr politische Macht, als das ganze Land zusammengenommen und zwar selbst dann, wenn in Wahrheit die wirkliche Macht des Landes zehn-, zwanzig- und fünfzigmal so groß wäre als die des Heeres. Der Grund dieses scheinbaren Widerspruchs ist ein sehr einfacher.

Das politische Machtmittel des Königs, das Heer, ist organisirt, ist in jeder Stunde beisammen, ist trefflich disziplinirt und in jedem Augenblick bereit, auszurücken; die in der Nation ruhende Macht dagegen, meine Herren, wenn sie auch in Wirklichkeit eine unendlich größere ist, ist nicht organisirt; der Wille der Nation und besonders der Grad von Entschlossenheit, den dieser Wille bereits erlangt hat oder nicht, ist ihren Mitgliedern nicht immer leicht erkennbar; keiner weiß also genau, wie viel Nebenmänner er finden würde. Zudem mangeln der Nation jene Instrumente einer organisirten Macht, jene so wichtigen Verfassungsgrundlagen, von denen wir bereits gesprochen haben, die Kanonen. Zwar werden diese für bürgerliches Geld angeschafft; zwar werden sie auch nur vermöge der Wissenschaften, welche die bürgerliche Gesellschaft in sich entwickelt, der Physik, Technik u. s. w. verfertigt und in einem fort verbessert. Ihr bloßes Dasein ist somit selbst schon ein Beweis, wie weit es die Macht der bürgerlichen Gesellschaft, die Fortschritte der Wissenschaften, der technischen Künste, Fabrikations- und Arbeitszweige aller Art bereits gebracht haben. Aber es trifft hier der Vers des Virgil zu: sic vos non vobis! Du erzeugst es, aber nicht für dich! Da die Kanonen immer nur für die organisirte Macht verfertigt werden, so weiß das Land, daß es diese Kinder und Zeugen seiner Macht in einem Konflikte sich nur gegenüber finden würde. Diese Gründe sind es, welche es hervorbringen, daß die geringere, aber organisirte Macht häufig längere Zeit hindurch selbst die weit größere, aber nicht organisirte Macht der Nation überwiegen kann, bis dann, bei fortgesetzter Leitung und Verwaltung der nationalen Angelegenheiten in einem dem Willen und Interesse der Nation entgegengesetzten Sinne, diese sich entschließt, der

Digitized by Google

organisirten Macht ihre neuorganisirte Uebermacht entgegenzusetzen.

Wir haben bisher gesehen, meine Herren, wie es sich mit den beiden Verfassungen eines Landes verhält, mit der wirklichen Verfassung, den realen thatsächlichen Machtverhältnissen, die in einer Gesellschaft bestehen, und mit der geschriebenen Verfassung, die wir im Unterschied von der ersteren etwa das Blatt Papier nennen können.

Eine wirkliche Verfassung, eine wirkliche Konstitution hat nun, wie Ihnen sofort von selbst klar sein wird, jedes Land und zu jeder Zeit gehabt, und es ist nichts schiefer und zu verkehrteren Folgesätzen führend, als die weitverbreitete, herrschende Ansicht, es sei eine Eigenthümlichkeit der modernen Zeit, Verfassungen oder Konstitutionen zu haben. Vielmehr hat nothwendig und eben so nothwendig wie jeder Körper irgend eine Konstitution, eine gute oder schlechte, eine so oder so beschaffene hat, auch jedes Land eine reale Verfassung oder Konstitution. Denn in jedem Lande müssen ja irgend welche thatsächlichen Machtverhältnisse bestehen.

Als lange vor der französischen Revolution des vorigen Jahrhunderts unter der absoluten legitimen Monarchie in Frankreich Louis XVI. durch Dekret vom 3. Februar 1776 die Straßenbaufrohnden aufhob, durch welche die Bauern verpflichtet waren, unentgeltlich den Weg- und den Straßenbau zu verrichten und nun statt dessen zur Bestreitung der Straßenbaukosten eine Steuer einführte, welche auch die Grundstücke der Adligen treffen sollte, da rief das französische Parlament, sich hiergegen widersetzend: „Le peuple de France est taillable et corvéable à volonté, c'est une de la constitution que le roi ne peut changer"; zu Deutsch: „Das Volk von Frankreich" — nämlich das nicht privilegirte, niedere Volk — „ist mit Steuern und Frohnden zu belegen nach Willkür; dies ist ein Theil der Konstitution, die der König nicht ändern kann".

Sie sehen, meine Herren, man sprach damals von einer

Digitized by Google

Konstitution, und sogar von einer solchen, die der König nicht ändern könne, so gut wie heut. Was hier als Konstitution geltend gemacht wurde, daß nämlich das niedere Volk nach Belieben und Willkür mit Steuern und Frohnden belegt werden könne, das stand damals freilich nicht in einer besonderen Urkunde, in welcher alle Rechte des Landes und alle wichtigsten Regierungsprinzipien zusammengestellt gewesen wären, sondern es war zunächst der Ausdruck der thatsächlichen Machtverhältnisse in dem mittelalterlichen Frankreich. Das niedere Volk war im Mittelalter wirklich so machtlos gewesen, daß es ganz beliebig mit Steuern und Frohnden belastet werden konnte; nach diesem thatsächlichen Machtverhältniß wurde nun immer verfahren, das Volk wurde immer so belastet. Dieser thatsächliche Hergang gab die sogenannten Präzedenzfälle, die noch heut zu Tage in England und im Mittelalter überall, in den Verfassungsfragen eine so große Rolle spielen. Bei diesem thatsächlichen Belasten wurde nun häufig auch, wie dies nicht anders sein konnte, die Thatsache, daß das Volk so belastet werden könne, ausgesprochen. Dies Aussprechen gab den staatsrechtlichen Grundsatz, auf den dann in ähnlichen Fällen wieder rekurrirt wurde. Häufig wurde auch irgend einem besonderen Umstande, welcher in den thatsächlichen Machtverhältnissen wurzelte, auf einem Pergament besonderer Ausdruck und Anerkennung gegeben. Dies gab die sogenannten franchises, Freiheiten, Rechte, Privilegien, Statuten eines Standes, eines Gewerbes, eines Ortes ꝛc.

Alle diese Thatsachen, Präzedenzfälle, staatsrechtlichen Grundsätze, Pergamente, Franchises, Statuten, Privilegien zusammen bildeten die Konstitution des Landes und alle zusammen bildeten wieder weiter nichts, als den einfachen unbefangenen Ausdruck der realen Machtverhältnisse, die in dem Lande bestanden.

Eine wirkliche Verfassung oder Konstitution also hat jedes Land und zu jeder Zeit gehabt. Was also der modernen Zeit wirklich eigenthümlich, dies sind — es ist sehr wichtig, dies stets auf's Schärfste festzuhalten — nicht die wirklichen Ver-

Digitized by Google

fassungen, sondern die geschriebenen Verfassungen, oder das Blatt Papier.

In der modernen Zeit sehen wir nämlich in den meisten Staaten das Bestreben ausbrechen, sich eine geschriebene Verfassung zu geben, die nun in einer Urkunde, auf einem Blatt Papier alle Institutionen und Regierungsprinzipien des Landes zusammenfaßt und feststellen soll.

Woher kommt dies eigenthümliche Streben der modernen Zeiten?

Dies ist wieder eine sehr wichtige Frage und nur aus ihrer Beantwortung kann sich ergeben, wie man sich bei diesem Werke des Verfassungmachens zu benehmen, wie man in Bezug auf bereits gemachte Verfassungen zu denken und sich zu ihnen zu verhalten hat; kurz nur aus ihr ergiebt sich alle Verfassungskunst oder Verfassungsweisheit.

Ich frage also: woher kommt das eigenthümliche Bestreben der modernen Zeit, geschriebene Verfassungen zu errichten?

Nun, meine Herren, woher kann es kommen?

Offenbar nur daher, daß in den wirklichen Machtverhältnissen, die innerhalb der betreffenden Länder bestehen, eine Aenderung eingetreten ist. Wäre keine solche Aenderung in den thatsächlichen Machtverhältnissen einer bestehenden Gesellschaft eingetreten, wären diese Machtverhältnisse noch die alten, so wäre es gar nicht denkbar und möglich, daß diese Gesellschaft ein Bedürfniß nach einer neuen Verfassung hätte. Sie würde bei der alten bleiben; höchstens die zerstreuten Theile derselben auf einer einzigen Urkunde zusammenstellen.

Wie tritt nun diese Aenderung in den wirklichen Machtverhältnissen einer Gesellschaft ein?

Denken Sie sich beispielsweise im Mittelalter einen dünn bevölkerten Staat, wie dies damals fast alle Staaten waren, unter einem Fürsten stehend, und mit einem Adel, welchem der größere Theil des Grund und Bodens gehört. In Folge der dünnen Bevölkerung ist nur ein sehr geringfügiger Theil der-

Digitized by Google

selben für Industrie und Handel verwendbar, der bei weitem größte Theil der Bevölkerung ist noch erforderlich, den Boden zu bebauen, um die nothwendigen Ackerbauprodukte zu erzeugen. Da der Grund und Boden zum größten Theil in den Händen des Adels ist, findet daselbst diese Bevölkerung in mannichfachen Abstufungen und Verhältnissen, theils als Lehnsleute, Hintersassen, Erbpächter dieses Adels u. s. w. Verwendung und Beschäftigung; aber alle diese Verhältnisse treffen in dem Einen überein, diese Bevölkerung vom Adel abhängig zu machen und sie zu nöthigen, sein Lehnsgefolge zu bilden und seine Fehden mitzuschlagen. Mit dem Ueberschuß der Ackerbauprodukte, die er von seinen Gütern erlöst, hält sich der Adlige auf seinen Burgen noch Reisige und Knappen, Kriegsleute aller Art.

Der Fürst seinerseits hat dieser Macht des Adels gegenüber im Wesentlichen keine andere thatsächliche Macht, als den Beistand derjenigen Adligen, welche den guten Willen haben — denn zwingen kann er sie schwer — seinem Heeresaufgebot Folge zu leisten, und die noch gar nicht der Rede werthe Hülfe der wenigen und äußerst dünn bevölkerten Städte.

Wie, meine Herren, wird wohl die Verfassung eines solchen Staates beschaffen sein?

Nun, dies folgt ja mit Nothwendigkeit aus den realen Machtverhältnissen dieses Landes, die wir soeben betrachtet haben.

Die Verfassung wird eine Ständische, der Adel der erste und in jeder Hinsicht herrschende Stand sein. Der Fürst wird ohne seine Zustimmung nicht einen Kreuzer Steuern ausschreiben können, ja er wird zu den Adligen keine andere Stellung haben, als primus inter pares, als der Erste unter seines Gleichen.

Und, meine Herren, genau so ist die Verfassung Preußens und der meisten andern Staaten im Mittelalter gewesen.

Jetzt sehen Sie aber den Fall: die Bevölkerung vermehrt sich immer mehr und mehr, Industrie und Gewerbe fangen an zu blühen und geben dadurch die nothwendigen Subsistenzmittel her für ein neues Steigen der Bevölkerung, welche die Städte

Digitized by Google

zu füllen anfängt, Kapital und Geldreichthum fangen an, ſich in den Händen des Bürgerthums und der ſtädtiſchen Gilden zu entwickeln.

Was wird jetzt eintreten?

Nun, das Wachſen der ſtädtiſchen Bevölkerung, die nicht vom Adel abhängig iſt, deren Intereſſen dieſem vielmehr gegenüber ſtehen, kommt zunächſt dem Fürſten zu gut; ſie vermehrt die waffenfähigen Mannſchaften, die ihm zu Gebote ſtehen; mit den Subſidien der Bürger und Gewerke, die von den beſtändigen adligen Fehden viel zu leiden haben und im Intereſſe von Handel und Produktion bürgerliche Ruhe und Sicherheit und eine geordnete Juſtiz im Lande wünſchen müſſen, alſo auch mit Geld und Mannſchaften den Fürſten gern unterſtützen, kann der Fürſt, ſo oft er deſſen benöthigt iſt, jetzt eine anſtändige und den ihm widerſtrebenden Adligen weit überlegene Heeresmacht werben. Dieſe Fürſten werden daher jetzt die Macht des Adels immer mehr beſchränken, ihm das Fehderecht entziehen; wenn er die Landesgeſetze verletzt, ſeine Burgen brechen und nachdem endlich im Laufe der Zeiten durch die Induſtrie der Geldreichthum und die Bevölkerung des Landes ſich hinreichend entwickelt hat, um den Fürſten in den Stand zu ſetzen, ein ſtehendes Heer zu bilden, wird dieſer Fürſt die Regimenter gegen das Ständehaus rücken laſſen, wie der große Kurfürſt, oder wie Friedrich Wilhelm I. mit dem Ausruf: „Je stabilirai!“ die Souveränetät wie einen „rocher de bronze“ die Taxenfreiheit des Adels aufheben und dem Steuerbewilligungsrecht des Adels ein Ende machen.

Sie ſehen, meine Herren, wie hier wieder mit der Aenderung der realen Machtverhältniſſe eine Aenderung der Verfaſſung eingetreten iſt; es iſt jetzt das abſolute Fürſten- oder Königsthum entſtanden.

Der Fürſt hat nun nicht nöthig, die neue Verfaſſung zu ſchreiben; dazu iſt das Fürſtenthum ein viel zu praktiſches Ding. Der Fürſt hat in den Händen das reale thatſächliche Machtmittel, das ſtehende Heer, welches die wirkliche Verfaſſung dieſer

Digitized by Google

Gesellschaft bildet, und der Fürst und sein Anhang spricht dies im Laufe der Zeit selbst aus, indem er das Land einen „Militärstaat“ nennt.

Der Adel, der entfernt nicht mehr im Stande ist, mit dem Fürsten zu konkurriren, hat es nun seit lange aufgeben müssen, ein eigenes Waffengefolge zu haben. Er hat seinen alten Gegensatz zum Fürsten und daß er seines Gleichen war, vergessen, hat sich von seinen früheren Burgen großen Theils in die Residenz begeben, dort Pensionen beziehend und den Glanz und das Ansehen des Fürsten vermehrend.

Industrie und Gewerbe entwickeln sich aber immer mehr und mehr; mit dieser Blüthe steigt und steigt die Bevölkerung.

Es scheint, daß dieser Fortschritt immer nur dem Fürsten zu gute kommen muß, der sein stehendes Heer dadurch beständig vergrößern kann, und dazu kommt, eine Weltstellung einzunehmen.

Aber endlich tritt eine so ungeheure, so riesenhafte Entwickelung der bürgerlichen Gesellschaft ein, daß der Fürst jetzt nicht mehr vermag, auch nicht durch das Mittel des stehenden Heeres, im gleichen Verhältniß an diesem Machtfortschritt des Bürgerthums Theil zu nehmen.

Einige wenige Zahlen, meine Herren, werden Ihnen das recht sinnlich klar machen.

Im Jahre 1657 hatte Berlin 20,000 Einwohner. Ungefähr in derselben Zeitperiode beim Tode des großen Kurfürsten betrug die Armee zwischen 24 und 30,000 Mann.

Im Jahre 1803 hatte Berlin 153,070 Einwohner. Im Jahre 1819, sechzehn Jahre später, hatte Berlin bereits 192,646 Einwohner.

In diesem Jahre 1819 betrug das stehende Heer — Sie wissen, das nach dem zur Zeit noch bestehenden Gesetz vom September 1814, das man uns jetzt entreißen will, die Landwehr nicht zum stehenden Heere gehört, — im Jahre 1819 also betrug das stehende Heer 137,639 Mann.

Digitized by Google

Wie Sie sehen, war das stehende Heer jetzt über viermal so groß geworden, als zur Zeit des großen Kurfürsten.

Die Einwohnerzahl von Berlin aber war über neunmal so groß geworden, wie damals. Eine noch ganz andere Entwicklung beginnt jetzt.

Im Jahre 1846 beträgt — die Zahlen sind überall aus amtlichen Listen genommen — die Bevölkerung von Berlin 389,308 Einwohner, also beinahe 400,000, also noch einmal so viel als im Jahre 1819. In 27 Jahren hatte sich die Einwohnerzahl der Stadt — jetzt beträgt sie, wie Sie wissen, schon circa 550,000 Einwohner — mehr als verdoppelt.

Das stehende Heer betrug dagegen im Jahre 1846 wieder nur 138,810 Mann, gegen die 137,639 von 1819. Es war also stehen geblieben, weit entfernt, diese riesenhafte Entwicklung des Bürgerthums mit machen zu können.

Mit einer so riesenhaften Entwicklung des Bürgerthums beginnt dasselbe sich als eine selbstständige politische Macht zu fühlen.

Hand in Hand mit dieser Entwicklung der Bevölkerung geht eine noch großartigere Entwicklung des gesellschaftlichen Reichthums, geht eben eine so großartige Entwicklung der Wissenschaften und der allgemeinen Bildung, des allgemeinen Bewußtseins vor sich, dieses andern Stücks Verfassung, von dem wir gleichfalls bereits gesprochen haben. Die Bürger sagen sich jetzt: wir wollen nicht länger eine willenlos beherrschte Menge sein; wir wollen selbst herrschen und der Fürst selbst soll nur nach unserm Willen uns beherrschen und unsere Angelegenheiten leiten.

Kurz, meine Herren, die realen, thatsächlichen Machtverhältnisse, die in diesem Lande bestehen, haben sich wieder verändert. Oder mit andern Worten: in einer solchen Gesellschaft tritt — der 18. März 1848 ein!

Sie sehen, meine Herren, daß hiermit in der That ganz das geschehen ist, was wir am Anfang unserer Entwicklung als ein unmögliches Beispiel unterstellten. Wir unterstellten damals

Digitized by Google

den Fall, die Gesellschaft verlöre ihre Gesetze durch eine Feuersbrunst.

Nun, sind sie nicht durch Feuer untergegangen, so sind sie durch den Sturmwind untergegangen.

„Das Volk stand auf,
Der Sturm brach los."

Wenn in einer Gesellschaft eine siegreiche Revolution eingetreten ist, so dauert zwar das Privatrecht fort, aber alle Gesetze des Oeffentlichen Rechts liegen am Boden, oder haben nur provisorische Bedeutung und sind neu zu machen.

Jetzt also trat die Nothwendigkeit ein, eine neue geschriebene Verfassung zu machen, und der König selbst berief nun die Nationalversammlung nach Berlin, um die neue geschriebene Verfassung festzustellen, wie es zuerst hieß, oder wie es später hieß, um sie mit ihm zu vereinbaren.

Wann ist nun eine geschriebene Verfassung eine gute und dauerhafte?

Nun offenbar, nur in dem Einen Fall, meine Herren, wie jetzt aus unserer ganzen Entwicklung von selbst folgt, wenn sie der wirklichen Verfassung, den realen im Lande bestehenden Machtverhältnissen entspricht. Wo die geschriebene Verfassung nicht der wirklichen entspricht, da findet ein Konflikt statt, dem nicht zu helfen ist und bei dem unbedingt auf die Dauer die geschriebene Verfassung, das bloße Blatt Papier, der wirklichen Verfassung, den thatsächlich im Lande bestehenden Machtverhältnissen, erliegen muß.

Was hätte also damals geschehen müssen?

Nun, man hätte vor allen Dingen nicht geschriebene, sondern wirkliche Verfassungen machen müssen, d. h. also die im Lande bestehenden realen Machtverhältnisse hätten geändert, zu Gunsten der Bürger geändert werden müssen.

Zwar hatte sich so eben am 18. März gezeigt, daß die Macht der Nation allerdings schon jetzt größer sei als die Macht

Digitized by Google

des stehenden Heeres. Nach einem langen und blutigen Kampf hatten sich die Truppen zurückziehen müssen.

Allein ich habe Sie bereits früher auf den wichtigen Umstand aufmerksam gemacht, der zwischen der Macht der Nation und der Macht des stehenden Heeres besteht und welcher zur Folge hat, daß die, wenn auch in Wahrheit kleinere Macht des stehenden Heeres auf die Dauer dennoch wirksamer ist, als die wenn auch in Wahrheit größere Macht der Nation.

Dieser Unterschied besteht, wie Sie sich erinnern, darin, daß die Macht der Nation eine unorganisirte ist, die Macht des stehenden Heeres aber eine organisirte, welche täglich parat steht, den Kampf wieder aufzunehmen und auf die Dauer daher wirksamer sein und das Feld behaupten muß gegen die, wenn auch größere, aber unorganisirte Macht der Nation, welche nur in seltenen Augenblicken großer Erregung sich zusammenballt.

Sollte daher der am 18. März erfochtene Sieg nicht nothwendig wieder resultatlos werden für das Volk, so mußte der siegreiche Augenblick benutzt werden, um die organisirte Macht des stehenden Heeres derart umzugestalten, daß sie nicht wieder als ein bloßes Machtmittel des Fürsten gegen die Nation verwendet werden konnte.

Es mußte z. B. die Dienstzeit des Soldaten auf 6 Monate beschränkt werden, eine Zeit, welche einerseits nach dem Ausspruch der größten militärischen Autoritäten vollkommen hinreicht, um dem Soldaten die vollkommenste militärische Ausbildung beizubringen, und welche andrerseits zu kurz ist, um dem Soldaten einen besonderen Kastengeist einflößen zu können; eine Zeitdauer, deren Kürze vielmehr eine solche beständige Erneuerung des Heeres nach sich zieht, daß dadurch das Heer erst aus einem Fürstenheer zu einem Volksheere wird.

Man mußte ferner bestimmen, daß alle niederen Offiziere bis mindestens zum Major inklusive, nicht von oben herab ernannt, sondern von den Truppenkörpern selbst erwählt würden, damit auch die Offiziersstellen nicht in einem volksfeindlichen

Digitized by Google

Sinne besetzt werden und hierdurch dazu beitragen könnten, das Heer in ein blindes Instrument der Fürstenmacht zu verwandeln. Man mußte ferner das Heer für alle nicht speziell militärische Vergehen unter die gewöhnlichen bürgerlichen Gerichte stellen, damit es auch hierdurch sich als ein Gemeinsames mit dem Volke und nicht als etwas Apartes, als eine besondere Kaste betrachten lerne.

Man mußte ferner alles Geschütz, die Kanonen, die ja nur zur Landesvertheidigung dienen sollen und soweit sie unumgänglich zu militärischen Uebungen nöthig, in den Verwahr der städtischen vom Volke gewählten Behörden stellen. Mit einem Theile dieser Artillerie mußte man ferner Artillerie-Sektionen der Bürgerwehr bilden, um so auch die Kanonen, dieses so wichtige Stück Verfassung in die Macht des Volkes zu bringen.

Von Alle diesem, meine Herren, ist im Frühjahr, im Sommer 1848 nichts geschehen, und können Sie sich daher wundern, wenn die Märzrevolution im November 1848 wieder rückgängig gemacht wurde und resultatlos blieb? Gewiß nicht, es war dies eben eine nothwenige Folge davon, daß jede Aenderung der realen thatsächlichen Machtverhältnisse unterblieben war.

Die Fürsten, meine Herren, sind viel besser bedient, als Sie!

Die Diener des Fürsten sind keine Schönredner, wie es die Diener des Volkes oft sind. Aber es sind praktische Leute, die den Instinkt haben, worauf es ankommt. Herr von Manteuffel war gewiß kein großer Redner. Aber er war ein praktischer Mann! Als er im November 1848 die Nationalversammlung gesprengt und die Kanonen auf den Straßen aufgefahren hatte — womit fing er da an? Mit dem Niederschreiben einer reaktionären Verfassung etwa? O Gott behüte, dazu nahm er sich Zeit! Er gab Ihnen sogar selbst im Dezember 1848 eine ziemlich liberal geschriebene Verfassung. Womit fing er aber damals im November sofort an, welches war die erste Maßregel? Nun, meine Herren, Sie erinnern sich dessen ja: er begann damit, die Bürger zu entwaffnen, ihnen die Waffen abzu-

Digitized by Google

nehmen. Sehen Sie, meine Herren, den Besiegten entwaffnen, das ist die Hauptsache für den Sieger, wenn er nicht will, daß sich der Kampf jeden Augenblick wieder erneuern soll.

Im Anfang unserer Untersuchung, meine Herren, sind wir sehr langsam zu Werke gegangen, um erst den Begriff der Verfassung zu haben. Vielleicht schien es selbst damals Manchem zu langsam. Dafür aber werden Sie bereits seit lange selbst bemerkt haben, wie sich, seit wir diesen Begriff hatten, Schlag auf Schlag die betreffenden Konsequenzen entrollten, und wie wir jetzt die Dinge viel besser, viel klarer und ganz anders wußten als die Andern, ja, daß wir eigentlich zu Konsequenzen gekommen sind, die dem, was man in der öffentlichen Meinung hierüber anzunehmen pflegt, meistens ganz entgegengesetzt sind.

Wir wollen rasch einige dieser Konsequenzen betrachten.

Ich habe so eben gezeigt, daß im Jahre 1848 keine von jenen Maßregeln ergriffen worden ist, welche nothwendig gewesen wären, die thatsächlichen im Lande bestehenden Machtverhältnisse zu ändern, das Heer aus einem Fürstenheer zu einem Volksheer zu machen.

Ein hierauf hinzielender, und den ersten Schritt auf dieser Bahn bildender Antrag wurde in der That gestellt, der Stein'sche Antrag, der dahin ging, das Ministerium zu einem Armeebefehl zu drängen, welcher den Zweck hatte, daß alle reaktionären Offiziere ihre Entlassung nehmen sollten.

Aber Sie erinnern sich, meine Herren, kaum hatte die Nationalversammlung in Berlin diesen Antrag genehmigt, als die ganze Bourgeoisie und das halbe Land schrie: die Nationalversammlung solle die Verfassung machen, nicht das Ministerium quängeln, nicht mit Interpellationen die Zeit verlieren, nicht mit Sachen, welche die Exekutive angingen; Verfassung machen, nur Verfassung machen, schrie man, als ob es brennte!

Sie sehen, meine Herren, die ganze Bourgeoisie, das halbe Land, das so schrie, verstand ganz und gar nichts von dem Wesen einer Verfassung.

Digitized by Google

Eine geschriebene Verfassung machen, das war das Wenigste, das ist, wenn es sein muß, in dreimal 24 Stunden gethan, das war das Letzte von Allem; damit war, wenn sie vorzeitig kam, auch nicht das Allergeringste gethan.

Die wirklichen, thatsächlichen Machtverhältnisse im Lande umgestalten, in die Exekutive eingreifen, so sehr eingreifen und sie thatsächlich so sehr umformen, daß sie sich nie wieder selbstständig dem Willen der Nation entgegen stellen konnten, — das war es, worauf es damals ankam, und was vorausgehen mußte, damit eine geschriebene Verfassung von Dauer sein konnte.

Da es nicht zeitig genug geschah, ließ man der Nationalversammlung nicht einmal Zeit eine Verfassung zu machen, man jagte sie fort mit den ungebrochenen Machtmitteln jener Exekutive.

Zweite Konsequenz. Setzen Sie den Fall, man hätte die Nationalversammlung damals nicht fortgejagt und diese wäre wirklich dazu gelangt, eine Verfassung auszuarbeiten und zu beschließen.

Hätte das am Laufe der Dinge etwas Wesentliches geändert?

Gott behüte, meine Herren, und der Beweis dafür liegt ja in den Thatsachen selbst. Die Nationalversammlung wurde zwar fortgejagt, aber der König selbst proklamirte aus den hinterlassenen Papieren der Nationalversammlung am 5. Dezember 1848 eine Verfassung, die in den meisten Punkten in der That ganz der Verfassung entspricht, die wir von der Nationalversammlung zu erwarten gehabt hätten. Jetzt also wurde diese Verfassung vom König selbst proklamirt, nicht ihm aufgedrungen, sondern von ihm, wie er als Sieger da stand, freiwillig erlassen. Jetzt also, scheint es, hätte diese Verfassung doch um so mehr auf Lebensfähigkeit rechnen sollen!

Gott behüte, meine Herren! Ganz unmöglich!

Wenn Sie in Ihrem Garten einen Apfelbaum haben und hängen nun an denselben einen Zettel, auf den Sie schreiben:

Digitized by Google

„Dies ist ein Feigenbaum", ist denn dadurch der Baum zum Feigenbaum geworden? Nein, und wenn Sie Ihr ganzes Hausgesinde, ja alle Einwohner des Landes herum versammelten und laut und feierlich beschwören ließen: „dies ist ein Feigenbaum!" — der Baum bleibt, was er war, und im nächsten Jahr da wird sich's zeigen, da wird er Aepfel tragen und keine Feigen!

Eben so wie wir gesehen haben mit der Verfassung. Was auf das Blatt Papier geschrieben wird, ist ganz gleichgültig, wenn es der realen Lage der Dinge, den thatsächlichen Machtverhältnissen widerspricht.

Der König hatte sich auf dem Blatt Papier vom 5. Dezember 1848 von selbst zu einer großen Anzahl Konzessionen verstanden, die aber alle der wirklichen Verfassung widersprachen, nämlich den realen thatsächlichen Machtmitteln, die der König ungeschwächt in seiner Hand behielt. Mit derselben Nothwendigkeit, die im Gesetze der Schwerkraft liegt, mußte daher die wirkliche Verfassung es Schritt für Schritt über die geschriebene Verfassung durchsetzen.

So mußte der König, obgleich die Verfassung vom 5. Dezember 1848 von der Revisionsversammlung angenommen war, sofort die erste Umänderung, das oktroyirte Dreiklassenwahlgesetz von 1849, vornehmen.

Mit Hülfe der durch dieses Wahlgesetz erzeugten Kammer mußten weiter die wesentlichsten Verfassungsänderungen vorgenommen werden, damit sie nur im Jahre 1850 vom König beschworen werden konnte, und nachdem sie beschworen war, begann das Umändern erst recht! Jedes Jahr ist auch seit 1850 mit solchen Umänderungen bezeichnet. Keine Fahne, die hundert Schlachten mitgemacht hat, kann so zerfetzt und durchlöchert sein, wie unsere Verfassung!

Dritte Konsequenz. Sie wissen, meine Herren, es giebt in unserer Stadt eine Partei, deren Organ die „Volkszeitung" ist — eine Partei, sage ich, die sich dennoch mit fieberhafter Angst um diesen Fahnenstummel, um unsere durchlöcherte Verfassung

Digitized by Google

schaart, eine Partei, die sich daher die „Verfassungstreuen“ nennt, und deren Feldgeschrei ist: „Laßt uns an der Verfassung halten! um Gottes Willen die Verfassung, Hülfe, Rettung, es brennt; es brennt!“

Meine Herren, so oft Sie, gleichviel wo und wann, sehen, daß eine Partei auftritt, welche zu ihrem Feldgeschrei den Angstruf macht: „sich um die Verfassung schaaren!“ — was werden Sie hieraus schließen können? Ich frage Sie, meine Herren, hier nicht als wollende Menschen; ich richte meine Frage nicht an Ihren Willen. Ich frage Sie lediglich als denkende Menschen: was werden Sie aus dieser Erscheinung schließen müssen?

Nun, meine Herren, Sie werden sich, ohne Propheten zu sein, in einem solchen Falle mit größter Sicherheit sagen können: diese Verfassung liegt in ihren letzten Zügen; sie ist schon so gut wie todt, einige Jahre noch und sie existirt nicht mehr.

Die Gründe sind einfach. Wenn eine geschriebene Verfassung den thatsächlichen im Lande bestehenden Machtverhältnissen entspricht, da wird dieser Schrei nie ausgestoßen werden. Einer solchen Verfassung bleibt Jeder von selbst drei Schritte vom Leibe und hütet sich, ihr nahe zu treten. Mit einer solchen Verfassung fällt es keinem Menschen ein, anzubinden. Er würde andernfalls sehr schlecht wegkommen. Wo die geschriebene Verfassung den realen thatsächlichen Machtverhältnissen entspricht, da wird die Erscheinung gar nicht vorkommen können, daß eine Partei ihren besonderen Feldruf aus dem Festhalten an der Verfassung macht. Wo dieser Ruf ausgestoßen wird, ist dies ein sicheres und untrügliches Zeichen, daß er ein Angstruf ist; mit andern Worten: daß in der geschriebenen Verfassung immer noch etwas ist, was der wirklichen Verfassung, den thatsächlichen Machtverhältnissen, widerspricht. Und wo dieser Widerspruch einmal da ist, da ist die geschriebene Verfassung — kein Gott und kein Schreien kann ihr helfen — immer unrettbar verloren! Sie kann auf entgegengesetzte Weise abgeändert werden, nach rechts oder links hin, aber bleiben kann sie nicht. Der Ruf

Digitized by Google

gerade, sie festzuhalten, beweist es für den klarer denkenden Menschen. Sie kann nach rechts hin abgeändert werden, indem die Regierung die Aenderung vornimmt, um die geschriebene Verfassung in Uebereinstimmung mit den thatsächlichen Machtverhältnissen der organisirten Macht der Gesellschaft zu setzen. Oder aber es tritt die unorganisirte Macht der Gesellschaft auf und beweist von Neuem, daß sie größer ist, als die organisirte. In diesem Falle wird die Verfassung wieder eben so weit nach links hin abgeändert und aufgehoben wie vorhin nach rechts. Aber verloren ist sie in jedem Falle.

Wenn Sie, meine Herren, den Vortrag, den ich Ihnen zu halten die Ehre hatte, nicht nur festhalten und sorgfältig durchdenken, sondern ihn zu allen Konsequenzen fortdenkend entwickeln, so werden Sie zum Besitz aller Verfassungskunst und aller Verfassungsweisheit gelangen. Verfassungsfragen sind ursprünglich nicht Rechtsfragen, sondern Machtfragen; die wirkliche Verfassung eines Landes existirt nur in den reellen thatsächlichen Machtverhältnissen, die in einem Lande bestehen; geschriebene Verfassungen sind nur dann von Werth und Dauer, wenn sie der genaue Ausdruck der wirklichen in der Gesellschaft bestehenden Machtverhältnisse sind — das sind die Grundsätze, die Sie festhalten wollen. Ich habe Ihnen diese Grundsätze heute nur mit besonderer Beleuchtung der Heeresmacht entwickelt — einmal, weil die Kürze der Zeit nicht mehr erlaubte, zweitens weil das Heer das entscheidenste und wichtigste aller organisirten Machtmittel ist.

Sie begreifen aber von selbst, daß es sich nun ganz ähnlich mit der Organisation der Justizbeamten, der Verwaltungsbeamten u. s. w. verhält; diese sind gleichfalls die organisirten Machtmittel einer Gesellschaft. Halten Sie diesen Vortrag fest, so werden Sie, meine Herren, wenn Sie je wieder in die Lage kommen, sich selbst eine Verfassung zu geben, wissen, wie man da zu verfahren hat und wie nicht mit dem Vollschreiben eines Blattes Papier, sondern nur damit etwas gethan ist, wenn man an den thatsächlichen Machtverhältnissen ändert.

Digitized by Google

Bis dahin und einstweilen, zum Tagesgebrauch, werden Sie aber aus diesem Vortrag auch von selbst erfahren haben, meine Herren, ohne daß ich mit einem Worte davon gesprochen, aus welchem Bedürfniß die neuen Militärvorlagen hervorgegangen sind, die Heeresvermehrung, die man von Ihnen fordert. Sie werden von selbst dazu gekommen sein, den Finger auf den innersten Quellpunkt zu legen, aus welchem diese Vorlagen entsprungen [1]).

Das Fürstenthum, meine Herren, hat praktische Diener, nicht Schönredner, aber praktische Diener, wie sie Ihnen zu wünschen wären!

---

5. Parlamentarische Beredtsamkeit.

Fürst Bismarck.

Einleitung.

Die parlamentarische Beredtsamkeit entwickelte sich natürlich in dem Maße, in dem der Parlamentarismus Europa eroberte. In seinem Heimathlande, England, trieb er, unterstützt von den großen Aufgaben unseres Jahrhunderts, große Blüthen. Eine meisterliche Charakteristik des ersten klassischen englischen Redners dieses Jahrhunderts, Lord Brougham, hat Heinrich Heine gegeben. Seine Vertheidigungsrede der auf Ehebruch angeklagten Königin Karoline ist mit Recht weltberühmt. Den Ruhm des Landes wahrten Lord Palmerston, von dem namentlich die Rede vom 25. Februar 1852 als gewaltig zu bezeichnen ist, in der er das antike „civis romanus sum" auf den Sohn Albions anwandte und für jeden Engländer Schutz durch die englische Macht in den entferntesten Gegenden der Welt verlangte, Lord Macaulay, dessen Rede für die Zehnstundenbill sehr bekannt ist, Gladstone und Lord Beaconsfield.

---

1) Der Vortrag fällt in die Zeit des Konflikts der preußischen Regierung mit dem Abgeordnetenhause betr. die Militärorganisation. Lassalle zieht zum Schluß die augenblickliche praktische Anwendung seiner Theorie.

Digitized by Google

Frankreich hatte seine klassischen modernen Redner im General Foy, in Guizot — von dem jenes Wort Weltberühmtheit erlangt hat, das er einst von der Tribüne seinen Gegnern zurief: „Häufen Sie das Maß Ihrer Beleidigungen bergeshoch — den Gipfel meiner Verachtung erreichen Sie doch nicht", und Gambetta, dessen rücksichtslose Kritik des Napoleonischen Systems ihm allgemeinen Jubel eintrug.

In Italien fand Depretis stets stürmischen Beifall, in Spanien schätzt man Castelar hoch, in Norwegen Björnson.

In Deutschland hatte die parlamentarische Beredtsamkeit natürlich noch wenig Gelegenheit sich zu entwickeln, da sie mit der Geschichte des Vaterlandes Hand in Hand gehen mußte und die reaktionäre Strömung von 1849—1860 ihr natürlich verderblich wurde. Aus der Zeit der Verfassungskämpfe ist wenig Erfreuliches zu vermelden. In der Paulskirche zu Frankfurt a. M. wurden wohl von Uhland u. A. sehr form- und stilgewandte Reden gehalten, näher betrachtet aber zeigen sie sich als das ödeste Phrasengewäsch, dem jeder politische Gedanke fehlt, jede Beziehung zur realen Welt, die wir als den Untergrund jeder großen Beredtsamkeit feststellten.

Eine eigentliche parlamentarische Beredtsamkeit beginnt bei uns erst mit den politischen Kämpfen von 1862 um die Heeresverstärkung. Aber auch da wird man dem öden Phrasengetöse der Fortschrittler nicht den Namen Beredtsamkeit beilegen — denn in der Beredtsamkeit kommt es nicht sowohl auf schöne Worte an, als auf klare Darstellung und positives Erfassen der realen Welt, auf die Fähigkeit, die wesentlichen, thatsächlich ausschlaggebenden Punkte bei jedem Dinge sofort herauszufinden. Auch gegenwärtig hat Deutschland außer dem Fürsten Bismarck nur einen parlamentarischen Redner, der den großen Stil beherrscht: den Führer der Sozialdemokraten, Bebel. Der Führer der katholischen Partei, Windthorst, ist mehr ein schlagfertiger als ein großer Redner, er ist gewandt und witzig, aber ihm fehlt das Elementare, Fortreißende, er ist ein Meister im Kleinen. Alle übrigen sind langweilige Doctrinäre, wie Virchow und Bennigsen, welche den Hörer einschläfern, öde Phrasendrescher, welche denselben Kohl Session um Session wiederkäuen, wie Rickert, oder — die widerwärtigsten von Allen — Möchtegern-Humoristen, für welche die Tribüne nur eine Ablagerungsstätte für die abgedroschensten und unpassendsten Kalauer ist, Leute vom Schlage eines Alexander Meyer und Consorten.

Den Fürsten Bismarck muß man zu den gewaltigsten Rednern

Digitized by Google

aller Zeiten und Länder rechnen, wenigstens in seiner ersten Periode, bis zum Jahre 1870.

Jede seiner Reden aus den Conflicts- und Verfassungskämpfen scheint aus Stahl und Erz gegossen, ein Ton der Kühnheit und Wahrhaftigkeit klingt daraus, dessen Wirkung sich Niemand entziehen kann, und der ihm auch in seinen besseren Reden aus späterer Zeit treu bleibt. Er will immer nur durch die Sache wirken, durch die Gedanken, er scheint die rednerische Form ganz zu verschmähen, er achtet nicht im mindesten auf den Stil, häuft Inversionen, Anakoluthe, alle grammatischen Fehler, wiederholt, springt zurück, fällt aus der Construction, und doch findet er unablässig Wendungen, deren Schärfe und Eigenart staunenswerth ist. Viele davon sind geflügelte Worte geworden.

„Man kann das Reifen der Früchte nicht dadurch beschleunigen, daß wir eine Lampe darunterhalten."

„Die Existenz auf der Basis der Phäaken ist bequemer als auf der Basis der Spartaner."

„Kullmann bleibt an den Rockschößen des Centrums hängen."

„Der einfache Abgeordnete ohne jede Verantwortlichkeit..."

Der plastische Ausdruck, das sofort in die Augen fallende Bild („politische Brunnenvergiftung") sind von höchster Wirkung. Er weiß die ernstesten Dinge oft in scherzhaftes Gewand zu kleiden und dadurch mächtig zu wirken. — Z. B. als er 1849 die Anführung der belgischen Verfassung als Muster bekämpfte.

„Belgien hat den Stürmen des vorigen Jahres widerstanden, und deshalb betrachtet man seine Verfassung als ein Universalmittel gegen jedes politische Uebel. Meine Herren! Rußland hat seinen Stürmen auch widerstanden. (Bravo und große Heiterkeit.) Ich sehe also nicht ein, warum Sie nicht mit demselben Rechte sich in Lobpreisungen der russischen Verfassung ergehen wollten. (Heiterkeit.)

Uebrigens ist die belgische Verfassung erst 18 Jahre alt, ein sehr empfehlendes Alter für Damen (Heiterkeit), aber nicht für Constitutionen, und ich glaube, Sie alle legen kein großes Gewicht auf die Lebenserfahrungen eines Mädchens von 18 Jahren, selbst dann, wenn es einmal so glücklich und so klug gewesen wäre, die Bewerbungen eines mauvet sujet abzulehnen." (Heiterkeit.)

Sein Pathos ist unwiderstehlich, aber der Hohn, mit dem er falsches Pathos, oder Größenwahn des Gegners widerlegt, ist mörderisch. So hob er einmal den Abgeordneten Virchow mit einem Stoß aus dem Sattel:

„Er hat uns vorgeworfen, wir hätten, je nachdem der Wind

Digitized by Google

gewechselt hätte, auch das Steuerruder gedreht. Nun frage ich, was soll man denn, wenn man zu Schiffe fährt, anders thun, als das Ruder nach dem Winde drehen —, wenn man nicht etwa selbst Wind machen will? Das überlassen wir Anderen!"

Beinah als einzigen Schmuck seiner Reden verwendet er Fremdworte und Citate, meist aus Goethe.

In jedem Wort ist Fürst Bismarck mit heiligstem Ernst bei der Sache, wie ein Löwe fährt er auf, wenn man ihn unterbricht, und jeder Satz, den er spricht, ist getragen von dem ganzen Gefühl der weltgeschichtlichen Verantwortlichkeit, die ihn erfüllt.

Seine Bilder und Vergleiche sind — es ist charakteristisch für ihn, meist der Jagd oder Landwirthschaft entlehnt („in der Diplomatie verhalte ich mich wie auf der Schnepfenjagd, ich setze keinen Fuß vorwärts bevor ich nicht den Grund genau untersucht habe, auf den ich trete", „der Fortschritt ist die Vorfrucht der Sozialdemokratie" u. s. w.).

Seinen Widersachern gegenüber kann er von furchtbarer Härte und Rücksichtslosigkeit werden, am meisten, wenn man ihm Unkenntniß auf seinem eigensten Gebiete, der Staatskunst, vorwirft.

Jede seiner Reden ist eine praktische That, er bezweckt etwas ganz Positives damit, ohne einen solchen Zweck spricht er nicht. Manche derselben sind diplomatische Thaten ersten Ranges, so z. B. die Rede vom 6. Januar 1888 über das Wehrgesetz, in welcher er Rußland gleichzeitig beruhigt und bedroht, deutsche Friedensliebe und Kriegsbereitschaft abwechselnd zeigt. Um ein großes staatsmännisches Werk zu krönen, um auf die Masse zu wirken, hat er den Muth, sogar vor einer Trivialität nicht zurück zu scheuen, von der er genau weiß, daß sie wirken wird, und entstellt so selbst seine eigne wundervolle Rede durch die — natürlich beabsichtigte — entsetzliche Fadheit des Sprüchels:

„Der Deutsche fürchtet Gott und sonst nichts in der Welt."

Eine mit Recht berühmte Rede ist die über die Todesstrafe (Frühjahr 1870), in welcher alle Gründe, die für dieselbe vom staatsmännischen Standpunkt geltend gemacht werden können, meisterlich dargelegt und gruppirt werden.

Nichts haßt Bismarck in seiner dämonischen Schlichtheit so wie Phrasen und tönende Worte, ihm ist wohl, wenn er in den Ton gemüthlicher Plauderei übergehen kann, wie in seinen Erzählungen von Kaiser Napoleon III., von seinen Beziehungen zu Lassalle, und überhaupt so wie er geschichtliche und persönliche Erinnerungen berichtet.

Digitized by Google

Derselbe wilde Haß und leidenschaftliche Trotz, den er in seinem staatsmännischen Wirken kund giebt, und der nur vor dem Thron seines eignen Herrschers Halt macht, weht auch aus seinen Reden, ganz besonders aus denen der Kulturkampfzeit, die fast von puritanischem Geist erfüllt sind, und in den Invectiven gegen Eugen Richter. Im Allgemeinen ist bei ihm nach 1870 ein Hinabsteigen der Beredtsamkeit zu bemerken; von jener Höhe idealer Begeisterung, die u. A. auch in der hier mitgetheilten Rede glüht, verirrt er sich oft in die Sümpfe kleinlicher Persönlichkeiten, in ein nicht selten wüstes und unangenehmes Schimpfen, das seiner nicht würdig ist. Immer weniger unterscheidet er zwischen sachlicher und persönlicher Gegnerschaft. Aber wenn ihn ein großer Gegenstand beschäftigt, wie die Erhaltung der Ruhe in Europa, dann erschallt doch wieder die alte Löwenstimme, dann zeigt er eine Kraft, ein edles Feuer, eine Kunst seine Gründe zusammen zu stellen, eine Plastik des Wortes, ein Feuer der Vaterlandsliebe, die jeden Hörer wie in dämonischem Bann halten und unwiderstehlich mit fortreißen.

Dieser große Redner ist bekanntlich ein schlechter Sprecher. Er stockt, er hat eine leise kleine Stimme, er unterbricht sich, verbessert sich, betont falsch, er würgt an der Fülle seiner Gedanken und Kenntnisse, er prügelt sich mit seinen Worten herum und ganze Sätze bleiben oft unverständlich. Es möchte scheinen, als seien seine Reden besser zu lesen als zu hören. Aber wer möchte den überwältigenden Eindruck dieser gewaltigen Persönlichkeit vermissen, diese Gestalt, die über das gewöhnliche Maß riesenhaft hinausragt, die blitzenden Augen, welche Feuergarben der Begeisterung und des Hasses sprühen, den Wald der Brauen, die hohe, gefurchte Stirn, hinter welcher so viel Genie verborgen ist?

Fürst Bismarck ist der größte Redner der Gegenwart — er ist vielleicht auch der letzte Redner. Vielleicht ist diese wunderbare und einzige Kunst ihrem Ende näher als Mancher glaubt, vielleicht hat die Herrschaft der Eingebung, auf der sie beruht, ein Ende, und sie wird in Zukunft abgelöst von der seltsamsten und neuesten der Erfindungen: dem Phonographen.

Vielleicht ist sie in jener glückseligen, ersehnten Zeit beseitigt, welche Schwärmer bereits heraufziehen sehen, in der Friede und Eintracht die Welt, die Völker beherrschen, in der kein Krieg und kein Blutvergießen mehr ist, und dann ist das Wort des alten Römers zur Unwahrheit geworden, daß der Mensch durch zwei Dinge höchsten Ruhm gewinne, durch Feldherrntüchtigkeit und Beredtsamkeit — und

Digitized by Google

andere Tugenden sind es dann, welche das unsterbliche Andenken bei den Menschen gewähren.

Doch nein — niemals werden die Gegensätze der Interessen aufhören die Menschen zu plagen und zum Ergreifen des Schwertes zu treiben — und keine Maschine der Welt wird den Eindruck einer vollen, großen, hinreißenden Persönlichkeit ersetzen können, die für die Menschen stets das Anziehendste und Fesselndste bleiben wird von Allem!

Fürst Bismarck's Rede über die Verfassung des Norddeutschen Bundes.

Die nachfolgende Rede zählt mit Recht zu den allerberühmtesten des Fürsten Bismarck.

Sie wurde gehalten am 11. März 1867, in der achten Sitzung des ersten Norddeutschen Reichstags.

Der Norddeutsche Bund war gestiftet, und es galt nunmehr auch die Urkunde der Stiftung festzusetzen, welche die rechtlichen Verhältnisse der einzelnen Glieder abgrenzte, es galt die Verfassung festzustellen.

Aber der Widerstand, den der Bundeskanzler für sein Werk fand, war natürlich kein geringer. Die, denen die neue Verfassung nicht weit genug ging, waren aber eben so zahlreich wie die, denen sie zu weit ging, und beide vereinigten sich, das Werk Bismarck's zu stürzen. Ein gemeinsamer Sturmlauf sollte die Vollendung des Werks unterbrechen.

Lasker, einer der Führer der Opposition, fand nicht genug Freiheiten in der Verfassung, und Groote bemängelte den neuen Bund, der nur das Werk der Gewalt sei, wie die Anwesenheit der „ausgezeichneten Generäle" im Reichstage selbst beweise. Lasker, der seinen Blick nie über die juristische Form hinaus in das Wesen der Sache zu erheben vermochte, bemängelte und benörgelte jede Kleinigkeit, sogar das Fehlen der Motive, der begründenden Erläuterungen zu dem Verfassungsentwurf der Regierung.

In diesem kritischen Augenblick, da, wie Bismarck es selbst einmal prägnant ausdrückte, die Feder zu vernichten drohte, was das Schwert geschaffen, erhob sich der Kanzler, um mit Einsetzung seiner

Digitized by Google

ganzen Persönlichkeit, aller seiner Rednerkunst — von der als Kunst Niemand geringer denkt als er, wie er denn Rednergabe für etwas Verderbliches hält — die Gefahr zu beschwören, zu bannen. Er wandte sich gegen die kleinlichen, formellen Nörgeleien, gegen alle zu weit gehenden einheitsstaatlichen Bestrebungen, gegen alle Klagen über Vergewaltigung, und in glänzendem Schwunge forderte er die Volksvertreter auf sich über Kleinigkeiten, Einzelbedenken hinwegzusetzen, die später meist erledigt werden könnten, und endlich die zwanzigjährige Sehnsucht des deutschen Volkes zu stillen, das Ziel der schwersten Kämpfe durchzuführen, den großen Augenblick nicht vorüber gehen zu lassen, das große Werk nicht an Kleinlichkeiten scheitern zu lassen, die die Zukunft spielend erfüllen, lösen, beseitigen, zufrieden stellen werde.

Edler, erhabener als hier hat Bismarck selten gesprochen. Hier ist er ganz der Erfüller des hundertjährigen Traumes, des höchsten idealen Sehnens der Deutschen, er ist ganz erfüllt von dem Glauben an die Zukunft, den Genius seines Volkes, jedes Wort athmet die höchste Liebe zu Volk und Vaterland, die praktische, werkthätige Liebe, die sich der höchsten Erkenntniß als Werkzeug bedient. Keine Spur von irgendwelcher persönlichen Gehässigkeit wider seine Gegner, denen er mit strenger Sachlichkeit begegnet. Stets ruft er nur die edelsten Empfindungen und Instinkte auf, und in der vollen Freude staatsmännischen Schaffens findet er Töne von wahrhafter Erhabenheit.

„Wenn ich in diesem Stadium der Diskussion das Wort ergreife, so ist es nicht meine Absicht, Sie nach dem Wunsche des Herrn Vorredners[1]) durch staatsmännische Kühnheit zu überraschen, sondern im Gegentheil, vor dieser gefährlichen Eigenschaft zu *warnen*. Es ist auch nicht meine Absicht und *kann* sie nicht sein, Ihnen die fehlenden Motive für den Gesammtinhalt der Regierungsvorlage zu entwickeln; — aus demselben Grunde nicht, aus dem wir überhaupt keine Motive vorgelegt haben. Die Arbeit, meine Herren, ist zu umfassend, es wäre ein „*Werk*“ darüber zu schreiben gewesen, wenn die Ar-

1) Der Abgeordnete Groote.

Digitized by Google

beit sich einigermaßen auf der Höhe der Aufgabe, mit der wir beschäftigt sind, halten sollte. Hätten wir Motive der Versammlung der Bundeskommissarien vorgelegt, so würden wir, — ich weiß nicht wieviel Zeit über deren Diskussion verloren haben; schwerlich nur soviel Zeit, wie dazu gehört, sie auszuarbeiten. Es ist nicht etwa eine Nichtachtung des Eindrucks, den unsre Vorlage macht, daß wir uns enthalten haben, unsere Motive vorzulegen. Wir hatten buchstäblich nicht die Zeit dazu. Eine Arbeitszeit von vier Wochen für einen Rath, welcher mit der Anfertigung der Motive beauftragt gewesen wäre, wäre kaum zu kurz bemessen. Wenn wir uns dann auch unter den verbündeten Regierungen verständigt hätten über den Text, so glaube ich doch nicht, daß wir heute schon hier vereint gewesen wären, wenn wir Ihnen hätten Motive vorlegen sollen. Wir wären auch in Gefahr gekommen, in diesen Motiven Dinge zu vertreten, die vielleicht gar nicht bestritten werden. Die Motive werden sich aus der allgemeinen und späteren Spezialdiskussion ergeben von Seiten derjenigen, die den Verfassungsentwurf unterstützen, oder durch die Erklärungen der Regierungen, die gefordert werden, und die sich an die auftauchenden Zweifel knüpfen werden. Ich mache auf die zwei hervorragenden Reden des Herrn Abgeordneten für Wiesbaden [1]) und des Herrn Abgeordneten für Osnabrück [2]) aufmerksam, die bereits erheblich an Motiven zu diesem Verfassungsentwurf beigetragen haben. Meine Absicht ist ebensowenig, der Spezialdiskussion vorzugreifen, sondern nur wenige allgemeine Gesichtspunkte zu entwickeln, die uns bei der Aufstellung dieser Verfassung geleitet haben.

Es hat nicht unsre Absicht sein können, ein theoretisches Ideal einer Bundesverfassung herzustellen, in welcher die Einheit Deutschlands einerseits auf ewig verbürgt werde, auf der andern Seite jeder partikularistischen Regung die freie Bewegung gesichert bleibe. Einen solchen Stein der Weisen, wenn er zu finden ist, zu ent-

1) Abgeordneter Karl Braun.

2) Abgeordneter Miquel, jetzt Oberbürgermeister von Frankfurt a. M.

Digitized by Google

decken, müssen wir der Zukunft überlassen, einer solchen Quadratur des Zirkels um einige Dezimalstellen näher zu rücken, ist nicht die Aufgabe der Gegenwart. Wir haben uns zur Aufgabe gestellt, in Erinnerung und in richtiger Schätzung, glaube ich, derjenigen Widerstandskräfte, an welchen die früheren Versuche in Frankfurt und Erfurt [1]) gescheitert sind, diese Widerstandskräfte, so wenig als es irgend mit dem Zweck verträglich war, herauszufinden. Wir haben es für unsre Aufgabe gehalten, ein Minimum derjenigen Konzessionen zu finden, welche die Sonderexistenzen auf deutschem Gebiete der Allgemeinheit machen müssen, wenn diese Allgemeinheit lebensfähig werden soll; wir mögen das Elaborat, das dadurch zu Stande gekommen ist, mit dem Namen einer Verfassung belegen oder nicht, das thut zur Sache nichts [2]). Wir glauben aber, daß, wenn es hier angenommen wird, für das deutsche Volk die Bahn frei gemacht worden ist, und daß wir das Vertrauen zum Genius unsres eignen Volks haben können, daß es auf dieser Bahn den Weg zu finden wissen wird, der zu seinen Zielen führt. (Bravo!) [3]).

Wenn zu diesem Zweck, nach unsrer Ansicht wenigstens, das Gegebene hinreicht, so begreife ich vollständig, daß viele Wünsche unbefriedigt bleiben, daß man daneben noch eine Vorlage andrer Dinge gewünscht und gleich gewünscht hätte. Ich begreife aber nicht, wie man, weil diese Wünsche bisher unerfüllt geblieben sind, das Gebotene ablehnen will und dabei doch behaupten, man wolle überhaupt eine Verfassung, die Deutschland zur Einheit führen könne. Es sind Einwendungen bisher laut geworden und Wünsche geltend gemacht von zwei Seiten; ich möchte sagen, von der unitarischen und von der partikularistischen Seite; von der unitarischen dahin gehend, daß man auch von

1) Die Zeit der vergeblichen Verfassungskämpfe von 1848 ab.

2) Man vergleiche diese Ausführungen mit der Lassalle'schen Rede, es ist fast derselbe Sinn.

3) Die Zwischenbemerkungen verzeichnet so der amtliche stenographische Bericht.

Digitized by Google

diesem Verfassungsentwurf, wie von dem früheren die Herstellung eines konstitutionellen verantwortlichen Ministeriums erwartet hat. Wer sollte dieses Ministerium ernennen? Einem Konsortium von 22 Regierungen ist diese Aufgabe nicht zuzumuthen; es würde sie nicht erfüllen können. Ausschließen können sie aber 21 von 22 Regierungen von der Theilnahme an der Exekutive ebensowenig. Es wäre der Anforderung nur dadurch zu genügen gewesen, daß eine einheitliche Spitze mit monarchischem Charakter geschaffen wäre. Dann aber haben Sie keine Bundesverhältnisse mehr, dann haben Sie die Mediatisirungen derer, denen diese monarchische Gewalt nicht übertragen wird. Diese Mediatisirung ist von unsern Bundesgenossen weder gebilligt noch von uns erstrebt worden. Es ist hier angedeutet worden, man könne sie mit Gewalt erzwingen, von Andern: sie werden sich zum Theil selbst ergeben, und Letzteres von einer mir nahestehenden Seite[1]). Wir erwarten dies nicht in dem Maße und glauben nicht, daß deutsche Fürsten in größerer Anzahl bereit sein werden, ihre jetzige Stellung mit der eines englischen Pairs zu vertauschen. Wir haben ihnen diese Zumuthung niemals gemacht, und beabsichtigen nicht, sie ihnen zu machen (Sehr gut! Hört! Hört!); noch weniger aber kann ich sie als unsre Aufgabe betrachten etwa im Sinne des Herrn Vorredners, auf die Gewalt, auf die Uebermacht Preußens in diesem Bunde sich zu berufen, um die Konzession zu erzwingen, die nicht freiwillig entgegen getragen wird. Eine solche Gewalt konnten wir am allerwenigsten gegen Bundesgenossen anwenden, die im Augenblick der Gefahr treu zu uns gestanden haben, eben so wenig gegen die, mit denen wir so eben einen völkerrechtlichen Frieden, auf ewig, wie wir hoffen, — wie man das Wort auf dieser Erde zu gebrauchen pflegt, — besiegelt haben. (Bravo!)

Die Basis dieses Verhältnisses soll nicht die Gewalt sein, weder den Fürsten, noch dem Volke gegenüber. (Bravo!)

Die Basis soll das Vertrauen zu der Vertragstreue Preußens sein (Bravo!), und dieses Vertrauen darf nicht erschüttert werden,

1) Abgeordneter Wagener.

Digitized by Google

so lange man uns die Vertragstreue hält. (Sehr gut! Bravo!)

Es ist angespielt worden von einem Vorredner[1]) auf die Erklärungen, die im Sinne einer einheitlicheren Reichsgewalt von einigen der Bundesregierungen in den Schlußprotokollen niedergelegt seien. Ich kann nur bedauern, daß diese Erklärungen erst in dem Schlußprotokolle zu Tage getreten sind; wären sie in der Diskussion gemacht, bevor das Schlußprotokoll redigirt wurde, so hätte man wenigstens darüber urtheilen können, welche Aufnahme solche Ansichten bei der Mehrzahl der Regierungen gefunden haben würden. Da sie erst nach dem Schlusse der Verhandlungen zu Tage traten, so kann ich sie auffassen als ein todtes Glaubensbekenntniß ohne Werke.

Schwerer, als die Einwendungen vom unitarischen Standpunkte, und ernstlicher gemeint, sind meines Erachtens diejenigen vom partikularistischen. Unter Partikularismus denkt man sich sonst eine widerstrebende Dynastie, eine widerstrebende Kaste in irgend einem Staate, die sich der Herstellung gemeinsamer Einrichtungen aus Sonderinteressen entgegenstellt. Wir haben es heute mit einer neuen Spezies von Partikularismus zu thun, mit dem parlamentarischen Partikularismus. (Heiterkeit.)

Früher hieß es vom dynastischen Standpunkte aus: „hie Waiblingen! hie Welf!“ jetzt heißt es: „hie Landtag, hie Reichstag!“

Das Recht, das der preußische Landtag hat, zu unsern Vereinbarungen hier Nein zu sagen — es ist schon vorhin von andrer Seite hervorgehoben und ich glaube, es wird das Niemand bestreiten und sich dem gegenüber auf die Macht berufen; — dieses Recht hat ein jeder Landtag, so klein oder so groß er sein mag; denn wir wollen nicht in einer gewaltthätigen, sondern in einer rechtlichen Gemeinschaft leben. Bis jetzt aber sind die Widersprüche der übrigen Landtage auf dieser Tribüne nicht in einer gleichen Weise angemeldet worden, wie die des preußischen Land-

1) Abgeordneter Waldeck, Führer der Fortschrittspartei.

Digitized by Google

tages, und zwar von Seiten, von denen es mich überrascht hat. Der Vertreter einer norddeutschen Republik[1]) begeistert sich plötzlich für die monarchische Verfassung Preußens (Heiterkeit); ein katholischer Geistlicher[2]) stellt diese selbe Verfassung mit dem Heile seiner Seele an dem Leitfaden eines Bibelspruchs auf dieselbe Höhe, und sprach zu uns, in Ton und Worten die tiefste Erschütterung darüber verrathend, daß an dieser Verfassung auch nur ein Artikel geändert werden könnte — auf gesetzmäßigem Wege, wohlverstanden. Ich zweifle keinen Augenblick an der aufrichtigen Ueberzeugung, mit der diese Worte gesprochen wurden; aber überrascht hat es mich, daß er die Wirkung davon abschwächte durch einen scherzhaften Seitenhieb auf meine Person: „ich würde mir auch zu helfen wissen, wenn hier Nichts zu Stande käme". Ob ich mir in diesem Falle zu helfen wüßte, das will ich hier unerörtert lassen; ich würde mir aber nicht helfen. Ich habe meinem Könige und Lande niemals den Dienst versagt; in einem solchen Falle aber würde ich ihn versagen und würde Denjenigen, die das Chaos herbeigeführt haben, auch überlassen, den Weg aus dem Labyrinthe wieder herauszufinden[3]). (Bravo!)

Wenn von andrer Seite, von Abgeordneten, mit denen ich mir mancher gemeinschaftlichen Ansicht bewußt bin, von Mitgliedern des preußischen Abgeordnetenhauses[4]), — von solcher Seite, von der ich glaube, daß sie wirklich das Zustandekommen der Sache will — dennoch hier der Satz aufgestellt worden ist, daß die preußische Verfassung über der Reichsverfassung einstweilen stehe, daß dasjenige, was hier vereinbart wird zwischen der Gesammtheit der Landesregierungen, nachdem mit Mühe eine Vereinigung unter diesen erzielt worden, und zwischen den frei-

1) Abgeordneter Rée, Hamburg.

2) Abgeordneter Michaëlis, Pfarrer.

3) Eine der berühmten tausend Drohungen Bismarcks, sein Amt niederzulegen.

4) Abgeordneter Lasker und Abgeordneter Twesten, Führer der Fortschrittler.

Digitized by Google

gewählten Vertretern von 30 Millionen Deutschen, schon jetzt vor die Assisen des preußischen Landtages citirt wurde: meine Herren, da hat mich ein demüthiges Gefühl beschlichen, daß diejenigen, die uns neu zugetreten sind, so rasch die Illusion verlieren, die sie etwa gehabt haben könnten, daß der Mensch wirklich mit seinen größeren Zwecken wächst, und daß der weitere Gesichtskreis, den der größere Staat haben soll, sich auch allen Mitgliedern mittheilt. (Bravo!)

Die Herren, die so kurzweg hier das Wort aussprechen, daß der preußische Landtag das Produkt unsrer Arbeiten in den und den Fällen verwerfen oder genehmigen werde — ihre Legitimation dazu ist schon vorgestern angezweifelt worden. Aber ich möchte Sie fragen: was würden Sie sagen, wenn heut zu Tage eine der verbündeten Regierungen schon von Hause aus erklärte: wenn Dies und Das nicht in der Verfassung steht, so nehme ich sie unter allen Umständen nicht an! Wenn ein Stand oder eine Klasse diese selbe Erklärung abgäbe, wenn ein Mitglied der mecklenburgischen Ritterschaft aufträte und sagte: wenn unsre Rechte nicht geschont werden — und sie wiegen auf der Waagschale der Gerechtigkeit gerade eben so schwer, wie die des preußischen Landtags — so spielen wir nicht mit! (Sehr gut!)

Ich erinnere Sie daran, meine Herren, als die Versuche von Frankfurt und von Erfurt mißlangen — der von Erfurt nicht so sehr, wie hier gemeint wurde, durch das Widerstreben der betheiligten Regierungen, wenn ich auch nicht behaupten kann, daß unsre preußische Regierung damals mit der wünschenswerthen Energie ihre Aufgabe vertreten hätte; er scheiterte meines Erachtens daran, daß Hannover und Sachsen einfach auf die österreichische Armee, die hinter Olmütz stand, mehr Vertrauen hatten als auf den Dreikönigsbund (das war wohl das Durchschlagende, wenn es auch eine Menge andrer Ursachen gegeben haben mag) — ich erinnere Sie daran, daß man für uns, die wir, damals unter dem Namen der preußischen Junkerpartei, die Verantwortung für das Nichtzustandekommen vor der Oeffentlich-

Digitized by Google

keit aufladen mußten, kein Wort finden konnte in der öffentlichen Presse, das stark genug war, um „diesen unwürdigen Mangel an Vaterlandsliebe“ zu brandmarken, der dahin führte, „aus Standesinteressen lieber einen Junkerstaat von der Größe der Mark Brandenburg zu gründen“ — und was dergleichen von Ihnen bereits vergessene Zeitungsartikel waren, die auf uns Schmach und Vorwurf häuften, weil wir das Werk gehindert hätten, das wir zu Stande zu bringen nicht in der Lage waren. Ich habe, als hier vorgestern dasselbe Recht für den preußischen Landtag in Anspruch genommen wurde, in der ganzen Versammlung keinen Ausruf des Erstaunens gehört, außer dem, den ich in meinem Innern unterdrückte. Ich glaube, meine Herren, Diejenigen, die dieses Wort aussprachen, unterschätzen denn doch den Ernst der Situation, in der wir uns befinden. Glauben Sie wirklich, daß die großartige Bewegung, die im vorigen Jahre die Völker vom Belt bis an die Meere Siziliens, vom Rhein bis an den Pruth und den Dnjestr zum Kampf führte, zu dem eisernen Würfelspiele, in dem um Königs- und Kaiserthrone gespielt wurde; — daß die Millionen deutscher Krieger, die gegen einander gekämpft und geblutet haben auf den Schlachtfeldern vom Rhein bis zu den Karpathen, — daß die Tausende und aber Tausende von Gebliebenen und der Seuche Erlegenen, die durch ihren Tod diese nationale Entscheidung besiegelt haben, mit einer Landtagsresolution ad acta geschrieben werden können, (Bravo!) — meine Herren, dann stehen Sie wirklich nicht auf der Höhe der Situation!

Es liegt mir fern, irgend eine Drohung auszusprechen, ich achte die Rechte unsers Landtages, eben so wie ich sie von Hause aus gern geachtet hätte, wenn es mit dem Bestande des preußischen Staates nach meiner Ueberzeugung verträglich gewesen wäre; aber ich habe die sichere Ueberzeugung, kein deutscher Landtag wird einen solchen Beschluß fassen, wenn wir uns hier einigen. (Bravo!) Ich möchte die Herren, die sich diese Möglichkeiten denken, wohl sehen, wie sie etwa einem Invaliden von Königgrätz ant-

Digitized by Google

worten würden, wenn der nach dem Ergebniß dieser gewaltigen Anstrengung fragt. Sie würden ihm etwa sagen: „Ja freilich, mit der deutschen Einheit ist es wiederum nichts geworden, die wird sich wohl bei Gelegenheit finden, sie ist ja leicht zu haben, eine Verständigung ist ja alle Tage wieder möglich; aber wir haben das Budgetrecht des Abgeordnetenhauses, des preußischen Landtages gerettet, das Recht, jedes Jahr die Existenz der preußischen Armee in Frage zu stellen (Unruhe links), ein Recht, von dem wir als gute Patrioten niemals Gebrauch machen wollen; und sollte jene Versammlung auf den Abweg gerathen, es wirklich zu wollen, so würden wir den Minister als Landesverräther zur Verantwortung ziehen, welcher sich zur Ausführung hergiebt. Aber es ist doch unser Recht; darum haben wir um die Mauern von Preßburg mit dem Kaiser von Oesterreich gerungen" — und damit soll der Invalide sich trösten über den Verlust seiner Glieder, damit die Wittwe, die ihren Mann begraben hat?

Meine Herren, es ist wirklich eine vollständig unmögliche Situation, die Sie sich da machen; ich wende mich gern von diesen phantastischen Unmöglichkeiten in das reale Gebiet zurück zu einigen Einwendungen, die hier gegen den Inhalt der Verfassung gemacht worden sind. Es ist — ich weiß nicht, ob in der Thronrede der Ausdruck stehen geblieben ist, — schon gesagt, daß wir das Werk der Verbesserung fähig halten. Ich darf wenigstens hier bezeugen, daß wir für keinen Vorschlag, der wirklich mit der Erleichterung des Zustandekommens und der Verbesserung des Werkes ernstlich gemeint ist, unempfänglich sind. (Bravo!)

Sie müssen doch die Regierung nicht im Verdacht haben und keine der zweiundzwanzig Bundesregierungen, daß sie sich von der historischen konstitutionellen Entwickelung Deutschlands lossagen wolle, daß sie nun dieses Parlament etwa benutzen wolle, um den Parlamentarismus im Kampf der Parlamente gegen einander aufzureiben. Was hätten wir denn davon? Ist denn

Digitized by Google

eine Regierung auf die Dauer denkbar, namentlich eine solche, die sich zur Aufgabe gestellt hat, eine Einheit im Feuer oder gar in kaltem Metall, wenn das Feuer erkaltet sein wird, zu schmieden — eine Einigung, die nicht überall in Europa mit Wohlwollen gesehen wird [1]) — daß diese Regierung es sich gewissermaßen zur systematischen Aufgabe stellt, die Rechte der Bevölkerung auf die Theilnahme an ihren eignen Geschäften zu unterdrücken, abzuschaffen, auf ein wildes Reaktionswesen sich einzulassen, sich in Kämpfen mit der eignen Bevölkerung aufzuhalten, — meine Herren, das können Sie von einer Dynastie, wie sie über Preußen regiert, das können Sie von keiner der Dynastien, die augenblicklich in Deutschland regieren, erwarten, daß sie an ein nationales Werk mit dieser Heuchelei — ich kann es nicht anders nennen — herangeht. (Lebhaftes Bravo!)

Wir wollen den Grad von Freiheitsentwickelung, der mit der Sicherheit des Ganzen nur irgend verträglich ist. Es kann sich nur handeln um die Grenze: wie viel; was ist mit dieser Sicherheit auf die Dauer verträglich? was ist jetzt mit ihr verträglich? ist ein Uebergangsstadium nöthig? wie lange muß dies dauern? (Sehr gut! Bravo!)

Es kann nicht in unsrer Absicht liegen, das Militärbudget auch für den Zeitraum, wo es von Ihnen selbst als eisern behandelt werden sollte, und ein solcher Zeitraum ist meines Erachtens unentbehrlich, Ihrer Kenntniß zu entziehen. Es ist hier gesagt worden, als wenn das Militärbudget mit einer gewissen Heimlichkeit nachher behandelt werden sollte. So weit ich mir überhaupt diesen Gedanken schon klar gedacht habe, so schwebt er mir in der Art vor, daß wir jedenfalls ein Budget vorlegen müssen, welches die Gesammtausgaben des Bundes umfaßt, die militärischen nicht ausgeschlossen; nur würden wir das auf der Basis des mit der Vertretung für eine gewisse Dauer von Jahren abzuschließenden Vertrages thun, so daß man uns an dem Militär-

1) Der Konflikt mit Frankreich, das „revanche pour Sadowa!“ warf seine ersten Schatten.

Digitized by Google

budget für diese Zeit keine Streichung machen kann, wenigstens keine solche, die nicht mit dem Bundesfeldherrn vereinbart wäre. Es ist ja möglich, daß der Bundesfeldherr sich überzeugt, dies oder jenes kann ich entbehren, daß er selbst sagt, das will ich. Aber es muß einen Zeitraum geben, in welchem die Existenz des Bundesheeres nicht von zufälligen Schwankungen der Majorität abhängt. Ich will gern zugeben, daß es sehr unwahrscheinlich ist, daß sich in diesem Reichstage eine Majorität finden würde, die nicht dasjenige bewilligen würde, was Ihrer Meinung nach zur Vertheidigung des Landes hinreichend ist. Ich fürchte in dieser Beziehung nicht gerade von Partikularisten auf die Weise, auf die hier hingewiesen wurde, ich fürchte vielmehr von der Vermischung der Frage über die Grenze zwischen parlamentarischer und fürstlicher Gewalt mit der Frage von der Vertheidigungsfähigkeit Deutschlands dem Auslande gegenüber; ich halte es nicht für gut, daß man das Bedürfniß hat, den parlamentarischen Einfluß, den man erstrebt und den wir ja gerne den Parlamenten gönnen, vorzugsweise an der Armee zu üben, während mannigfache andre Felder immer überbleiben, um ihn zu üben. Ich glaube, meine Herren, es ist ein fast wirksameres Mittel, sich den Einfluß auf die Regierungen zu sichern, den mehrere vorgestrige Redner vermißten, wenn Sie beispielsweise die Zollerträge in der Richtung Ihrer Gesetzgebung unterzögen, welche dem Reiche Hilfsquellen abschnitten, wenn Sie beispielsweise diejenigen Beamten abstrichen, die auf dem Reichsbudget für Zollerhebung stehen; wenn Sie Ihre Thätigkeit dahin richten wollten, um ein Ihnen unannehmbares System der Regierung zu beseitigen, das Eisenbahn- und Telegraphenwesen lahm zu legen. Ich glaube, meine Herren, das wäre vielleicht wirksamer, als wenn Sie sich die Beschließung über Zusammensetzung und Ausdehnung der Armee vorbehalten; denn dann richtet sich der Beschluß auf die Fundamente der Sicherheit und der staatlichen Existenz, namentlich in einem Bundesstaate; da ist die Regierung in derselben Unmöglichkeit, nachzugeben, in der die preußische

Digitized by Google

Regierung sich seit mehreren Jahren zu befinden glaubte. Wenn diese Einrichtung, die Bundesarmee, vorläufig diejenige Basis, welche am vollständigsten ausgebildet ist, diejenige Basis, die wir am unentbehrlichsten brauchen, durch ein jährliches Votum in Frage gestellt werden sollte, meine Herren, es würde mir das — verzeihen Sie mir, wenn ich ein Gleichniß brauche aus einem Beruf, in dem ich mich früher befand — den Eindruck eines Deichverbandes machen, in welchem jedes Jahr nach Kopfzahl, auch der Besitzlosen, darüber abgestimmt wird, ob die Deiche bei Hochwasser durchstochen werden sollen oder nicht. Aus solchem Deichverbande würde ich einfach ausscheiden, da wäre mir das Wohnen zu unsicher, und ich würde mich der Gefahr nicht hinhingeben, daß einmal diejenigen, welche die Wirthschaft mit freier Weide wünschen, über diejenigen, die mit bestellten und wasserfreien Aeckern die Oberhand gewännen und alle durch eine Wasserfluth zu Grunde gingen.

Jedenfalls, wie ich es mir schon anzudeuten erlaubte, brauchen wir in dieser Beziehung ein unantastbares Uebergangsstadium, bis wir organisch zu Fleisch und Blut miteinander verwachsen sind (Bravo!), und dieser Gedanke wird auch, wie ich glaube, von einem großen Theil der Konstitutionellen, die aber das Zustandekommen der Sache wollen, nicht angefochten. (Bravo! Sehr richtig!)

Im Uebrigen bemerke ich in Bezug auf einige Einzelheiten, die monirt worden sind, um zu verhindern, daß die Diskussion sich öfter auf dieses Gebiet begiebt, als nöthig ist, beispielsweise unsre Beziehungen zu Süddeutschland. Der Herr Abgeordnete Waldeck hat vorgestern sich lediglich von der Herstellung eines konstitutionellen einheitlichen Ministeriums die Wirkung versprochen, „dann hätten wir die Süddeutschen", wie er sich ausdrückte. Ich glaube, wir können sie nicht sicherer zurückschrecken, als wenn wir in eine solche Richtung treten, die, wie ich vorhin andeutete, mit der Mediatisirung der deutschen Fürsten große Aehnlichkeit hätte.

Digitized by Google

Wer sind diese Süddeutschen? Einstweilen ist es die bayrische, die württembergische, die badische Regierung. Glauben Sie, daß Se. Majestät der König von Bayern, oder von Württemberg, sich durch solche Einrichtungen, wie sie der Abgeordnete Waldeck in Vorschlag brachte, besonders angezogen fühlt? (Heiterkeit.)

Meine Herren! Ich weiß das Gegentheil.

Unser Verhältniß zu Süddeutschland wird sich an der Hand des Artikels, der sich im Verfassungsentwurfe darüber befindet, meines Erachtens einfach und mit Sicherheit entwickeln. Wir haben zunächst mit Süddeutschland die Gemeinschaft des Zollvereins [1]), eine Gemeinschaft, die in diesem Augenblicke allerdings bis zu einem gewissen Grade in der Luft schwebt, weil die Friedensverträge eine sechsmonatliche Kündigung vorbehalten, bis wir über das Verhältniß von Nord- und Süddeutschland in dieser Beziehung uns geeinigt haben werden; um eine Einigung möglich zu machen, war dieses Kündigungsrecht nothwendig. Ich denke also, sobald wir mit der Norddeutschen Verfassung fertig sind, daß wir zunächst den süddeutschen Regierungen Eröffnungen machen, damit sie mit uns zusammentreten, um den Weg zu berathen, auf dem wir zu einem dauernden organischen, nicht alle zwölf Jahre kündbaren Zollvereine gelangen. Wir haben für den Norddeutschen Bund diese Wohlthat gesichert durch Artikel über Zollgesetzgebung; wir können aber weder verlangen, daß die drei oder vier süddeutschen Staaten alles dasjenige, was wir hier durch die Gesetzgebung, an der sie selbst nicht theilnehmen, beschließen, ohne weiteres annehmen sollen, noch können wir ihnen gegen das, was der Norddeutsche Reichstag beschließt, ein Veto einräumen; ein Veto, das eine von drei oder vier Regierungen ausüben und mit ihren Ständen theilen würde. Soll der Zollverein in bisherigem Umfange fortbestehen, so ist es ganz unvermeidlich, daß organische Einrichtungen geschaffen werden, vermöge deren Süddeutschland an der Gesetzgebung über

1) Seit 1834.

Digitized by Google

Zollsachen theilnimmt. Ich enthalte mich, das Nähere anzudeuten, ich glaube aber, es ergiebt sich von selbst, wie die Einrichtungen beschaffen sein müssen (Ruf: Sehr richtig!).

Es ist schwer zu glauben, daß eine solche gemeinschaftliche organische Gesetzgebung für Zollsachen — und ich möchte doch dies nicht so unterschätzen und bloß mit dem geringschätzigen Namen „Zoll-Parlament" belegen; was haben wir nicht für Kämpfe gekämpft! Nur wer in den Geschäften gestanden hat, kann das beurtheilen; wie erschienen uns nicht in den Jahren 1862 und 1864 gerade die Zoll-Interessen als die höchsten politischen Lebens-Interessen; — ich möchte das nicht unterschätzen, daß eine wirthschaftliche Gemeinschaft für Gesammtdeutschland geschaffen werden kann — ... also es ist schwer zu glauben, daß solche gemeinsame Organe der Gesetzgebung, wenn sie einmal geschaffen, sich der Aufgabe entziehen könnten, auch die meisten der übrigen Titel der materiellen Wohlfahrt, so wie mancher formalen Gesetzgebung, über Prozeßwesen u. s. w. allmählich sich anzueignen, und auch darüber gemeinsame Bestimmungen für ganz Deutschland herbeizuführen.

Was ferner die Machtfrage betrifft, so halte ich die Vereinigung von Nord- und Süddeutschland jedem Angriffe gegenüber in allen Fragen, wo es sich um die Sicherheit des deutschen Bodens handelt, für definitiv gesichert. Im Süden kann kein Zweifel darüber sein, daß, wenn er in seiner Integrität gefährdet werden sollte, Norddeutschland ihm unbedingt brüderlich beisteht (Lebhaftes Bravo!), im Norden ist kein Zweifel darüber, daß wir des Beistandes Süddeutschlands gegen jeden Angriff, der uns treffen könnte, vollständig sicher sind. (Bravo!)

Einige andre Themata, auch lediglich um Wiederholungen zu vermeiden, erlaube ich mir zu berühren, z. B. die Frage der Reichssteuer. Daß eine Kontingentirung nach der Kopfzahl ein unvollkommener Modus, eine Aushilfe von vorübergehender Natur ist, gebe ich gern zu; das Beispiel von Bremen — ich will nicht gerade den Herrn Vertreter von Bremen vorzugsweise auf's

Digitized by Google

Korn nehmen — und von Hamburg mit seinen reichen Einwohnern im Vergleich zu den Thüringerwaldbewohnern, ist vollständig zutreffend.

Die Verhandlungen der Vertreter der Regierungen untereinander haben auch gezeigt, daß dieses Bedürfniß der Einführung von Reichssteuern ziemlich allgemein empfunden wird, und man hat sich schon mit den Gegenständen, welche sie betreffen könnten, beschäftigt. Ich glaube daher, daß — wenn es hier gelingt, die Schwierigkeiten zu überwinden, zu deren Ueberwindung wir bei den kommissarischen Verhandlungen nicht Zeit hatten, namentlich eine solche Steuergesetzgebung sofort so weit auszuarbeiten, daß sie praktisch werden kann — bei den verbündeten Regierungen ein prinzipieller Widerstreit dagegen wenigstens nicht obwalten wird. Ich betrachte das als Sache der Zukunft und als Sache der Gesetzgebung, sobald wir konstituirt sind. Konstituiren wir uns so rasch als möglich, dann haben wir die Fähigkeit, diese Frage zu erledigen, und ebenso die, von dem Vertreter für Wiesbaden angeregte, wegen Freizügigkeit. Wenn er die bisherige Fassung des Artikels nicht vollständig und erschöpfend genug findet, so ist darin doch alles enthalten, worüber wir uns in diesem Augenblick verständigen könnten. Es stehen da zum Theil sehr erhebliche partikulare Verfassungsrechte entgegen, die man nicht ohne weiteres gewaltthätig durchbrechen kann. Ich mache darauf aufmerksam, daß Artikel 4 der Verfassung, Bestimmung 1, ausdrücklich die Frage der Freizügigkeit, Heimaths- und Niederlassungs-Verhältnisse und des Gewerbebetriebs u. s. w. der Gesetzgebung des Bundes zuweist. Der Herr Abgeordnete für Wiesbaden wird also, wenn er, wie ich hoffe, ebensogut Mitglied des künftigen Parlaments sein wird, Gelegenheit haben, dort seine Anträge zu stellen. Ebenso verhält es sich mit der Aufgabe über das Civilrecht, die Hypotheken und diejenigen Gegenstände, die der Bundesgesetzgebung vorbehalten werden sollen, und es wird das voraussichtlich wenig Widerspruch bei den verbündeten Regierungen finden: keinen

Digitized by Google

stärkeren, als denjenigen, der aus den augenblicklichen Rechtsverhältnissen, die man nicht mit rascher Hand zerschneiden kann, hervorgeht. Ebenso z. B. die Frage wegen Kontrahirung einer Bundesanleihe, über die einer der Herren Vorredner eine Bestimmung im Verfassungsentwurf vermißt hat. Wir haben nicht geglaubt, daß sie vermißt werden würde, denn der Artikel 65 lautet:

„Abgesehen von dem durch Artikel 58 bestimmten Aufwande für das Bundesheer und die zu demselben gehörigen Einrichtungen, sowie von dem Aufwande für die Marine (Artikel 50) werden die gemeinschaftlichen Ausgaben im Wege der Bundesgesetzgebung und, sofern sie nicht eine nur einmalige Aufwendung betreffen, für die Dauer der Legislaturperiode festgestellt."

Wenn eine Anleihe zu gemeinschaftlichen Ausgaben gemacht werden soll, so ist also auch diese Geldbeschaffung, auch diese Manipulation meiner Ansicht nach durch Artikel 65 auf dem Wege der Bundesgesetzgebung, d. h. der Beschlußnahme und der Berathung des Reichstages und dem Bundesrathe unterworfen und kann auf diese Weise gesetzmäßig zu Stande gebracht werden. Wenn von andrer Seite die Möglichkeit vermißt wurde, eine Interpellation an die Regierung zu richten — meine Herren, bequem ist diese Einrichtung gerade nicht, aber ich glaube nicht, daß es bisher irgend Jemandem in den Sinn gekommen ist, daß, wenn heute eine Interpellation gestellt worden wäre, wir sie nicht beantwortet hätten. Ebenso, wenn die Versammlung Zeit hat, Petitionen, die etwa eingehen, zu bearbeiten, und sie auf den Gegenstand mit dem wir uns beschäftigen, Bezug haben — denn nur solche dürfen wir für den Augenblick annehmen — so würde dem auch nichts entgegenstehen; Sie werden, meine Herren, die sämmtlichen Regierungen bereit finden, auch ohne daß wir durchgreifende und allgemeine Motive vorgelegt haben, über jeden einzelnen Punkt, bei dem Sie Motive vermissen, motivirende Erläuterungen zu geben; ich glaube aber, daß das wesentlich in

Digitized by Google

die Spezialdebatte hinein gehört, denn Sie werden nicht zu allen Punkten, zu sehr vielen werden Sie überhaupt nicht das Bedürfniß empfinden, Motive zu besitzen, weil sie in sich selbst klar sind.

Ich weiß nicht, ob ich während der Generaldiskussion noch weiter Veranlassung habe, das Wort zu nehmen oder einer meiner Herren Kollegen. Für den Augenblick wüßte ich dem, was ich gesagt habe, nichts weiter hinzuzufügen, als die nochmalige Aufforderung: Meine Herren, arbeiten wir rasch! Setzen wir Deutschland, sozusagen, in den Sattel! Reiten wird es schon können! (Lebhafter Beifall.)

Digitized by Google

Quellen, Literatur.

Blaß: Die attische Beredtsamkeit. 1868—1880.

Derselbe: Die griechische Beredtsamkeit von Alexander bis Augustus.

Nicolai: Geschichte der griechischen Literatur. 1878.

Westermann: Geschichte der Beredtsamkeit in Griechenland und Rom. 1833—1835.

Volkmann: Rhetorik der Griechen und Römer. 1885.

Girard: Etudes sur l'éloquence attique. 1872.

Gerlach: Theorie der Rhetorik und Stilistik der Alten. 1877.

Schäfer: Demosthenes und seine Zeit. 1882.

Luciat: Les idées morales dans l'éloquence politique de Démosthène. 1874.

Bähr: Geschichte der römischen Literatur. 1872.

Hübner: Grundriß der römischen Literaturgeschichte. 1878.

Bähr: Geschichte der römischen Literatur im karolingischen Zeitalter.

Mommsen: Römische Geschichte.

Berger et Chucheval: Histoire de l'éloquence latine jusqu'à Cicéron. 1872.

Gerlach: M. T. Cicero als Redner, Staatsmann, Schriftsteller 1864.

Boissier: Cicéron et ses amis. 1866.

Köster: Der Rhetor Seneca und die römische Rhetorik seiner Zeit. 1864.

Henke: Vorlesungen über Homiletik und Liturgik. 1876. (ed. Zschimmer.)

Ammon: Geschichte der Homiletik. 1804.

Bassermann: Geschichte der kirchlichen Beredtsamkeit.

Stiebritz: Zur Geschichte der Predigt in der evangelischen Kirche. 1875.

Schuchert: Peter von Amiens. Berlin 1819.

K. Schmidt: Johannes Tauler von Straßburg. 1841.

Digitized by Google

Pfeiffer: Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts. 1857.
Lasson: Meister Eckart der Mystiker. 1868.
Preger: Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter. 1874.
Dacheux: J. Geiler von Kaisersberg. 1876.
Hase: Neue Propheten. 1861.
Villari: Geschichte Savonarola's und seiner Zeit. 1868.
Tiraboschi: Storia della letteratura italiana.
Köstlin: Martin Luther.
Gustav Freytag: Doktor Luther.
Pypin-Spasovics: Geschichte der slavischen Literaturen. 1883.
Sammlung auserlesener Reden in der deutschen Beredtsamkeit. 1730.
Rothe: Geschichte der Kanzelberedtsamkeit. ed. Trümpelmann.
Cormenin: Le livre des orateurs. 1845.
Nisard: Les grands sermonniers de la France. (R. d. d. M. 1857.)
Die deutsche Beredtsamkeit in der Ausübung oder Sammlung deutscher Muster. Frankfurt u. Leipzig 1780.
Theremin: Demosthenes und Massillon.
Gneist: Geschichte des englischen Parlaments.
Neuer Plutarch, Band 3.
Revue des deux mondes 1854, 1856.
Neuer Pitaval, Band 3.
Macaulay: Warren Hastings.
Trautwein v. Belle: William Pitt der Jüngere. 1870.
Raynald: Mirabeau et la constituante.
Noack: Fichte's Leben.
Alberti: Ludwig Börne.
Trevelyan: Lord Macaulay.
Heine: Englische Fragmente.
Paul Nerrlich: Jean Paul.
Strodtmann: Kinkels Leben. 1852.
Georg Brandes: Ferdinand Lassalle. 1888.
Windscheid: Fürst Bismarck als Redner und Staatsmann.
Wolff: Handbuch der gerichtlichen Beredtsamkeit.

Leipzig, Walter Wigand's Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

89092529650

b89092529650a

Digitized by Google

Digitized by Google

8909252965O

B89092529650A

Digitized by Google